This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

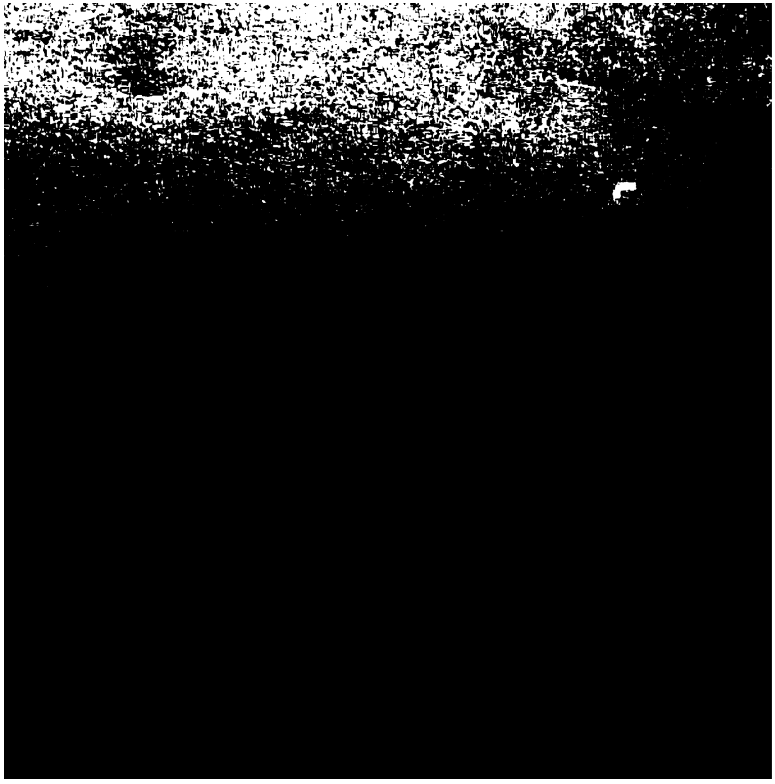
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

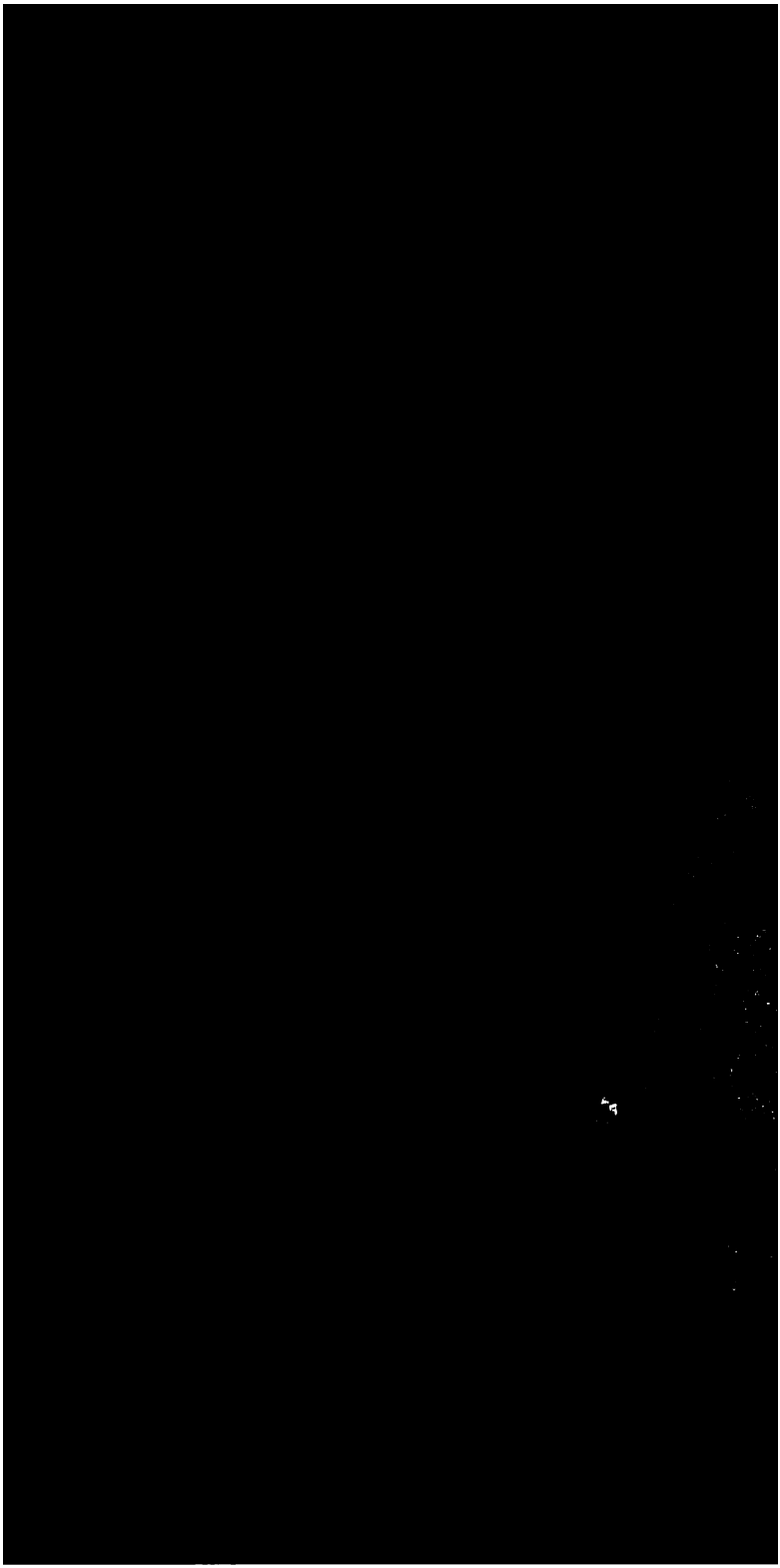
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

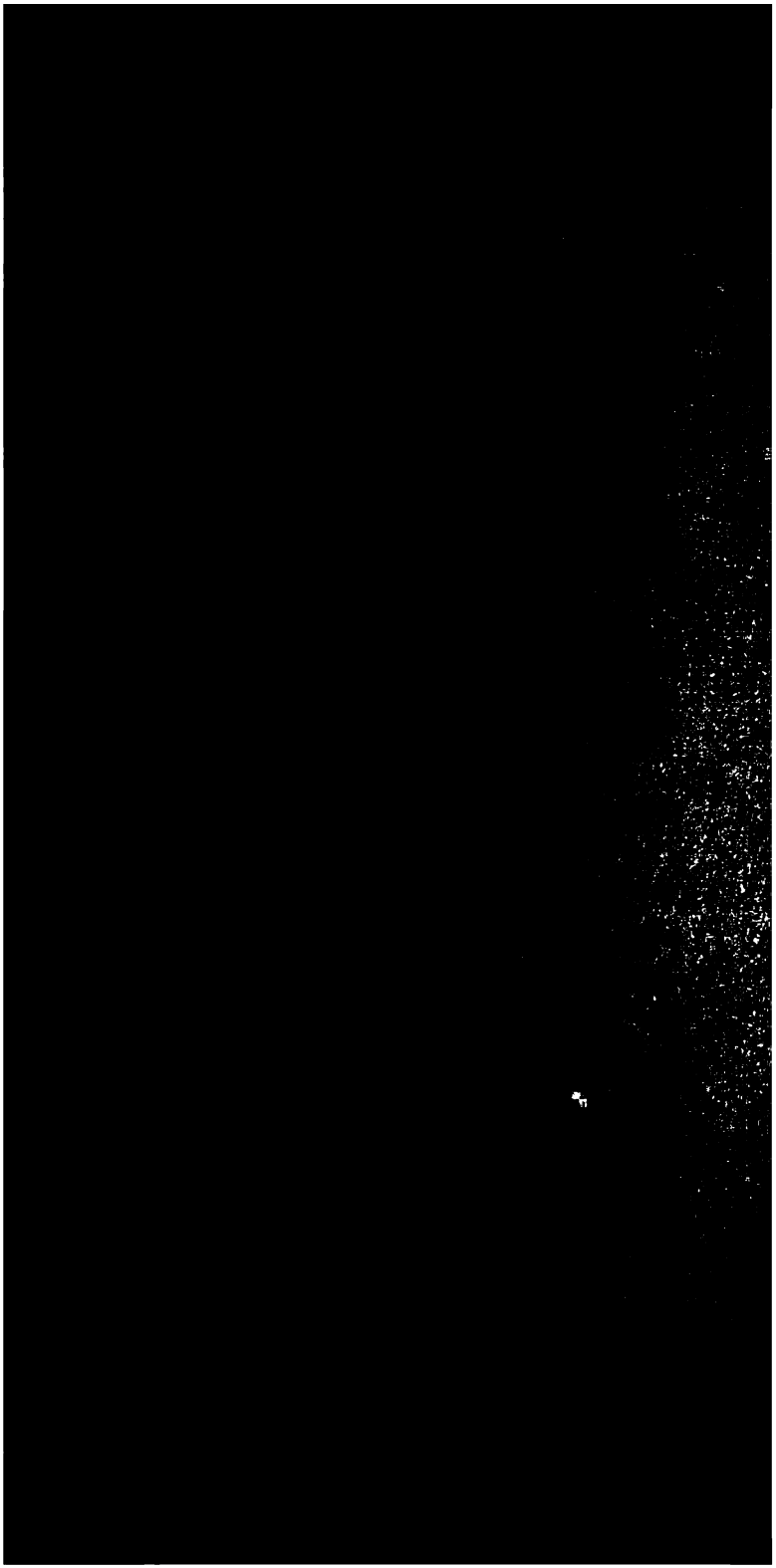
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA







Seite

Sechstes Buch.

Die Kriege und Gährungen in den Niederlanden bis zum Barriere-Tractat. 1648—1715.

Höchste Stufe der Seemacht der Republik. Kriege mit Frankreich.

Erstes Capitel. Statthalterschaft Wilhelms des Zweiten.

1. Neue Verhältnisse. Verlust von Brasilien 115
2. Innere Zwistigkeiten. Die Generalstaaten und der Statthalter gegen Holland. Tod des Prinzen 123

Zweites Capitel. Die statthalterlose Zeit bis zum Frieden im Norden 1660.

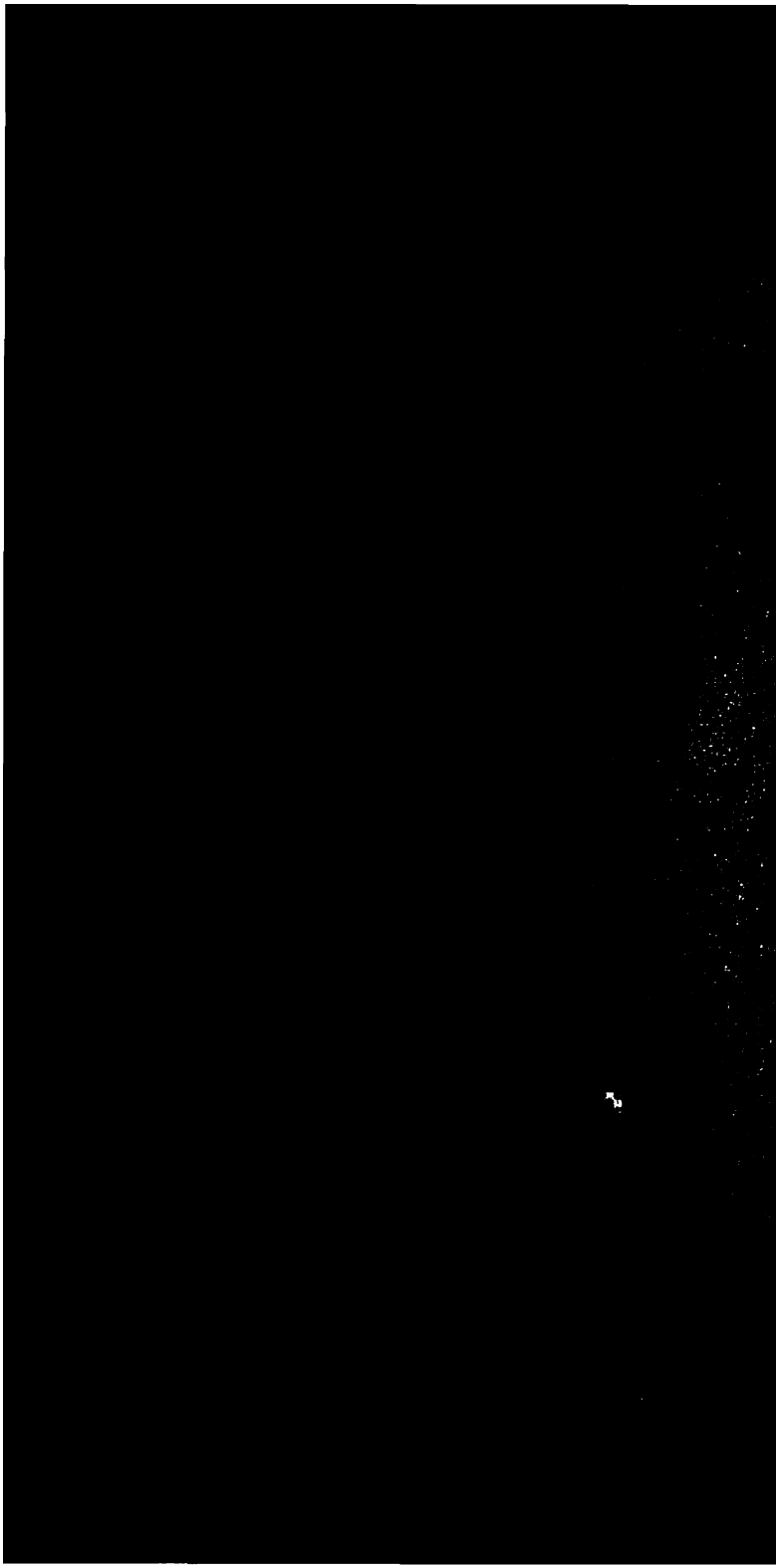
1. Die große Versammlung. Neue Staatsform 128
2. Französisch-spanischer Krieg in den Niederlanden. Erster Krieg zwischen England und der Republik 137
3. Gänzlicher Verlust von Brasilien. Portugiesischer Krieg. Eroberung von Ceylon und Malabar 157
4. Mishelligkeiten mit Frankreich und Schweden. Pyrenäischer und kopenhagener Friede 169
5. Innere Unruhen 177

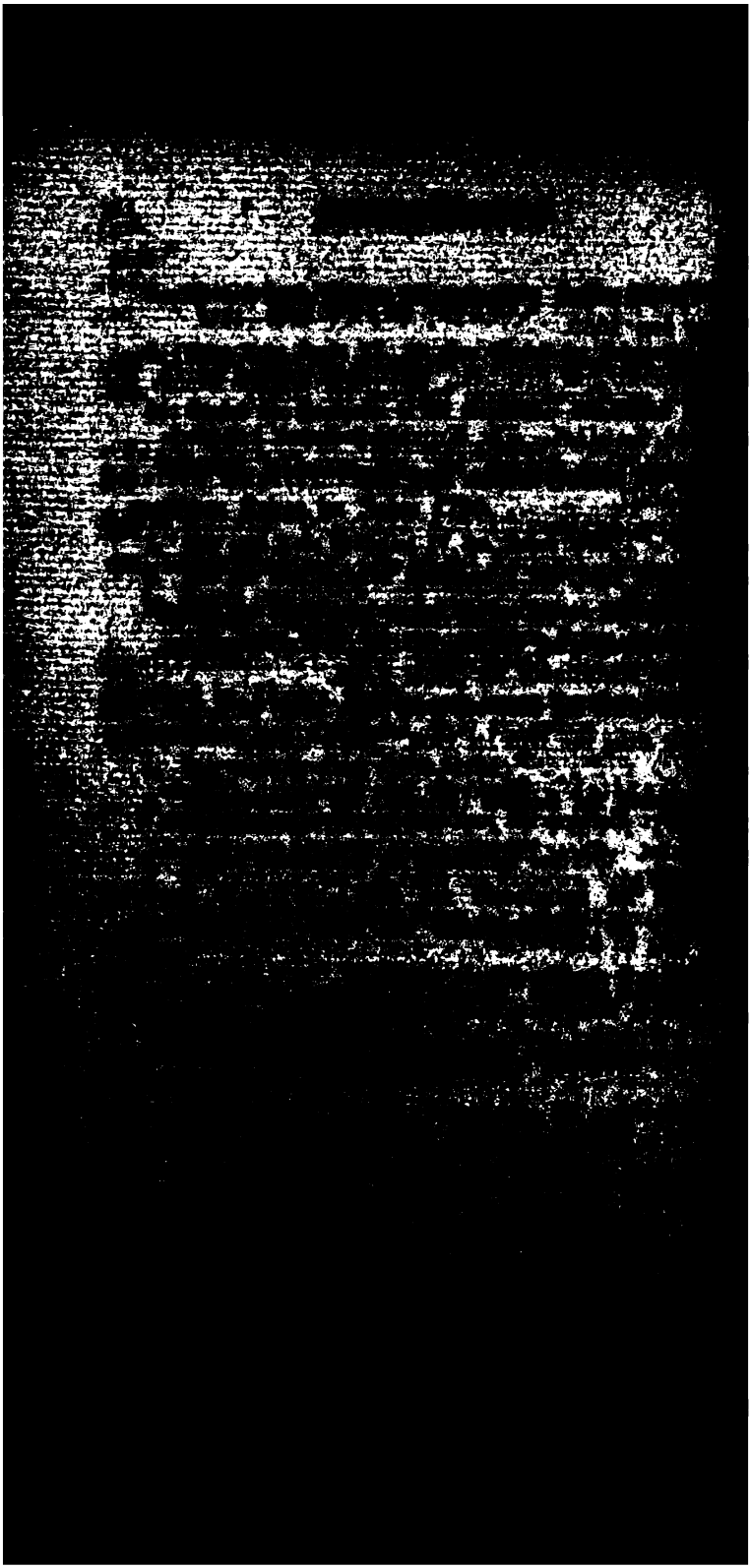
Drittes Capitel. Restauration Karls II. in England. Bündnisse. Zweiter englischer Krieg.

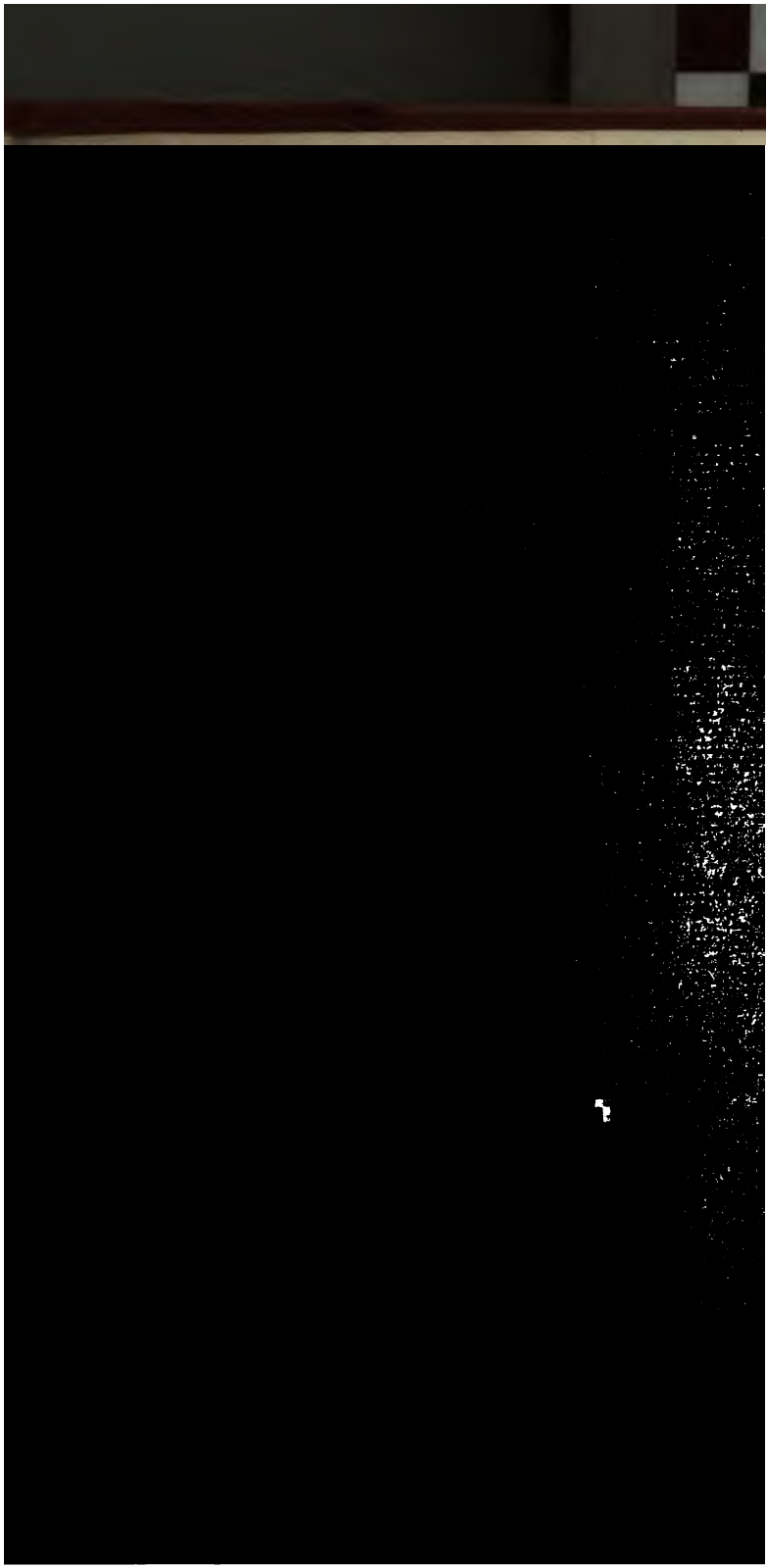
1. Bis zum Ausbruche des Krieges im Jahre 1665 . . . 182
2. Zweiter englischer Krieg 1665—1667 189
3. Krieg in den spanischen Niederlanden bis zum aachner Frieden 1667—1668 201
4. Innerer Zustand. Unterhandlungen Frankreichs gegen die Republik von 1668—1672 214

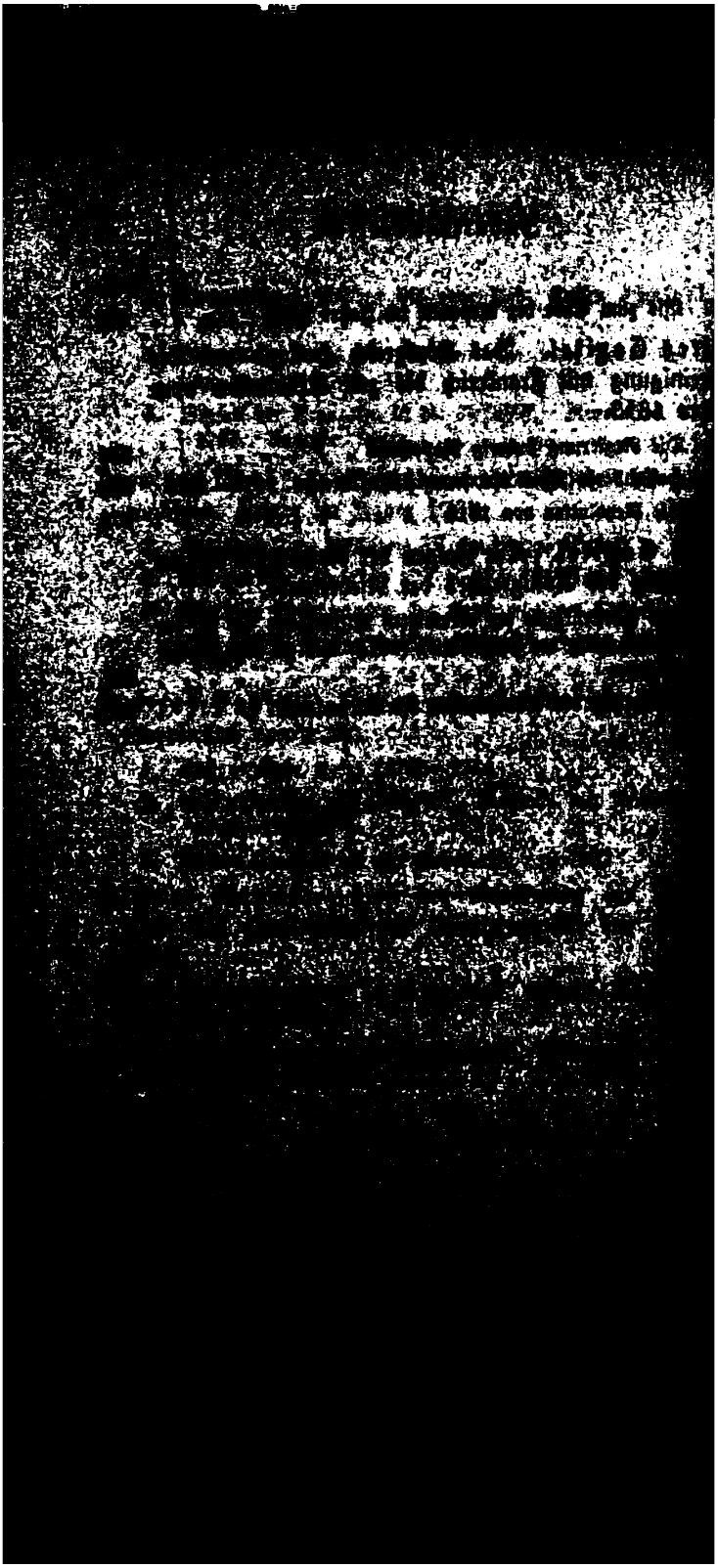
Viertes Capitel. Der siebenjährige Krieg mit Frankreich von 1672—1678.

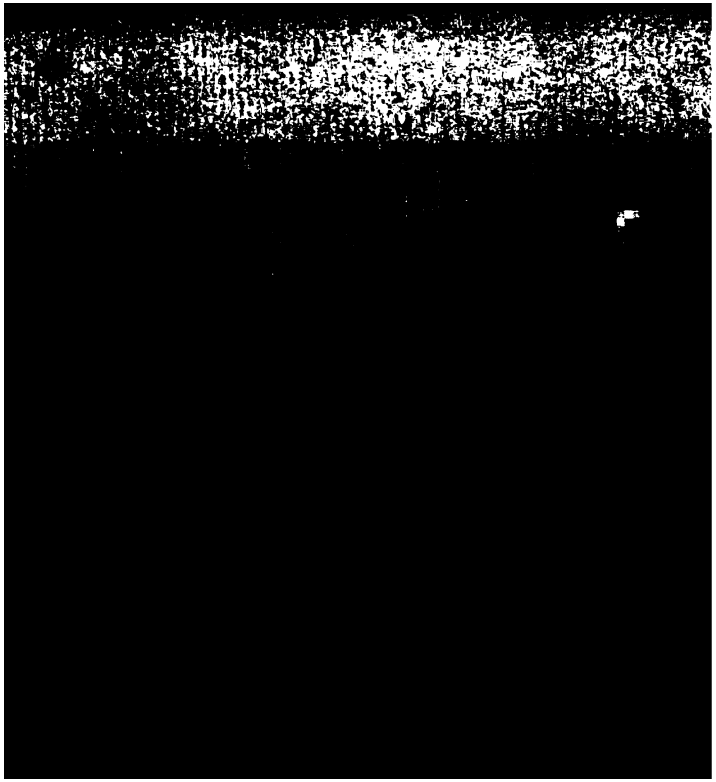
1. Der Feldzug von 1672. Wiederherstellung der Statthalterschaft. Ermordung der de Witte 230
2. Feldzüge von 1673—1675. Friede mit England . . . 251
3. Feldzüge von 1676—1678. Friedensunterhandlungen zu Nymegen 267

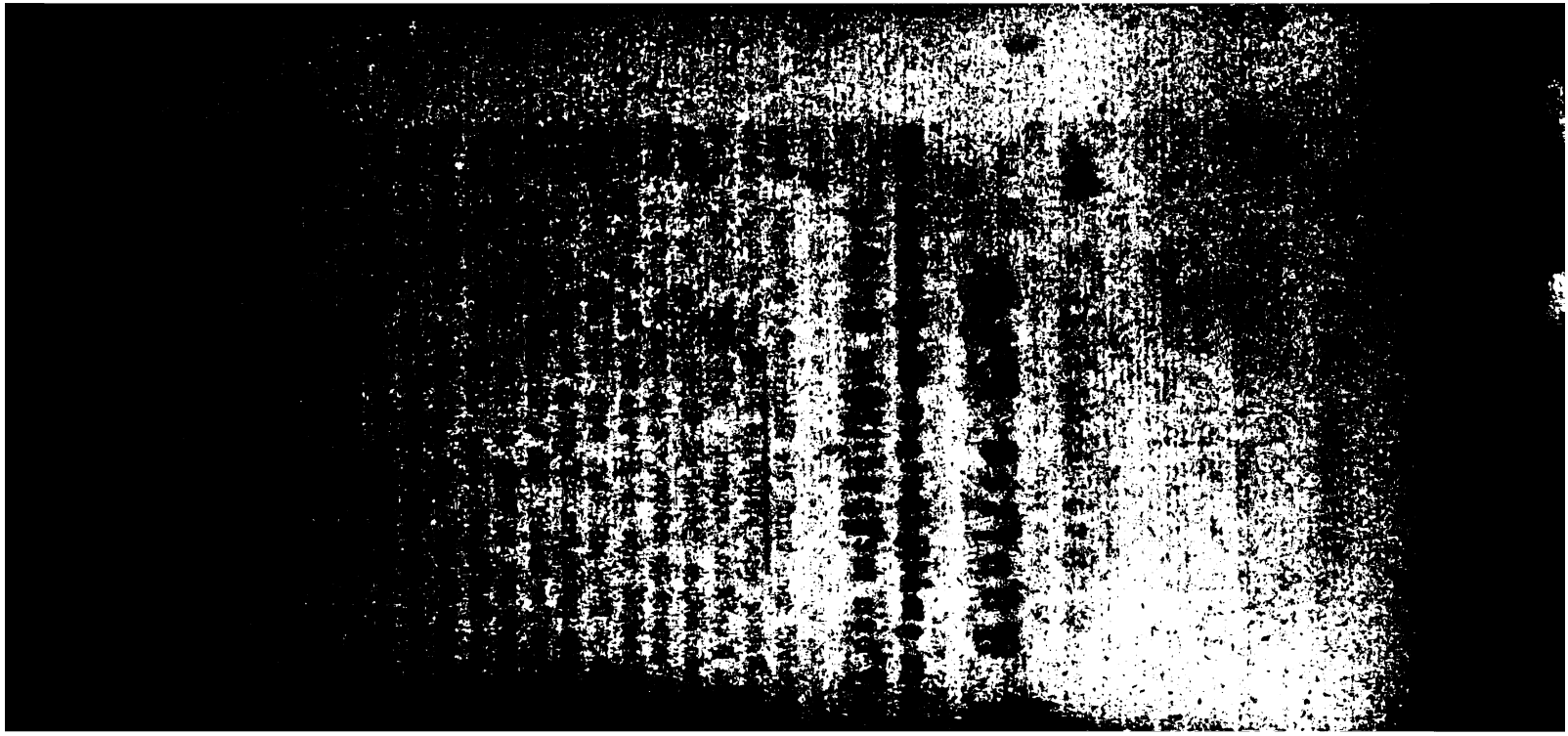


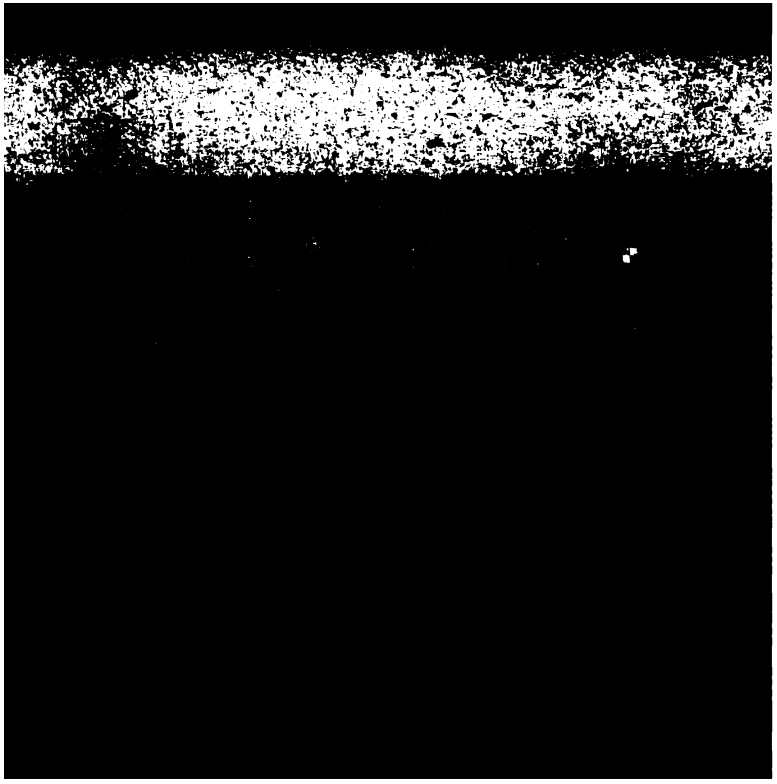












Cornelis Haga, der sich beständig weigerte anders als Gesandter anerkannt zu werden, im Julius 1611 einen Handelstractat mit der Pforte, worin den Holländern die nämlichen Vortheile als den Franzosen und Engländern zugestanden wurden. Auch kamen von allen Seiten Gesandte nach dem Haag, sogar vom Kaiser von Marocco, mit welchem ein Handelstractat geschlossen ward.

Nicht bloß die Beziehungen mit andern fremden Mächten, auch die mit den alten belgischen Brüdern wurden freundlich. Viele Niederländer aus den nördlichen Provinzen suchten in Belgien ihre alten Verhältnisse wieder anzuknüpfen: nicht nur schickten die Katholischen ihre Kinder, um nach altem Brauche die bischöfliche Firmung zu empfangen und noch einmal die ganze Herrlichkeit und den Pomp des väterlichen Cultus zu sehen, sondern auch Protestanten, selbst Prediger und Officiere besuchten ihre und ihrer Väter Verwandten und Freunde, sogar erhielt dabei der Rittmeister Ludwig van Ryhoven, Sohn jenes alten Demagogen zu Gent, den Ehrenwein. Doch bald fürchteten die Erzherzoge die Ansteckung des Protestantismus und erliessen ein Edict, worin alle Predigten und nächtliche Versammlungen der Sectirer verboten und allen Fremdlingen untersagt wurde, über die Religion zu streiten, Psalmen zu singen oder überhaupt Ärgerniß zu geben; bei solchem Verhalten verhieß man ihnen völlige Sicherheit. Auch in den katholischen Kirchen und auf den Straßen scheinen die Protestanten sich der Feierlichkeit des Cultus entzogen zu haben, welches die Erzherzoge in jenem Edicte streng verboten, und überhaupt den Fremdlingen befahlen sich in dieser Hinsicht stille und ruhig zu verhalten; doch diejenigen welche ihren Wohnsitz in den belgischen Provinzen nehmen wollten, mußten katholisch leben wie ihre andern Unterthanen [1]).

Weniger vernimmt man von Reisen der südlichen Niederländer nach dem Norden; sie verkauften dort ihre Güter, die sehr gut abgingen, während die Holländer ihre in Belgien gelegenen Güter fast nicht zu Gelde machen konnten, da der

1) Meteren fol. 580 verso 592 verso 593. 618 verso. 622 verso. 624 verso.

handel und die Gewerbe noch ganz darniederlagen. Ansehnliche belgische Familien, wie die Aremberg und Ligne, dem Frieden nicht trauend, veräusserten also mit Vortheil ihre Güter. Nur einige Große nahmen ihren Sitz in den Grenzstädten, wie Herrman van den Berg zu Bergen op Zoom, einer Markgrafschaft, die er käuflich an sich gebracht hatte, und Philipp, Prinz von Oranien, zu Breda, auf das er Ansprüche machte [1]). Dieser unglückliche Fürst, dessen ganzes Ansehn durch die Verschiedenheit des ihm eingeimpften Glaubens und seiner Pflichten als Erstgeborner des großen Oranien wie zerrissen war, hatte sich bisher meistens in seinem Fürstenthume Oranien aufgehalten; jetzt war er bei der ersten Friedenshoffnung nach den Niederlanden gekommen, um einen Antheil an seinen in den vereinigten Niederlanden gelegenen Erbgütern zu erhalten, und vielleicht durch den Einfluß seines Namens einigermaßen zum Frieden mitzuwirken, worin er nach Jeannin's Bericht nicht ganz unglücklich war; da Philipp Wilhelm hier im Sinne Oldenbarneveldt's arbeitete, ward die Freundschaft dieses Staatsmannes für ihn, die schon früher bestanden hatte, jetzt noch vermehrt. Übrigens versöhnte er Moritzen mit seiner Schwester, die mit dem katholischen Prätendenten der Krone von Portugal, D. Emanuel, vermählt und seitdem mit ihrer Familie zerfallen war. Die Theilung der oranischen Erbschaft war nicht so leicht zu treffen. Dieser Zwist jedoch bedrohte nicht nur die Ruhe dieses Hauses, sondern auch die der Republik. So war wenigstens das Urtheil Heinrichs IV., der sein Äusserstes that durch Jeannin die Brüder zu vereinen. Der Vertrag ward wirklich den 27. Junius 1609 geschlossen. Alle Güter ausserhalb der Republik nebst Breda und Steenbergen fielen dabei dem ältern Bruder zu, der aber nur den Nießbrauch der luxemburgischen Güter bekam, welche Moritz als Eigenthum besitzen sollte, nebst den übrigen in den vereinigten Provinzen gelegenen Gütern; nur sollte Friedrich Heinrich die Herrschaft von Gertruidenberg nebst den benachbarten Gütern erhalten. Die lange Liste der Besitzungen, welche man in den Urkunden findet, giebt

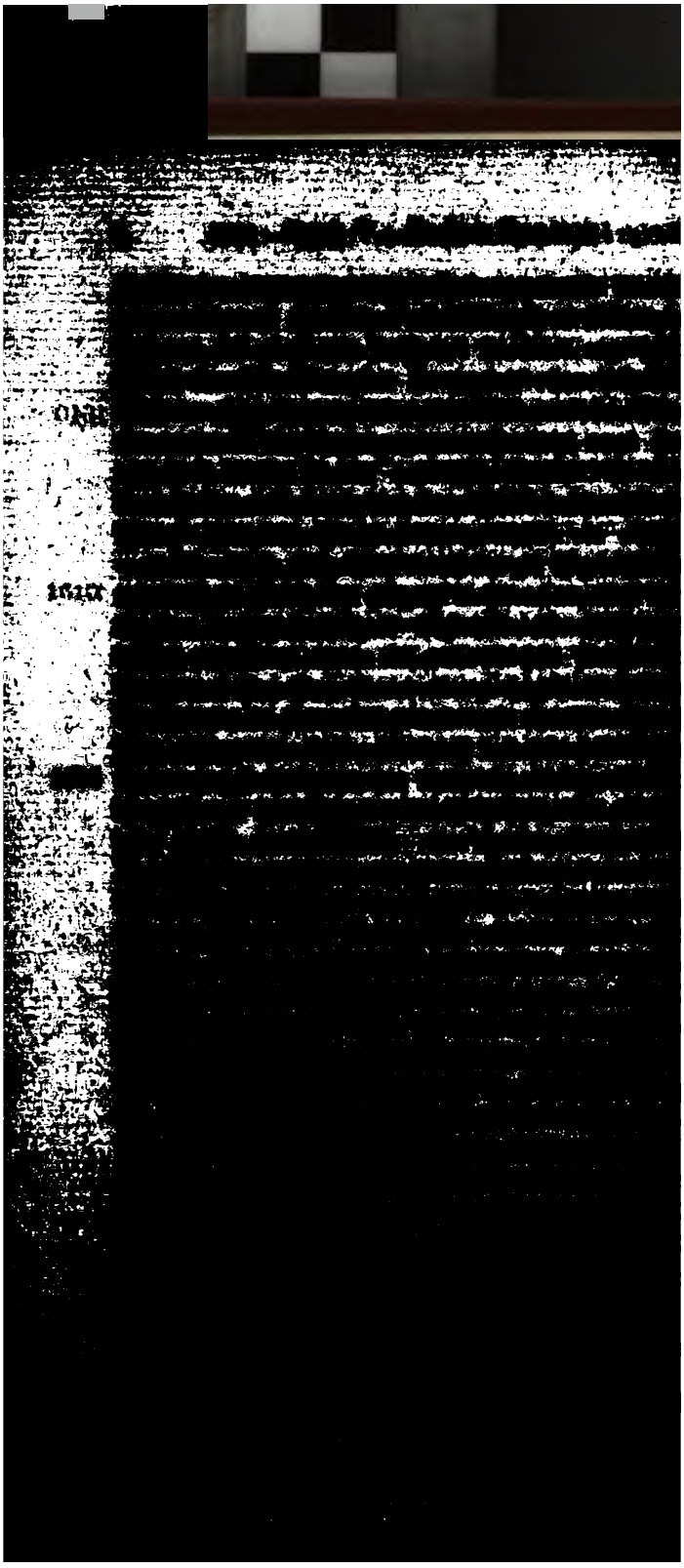
1) Meteren fol. 582 verso. 620.

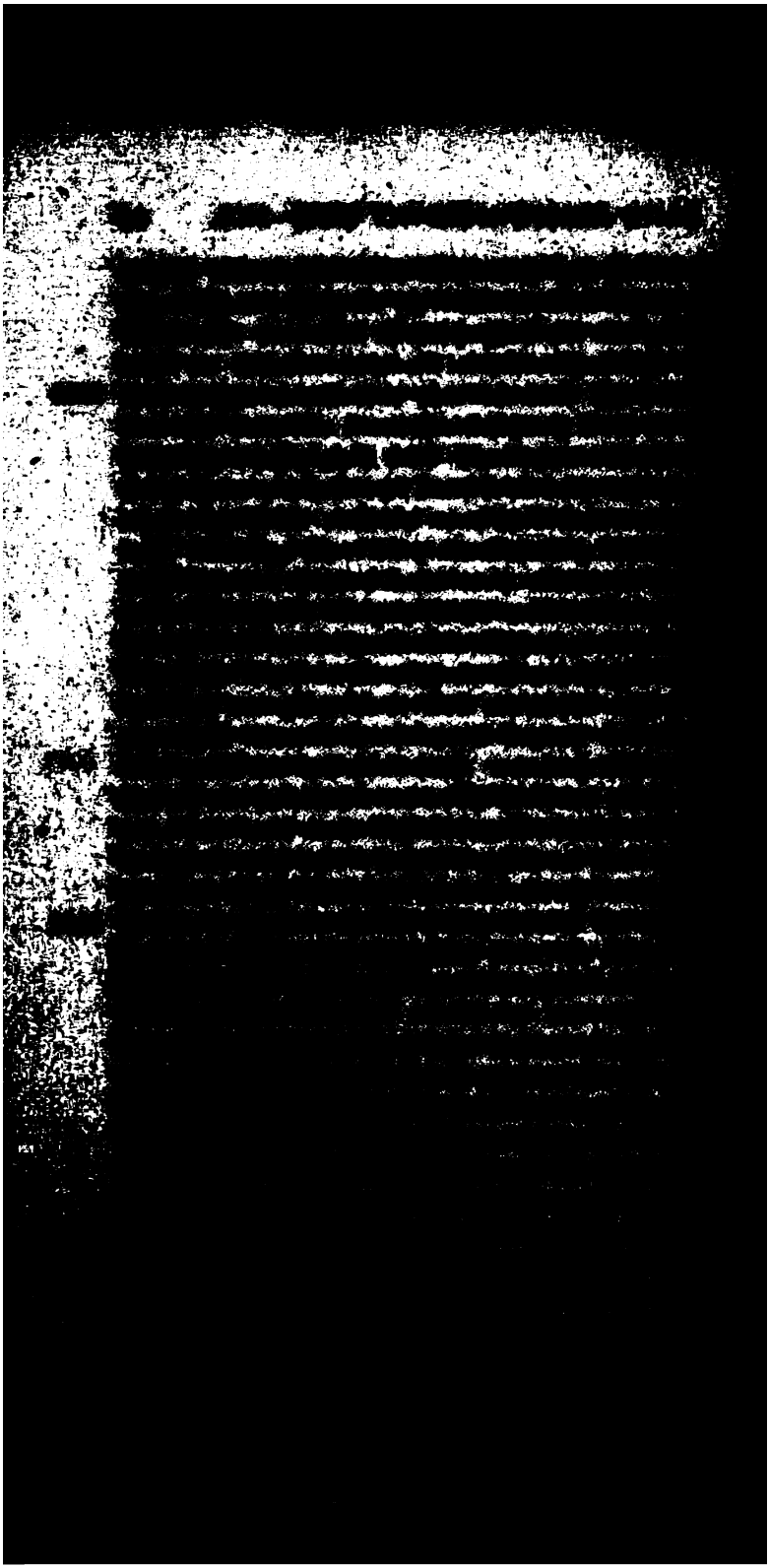
eine große Idee von der Macht des nassau-oranischen Hauses, welche nach Philipp Wilhelms Tode im Jahre 1618, der kinderlos gestorben war und seinen Bruder zum Erben einsetzte, unter Moritz wieder vereinigt wurde, der noch Büren, Leerdam, Yſſelstein und andere Güter, die Philipp Wilhelm von seiner Mutter besaß, hinzufügte [1]).

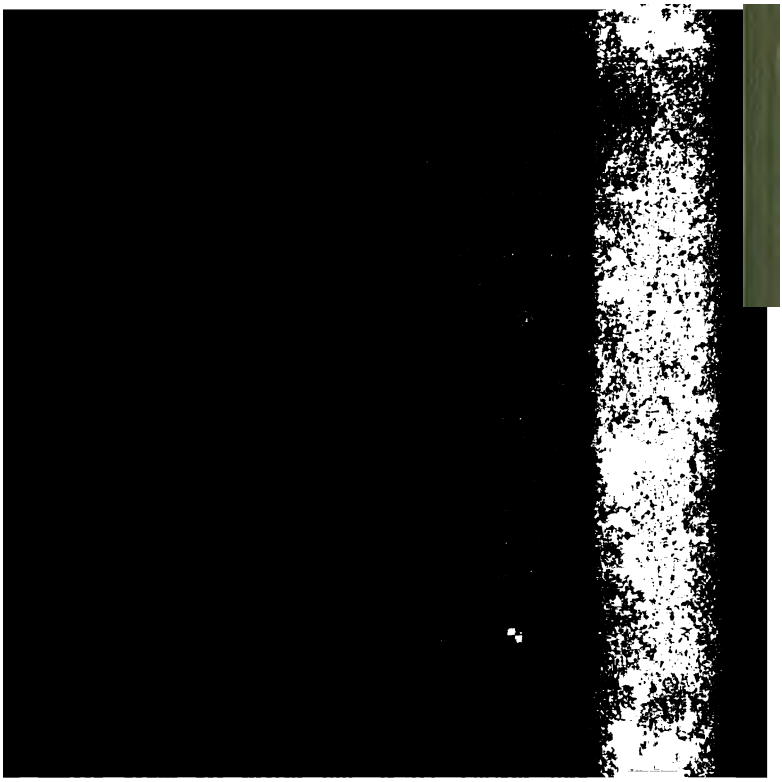
Indessen hatten die Staaten Ursache sich über ihre Standhaftigkeit in dem Vorbehalt des indischen Handels zu freuen. Sie machten dort jährlich Fortschritte. In den amerikanischen Meeren machte der für holländische Rechnung abgefahrene
1610 Henry Hudson die Entdeckung des nach ihm benannten Flusses, wo kurz nachher die Colonie Neu-Niederland angelegt wurde, welche, im Jahre 1664 von den Engländern mitten im Frieden geraubt, den Namen New-York bekommen hat, doch im Innern des Landes noch mehrere Spuren ihres holländischen Ursprunges trägt. Nachher für seine Landsleute, die ihn mit Gewalt zurückhielten, abgesegelt, entdeckte derselbe Seefahrer die Hudsonsbai, doch seine Engländer überliessen ihn verrätherisch dem Hungertode und blieben ungestraft. In Ostindien wurden verschiedene Handelstractaten mit inländischen Fürsten geschlossen, wie mit dem Könige von Macassar auf Celebes, verschiedenen Fürsten (von Djohor, Queda und Patani) auf der Halbinsel Malacca, dem Könige von Adschin auf Sumatra, dem Samorin von Calicut in Malabar, von Bisnagor in Coromandel, mit den Inseln Buton, Golor und Timor in der Nähe der Molukken. Vorzüglich jedoch verdient der Anfang des japanischen Handels und das Handels- und Schutz-Bündniß mit Ceylon beachtet zu werden.

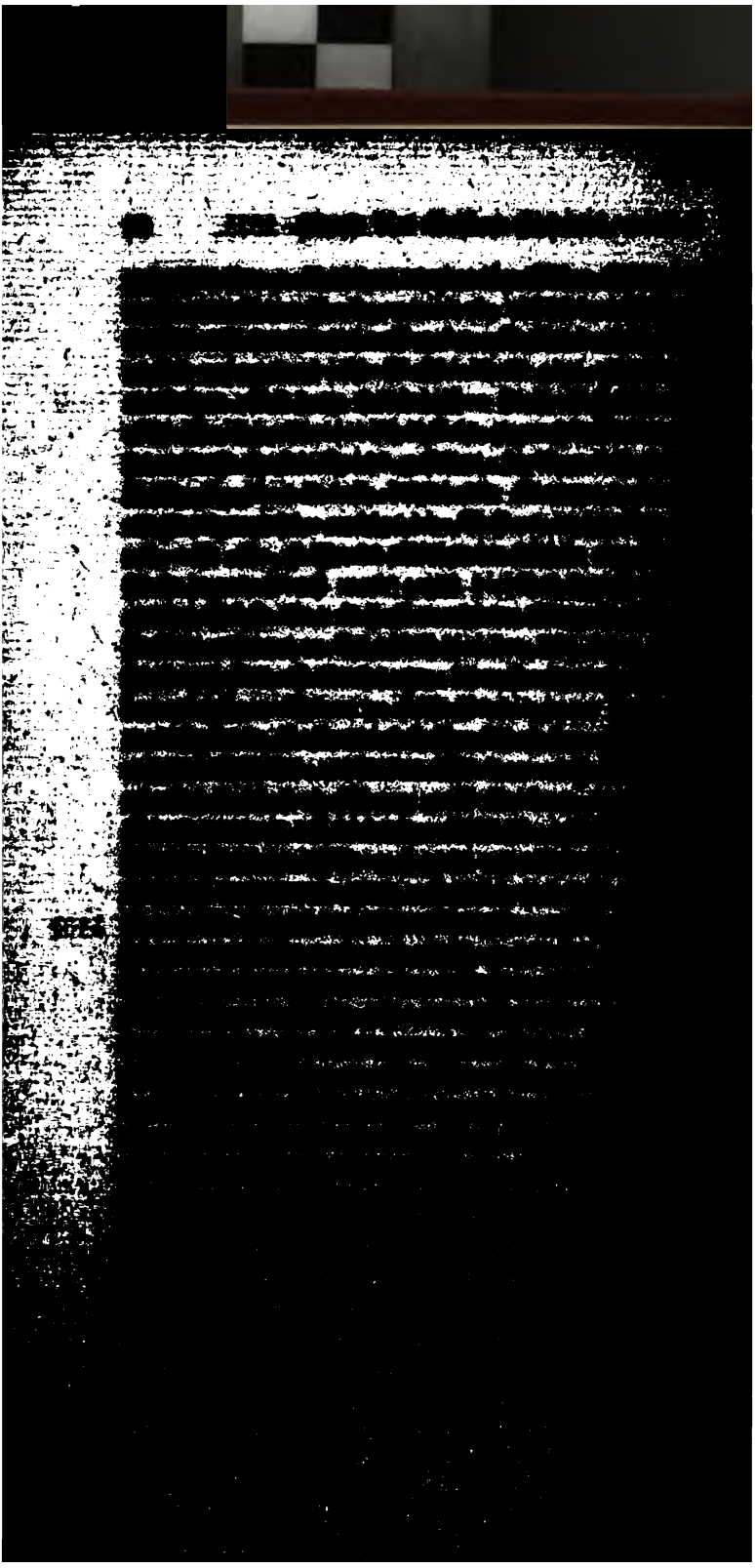
1) Alles was den ältesten Sohn Wilhelms des Schweigers betrifft, ist sehr gut zusammengestellt in v. Cappelle's Monographie Filips Willem, Prins van Oranje, Harlem 1828, wo man auch auf Bl. 240—251 den ganzen Theilungsvertrag in der (französischen) Ursprache findet. Noch giebt Aubery, du Maurier eine Lebensskizze von ihm Mémoires p. 224. 237. S. auch Négociations de Jeannin T. III. p. 108, 127. T. IV. p. 97, 143, 173. van Wyn zu Wagenaar X. D. Bl. 2. Die Staaten waren eigentlich mit Philipp Wilhelms Aufenthalt zu Breda als Herr dieser Stadt nicht sehr zufrieden. Man verhinderte ihn die Regierungsanstellung zu Steenbergen zu vollziehen.

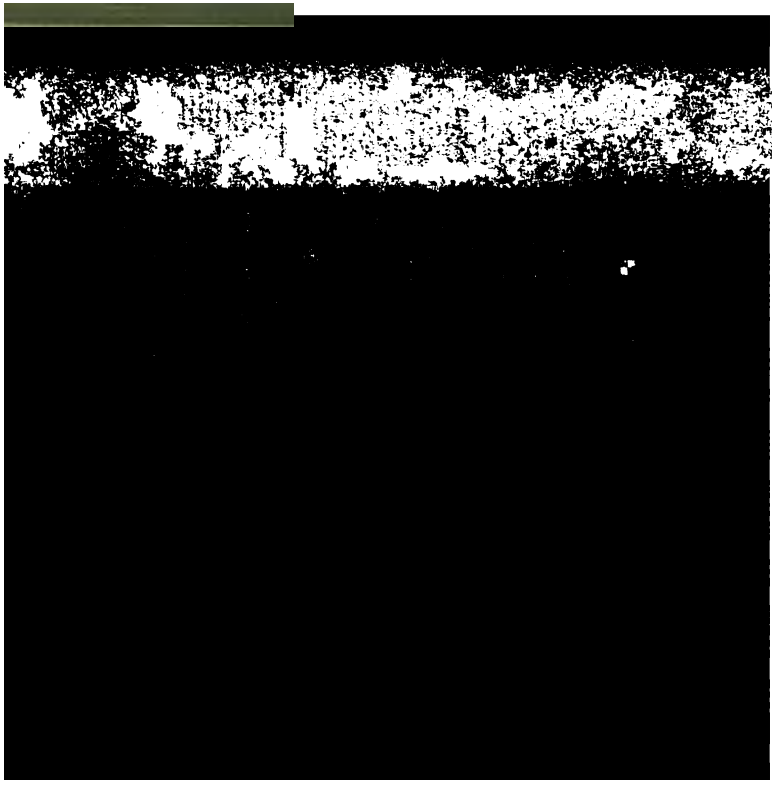
holländische Schiff unter Verhoeven nach Firando
zasaki, wo sie freundlich empfangen wurden, da die
Regierung schon damals Mistrauen gegen die Por-
und Jesuiten und den Wunsch ihrer Ausrottung hegte.
ng dieser scharfsichtigen Regierung nicht, daß die
r, obgleich auch Christen, die unversöhnlichsten Feinde
lischen Geistlichkeit und der Unterthanen von Spa-
en, und darum wurden den Widersachern Beider meh-
theile eingeräumt. Von dieser Zeit an begann, nach
er, die goldene Zeit des niederländischen Handels in
Mit dem neuen Kaiser von Ceylon, der dem Mörder
e Weert's gefolgt war, schloß Marcellus van
uwer den 8. März einen sehr vortheilhaften Vertrag.
Beziehungen erfoderten eine Centralbehörde sie zu
Peter Both ward im Jahre 1610 der erste General-
neur des niederländischen Indiens, nach dem Plane
s, und er nahm seinen Sitz zu Bantam, dem Stapel-
holländischen Handels [2]). Mit den Spaniern hatten
ner, wenigstens in den Molukken, Feindseligkeiten statt,
ne Macht, so oft darüber Klagen geführt wurden,
e.
Erledigung der jülich-klevischen Erbschaft war in-
e neue Quelle der Streitigkeiten auch in Europa.
ehrere Jahre hatte Herzog Johann Wilhelm von

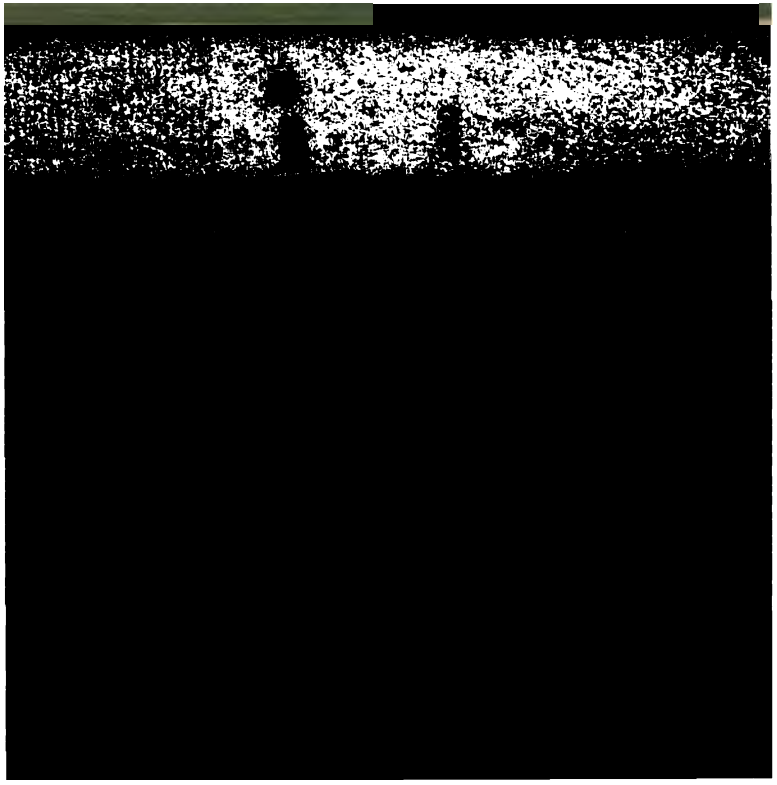












Sybille von protestantischer Seite (und also jene von Spanien, diese von Niederland unterstützt) das Ruder der Regierung an sich zu ziehen suchten. Jacobine war gestürzt und ermordet. Die Räthe des Herzogs jedoch, eifrige Katholiken, trachteten die an einen Protestanten vermählte Schwester des Herzogs von der Regierung zu entfernen, wozu ihnen Spanien und Kaiser Rudolf behülflich waren. Es war indessen für die Republik von hohem Interesse diese benachbarten Länder nicht in feindliche Hände fallen zu lassen.

Die älteste Schwester des Herzogs, Maria Eleonora, war mit Albrecht Friedrich, Herzog in Preussen, und deren älteste Tochter Anne mit Johann Sigmund, Kurfürst zu Brandenburg, vermählt, welche also die nächste Erbin war. Die Staaten liessen Kur-Brandenburg gegen die österreichischen Umtriebe warnen, welches das erste (nachher so oft wiederholte) Bündniß von Brandenburg mit den vereinigten Nieder-
1605 landen zur Folge hatte [1]). Nach einer langen Anarchie schien der Tod des Herzogs von Kleve (1609) das Land mit offenem Kriege zu bedrohen. Es traten nämlich Mehrere mit Ansprüchen auf die erledigten Lande hervor, unter denen nebst den brandenburgischen vorzüglich die pfalz-neuburgischen in Betracht kamen, da der Herzog ein Sohn der ältesten noch lebenden Schwester des Verstorbenen war. Beide Reichsfürsten vereinigten sich zu Dortmund gegen die Ansprüche des Kaisers, der das Land als ein bestrittenes Reichslehen in Beschlag nehmen (sequestriren) wollte. Es schien zu einem europäischen Kriege zu kommen, da Spanien sich zur Hülfe Österreichs, Frankreich unter Heinrich IV. und die vereinigten Niederlande für die besitznehmenden Fürsten Brandenburg und Neuburg rüsteten. Vielleicht hätte jetzt Heinrich seinen schönen Traum eines europäischen Friedenszustandes — mit Demüthigung des Hauses Österreich und Vereinigung der beiden Theile Niederlands zu einer Föderativrepublik — für einige Jahre verwirklicht; doch die Jesuiten durchschauten diesen Entwurf,

1) Stenzel meldet in seiner Geschichte des preussischen Staates I. S. 367 aus der handschriftlichen Historia arcana Juliaco-Clivensis die Veranlassung zu diesem bei unsern Schriftstellern unbeachtet gebliebenen Bündnisse.

und Ravaillacs Mordstahl gab ihnen Sicherheit. Immer blieb aber noch die Republik übrig, die gleich zur Hand war Brandenburg und Neuburg Hülfe zu leisten. — Der Amtmann von Jülich hatte sich im Namen des Kaisers der Stadt Jülich bemächtigt, worauf Moritz diese Stadt belagerte und, 1610
da endlich auch die Franzosen erschienen, eroberte. Sie ward den beiden Fürsten eingeräumt. Die Erzherzöge, noch immer von Geldmangel gedrückt, hatten sich bis jetzt neutral gehalten. Dies war aber nicht mehr der Fall, als einige Jahre später Brandenburg und Neuburg unter sich zerfielen. Eine der Ursachen davon war wohl die Ohrfeige, die Kurfürst Johann Sigmund seinem Mitbesitzer dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm bei einer Zusammenkunft über die bestrittene Besetzung der geistlichen Ämter gab, wodurch der Sohn des Pfalzgrafen zum katholischen Glauben überging, den Spaniern zu Gefallen, wie Johann Sigmund der Republik wegen zur reformirten Kirche übertrat. Auch brach jetzt der Krieg wirklich aus. Georg Wilhelm, Sohn des Kurfürsten, der als sein Statthalter nach dem Niederrhein gekommen war, suchte sich Düsseldorfs, wie der junge Pfalzgraf, dem seine Religionsveränderung eine Heirath mit dem baierischen Hause verschafft hatte, Jülichs zu bemächtigen. Beides mislang; da jedoch Brandenburg sich in Jülich allein festsetzte, überfiel Neuburg seinerseits jetzt mit besserm Erfolge Düsseldorf, die Hauptstadt von Berg [1]).

Die Besetzung Jülichs mit mehr als 1000 Holländern und einiger Reiterei erregte in den katholischen Niederlanden große Bestürzung und bei den spanischen Truppen den höchsten Unwillen: „Dies, sei also die Frucht der Waffenruhe, daß bloß die Insurgenten davon die Früchte ziehen, der spanische Name fast in Verachtung sinken sollte; was fehlte jetzt noch als in Holland ein Tribunal zu errichten, welches dem ganzen Norden Gesetze vorschreiben sollte? Die Ketzer zeigten sich aber nur so thätig und muthvoll, weil das Heer der Erz-

1) Bentivoglio Relazione della mossa d'arme per le cose di Cleves e di Giuliers, in Relazione p. 852—864. Frédéric II. Mémoires de Brandenbourg (Berlin 1751) p. 39—44. Stenzel S. 382, 383.

herzoge einer krämerischen Sparsamkeit zufolge bis auf eine kleine Schaar abgedankt sei." In der That betrug die ganze Macht jetzt nur 8000 Mann zu Fuß und 1200 Reiter, da doch die Staaten mehr als 20,000 Mann zu Fuß und 2500 Pferde unterhielten, ohne die 4200 Franzosen, die sie von dem Gelde der Krone Frankreichs in Sold hielten. Der Erzherzog schrieb gleich nach Spanien um 400,000 Piaster und fing an zu waffnen. Zuerst aber ward noch ein Friedenscongreß zu Wesel versucht, wo sich Gesandte von Brandenburg, Neuburg, Kur-Cöln, der Republik, den Erzherzogen, Frankreich und England befanden [1]). Doch da die Holländer zuvörderst auf die Rückgabe Düsseldorfs bestanden, zerschlugen sich die Unterhandlungen. Die Erzherzoge wurden von der katholischen Ligue in Deutschland und vorzüglich von Baiern und auch vom Papst mit Geld unterstützt. Frankreich hingegen gab nur Versprechungen, England bot eine nur in Worten bestehende Vermittelung, und so gelang es dem thätigen Spinola, ein Heer von 21,000 Mann zusammenzubringen, womit er, von Mastricht aufbrechend, anstatt Jülich, worauf man gerechnet hatte, anzufallen, die Alleinherrschaft der katholischen Religion, nach einem kaiserlichen Urtheils-
1614 spruche, zu Aachen wiederherstellte, sich der Städte Düren und Orsoi bemächtigte, zu Rheinberg über den Rhein setzte, die neuerrichteten Festungswerke von Mühlheim bei Cöln, zur großen Freude dieser Reichsstadt, vernichtete, und sogar das starke Wesel an den Thoren der Republik einnahm. Moritz, dem sein thätiger Gegner zuvorgekommen war, konnte nur die ganz zunächst der Provinz Geldern gelegenen klevischen Orte Emmerich, Rees, Goch, Kranenburg und Gennep besetzen. Man kam darauf zu einem Waffenstillstande auch in dieser Gegend zusammen, und zu Xanten wurde endlich der Vertrag geschlossen, nach welchem Brandenburg Kleve, Mark Ravensberg und Ravenstein, Neuburg aber Jülich und Berg bekommen sollten. Doch obgleich die protestantische Partei die Räumung her von beiden Seiten durch Fremde besetzten Plätze bewilligte, verweigerten Spanien und die Erzherzoge hartnäckig die Räu-

1) Bentivoglio p. 365—369.

ug überhaupt mit vieler Milde und Schonung geführt.

war um diese Zeit, daß eine wichtige Verbesse-
Hollands physischem Zustande vorging, der uns eine
beschäftigen muß. Wir sahen im Anfange dieser
e, daß Nordholland von einer Kette kleiner Landseen
itten war, die zwischen Westfriesland und Kennemer-
st Waterland die Grenze ausmachten. Von Norden nach
waren es vorzüglich die Zype, der Heer Huigen-
, die Schermer, Beemster, Purmer und Wor-
d mehrere kleinere. Mit der Mitte des 16ten Jahr-
; fing man an diese Seen zuerst mit Deichen zu um-
nd dann durch Wassermühlen auszutrocknen;
e 1553 die Zype [2]), 1555 den berger und egmonder
561 den Aal und 1565 den Hintersee (Achtermeer) [3]),
m heiloer See, 1607 das Wogmeer und 1608 den
r Werder, der aber seitdem von den Wellen wieder-
ist. Im Jahre 1610, nach der Waffenruhe, unter-
nan die große Arbeit den Beemsterse in fruchtbare
umzuschaffen; es gelang, und diese vormalige Wasser-
t jetzt eine herrliche Gegend von Deichen umgeben
: Alleen durchschnitten, an deren Seite das herrliche
ändische Rindvieh graset. Einige Jahre nachher er-
die Städte Edam und Monnikendam die Erlaubniß
: kleinere Purmer zu ihrem Behuf auszutrocknen; doch

geſetzt bleiben. Nachher wurden im Jahre 1626 der Wormer und Heer Huigenwaard, 1631 der Schagerwerder-, 1632 der Schermer-, der Broeker-, Buiksloter und Balmer-See trocken gelegt, und alſo Weſtfriesland ganz mit dem Feſtlande vereinigt. So hatte holländiſcher Fleiß und Standhaftigkeit nicht nur ihr vaterländiſches Erbe gegen die Wellen der Süderſee mittels ſtarker Deiche geſichert, ſondern auch hinter dieſem Bollwerke über das ſie bedrohende Element wichtige Eroberungen gemacht, welche die Weiden anſehnlich vermehrten und alſo für Hollands Viehzucht höchſt einträglich waren. Noch immer jedoch ward gegen die Gefahren der See ſowohl als der Flüſſe eine äuſſerſt wachſame Sorge und eine genaue Aufſicht erfodert. Es wird hier der Ort ſein, das Adminiſtrationsſyſtem Hollands zur Abwehrung der Gewäſſer von dem niedrigen Boden zu betrachten.

Holland iſt für dieſes Gewäſſerſyſtem (Waterstaat) in mehrere Diſtricte nach den Canälen oder Flüſſen vertheilt, wie das Land von Altena, von Gorkum, der Alblaſſer und Krimperwerder, Schieland, Delfland, Rheinland und die Waſſerſchaft (Watershap) von Woerden. Über jeden Diſtrict hat man einen Deichgrafen und ſeine Beiſitzer, die Hochheimräthe (Hoogheemraden), welche zuſammen das Verwaltungscollegium bilden. Doch bei wichtigen Verhandlungen werden die Hauptbeſitzer der Ländereien (Hoofd Ingelanden), die am meiſten beſteuert ſind, zuſammenberufen, um über ihre gemeinſchaftlichen Intereſſen und die erfoderlichen Maßregeln ſich zu berathen. Es liegt am Tage, daß dieſe uralte Einrichtung, worin man die Regierungsprincipe der neueſten Zeit wiederfindet, einen gewiſſen republikaniſchen Geiſt befördern muſſte, wozu die Idee, daß jeder erbliche Gutsbeſitzer, oder der dem Waſſer einen Strich Landes abgewonnen hatte, ſelbſt in dieſer Hinſicht an der Verwaltung Theil nahm oder dazu ſeine Stimme gab, mächtig beitrug. Man hat davon ſchon im 13ten Jahrhunderte ein treffendes Beiſpiel: Wilhelm II., Graf von Holland und römiſcher König, wollte im Jahre 1253 eine Schleuſe zu Sparendam anlegen, wo das Flüßchen Sparen, welches aus dem Harlemerſee kommt, in den Meerbuſen Y ausmündet. Er hatte darum alle ſeine

und zugleich ein Beweis, daß die niedrige Lage sei-
s den Holländer ebenso auf republikanische Ideen
mte als den Helvetier das Bollwerk und die reine
Berge [1]).

sen bekam die Zwietracht, die fast zwei Jahrhun-
auch bei der schönsten Blüthe so oft das Innere
lk verzehrte, jetzt unerwartete Nahrung aus einem
ösen Streite, der mit der Politik, wie es schien,
chts gemein hatte. Es war die Zwistigkeit der Go-
und Arminianer über die Prädestinationslehre.
sahen, daß in der wichtigen Frage über die Macht
s in Kirchensachen die aristokratische Partei mit Ol-
ldt an der Spitze über die leicestrische früher den
ngetragen und darauf im Jahre 1591 ein Kirchen-
entworfen hatte, welches aber nicht überall ange-
nurde. In Utrecht, vorher dem Hauptsitze Leicesters
Partei, herrschte jetzt die andere so vor, daß sie
1600 einen gewissen Prediger Ursinus wegen seines
Widerstandes gegen die Berufung Johannes Bergens
Eifers für das ungeschmälerte Recht der Kirche
ıd verbannte. Doch wenn die Prediger eiferten
abhängigkeit der Kirche, so wollten sie dem Staate
das Amt lassen Anhänger falscher Religionen zu

diese Theorie in Ausführung zu bringen und auf keine weltlichen Vortheile dabei Rücksicht zu nehmen, „wenngleich der Verkehr mit den Nachbarn dadurch leiden möchte; es sei besser Wenig mit gutem Gewissen zu besitzen als wohlhabende Städte und Länder mit einem nagenden Wurme und zagenden Gemüthe [1])."

Daher denn auch die scharfen Edicte gegen die Taufgesinnten oder Mennoniten, eine durchaus friedliche Secte, die mit jenen alten Wiedertäufern Nichts mehr gemein hatte, deren Zusammenkünfte, wie die der Katholiken, bei schwerer Strafe verboten wurden, zu Sneek wie zu Gröningen, wo sich die Mennoniten sogar beklagten, daß selbst die katholische Regierung glimpflicher mit ihnen verfahren sei [2]). Auch den zu Woerden zahlreichen Lutheranern wollten die Prediger keine freie Religionsübung vergönnen; überhaupt aber war in der Provinz Holland, wo Oldenbarneveldt die größte Macht besaß, die Toleranz weit größer als in den Provinzen, wo die Geistlichkeit sich unaufhörlich über unerlaubte Conventikel der Sectirer beschwerte. Die Prediger, in Holland in Zaum gehalten, trachteten nur nach Gelegenheit den großen Advocaten ihren Groll fühlen zu lassen. Bald gab ihnen die arminische Lehre dazu Gelegenheit.

Jacob Arminius (eigentlich Hermanns) aus Oudewater, Prediger zu Amsterdam und seit 1602 Professor zu Leyden, war den zwinglischen Ansichten über die Prädestinationslehre ergeben, wie sein College Franz Gomarus, aus Brügge in Flandern, den calvinischen. Seine Ältern hatten sich nach der Pfalz begeben, wo Gomarus zu Heidelberg, dem Mittelpuncte des Calvinismus in Deutschland, seine Ansichten auffasste und im Jahre 1594 als Professor nach Leyden berufen wurde. Man hatte in diesen Männern also Repräsentanten der beiden Ansichten der reformirten Kirche, wovon jene früher in den nördlichen, diese in den südlichen Provinzen die herrschende war. Jetzt aber hatte der Eifer der aus Belgien gekommenen Flücht-

1) Brandt Historie der reformatie in de Nederlanden II. D. Bl. 9—13.

2) Ibid. Bl. 14, 15.

uch in Holland Calvins Lehrbegriff, als dem ſtrengſten, Menge Eingang verſchafft, und die Anſichten Armins ten ſchon als Ausnahme, als Abweichung. Bei ſeiner nung zu Leyden hegten daher mehrere Geiſtliche, vorzüg- omarus und der als Mathematiker und Geograph rühm- bekannte Peter Plancius, ſein College zu Amſterdam, riger Calviniſt, Mistrauen gegen ſeine Rechtgläubigkeit. zeigte ſich auch die Verſchiedenheit der Lehrbegriffe in 1 Theſen, die Arminius zuerſt 1604 aufſtellte. Gomar leich darauf mit entgegengeſetzten Theſen auf, worin er lins und Calvins Lehrbegriffe vertheidigte. Doch die ſtinationslehre war nicht der einzige Gegenſtand des Zwi- Armin und ſeine Freunde wollten die ſymboliſchen Bücher formirten Kirche, den heidelberger Katechiſmus und das ensbekenntniß, einer Reviſion unterwerfen. Dies alles ie daraus entſtandenen Mishelligkeiten veranlaſſten die alſtaaten im Frühjahre 1606 eine Nationalſynode 1606 ufen, wo dieſe Reviſion ſtatthaben ſollte; doch Gomar eine Anhänger hielten dies für höchſt gefährlich, und n Niemanden, der jene Formulare der Einigkeit nan ſie nannte) nicht unterzeichnet hätte, zum Predigt- zulaſſen. Von der arminiſchen Seite, wo man jene enſchliche Schriften einer freien Discuſſion unterwarf, n ein ſehr einfacher Religionsunterricht für Kinder, wel- ur die Hauptmomente des chriſtlichen Glaubens in den n Worten der heiligen Schrift mittheilte; doch die Go- en verſchrieen dieſes als ein Mittel, um auch die gräu- Lehren zu bedecken; man müſſe jetzt Wälle und Dämme ketzeriſche Begriffe aufwerfen. So nannten alſo, ſagt Gro- dieſe Sklaverei, was jenen Friede hieß, und Frei- was ihre Gegner Verwirrung nannten [1]). Noch u den beſtrittenen Puncten die oben angeführte Macht der ung in Kirchenſachen hinzu, worin Armin ſehr nachge- Gomar ſehr ſtreng gegen alle Einmiſchung des Regen- ar. Im December 1608 ward die Sache ſchon für wich- 1608 ung gehalten, ſie einer Disputation vor dem hohen Rathe

[1]) Grotii Hist. L. XVII. p. 552, 553.

zu unterwerfen, die aber, wie immer, unentſchieden blieb. A
den Parteien ward darauf der Friede empfohlen und in
gemeinen Ausdrücken verboten Etwas zu lehren, was der
ligen Schrift und den ſymboliſchen Büchern zuwider ſei; u
könnte nachher in einer National- oder Provinzial-Synode
verſchiedenen Anſichten zu vereinigen trachten. Eine zweite
1609 ſammenkunft Gomars und Arminis in der holländiſchen Sta
verſammlung war ebenſo fruchtlos wie die erſte, und noch
nämlichen Jahre ſtarb Arminius, doch ſeine zahlreichen Sch
ſetzten den Streit gegen die Mehrheit der Geiſtlichkeit fort

Zu Alkmaar in Nordholland hatte die Claſſe (eine g
liche Diſtrictsbehörde) ihre Mitglieder verbinden wollen i
Glauben an die ſymboliſchen Bücher ſchriftlich zu bezeug
fünf Prediger welche dieſes verweigerten, waren von ih
Dienſte ſuſpendirt worden. Einer von dieſen, Venator, P
diger zu Alkmaar, war beſonders verhaſſt, und man ſtr
Gerüchte gegen ſeine Moralität aus, die ſich nachher grund
zeigten. Der Magiſtrat und die Staaten von Holland
langten auch, daß die abgeſetzten Pfarrer ihren Dienſt f
ſetzen ſollten; doch faſt die ganze nordholländiſche Geiſtlich
ſchloß ſich der Claſſe von Alkmaar an und fand eine kräf
Stütze in den Predigern von Amſterdam, wo der Stadtm
ſtrat von der ſtrengern Partei war. Die Sache ward er
haft. Bei der Regierungsveränderung zu Alkmaar wur
einige Freunde der Claſſe ernannt, welche die Wiedereinſetz
immer verſchoben. Man meint, daß Moritz, nicht ohne
ſicht, dieſe Wahl getroffen haben ſoll, welches ſchon ſeine
maligen Anſichten offenbarte. Da jedoch das Volk über
geſetzlichkeit bei der Wahl murrte und auf das Gerücht m
tairiſcher Execution die Waffen ergriff, ward der ganze M
giſtrat von einer Staatscommiſſion ſeines Amtes verluſtig
klärt (doch in ehrenvollen Ausdrücken) und eine neue Re
rung eingeſetzt, die zwei der klagenden Prediger abſetzte,
gleich Venator für einige Zeit ſuſpendirte und das Conſiſ

1) Brandt II. D. Bl. 82, 83, 97—106. Dieſe Verſchieden
der Lehrbegriffe machte damals noch ſo wenig Aufſehn, daß der
genaue und vorzüglich in den letztern Jahren ſeiner bis 1612 gehe
Geſchichte ausführliche Meteren ihrer mit keinem Worte erwähnt.

ium veränderte, welches bald hernach Venator wieder an-
kte. Im Jahre 1617 ward er jedoch (noch unter Olden-
neveldts Regierung und unter dem Einfluſſe ſeiner Freunde)
egen verfänglicher Ausdrücke über die Gottheit Chriſti ab-
ſetzt [1]).

So war alſo in Alkmaar die Gemeine noch für die
reunde Arminś; überhaupt entdeckte man ſeit der Waffenruhe
ine gewiſſe Gährung unter dem Volke, welches ſich mehr als
ehr mit Regierungsſachen abgab. Zu Leeuwarden in Fries-
and und zu Utrecht wollte man verjährte Misbräuche abſchaf-
en. In letzterer Stadt war ein gewiſſer Dieterich Kanter,
in alter Feind der leiceſtriſchen Faction und eifriger Freund
er ſogenannten St. Jacobsgemeine (eines toleranten Vereins),
it 1593 aus der Regierung entfernt gehalten. Dies that
em ehrgeizigen Manne weh und er hetzte das Volk auf ſeine
rivilegien zurückzufodern und die Einkünfte der Stadt zu
ontroliren, da man ihnen unerträgliche Laſten aufbürde.
m ſeinen Anhang zu vermehren, wandte er ſich jetzt an den
ahlreichſten Haufen, die Anhänger Gomars, während er auch
en zu Utrecht zahlreichen Katholiken Hoffnung auf eine Kirche
achte. Die bewaffneten Bürger brachten im Anfange vom
ahre 1610 durch ihre Hauptleute jene Wünſche vor die Re- 1610
ierung. Man ſuchte Zeit zu gewinnen, dies ward ſo aus-
ſetzt, als ob man Kriegsvolk in die Stadt bringen wollte.
anter und ein gewiſſer Altſchöffe von Helsbingen foderten
ht mit Ungeſtüm die Abdankung des Magiſtrats. Er muſſte
nen zu Willen ſein. Kanter und Helsbingen wurden Bür-
rmeiſter, und der Prinz beſtätigte dieſe Wahl. Doch das
inmal aufgeregte Volk war nicht ſobald wieder zur Ruhe zu
ingen, es that immer neue Foderungen.

Endlich muſſten die Generalſtaaten die Sache mit Gewalt
r Entſcheidung bringen. Prinz Friedrich Heinrich belagerte
e Stadt. Die katholiſche Geiſtlichkeit ſelbſt griff zum Spaten,
m die Wälle zu verſtärken, doch den 6. April d. J. wurden die
hore geöffnet und die alte Regierung wiederhergeſtellt. Nie-
and wurde damals geſtraft; als man aber eine neue Ver-

1) Brandt Bl. 90—94, 109—113.

ſchwörung auch unter der Beſatzung entdeckte, wozu wieder Kanter und Helsdingen gehörten, wurden Beide nebſt drei Andern verbannt, obgleich Einer von dieſen bekannte, daß er zwei Prediger von Armins Denkart ſelbſt würde ermordet haben [1]). Die Milde bei der Beſtrafung dieſes Aufruhrs iſt merkwürdig, ſie zeugt von dem Geiſte der damaligen Regierung.

1610 Die Anhänger Armins thaten im Jahre 1610 einen entſcheidenden Schritt, indem ſie ihr Glaubensbekenntniß in einer Remonſtration an die Staaten von Holland (der einzigen Provinz, wo ſie einigermaßen zahlreich waren) überlieferten und um Schutz oder wenigſtens Gehör auf einer freien und geſetzlichen Synode baten. Damals erhielten ſie den Namen der Remonſtranten, den ſie ſeitdem immer führten, wie ihre Gegner den der Contraremonſtranten, nach einer Gegenſchrift, welche die fünf von den Remonſtranten aufgeſtellten Puncte widerlegen ſollte [2]). Noch vor letzterer Verhandlung hatte man im Haag durch eine Conferenz beider Theile die Sache beizulegen geſucht; Jeder aber blieb bei ſeiner Meinung, jedoch gaben ſie einander noch den Namen Brüder. Die Staaten jedoch verlangten und foderten Toleranz.

Indeſſen war ſtatt Armins Konrad Vorſtius von Steinfurt nach Leyden berufen; dieſes erbitterte die Contraremonſtranten noch mehr, da er nicht bloß des Pelagianiſmus ſondern ſogar des Socinianiſmus beſchuldigt ward. Von allen Seiten ging ein ſo übler Ruf von ihm aus, daß die Staaten für der Vorſicht gemäß hielten die Stelle noch nicht zu beſetzen. Vorzüglich trat ein gekrönter Gegner wider ihn auf, der pedantiſche Jakob I. von Großbritannien, der ſo gern für den gelehrteſten Fürſten ſeines Zeitalters gelten wollte. Mit einer Wuth die in unſern Zeiten bei einem Könige kaum denkbar iſt, nannte er den harmloſen Gelehrten einen Erz-

1) Meteren fol. 595, 598, 621, 622. Wagenaar X. D. Bl. 25—32.

2) Die fünf Puncte waren: 1) Gott hat beſchloſſen die Gläubigen ſelig zu machen; 2) Chriſtus iſt für Alle geſtorben; 3) der Menſch braucht Gottes Gnade; 4) ſie wirkt jedoch nicht unwiderſtehlich; 5) Rückfall von der Gnade iſt unmöglich. Brandt II. D. Bl. 126—130, 159. Trigland Kerkelyke Historie Bl. 545—552.

ketzer, Pest und Ungeheuer, den man mit seinen Büchern verbrennen müsse. Die Remonstranten schalt er Sectirer, deren Ketzerei man sobald wie möglich ausrotten müsse; „ein Glaubensbeschützer, wie er, könne unmöglich länger mit Kirchen Gemeinschaft halten, die solche falsche Lehrer duldeten, und alle reformirte Kirchen zusammen müssten sich berathen, um solche verfluchte Ketzereien zur Hölle zu senden. Keiner seiner Unterthanen solle hinfort die verpestete Hochschule zu Leyden besuchen [1])." Eine solche Erklärung eines mächtigen Bundesgenossen und des ersten protestantischen Fürsten von Europa war wohl geeignet den Contraremonstranten Muth einzuflößen. Die Staaten hatten, um den Frieden nicht zu stören, das Schweigen auf der Kanzel (nicht in den Hörsälen) über die bestrittenen Puncte geboten; dies fiel der strengsten Partei unerträglich, und jetzt fingen sie an auf mehreren Puncten besondere Gemeinen zu stiften. Mehrere Zusammenkünfte zur Herstellung des Friedens waren fruchtlos. Amsterdam, schon bei weitem die mächtigste Stadt im Staate, nahm mit Eifer die Partei der Contraremonstranten und protestirte gegen den genommenen Entschluß des Kirchenfriedens. Vergebens begab sich Hugo de Groot (Grotius) mit einer Staatscommission dahin und suchte in einer trefflichen Rede den Magistrat zu überzeugen, daß die streitigen Puncte nicht zu dem Wesen des Christenthums gehörten, und daß man also ohne das Band der Liebe, der Eintracht und des Kirchenfriedens zu zerreissen, darüber verschiedener Meinung sein könne [2]). Der Rath beharrte bei seinem Entschlusse, die wahre christliche Religion, wie es hieß, die nun schon mehr als 50 Jahre in diesem Lande verkündigt sei, zu behaupten und nicht zu dulden, daß einige Lehrer abgesetzt würden, weil sie sich weigerten Gemeinschaft mit den Remonstranten zu halten. Die Remonstranten zu Amsterdam hielten jetzt

1613 Januar.

1616

1) Declaration du Roy bei Brandt II. D. Bl. 166. Diese Sprache macht einen um so sonderbarern Eindruck, wenn man sie mit der jetzigen durchaus arminischen Lehre der englischen Hochkirche zusammenhält.

2) Brandt II. D. Bl. 345—383. Wagenaar X. D. Bl. 114—137.

1617 Februar. besondere Versammlungen; doch ein wüthender Haufe drang hinein. Der Prediger war in großer Gefahr, und im Speicher, wo der Gottesdienst stattfand, wurden Stühle und Bänke zertrümmert, sogar das Haus Rem Bisschops, eines Bruders des remonstrantischen Professor Episcopius, ward auf eine bloße Vermuthung, daß man daselbst remonstrantische Conventikel halte, mit Zerstörung bedroht [1]).

Die Contraremonstranten in den übrigen holländischen Städten fingen jetzt an alle Gemeinschaft mit den Remonstranten abzubrechen. Die holländischen Staaten, die vielleicht besser gethan hätten schon früher das unvermeidliche Schisma zu dulden und beiden Secten, doch jeder besonders, Sicherheit zu verbürgen [2]), wollten im Nothfall mit Gewalt ihren Entschluß des Kirchenfriedens durch beiderseitige Toleranz handhaben. Da nun die Anhänger Gomars mehrere Vereine bildeten, um die Trennung vollständig zu machen [3]), da zu Rotterdam die Versuche des Pensionairs Grotius schon seit 1614, um die Vereinigung aufrecht zu erhalten, sogar mit Verbannung oder Geldbuße der vorzüglichsten Schismatiker, das Volk nur erbitterten, so bedurfte es bei dieser Aufhäufung des Zunders zum Ausbruche der Flamme des Bürgerzwistes nur eines Funkens. Diesen Funken schlug Moritz.

Es scheint daß dieser berühmte Held sich vorher sehr wenig um theologische Streitfragen kümmerte. Er erklärte selbst, daß er in dergleichen Sachen wenig bewandert sei, und es scheint sogar daß er die Lehre Gomars für die seiner Widersacher hielt. Doch jetzt fand sich die Gelegenheit Oldenbarneveldts großes Ansehn im Staate, welches der Prinz für ungebührlich und mit dem seinigen streitend hielt, zu schwächen.

1) Brandt a. a. O. Bl. 477—501.

2) A. Stolker Prins Maurits geenszins de vijand, Fredrik Hendrik de vriend der Remonstranten. Rotterdam 1827. Bl. 24—26. (Stolker war remonstrantischer Prediger zu Rotterdam.)

3) Brandt theilt die Trennungsacte, in dem amsterdamer Vereine (1617) entworfen, mit. II. D. Bl. 459—461. Plancius, jener Beförderer der frühern niederländischen Entdeckungen, war auch hier einer der intolerantesten Eiferer.

naatsversammlung. Doch die Schismatiker wollten ihr
ien durchsetzen, sie nahmen an einigen Orten die Kirchen
ewalt oder bedienten sich der ledigstehenden Kirchenge-

Unleugbar ist's auf der andern Seite, daß die Re-
nten hie und da ihre Gegner, welche aus den Städten
benachbarten Dörfer bei Predigern ihrer Gesinnung zur
gingen, beleidigten und sogar mishandelten [1]). Die
e der rotterdamer Regierung nannte man eine Inqui-
mit der spanischen zu vergleichen. Moritz trieb die
ung aufs Äusserste, indem er mit Hintansetzung seines
Freundes und Hofpredigers Uitenbogaart die von den
remonstranten besetzte Klosterkirche besuchte. Jetzt ent-
an mehreren Orten Unruhen, und gewaltsam bemäch-
nan sich der Kirchen von Seite der unleugbar zahl-
n Partei. In den Städtchen Oudewater und Heusden
auch die Magistrate nach ihrem Sinne verändert [2]).
früher (1615) ward ein im Jahre 1610 gemachter Ver-
e Regierung zu Leeuwarden, der Hauptstadt Frieslands,
behufe der strengern Partei zu erneuern, zum zweiten
mit einem bessern Erfolge unternommen. Vergebens
en Oldenbarneveldt und die Staaten von Holland den
trantisch gesinnten Magistrat zu unterstützen; der Statt-
von Friesland, Wilhelm Ludwig von Nassau, war von
gegengesetzten Partei; er veränderte nach einem furcht-

man in Holland dergleichen Scenen, und da dem gewöhnlichen Kriegsvolke, welches unter dem Statthalter und Generalcapitain stand, nach dessen entscheidendem Schritte zum Behufe der unterliegenden Partei nicht mehr zu trauen war, entschlos-
1617 sen sich die Staaten von Holland den 4. August zu einer Werbung besoldeter Städtewachen (Waardgelders), wozu sie den Magistraten die Macht verliehen und hinzufügten: daß über diese Maßregeln zur Sicherstellung und deren etwaige Folgen keine Klagen beim Hofe von Holland oder dem hohen Rathe geführt werden dürften, sondern bloß bei den Staaten. Man wusste nämlich, daß auch die Mehrheit der beiden Räthe, dem strengen Calvinismus ergeben, die Widersetzlichkeit gegen Anhänger von Irrlehren wohl nicht hart bestrafen würde. Es war aber immer ein höchst gefährliches und für die bürgerliche Freiheit drohendes Beispiel, auf eine solche Art die politische und richterliche Macht in dem Souveraine zu vereinigen und also die Bürgschaft der Einwohner gegen Rechtsweigerung hinwegzunehmen. Auch erklärte die Opposition in Holland, welche von den vier Städten Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerend gebildet ward, schon im Anfange Septembers diesen wichtigen Schluß, weil er nicht mit allgemeiner Beistimmung gefasst war, für ungültig und protestirte gegen diese Entziehung der gewöhnlichen Rechtsmittel für die Bürger. Darauf hielten die meisten Mitglieder des hohen Rathes sich nicht zum Gehorsam gegen die Staaten in dieser Hinsicht verpflichtet. Nur Rombout Hogerbeets, vorher Pensionair von Leyden, und einige andere Räthe vertheidigten die Competenz der Staaten. Sodann erschien der Statthalter Moritz, zum ersten Male seit der Errichtung des hohen Rathes, mit dem ganzen Gerichtshofe von Holland in dessen Mitte und suchte alle Mitglieder zur Vereinigung gegen die Staaten zu stimmen. Hogerbeets und seine Freunde wollten aber Nichts gegen den Willen der Staaten unternehmen, deren Macht ihnen über alle Gegenrede erhaben schien. Man schied endlich nach vergeblichem Wortwechsel; doch schon am folgenden Tage nahm der hohe Rath förmlich die Klage einiger Bürger von Harlem gegen ihren Magistrat, welcher sie ohne Rechtsspruch verbannt hatte, an und schrieb dem Ausschusse der holländischen Staaten,

der in deren Abweſenheit verſammelt blieb, daß man ſich dem Entſchluſſe des 4. Auguſt nicht fügen könne. Hogerbeets verließ darauf den hohen Rath und wurde wieder wie zuvor Penſionair von Leyden [1]). Wenn es noch Beweiſe bedürfte, daß die Partei des Statthalters in den Niederlanden eigentlich eine demokratiſche, die der Staaten eine ariſtokratiſche war, ſo würde dieſer merkwürdige Rechtsfall ſie liefern.

Indeſſen entſchloſſen ſich mehrere holländiſche Städte, wie Harlem, Leyden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Hoorn und andere, zu der Annahme der Stadtſoldaten, wie es hieß, um ſich gegen den Pöbel zu ſichern; doch da man den gewöhnlichen Bürgerwachen, die ſich zur Aufrechthaltung der Ruhe anboten, ebenſowenig traute wie den Soldaten des Staats, zeigte ſich's deutlich, daß die Regierung die Mehrheit des Volkes wider ſich hatte. Vielleicht hätte Oldenbarneveldt jetzt noch durch Nachgiebigkeit dem Sturme entweichen können. Nicht nur die Mehrheit der Staaten von Holland, auch Overyſſel und Utrecht hielten noch zu ihm; Geldern war getheilt. Obgleich er alſo die Mehrheit durch die ſtark gomariſtiſchen Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen und die meiſten Städte Gelderns gegen ſich hatte, ſo hoffte er doch mittels des entſcheidenden Einfluſſes der Provinz Holland die Nationalſynode abzuwehren, auf welche die Contraremonſtranten, die größere Anzahl und alſo der Stimmenmehrheit gewiß, mit aller Kraft drangen. Auch der Prinz hatte ſich jetzt dafür erklärt. Bevor wir aber die Entſcheidung im Jahre 1618 erzählen, müſſen wir noch einige Vorfälle in Hinſicht der äuſſern Beziehungen der Republik nachholen.

Die Generalſtaaten hatten mit einigen Hanſeſtädten, vorzüglich mit Lübeck und auch mit der Stadt Magdeburg, Bündniſſe geſchloſſen, die theils die Handelsfreiheit in der Oſtſee, theils die Aufrechthaltung der ſtädtiſchen Freiheit gegen die

1) Memorie door Mr. Rombout Hoogerbeets, ter gedachtenis voor zyne Kinderen, op Loevesteen gesteld (1619) in Scheltema's Mengelwerk IV. D. 2. Stück. Bl. 29—36. Ein Auszug dieſer Denkſchrift findet ſich bei Brandt Hist. der Reformatie II. D. Bl. 662—666.

Anmaßung der Fürsten bezweckten. Die Stadt Braunschweig, welche damals mit dem Herzoge in offener Fehde lebte, der
1615 sie sogar mit glühenden Kugeln beschoß, rief, da sie zum Hansebunde gehörte, im Jahre 1615 niederländische Hülfe herbei. Diese ließ nicht lange warten. Graf Friedrich Heinrich, Moritzens Bruder, ward mit einem kleinen Heere hingeschickt. Der Herzog hob sogleich die Belagerung auf und schloß einen billigen Vertrag mit der Stadt. Auf der Rückkehr nahm das Heer noch Herford in der Grafschaft Ravensberg für den Kurfürsten von Brandenburg ein, und diese schnelle Hülfe bewirkte, daß mehrere der noch übrigen Hansestädte die Freundschaft der Republik suchten [1]).

Indem sie also im Auslande ihre Macht und ihren Einfluß zeigte, war ihre völlige Unabhängigkeit im Innern noch stets durch die englischen Besatzungen zu Vlissingen, Rammekens und Brielle geschmälert. Oldenbarneveldt unternahm durch Unterhandlung mit dem schwachen König Jakob, dessen damals vorgenommene Heirath mit einer spanischen Prinzessin für seinen Sohn der Republik Besorgnisse einflößte, der Besatzungen loszuwerden. Man bezahlte diese eine Zeit lang nicht und berief sich, bei den Klagen der englischen Regierung, auf Geldmangel. Der niederländische Gesandte in England bot darauf Bezahlung aller von Elisabeth früher vorgeschossenen Rückstände an, wenn der König die englischen Besatzungen aus den Städten zöge. Dieser, der die hohe Wichtigkeit derselben nicht zu berechnen verstand und zu seinen kindischen Verschwendungen Geld bedurfte, willigte ein,
1616 und so verliessen fast tausend Engländer den 11. Junius 1616 das Land, dessen Schlüssel sie der Republik zurückgaben. Oldenbarneveldts Klugheit hatte dieses diplomatische Meisterwerk zu Stande gebracht. Auch nährte König Jakob, der zu spät seine Unvorsichtigkeit bereuete, seitdem einen innern Groll gegen den trefflichen Staatsmann, der später wohl zu dessen Falle beitrug [2]).

1) Wagenaar X. D. Bl. 92—94.

2) D'Aubery Mémoires pour servir à l'histoire de Hollande p. 318, 319. Er irrt sich aber in der Angabe, als ob Oldenbarneveldt selbst zu diesem Behufe nach England gereist sei.

Der Handel nährte indessen schon die Eifersucht, welche England später so oft in Kriege mit der Republik verwickelte. Nicht bloß die vortheilhaften Bündnisse der Holländer mit den indischen Fürsten, bei welchen sie das Monopol des Handels bedungen, auch die Einrichtung einer Handelsgesellschaft für den Wallfischfang in den nördlichen Meeren, dessen Gewinn 1614
die Engländer früher fast allein genossen, weckte den Neid der Insulaner, und zwei Wallfischfänger wurden von englischen Schiffen geplündert, wofür man vergebens Ersatz foderte. Jedoch ward dieser Handelszweig für Holland doch immer sehr vortheilhaft, bis er in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts mit so vielen andern ganz verloren ging.

Indessen ward der indische Handel und die Schifffahrt nach den andern Welttheilen mit Ruhm und Gewinn fortgesetzt. Man schloß Bündnisse mit den kleinen Inselfürsten von Madschan, Bulon, Solor und Timor, wo der Krieg gegen die Portugiesen (als ob es keine Waffenruhe für sie gäbe) noch immer fortwährte und diese überall den Kürzeren zogen. Im Jahre 1612 war ein sehr vortheilhaftes Bündniß mit dem Könige von Candi auf Ceylon geschlossen, worin dieser nicht nur den Niederländern den Alleinhandel mit Zimmet, Perlen und Edelgesteinen, sondern auch Freiheit zur Errichtung einer Festung gewährte. Es war der vortheilhafteste Tractat, den die Gesellschaft noch jemals mit einem indischen Fürsten geschlossen hatte [1]). Georg van Spilbergen erneuerte den Versuch van 1614
Noordt's durch die magellanische Straße den Erdball zu umschiffen. Mit unsäglicher Mühe kam er an und durch die Meerenge und lieferte, trotz der Waffenruhe, den Spaniern, welche die Fahrt den Holländern durch ihre Meere (den stillen Ocean) hindern wollten, eine merkwürdige Seeschlacht, worin mehrere große spanische Schiffe genommen oder versenkt wurden. Er begab sich nach Acapulco, schiffte über den Südocean, kam nach den Molukken und trug zu den Maßregeln bei, wodurch eine große spanische Ausrüstung durchaus vereitelt wurde. Ein Jahr später entdeckten für eine sogenannte

1) Valentyn Ouden Nieuw Ostindie V. D. 1. Stück. Bl. 109—112. Baldaeus (Prediger zu Colombo) Beschryving van Ceylon Bl. 21—28.

australische Gesellschaft zu Hoorn die wackern Seefahrer Schouten aus Hoorn und Le Maire aus Amsterdam die nach diesem genannte Straße und das südliche Vorgebirge Amerikas, welches Schouten nach seiner Vaterstadt nannte [1]), nebst mehrern Inseln des stillen Meeres, die Hunde-, Fliegen- und Wasser-Inseln, die Kokos- und Verräther-, die Hoffnung- und Hoorn-Inseln und noch mehrere auf der Küste von Neuguinea. Die Namen welche die Holländer allen diesen Inseln gaben, hat eine spätere Zeit unwürdig in Vergessenheit gebracht oder mit andern vertauscht. Doch die ostindische Gesellschaft, eifersüchtig auf ihr Monopol, ließ das Schiff anhalten und nöthigte die Mannschaft, ihres Eigenthumes beraubt, mit Spilbergen heimzukehren. Diese That indeß muß eigentlich mehr einem eifrigen Diener der ostindischen Gesellschaft, dem übrigens großen Johannes Koen, als ihr selbst zugeschrieben werden. Es war gewiß eine unwürdige Behandlung der kühnen Seefahrer, die für Europa den leichtesten, jetzt allgemeinen Weg durch das Südmeer eröffnet hatten.

Ihre billigen Klagen sind vielleicht durch die heftigen Unruhen, die das Vaterland jetzt erschütterten, in Vergessenheit gerathen [2]).

2. Die Staaten von Holland gegen den Statthalter und die Mehrzahl der Generalstaaten. Ihre Niederlage. Tod Oldenbarneveldts und dordrechter Synode. 1617—1621.

Jetzt trat der Statthalter Moritz öffentlich gegen die Remonstranten auf. Man hatte seinen Rath einer kirchlichen Trennung verschmäht; darauf warf er (wie der Dichter Vondel sagt) sein Schwert in die Wage. Dies sahen Oldenbarneveldt und seine Freunde vorher und suchten also sich der

1) Der Name ist also Cap Hoorn und nicht Horn.

2) Bennet en van Wyk Nederlandsche Ontdekkingen Bl. 72—80, 84—90. Molls Nederlandsche Zeereisen Bl. 134—137. und in meiner Gesch. der Nederlanders buiten Europa I. D. Bl. 206—222.

jen Provinzen wenigstens zum Theil zu versichern [1]). Eine
e de Groots nach Seeland, wo die Contraremonstranten
eitem die Mehrzahl bildeten, war jedoch fruchtlos. Sogar
e er und sein College zu Veere wie zu Dordrecht, welche
dt sich kürzlich der holländischen Opposition angeschlossen
e, vom Pöbel beschimpft. Der Advocat von Holland ging
l nach Utrecht, wo er unter dem Vorwande einer Krankheit
Hülfe des Secretairs der Staaten, van Lebenberg, die
chtung der besoldeten Stadtwachen durchsetzte. Von seiner
te begab sich Moritz nach dem Brielle und brachte zwei
nen Fußvolk in diese Festung, zur Abwehrung der Waard-
ders, wie es hieß. Durch seinen Einfluß ward im No-
ber der Entschluß bei den Generalstaaten mit vier gegen
Provinzen durchgesetzt, um zu Dordrecht eine National-
de zu halten. Doch hiergegen hatten einige Mitglieder
Staaten von Geldern protestirt. Dagegen waren sechs
ändische Städte, denn auch Schiedam war zur Opposition
rgegangen, sehr für die Zusammenkunft der Kirchenversamm-
g. Die Parteien standen einander gegenüber, ein Bürger-
g schien unvermeidlich. Vergebens ermahnten die englischen,
zösischen und schwedischen Gesandten zur Eintracht. Moritz 1618
ab sich nach Geldern, wo er den Magistrat von Nymegen März.
inderte [2]), und nach Overyssel, wo die Staaten, mit den
ssten Versprechungen, „daß man durchaus keinen Religions-
ng sondern nur Vermittlung bezwecke," beruhigt, sich der
heit fügten [3]). Jetzt war ausser Holland nur noch Utrecht
ig. Doch dieses beharrte seinen Beitritt zu verweigern.
war also kein Mittel da auch diese Provinz zu gewinnen
eine mehr oder weniger gewaltsame Abdankung der Waard-
lders, der einzigen Stütze der Regierung. Dazu nun ent-
oß sich Moritz als Generalcapitain des Heeres. Man fürchtete

1) Eine gute Übersicht des Zustandes der Parteien giebt der engli-
: Gesandte Dudley Carleton, Memoires T. I. p. 195, 196.

2) Wir sahen früher, daß er das Recht dazu während des
rieges bekommen hatte. Mit der Waffenruhe achtete sich der Ma-
rat von dieser Verpflichtung befreit, doch Moritz hielt die Waffen-
he für keinen Frieden und bestand auf sein Recht.

3) Brandt II. D. Bl. 709—714.

zu Utrecht sehr diesen Schritt und bat den Prinzen diesmal nicht nach Utrecht zu kommen. Er erschien dennoch im März aber ohne Etwas zu unternehmen, da die Sachen dazu noch nicht reif waren. Man beschloß jedoch in Utrecht die angenommenen Söldner theils aus politischen theils aus finanziellen Ursachen abzudanken. Ledenberg indeß, der mit den Deputirten zu den Generalstaaten nach dem Haag gereist war bewirkte mit Oldenbarnevelt und seinen Freunden die Verheimlichung dieses Staatsschlusses. Die Generalstaaten und die von Holland schickten zugleich Gesandte nach Utrecht für und gegen die Abdankung. Doch bei den Erstern befand sich der
1618 Statthalter. Er hatte mit Grotius, einem der holländischen
23. Jul. Deputirten, einen heftigen Wortwechsel. Der erste Hauptmann der Waardgelders erklärte sich, daß er weder gegen die Generalstaaten noch gegen den Prinzen dienen wolle. Darauf foderten die holländischen Deputirten die gewöhnliche Besatzung der Stadt, die von der Provinz Holland bezahlt ward [1]), zum Gehorsam gegen die utrechter Staaten auf; doch der Prinz wußte, daß er an der mächtigen Stadt Amsterdam in dieser Hinsicht eine bessere Stütze hatte. Auch blieb die Besatzung ihm treu; die holländische Deputation, in Gefahr verhaftet zu werden, verließ Utrecht, und Moritz dankte auf dem Marktfelde die zu diesem Behuf versammelten Waardgelders ab [2]).

Bisher konnte man Moritzens Betragen immer als Nothwehr betrachten, da freilich seine Bemühungen mit den andern Provinzen nur der Mehrheit von Hollands Staaten die

1) In der mangelhaften niederländischen Constitution war es nie ausgemacht, inwieweit der Umstand, daß ein gewisser Theil des Militairs von dieser oder jener Provinz bezahlt wurde, auf dessen Gehorsam Einfluß haben müsse. Das reiche Holland drang zu wiederholten Malen sehr auf diesen Einfluß, sogar noch in den Unruhen des Jahres 1787; doch alle übrigen Provinzen waren dagegen und meinten, daß die Macht den Generalstaaten zukomme.

2) S. die Verantwortung des Grotius C. 19. p. 252—277 und sein Leben von K. Brandt Bl. 121—131. G. Brandt Hist. de Reformatie II. D. Bl. 804—817. Wagenaar X. D. Bl. 205—223 (zum Theil aus handschriftlichen Urkunden). Hogerbeets Memorie bei Scheltema IV. 2. Bl. 46—58.

Wage hielten. Von nun an jedoch ward sein Verfahren tyrannisch und zeigte deutlich das Bestreben den Generalstaaten die unbestrittene Obermacht in der Republik zu verschaffen. Wir sahen, wie eifersüchtig die Provinz Holland auf ihre Souverainetät war, wenigstens in Allem was nicht unstreitig zu den auswärtigen Beziehungen gehörte. Wenn Moritz nun aber den Generalstaaten, auf welche er durch die kleineren Provinzen den mächtigsten Einfluß übte, die höchste Macht verschaffte, so war er auch in gewisser Hinsicht dieser Macht gewiß, ohne daß er jedoch den Titel verlangte, und dies ist es wogegen er sich immer verwahrte und die Beschuldigung als suche er sie für Verleumdung erklärte. Er war klug genug, mit der Sache auch ohne den Namen zufrieden zu sein.

Kaum waren die Waardgelders abgedankt, als er den Magistrat der Stadt Utrecht gänzlich veränderte und sogar anstatt einer jährlichen Erneuerung die Mitglieder für die Zeit ihres Lebens bestimmte. Auch in den Erwählten (den Stellvertretern der alten Geistlichkeit) und der Ritterschaft machte er wichtige Veränderungen und besetzte die Stellen der Abgetretenen mit seinen Anhängern. Die Remonstranten mußten ihren Widersachern die Hauptkirche räumen. Die Generalstaaten befahlen die Abdankung der Waardgelders auch in Holland, und man gehorchte; sie riefen die Nationalsynode zusammen, ohne auf den Widerstand Hollands zu achten, und diese Provinz war jetzt so kraftlos geworden, daß auch sie unter einigen Bedingungen darein willigte. Doch es war dem Prinzen nicht genug zu siegen, er wollte sich auch rächen.

Schon längst war Oldenbarneveldts überwiegende Macht in Holland den Entwürfen des Prinzen im Wege gewesen. Dies war die Ursache seines Religionseifers. Er soll einmal einem remonstrantischen Bürgermeister von Gouda gesagt haben: „Ich weiß von keiner Prädestination, ob sie grau oder blau ist; das nur weiß ich, daß die Pfeifen des Advocaten und die meinigen eine kreischende Dissonanz bilden [1])." Jetzt

1) Stolker Bl. 15. Aus einer handschriftlichen Bemerkung Brandts.

und zeigte nun ganz deutlich die Absicht die Gefangenen schuldig zu finden.

In diesen wichtigen Augenblicken erschien aus Frankreich ein ausserordentlicher Gesandter, der Herr von Boissise, eine Fürsprache für die Gefangenen einzulegen. Die französische Regierung hatte immer die Freundschaft des Advocaten und seiner Partei gesucht, wogegen England (wie seitdem immer) sich an die Partei des Statthalters anschloß. Wir sahen, daß der kleinliche Jakob, dem Oldenbarneveldt durch ein diplomatisches Meisterstück die Pfandstädte entrissen hatte, zu spät seinen Fehler erkannte und sich dafür rächen wollte. Auch war ihm als Theolog (dies meinte er in hohem Grade zu sein) die Lehre Armins zuwider, und es war in Holland so bekannt, daß er die harten Maßregeln gegen die Gefangenen beförderte, daß die Freunde Barneveldts ihm heimlich meldeten, daß die Engländer das Feuer schürten. Carleton, der dies berichtet, leugnet es nicht, sondern hofft nur, daß dieses Feuer die Leute für ihre besten Freunde erwärmen und ihnen Licht verschaffen möge ihre Feinde zu erkennen [1]).

Indessen hatte Ledenberg, der Secretair der Staaten von Utrecht, und einer der Gefangenen sich durch Selbstmord der gefürchteten Folter entzogen. Er meldete dies durch einen französisch geschriebenen Zettel. Sein Leichnam wurde der Strafe aufbehalten. Der Proceß der drei übrigen Gefangenen verzog sich bis in den Mai des folgenden Jahres.

Jetzt kam die Kirchenversammlung zu Dordrecht zusammen. Es sollte eigentlich eine Nationalsynode sein; um jedoch deren Aussprüchen mehr Gewicht zu verschaffen, wurden auch Abgeordnete der reformirten Kirche aus England, Frankreich, Deutschland und der Schweiz eingeladen. Den Franzosen verbot es ihr König, der über den Gang der Sachen mit Oldenbarneveldt misvergnügt war und den englischen Einfluß fürchtete; (zu kräftigem Einschreiten war jedoch Frankreich, in Parteiungen zerrissen, nicht im Stande). Auch die helvetischen Kirchen, die wohl einsahen, daß Zwinglis milder Geist zu Dordrecht nicht herrschen würde, lehnten die Einladung ab;

1) Carleton II. p. 341.

doch erschienen nachher Geistliche auf dringende Bitte der Generalstaaten. Es kamen also Deputirte aus England (und zwar von der Episcopalkirche, die hiermit ihre Verbrüderung mit den niederländischen Reformirten erkannten), aus Schottland, der Pfalz, Hessen, Bremen, Emden, Hanau, Herborn, der Schweiz und Genf. Doch gleich anfangs beging die Synode, deren niederländische Mitglieder aus lauter Contraremonstranten bestanden, die Ungerechtigkeit die Remonstranten nicht bei den Sitzungen zu dulden, sondern sie nur als Beschuldigte einzuberufen. Hierin stimmten auch die 16 Commissarien der Generalstaaten mit der Synode überein. Es war also diese Versammlung, wobei der fanatische und intolerante Bogermann, Prediger zu Leeuwarden, den Vorsitz führte, Ankläger und Richter zugleich, denn er selbst brachte die Klagepuncte gegen die Remonstranten an. Die ganze Verhandlung war dieses Anfangs würdig. Die Remonstranten erkannten das Recht der ihnen ungünstigen Versammlung nicht an, doch vertheidigten sie sich männlich: ihr Organ war der gelehrte Episcopius, Armins Nachfolger zu Leyden. Da man aber über die Art der Disputation verschiedener Meinung war, schlug der Prediger Bogermann den kürzesten Weg ein: die Remonstranten wurden aus der Synode entfernt und man entschloß sich ihre Lehre aus ihren Schriften zu beurtheilen.

Da diese aber sehr zahlreich und ihre Vertheidigungsschriften gegen die Synode sehr lang waren, da auch die Generalstaaten Eile empfahlen, so hatte der Präsident wieder Gelegenheit der Versammlung nur das der Gegenpartei Ungünstigste vorzulegen. Endlich ward die remonstrantische Lehre über ihre bekannten fünf Artikel als ketzerisch verdammt, und der Professor Episcopius sowohl als alle remonstrantischen Prediger ihres Amtes verlustig erklärt. Den 9. Mai bekamen 1619
die fremden Mitglieder ihren feierlichen Abschied, und jetzt beschäftigte sich die Synode bloß mit der Kirchenordnung bis zum 29. Mai. Sie hatte also fast sieben Monate gewährt und, wie man will, eine Million gekostet [1]).

1) Brandt III. 661. Die Acten dieser Kirchenversammlung sind

Es ſcheint daß der Statthalter, der aus rein politiſchen Gründen der Partei der Remonſtranten, als Günſtlinge Barneveldts, entgegen war, gern ihre Duldung geſehen hätte. Wenigſtens ſind mehrere ſeiner Äuſſerungen bloß in dieſem Sinne zu erklären. So verſprach er feierlich im Auguſt 1618 zu Utrecht (wie er ſchon früher in Overyſſel gethan hatte), daß er keine Religionsverfolgung und Unterdrückung der Remonſtranten dulden würde und den Predigern ihre Stellen verbürgte; als die Politiker oder die Staatscommiſſarien, welche der Synode beiwohnten, Bericht ablegten, zeigte der Prinz die größte Mäßigung und ſagte beſtimmt, daß er dem Gewiſſenszwang abhold ſei und daß man die Sache beilegen müſſe. Er verſprach ſogar dem Profeſſor der Moral zu Leyden, Bertius, der remonſtrantiſch dachte, daß er keinen Schaden dabei leiden würde [1]).

Die Partei, die er gegen Oldenbarneveldt und die Seinigen zur Hülfe gerufen, hatte ihm freilich den Sieg verſchafft, doch war ſie ihm ſelbſt jetzt zu ſtark geworden, und der Sohn des weiſen und toleranten Schweigers, der ſelbſt von Jugend auf für die Gewiſſensfreiheit geſtritten hatte, muſſte jetzt als Vorſteher der Intoleranz und einer verfolgenden Kirchenverſammlung erſcheinen, weil er ſich aus Herrſchſucht in die Arme einer Partei geworfen hatte, die ihn ſeitdem nie wieder losließ, ſondern zwang ihre härteſten Maßregeln durchzuſetzen [2]); dieſe waren höchſt drückend. Den zu Dordrecht citirten remonſtrantiſchen Predigern ward eine Schrift vorgelegt, worin ſie verſprachen forthin zu privatiſiren und

noch vorhanden und die beſte Quelle für ihre Geſchichte. Auch Brandt hat ihr den ganzen dritten Theil ſeiner Kirchengeſchichte (976 Quartſeiten) gewidmet.

1) Uitenbogaard Kerkl. Historie Bl. 980, ein beſonders in dieſer Hinſicht glaubwürdiger Zeuge, und Brandt II. D. Bl. 713, 714, 810. III. D. 401. Letzterer aus Berichten eines gewiſſen Advocaten van Sorgen, der es von dem in der Verſammlung ſitzenden Herrn von Mothenes gehört hatte.

2) Stolker (Pr. Maurits van Nassau u. ſ. w. Bl. 26—42) hat dieſe Anſicht zuerſt entwickelt.

auf das Lehramt zu verzichten, wogegen man für ihren Unterhalt sorgen würde. Alle verweigerten ihre Zustimmung, mit Ausnahme eines Einzigen, er hieß Heinrich Leo, mit welchem der Präsident der Synode zuvor unterhandelt hatte [1]). Dieser unterzeichnete die sogenannte Acte des Ruhestandes, der nachher Mehrere beitraten. Die Übrigen wurden verbannt und sogleich deportirt; doch sie verachteten alle Gefahr und verschmähten einen zugesicherten Unterhalt, um ihre Gemeinden zu erbauen. Man hat mehrere rührende Beispiele eines christlichen Heldensinnes unter diesen Männern, wie auf der andern Seite der gehässigsten Verfolgung, die mit Ausnahme der Todesstrafe sich aller Mittel bediente, um Protestanten, die von ihnen bloß in einzelnen Lehrpuncten abwichen, zu drängen und in den Schoos des Calvinismus zurückzuführen oder sie nach benachbarten katholischen Ländern zu treiben.

Der Synode waren im Augenblicke ihrer Trennung noch ihre drei vorzüglichsten Widersacher zum Opfer gebracht. Oldenbarneveldt ward den 24. Mai von den 24 Prevotalrichtern zum Tode verdammt, weil er das Band der vereinigten Niederlande zu lösen versucht und Gottes Kirche sehr betrübt hätte, weil er behauptet, daß es jeder Provinz gebühre über ihre religiöse Verfassung zu verfügen, weil er die Ausübung der wahren Religion verhindert, Kriegsvolk eigenmächtig angeworben, die Gerichtshöfe in ihren Aussprüchen verhindert und Geschenke von fremden Mächten angenommen habe [2]). Der Greis bezeugte jedoch, daß mehrere Thatsachen darin angeführt seien, die er nie bekannt habe. Es ist wenigstens gewiß, daß dieses Todesurtheil sich durchaus auf die Meinung stützt, die Souverainetät beruhe bei den General- nicht bei den Provinzialstaaten, welche seitdem nie ein Theil des niederländischen Staatsrechts geworden ist. Barneveldt mußte dem aufgeregten fanatischen

1) Brandt Reform. Bl. 254, 255, 665.

2) Dies war ein Geschenk Heinrichs IV., des Bundesgenossen der Niederlande. Die Verleumdung wollte auch, daß er Geld von Spanien empfangen habe; doch dies ist nicht nur unerwiesen, sondern seine ärgsten Feinde haben diesen Verdacht aufgegeben.

Glaubenseifer und Moritzens Ehrgeiz geopfert werden. Daß Letzterer seinem alten Freund und Gönner nicht, wie er konnte, das Leben gerettet (er hatte das Begnadigungsrecht), wird die Nachwelt ihm nie verzeihen, zumal da er bei seiner Gefangennehmung versprach, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle. Er scheint gehofft zu haben, daß der Advocat um Gnade bitten würde, und da dieser ihm den Triumph nicht gönnte und auch die Gattin des Gefangenen sich weigerte diesen Schritt zu thun, scheint die Erbitterung über den edlen Stolz Oldenbarneveldts den Statthalter bewogen zu haben ihn auf's Blutgerüst zu führen. Er starb als Märtyrer seiner Überzeugung und sagte zum versammelten Volke: Männer, glaubt nicht, daß ich ein Landesverräther sei! Ich habe aufrichtig und fromm als ein guter Patriot gehandelt und so will ich sterben. Die Nachwelt hat ihm Recht widerfahren lassen und seine Unschuld erkannt. Er war 72 Jahre alt und hatte dem Lande 40 Jahre lang gedient. Ihm darf man die Stiftung der niederländischen Republik (nicht des niederländischen Staates) zuschreiben.

Seine Unglücksgefährten Grotius und Hogerbeets wurden zu ewiger Haft auf dem Schlosse Loevestein [1]) verurtheilt. Man suchte Beide zu überreden um Gnade zu bitten; doch sie weigerten sich standhaft, und de Groots edle Gattin, Maria van Reigersberg, sagte mit spartanischer Größe: Ich werde es nicht thun. Wenn er es verdient hat, so schlage man ihm den Kopf ab. Nach der Hinrichtung ihres Freundes wurden ihnen die nämlichen sogenannten Verbrechen aufgebürdet. Andere Mitglieder der vorigen Staaten von Holland wurden verbannt, auch Oldenbarneveldts und früher des Prinzen treuster Freund, der Hofprediger Uitenbogaard. Doch man wusste kein Verbrechen zu erfinden, womit man seine Verurtheilung hätte beschönigen können. Auch die leydner Universität wurde vom remonstrantischen Sauerteige gereinigt; die Curatoren wurden abgesetzt, zugleich mit den Regenten des theologischen Seminars, den berühmten Humanisten Gerhard Vossius und Kaspar Barläus (van

1) Auszusprechen: Luvestein.

Seele). Die meisten der verbannten remonstrantischen Prediger flohen nach Antwerpen, wo Spinola im Namen der Erzherzoge sie für die spanische Sache zu gewinnen suchte, welches bei ihren vielen Anhängern und Freunden in Holland von großem Gewicht war. Doch die edlen Patrioten schlugen dies ohne Bedenken ab. Endlich ward die Presse unter Censur gestellt [1]).

Nicht ganz ohne Schwierigkeit war jedoch diese Staatsumwälzung. In der ansehnlichen Handelsstadt Rotterdam, zu Gouda und Hoorn war die Zahl der Remonstranten immer noch sehr ansehnlich und sie hatten die Mehrzahl der Einwohner. Dennoch bekamen ihre Gegner auch dort alle Kirchen; und die Hoorner wandten sich an Moritz mit der Bitte um freie Religionsübung, die er ihnen aber jetzt, auch

1) Wagenaar X. D. Bl. 357 — 374 — 386 — 390 — 418. Brandt Hist. van de Rechtspleging enz. Bl. 164—184, 207, 219. Hist. der Reformatie III. D. Bl. 841—849. IV. D. Bl. 77. Die Sache der Remonstranten ist neulich in einem trefflichen Werke eines Professors und Predigers der reformirten Kirche, Herrn Prof. Ypey zu Sedningen, und Herrn Hofpredigers Dermont im Haag, Geschichte der reformirten Kirche in den Niederlanden, 4 starke Bände 8., siegreich verfochten, ihre Unschuld und der ungerechte Ingrimm ihrer Gegner überzeugend bewiesen. — Barneveldts Unschuld ward im Inlande wie auswärts allgemein anerkannt. Der berühmte Rechtsgelehrte Bynkershoek hatte sie im Anfang des vorigen Jahrhunderts unwiderleglich in's Licht gestellt. Stimmen der Parteisucht, wie die eines Hering, wurden gar nicht beachtet. Doch nachdem der berühmte Bilderdyk in unserer Zeit auch unter mehrern die Paradoxe aufstellte, daß Oldenbarneveldt sein Haupt schuldig auf dem Blutgerüste verloren, hat sich eine Secte junger Männer gebildet, die Moritzen und die Synode in jeder Hinsicht vertheidigen und auch den Advocaten von Holland des Todes schuldig erklären. Herr da Costa stellte diesen Satz in zwei kleinen Schriften über den Charakter Moritzens und Oldenbarneveldts (1824) auf, und Herr van der Kemp, der auch Ypey'n und Dermont zu widerlegen suchte, konnte sogar nicht dulden, daß der Prediger Stolker Moritzens Gesinnungen gegen die Remonstranten in ein weniger grelles und gehässiges Licht zu stellen versuchte. Er vertheidigte ihn im Jahre 1828 als Verfolger! Die spätern großen Zeitbegebenheiten haben diesen Streit verdrängt, der schon einiges Aufsehn erregte, bei dem aber fast das ganze gebildete und literarische Publicum auf die Seite des Advocaten wider den Statthalter trat.

wenn er gewollt hätte, nicht einräumen konnte. Er mußte sie an die Alles vermögende Kirchenversammlung verweisen. Die Regierung ließ dort alle Remonstranten, auch welche die geringsten Ämter hatten, absetzen und war auf dem Puncte der Bürgerschaft die Waffen zu nehmen. Die Verfolgten hielten ihre Andacht ausser der Stadt auf dem Felde, wo die Reformirten zuerst, trotz der Inquisition, gepredigt hatten. Zu Gouda hatte der Prinz bei der Regierungsänderung durchaus einige Remonstranten bei der Verwaltung zurücklassen müssen, diese verhinderten jetzt die Verfolgung, und der Prinz, der sich darüber bei der holländischen permanenten Staatscommission (gecommitteerde Raden) beklagte, schickte seinen Vetter, den Grafen Ernst Casimir von Nassau, dahin, der mit ächt revolutionnairer Energie die Regierung absetzte, auch ohne schriftlichen Befehl vorzeigen zu können [1]). Zu Rotterdam konnte man nur durch einen noch größern Gewaltstreich den Sieg davontragen. Nicht nur innerhalb der Stadt war eine friedliche Versammlung der Remonstranten in einem Hause durch Soldaten gestört, sondern auch auf dem Felde wurden die religiösen Versammlungen der Volksmasse, der man die Kirchen genommen hatte, nicht geduldet. Ein Haufe betrunkener Soldaten fiel auf die unbewaffnete Menge, tödtete drei Männer, verwundete mehrere, beraubte, mishandelte und entehrte mehrere Frauen, und zeigte sich überhaupt der Zeiten Albas und seiner Spanier würdig [2]). So wurden freilich die Ketzer zum Schweigen gebracht; verschmitzter als der spanische Landvogt hatte man sich des Hauptes der Partei entledigt. Der geistreiche Grotius, dessen Mund und Feder den Remonstranten eine so kräftige Stütze gewesen war, entwischte im März 1621 durch eine wohlgelungene List seiner würdigen Gattin in einer Kiste, die früher mit Büchern ge-

1) Brandt III. D. Bl. 834—836. IV. D. Bl. 78—81.

2) Brandt IV. Bl. 51—56. Es war die Gräuelscene von Naarden im Kleinen. Auch wurde Jeder den man im Verdacht hielt solchen Versammlungen beizuwohnen, gerichtlich verfolgt und zu eidlicher Erklärung seiner Abwesenheit gezwungen oder mit Geldbuße belegt. Eine neue Inquisition!

füllt war, welche man darin scheinbar zurückschickte. Die Geistesgegenwart Mariens und ihrer verständigen Magd Elise van Houwening, welche den beunruhigenden, wiederholten Verdacht der Soldaten mit frohem Scherz zurückwiesen, brachte die Kiste unerröffnet bis an's Haus eines Freundes in Gorkum, von wo Grotius, als Maurer verkleidet, in der Mitte eines Jahrmarktes, unerkannt entkam und glücklich die Grenzen des jetzt gastfreien Brabants erreichte.

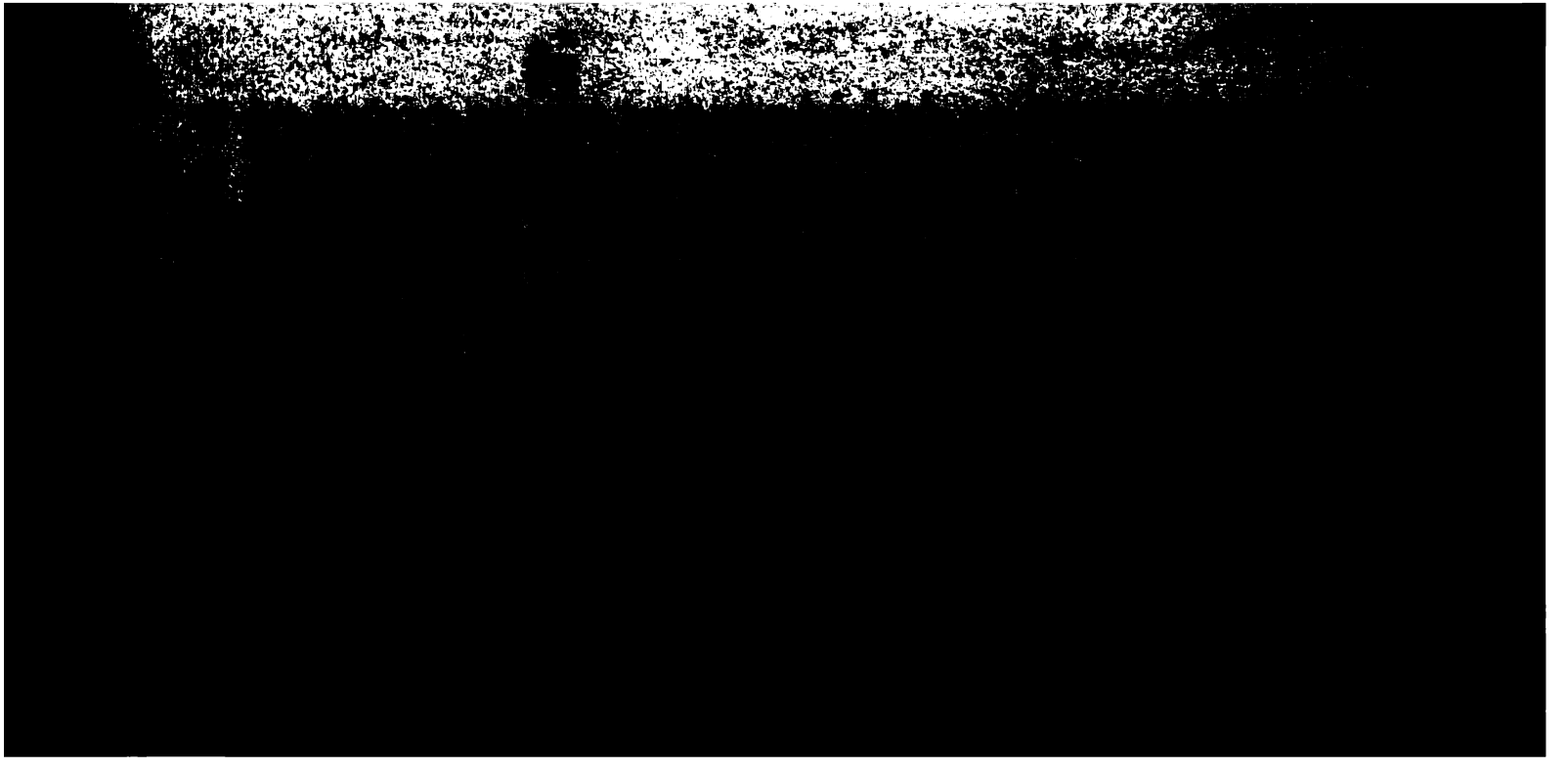
3. Von der Erneuerung des Krieges bis zu Moritzens Tod 1625.

Indessen näherte sich das Ende der Waffenruhe. Düstere Gewitterwolken stiegen in Osten auf. Die Protestanten und Katholiken — die Union und die Ligue — standen einander gegenüber, und der dreissigjährige Krieg in Deutschland nahm seinen Anfang. Nach dem Siege Kaiser Ferdinands II. auf 1620
dem weissen Berge fiel Spinola in die Niederpfalz und eroberte sie ganz, mit Ausnahme von Heidelberg, Manheim und Frankenthal, worauf Moritz seinen Bruder Friedrich Heinrich auch dahin sandte. Doch er vermochte Spinolas Siegeslauf nicht zu hemmen. Der vertriebene König von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, von seinem Schwiegervater Jacob II. von England verlassen, fand einen gastfreien Zufluchtsort in der Republik, wo er grösstentheils in dem utrechter Städtchen Rheenen seinen Aufenthaltsort wählte. Er ward in die Reichsacht gethan, doch hoffte er von den Staaten Wiedereinsetzung in seine Erblande. Eine kümmerliche Hülfe von 150,000 Gulden war das Einzige, was man, selbst bedrängt, dem königlichen Flüchtling verschaffen konnte; denn Spanien und die Erzherzoge, stolz auf ihr Glück in Deutschland und viel von der innern Zwietracht in der Republik erwartend, hofften mit Hülfe Österreichs sich der vereinigten Niederlande, worauf sie früher verzichtet hatten, wohl wieder zu bemächtigen. Zu diesem Ende schickten sie erst den Rathsherrn Peckius nach dem Haag, um Unterwerfung zu fodern. Man antwortete natürlich mit Unwillen, und da die 12 Jahre der Waffenruhe jetzt zu Ende waren, ward der Streit erneuert. Er ward nicht

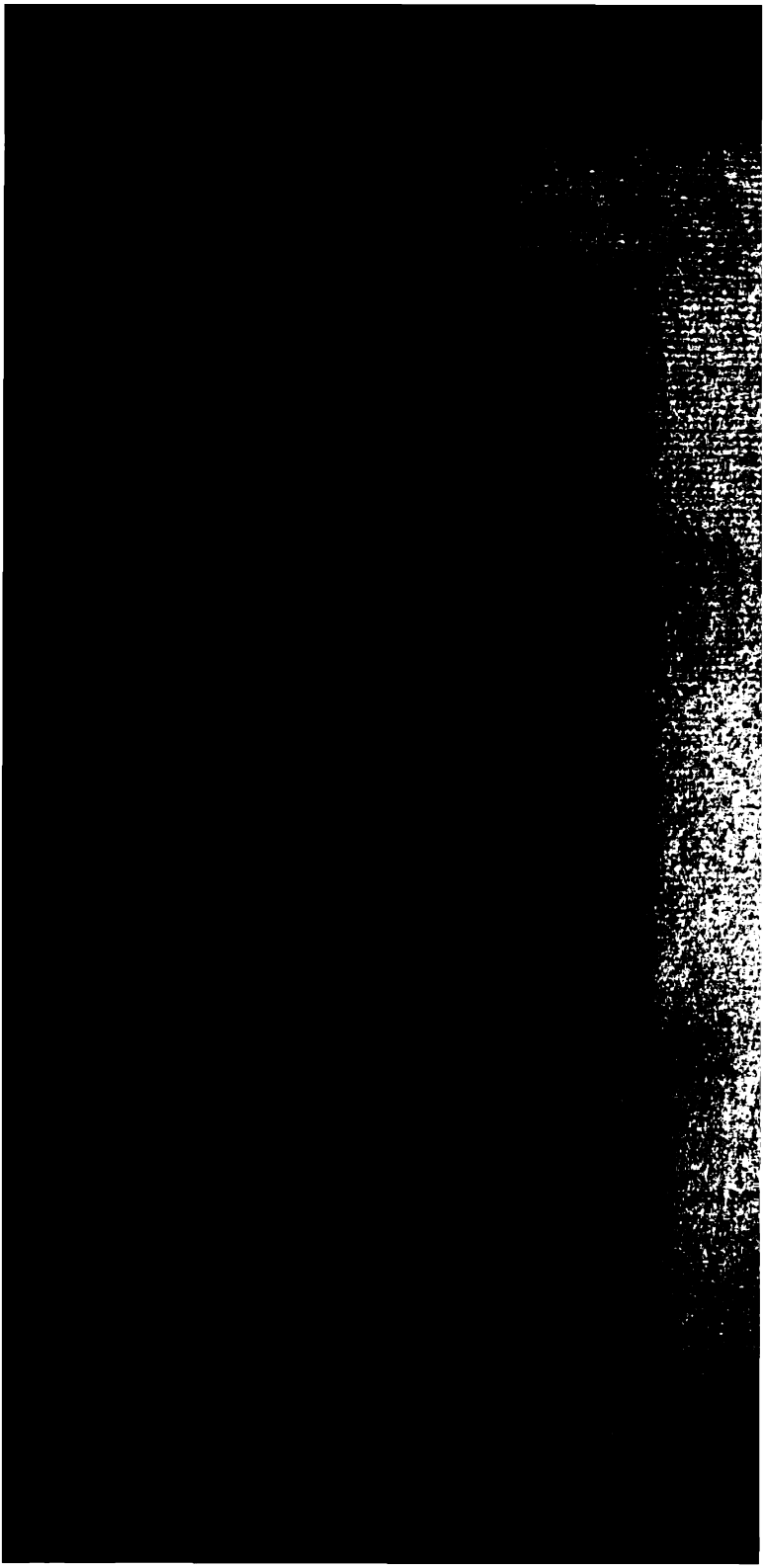
mehr mit Philipp III. noch mit Erzherzog Albrecht gef
Beide starben im Jahre 1621. Jenem folgte sein Sohn
lipp IV., ein schwacher Fürst wie sein Vater, und der
wie dieser von Lerma so von Olivarez regieren ließ, und
bella blieb allein Regentin der Niederlande, deren kün
Wiederabtretung an Spanien jetzt gewiß war. Auch Wil
Ludwig von Nassau-Dietz, Statthalter von Friesland und
ningen, starb im Jahre 1620, sein Bruder Ernst Ca
folgte ihm in seinen Würden in Friesland, doch Grönin
wählte Moritzen. Dieser verlor in Wilhelm Ludwig e
trefflichen Krieger, dessen Rath ihm sehr oft zu seinen Si
verholfen hatte. Ernst Casimir, obgleich ein guter So
hatte den Feldherrnblick seines Bruders nicht.

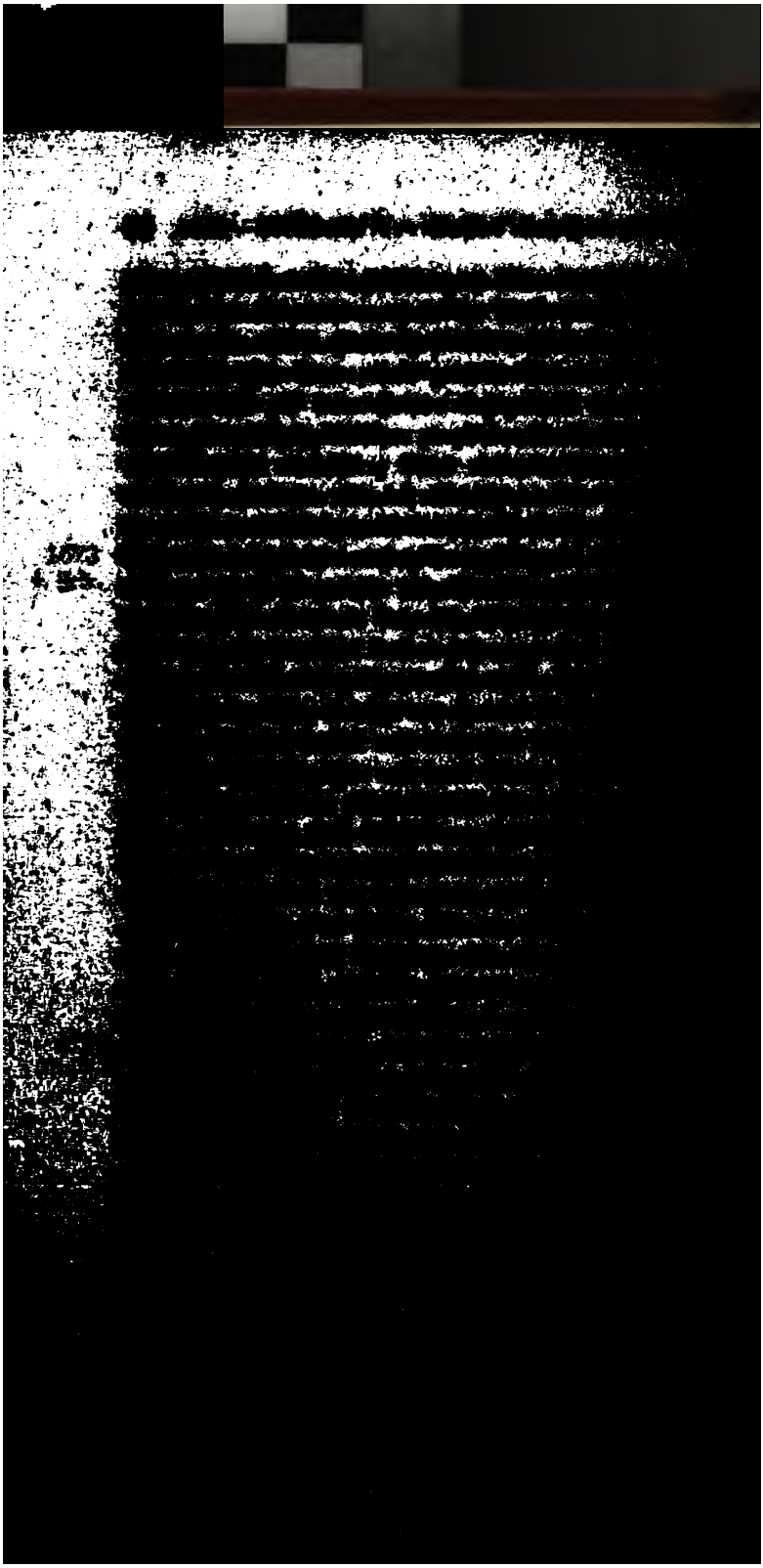
Überhaupt ward der Krieg in den Niederlanden wäh
der vier Feldzüge, worin Moritz noch an der Spitze s
nur schwach und ohne Nachdruck von seiner Seite gef
Seine alte Kraft schien verschwunden; die Partei die e
haben hatte und die aus viel geringeren Fähigkeiten be
als die vorige von ihm gestürzte, war engherzig genug,
die Mittel zum Kriege zu versagen, die ihm früher
Barneveldt so reichlich zuflossen. Jetzt sah er ein, da
völlig fruchtlos ein ganzes schönes Leben durch ein Verbr
befleckt und seinen Ruhm schmählich den bordrechter Ze
dahingeopfert hatte. Dies lähmte seinen Arm und ver
merte seine übrigen Lebenstage.

Der Feldzug von 1621 bietet nichts Merkwürdiges
als die Belagerung von Jülich. Moritz hatte diese Fe
im Jahre 1610 genommen. Spinola entriß sie ihm wi
sie ergab sich den 22. Januar 1622, und jetzt waren
meisten befestigten Örter der klevischen Erbschaft in Spa
Besitz. Im Jahre 1622 belagerte Spinola das starke B
op Zoom, doch ein unerwarteter Feind nöthigte ihn zum
bruch. Der berüchtigte Parteigänger, Graf von Man
der sich mit dem Herzoge Christian von Braunschweig
einigt hatte, um in Deutschland die Rolle der alten Co
tieren zu spielen, ward von Tilly in der Pfalz sehr bedr
König Friedrich begab sich durch Frankreich zu seinem H
doch hier vermittelte der furchtsame Jacob I., dem



[redacted] welchen er als die Urſache ſeine
Verbannung ſeiner Freunde betrachten muſſte.
Sohn, Reinier, Herr von Groeneveldt, ein
Gemüth, verweigerte es lange ſich dieſer heillo
zu unterziehen; zuletzt nahm er nur aus
nachdem man ſchon zu weit gegangen war
ten, halb Theil daran, indem er ſeinen Ei
hebung einiger nothwendigen Gelder. Sto
ſich mit mehrern andern ihrer Ämter entſetzt
tigen Männern, den vormaligen Amtsſchreibe
Koorenwinder, und dem Schwiegerſohne von
Bruder, Adrian van der Düſſen, und auch
tiſchen Prediger Slatius nebſt einigen And
haber waren übrigens Remonſtranten oder
hatte die Abſicht, den Statthalter, wenn e
einem Dorfe eine Viertelſtunde vom Haag, kä
Doch da man, um ſicher zu gehen, noch ein
einem Anſchlage für's allgemeine Wohl miet
jedoch den Hauptzweck verheimlichte, entſchloſſ
Prinzen, dem gewiß eine Unternehmung zu
Landes nicht unbekannt bleiben durfte, da
zu ſetzen. Moritz traf gleich die nöthigen An
ſchworenen wurden ergriffen, obgleich einig
ſich ſchon bis auf die Grenzen der Republik
bis Emden gerettet hatten. [redacted]





Zweites Capitel.

Die Statthalterschaft Friedrich Heinrichs. Goldenes Zeitalter der Nation. Höchste Blüthe des Handels, der Gewerbe, Künste und Wissenschaften.

1. Friedrich Heinrichs Verwaltung bis zum Offensivbunde mit Frankreich 1635. Uneinigkeiten mit England in Ostindien und Stiftung von Batavia. Vortheile in Westindien.

Friedrich Heinrich, der jüngste Sohn Wilhelms des Schweigers, war im Jahre 1584, ein halbes Jahr vor dem Tode seines Vaters, geboren, und erzogen von seiner trefflichen Mutter Louise, Tochter des unglücklichen Admirals Coligny. Von seinen beiden Eltern hatte der junge Fürst Haß gegen Glaubenszwang, Liebe zum Protestantismus und (inwieweit beide sich vereinigen liessen) Vorliebe für Frankreich geerbt. Wie seine Mutter, hatte er noch lange nach Moritzens Übergang zum Gomarismus sich zur Partei seines Lehrers und Freundes Uitenbogaard, nach der Störung und dem Verbote der remonstrantischen Versammlungen und der Abreise seiner Mutter nach Frankreich jedoch an die herrschende Kirche gehalten. Nicht mit Unrecht hofften die Remonstranten von ihm Linderung ihres Schicksals, einige ihrer eifrigsten Vorsteher sogar vollkommenen Sieg, dies aber war von der Weisheit des schon 40jährigen Fürsten, den die Erfahrung gereift hatte, für den der Aufenthalt an einem Hofe nicht fruchtlos gewesen war und der die furchtbare Übermacht der von Pöbelwuth unterstützten gomaristischen Partei sehr wohl erkannte, nicht zu erwarten. Friedrich Heinrich, gemäßigt in seinem Wirken wie in seinem Denken, wollte nicht, indem er sich die Mehrheit der Regenten zu Feinden machte, Alles auf's Spiel setzen; er nahm den Schein an, die strengen Edicte schützen zu wollen, doch setzte er nach und nach gemäßigte, friedliche und aufgeklärte Männer, auch von der besiegten

Partei, in die Regierung der holländischen Städte, und so gelang es ihm allmälig seinen alten Freunden Religionsfreiheit und dem Staate die innere Ruhe wiederzugeben. Er hatte dazu noch eine andere dringende Ursache. Die Parteiungen die während der Waffenruhe den Staat der Auflösung so nahe brachten, hätten ihn nach der Erneuerung des Krieges unfehlbar zum Verderben geführt. Denn der Krieg war jetzt nicht bloß gegen Spanien; während der Bürgerkriege in Frankreich, der Indolenz Jakobs I. und der Unthätigkeit seines Nachfolgers Karls I. in Hinsicht auf Spanien, war das Haus Österreich deutscher Linie unter dem intoleranten, durch Fanatismus unbiegsamen Ferdinand II. zu einer furchtbaren Macht emporgestiegen, und hatte, mit Baiern vereinigt und unter Feldherren wie Tilly, Wallenstein und Pappenheim fast ganz Deutschland zur Unterwerfung gezwungen. Religiöses und politisches Interesse knüpfte die innigsten Bande mit dem verwandten spanisch-österreichischen Hause, und so drohte den Niederlanden aus dem Osten her ein furchtbares Ungewitter. Wenn nicht alle vereinten Kräfte aufgeboten wurden diesem Sturm zu begegnen, so war der Staat unfehlbar verloren.

Friedrich Heinrich fühlte sich durch seine französische Mutter und durch das Beispiel seines Vaters unwiderstehlich zu Frankreich hingezogen. Von dieser Seite her trachtete er also dem Staate Hülfe zu verschaffen. Doch eine wichtige Schwierigkeit stand hier im Wege. Die französischen Protestanten hatten unter Heinrich IV. wichtige Freiheiten und unter andern Pfandstädte zu ihrer Sicherheit bekommen, unter welchen der starke Seehafen Rochelle die wichtigste war. Der Cardinal Richelieu, jetzt der Souverain Frankreichs im Namen des unmündigen Ludwigs XIII., hatte den kühnen Plan entworfen das Reich nach aussen furchtbar zu machen und die Idee Heinrichs IV., wenigstens inwieweit es die Demüthigung der beiden österreichischen Linien betraf, zu verwirklichen. Doch zuerst mussten alle Gewalten, die sich der königlichen Macht hätten widersetzen können, der noch immer furchtbare hohe Adel und die Protestanten erdrückt und die absolute Gewalt des Königs eingeführt werden. Schon war zu Erreichung dieses Zwecks Rochelle belagert, und die

Staaten mussten, wenn sie sich Frankreichs Freundschaft wie dererwerben wollten, durch eine Flotte zur Unterwerfung ihre Glaubensbrüder, die auch in politischer Hinsicht als eine Ar Republikaner mit ihnen übereinstimmten, das Ihrige thun. E geschah, man schickte eine Flotte unter dem Admiral Hautai zur Blokirung des Hafens von Rochelle; doch die Predige damals keine verächtliche Macht im Staate, sprachen auf de Kanzel dagegen so heftig, daß man sich, um Volksbewegunge zuvorzukommen, entschliessen musste die Flotte zurückzurufe welches der stolze Richelieu sehr übel aufnahm, um so meh da man auch seinen Vorschlag, sechs Schiffe der Flotte z kaufen, abgelehnt hatte. Richelieu, jetzt ohne Seemacht, muss den Frieden mit den Protestanten schliessen; doch er verzie der Republik diese Verspottung des Königs, wie e sich ausdrückte, damals nicht, und alle Hoffnung eines enger Bündnisses gegen Spanien schien verschwunden.

Mit England waren die Beziehungen auch sehr verwickelt Wir müssen, um diese gehörig zu würdigen, einen Rückblic auf Indien werfen.

Während der Waffenruhe hatte sich der Handel und di Schifffahrt der Niederländer auch in andern Welttheilen auss ordentlich vermehrt. In den indischen Eroberungen und Nie derlassungen hatte die Handelsgesellschaft jetzt einen Gene ralgouverneur angestellt, welche wichtige Stelle nach ein ander Peter Both (1610—1614), Gerhard Reyns (1614, 1615) und der wissenschaftlich gebildete, auch als Dich ter nicht unberühmte Lorenz Reaal (1616—1618), de Freund Hoofts und Vondels, verwaltet hatten. Der Gou verneur hielt sich meistens zu Bantam auf, wo die Hollände ihre Hauptniederlage hatten und mit dem Könige sehr be freundet waren. Doch mit Eifersucht sahen die Engländer die auch schon ziemlich stark auf Indien handelten, diese rasche Fortschritte ihrer Nachbarn und früheren Bundesgenossen Schon hatte der berühmte Walter Raleigh im Jahre 160 seine Landsleute auf die ungeheure Entwickelung des nieder ländischen Handels aufmerksam gemacht und sie zum Nach eifer, nicht zum Neide zu erwecken gesucht. Doch es wa diese Leidenschaft, mit welcher sie jetzt den holländischen

Handel durch geheime Verbindungen mit den inländischen Fürsten zu untergraben suchten. Der König von Bantam war, wenn man ihn gewinnen konnte, für England der wichtigste Bundesgenosse, da die Holländer bei ihm den Mittelpunct ihrer Macht hatten, und es traf sich, daß der Pangarang oder Regent im Namen des minderjährigen Sultans gerade den Plan hegte, die Europäer, deren anwachsende Macht er fürchtete, durch einander zu vertilgen, und zwar zuerst die mächtigern Holländer durch die Engländer, um dann auch diese zu erdrücken. An der Spitze der Holländer befand sich jetzt 1618
an Reaals Stelle der wackere Johann Petersſohn [1]) Koen [2]) aus Hoorn, der mit unerbittlicher Strenge auch eine seltene Standhaftigkeit und Geistesgröße vereinigte. Die üble Gesinnung des Bantamers entging seinem Scharfblick nicht, er verlegte also den Hauptsitz der Gesellschaft nach Jacatra, einem benachbarten muselmännischen Königreiche, wo die Holländer schon seit einigen Jahren eine Factorei hatten. Dies vermehrte noch den Haß des Regenten von Bantam gegen die Holländer, und durch seine größere Macht zwang er nun auch den Sultan von Jacatra jenem Bunde beizutreten, wozu auch der Kaiser des östlichen Java gehörte, der gleichzeitig Feindseligkeiten gegen die Niederländer verübte. Doch Koen trotzte dem Sturm, er ließ Japara, wo jener Anfall auf die Seinigen geschehen war, einäschern. Nun nahmen aber die Engländer ein holländisches, mit anderthalb Tonnen Goldes an Werth beladenes Schiff, und der Krieg begann auch gegen die englische Loge. Da jedoch Koen so vielen Feinden zugleich die Spitze nicht bieten konnte und auch Mangel an Pulver hatte, segelte er, nach einer unentschiedenen Seeschlacht gegen die Engländer, nach Amboina, um dort die Mittel des Entsatzes zu sammeln. Er ließ indessen den tapfern Peter van den

1) Es war damals in Holland die Sitte, den Namen des Vaters dem des Sohnes zuzufügen, wie Cornelis Pietersz oon und Pieter Corneliszoon Hooft, Willem Gerbrantzoon Bredero u. s. w. Letztere Namen waren nämlich erst später aufgekommen, und man unterschied den Sohn früher nur durch den Vornamen und den hinzugesetzten Namen seines Vaters.

2) Sprich aus: Kuhn.

Broek in der Factorei von Jacatra, die in der Eile und nur zur Noth befestigt war [1]). Van den Broek hatte früher in den portugiesischen Besitzungen in Afrika, in Arabien (Yemen), wo er die ersten Handelsbeziehungen mit dem damaligen türkischen Pascha anknüpfte, in Indostan, zu Suratte und auf der Küste Coromandel für den Handel der Compagnie höchst wichtige Reisen gemacht, und sich überall als einen treuen, thätigen und zugleich tapfern Diener bewährt, der einmal mit 100 Holländern und 30 Indianern quer durch die indische Halbinsel über das zum Theil feindliche Gebirge Gates hinzog [2]). Nach Koens Abreise belagerten die Javaner zu Lande die Engländer zur See mit 18 Schiffen die schwache holländische Factorei. Da schloß van den Broek einen Vertrag daß die Veste bis zur Rückkehr des Gouverneurs gegen 6000 Piaster, die man sogleich bezahlte, in den Händen der Holländer bleiben sollte. Der Sultan bat darauf, zur Befestigung des guten Vernehmens, van den Broek zu sich in die Stadt doch ließ er ihm hier, mit Vorkenntniß der Engländer, verrätherisch Ketten anlegen, ihn mishandeln und vor die Wälle des Fortes schleppen, damit er seine Landsleute zur Übergabe auffodern sollte. Doch die Liebe des Lebens wog in der Brust dieses edlen Vaterländers die Liebe zur Pflicht nicht auf. Er stand, mit dem Strick um den Hals, zwischen zwei Engländern, würdigen Bundesgenossen der javanischen Verrätherei und erwartete augenblicklich den Tod, wenn er die Übergabe widerrieth; dennoch ließ er sich nicht abhalten seine Landsleute zur standhaften Gegenwehr zu ermahnen. Die Barbaren, hierdurch betroffen, verschonten sein Leben, doch noch Monate lang mußte er die Qual einer schmählichen Gefangenschaft erdulden.

In diesem Zustande fand er Gelegenheit durch einen Holländer dem Pangarang von Bantam seine Lage zu mel-

1) Camphuis (Generalgouverneur von Indien im Jahre 1686 Jacatra veroverd (eine aus den Acten gesammelte Erzählung dieser Begebenheit) bei Valentyn, Oud en Nieuw Oostindie. IV. D. 2 St. Bl 421 und folg.

2) Voyagie van van den Broek in Begin en Voortgang der Nederlandsche oostindische Compagnie. 4. II. Deel.

den und bei diesem Eifersucht auf seinen Bundesgenossen zu wecken. Dies wirkte; der Regent, der auch die Übermacht der Engländer fürchtete, kam mit einem zahlreichen Heere gerade da die Holländer, jetzt ganz ohne Kriegsbedarf, auf dem Puncte standen die Veste den Engländern zu übergeben. Die Bantamer schienen Bundesgenossen, doch unerwartet zwangen sie mit der nämlichen Treulosigkeit, als die Jacatraner den Holländern bewiesen hatten, den König von Jacatra seine Würde niederzulegen, bemächtigten sich also des Reiches, führten van den Broek und seine Unglücksgefährten nach Bantam und zeigten sich den Holländern wieder geneigt. Diese unterhielten jetzt mit gewandter Politik das Misverständniß zwischen den Engländern und dem Sultan von Bantam, bis nach einem halben Jahre der Entsatz unter Koen aus den Molucken erschien (27. Mai 1619). Jetzt wurde Geschütz und Verstärkung ans Land gesetzt und Jacatra von 1000 Holländern überfallen. Die Stadt ward größtentheils verbrannt, und jetzt ließ Koen auch zu Bantam, mit Androhung eines gleichen Schicksals bei Verweigerung, van den Broek und seine Gefährten zurückfodern. Sie wurden befreit und man schob alle Schuld auf die Engländer und die Jacatraner. Da jedoch der König von Bantam neue Feindseligkeiten begann, ward die Stadt blokirt und der Krieg dauerte noch 10 Jahre fort.

Indessen hatte schon van den Broek, zufolge eines Befehls aus dem Vaterlande, der neuen Factorei den Namen Batavia beigelegt. Anstatt des verwüsteten Jacatra erhob sich hier bald eine Stadt, ganz im holländischen Geschmack gebaut, der Hauptsitz der ostindischen Gesellschaft und eine der wichtigsten Handelsstädte des Orients. Ausser holländischen Civilbeamten, Kaufleuten und Militairpersonen bestand die Bevölkerung aus Javanern, Bewohnern der Nachbarinseln und Chinesen, die van den Broek in einem Kreuzzuge gegen Bantam von da genommen oder gelockt hatte. Die holländische Bauart der Stadt und die Lage an der Mündung eines tiefen Flusses war der Gesundheit nicht zuträglich; immer jedoch blieb Batavia der Mittelpunct des ganzen holländisch-ostindischen Handels. Vergebens hatte Koen getrachtet die Stadt nach seinem Geburtsort Neu-Hoorn zu nennen.

Die Irrungen mit England, welches seinen Zweck keines
weges erreicht, sondern vielmehr zur künftigen Größe der Nie
derlande mächtig beigetragen hatte, wurden im Jahre 162
1620 beigelegt durch einen Frieden der beiden Handelsgesell
schaften, die einander nach den damaligen Begriffen de
Völkerrechtes bekriegten, während die Regierungen in Europ
einander als Freunde und Bundesgenossen betrachteten. Diese
Friede hatte sogar ein Bündniß der beiden Gesellschaften fü
20 Jahre gegen die Spanier und Portugiesen zur Folge: z
Bantam sollte ein Kriegsrath von acht Personen aus beide
Nationen das Ganze der Unternehmungen leiten; die Eng
länder sollten ein Drittel des Gewürzhandels der Molucke
ziehen und beide Gesellschaften gemeinschaftlich acht Kriegs
schiffe ausrüsten [1]); doch schon im folgenden Jahre erfuh
Koen, daß die Britten durchaus unredlich handelten. Di
Bewohner der Bandainseln waren gegen die Holländer in
Aufstande begriffen. Koen rief die Hülfe der Engländer a
sie entschuldigten sich mit ihrer Schwäche, doch scheuten sie sic
keineswegs den Bandanesern heimlich mit Kriegsvorrath, Ge
schütz und sogar Hülfstruppen beizustehen. Koen jedoch über
wand alle Schwierigkeiten und besiegte die Bandaneser, di
ihre Vesten abbrechen, Geschütz und Waffen ausliefern un
1621 sich als Unterthanen der N. O. Gesellschaft erken
Januar. nen mussten. Da die Engländer gar keine Hülfe geleiste
wurden sie auch nicht als Bundesgenossen erkannt und theil
ten nicht die Vortheile der Eroberung. Auch auf Amboin
machte Koen sich geltend, und diese Insel, den Holländern
zuvor so ergeben, war jetzt, seitdem sie dort ein Monopo
für Gewürznelken (wie zu Banda für Muskatnüsse) errichte
hatten, der Schauplatz wiederholter Unruhen. Diese wurde
zwar gedämpft, jedoch musste man die Vortheile dieser Insel
noch mit den Engländern theilen, die sich dort zufolge des
geschlossenen Bundes aufhielten. Plötzlich wurden sie (14 an
der Zahl) eingezogen, auf die Folter gespannt und bekannten
nun eine Verschwörung gegen die Holländer, welche sie all
hätten umbringen wollen. Sie wurden darauf, mit Aus

1) Valentyn Oud en Nieuw Oostindie. III. D. 2. St. Bl. 81

Proceßacten nach Europa schicken müssen. Auch ward
desurtheil in England geradezu ein Mord genannt,
iese That war die Quelle eines langwierigen Volks-
dessen Folgen vielleicht noch nicht ganz vorüber sind.
Engländer hatten wahrscheinlich zu Amboina Recht,
se That der Holländer leidet, wenigstens in den For-
ine Entschuldigung, da sie auch gleich von dieser Zeit
Vortheile von Amboina ausschliessend genossen und
gländer nie wieder dort zuliessen; doch man muß bei
Urtheile auch den ungerechten Anfall der Engländer auf
und ihre Treulosigkeit zu Banda in Erwägung
welche leicht zur Abneigung sowohl als zum Argwohn
ie brittische Nation führen konnten. Die Engländer
gleich Genugthuung, und der Gouverneur Koen war
ch ein Gegenstand ihres Hasses, obgleich es erwiesen
aß er schon vor dem Processe Indien verlassen hatte;
an verzieh ihm die Unterwerfung Bandas nicht [1]).
che zog sich in die Länge; man musste Berichte aus
fodern, indessen konnte man sich nicht über die Ge-
keit unter welche die Richter auf Amboina gehörten
n, und so ward endlich, da auch der große Bürger-
England inmittelst ausbrach, gar kein Ausspruch ge-
Wahrscheinlich hat diese Begebenheit zu den beiden
n Kriegen in den Jahren 1652 und 1665 beigetragen;
m Augenblicke jedoch bestanden politische Gründe, die

meinte er, daß die Nationalehre doch einen Versuch zum B
hufe seines Schwagers, des vertriebenen Königs von Böhme
erfodere; er hoffte dazu Frankreich zu bewegen und übe
redete wirklich König Christian IV. von Dänemark zu eine
Offensivbunde gegen Österreich für englische Subsidien. M
der Republik bestand das Bündniß von 1624; doch um Sp
nien, Österreichs mächtigstem Bundesgenossen, Abbruch
thun, ward ein neuer Bund zu Southampton geschlosse
um vereinigt Spanien zu Lande und zur See zu bekriege
Wirklich ward eine englisch-holländische Flotte nach Cad
gesandt, doch ohne etwas Erhebliches zu verrichten. Ba
hielt ein Krieg zwischen England und Frankreich Ersteres ga
von Unterstützung der protestantischen Partei und Theilnahm
an dem Kriege gegen Spanien zurück.

Indessen war das starke Breda im Jahre 1625 dur
Spinola gefallen. Pest und Hunger hatte die tapfere B
satzung auf's Äusserste gebracht, und der Befehlshaber, Jus
von Nassau (ein natürlicher Sohn Wilhelms I.), erklärte, d
bei ihrem Abzuge das letzte Brot im Ofen gewesen sei [1]).

1626 Im Jahre 1626 war der Feldzug von wenig Erhebli
keit und bestand, ausser der Eroberung des kleinen Oldenz
in Overyssel, aus Märschen ohne Resultat. Im Jahre 16
1627 eroberte Friedrich Heinrich das starke Grol in der Grafsch
Zütphen auf der münsterschen Grenze. Vergeblich suchte d
Graf van den Berg die Stadt zu entsetzen, sie musste si
den 19. August ergeben. Es ist merkwürdig, daß die B
lagerung dieses Städtchens von Grotius beschrieben [2]) u
von Vondel besungen ist. Es war um diese Zeit, daß
spanischen Minister ein Bündniß der verschiedenen Länder
Monarchie entwarfen, welche sich dabei ihre Sicherheit verbi
gen sollten. Jedes Land sollte ein Contingent stellen, d
Ganze sollte 140,000 Mann betragen, und der Antheil B
giens war auf 12,000 Mann bestimmt. Doch die Staat
der spanischen Niederlande wollten sich dazu keineswegs v
bindlich machen [3]).

1) van Wyn zu Wagenaar XI. D. Bl. 10, 11.
2) De obsidione Grollae.
3) Aitzema Zaken van Staat en Oorlog. Bl. 672—680. Se

Im Jahre 1628 zogen die Heere gar nicht ins Feld, doch desto merkwürdiger war der Feldzug von 1629. Wie der Geldmangel die Niederländer bisher gedrückt hatte, so waren jetzt die spanischen Finanzen in einem höchst ungünstigen Zustande durch eine Begebenheit, die mit früheren zusammenhängt. Vor der Waffenruhe hatte Oldenbarneveldt die Einrichtung einer westindischen Gesellschaft verhindert, um den Krieg nicht unversöhnlich zu machen; doch gleich nach dem Wiederausbruche des Kriegs (1621) war die westindische Compagnie in fünf Kammern (Amsterdam für $\frac{4}{9}$, Zeeland $\frac{1}{9}$, die Maas, Nordholland und Friesland mit Gröningen jede $\frac{1}{9}$) errichtet. Sie sollten eine Centralversammlung von 19 Personen als Directorium haben; die Directoren (Bewindhebbers) der Kammer machten zusammen 46 Personen aus. In den ersten Jahren war ihre Thätigkeit ungleich geringer als die der ostindischen Compagnie, doch nach einem freilich mislungenen Zuge, den der Admiral l'Hermite für die ostindische Gesellschaft nach der Südsee unternommen hatte, entschloß sich die westindische auch die Goldquelle der spanisch-portugiesischen Monarchie aufzusuchen. Sie warf den Blick auf Brasilien, welches zwar noch nicht als reich an Gold und Silber, aber schon als sehr fruchtbar an Colonialwaaren bekannt war. Da man in Spanien gar keine Furcht für dieses Land hegte, ward

Anmerkungen dabei sind sehr republikanisch: „Die Gemeine ist immer eifersüchtig auf die Regierung. Die Unterthanen halten es für genug, wenn sie dem Fürsten einmal seine Domainen und die Ehre des höchsten Gebietes eingeräumt haben, und meinen, daß er sie dafür beschützen müsse, und alle neue Schatzungen nur dienen um kahle Höflinge und fürstliche Officiere zu bereichern. In den königlichen Niederlanden war man vorzüglich ungehalten, daß der König sie durch die spanische Nation regieren ließ. Darum wollten sie diese Union nur bedingt zugestehen und selbst die Gelder verwalten. Ein neuer Beweis, daß in einer Republik die Sachen besser beherzigt werden, wie sich's an der Union der sieben Provinzen zeigt. Warum tragen sie so willig zu den Schatzungen bei? Weil es ihre Sache ist. Was aber unter einem Fürsten geschieht, davon hat dieser die Ehre. Die Staaten sind animae viles; sie haben nur die Last und Mühe davon. Sie wollten nicht 12,000 Mann unterhalten; die Republik unterhielt mehr als 59,000. Gröningen unter dem König gab 12,000, nachher 1,200,000 Gulden."

die schlecht besetzte Hauptstadt St. Salvador oder Bahia de todos los Santos nach dem Meerbusen woran sie liegt
1624 durch eine Flotte unter dem Admiral Jakob Willekens und dem Viceadmiral Peter Hein fast ohne Widerstand genommen, aber da dieses unverhoffte Glück zur Sorglosigkeit verführte, im folgenden Jahre durch eine große spanische Flotte, nachdem der tapfere Hein nach dem Vaterlande zurückgekehrt und der Militairgouverneur van Dorth in einem Scharmützel ge-
1625 blieben war, wieder besetzt, ehe man noch den herbeieilenden Entsatz abgewartet. Nachher haben die Holländer mehrere, aber immer fruchtlose Versuche auf diese Hauptstadt gemacht. Überhaupt waren in den ersten Jahren ihrer Stiftung die Waffen der westindischen Gesellschaft, bei großer Tapferkeit des Kriegsvolkes, nicht glücklich. Die Flotte, die zum Entsatz von
1625 Bahia zu spät kam, nahm auch die Stadt Puerto Rico auf der gleichnamigen Insel, doch mußte man, da die Citadelle sich hielt, wieder abziehen, worauf der Admiral Hendrikszoon die Festung auf der Insel Margarita mit sechszehn Mann bestürmte, von denen neun blieben, er selbst ward mit Mühe unterstützt und pflanzte selbst die niederländische Flagge auf die Wälle; doch auch diese Eroberung war unhaltbar, und bei der portugiesischen Feste St. Georg del Mina auf der Küste von Guinea litten die Holländer eine schweren Verlust; beinahe 500 Mann fielen mit allen Officieren und dem Admiral
1627 Veron. Hingegen drang der muthige Peter Hein wieder in die Allerheiligenbai, mit 12 Schiffen besiegte er 30 der Feinde, versenkte den Viceadmiral und nahm 22 Schiffe, die Holländer verloren deren nur zwei; in einem zweiten Angriffe wurden wieder mehrere Schiffen genommen und große Beute ge-
1628 macht. Im folgenden Jahre hatte er bei weniger Anstrengung noch größeres Glück. Mit 31 Schiffen und 4000 Mann kreuzte er gegen die spanischen Registerschiffe, die aus Mexico mit Silber und Colonialwaaren beladen nach dem Versammlungsorte der Havana segelten; er trieb diese Flotte von 20 Schiffen in die Bai von Matanzas und zwang sie sich ohne Widerstand zu ergeben. Die Beute ward auf fast zwölf Millionen berechnet und war sowohl eine kräftige Stütze und Ermunterung zu weiteren Unternehmungen für die westindisch-

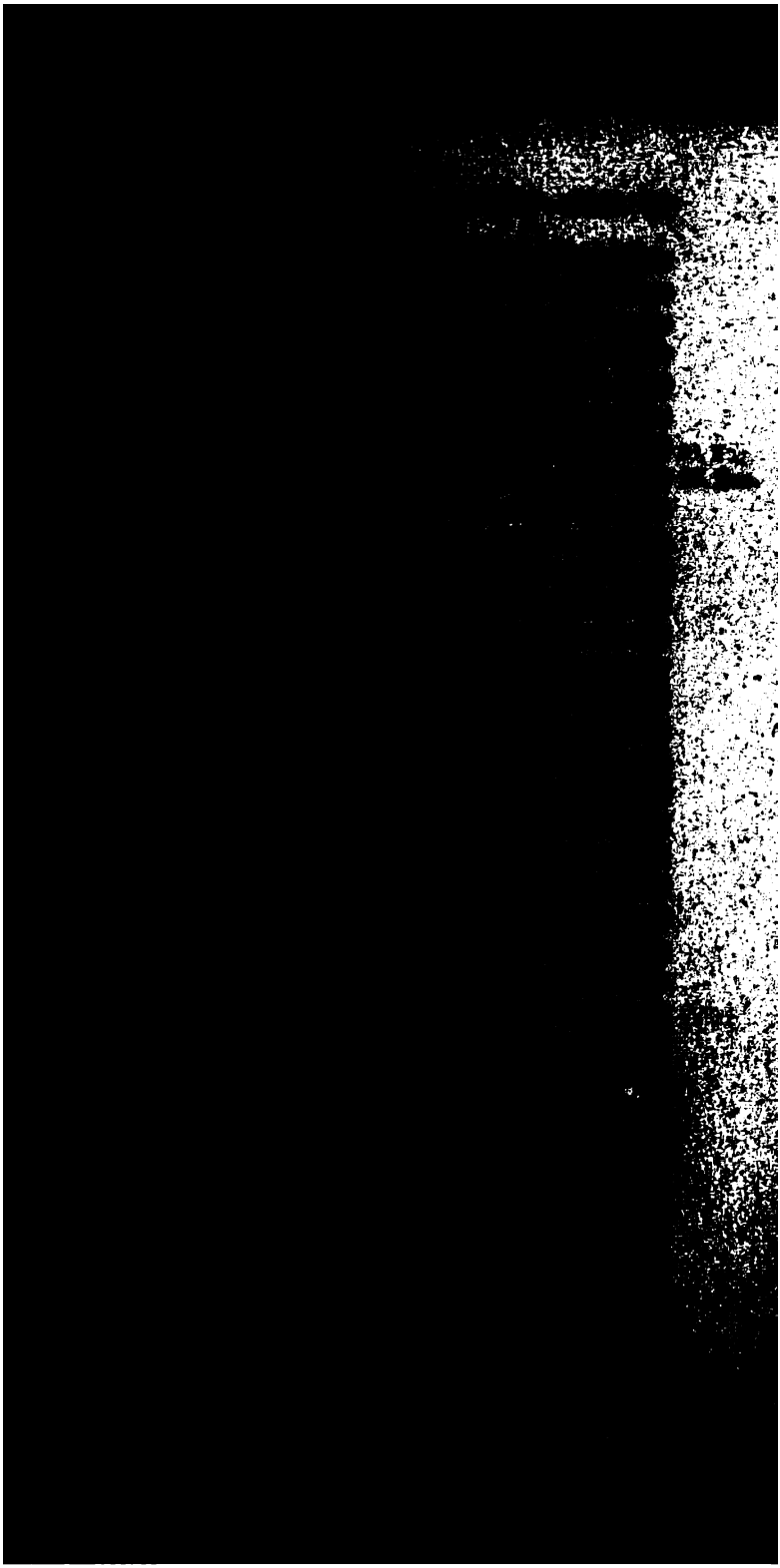
überredete also die Staaten in diesem Jahre die Belagerun der starken Festung Herzogenbusch zu versuchen, doch er sag zugleich, daß seine Hoffnungen zum Theil vereitelt wurde da die bei den Belgiern hochverehrte und geliebte Isabelle s zu großen Opfern zu überreden wusste, da der tapfere Gra van den Berg statt Spinolas auftrat, der Friede zwischen Öste reich und Dänemark geschlossen ward, und also ein kaiserliche Heer unter Montecuculi Spanien zu Hülfe kam und endlic die Eroberung Casals so schnell entschieden wurde, daß Spa nien keinen Krieg wagte und also der Friede in Italien blieb [1]).

Die Belagerung und Eroberung von Herzogenbusch i in der Geschichte der Kriegskunst als ein strategisches Meister stück berühmt. Diese stark befestigte Stadt liegt in einer seh niedrigen Gegend und hat daher Gelegenheit sich durch Über schwemmungen völlig zu decken. Im Monat Mai jedoch rückt der Prinz, nachdem er durch falsche Bewegungen den Feind irre geführt und also die Verstärkung der Besatzung verhin dert hatte, mit ungefähr 24,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern vor die Festung und verschanzte sich trotz des zuströ menden Wassers in zwölf Tagen vollkommen, sodaß die Ge meinschaft an allen Seiten abgebrochen war. Vergebens ver suchte der spanische Feldherr mit 30,000 Mann Fußvolk und fast 10,000 Reiterei den Entsatz; die Laufgräben wurden er öffnet, und die Spanier achteten diesen Ort für so wichtig, da sie dafür Erneuerung der Waffenruhe auf die vori gen Bedingungen vorschlugen. Der Prinz und die De putirten der Staaten, die sich immer beim Heere befanden schlugen dies ab, als einen Beweis der Schwäche des Feindes jedoch hielten sie den Vorschlag vor den Mitgliedern der Staa tenversammlung geheim, um Uneinigkeit zu verhüten [2]). Ma bekam 100,000 Pfund Salpeter vom Großfürsten vo Rußland gegen die Erlaubniß 8000 Gewehre nach einen überschickten Modelle in Holland machen zu lassen und schenkt ihm überdies 2000 Flinten [3]).

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 51—53.

2) v. d. Capellen I. D. Bl. 507.

3) v. d. Capellen I. D. Bl. 505.



auf, die Schleusen wurden in der Grebbe (der alten Noda und in der Vecht, deren Mündung Amsterdam deckt, eröffn ungefähr 18,000 Mann sammelten sich unter dem Grafen Ca Casimir von Nassau, Statthalter von Friesland, der die Gre städte besetzte und Betuwe gegen einen Angriff sicherte; n nahm 2500 Dänen unter dem Obristen Terens und 3(Schweden, unter dem nachher als Vertheidiger Magdebu rühmlich gefallenen Dietrich von Falkenberg, nebst eini Engländern unter Morgan in Dienst. Die westindische (sellschaft setzte einen Zug nach Brasilien aus und dem Staate 1200 Mann und vier Tonnen Goldes. D Landvolk machte Mühlen und Braukessel in den verlassen Örtern unbrauchbar und nahm alles Saatkorn mit sich. A Städte an der Südersee erhielten gute Besatzungen; die G neralstaaten begaben sich nach Utrecht, um die Vertheidigun mittel zu beschleunigen. Aus den Städten rückten 2500 B gerwachen oder Schützen (Schutters) aus, um die wichtigs Posten zu besetzen. So traf der Feind überall Hinderni Wasser, Festungen oder wo er sich befand eine Wüste. A Mangel fing an zu dringend werden, und das Versprech welches Berg seinen Soldaten gemacht hatte, sie bald in Speisekammer Hollands zu führen, verwirklichte sich l neswegs [2]). Die Nothwendigkeit des Rückzuges ward du einen Zufall beschleunigt.

Unter den Städten die Spinola aus der jülich-klevisch Erbschaft genommen und besetzt hatte, war Wesel, an dem Z sammenflusse des Rheins und der Lippe gelegen, bei weit die stärkste und für den Krieg die wichtigste. Hier hatte Montecuculi mit Berg vereinigt, hier war der Mittelpu der spanischen Operationen vor dem Übergange über die Y gewesen; jetzt bezogen sie von da ihre Bedürfnisse und es w der Stützpunct ihrer Operationen; da man keine Gefahr

1) S. I. Bd. S. 4, 112.

2) S. über diesen Einfall die Gedenkschriften van v. d. C pellen (I. D. Bl. 520—538.) Mém. de Frédéric Henri p. 83— und mit genauer Zusammenstellung aller Berichte van Wyn Nalezin op Wagenaars Vaderlandsche Historie II. D. Bl. 17—47. Auch G ges in seinen Byvoegselen XI. D. Bl. 48—50.

fürchtete, war ein Theil der Besatzung mit ins Feld gezogen. Otto von Gent, Herr von Diedem und Befehlshaber von Emmerich, von dieser Sorglosigkeit benachrichtigt, wagte einen Anschlag auf die Stadt; nur 230 Mann, unter dem Hauptmann Huygens von dem weseler Bürger Peter Müller geleitet, überrumpelten die Festung, öffneten Diedem die Thore und der spanische Befehlshaber musste sich ergeben; alles Gepäck, 19. Aug.
von den Spaniern dort zurückgelassen, ward die Beute der Sieger.

Die Einnahme Wesels nöthigte gleich die Spanier zum Rückzuge und bewirkte wie mit einem Schlage die Befreiung des Landes. Schon war Hattem, eine kleine geldrische Stadt unweit der Yssel, vom Grafen von Salazar mit 10,000 Mann heftig beschossen; doch hatte die Besatzung mit Heldenmuth die Belagerer zu einer schändlichen Flucht gezwungen; immer aber war die Noth, bei der größern Macht des Feindes, dringend und der ganze Credit des Landes stand auf dem Spiele. Auch endigt van der Capellen seine Erzählung dieser schnellen und folgenreichen Eroberung mit einem Dankgebete [1]). Berg, Montecuculi, Nassau und Salazar verliessen jetzt in aller Eile die Veluwe und räumten Amersfoort, wo die Kroaten allerlei Gräuel begangen und die Stadt mit Verachtung der Capitulation rein ausgeplündert hatten.

Indessen hatte Friedrich Heinrich unaufhaltsam die Belagerung von Herzogenbusch fortgesetzt und sich dabei den nämlichen Beschwerden wie seine gemeinsten Krieger unterzogen.

1) Wir können nicht umhin hier die treffliche Bemerkung van Wyns mitzutheilen: „Dies war der Nationalcharakter unserer Vorfahren: mitleidsvoll gegen Unglückliche, streng gegen Verbrecher, mit glühender Vaterlandsliebe durchdrungen, brav wie ihr Degen, nicht behext von dem Wahne der eigenen Kraft oder des eigenen Werthes, sondern erfüllt mit religiösem Gefühle erhoben sie die Hände, welche den Anfall der Feinde unwiderstehlich darniederschlugen, gleich darauf mit Ehrfurcht zum höchsten Wesen, um Ihm, dessen Hülfe sie erfleht hatten, dafür zu danken. Gottes Segen war die Folge dieser Gesinnungen, und wenn die Geschichte Lehren zur Nachahmung darbot, welche Lehren giebt sie denn nicht hier!" Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 46. Auch der Verfasser der Denkschriften Friedrich Heinrichs macht auf die göttliche Hülfe aufmerksam. Mémoires p. 109, 115.

Er gönnte sich fast keinen Augenblick Ruhe, denn die Besatzung war zahlreich und stand unter dem tapferen Grobbendonk, einem der besten niederländischen Krieger in Isabellens Diensten, der schon manchen Anfall auf diese Jahre lang von ihm befehligte Festung abgeschlagen hatte. Eindhoven ward eingenommen, eine Mine öffnete den Belagerern die Mauer, und der Feind jetzt in die Enge getrieben capitulirte; die Besatzung bekam freien Abzug; die Menge der Zuschauer aus Holland um dieses zu sehen war ausserordentlich. So hatte der Staat in einem Jahre, wo ihm die größte Gefahr drohete, sich mit zwei der wichtigsten Bollwerke vergrößert und gestärkt. Friedrich Heinrichs Kriegsruhm ward dem Ruhme seines Bruders gleichgeschätzt, und seiner früher getadelten Standhaftigkeit geschah nun recht. Aber auch das Volk und die Staaten hatten sich groß und ihrer Väter würdig gezeigt. Sie thaten, sagt der Fürst oder sein Vertrauter, mehr als man von ihnen verlangte, sowohl mit persönlichen Diensten als mit freiwilligen Beiträgen an Geld, daß man in diesem Jahre 120,000 Mann in die Waffen bringen und ohne ausserordentliche Auflagen darin erhalten konnte; man deckte sich durch freiwillige Anleihen, die nur bei einem besonnenen, aber für das Vaterland zu allen Opfern bereiten Volke in solchen Augenblicken gelingen konnten [1]).

Doch diese ausserordentlichen Anstrengungen hatten die
1630 Kräfte der Nation so erschöpft, daß im folgenden Jahre 1630 kein Feldzug stattfand. Die Unterhandlungen wegen einer Waffenruhe dauerten fort, und der edle Friedrich Heinrich, als Mensch größer als Moritz, begünstigte sie, obgleich sie seinem Waffenruhme nicht zuträglich waren. Auch bewirkte er, daß die Bürgerschaft in Herzogenbusch nicht entwaffnet wurde, und die Klostergeistlichen, welche die Stadt hätten verlassen müssen, noch ein halbes Jahr dort verweilen konnten. Diese Toleranz und Liebe zum Frieden gab vielen Eiferern heftigen Anstoß [2]).

1) van Wyn Nalezingen Bl. 48, 49. Über die Belagerung von Herzogenbusch Mém. de Fréd. Henri p. 54—82, 95—116. Gedenkschriften van v. d. Capellen I. D. Bl. 502 u. ff.

2) v. d. Capellen Bl. 563, 567, 568, 569, 571. Er gehörte zu

Freunde der Duldung und Aufklärung einem Manne zu, im Jahre 1619 verbannt, im Jahre 1621 entflohen, sei in Frankreich gelebt hatte, doch im Jahre 1631 zurückge men war, auf Hugo Grotius. Er hatte früher die Fre ſchaft Friedrich Heinrichs genoſſen, doch dieſer, wenn dem großen Flüchtling ergeben, durfte die Wiederherſtel eines Mannes, der öffentlich verurtheilt war, noch nicht gen. Man bemühte ſich den würdigen Penſionair, der ſi Rotterdam und nachher zu Amſterdam nicht ſehr im Ve genen aufhielt, zu einer Art von Schuldbekenntniſſe (j keineswegs in entehrenden Ausdrücken verfaſſt) zu über mit der Hoffnung, ihn damit im Lande zu erhalten. ſeine große Seele verſchmähte Alles was einem Widerruf lich ſah. Die Mehrheit der holländiſchen Städte drohte mit Nichtbezahlung der Abgaben, wenn zwei Städte l die Mehrheit zwingen wollten. Da muſſte Friedrich Hei nachgeben. Grotius entfernte ſich, indeß kam er einige hernach, als er Geſandter von Schweden am franzöſi Hofe war, wiewohl nur auf der Durchreiſe von Paris Schweden, wieder nach Holland, wo man ſeinen diplomati Charakter ehrte (1645). Er ſtarb im nämlichen Jahre der Rückreiſe aus Schweden in Roſtock.

Obgleich der Prinz einen Verurtheilten nicht in nen Schutz zu nehmen wagte, ſo hörte doch, wahrſchei durch ſeinen Einfluß, jetzt die Verfolgung der remonſtr ſchen Prediger auf. Man ließ die ſieben letzten die no Loeveſtein gefangen waren, entwiſchen, und ſie zeigten öffentlich zu Rotterdam.

Indeſſen war England mit Spanien im Kriege begr der aber ſehr ſchwach geführt wurde, der Republik keinen theil brachte und im Jahre 1630 mit einem Frieden en der Alles auf dem alten Fuße ließ. Seitdem entdeckte ma gar Parteilichkeit des engliſchen, dem Katholiciſmus ein maßen zugewandten Miniſteriums für die Spanier. im Jahre 1628 war von engliſcher Seite ein Vorſchla ſchehen, den Stapel der engliſchen Waaren nach Antw zu bringen, von wo ſie nach der Maas und längs e neuen Fahrt in den Rhein gebracht werden konnten.

Tractat wäre für den holländischen Handel tödlich gewesen. Die Intoleranz der belgischen Regierung, welche keine protestantische Religionsübung auch für englische Unterthanen dulden wollte, ließ die für Antwerpen so höchst wichtige Unterhandlung scheitern [1]). Ein Versuch der Engländer auch den Frieden zwischen Spanien und der Republik zu vermitteln schlug fehl [2]).

Von der holländischen Seite gewann man aber jetzt einen neuen Bundesgenossen. Schon im Mai 1629 hatte Gustav Adolph, König von Schweden, den Staaten vorgeschlagen, er wolle ein Heer von 20,000 Fußknechten und 6000 Reitern auf dem deutschen Reichsboden unterhalten und zugleich den Krieg gegen Polen fortführen, um auch von da dem Kaiser alle Hülfe abzuschneiden, wenn die Staaten ihn monatlich mit 100,000 Gulden Subsidien unterstützten. Dieser Vorschlag ward, da man dem Könige so viel Macht nicht zutraute und ihn auch eigennütziger Pläne verdächtig hielt, nicht angenommen. Im Jahre 1630 erschien er jedoch in Deutschland und seine Fortschritte zeigten bald, daß er nicht zu viel versprochen hatte.

Der Feldzug vom Jahre 1631 in den Niederlanden ward 1631
mit einem Zuge nach Dünkirchen eröffnet. Diese Stadt war damals dem holländischen Handel besonders furchtbar. Der tapfere Hein, der ein Geschwader gegen ihre Kaper anführte, war geblieben. Jetzt hoffte man durch Eroberung jenes Platzes das Übel mit der Wurzel auszurotten. Doch diese Unternehmung hatte mehrere Schwierigkeiten: zuerst ging der Marsch durch das feindliche Land, dann war der Ort selbst fest und mußte zu Wasser und zu Lande belagert werden. Indeß man hoffte auf die Vernachlässigung der Festungswerke von der in langer Zeit nicht bedroheten Landseite und auf die Nähe von Calais und sogar von Dover, zwei befreundeten Städten, um Lebensmittel zu erhalten. Zuerst jedoch mußte Brügge gewonnen werden; ohne dieses war die Unternehmung wohl nicht möglich, oder doch gefährlicher noch als Moritzens ge-

1) v. d. Capellen I. D. Bl. 487.
2) v. d. Capellen I. D. Bl. 591.

wagter Zug nach Nieuport mit Ostende im Rücken. Doch b
der Annäherung fand man den Feind mit 16,000 Mann un
einer guten Artillerie in der Nähe von Brügge gelagert. D
wollten die Felddeputirten das Heer des Staates einem f
gewagten Spiele nicht aussetzen. Nach den Memoiren de
Prinzen nöthigten sie ihn zum Rückzuge, doch van der Ca
pellen erzählt aus dem Berichte seines Bruders, der selbst zu
gegen war und für die Belagerung stimmte, daß der Ober
feldherr selbst den Rückzug für nöthig hielt und dieses di
Mehrheit des Kriegsrathes zum Rückzuge bewog. Die Wahr
heit ist bei solcher Verschiedenheit der Berichte von Augenzeu
gen und Theilnehmern der Begebenheiten schwer zu entschei
den; gewiß ist es, daß Vorsichtigkeit ein Hauptzug in Friedric
Heinrichs Charakter auch als Feldherrn war. Der Rückzug ge
schah mit der größten Ordnung und ohne Verlust.

Dieser mislungene Zug flößte den Spaniern kühne Hoff
nungen ein. Unter dem Befehle Johanns von Nassau, eine
Vetters des Prinzen, der früher in holländischen Diensten stand
doch wegen einer Zurückweisung bei einer gehofften Beförde
rung und wegen einer Liebschaft in Brüssel zu Spanien über
gegangen war, ward eine ansehnliche Flotte kleiner, doch mi
Allem wohlversehener Schiffe zu einer Landung in Seelan
ausgerüstet. Die Infantin selbst war bei der Abfahrt zu Ant
werpen zugegen. Man wollte, wie es scheint, Holland von
Seeland trennen. Die Flotte segelte auf der Schelde de
Insel Tholen vorbei, auf der Nordseite aber, in dem enge
Fahrwasser des Slaak erwartete sie die Schiffsmacht der Hol
1631 länder. Den ganzen Tag währte die Schlacht; sie endete zum
12. Sept. Nachtheile der Spanier, die an's Land fliehend dort das hol
ländische Landheer fanden und sich fast ohne Schwerdtstreich
ergaben. Der Sieg war zu Lande und zu Wasser vollkom
men. 35 Fregatten, 12 Pontons und mehrere kleine Fahr
zeuge, 126 metallene Kanonen und 200 kleinere nebst 500
Kriegsgefangenen waren die Siegeszeichen dieses merkwürdigen
Tages. Keiner der Officiere entkam, nur Graf Johann ent
wischte in einer Schaluppe. Fünf Tage nachher schlug Gusta
17. Sept. Adolph die Österreicher bei Leipzig auf's Haupt. So war
überall in diesem Monate der Sieg auf der Seite der Pro

stanten und ermunterte den Prinzen wie den Schweden-
nig in's Herz des feindlichen Landes zu dringen [1]).

Im Jahre 1632 bot sich dazu eine erwünschte Gelegen- 1632
eit. Der Graf von Warfusé, Finanzminister der spanischen
Niederlande, kam heimlich in den Haag, wo er dem Prinzen
nicht nur für sich sondern auch im Namen des mächtigen
Oberbefehlshabers Grafen van den Berg, der sich zurückgesetzt
fühlte, gegen eine Belohnung von 200,000 Thalern Hülfe
versprach; nach geleistetem Beistande könne man näher bestim-
men, welche Belohnung ihnen dafür zu Theil werden sollte.
Die Staaten wiesen diesen Verräther nicht ab, vorzüglich we-
gen des Grafen van den Berg, des bedeutendsten Niederlän-
ders in spanischen Diensten, dessen Abfall wohl von wichti-
gem Einflusse auf die katholischen Niederlande sein könnte.
Man entschloß sich also auf der Ostseite bis in's Herz des
feindlichen Landes zu dringen und sich zuerst der kleinern Maas-
festungen, dann des wichtigeren Mastricht zu bemächtigen.
Mehrere Gründe bestimmten den Feldherrn wie die Staaten
zu dieser Richtung des Zuges. Das Glück Gustav Adolphs
hatte einen großen Theil des spanischen Heeres unter Don
Gonzales de Cordova nach Deutschland geführt; die Franzosen
schienen Trier zu bedrohen. Der schwedische König, der erst
unzufrieden war über das Abdanken einiger Miethstruppen des
Prinzen im Jahre 1631 und diesen in Verdacht hatte, daß
er ihm seine Ehre misgönnte, wodurch sein Plan auf Cöln
gescheitert war, dessen Besitz er mit Holland hatte theilen wol-
len; dieser König ward durch den Grafen von Solms umge-
stimmt, und in einem sehr freundschaftlichen Briefwechsel soll der
Plan entworfen worden sein, daß Gustav Adolph über die Mosel
in Luxemburg einfiele [2]). Die Herrschaft über die Maas von
niederländischer Seite wäre ihm dabei sehr nützlich gewesen.

Der Prinz wollte jedoch die Waffen der Politik mit denen
des Krieges verbinden. Das Verbot des katholischen Cultus

1) Mémoires de Fréd. Henri Année 1630, 1631. p. 121—130. v. d. Capellen I. D. Bl. 630—633, 640—645. Aitzema Saken van Staat en Oorlog I. D. Bl. 1102, 1129, 1139—1142. van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XI. St. Bl. 58—67.

2) v. d. Capellen I. D. Bl. 652, 653.

in dem Gebiete von Herzogenbusch hatte die spanischen Niederländer empört. Jetzt ward ein Aufruf an die Belgier erlassen, worin man sie zur Mithülfe und Erringung ihrer alten Freiheit ermahnte, in welchem Fall ihre Vorrechte und Religion überall wo man sich gegen Spanien erklärte ungeschmälert bleiben sollten. Der tolerante Friedrich Heinrich hatte diese Maßregel schon früher gewünscht; doch die Prediger betheuerten damals noch, daß es besser sei Antwerpen nicht zu besitzen als mit Duldung der katholischen Religion [1]).

Das niederländische Heer war 17,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter stark. Der Prinz hatte selbst 100,000 Gulden zur Ausrüstung vorgeschossen. Mit wenig Mühe gewann man Venlo, Stralen und Roermonde; vor letzterm Platze blieb der tapfere Statthalter von Friesland, Ernst Casimir von Nassau, und hatte seinen Sohn Heinrich Casimir, der sich auch im Lager befand, zum Nachfolger in seinen Würden. Überall behielten die Katholiken völlige Religionsfreiheit und alle Kirchen, mit Ausnahme einer einzigen für die Protestanten.

Die Spanier unter dem Marquis de Santa Croce (14,000 Mann) waren zu schwach, die Belagerung von Mastricht, welcher Stadt das holländische Heer sich jetzt näherte, zu verhindern. Don Gonzales ward also in aller Eile aus Deutschland zurückberufen und verstärkte die Spanier mit 24,000 Mann, worunter 6000 Reiter. Unter dem Prinzen, der auf beiden Seiten der Maas stand, führten seine Vettern Johann Moritz und Heinrich Casimir, bald auch Wilhelm von Nassau, der mit 3000 Mann Verstärkung aus Flandern kam, den Befehl. Das Heer verschanzte sich so trefflich, daß die vereinigten spanischen Armeen keinen Anfall wagten. Beide waren jetzt auf dem linken Maasufer, auf dem rechten erschien bald für das republikanische Heer ein noch furchtbarerer Feind.

Graf Pappenheim, einer der vorzüglichsten kaiserlichen Feldherren, der Eroberer, aber auch der Mordbrenner Magdeburgs, ward von der Infantin nach den Niederlanden gerufen, da er in Niedersachsen nicht im Stande war den Sieger bei Leipzig in seinem Laufe

1) v. d. Capellen II. D. Bl. 8, 9.

zu hemmen. Mit 12,000 Fußknechten und 4000 Reitern, seinen furchtbaren Küraſſieren, war Pappenheim über den Rhein gegangen und wollte jetzt, seinem stürmischen Charakter gemäß, gleich die holländischen Verschanzungen um das Städtchen Vyk an der Maas, gegenüber von Maſtricht, angreifen. Es war auf diese Nachricht, daß der Prinz den Grafen Wilhelm aus Flandern zu sich gerufen hatte. Doch gegen drei Heere schien Friedrich Heinrich, zumal mitten im feindlichen Lande, zu schwach, und die Belagerung einer so starken Stadt wie Maſtricht unter diesen Umständen eine Tollkühnheit zu sein. Der Herzog von Pfalz Neuburg, ein neutraler, mehr aber zu Spanien hingeneigter Fürſt, der jetzt bei der Theilung der clevischen Erbschaft Jülich und Berg bekommen hatte, schlug die Neutralität Maſtrichts und die Besetzung der Stadt mit österreichischen Truppen vor, wogegen die Heere von beiden Seiten abziehen sollten; der Prinz indeß verwarf diesen Antrag mit der nämlichen Standhaftigkeit, die er vor Herzogenbusch gezeigt hatte. Pappenheim griff nun das Quartier des Grafen Johann Moritz an; aber nach einem hitzigen Kampfe, wozu auch der Prinz hinzukam, ward er zurückgeschlagen; die holländische Artillerie richtete schreckliche Verheerung unter Pappenheims Küraſſieren an. Laut klagte er über Mangel an Unterstützung von Seite der Spanier, obgleich Santa Croce auch von dem linken Ufer einen Angriff machte auf die Quartiere des Grafen Heinrich Caſimir und des Herrn van Brederode. Friedrich Heinrich eilte dahin und trieb auch die Spanier zurück. Jetzt ließ Pappenheim misvergnügt ab, nachdem er noch vergebens den Holländern die Lebensmittel abzuschneiden versucht. Die Maßregeln des Prinzen waren so gut genommen, daß gar kein Mangel eintrat. Nachdem nun alle Minen vollendet waren und Maſtricht einen allgemeinen Sturm erwartete, ergab sich die Stadt, aller Hoffnung des Entsatzes beraubt, auf die nämlichen Bedingungen als Venlo und Stralen. Unleugbar hatte die Duldung des katholischen Cultus die Übergabe dieser Städte beschleunigt; bald ergab sich auch Limburg und alles Land jenseit der Maas. Die Pappenheimer verleugneten sich bei ihrem Abzuge nach der Weser nicht: Kirchen, Klöſter, Häuser wurden verbrannt, Weiber

und Mädchen geschändet und Alles mit Feuer und Schwerdt verwüstet.

Jetzt war die Infantin auf's Äusserste gebracht. Das Bollwerk Belgiens an der Ostseite war dahin, das Mittel den Krieg fortzusetzen erschöpft. Gustav Adolph drohte aus Deutschland, die Franzosen aus dem Süden; da ward die allgemeine Staatenversammlung der spanischen Niederlande zum ersten Male nach der Wiedereroberung zusammenberufen. In ihrem Namen und dem der Infantin machte der Herzog von Aerschot dem Prinzen Friedensvorschläge, der sie nicht zurückwies. Mit der Leutseligkeit, die ihn auch gegen die feindlichen Gefangenen beseelte und dem Kriege unter seiner Führung eine so menschliche Richtung gab, empfing er Aerschot, den Erzbischof von Mecheln und den Abt von St. Waest nebst Begleitung als Friedensgesandte in seinem Lager [1]). Die Foderungen des Prinzen waren sehr groß. Die Belgier sollten die Spanier entfernen, der Republik Breda und Alles zwischen dem Rhein und der Maas einräumen und Besatzung in ihren Häfen aufnehmen. Der Zustand Belgiens war jetzt so, daß man in Alles willigte, nur nicht in die Vertreibung der Spanier, wozu die katholischen Staaten sich jedoch mehr ausser Stande als unwillig erklärten. Damals wäre der Zeitpunct gewesen den Krieg höchst ehrenvoll zu beendigen. Man hatte die Bedingungen in Händen, das siegreiche Heer flößte Furcht ein, man war noch an keine andere Macht gebunden. Doch kleinliche Ansichten, ein gewisser Stolz, der es zu gering achtete Gesandte in's Land des Feindes zu senden, bewirkten die Verlegung der Unterhandlungen nach dem Haag. Kaum waren die spanischen Gesandten dort angekommen, als sie mehrere der schon eingeräumten Puncte ableugneten, als welches nur im Gespräch vorgekommen sei. Von der andern Seite foderte Frankreich Theil an den Unterhandlungen. Richelieu stand noch am Ruder des Staates: er hatte

1) So nennt sie der Verfasser der Mémoires de Frédéric Henri, p. 156. B. d. Capellen hingegen den luxemburgischen Baron von Schwarzenburg, den Pensionnair Edeler von Antwerpen und den Vorschöffen von Gent, de Blasere: I. D. Bl. 656. Aerschot bezeichnet er als einen Eiferer gegen die Spanier.

t die Protestanten gedemüthiget und wollte nun das zweite uptziel seines rastlosen Strebens, die Erniedrigung des uses Österreich erreichen. Ein Bündniß mit den Staaten r ihm dazu sehr erwünscht, und er arbeitete also aus aller aft dem Frieden entgegen. Das Nämliche thaten die Schwe-, die aber bei Lützen ihren großen König verloren hatten. e Geistlichkeit regte sich, das Wort Friede mit Spa-en war ihr ein Gräuel, die Menge hörte auf sie. Die ndische Gesellschaft wollte in ihrem Siegeslaufe nicht auf-alten werden (sie hatte schon einen Theil Brasiliens er-rt), und drei Provinzen, Seeland, Friesland und Grönin-, erklärten sich bestimmt gegen alle Unterhandlung mit anien: mit Belgien könne man sich vertragen und einen derativstaat bilden, Waffenstillstand aber sei das Ver-blichste von Allem. Die übrigen Provinzen neigten sich r zu einer Waffenruhe als zum Frieden.

Die Staaten der spanischen Niederlande sahen jetzt, nach-r der Augenblick des Schreckens vorüber war, weit mehr wierigkeiten in einem Friedensvertrage ohne Spanien als Maastricht. Die Foderungen der Republik waren: Abzug Spanier, gemeinschaftliche Besetzung der flämischen Häfen, ffnung der Schelde, Rückgabe Rheinbergs an den Kur-ten von Cöln (den Friedrich Heinrich in einer Zusammen-ft zu Kempen durch einnehmende Freundlichkeit für sich nnen hatte), der Städte Geldern und Breda und des gen Gebietes von Herzogenbusch an die Republik; auch le der Krieg in Ost- und West-Indien fortdauern. Dafür lte man nur die zwölfjährige Waffenruhe erneuern. Aer-t ging nach Spanien, um Vollmacht zu bekommen. In-en suchte der spanische König von einer andern Sekte mittelbare Unterhandlungen zu eröffnen. Der berühmte ler Peter Paul Rubens, der früher viel zum Frieden England beigetragen hatte, ward als spanischer Geheime-) dazu nach dem Haag bestimmt; doch die belgischen De-irten äusserten darüber ihre Unzufriedenheit, und Rubens b zurück. Holland, welches sehr schwere Kosten zu tragen e, war zu einem ehrenvollen Vertrage sehr geneigt; See-) aber und die vom Kriegstheater entfernten Provinzen, die

verhältnißmäßig weniger aufbrachten und mehr bei'm Krieg
gewannen, wollten ihn fortsetzen [1]). In Seeland hatte di
westindische Gesellschaft einen ihrer Hauptsitze, mehrere Ein
wohner hatten darin vorzügliches Interesse, und gerade die
war jetzt in einem Zustande, der ihr die kühnsten Hoffnunge
1630 einflößte. Unter dem Admiral Heinrich Loncq ward die Stad
Olinda in der brasilischen Provinz Pernambuco eingenommen
Die dazu bestimmte Flotte war durch die Gefahr des Lande
im Jahre 1629 zum Theil zurückgehalten; acht vorausgeschick
Schiffe waren quer durch eine fünfmal stärkere spanisch
Flotte gesegelt; zu St. Vincent, einer der kapverdischen In
seln, war der Vereinigungspunct, von wo die ganze Armad
64 Segel stark (die stärkste bisherige Ausrüstung der Nieder
länder), den 29. December 1629 auslief und die Stad
Olinda, auf einem Berge am Meere gelegen, nebst der dabe
gelegenen Klippeninsel Recife und der bewohnten Sandbar
Antonio Vaas einnahm. Diese Stellung, fast an dem äusse
sten Vorsprung des amerikanischen Festlandes nach Osten, wa
für den Handel sehr vortheilhaft. Brasilien, obschon damal
dessen Reichthum an Gold und Diamanten noch unbekannt
war doch schon berühmt wegen seiner Fruchtbarkeit an Col
nialwaaren und Färbeholz. Adrian Pater hatte Sant
Martha auf der Küste von Neugranada eingenommen, do
wieder verlassen. Man hoffte nun sich weiter im übe
haupt schlecht bevölkerten und vertheidigten Brasilien auszu
breiten, und darum widersetzte sich die westindische Gesel
schaft und die Provinz Seeland so eifrig dem Frieden m
Spanien [2]).

1633 Die spanischen Niederländer suchten indessen der E
öffnung des Feldzuges im Jahre 1633 zuvorzukommen un
hofften, daß die Berichte aus Spanien, die man täglich e

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 131—160. v. d. Capell
I. D. Bl. 655, 656. Aitzema I. D. Bl. 1188—1232. II. D. I
19—25. Leven van Frederik Hendrik I. D.

2) J. de Laat (einer der Directoren der Gesellschaft) Histo
of jaarlyks verhaal van de W. I. Compagnie. Leyden by Elzevi
1644. fol. Bl. 90, 91, 118—120, 240—245. Aitzema Saken v
Staat en Oorlog. I. D. Bl. 993—998.

tete, alle noch übrigen Schwierigkeiten hinwegräumen wür-
. Auch die Staaten von Holland baten den Prinzen
e Abreise zu verschieben; doch er berief sich auf den Willen
Generalstaaten und reiste zur Armee. Friedrich Heinrich
r, wie mehrere Mitglieder der Regierung, schon ganz im
nzösischen System, wozu der Gesandte Charnacé keine
ühe sparte. Richelieu musste die Friedensunterhandlung
brechen, um Nutzen von der Republik in seinem Anfalls-
ege ziehen zu können. Hätte die heilsame Furcht vor der
nzösischen Nachbarschaft den Staaten jetzt so eingeleuch-
t wie einige Jahre später, so wäre damals der Krieg auf
e ruhmreichste Art beendigt und vielleicht die sechszehn letzten
d furchtbarsten Jahre des dreissigjährigen Krieges dem un-
glücklichen Deutschland erspart worden! Doch jetzt schürte
e herrschsüchtige Priester in beiden Ländern das Feuer, wel-
s zahllose Opfer verzehren und nur Frankreich Vortheil
ingen sollte. Die belgischen Gesandten wollten die Städte
rschreisen, um die Regierungen für den Frieden zu stimmen;
ch die Generalstaaten, denen die lange Unschlüssigkeit Spa-
ns in die gefoderten Bedingungen einzugehen missfiel,
lugen dies Gesuch ab. Charnacé versprach dem Prinzen
en Einfall in Lothringen, das im Bunde mit dem Feinde
ar; ein Unternehmen, welches die spanische Macht aus den
iederlanden dahin ziehen würde. Endlich gelang es den fran-
sischen Künsten, nachdem der Prinz das oft eroberte Rhein- 1633
rg zum letzten Male eingenommen hatte [1]), auch Utrecht und 2. Jun.
lderland zu gewinnen, worauf sich Holland und Overyssel
n Mehrheit fügen mussten. Die Unterhandlung ward abge-
rochen. In diesem Falle ließ sich Friedrich Heinrich durch
hrgeiz und Kriegslust dahinreissen; doch wie viele große und
le Männer waren in diesem Falle!

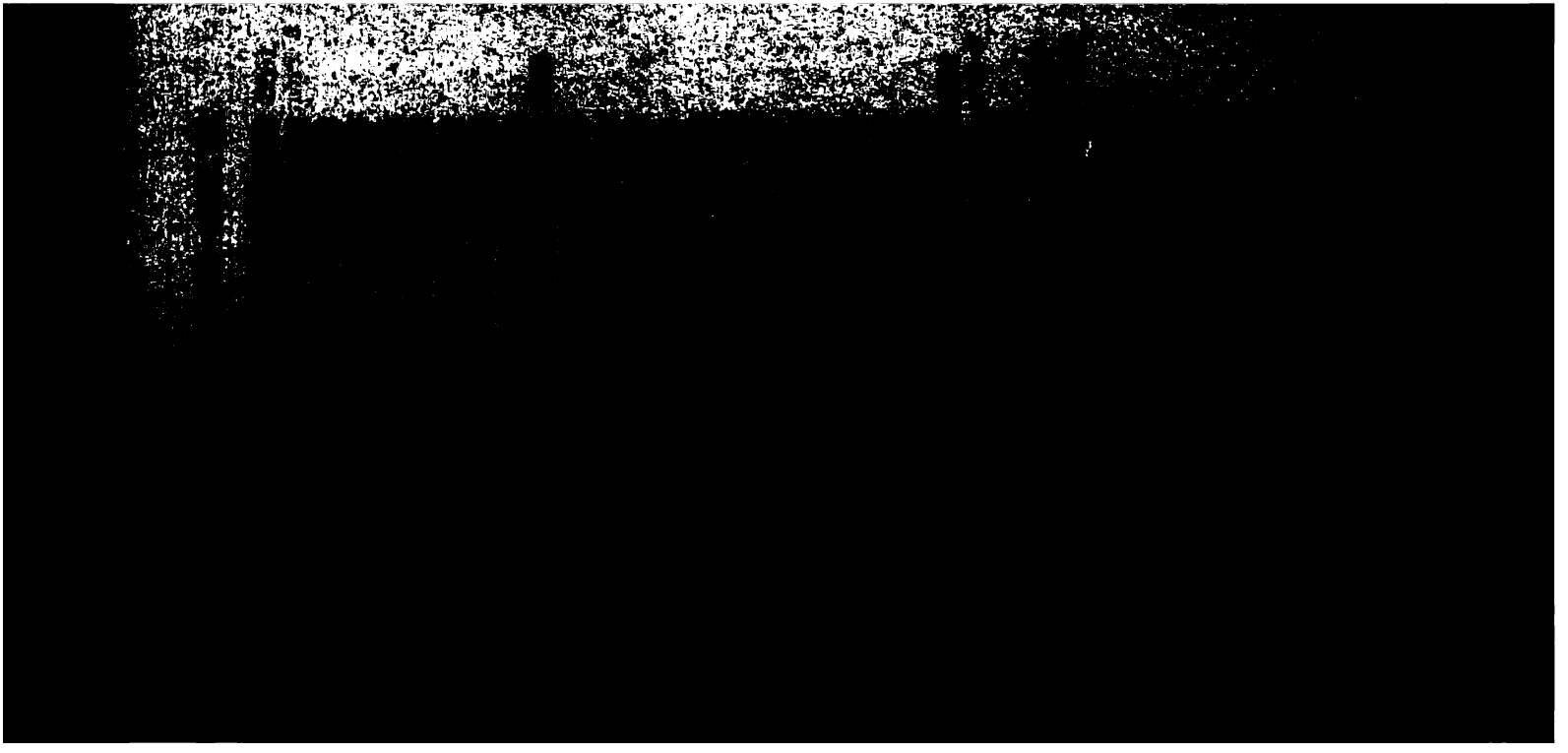
Gleichzeitig mit dieser Begebenheit, die neues Elend über
ie spanischen Niederlande zu bringen drohte, starb die In-

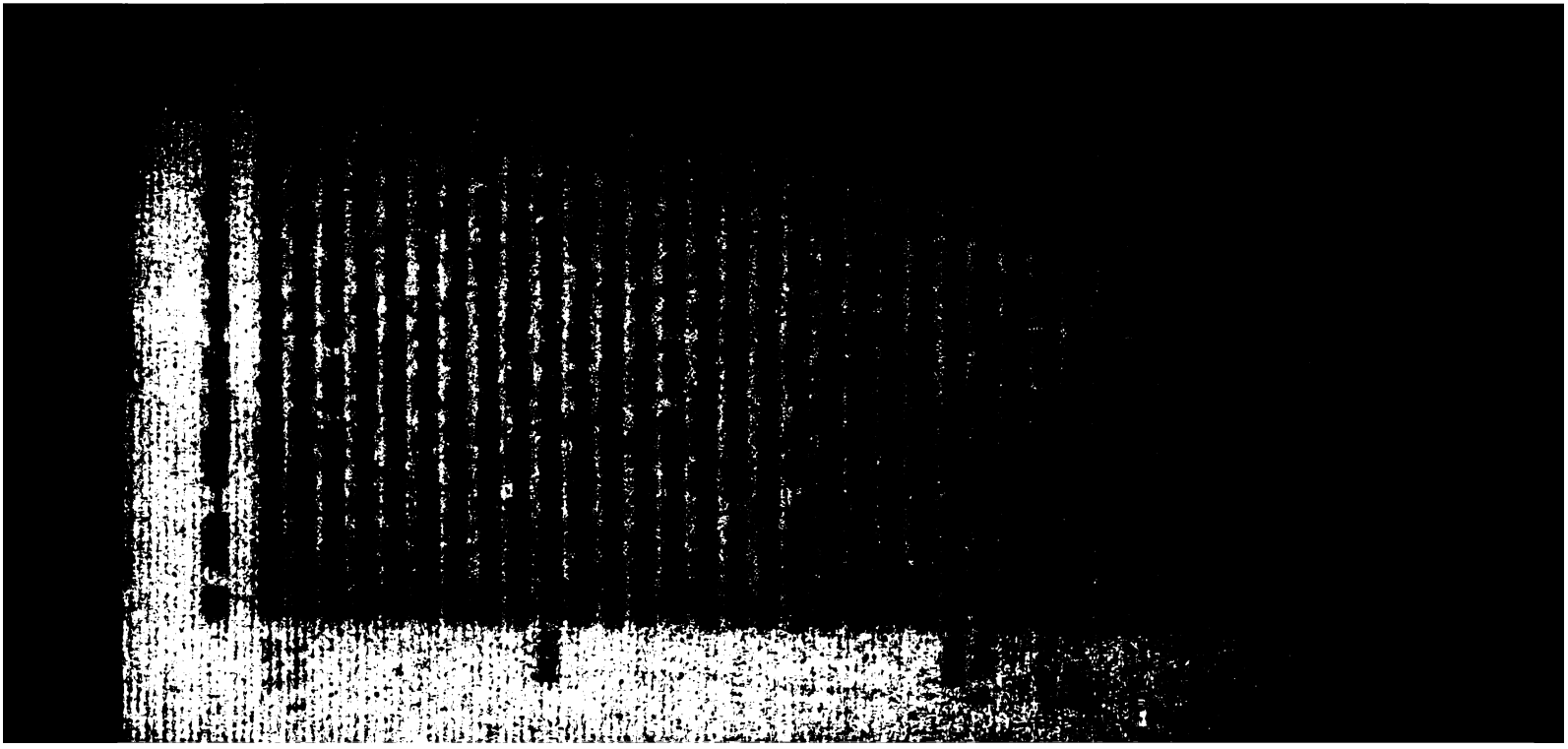
1) Die Einnahme Rheinbergs, der einzigen Stadt längs des Rheins
ie noch spanisch war, verschaffte den Holländern den wichtigen Vor-
heil, daß sie den schon weit gediehenen Canal zwischen der Maas und
den Rhein (von Venlo bis Rheinberg) zerstören konnten, welcher ihrem
Rheinhandel großen Schaden drohte.

1633 fantin Isabella, die in den letztern Jahren nur noch den
2. Decbr. Schein der Oberherrschaft über diese Lande gehabt. Spanien hatte sich gleich nach des Erzherzogs Tode als den Souverain betrachtet, doch immer hatte Isabella die Verwaltung behalten, und noch rechnen die Belgier ihre Regierung unter ihre glücklichsten Zeiten. Freilich brachte der Krieg großes Elend, die Fürstin aber versüßte dies Leid durch Mitleid und thätige Unterstützung. Schon ihr Äusseres gewann die Herzen, und für ihre Unterthanen war sie eine Wohlthäterin [1]). Der Cardinal Infant Ferdinand, Bruder des Königs von Spanien, folgte ihr nach einigen Jahren in der Regierung, die für's erste durch eine Art von Regentschaft wie der Staatsrath im Jahre 1576 verwaltet wurde.

Nach der Einnahme Rheinbergs hatte der Prinz vor, mit Hülfe einiger Schweden unter dem Obristen Stalhans, dem Feinde eine Schlacht zu liefern; der spanische Feldherr Marquis d'Aitona wusste jedoch solche Stellungen zu wählen, daß er ganz Brabant bis Breda und Lüttich deckte, und das übrige des Jahres verging in fruchtlosen Hin- und Wieder-Märschen. Die Schweden kehrten zurück. Auch im folgenden Jahre vereitelte Friedrich Heinrich die Belagerung von Maestricht, indem er Breda bedrohte. In Deutschland hatte eine wichtigere Entscheidung statt. Es schien damals, da fast ganz Europa in den Krieg verwickelt war, auch dem geistlichen Stande nicht fremd an der Spitze des Heeres zu stehen. In Frankreich führten die Cardinäle de Richelieu und la Valette selbst Armeen an; auch Ferdinand von Spanien zeigte sich als einen sehr geschickten und glücklichen Feldherrn und als den einzigen Sprößling Karls V., der seit Don Juan und

1) Accompagna con somma grazia, ogni gesto della persona e da ogni suo termine si vede spirar un non sò che di benigno, e di grande ensième, che tira a se gli animi con grandissima forza . . . Non si può dire quanto sia benigna et affabile, quanto liberale e magnanima. Bentivoglio Relatione della Provincie Ubbidienti di Fiandra p. 145. Cette Princesse a été fort regrettée à cause de ses vertus et grandes qualités, sa debonnaireté, sa piété et sa courtoisie. Mémoires de Fréd. Henri p. 167. Ein unverdächtiges Zeugniß eines Feindes!





eichs und der Republik ward bei der Festsetzung des
eitigen Contingents, welches aus 30,000 Mann, worun-
00 Reiter, bestehen sollte, gar nicht zu Rathe gezogen.
sollte man zwei Städte von des Königs Antheil er-
überall musste dem Vertrage zufolge die katho-
Religion in dem nämlichen Zustande d. i. ausschliessend
n, welches alle Einwohner auch in dem holländischen
ile Belgiens zu geheimen Anhängern Frankreichs machen
t. Auch zur See sollten die Niederländer mit ihrer
chen Seemacht die Eroberung der flandrischen Seestädte
stützen. Seeland musste sich also einen weit drohendern
ar als Spanien erfechten. Endlich durfte, dem neunten
l zufolge, die Republik ohne Frankreich keinen
den mit Spanien schliessen. Aber man hoffte
von einer Kriegserklärung Frankreichs an Spanien, die
auch bald erfolgte [1]).

französisch-holländischer Krieg gegen Spa-
Eroberung von Brasilien. Westphälischer Friede.

Der Cardinal Richelieu sah jetzt, daß er, da die nörd-
Schlacht die schwedische Sache und also auch seinen
gefährdet hatte, mit aller Kraft eingreifen musste. Sein
von 20,000 Franzosen, worunter 4000 Reiter, zog nach
en, schlug die Spanier unter dem Prinzen Thomas von 1635
yen bei Avain und vereinigte sich in der Gegend von 20. Mai.
icht mit dem Prinzen, dessen Heer von gleicher Stärke
Um die Einheit des Kriegsplans zu befördern, hatte die
sische Eitelkeit sich bequemt dem erprobten Feldherrn die
ig des vereinigten Heeres zu überlassen, und die Mar-
de Chatillon und Brezé erwarteten seine Befehle [2]).
ie Holländer zur Deckung der Grenzen einige tausend
zurückliessen, zog die Armee, nicht volle 40,000 Mann
nach Brabant. In fünf Tagen kam man nach Tienen

[1]) Aitzema II. D. Bl. 94—141, 198—210.

[2]) S. die Anstellung des Prinzen bei Aitzema II. D. Bl. 231—232.

(Tirlemont); die Stadt ward nach einer kurzen Vertheidigung genommen, geplündert und verbrannt, welches einen sehr übeln Eindruck auf die Brabanter machte. Niemand war mehr darüber entrüstet als Friedrich Heinrich. Man schlug nun den Weg nach Löwen ein, wo der Cardinal Infant mit dem spanischen Hauptheere war, doch zur Deckung Brüssels abzog. Der Prinz wollte den Feind bis hinter diese Hauptstadt verfolgen, deren Besitz dem Kriege eine schnelle Wendung hätte geben können; die Franzosen aber erinnerten sich, daß diese Stadt in dem Theilungsvertrage der Republik zuerkannt war, und wirklicher oder vorgeblicher Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten von ihrer Seite vermochten den Prinzen sich nicht
1635 zu weit in's Herz des feindlichen Landes zu wagen, sondern
24. Jun. Löwen vorher zu belagern. Diese Abweichung von dem Kriegsplane, der auf schnelle Züge und Überraschung des Feindes berechnet war, hatte das Mislingen des ganzen Feldzuges zur Folge. Die Ausdehnung der Stadtmauern von Löwen [1]) war zu groß sie ganz zu blokiren. Die Belagerten bekamen also Lebensmittel und bald auch österreichische Hülfe unter Piccolomini, und da jetzt der Mangel fühlbar ward und Krankheit des Heeres vorzüglich die Franzosen dahinraffte, gab man die Belagerung auf und zog nach Ruremonde [2]). Die Franzosen wurden von Piccolominis Kroaten heftig verfolgt und von den Holländern entsetzt. Überhaupt zeigte sich der Cardinal Infant in diesem Feldzuge von einer sehr günstigen Seite. Nicht zufrieden die Anschläge zweier Mächte auf Belgien vereitelt zu

1) Löwen war im vierzehnten Jahrhundert eine Stadt von 150,000 Einwohnern. Man musste sie also vergrößern, da ihr Wohlstand jährlich zunahm; doch ein Aufstand der Weber im Jahre 1382 hatte die Entvölkerung der Stadt zur Folge; nur der innere Raum blieb bebaut. S. I. Thl. S. 177, 178.

2) Dieser Feldzug ward ganz in den nämlichen Gegenden geführt, wie der rasche Einfall des Prinzen von Oranien im Jahre 1831, der aber in zehn Tagen mehr verrichtete als Friedrich Heinrich in sechs Wochen. Doch dessen Heer bestand auch zur Hälfte aus Franzosen, und im holländischen Dienste waren Deutsche, Schotten und Engländer; die Holländer im Jahre 1831 machten die Blüthe der Nation aus, und — die Belgier waren eben keine Spanier.

haben, ergriff er die Offensive, überraschte durch einen gewissen Tenhout, dessen Vater eines Verbrechens wegen in dem Haag enthauptet war und der von Rachsucht gegen Holland glühte, die starke und für Holland äusserst wichtige Schenkenschans, an der Spaltung des Rheins und der Waal, wo man sich durchaus keines Anfalls versah, und nöthigte den Prinzen zu einer langwierigen und kostspieligen Belagerung während des ganzen Winters. Schenkenschans bedroht nämlich die Provinz Geldern und die ganze Rheinfahrt, und ihre Lage machte sie fast unüberwindlich. Erst den 29. April 1636 ergab sich die 1636
Festung wieder. Die Franzosen haben dem Prinzen die Unglücksfälle dieses ersten Feldzuges der Verbündeten aufgebürdet. D'Aubery [1]) schreibt sie der Rache Friedrich Heinrichs wegen der fehlgeschlagenen Einnehmung des Fürstenthums Oranien zu, in Folge einer Verschwörung, woran der Cardinal Theil genommen haben soll; doch die Verschwörung war nicht gelungen. Friedrich Heinrichs Charakter war einer so italienischen Rachsucht durchaus abhold, und die Seite wo man den Cardinal am meisten verwunden konnte, war wohl nicht das Leben der französischen Soldaten, deren Verlust so leicht zu ersetzen war. Übrigens lassen sich die Unglücksfälle der Franzosen, von denen kaum der sechste Theil nach Hause gekommen sein soll, sehr leicht erklären aus der Sorglosigkeit ihrer Heerführer und der schlechten Bezahlung, worüber auch später geklagt ward, als ein Theil des Heeres sich auf holländischem Gebiete befand [2]).

Das Jahr 1636 war auch für die verbündeten Waffen nicht glücklich. Nach der Einnahme von Schenkenschans ward von holländischer Seite, da der Schatz durchaus erschöpft war,

1) d'Aubery Mémoires p. 856, 857.

2) Wagenaar XI. D. Bl. 210, 211. Und über diesen ganzen Feldzug: Mémoires de Fréd. Henri p. 178—193. Aitzema II. D. Bl. 274—278. Zur See war man nicht glücklicher gewesen. Eine Heringsflotte von 160 Fahrzeugen war von 15 spanischen Kriegsschiffen und einigen Fregatten zerstreut und mit Ausnahme von 50 Schiffen genommen. Man fürchtete deshalb Aufruhr zu Enkhuizen, welches mehrentheils vom Heringsfang lebte. van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XI. D. Bl. 82—85.

Nichts gethan, worüber Friedrich Heinrich, dem man die nöthigen Gelder nicht zukommen ließ, höchst unzufrieden war. Die Spanier konnten also ihre Macht gegen Frankreich wenden, wo der Cardinal Infant Châtelet, la Chapelle und sogar Corbie in Picardie einnahm, welche Provinz von den Kroaten hart mitgenommen wurde. Das Kriegsglück schien sich ganz wieder auf die spanische Seite zu wenden.

Jenseit des Meeres war dieses der Fall nicht. Adrian Pater eroberte im Jahre 1630 Santa Martha in Tierra Firma
1631 (ohnweit Carthagena de las Indias), kam darauf nach Pernambuco, lieferte mit 16 Schiffen einer Flotte von 53 Fahrzeugen, worunter 19 Kriegsschiffe, unter Don Antonio d'Oquendo eine Schlacht, worin er zwar selbst durch eine unglückliche Feuersbrunst auf seinem Schiffe seinen Tod fand, doch sein Unteradmiral Thyssen vernichtete zwei feindliche Schiffe, nahm ein drittes und trieb des Spaniers Übermacht in die Flucht. In Brasilien ward das holländische Gebiet
1632 jährlich vergrößert. Man eroberte die Stadt Garassù, die
1633 für den Recif sehr wichtige Insel Tamarica, das Cap St.
1634 Augustin und die Stadt Paraiba, die Festung Arrayal und ausserhalb Brasiliens die Städte Truxillo und St. Francisco de Campeche nebst der Insel Curaçao. Letztere ist noch eine niederländische Besitzung. Truxillo und Campeche wurden gebrandschatzt und verlassen. Die Eroberungen in Brasilien waren das Werk zweier tapfern Männer, des deutschen Sigmund Schuppen und des polnischen Socinianers Artischoffsky, der dem Glaubenszwang in seinem Vaterlande entflohen, in den Niederlanden gastfreie Aufnahme und Gelegenheit zum Kampfe gegen die Anhänger des Papstthums, seine Verfolger, gefunden hatte. Die beiden Holländer Lichthard und Jol mit dem Beinamen das hölzerne Bein waren treffliche Seeleute und hatten zu den gewonnenen Vortheilen viel beigetragen. Doch die westindische Gesellschaft sah jetzt das Gewicht des Landes ein, welches bisher mehr das Ziel ihrer Streifzüge als regelmäßiger dauerhafter Eroberungen gewesen war. Die Grausamkeit, womit man früher die Portugiesen behandelt hatte, der Brand ihrer Häuser und Zuckermühlen, wenn sie nicht unerschwingliche Brandschatzungen entrichteten,

die Entheiligung der Kirchen, die Mishandlung sogar der Gefangenen hatte im Jahre 1634 einer Reihe von Verordnungen, Aufrufungen und Verträgen Platz gemacht, worin den Gefangenen Quartier versprochen ward gegen Lösegeld und sogar mehrere ganz freigegeben wurden. Man verhieß den Einwohnern Schutz und Sicherheit bei Unterwerfung unter die niederländische Regierung und schonte die Kirchen. Auf diese Bedingungen, Sicherung des Eigenthums, völlige Religionsfreiheit, Befreiung von Kriegsdiensten, Richter ihrer eigenen Nation und Gleichheit mit den Niederländern vor dem Gesetze, hatten sich die Capitainerien von Pernambuco, Paraiba und Rio Grande unterworfen [1]). Zur Verwaltung des innern anwachsenden niederländischen Gebietes waren die Krieger Schuppen und Artischofsky so wenig als die Kaufleute geschickt, welche bis jetzt an der Spitze standen. Man berief dazu den trefflichen Johann Moritz von Nassau, einen Vetter Friedrich Heinrichs, der nicht bloß erobern sondern auch erhalten und verbessern sollte. Er hatte sich im Jahre 1632 zu Mastricht gegen Pappenheim ausgezeichnet und diesen zum Rückzug genöthigt und noch im Jahre 1636 viel zur Wiedereroberung von Schenkenschans beigetragen. Im kräftigsten Mannesalter vereinigte er die Talente des Regenten und Staatsmannes mit denen des Helden. Er fand schon eine blühende Eroberung, welche dem vaterländischen Handel große Vortheile brachte und unermeßlichen Gewinn versprach, vertheidigt von einer Flotte, die noch nirgend in Europa an Zahl von Schiffen und Tapferkeit und Gewandtheit der Mannschaft übertroffen wurde [2]). Die See- und Land-Macht betrug zusammen 67,000 Mann.

1) S. de Laat (einer der Directoren der westindischen Compagnie) Verhaal van Westindie, ein höchst ermüdendes und weitschweifiges, doch authentisches Werk, welches alle Thaten der Holländer in Westindien von Errichtung der Gesellschaft bis 1644 erzählt, Bl. 118—120. 136—137. 240—245. 290. 291. 334. 335. 352—357. 455. 456.

2) Die westindische Gesellschaft brauchte damals 800 Kriegs- und Handels-Schiffe, die in allem 45 Millionen kosteten, wenn man die Kosten des Baues, des Unterhalts, der Mannschaft und der Ausrüstung berechnet. Dem Feinde waren in den westindischen Gewässern 547 Schiffe

Mit der Ankunft des neuen Befehlshabers vermehrte sich noch die Zahl und die Bedeutung der Eroberungen, und die Einrichtung des Landes bekam eine ganz andere Gestalt. Pavaçoa, die Hauptstadt der Provinz Porto Calvo oder Alagoas, ward eingenommen, der Feind bis über den großen St. Franciscostrom verfolgt. Ilheos Seregipe del Rey südwärts dieses Flusses, Siara nordwärts von Pernambuco, und auf der afrikanischen Küste St. George del Mina, ein wichtiger Punct für den Sclavenhandel, wurden genommen, und nach langen und heftigen Debatten mit Seeland bewirkte Amsterdam, daß der Handel mit Brasilien, einzelne Artikel (Sclaven, Kriegsbedürfnisse und Färbeholz) ausgenommen, durchaus für alle Bewohner der Republik frei sein sollte.

Dieser wichtige Entschluß war von der andern Seite sehr streng getadelt und als ein Kunstgriff der Spanier vorgestellt worden, um der Compagnie einen tödlichen Streich zu versetzen. Dennoch siegte die liberale Partei und es ward den Einwohnern der Republik damit eine Quelle des Reichthums eröffnet, die ohne spätere Unfälle sowohl dem Mutterlande als der neuen Colonie die schönsten Früchte versprach [1]).

1637 Im Jahre 1637 schien die Freundschaft mit Frankreich, wenn auch der Feldzug von 1635 und beiderseitige Klagen einige Störung in dieselbe gebracht hatten, vollkommen wiederhergestellt. Ludwig XIII. verlieh dem Prinzen den Titel Hoheit statt Durchlaucht, den er bisher geführt hatte, und sein Ansehn ward auch dadurch vermehrt, daß die holländischen Edlen ihn zum ersten Mitglied ihres Standes (der eine Vorstimme in der Staatenversammlung hatte) erhoben. Jetzt wünschte er die Stadt Breda, ein Erbgut seines Hauses und zugleich ein Bollwerk des Staates, wiederzugewinnen. Die Spanier hatten dort ein Tribunal errichtet, vor welches sie die Einwohner des sehr ausgedehnten Gebiets (Meyery) von Herzogenbusch citirten, welche die Staaten als ihre Unterthanen betrachteten und als Repressalien für die Ansprüche

genommen. De Laat Kort Verhaal Bl. 8. C. Barlaeus res in Brasilia sub Comite J. Mauritio gestae p. 27.

1) Barlaeus p. 87—91.

jenes Tribunals ein anderes zu Bergen op Zoom errichteten, wo die Einwohner von ganz Brabant bis Antwerpen und Löwen, inwieweit die Waffen und Streifzüge der Holländer sie erreichen konnten, zu Recht stehen sollten. Auch hatten sie die Sicherheitsacten für die Geistlichkeit in ganz Flandern und Brabant aufgehoben. Die Spanier aus Breda hingegen foderten Domanialrechte und Brandschatzungen bis an und über die Maas und Waal [1]). Es war also den Staaten höchst wichtig, diesen Punct, der ihre Vertheidigungslinie zwischen Bergen op Zoom und Herzogenbusch unterbrach, wieder in ihre Macht zu bekommen. Friedrich Heinrich wollte jedoch auf Frankreichs starkes Dringen, dessen Freundschaft keineswegs uneigennützig war, zuerst die Belagerung von Dünkirchen unternehmen, da die Franzosen sich sogar erboten diesen Platz, der zu ihrem Antheile gehörte, den Staaten zu überlassen und diese bei der Belagerung zu unterstützen. Zudem machten die unaufhörlichen Capereien der Dünkircher den Besitz dieses Hafens für den holländischen Handel sehr wünschenswerth. Doch die Wachsamkeit des Cardinal Infanten besetzte die flandrische Küste; ein widriger Wind hielt drei Wochen lang die holländische Flotte in den seeländischen Häfen zurück; der Prinz entschloß sich also, damit die Jahreszeit nicht fruchtlos verstriche, sogleich Breda anzufallen. Der Ort ward für unbezwinglich gehalten. Moritz hatte ihn nur durch eine sonderbare Kriegslist, Spinola in neun Monaten mit ungeheuern Kosten durch den Hunger besiegt. Dessenungeachtet entschloß sich der Prinz zu einer regelmäßigen Belagerung, und es gelang ihm in 11 Wochen die Stadt zu bezwingen. Der Cardinal Infant hatte indessen, um den Feind von Breda abzuziehen, Ruremonde und Venlo angegriffen; beide Städte ergaben sich ohne Widerstand, und der Befehlshaber von Venlo, ein Bastard von Brederode, entfloh nach Cöln, worauf er bei Contumaz zum Tode verdammt ward. Man dachte an Verrätherei, die jedoch nicht erwiesen ist. Venlo war gut verstärkt und hatte 1100 Mann Besatzung. Die Franzosen hatten in diesem Feldzuge Landrecy,

1637 21. Jul. bis 7. Oct.

1) Aitzema II. D. Bl. 413.

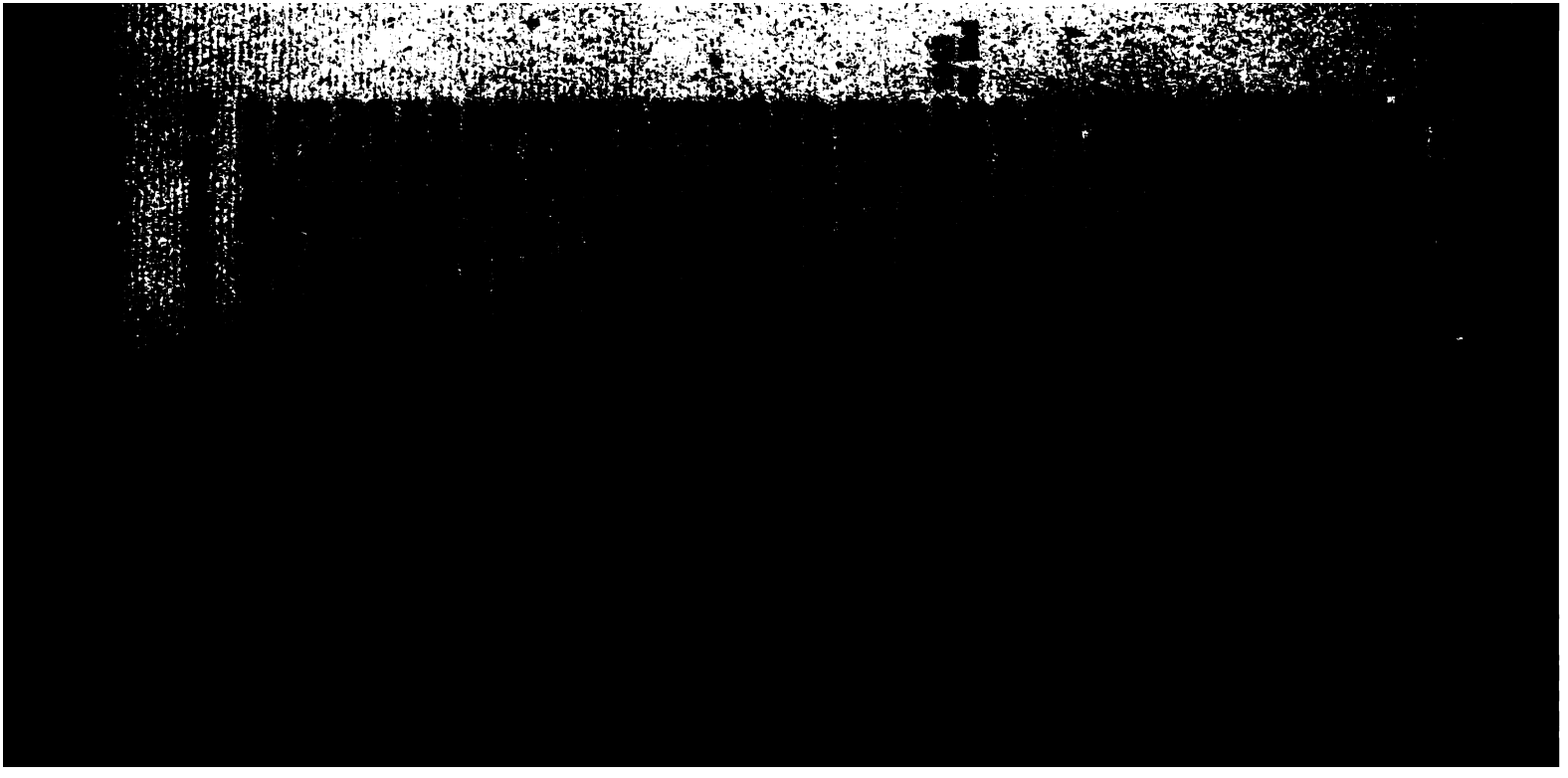
la Chapelle und Maubeuge eingenommen. Letzteres, später eine so starke Festung, die den Fürsten von Coburg im Jahre 1793 zum Rückzuge nöthigte, ward damals als ganz unwichtig verlassen [1]).

Die Feldzüge von 1638 bis 1643 lieferten durchaus kein Resultat von einigem Gewichte oder waren unglücklich. Der Prinz wollte im Jahre 1638 Antwerpen einnehmen; doch die amsterdamer Kaufleute, die von der Vereinigung jener Stadt mit der Republik den Verlust eines großen Theiles ihrer Handelsbeziehungen fürchteten, versahen die Besatzung, wenigstens nach französischen Berichten, mit 100,000 Pfund Pulver. Der Prinz vernahm dies vom französischen Gesandten d'Estrades, den Richelieu davon benachrichtigt hatte. Er foderte eine Untersuchung; doch der schuldige Kaufmann berief sich auf eine Anstellung des Königs von Dänemark, und darauf hatte der Magistrat ihn unschuldig erklärt [2]). Der Prinz war darüber sehr entrüstet und äusserte sich gegen d'Estrades, daß er keinen größern Feind hätte als die Stadt Amsterdam; doch wenn er einmal Antwerpen hätte, würde er jene so erniedrigen, daß sie sich niemals wieder erholen könnte [3]). Der gutherzige Fürst wird aber wohl bloß im Zorne diese Worte gesprochen haben, denn auf eine der Sache des Vaterlandes und des Protestantismus so ergebene Bevölkerung als die von Amsterdam konnte er sich gewiß mehr als auf das durchaus spanisch gesinnte und katholische Antwerpen verlassen. Seine Unternehmung gegen diese Stadt mislang völlig. Graf Wilhelm von Nassau war vorher abgeschickt, um den Deich von Calloo auf dem linken Scheldeufer zu besetzen. Dies war ihm gelungen, doch der Feind hatte alle seine Kräfte auf dieser Seite gesammelt; der Cardinal Infant war selbst zu Antwerpen und hatte seine Befehle gegeben. Graf Wilhelm, der

1) Mémoires de Frédéric Henri p. 200—220. Aitzema II. D. Bl. 450—468.

2) Ein charakteristischer Zug kam in seiner Verantwortung beim Magistrat vor. „Der Handel muß frei sein, und wenn man Gewinnes halber durch die Hölle fahren müsste, würde ich den Brand meiner Segel dran wagen."

3) Mémoires du Comte d'Estrades (Lond. 1743.) T. I. p. 27—29.



Verfall nicht mehr zweifelhaft und deſſen Hülfsquellen ſo weit entlegen waren. Gern ohne Zweifel hätte man Frieden gemacht. Holland war dazu ſchon im Jahre 1632 geneigt, doch der noch immer in Deutſchland wüthende Krieg, die verwickelten Beziehungen mit Schweden und die Gefahr des Proteſtantiſmus, wenn man beiden öſterreichiſchen Häuſern freie Hände verſchafft hätte, ließ dieſes nicht zu; auch war man durch den Tractat von 1635 gebunden. Darum wollte man jedoch keine großen entſcheidenden Schritte thun, die Spaniens Hauptmacht nach den holländiſchen Grenzen hätte führen und dadurch den Franzoſen freies Spiel geben können. Wenn auch die Politik Friedrich Heinrichs nicht die der Staaten war, und dies iſt doch in den letzten Jahren ſeines Lebens wahrſcheinlich [1]), ſo ward er doch ſo kärglich mit Geld unterſtützt, daß ihm die Mittel zu großen Unternehmungen abgingen. Mit Breda hatte man in Brabant eine treffliche Vertheidigungslinie geſchloſſen, die ſich von Bergen op Zoom bis Nymegen auf der einen, bis Maſtricht auf der andern Seite ausdehnte, und damit war man zufrieden. Vorzüglich fürchtete Amſterdam, wie wir oben ſahen, die Einverleibung Antwerpens in den Staat und arbeitete alſo den wiederholten Anſchlägen des Prinzen auf dieſe Stadt aus allen Kräften entgegen. Dies iſt der Schlüſſel zu dem auffallenden Contraſt, worin die Feldzüge der ſpätern Jahre Friedrich Heinrichs (vorzüglich von 1639 bis 1643) mit ſeinen frühern von 1629 und 1632 ſtehen.

Doch hierzu kam eine dritte und gewiß nicht die unwichtigſte Urſache. Seit dem Ende der Waffenruhe waren jetzt ſchon 16 Jahre verfloſſen, und wenn auch der Krieg für Mehrere, vorzüglich für Caper und Kaufleute vortheilhaft war, ſo kam er doch dem öffentlichen Schatze ungeheure Summen zu ſtehen; und wenn auch Holland und Seeland, wo die meiſten Vortheile waren, ihren Antheil aufbringen konnten, ſo war dies bei den Landprovinzen ſchwerlich der Fall. Darum ſchlug Holland, da Utrecht ſich dem Seekriege ganz entziehen

1) Wenigſtens in dem letzten Jahre (1646). S. v. d. Capellen Gedenkſchriften II. D. Bl. 186.

wollte, vor, dieſen Krieg, wozu die übrigen Provinzen zwei Millionen bezahlten, ganz für Rechnung der Provinzen Holland und Seeland führen zu laſſen. Doch dem Prinzen war die Macht der Provinz Holland ſchon groß genug, und er fürchtete wohl, wenn dieſer Vorſchlag Eingang fände, eine Zerſplitterung des Staates durch das alsdann gänzlich geſchiedene Provinzialintereſſe. Auf ſeinen Betrieb hatte die Sache keinen Fortgang [1]).

Indeſſen hatte durch die Beſetzung von Schenkenſchans, die mehrere Provinzen und vorzüglich Geldern bedrohte, die Luſt zum Frieden ſehr zugenommen; doch jetzt ſpannten die Spanier wieder ihre Erwartungen zu hoch, und Frankreich wuſſte diesmal noch die Nation durch die alte Idee der ſpaniſchen Treuloſigkeit ermuthigen [2]). Immer aber waren die andern Provinzen auſſer Holland mit ihren Beiträgen zum allgemeinen Nationalſchatze im Rückſtande. Nirgends jedoch hatte die Sache ſo ernſtliche Folgen als in Friesland. Schon ſeit 1625 hatten die Generalſtaaten vergebens verſucht in den Städten dieſer Provinz die Steuern auf dem nämlichen Fuß wie in Holland erheben zu laſſen; bei hartnäckiger Weigerung und einem bedeutenden Rückſtande ſchritt der Statthalter Ernſt Caſimir im Jahre 1626 zur Execution, welches zu Leeuwaarden, der Hauptſtadt, einen heftigen Aufruhr und die Sprengung des Landtages zur Folge hatte. Vergebens ſuchte der Statthalter Kriegsvolk in dieſe Stadt zu bringen; die bewaffnete Bürgerſchaft ſchloß die Thore, entwaffnete die Soldaten die ſchon in der Stadt waren, und bedrohte den Adel, der in Hinſicht der Steuern mehr nachgab [3]). Die Frieſen erinnerten ſich ihrer alten Freiheit von Abgaben, da man nur dem Kaiſer einen Groſchen von jedem Feuerheerde zahlte [4]). Jetzt waren verſchiedene Lebensmittel beſteuert und dies ſchon dem Volke unerträglich. Man plünderte die Einnehmer auf den Dörfern und war beſonders auf die beiden Grietmänner Ernſt

1) van Wyn op Wagenaar XI. D. Bl. 85. 86.

2) Aitzema II. D. Bl. 811.

3) Aitzema I. D. Bl. 538.

4) S. I. Thl. Seite 214 (Note 1).

und Douwe von Aylva erbittert. Die Rückstände wurden nicht bezahlt, und so blieb die Ruhe in Friesland mehrere Jahre hindurch gestört. Immer wurde der Aufstand erneuert, auch unter der Statthalterschaft Heinrich Casimirs, der seinem bei Ruremonde gebliebenen Vater Ernst Casimir im Jahre 1632 gefolgt war. Eine Gesandtschaft der Generalstaaten nach Friesland im Jahre 1634 mit Kriegsvolk wirkte Nichts, da der Statthalter ihr die Macht nicht zuerkannte ohne Bewilligung der Provinzialstaaten nach Leeuwaarden zu ziehen; man vertheilte also die Mannschaft in die Städte. Endlich entschlossen sich die bei Gelegenheit der Belagerung von Schenkenschans zu Arnheim versammelten Generalstaaten auf's neue Deputirte nach Friesland zu senden, wo die Unruhen jetzt auch einen politischen Charakter angenommen hatten und die Macht des Statthalters und des Gerichtshofes in der Anstellung der Magistrate zufolge der Foderungen der Bürgerschaft geschmälert war. Einer der Hauptanführer dieses Aufstandes war Abraham Roorda, Vetter jenes Karl Roorda, der im Jahre 1602 die Macht des Statthalters so unermüdet bestritten hatte. Die Generalstaaten wollten aber die neuernannten Magistrate nicht anerkennen, doch es währte bis zum Januar 1637, ehe der Staatsrath das Ansehn der Union vermittelst der eingelagerten Truppen wiederherstellen und die abgesetzten Magistrate wiedereinsetzen konnte. Der Statthalter bekam jetzt allein die Macht der Magistratsbestallungen.

Das Ansehn Heinrich Casimirs in Friesland litt viel durch seine öftere Abwesenheit bei der Armee. Er ward bei einer Demonstration gegen Hülst in Flandern verwundet und
1640 starb an dieser Wunde in der Blüthe seiner Jahre [1]). Er
12. Jul. hinterließ keine Kinder, sondern einen Bruder, Wilhelm Friedrich

1) Im folgenden Jahre (1641) ward auch Wilhelm von Nassau, Feldmarschall der Niederlande, Enkel Johanns, des Bruders Wilhelm I., Bruder Johann Moritzens und Vetter Heinrich Casimirs, bei der Belagerung des Städtchens Genep (welches anders keiner Erwähnung verdienen würde) verwundet und starb im folgenden Jahre. Er war's der die Niederlage zu Calloo im Jahre 1638 erlitten und dabei seinen einzigen vielversprechenden Sohn Moritz verloren hatte. Das Blut der Nassauer floß für die Niederlande in Strömen.

d'Oquendo, bemannt mit 12,000 Mann und womit sie ein Geschwader aus Dünkirchen vereinigen musste, zu einer Landung in Flandern ausgelaufen sei. Der berühmte Seeheld Martin Tromp, der die Flotte erwartete, hatte schon 1000 Spanier auf englischen Schiffen nach Dünkirchen bestimmt aufgefangen, über welche Parteilichkeit man sich vergebens beklagte. Bald erschien die spanische Armada, stärker als Richelieu meinte, nämlich 67 Segel, worunter 4 Admiralschiffe, 23 Gallionen, 20 Kriegsschiffe und 20 zu Kriegsfahrzeugen eingerichtete Handelsschiffe aus der Ostsee. Tromp hatte nur dreizehn Segel und dennoch trug er kein Bedenken, sobald er noch mit andern Schiffen unter dem Admiral de With vereinigt war, die Riesenmacht anzugreifen und in die englischen Häfen zu treiben, wo er Willens war sie aufzusuchen, als der englische Admiral Pennington ihm befahl sich auf Englands Küsten aller Feindseligkeiten zu enthalten. Doch Tromp, nach Calais gesegelt, schrieb nach Holland um Verstärkung, und so groß war damals der Enthusiasmus des Prinzen (der selbst die Flotte besteigen wollte indeß sich von d'Estrades zurückhalten ließ) und des Volkes so zahlreich die Mittel, daß man in einem Monat 70 Kriegsschiffe für die Flotte in Bereitschaft setzte. Nun fürchtete man auch die Engländer nicht mehr, und der Prinz, der früher die Sache bedenklich gefunden, rieth zum Angriff. Tromps Flotte bestand jetzt aus fast 90 Schiffen (nach Andern aus mehr als 100, zum Theil Kauffahrer), die spanische, auch mit den Engländern vereinigt, nur aus 78, jedoch viel größern Fahrzeugen. Der tapfere Johann Evertsen wetteiferte mit Tromp in Heldenmuth, während de With, der seine Tapferkeit im ersten Gefecht gezeigt hatte, die Engländer zurückhielt den Spaniern Hülfe zu leisten. Das Resultat des vierstündigen Kampfes waren 40 genommene, versenkte, verbrannte oder gestrandete Schiffe (mit den übrigen entkam Oquendo nach Dünkirchen) und 4500 Gefangene. Die Engländer beklagten sich laut über diese Verletzung ihres neutralen Gebietes; indessen kam es zu keinen Feindseligkeiten, und die Hochachtung für die unternehmenden Holländer ward hingegen gesteigert [1]).

1) Mémoires d'Estrades T. I. p. 39—45. Mém. de Fréd. Hen

Bald ſah der König ſich ſogar gezwungen die Hülfe dieſes Nachbarſtaates anzurufen. Das langverſchobene Parlament kam im Jahre 1640 zuſammen und machte täglich Eingriffe in die angemaßte willkürliche Gewalt des Königs. Letzterer, der ſich endlich zum Kriege rüſtete, zeigte ſich darum auch im Jahre 1641 ſo geneigt ſeine Tochter dem in der Republik ſo viel vermögenden Statthalter zur Ehe zu geben. Im März 1642 erſchien die Königin von England, eine Tochter Frankreichs, ſelbſt in Holland, um ſich für einige Juwelen der Krone Kriegsbedürfniſſe anzuſchaffen. Dagegen kam von der Seite des Parlamentes Walter Strickland, um die Staaten zur Neutralität zu bewegen, da die Sache des Parlamentes der ihrer Vorfahren gegen Spanien durchaus ähnlich ſei. Holland und Seeland, deren Handelsintereſſe und Furcht vor der engliſchen Flotte, die dem Parlament gehorchte, dieſe Neutralität ſehr begünſtigten, unterſtützten Stricklands Anträge; der Prinz hingegen und ſeine Freunde wurden durch Familienbande zur Partei des Königs hingezogen. Die Generalſtaaten boten ihre Vermittelung an. Es kam jedoch in Holland zu keinen offenbaren Mißhelligkeiten. Die Staaten verboten die Ausfuhr der Kriegsbedürfniſſe, und der Prinz ſtand dem Könige mit Geldſummen bei.

Man kann den Zeitraum von 1640 bis 1651 die Revolutionsepoche des ſiebzehnten Jahrhunderts nennen. Auſſer England, Schottland und Irland (wo damals der ſcheußliche Mord der Proteſtanten ſtatthatte) erhoben ſich auch Catalo-

p. 257—260. Aitzema II. D. Bl. 613—615. van Wyn op Wagenaar XI. D. Bl. 93. 94. Beilage S. 113. (Tromps eigner Brief an die Generalſtaaten) Herrn Archivar de Jonge Verhandelingen en onuitgegeven Stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden, I. D. Bl. 154—157 und Levensbeschryving van J. en C. Evertsen Bl. 38—42. Evertſen entſchied eigentlich das Gefecht, indem er das portugieſiſche Admiralſchiff von 80 Kanonen in die Luft ſprengte. Aitzema meint, daß die große ſpaniſche Flotte wohl nach den holländiſchen Häfen oder der Ems, oder vielleicht auch zur Hülfe Karls I. in den damals ſchon herrſchenden Unruhen mit ſeinem Parlamente beſtimmt war. Wenigſtens war die engliſche Gegenpartei über dieſen Sieg der Holländer äuſſerſt zufrieden.

In Brasilien hatten seit 1636
Fortschritte gemacht, und nach einer
von Bahia (1638) waren sie noch
nordöstlichen Brasiliens. Johann M
stören lassen und dagegen eine neue
nem Namen Moritzstadt genannt
Architekt Post hatte ihm da einen s
in seinem herrlichen Garten Freibur
Naturforscher Piso und Maregraf ein
sammen, und die lateinische Natu
liens ist ein noch bestehendes De
Die Moritzstadt war durch eine Brüc
Hauptstadt Recife vereinigt. Eine g
sische Flotte, die ein ganzes Jahr z
fuhr gleichzeitig mit der Flotte Oquen
fischen Häfen, erreichte im Jahre 163
nach einem langen Aufenthalte allda,
12,000 Soldaten, den 12. Januar 1
wo sie von einer nur halb so st
Macht unter Wilhelm Loos angefallen
tägigen Kampfe zurückgetrieben wurd
der Südwind viel beitrug. Ein holl
gegen hier streiten. Mem

...ntischen Küste die für den Sklavenhandel wichtigen
St. Paul de Laonda in Congo nebst der Insel San 1642
Auch fiel Maranham, auf Brasiliens Nordküste, in
...nde. Da kam erst die amtliche Nachricht des Waf-
...ndes.

...f die Portugiesen in Brasilien machte das Wiederauf-
...rer Nationalität einen tiefen Eindruck. Man hatte
...r theils durch holländische Truppen, theils durch die
(die Tapuyas und Tupinambus), die man zur Freiheit
...wungen, auch wagten sie noch in der Nähe des holländi-
...uptsitzes in Pernambuco keinen Aufstand, wohl aber in
...egenen Posten Maranham (wo der grausame Befehls-
... Portugiesen auf einer wüsten Küste an's Land gesetzt
...ie von den Kannibalen ergriffen und verzehrt wurden)
Insel St. Thome; beide gingen für Holland verloren.
...m kritischen Zeitpuncte ließ die Gesellschaft sich Johann
...s Gesuch nach Europa zurückzukehren gefallen, weil
...ehalt den Preis ihrer Actien drückte. Diese
... Ansicht bewirkte die Entfernung des einzigen Mannes,
... ihre Herrschaft in Brasilien durch eine weise und
Verwaltung zu stützen vermochte. Er hatte vor seiner
einen vergeblichen Versuch auf Buenos Ayres, wie der
...ge Generalgouverneur des niederländischen Indiens,
... Brouwer auf Chili gemacht, wo er das tapfere Volk
...ucaner gegen Spanien aufwiegelte. Doch sie trauten

gen. Bald ſollten ſeine ſeltenen Ta
und ſeine ganze intellectuelle und m
Spitze der niederländiſchen Flotte glän
erſte Seemann Europas und einer d
Männer ſeines Jahrhunderts zeigte [1]).

Fünfundſiebenzig Jahre hatte je
zwölfjährigen Waffenruhe) der Krieg
der Republik und 25 Jahre der blutige
der beiden Hauptkirchen in Deutſchlan
glückliche, von Freund und Feind ver
mehr im Stande ſo viele Armeen zu
nanzen, in den Niederlanden von zwe
und Catalonien bedrängt, waren erſch
mit Beſorgniß Frankreichs Fortſchritte,
immer näher kam, und der Zwiſt de
Quoten zum Kriege, die Holland
muſſte, machte auch da das Unglück
Frankreich, während der Minderjährigk
Parteien zerriſſen, wünſchte auch Ruhe,
zarin, Richelieus Nachfolger, aber nich
ter, hoffte dadurch am beſten ſein Anſe
kam der berühmte weſtphäliſche Friede

ınf Jahre dauerte ſo der Krieg, worin die Franzoſen in den 1643-48
Niederlanden große Fortſchritte machten. In den Jahren 1644
nd 1645 eroberten ſie unter dem Herzoge von Orleans Greve-
ingen, Mardyk, Bourbourg, Caſſel, Bethune, Armentieres,
ens, Orchies und andere Örter im walloniſchen Flandern,
ährend Friedrich Heinrich ſich bloß der Feſtung Sas van
ent [1]), in gewiſſer Hinſicht des Schlüſſels zu Flandern, be-
ächtigte. Die Belagerung Grevelingens ward von einer
lotte von 30 Schiffen unter Tromp ſehr befördert. Der
reffliche Cardinal Infant war ſchon im Jahre 1643 geſtorben,
ein Verluſt ward durch den Spanier Don Franciſco de Melo
ur ſehr ſchwach erſetzt, und im Jahre 1644 ernannte der Kö-
ig ſeinen natürlichen Sohn Don Juan, unter der Leitung des
Marquis de Caſtel Rodrigo, zum Generalgouverneur und Ober-
eldherrn in den Niederlanden. Dieſer hemmte aber noch we-
iger den reiſſenden Siegeszug der Franzoſen. Sie wünſchten,
aß der Prinz die Spanier im Norden Flanderns beſchäftigen
öchte; doch ein neuer Krieg im Norden hielt Holland da-
on zurück. Dänemark hatte die Sundzölle bedeutend erhöht.
Dieſer dem holländiſchen Handel ſo nachtheilige Schritt war
orzüglich gegen Schweden gerichtet, deſſen Waffenglück Dä-
emark mit Abgunſt und Furcht erfüllte. Die Republik hin-
egen war ſeit Guſtav Adolphs mächtigem Eingreifen in den
eutſchen Krieg innig mit Schweden verbündet, man hatte
n Jahre 1645 eine Geſandtſchaft nach dem Norden geſchickt,
m den langwierigen ſchwediſch-polniſchen Krieg zu beenden
nd dadurch Schwedens ganze Macht gegen das öſterreichiſche
)aus verwenden zu können. (Auch Polen war des danziger
Getreidehandels wegen eine mit Holland ſehr befreundete Macht.)
s gelang eine Waffenruhe für 26 Jahre zu ſchlieſſen, doch
en eroberten Theil von Weſtpreuſſen gab Schweden an Polen
urück. Im Jahre 1640 ward ein näherer Bund mit Schweden ge- 1640
chloſſen, der unleugbar gegen Dänemark gerichtet war [2]); ſchon

1) Hier ſind die Hauptſchleuſen Flanderns für die vielen Gewäſſer dieſer Provinz. Sas heiſſt in flämiſcher Sprache Schleuſe.

2) Quod si comperiatur libertati commerciorum ac navigationis in mari baltico et septentrionali aliquid impedimenti, morae aut aliis molestiaeque super suetum morem hactenus injectum contingat

1639 hatte man dieſen Staat im Verdachte geheimer Verſtändniſſe mit Spanien. Da alſo Dänemark im Jahre 1644 von den Schweden eben wegen jener im Jahre 1643 noch merklich erhöhten Zölle angefallen ward, muſſten die Staaten, nachdem eine auſſerordentliche Geſandtſchaft nach beiden Ländern mislungen war, dieſem Beiſtand ſenden. Ungern ſah dies der Statthalter; er betrachtete es als Particularintereſſe (der holländiſchen Kaufleute), dem man die allgemeine Sache aufopfere [1]). Freilich wurden die Werbungen für den Feldzug von 1645 nun unvollſtändig, da die Provinz Holland erklärte, wenn man nicht 50 Kriegsſchiffe und 5000 Mann zur Hülfe Schwedens ſende, ſie gar keine auſſerordentliche Werbung geſtatten würde. Nur zwei ſeeländiſche Städte waren dieſer Meinung, die übrigen und fünf Provinzen ſtimmten mit dem Prinzen. Dennoch muſſte Hollands Vorſchlag angenommen werden, und die Flotte brauchte ſich nur im Sunde zu zeigen, um Dänemark gleich zum Frieden zu bewegen, der den 13. Auguſt 1645 nach dem Wunſche Hollands und Schwedens geſchloſſen wurde [2]).

In dieſer Begebenheit liegt der Keim zweier Syſteme, welche nachher die Republik nach zwei verſchiedenen Richtungen trieben: des Statthalters, der für eine zahlreiche Landmacht, und Hollands, welches für eine bedeutende Seemacht ſtimmte. Dieſe Meinungsverſchiedenheit ſchloß ſich nachher dem obenerwähnten Zwiſte der Ariſtokratie und der Oranier, Verfechter des demokratiſchen Princips, an; und es iſt merkwürdig, daß unter einem ſo geliebten und mächtigen Statthalter, wie Friedrich Heinrich, die Stadt Amſterdam (denn ſie überredete Holland) Macht genug hatte ihrer Anſicht gegen die ſeinige den Sieg zu verſchaffen. Ein Beweis, daß der Handel für die Republik Alles war!

vim et injuriam passus cum altero confoederatorum communicabit. Man ſoll dann erſt auf friedlichem Wege, doch wenn dieſes nicht geht, mit den Waffen die Handelsfreiheit wiederherſtellen.

1) Mém. de Frédéric Henri p. 345.

2) Aitzema II. D. Bl. 233—268, 691—694, 947—950, 993—1002. III. D. Bl. 2—13.

Der Prinz, dem endlich die nöthigen Gelder und Truppen bewilligt waren, machte im Jahre 1645 wieder einen ver- 1645
geblichen Versuch auf Antwerpen (ebensowenig als im vorigen Jahre auf Gent geschah der Angriff wohl mit völligem Ernste). Da die Franzosen indessen über die große Unthätigkeit klagten, ward noch den 5. October Hulst belagert. Diese Stadt, im nordöstlichen Flandern, war im Jahre 1596 vom Erzherzoge Albrecht eingenommen, nachdem Moritz sie 1591 gewonnen hatte. Ihr Besitz deckte völlig die seeländische Insel Südbeveland und war den Staaten im Theilungsvertrage von 1635 anerkannt. In einem Monate ward sie bezwungen nebst verschiedenen dabei gelegenen Schanzen, und damit die Ringmauer, welche Friedrich Heinrich zum Behufe des Staates von dem Meere bis an die deutsche Grenze errichtet hatte, vollendet.

Der Feldzug von 1646 war sein letzter, doch trug er 1646
Merkmale entweder seines zweiundsechzigjährigen Alters oder einer veränderten Sinnesart. Er selbst schien jetzt mit den Staaten einverstanden über die Gefahr, die von Frankreich er drohte, wo nämlich ein Tauschvertrag mit Spanien von Belgien gegen Catalonien, welches jetzt völlig in französischer Macht war, eingeleitet wurde. Dies weckte große Unruhe in der Staatsversammlung, und die Franzosen mussten, um Hollands Freundschaft nicht zu verlieren, diesen Plan, den sie dem Prinzen vertraulich mitgetheilt, dieser aber den Generalstaaten eröffnet hatte, aufgeben. Die Franzosen belagerten und eroberten in diesem Feldzuge Cortryk (Courtrai). Der Prinz machte wieder einen lang vorbereiteten und schwach durchgesetzten Anschlag auf Antwerpen und nachher auf Venlo, welches vergebens mit glühenden Kugeln beschossen ward. Es thut mir leid, sagte der Fürst, daß man nicht mehr verrichtet hat; doch es ist Friede.

Die Unterhandlung zu Münster war schon im Jahre 1643 von französischer Seite angefangen; die Gesandten d'Avaux und Servien de la Roche, nach Münster bestimmt, hatten sich vorher durch eine Erneuerung des Bundes mit der Republik ihrer Hülfe bis zum Abschluß des Friedens versichert. Auch währte es bis in den Januar 1646, ehe die niederländischen

Gesandten zur Friedensunterhandlung ernannt, abreisten. Es waren acht Personen, einer aus jeder Provinz, doch zwei aus Holland, der Herr van Mathenes und Ritter Adrian Paauw, früher Rathspensionair von Holland; Beide waren sehr für den Frieden. Eigentlich wünschte man auch, wenn Frankreich Frieden schliessen möchte, nur die Erneuerung der Waffenruhe, so neu und ungewöhnlich war die Idee eines ewigen Friedens mit Spanien. Doch Frankreichs Eroberungen im Jahre 1646 und 1647, nach Cartryk noch St. Winoxbergen, das von den Spaniern wieder eroberte Mardyk, Veurne (Furnes) 7. Sept. und sogar Dünkirchen, mit Hülfe einer holländischen Flotte unter Tromp 7. October, belebten den Wunsch der Friedenspartei, auch sogar durch einen Separatvertrag einem Kriege ein Ende zu machen, der die Unabhängigkeit der Republik jetzt von einer ganz andern Seite als früher bedrohte.

Der Prinz von Oranien erlebte den Frieden nicht. Den ganzen Winter von 1646 bis 1647 kränkelte er und starb den
1647 14. März 1647, 63 Jahr alt, nachdem er in seinen letzten Lebenstagen stark zum Frieden gerathen hatte. Seine Herzensgüte, Nachgiebigkeit und weise Politik in Religionssachen, worin er seinen Bruder weit übertraf, kann reichlich den Ehrgeiz, der ihn antrieb seinen Vetter Wilhelm Friedrich zu übervortheilen, auch in moralischer Hinsicht aufwiegen. Seine Toleranz gegen Remonstranten und Katholiken erwarb ihm die Liebe der Unterdrückten, ohne jedoch die herrschende Partei zu beleidigen; er war ein Schweiger wie sein Vater, den er sich als Staatsmann zum Muster vorstellte. In Kriegskunst und Tapferkeit war er Moritzen gleich und ein würdiger Zeit- und Bundesgenosse Gustav Adolphs. Unter ihm erreichte die Republik, die er in glücklicher Eintracht zu bewahren wusste, den Gipfel der Größe. Sein zwanzigjähriger Sohn, Wilhelm, ein feuriger Jüngling, folgte ihm in allen seinen Würden, worin er die Nachfolge schon erhalten hatte.

Nach dem Tode des Prinzen ward die Friedensunterhandlung mit Eifer fortgesetzt. Während des Jahres 1647 ruhte der Krieg ohne eigentlichen Waffenstillstand, man war über alle Friedenspunkte einig geworden und wartete bloß auf

reichs Beitritt, ohne welches man, den Tractaten von
und 1644 zufolge, keinen Frieden oder Waffenruhe
ſen konnte. Doch Spanien, jetzt der Republik gewiß
ie Unruhen der Minorennität Ludwigs XIV. aufkeimen
), war gegen Frankreich weniger nachgiebig; ſo dauerte
nterhandlung mit vergeblichen Verſuchen der franzöſiſchen
dten, die Holländer zu gemeinſchaftlicher Fortſetzung des
es zu vermögen, fort, bis den 30. Januar 1648 endlich 1648
friede zu Münſter unterzeichnet ward, wobei Spanien
epublik der ſieben vereinigten Niederlande als einen freien
unabhängigen Staat erkannte, ihr Sluis, Axel, Philip-
Sas van Gent und Hulſt mit deren Gebiet in Flan-
Bergen op Zoom, Breda, Grave und Herzogenbuſch
den unterhörigen Landſchaften und Maſtricht in Bra-
nebſt der größten Hälfte der Provinz Limburg abtrat,
chlieſſung der Schelde anerkannte und wobei beſtimmt
, daß die ſpaniſchen Unterthanen ſich nicht
er in Oſtindien ausbreiten ſollten, wogegen
Niederländer nur verſprachen ſich von der ſpaniſchen
tzungen zu enthalten. Die noch unbeſtimmten
te wegen Länderabtretung ſollten an eine ſogenannte
ibre mi-partie verwieſen werden. Nur Seeland ſtimmte
die Ratification, die mit Stimmenmehrheit entſchieden
5. Mai ſtattfand. Dies war das Ende des achtzigjäh
Krieges.

ſtaatſchritte des Handels, der Schifffahrt, ex auswärtigen Macht, der Künſte und Wiſſenſchaften.

Hollands Blüthe war jetzt auf den höchſten Punct ge
. Sein Handel war Welthandel geworden; es hatte
rachtfahrt faſt aller europäiſchen Nationen, denn keine
den Holländern in Arbeitſamkeit, Sparſamkeit, Geduld
Ausharren gleich. Noch hatten die Britten die großen
quellen ihres Landes nicht entwickelt, noch immer hatten
Walter Raleighs Rath nicht beachtet, um mit ihren Nach-

darn jenseit des Meeres zu wetteifern. Die Holländer fingen den Hering an den schottischen Küsten, und im Jahre 1618 beklagten sich die Schotten, daß sie ihnen dort die Fischerei in ihrem eigenen Meere verhinderten. Im Jahre 1640 hatte Enkhuizen 4 oder 500 Heringsschiffe (Buizen) und die Maas 2 bis 300. 1636 hatten die Britten Schiffe dorthin gesandt, um die Holländer zu einer Abgabe für die Freiheit der so einträglichen Fischerei zu nöthigen und die ihrige zu befördern. Da jedoch der holländische Hering durch die Kunst des Einsalzens viel besser war als der englische, da auch bald die Bürgerkriege in Schottland und England ausbrachen, blieb die Sache im vorigen Zustande; es wurde keine Abgabe entrichtet, und das Meer zollte seine Schätze ausschliessend den Niederländern. In der Ostsee ward das Getreide fast allein von den Holländern auf Speculation eingekauft [1]). Die Hansestädte, noch eine Zeit lang Rivale der Niederländer im Ostseehandel, mussten zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts den stärkern Capitalien und der größern Industrie der Holländer weichen; sobald die Freiheit des Handels in der Ostsee ihnen sicher war (und wir sahen, wie sehr sie gegen Erhöhung der Sundzölle waren), war auch ihre Überlegenheit entschieden, da sie sich mit einem kleinern Gewinn als Andere begnügten, bis sie einmal Meister des Handels waren. Dazu konnten sie Colonialwaaren aus der ersten Hand liefern, die Hanseaten nur aus der zweiten [2]). Mit Rußland waren auch schon vortheilhafte Verhältnisse geknüpft, da es rohe Materialien lieferte und kostbare Güter und Fabricate dagegen empfing. Die Hülfe welche die Republik den Russen durch die Lieferung von Kriegsbedürfnissen gegen Polen verschaffte, gewannen ihr die vorzügliche Gunst des ersten Czars aus dem Hause Romanow, Michael Fedorowitsch, der im Jahre 1614 eine feierliche Gesandtschaft nach dem Haag schickte, welche die Staa-

1) Ihre Dichter lobten sehr das fette Land von Preussen (die Weichselgegend).

2) Luzac Hollands Rykdom I. D. Bl. 348, 349. (Eine sehr vermehrte Umarbeitung seiner Richesses de la Hollande.)

ten sogleich durch die Sendung dreier Bevollmächtigten nach Moskau erwiederten. Im Jahre 1615 erschien eine zweite russische Gesandtschaft in Holland, welche die damalige Wohlhabenheit, mit der Armuth ihres Landes verglichen, anstaunte und das ganze Land als eine zusammenhängende Stadt schilderte. Im Jahre 1618 erschien eine dritte Gesandtschaft mit Bitte um Hülfe gegen den König von Polen und den römischen Papst und Klagen gegen die Umtriebe der Jesuiten. Diese sehr lebhaften diplomatischen Verhandlungen hatten für Holland sehr wichtige Handelsvortheile zur Folge. Der Handel dieses Landes war auf feste Grundlagen gebaut, die selbst in schriftlichen Gesetzen aufgestellt wurden. Obgleich der Handelsneid der Engländer viele Schwierigkeiten in den Weg legte, breitete sich der holländische Handel doch immer mehr aus. Der Czar machte im Jahre 1629 den Staaten und dem Statthalter Friedrich Heinrich die Geburt seines Sohnes Alexei bekannt und schenkte ihnen zugleich 3000 Pud Salpeter. Dies ward durch eine feierliche Gesandtschaft erwiedert, und 1631 erschienen zum vierten Male russische Gesandte im Haag [1]). Im Jahre 1636, sagt Olearius, war Rußland für Holland wie ehemals Sicilien für Rom ein Kornspeicher [2]). Der Czar bemühte sich mehrere Holländer nach seinen Staaten zu locken, welches ihm zum Theil gelang und die Freundschaftsbande und Handelsbeziehungen beider Länder vermehrte. Im Jahre 1644 zeigte der neue Czar Alexei den Staaten seine Thronbesteigung an. Obgleich bald hernach einige Neuerungen im Handel den Holländern Anlaß zu Klagen und zu der Gesandtschaft des Konrad Burg gaben, so verschaffte ihnen dennoch im Jahre 1649 der Verlust aller Vorrechte der Engländer, zufolge der Revolution von 1641, ungleich größere Vortheile und fast das Monopol des Handels [3]). Mit der osmanischen Pforte hatte Konrad Haga, wie wir früher sahen, im Jahre

1) Scheltema Rusland en de Nederlanden (aus Actenstücken). Amsterdam 1817. I. D. Bl. 64, 71, 82, 94, 101, 110, 111, 115, 124, 149.

2) Voyage d'Olearius, Amst. 1727. fol. p. 166.

3) Scheltema Bl. 165. 180. 202. 205. 208.

1612 einen Freundschafts- und Handels-Tractat geschlo
der den Holländern alle Vortheile, welche Franzosen u
Engländer bisher genossen hatten, versicherte. Dies war
Ursprung des vortheilhaften levantischen Handels. Man schi
nach den Häfen des Archipelagus, vorzüglich nach Smyr
gewirkte Tücher, welche die venetianischen verdrängten, u
Colonialwaaren. Im Jahre 1624 errichtete man die Kam
für den levantischen Handel, aus acht Directoren bestehend
Italien zog auch Colonialwaaren nebst Getreide, gedörrten u
gesalzenen Fischen aus Holland, und mit Venedig und Ge
wurden zu diesem Behufe Verträge geschlossen. Der spani
portugiesische Handel, den der Krieg nicht ganz abgebroc
hatte, lieferte auch noch großen Gewinn, und die nordisc
Waaren wurden unter fremden neutralen Flaggen gegen
spanischen und die Producte der neuen Welt vertauscht.
Handel auf Frankreich, welches damals in dieser Hinsicht n
ganz passiv war, gab sehr wichtige Vortheile. Die Holländ
verschifften die französischen Waaren fast durch ganz Euro
Aus einem Actenstücke ergiebt sich, daß sie im Jahre 16
zehn Jahre nach dem westphälischen Frieden, für 43 Millio
verschiedene Güter aus Frankreich führten. Auch in Engla
welches noch keine Navigationsacte hatte, führten die Holl
der sehr häufig die Producte anderer Länder ein. Doch sc
hatte man 1646 lebhafte Zwistigkeiten über die Einfuhr
färbter Tücher, sodaß der englische Gesandte einen Freu
schaftsbruch fürchtete.

Für die Frachtfahrt wurden besonders eingerichtete Sch
erbaut, die zwar keine schnelle Segler waren, aber viel la
konnten und die man darum Dickbäuche nennte. In a
Häfen fand man niederländische Fahrzeuge und sie fuhren
selten auf Ballast. Der Rheinhandel war auch sehr lebh
und da die Schelde geschlossen war, fiel die ganze Ein
aus Antwerpen jetzt Amsterdam zu. Dordrecht hatte vor
lich den Rheinwein- und Holz-Handel, wie Rotterdam

1) Luzac Holl. Rykdom I. D. Bl. 340—341. Wagenaar
Bl. 50. Commerce de la Hollande. T. II. p. 137—142, 147.

als schon durch seine Lage zum Handel mit England sich
ignete [1]).

In Seeland waren Middelburg und Vlissingen die wich-
igsten Handelsstädte. Ersteres hatte sehr ansehnlichen Antheil
n dem westindischen Handel und den Kaperausrüstungen
egen Spanien; dies hatte auf die Entschliessungen der
Staaten von Seeland in Hinsicht der Friedensunterhandlun-
en wichtigen Einfluß. Die Ursachen der Entzweiung mit
Portugal und den Verlust von Brasilien, der vorzüglich für
Seeland schmerzlich gefühlt ward, werden wir nachher im Zu-
ammenhange betrachten. Ausser dieser reichen Colonie hatten
ber die Niederländer auch eine andere bevölkert: das jetzige
Newyork und Newjersey, welches sie Neuniederland nannten.
Schon Hudsons Entdeckung hatte im Jahre 1610 den Grund
i dieser Colonie gelegt, welche bald sehr zunahm. Den Hud-
onstrom nannten sie den Nord-, den Delaware den Süd-
luß (Noord- en Zuid-Rivier), der Connecticut hieß der frische
luß (Vresche-Rivier), der Schuilkel, woran noch Phila-
elphia liegt, ist ein ganz holländischer Name, und es gelang
en Holländern eine schwedische Niederlassung in Newjersey
h zu unterwerfen. Für den Pelzhandel war die Colonie be-
nders geeignet.

Im Jahre 1621 nahm die westindische Gesellschaft die
nge Colonie unter ihre Aufsicht und kaufte (wie später
enn) von den Einwohnern die Staateninsel und andere
uncte, auch die Insel Manhattam, worauf sie Neuamster-
am (später Newyork) bauten und 170 Meilen mehr nord-
ärts das Fort Oranien (Albany). Auf der langen Insel
i der Mündung des Hudson legten sie Vlissingen, Neu-
recht und andere nach holländischen Dörfern benannte Örter
n und kauften jenseit des frischen Flusses auch von
en Einwohnern die Landschaft Connecticut, wo sie die Festung
Goede Hoop (Gute Hoffnung) anlegten, doch mit den be-

1) Luzac Bl. 356—368. Was den Handel mit Frankreich be-
rifft, giebt das Werk Commerce de la Hollande T. II. p. 85—88
ine genauere Angabe, worin Boreel für 31,100,000 Gulden aufzählt,
elches mehr als 60 Millionen Livres ausmachen würde.

nachbarten Engländern häufige Grenzstreitigkeiten hatten. An der andern Seite war das Fort Nassau an dem Südflusse (Delaware) der äusserste Punct der Holländer. Man verpflanzte nach Neuniederland die holländischen Getreidesorten, Gartenfrüchte und Blumen; Weizen, Roggen und Gerste gediehen vortrefflich. Aus der Provinz Utrecht wurden Pferde dahin gebracht, auch Rindvieh und andere zahme Thiere. Man sah die Wichtigkeit des Landes für den Schiffbau schon ein und erkannte, daß diese neue Colonie wohl einmal im Fall eines Krieges den Ostseehandel entbehrlich machen könnte (wie die Engländer in neuern Zeiten auch Canada betrachteten) [1]).

In Ostindien hatte der wackere Koen, der Stifter Batavias, eine Belagerung des Mataram's oder Kaisers von Java, der im Jahre 1628 mit 100,000 Mann die erst noch im Werden begriffene Stadt anfiel, zurückgeschlagen. 1629 war die Belagerung mit gleicher Macht erneuert; während derselben starb Koen; unter der Verwaltung seines Nachfolgers Specx zogen die Javaner ab, deren Fürst (Agong) zu den größten und tapfersten seiner Nation gehörte, dessen Macht sich jedoch an Koens Standhaftigkeit brach. In den Molucken waren die Holländer aus Beschützern strenge Gebieter geworden, und die Einführung des Monopols der Muskatnüsse und Gewürznägel gab zu vielen Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten Veranlassung, da die Einwohner die niedrigen Preise ihrer Producte mittels des Schleichhandels, vorzüglich mit den Portugiesen, Spaniern und Engländern, zu verbessern suchten, welches bei Entdeckung streng bestraft wurde und häufige Empörungen (wie die Holländer diese Ausbrüche des Volksunwillens nannten) veranlasste. Die Namen van Speels, van Deutekom, Demmer und anderer Befehlshaber sind in der Geschichte gebrandmarkt; schwer lastete ihre Tyrannei auf den unglücklichen Insulanern, die sich freilich auch oft schrecklicher Grausamkeiten schuldig machten. Übrigens breitete sich

1) A. van der Donck Beschryving van Nieuw-Nederland. Amsterdam 1656. 4. Er war Bewohner dieses Landes. Lambrechtsen van Ritthem Korte Beschryving van de ontdekking en lotgevallen van Nieuw-Nederland. Middelburg 1818.

unter der Regierung des trefflichen Generalgouverneurs Anton van Diemen (1636—1645) der Handel der Gesellschaft über ganz Indien aus, man knüpfte Beziehungen mit China an, behielt auch bei der Schließung des Reichs gegen alle Europäer den Alleinhandel in Japan (1641), freilich mit einiger Schmälerung der frühern Vorrechte; man legte auf der Insel Formosa an der chinesischen Küste eine sehr blühende Colonie an, von großem Gewicht für den Handel mit Japan und China, eroberte mit Hülfe des Kaisers von Candy Raja Singa die portugiesischen Festungen Baticalo (1638), Trinconomale (1639), Negombo mit Punto Gale auf Ceylon (1640) und ließ den Portugiesen wenig mehr als die Hauptstadt Colombo und Jaffanapatnam. Malacca, die zweite portugiesische Stadt in Indien, ward auch im Jahre 1641 nach einer langen und hartnäckigen Belagerung eingenommen, und Goa blokirt. Van Diemen stellte durch weise und gewaltige Verfügungen die Ruhe in den Molukken wieder her (1638), wohin er sich selbst begab (dies Beispiel ist erst im Jahre 1824 erneuert), knüpfte Handelsbeziehungen mit Tonquin, Cambodia und Laos an und begünstigte die wichtigsten Entdeckungen. Schon früher war (seit 1605) Neuholland von verschiedenen holländischen Schiffern entdeckt, und auf der Westküste trugen noch Eendragts-, Edelsland, De Witts-Land, auf der Südküste, Pieter Nuytsland und im Norden Arnhems-Land und Carpentaria holländische Namen (letztern nach dem Generalgouverneur Carpentier). Der treffliche Abel Tasman aus Hoorn[1]), von van Diemen im Jahre 1643 ausgeschickt, entdeckte das nach seinem Gönner genannte van Diemens-Land, welches man lange für einen Theil Neuhollands hielt, Anfesland und die Freundschaftsinseln, die er Amsterdam, Rotterdam und Middelburg nannte, auch auf einer zweiten Reise die Nordküste Neuhollands (auch van Diemens-Land genannt). Andere Seefahrer, die nordwärts von Japan Gold-

1) Die Stadt war überhaupt eine Pflanzschule großer Seeleute. Der Weltumsegler Schouten, der Stifter Batavias Koen und der niederländische Cook Tasman waren aus dieser Stadt. Das Geschlecht des letztern besteht da noch.

und Silber-Inseln suchten, wovon ein unbestimmtes Gerücht sprach, entdeckten die Insel Jesso oder Chica (nach la Perouse), Sachalien oder Tchoca und die südlichsten Kurilen, die sie Staaten- und Compagnies-Land nannten. La Perouse lobt sehr die Bestimmtheit und Genauigkeit ihrer Angaben. Überhaupt war van Diemens Regierung eine der glänzendsten Epochen für die holländische Regierung in Indien und die goldene Zeit ihrer Entdeckungen [1]).

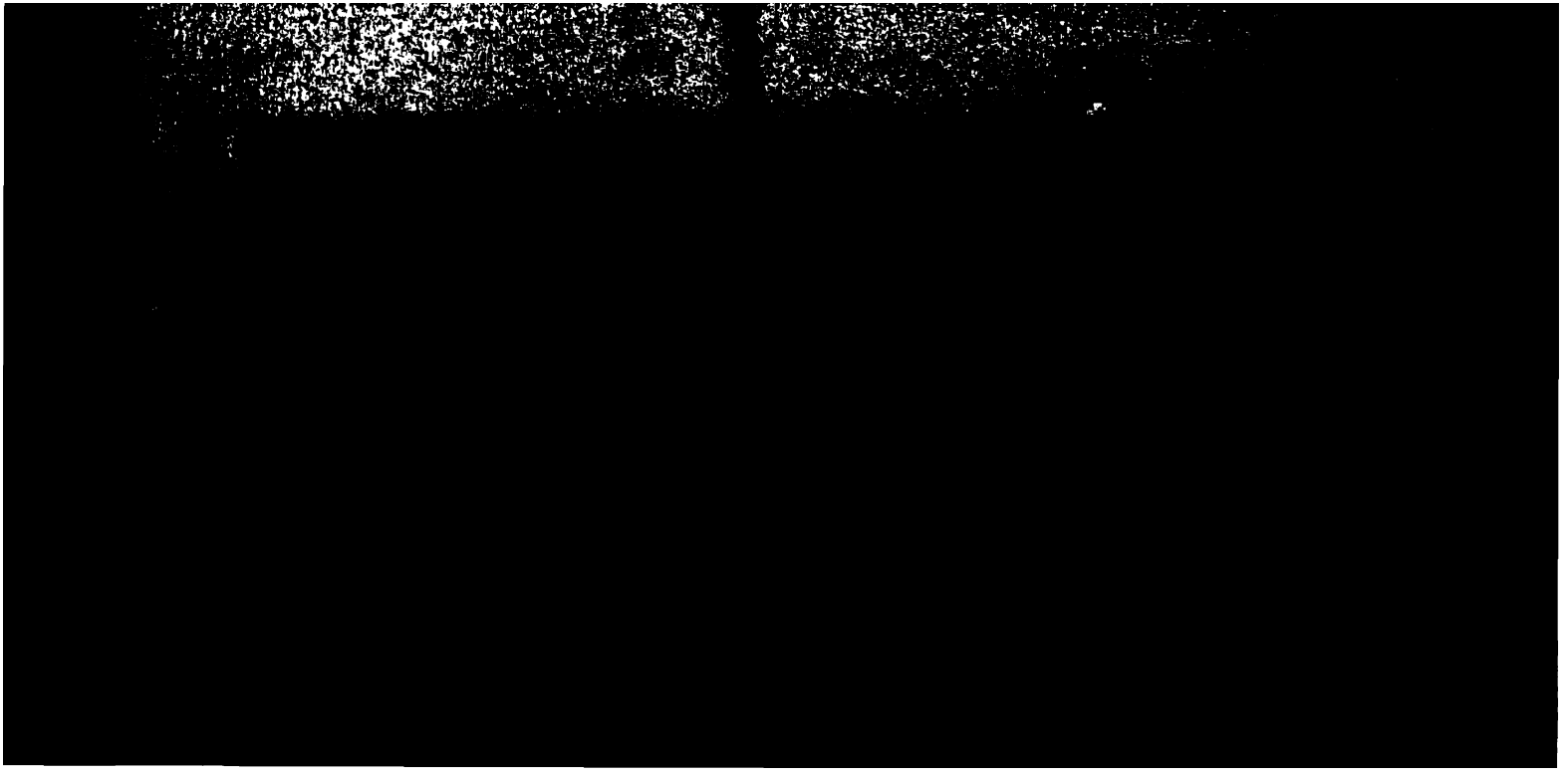
Nicht nur durch diese sondern auch durch wissenschaftliche Bearbeitung ward die Erdkunde in Holland mit Glück erweitert. Die sogenannten, beim Drucker Elzevier herausgegebenen Republiken sind statistisch-geographische Gemälde Europens und eines Theils von Asien, wie sie schwerlich ein Volk damals hatte. Der ausgezeichnete Geograph Johann de Laet, der auch eine Beschreibung Amerikas (in Fol.) herausgab, war einer der eifrigsten Mitarbeiter an dieser Sammlung. Der gelehrte Mathematiker Wilhelm Blaeu, Buchdrucker zu Amsterdam (gestorben 1641), gab treffliche Karten heraus und war zugleich ein vorzüglicher Astronom, dessen Messungen hohen Werth haben. In der reinen und angewandten Mathematik hatten Simon Stevin, Metius (ungefähr gleichzeitig mit ihm gestorbener) Lehrer, und Willebrord Snellius, der zuerst eine wahre Gradmessung anstellte, das bekannte Gesetz der Strahlenbrechung erfand und auch noch andere mathematische Entdeckungen machte, große Verdienste. Drebbel machte sich durch mechanische Kunstwerke einen großen Namen und gilt bei Einigen (obwohl wahrscheinlich irrig) für den Erfinder des Thermometers. Holland wollte sich durch Berufung Galileis nach Amsterdam den Mann zueignen, der das in Seeland (1590) erfundene Teleskop zuerst

1) Über die Verrichtungen der Holländer in Ostindien ist das bändereiche und ermüdend weitschweifige, aber dennoch sehr reichhaltige Werk des Predigers auf Amboina, Valentyn Oud en Nieuw-Oostindie, welches den ganzen Südosten Asiens auch geographisch umfasst (Dordr. 1724. 8 Bände, Fol.) unentbehrlich. Dabei ist für Ceylon Baldäus Beschryving van Ceylon, Amst. 1672. fol. Hauptquelle. S. auch meine Geschiedenis der Nederlanden buiten Europa. I. D. Bl. 387—394. II. D. Bl. 5—14.

Nächst der bildenden Kunst erhob sich die Poesie, doch nur im freien Holland, nicht im sclavischen Belgien. In den ersten Jahren der Waffenruhe kam das Schauspiel zu Amsterdam auf, freilich noch in der Form einer rhetorischen Kammer, aber doch viel veredelt und (seit 1617) eine Academie genannt. Samuel Koster, ein Arzt, schrieb seit 1620 mehrere Trauerspiele, die freilich noch schwache, aber doch immer verdienstliche Nachahmungen der Griechen waren; Gerbrand Bredero hingegen Possen und romantische Schauspiele. Ein vorzüglicher Kenner der neuern Literatur sagt von ihm: „daß seine Form der shakspearschen so nahe komme, daß, wenn diese Form von Vondels Versen belebt worden wäre, wir uns rühmen könnten einen zweiten Shakspeare zu besitzen" [1]). Uns kommt freilich dieses Lob übertrieben vor; mit Calderon aber mag Bredero immer verglichen werden; Mangel an Geschmack war sein Hauptfehler. Von Hooft erschienen zwei Trauerspiele, beide aus der mythischen und ältern Nationalgeschichte, Bato und Gerhard van Velsen (Mörder Florenz V.), worin bei vielen Härten doch ein vorzügliches Talent hervorblickt, besonders in einigen trefflichen Chören, die der holländischen Bühne eigen waren, bis sie der französischen Nachahmung erlag. Just van den Vondel, ein Mann aus dem niedern Stande [2]), doch mit ächt poetischem Genie begabt, that sich im Epigramm, in der Satyre, der Ode, dem epischen Gesange, doch vorzüglich im Trauerspiele hervor, wo aber nicht der Gang und die dramatische Bearbeitung, sondern der poetische Gehalt seiner Stücke ihm auf einen hohen Rang unter den Dichtern Anspruch giebt; er verdient mehr im Auslande bekannt zu sein. Er war ein eifriger Freund der Remonstranten, deren Gegner er in seinen Satyren und dem allegorischen Trauerspiele so stark zur Schau

1) W. de Clercq Verhandeling over de vreemde Letterkunde op de Nederlandsche. Amst. 1824 4. (eine beim königlichen Institut gekrönte Preisschrift) Bl. 115.

2) Er war Strumpfhändler, im Jahre 1587 zu Cöln geboren, doch mit seinen aus den Niederlanden entflohenen Ältern in der Kindheit nach Amsterdam gekommen, wo er ein 92jähriges Alter erreichte.



wie Vondel: seine Peſt zu Neapel iſt ein ſehr lebhaftes beſchreibendes Gedicht. Es fehlte den meiſten dieſer Dichter nicht an Genie, aber oft an feinem Geſchmack, weshalb oft neben den erhabenſten Stellen Spielereien des Witzes oder gräßlich nackte Vorſtellungen von Gräuelſcenen im grellen Contraſte ſtehen. In der Geſchichte zeichnet ſich Hooft in der Volks- wie Grotius in der lateiniſchen Sprache aus. Wir haben die Verdienſte jenes Schriftſtellers, der noch, was die reine Sprache und Darſtellung betrifft, als Muſter gilt, ſchon früher geſehen [1]); Grotius war in mehrern Fächern, als Rechtsgelehrter, Theolog, Apologet und Hiſtoriker, wo nicht der Erſte, doch einer der Erſten ſeiner Zeit, und als lateiniſcher Dichter darf man ihn auch zu den beſten zählen. Auch dem Voſſius, Daniel und Nicolas Heinſius und J. F. Gronovius hat die claſſiſche Literatur viel zu verdanken, wie die orientaliſche dem Erpenius, der die erſte arabiſche Grammatik zu Leyden ſchrieb und eine arabiſche Druckerei errichtete, vorzüglich aber dem Golius, deſſen treffliches Wörterbuch dieſer Sprache noch hohen Werth hat. Für die typographiſche Ausführung ſorgten die Elzeviere zu Leyden, deren Producte noch immer geſchätzt ſind. — Schon hatten am Ende des ſpaniſchen Krieges die vereinigten Niederlande die fünf Univerſitäten: zu Leyden (1575), Franeker (1585), Gröningen (1614), Utrecht (1636) und Harderwyk (1648), zu welchen ſpäter keine hinzugekommen ſind. Im Jahre 1632 richtete der amſterdamer Magiſtrat, freilich mit heftigem Widerſpruch der Stadt Leyden, das Athenaeum illustre ein, an welches Voſſius für Geſchichte und Barläus für Philoſophie berufen wurden und das im achtzehnten Jahrhundert in Burmann, Gras, van Swinden, Wyttenbach und Kemper für Wiſſenſchaft und Humanität ſo reiche Früchte getragen hat. So hatte die Nation im Kreiſe des Wiſſens wie im Gebiete der Schönheit und im Ruhme der Waffen eine hohe Stufe erreicht; ihre Dichter und Hiſtoriker, von den Großthaten der Helden erfüllt, über-

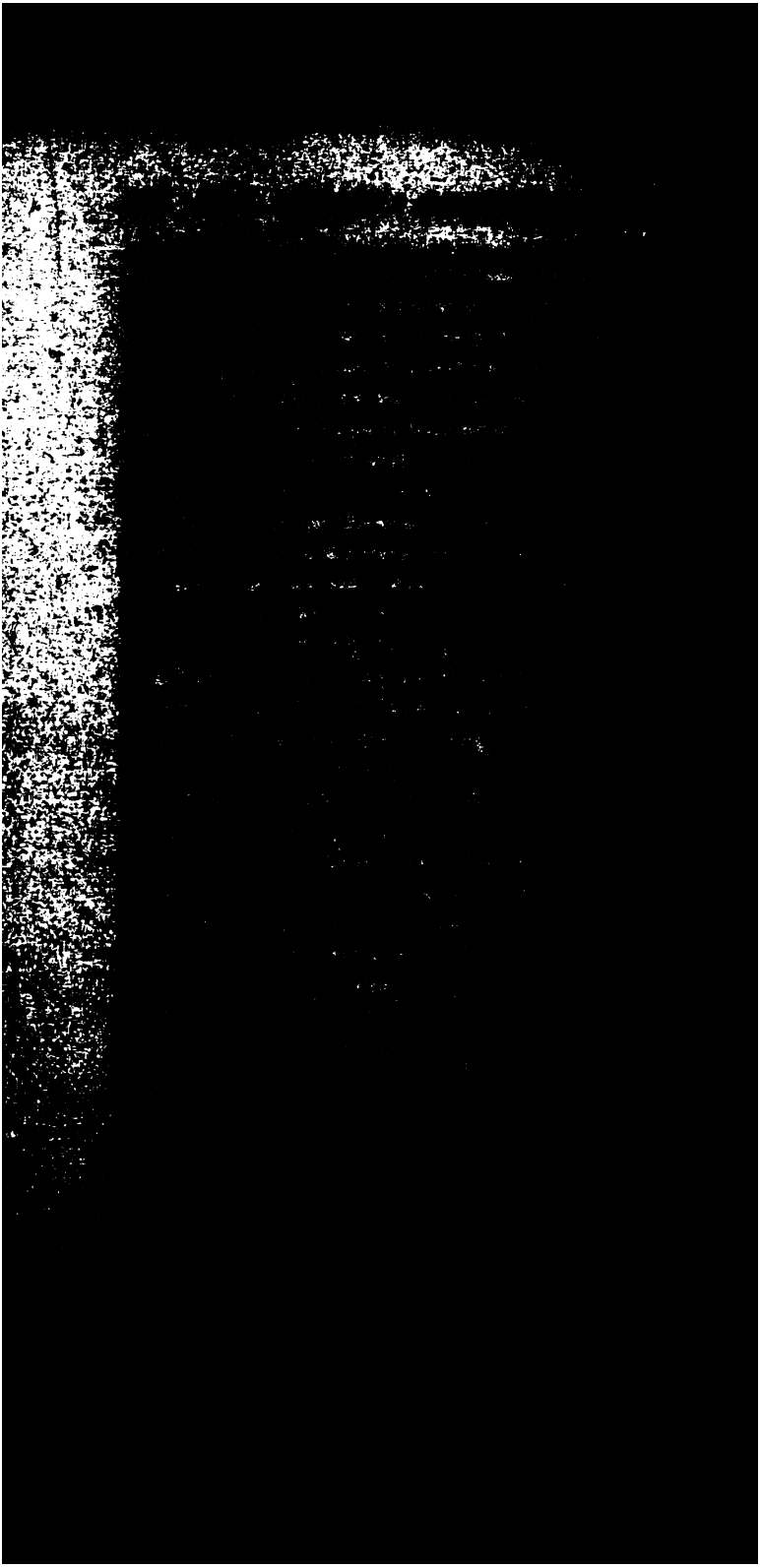
1) Er beſchrieb das Leben Heinrichs IV., die tragiſchen Schickſale des Hauſes Medici und die niederländiſche Geſchichte von 1555 bis 1587. Von ihm als Dichter ſchon früher.

ſie nicht unmündig der Nachwelt; die materielle Wohl-
d Macht waren auf den höchſten Gipfel geſtiegen,
und Schifffahrt umfaſſten den Erdboden, als der weſt-
Friede noch ſchönere Ausſichten bei friedlicher Ent-
aller Kräfte zu eröffnen ſchien.

Belgien hatte die Waffenruhe und die milde Regie-
erts und Iſabellens eine Ruhe und einen Grad von
t wiederhergeſtellt, der eine ſchöne Zukunft zu ver-
ſchien, was ſich aber nicht verwirklichte. Der aus
nach Löwen gekommene Lipſius, der in Europa eines
lichen Ruhmes genoß, hob während ſeines Lehramtes
chſchule, die übrigens ganz nach mittelalterlichen For-
modelt und auch großentheils mit mittelalterlichem
eſeelt war. Albert und Iſabelle verſchmähten es nicht
er ſeine Zuhörer zu rechnen. Wir ſahen ſchon die
der Malerei: nächſt Rubens ſtellte ſich der ausgezeich-
ortraitmaler Anton van Dyk, der Günſtling des
n Königs Karls I. Die Jeſuiten Hoſſchius und
waren treffliche lateiniſche Dichter (in der Landes-
erſchien nichts Ausgezeichnetes). Aber mehrere Ge-
ie in Holland glänzten, hatten den väterlichen Boden
, der jetzt nur dem Deſpotiſmus fröhnte. Daniel
, dem Opitz ſeine poetiſche Bildung zuſchreibt [1]),
und der Geſchichtſchreiber von Amerika, de Laat,
eborene Belgier.

ß jetzt die unerſchütterliche Macht der Geiſtlichkeit in
die keinen Lichtſtrahl einließ, zu dieſer Geiſtesarmuth

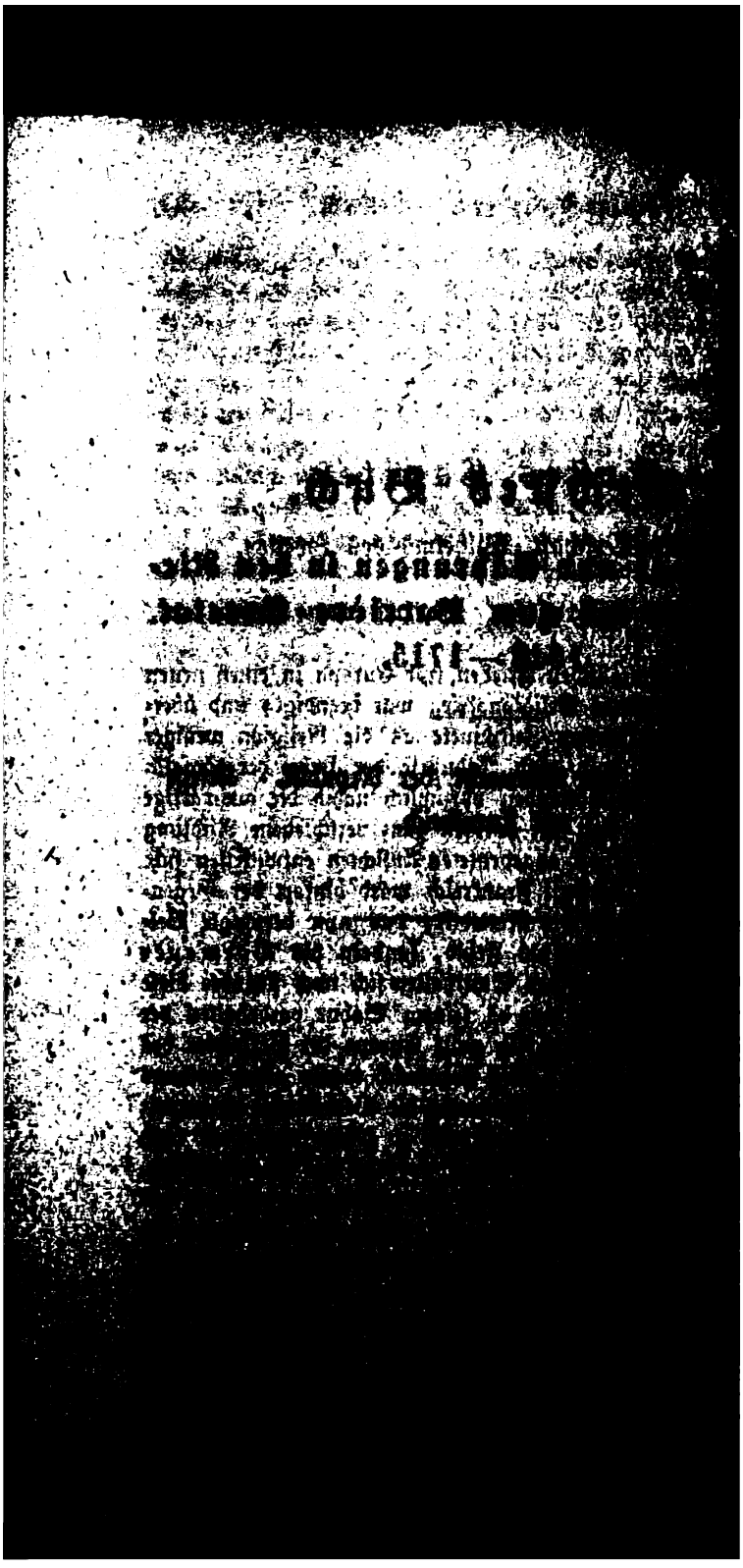
[1] Opitz und die ganze ſchleſiſche Schule bildeten ſich nach den Hol-
wie Opitz gern erkennt. Bouterwek und Andere haben ihm dies
wurf gemacht; jener treffliche Kunſtrichter meint, daß die hol-
Schule damals ſchon eine Sclavin der Franzoſen geweſen ſei.
aber ein arger Anachroniſmus, erſt um 1680 gewann die fran-
iteratur auf die holländiſche bedeutenden Einfluß. Und Opitz
phius hatte die deutſche Poeſie doch wenigſtens damals für die
orm unſtreitig viel zu verdanken; wenn auch dieſe Regelmäßig-
der Gebrauch des Alexandriners bei ſpätern Fortſchritten mit
rworfen wurde. (Prof. van Cappelle over den invloed der
he Letterkunde op de hoogduitsche in de 17 eeuw.)



Sechstes Buch.

Kriege und Gährungen in den Niederlanden bis zum Barrière-Tractat. 1648—1715.

...ste Stufe der Seemacht der Republik. Kriege mit Frankreich.



Erſtes Capitel.

Statthalterſchaft Wilhelms des Zweiten.

1. Neue Verhältniſſe. Verluſt von Braſilien.

Mit dem weſtphäliſchen Frieden trat Europa in einen neuen
uſtand. Der lange Religionskrieg war beendigt, und über-
aupt war von dieſem Zeitpuncte an die Religion weniger
ls Handel und bald auch Induſtrie der Hebel der Staats-
unſt. In den Niederlanden vorzüglich nahm die auswärtige
olitik bald eine von der vorigen ganz verſchiedene Richtung
n. Die früher ſchon angedeuteten Anſichten entwickelten ſich.
icht Spanien, ſondern Frankreich ward hinfort der Gegen-
and der Beſorgniſſe der Republik; das nun beruhigte Bel-
ien ward nicht mehr als Feind, ſondern als Vormauer
ngeſehen, und wenn der Statthalter ſich noch ſträubte dieſe
nſicht zu theilen, ſo war es ſeinem Sohne vorbehalten der
ärmſte Vertheidiger und für ganz Europa der Verfechter des
euen Syſtems zu ſein. Mit Frankreich waren gleich anfangs
ach dem Separatfrieden Hollands die Verhältniſſe geſpannt;
a jedoch die Unruhen der Fronde zu Paris und bald auch
im übrigen Frankreich ausbrachen, ſo blieb das Misvergnügen,
welches dieſe Macht gegen die Republik hegte, bis auf ge-
legenere Zeit ausgeſetzt. Dennoch ſtellte man dem Handel,
dem Lebensprincip des Staats, in Frankreich ſchon mehrere
Hinderniſſe entgegen. Die Verſöhnung mit Spanien war
ausſichtig, wenn auch noch mehrere Puncte zu erörtern blie-
ben, die noch Jahre nachher die Chambre mi-partie beſchäf-
tigten. Da auch die Schelde verſchloſſen war, bezogen die
Belgier jetzt die Hauptgegenſtände des Luxus und mehrere

Lebensbedürfnisse aus der Republik, welches die übrigens sehr losen Bande der beiden Theile des alten Niederlands durch Bedürfniß und Interesse noch einigermaßen zusammenhielt.

Mit einem andern Nachbarstaate brachte die Beziehung des Staates zum oranischen Hause eine gewisse Kälte hervor, die hernach in offenen Krieg ausbrach. Es war England, wo jetzt die Partei des Parlaments nicht nur gesiegt, sondern auch die Person des Königs in ihrer Macht hatte. Der junge feurige Statthalter Wilhelm II. war der Schwiegersohn des unglücklichen Monarchen, dessen Schicksal ihm also sehr zu Herzen ging. Die Provinz Holland hingegen, deren Handel sie zu Begünstigung der siegreichen Partei trieb, drang wenigstens auf eine strenge Neutralität, und dies legte den Keim der Zwietracht zwischen dieser Provinz und dem Statthalter, die bald so herbe Früchte trug [1]). Die beiden Söhne des Königs, die um Hülfe nach Holland gekommen waren, erhielten Nichts; man beeiferte sich nun die Seemacht des Parlaments, welche die des Prinzen bis in die Maas verfolgte, von der Küste zu entfernen, da doch das Geschwader des Prinzen in den holländischen Häfen blieb.

Da auch die Independentenpartei in England das Par-
1649 lament besiegte und zu den heftigsten Maßregeln schritt, sandten die Generalstaaten eine feierliche Gesandtschaft nach London, um wenigstens das Leben des Königs zu retten. Um-

1) Herr Prediger Broes zu Amsterdam hat in seinem trefflichen Werke über die englische Kirche und deren Einfluß auf die Niederlande gezeigt, daß eigentlich die Partei der Hochkirche, was den Geist, die Tendenz und sogar die Politik betrifft; mit der frühern remonstrantischen, nachher aristokratischen übereinkam, wie hingegen die demokratische oder statthalterische in Holland durch den Einfluß und die Heftigkeit der Prediger, die Strenge der kirchlichen Principien und die Intoleranz sich in fast allen Stücken der puritanischen oder unter Karl I. der Parlamentspartei näherte. Diese Ansicht ist sehr richtig, nur wurde diese beiderseitige Tendenz durch Familienverhältnisse gestört. Die Verschwiegerung des oranischen Hauses mit den Stuarts gab der Gegenpartei in Holland Veranlassung sich den Republikanern zu nähern. Erst nachdem die Puritaner mit den Episkopalen gegen die Papisten gemeine Sache machten, vereinigte Oranien sein Interesse mit dem ihrigen, und es erfolgte die Revolution.

sonst, die blinde Wuth verlangte ihr Opfer. Karl I. ward öffentlich bei Whitehall enthauptet. Dennoch verhinderte Holland alle raschen Schritte, wie die Zurückberufung des Gesandten aus England; die Generalstaaten aber erkannten Karl II. als König. Die Ermordung des englischen Residenten im Haag, Isaak Doreslaar, eines gebornen Holländers aus Enkhuizen, durch Unbekannte, die der Verfolgung entkamen, gab der neuen Regierung der englischen Republik neue Gründe zu Klagen. Doch der Krieg erst mit Irland, nachher mit Schottland, hielt auch hier die Unzufriedenheit, wenigstens vom offenbaren Ausbruche zurück.

Auch mit Portugal waren die Verhältnisse gespannt. Der König hatte früher verlangt, daß Holland seine Eroberungen zurückgeben solle; dies war gleich abgelehnt, und man hatte sogar unedel die Zeit zwischen dem Abschlusse und der Bestätigung der Waffenruhe [1]) zu manchen Eroberungen benutzt. — Doch die Abrufung Johann Moritzens von Nassau, dessen edle Herkunft und treffliche Eigenschaften auch den Portugiesen Ehrerbietung abgedrungen hatten und dessen unglückliche Nachfolger, einige Kaufleute, Mitglieder der westindischen Gesellschaft, deren Namen sogar wie ihre niedrige Habsucht und Geringschätzung der Portugiesen der Bevölkerung Haß und Rachsucht einflößten [2]), bewirkte eine Verschwörung gegen die Holländer, die freilich durchaus verrätherisch war, wobei man jedoch bekennen muß, daß die portugiesischen Einwohner gereizt waren. Man hatte sie entwaffnet und ihre Häuser durchsucht, ob vielleicht auch Schießpulver darin verborgen wäre; man foderte fünf Procent von ihren Besitzungen und oft zehn von der Hausmiethe; man erpreßte von ihnen ungeheures Geld für die Waaren, deren Monopol sich die Gesellschaft vor-

1) Oder vielmehr dem Zeitpuncte, wo die Waffenruhe für die andern Welttheile gelten sollte, und der auf Verlangen von holländischer Seite bis zu einem Jahre ausgedehnt wurde. Southey History of Brasil. T. II. p. 8. (Aus portugiesischen Schriftstellern, und nicht unparteiisch für die Holländer.)

2) Southey VII. p. 60. Die Portugiesen nannten Nassau sogar ihren St. Antonio. (Dieses unverdächtige Zeugniß ist von einem Mönche Fray Manoel.)

behalten hatte; sie mussten sich für die Sclaven, welche die Compagnie zu unerhörten Preisen an die noch unter Portugal stehenden Brasilianer verkaufte, verbürgen, und dies vermehrte den Reiz der Unabhängigkeit, die sie zugleich von der drückenden Schuld an ihre Gebieter befreien sollte. Auch hatten sie von der Gesellschaft, die in großer Geldverlegenheit war, an-
1645 sehnliche confiscirte Güter zu geringen Preisen auf Credit an sich gekauft. So stärkte Habsucht und Interesse ihre Vaterlandsliebe, welche wohl nicht so lauter war, als Southey es vorstellen möchte. — Die Gelegenheit die Holländer zu überraschen sollte ein Gastmahl geben, welches ein bei der Regierung sehr begünstigter Portugiese aus Madeira, Joan Fernandes Vieira, anstellen sollte, wobei man die eingeladenen Beamten der Compagnie alle zu ermorden beabsichtigte. Er war es welcher der Regierung den Rath gegeben hatte die Portugiesen zu entwaffnen, um sie damit zum Haß und zur Verzweiflung zu reizen und zugleich sich selbst von allem Verdachte zu befreien [1]). Jetzt aber wurde die Sache durch einige Portugiesen selbst und vorzüglich durch einen Juden laut; die Regierung nahm ihre Maßregeln, Vieira floh in die Wälder und nahm, da Meuchelmord nicht mehr möglich war, zu offener Gewalt seine Zuflucht.

Nun ward der Krieg mehrere Jahre hindurch mit großem Nachtheil für die Niederländer geführt. Beim Ausbruche des Aufstandes befand sich nur Ein Schiff auf der Rhede von Pernambuco: es war ein Ostindienfahrer, der die Stadt Recife noch mit einiger Munition, wovon die thörichte Sicherheit ihrer Regenten sie ganz entblößt gelassen hatte, versah. Der tapfere Lichthart errang zwar mit 7 Schiffen einen vollständigen Sieg über 13 portugiesische, die genommen oder vernichtet wurden, doch damit war der Noth zu Lande nicht

1) Southey p. 68. Überhaupt waren die Holländer seitdem ganz sicher. Sie riefen oft Portugiesen zu ihren Gastmahlen, bei denen sie unter dem Weine oft gegen die nüchternen Portugiesen Staatsgeheimnisse entfallen liessen, wovon diese Gebrauch machten. Moreau (ein Franzose, der in Brasilien lebte) Beschryving van de laste beroerten en afval der Portugeezen in Brazil (aus dem Französischen übersetzt). 4.

abgeholfen [1]). Kein Niederländer war mehr sicher auf seinen Pflanzungen, der Zucker ward geraubt, die Sclaven hinweggeführt und das Vieh geschlachtet, kaum entrann der Besitzer in eine der verschlossenen Städte. Auch diese gewährten bald keine Sicherheit mehr. Die Holländer wurden überall von den Feinden, welchen die Priester mit dem Crucifix vorangingen, geschlagen.

Es gelang den Portugiesen, glühend von Eifer für die katholische Religion und ihr neu befreites Vaterland, die Holländer, welche sie den 3. August 1645 [2]) in der starken Stellung von Monte das Tabocas anfielen, mit schwerem Verluste zurückzutreiben und darauf Recife selbst zu bedrohen. Der holländische Major Hoogstraten war schändlich genug, den Portugiesen die Festung Puntal am Cap St. Augustin für 18,000 Gulden zu verkaufen. Die Holländer beklagten sich beim Vicekönige von Bahia. Dieser antwortete schriftlich mit Freundschaftsbezeugungen und in der That mit Unterstützung der Insurgenten. Die Holländer, welche dies bemerkten, wiesen aus Furcht vor Verrätherei die angebotene Hülfe zurück [3]). Die holländischen Befehlshaber Haus und Blaar wurden geschlagen und ins Gefängniß geführt, fast wären sie von dem rasend fanatischen Pöbel als Ketzer verbrannt; dennoch wurde Blaar hernach erschossen [4]). Die Portugiesen ermordeten alle die Indianer, welche Bundesgenossen der Holländer waren

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 91.

2) Nieuhoff (Brasiliaense See en Lantreise fol. Bl. 104) hat eine kurze, Southey (Hist. of Brasil. 4. V. II. p. 108—116) eine ausführliche und ein wenig schwülstige Beschreibung dieser Schlacht gegeben; worin von 1500 Holländern drei Viertel vernichtet sein sollen. Nieuhoff giebt wahrscheinlicher den Verlust auf höchstens 500 Mann an. Es braucht kaum erinnert zu werden, daß der Engländer vorzugsweise portugiesische Quellen benutzte.

3) Nieuhoff Bl. 99.

4) Dies findet Southey eben recht: Blaar met with the fate which he had anticipated, and which his former cruelties had provoked and deserved, II. p. 629. Wenn den Dänen im Jahre 1807 einer der Mordbrenner Kopenhagens in die Hände gefallen wäre, müßten sie ihn dann auch erschossen haben?

(die Tapuyas). St. Antonio, Serinham, Olinda, Nazareth, Paraiba gingen verloren; am S. Franciscostrome wurden die Holländer auch geschlagen und fast ganz vernichtet, auch Sere-
1646 gipe und Porto Calvo fielen den Portugiesen in die Hände. Darauf wurde Recife belagert, wo keine Schiffe lagen und also der Hunger fürchterlich wüthete. Der Scheffel Maniokmehl war bis 100 Gulden gestiegen; Katzen und Hunde waren Leckerbissen. Da schlug der Gouverneur vor, Weiber, Kranke und vom Hunger Ausgezehrte in die Mitte zu nehmen und sich durch den Feind durchzuschlagen, wo man dann im Inlande sein Glück versuchen wolle. Die Juden vorzüglich trieben zur muthigen Vertheidigung an, denn sie wollten lieber mit dem Schwerdt in der Hand sterben als von den Portugiesen verbrannt werden [1]). In dieser äussersten Noth
1646 kam zwei Tage vor dem bestimmten Ausfalle Nachricht von
22. Jun. einer holländischen Flotte, die zum Entsatze herbeieilte.

Der portugiesische Hof war sehr unentschieden über die zu ergreifende Partei. Die Revolution war noch nicht allgemein bekannt, man fürchtete Holland und Spanien zugleich bekämpfen zu müssen, und also versicherte der portugiesische Gesandte im Haag, de Souza Coutinho, daß die Brasilianer ganz aus sich selbst handelten und von Portugal Nichts zu hoffen hätten, indem er dem Könige rieth sie so heimlich als möglich und doch mit der größten Energie zu unterstützen. Indessen musste der König öffentlich die Insurgenten verleugnen, er befahl ihnen die Waffen niederzulegen; doch ihre Häupter, Joan Fernandes Vieira und Vidal, die die Lage der Sache aus heimlichen Nachrichten wohl kannten, nahmen den Schein einer großen Selbstverleugnung und Vaterlandsliebe an, indem sie erklärten, daß sie „dem König selbst zu Liebe", der die Treue der Seinen nicht genug kenne, nicht gehorchten. Ein portugiesisches Schiff, mit Kriegsvorrath nach Bahia bestimmt, fiel den Barbaresken in die Hände; geheime Papiere, welche die Zwecke des Ministeriums verriethen, wurden von einem dortigen Juden seinen holländischen Glaubensgenossen zugesandt und diese theilten sie der Regierung mit. Jetzt wollte das Volk im Haag, erbittert über die Betrügerei

1) Nieuhoff Bl. 75.

nd das gleisnerische Wesen des Gesandten von Portugal, ssen Palast plündern und wurde nur mit großer Mühe von zurückgehalten. Doch die Ausrüstung der Flotte, welche outinho aus allen Kräften zurückgehalten und als durchaus nöthig abgerathen hatte, ward jetzt mit dem größten Eifer trieben. Schon früher hatte man Befehl gegeben die portgiesischen Schiffe, aus Pernambuco kommend, zu nehmen. och die Hinterlist de Souzas und ein strenger Winter hatte e Flotte, die 6000 Mann Landungstruppen und den tapfern chuppen als Oberbefehlshaber mit sich führte, ein Jahr lang rückgehalten; sie segelte erst im Frühjahr 1646 und kam noch rade zeitig genug um Pernambuco zu retten, nicht aber um die oberten Plätze, ausser Paraiba, wieder zu gewinnen. Schuppen nd seine alten Gegner sehr verändert; sie stritten jetzt nicht ehr für einen fremden Herrn, sondern für ihr eigenes Vaterand. Bei einem Anfalle auf Olinda ward er am Beine verundet und musste zurück. Erst wollte man sich versöhnender ittel bedienen, doch die Sache war zu weit gediehen und ückkehr unter die holländische Herrschaft den Insurgenten tzt unmöglich geworden. Da ging man zu dem andern ussersten, zu der alten, ja zu verdoppelter Grausamkeit über, nd Schuppen soll 2000 Portugiesen und andere Einwohner on Brasilien haben umbringen lassen. Jetzt war der Volksaß unversöhnlich geworden; die Niederländer hätten dieses s ihrer eigenen Geschichte lernen können.

Der Krieg wurde nun mit doppelter Wuth fortgesetzt und e Holländer, nach portugiesischen Nachrichten, in zwei entheidenden Gefechten bei Guararapes geschlagen. In dem 1648
stern sollen sie 1200 Mann und 180 Officiere verloren 18. April.
aben. Haus ward darin getödtet, und Schuppen so am Fuße rwundet, daß er zeitlebens ein Krüppel blieb; dennoch erannte er sich gleich nach der Schlacht und nahm noch am bend des Tages, als er nach Recife zurückkam, eine dieser Stadt höchst lästige Hauptbatterie ein. Die zweite Schlacht, m nämlichen Orte, kostete den Holländern 1100 Mann, 9 Fahnen, all ihr Geschütz und Kriegsvorrath [1]). Recife urde aufs neue belagert.

1) Aitzema III. D. Bl. 538. Er berechnet die Zahl der Portu-

Diese Gefahr weckte endlich die Niederländer aus ihrer Schlummer. Nach langem Zaudern, der Folge der Intrigue des portugiesischen Hofes und der Eifersucht Hollands au Seeland, wurden 12 Kriegsschiffe unter dem tapfern Witt Cornelius, Sohn de Withs, nach Brasilien gesandt. Do die kleinliche Gewinnsucht und der Geiz, der die Directore der westindischen Gesellschaft seit der Abreise Johann Moritzen ergriffen hatte, entzog auch den Soldaten das Nöthige; zu Vermehrung der Noth trug freilich auch die Verwüstung de Umgegend von Recife und die Einschliessung zu Lande dur die Portugiesen viel bei. Alles musste jetzt aus dem Mutte lande herbeigeschafft werden, und man that dies gern mi der möglichsten Sparsamkeit, worüber der ehrliche de Witt der sich bis 1649 auf dem Hungerberge (wie er die Stat Recife nennt) befand, sich in die bittersten Klagen ergoss [1]. Er war zu den thörichtsten und unzweckmäßigsten Maßregel genöthigt. Unwillig über die schlechte Verwaltung, verließ e nach wiederholten Bitten um Zurückrufung, eigenmächtig Bra silien und kehrte nach dem Vaterlande zurück, wo der Prin
1650 ihn wegen Übertretung der Kriegszucht gleich verhaften ließ
28. April. doch die Staaten von Holland nahmen ihn in Schutz. Di Spannung zwischen beiden Regierungsmächten war beinah schon zum Ausbruche gekommen.

giesen auf 2400 Mann, worunter 200 Reiter, die der Niederländer au 3400. Die Erstern führten einen Guerillakrieg und matteten die Hol länder so ab, daß sie in Unordnung geriethen, endlich abzogen und i Verwirrung die Flucht nahmen. Doch Aitzema erinnert dabei mit Grun en die genaue Bekanntschaft der eingeborenen Kreolen mit dem Klim und den Wegen, an ihre Genügsamkeit und Abhärtung, da hingegen di holländischen, alle aus dem Vaterlande kommenden Truppen, den star ken Märschen und der tropischen Hitze nicht gewachsen waren. Vergl auch Southey II. p. 202. 205. 229. 230. (die portugiesischen Berichte mit Rieuhoff S. 195 (der das Datum des 16. Aprils angiebt Aitzema den 18. Februar).

1) De With Dagboek in de Jonge Verhandeling en omnitge geven Stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden. I. D Bl. 160—169. De With drückt sich oft mit der Kraftsprache eine Seemanns aus: Für einen Hund wird hier mehr Sorge getragen (sag er) als für einen Admiral. Ich möchte bei Religionsfreiheit lieber de Türken dienen als der Compagnie auf dem Hungerberge.

2. Innere Zwistigkeiten. Die Generalstaaten und der Statthalter gegen Holland. Tod des Prinzen.

Die Staaten wollten nach dem Frieden einen beträchtlichen Theil des Heeres abdanken. Der Statthalter Wilhelm II. verlangte eine größere Macht beisammenzuhalten als Holland, welches zuerst fast 20,000 Mann abdankte, doch nachher auch noch 50 Compagnien Ausländer den Abschied geben wollte. Da man 60 Festungen zu bewachen hatte, fand der Prinz diese Maßregel gefährlich für die Sicherheit des Staates. Holland berief sich auf die Noth seiner Finanzen. Durch gegenseitige Bewilligungen betrug der Unterschied zuletzt nur ungefähr 800 Mann; doch man machte sich's zu einem Ehrenpuncte nicht weiter nachzugeben. Holland entließ eigenmächtig die Soldaten, inwieweit es die Truppen bezahlte. Die Generalstaaten befahlen den Hauptleuten ihre Mannschaft beisammenzuhalten und faßten den merkwürdigen und folgereichen Entschluß, womit dem Statthalter, wie den Consuln zu Rom in Zeiten der Gefahr, aufgetragen wurde für die Sicherheit des Staates gegen jeden etwaigen Nachtheil zu sorgen [1]). Die Ausdrücke des Decrets waren, daß er Alles in Ruhe und Friede erhalten, für die Union wachen und Alles was dagegen unternommen werden könne, abwehren solle. Zuerst machte er, von einer Commission aus den Generalstaaten begleitet, eine Reise durch die holländischen Städte, die er als Committenten der Deputirten zur holländischen Staatsversammlung zur Einwilligung in die Maßregeln der Generalstaaten in Hinsicht der Abdankung zu bewegen suchte. 1650 5. Jun.

Dieser entscheidende Schritt hatte aber keine andern Folgen, als daß er die Entzweiung noch vermehrte. Zu Dordrecht ließ der Baron van der Capellen, Herr von Aartsbergen, Mitglied der Staaten (für Geldern), sich merken, daß man bei Verweigerung einer kategorischen Antwort eine andere Sprache würde führen müssen. Dies ward als eine

1) Viderint Consules, ne quid resp. detrimenti capiat.

Drohung aufgefaſſt und ſehr übel aufgenommen. Zu Delft wollte man zwar den Prinzen als Statthalter, doch keineswegs die Deputirten der Generalſtaaten empfangen; zu Haarlem, Amſterdam und Medenblik bekamen ſie die nämliche Antwort; in den übrigen Städten eine mehr höfliche, doch bei den wenigſten eine ganz befriedigende. Sehr unzufrieden kehrte er nach dem Haag zurück. Freilich muß man Capellen zugeſtehen, daß, wenn jede Provinz dergleichen Foderungen gemacht hätte, das Band der Union aufgelöſt und die Grenzen in Gefahr geſetzt ſein würden. Doch Holland, ſeiner großen Macht und ſeines die Hälfte des Ganzen überſteigenden Antheils zu den Staatslaſten eingedenk, wollte ſich von den übrigen Provinzen keine Geſetze vorſchreiben laſſen [1]).

Unter dieſen Umſtänden kam der Admiral de With aus Braſilien wieder nach Holland. Er ward, wie ſchon geſagt, gleich wegen Inſubordination von dem Prinzen im Namen der Generalſtaaten verhaftet, doch Holland und vorzüglich Amſterdam behaupteten, daß Niemand dazu ein Recht habe, auſſer den Provinzialſtaaten, den Souverainen des Landes [2]). Man ſieht, daß die Lehre von 1618 von der Macht der Generalſtaaten in Holland ſchon nicht mehr galt. Einige Schiffscapitaine, zugleich mit de With verhaftet, wurden ſogleich in Freiheit geſetzt; man hätte mit dem Admiral das Gleiche gethan, wenn ihn der Prinz nicht ſelbſt ſeiner Haft entlaſſen hätte.

Jetzt war Wilhelm aufs Äuſſerſte gebracht, ſo viel Widerſtand hatte noch keiner ſeiner Vorfahren erfahren, und gerade ſein feuriger Charakter war am wenigſten geeignet Widerſtand zu erdulden; er entſchloß ſich zu einem Staatsſtreich, der
1650 manchem conſtitutionellen Monarchen unſerer Tage ſeine Krone würde gekoſtet haben. Den 30. Julius 1650 nahm er ſechs Mitglieder der holländiſchen Staatsverſammlung, die am meiſten Widerſetzlichkeit gezeigt hatten (worunter auch Jakob de With, Vater des unſterblichen Johann de With), unter dem Vorwande, mit ihnen eine Unterredung halten zu wollen, auf

1) Gedenkſchriften von v. d. Capellen II. D. Bl. 283—315.

2) De Jonge Bydragen.

em Schlosse [1]) gefangen und sandte sie nach der Festung
veſtein, wo früher auch Grotius gesessen hatte. Zugleich
ckte er den Statthalter von Friesland, Wilhelm Friedrich,
einer Heeresabtheilung nach Amsterdam, um sich dieser
adt zu bemächtigen (so viel wie möglich ohne Gewalt zu
uchen) und sie alsdann zur Übereinstimmung mit den übri-
Provinzen zu nöthigen. Die Maßregeln waren sehr gut
ommen, doch ein Zufall machte sie scheitern. Verschiedene
uppen mussten, um kein Aufsehn zu erregen, von verschie-
en Orten sich erst vor den Thoren von Amsterdam sam-
n, indessen sollte ein tapferer Franzose, Gentillot, der in
Stadt war, ein Thor besetzen; doch auf der öden gooi-
der Haide verirrten sich die Reiter, und da die andern sie
arten mussten, war indessen der Tag angebrochen. Auch
r die hamburger Post indessen durch die Reiterschaar ge-
mmen und meldete sogleich, daß Soldaten im Anzuge seien.
an war in der Stadt so ohne Furcht vor eigenen Truppen,
ß man vielmehr an nach dem dreissigjährigen Kriege ver-
chiedete Banden dachte, die einen Anschlag auf die reiche
ndelsstadt vorhätten. Gleich wurden alle Anstalten zur
rtheidigung getroffen, und die Einwohner zeigten dabei die
ßte Bereitwilligkeit. Wie erstaunte man bei der Nachricht,
ß eigene Landeskinder die Stadt bedrohten! Dennoch setzte
n die Rüstungen eifrig fort.

Amsterdam liegt in einer sehr niedrigen Gegend, die man
mittels mehrerer Schleusen oder des Durchstechens verschie-
er Deiche ganz überschwemmen kann [2]), sogar könnte man
ch den großen Seeteich im Osten der Stadt die Süderse
das Land leiten. Wäre dies Letzte geschehen, so hätte die
iegsmacht des Prinzen, freilich mit ungeheuerm Schaden

1) Das statthalterische Quartier (oder der Hof) ist ein sehr ge-
miges Gebäude im Haag, worin sich auch die Säle der Staatsver-
mlungen befanden. Desto leichter konnte die Verhaftung geschehen.

2) In den unlängst erschienenen Memoiren des vormaligen Kriegs-
sters Krayenhoff ist dessen im Jahre 1810 gemachter Plan aus-
ndergesetzt, Amsterdam gegen den damals Alles vermögenden Napoleon
vertheidigen.

des Landes, ihr Unternehmen mit dem Leben gebüßt, und nur mit zwei Stimmen ward dieser Vorschlag im Rathe verworfen.

Diese Lage der Sache eröffnete der Stadtschöffe Johann Huidekoper, Herr von Maarseveen, dem Grafen Wilhelm Friedrich, der nun dem Prinzen den verfehlten Anschlag meldete. Wilhelm II. war gerade bei der Mahlzeit, als die Nachricht kam, er warf voll Ingrimm den Hut zur Erde und entfernte sich gleich. Des andern Morgens begab er sich selbst an Ort und Stelle; schon hatte man einen Theil der Überschwemmung zu Stande gebracht. Nun schlugen sich auch die Generalstaaten, deren Decret der Prinz als eine Art Dictatur betrachtet hatte, ins Mittel und baten den Statthalter seine Truppen zurückzuziehen. Es blieb Nichts übrig als ein Vergleich, der einigermaßen des Prinzen Ehre retten konnte, und diesen Zweck erreichte er vollkommen, da die amsterdamer Regenten eine Belagerung oder auch nur das Gerücht einer Belagerung für den Handel ihrer Stadt über Alles fürchteten. Man versprach dem Prinzen in Hinsicht des Truppenetats zu willfahren, und daß zwei Magistratspersonen, die Gebrüder Bicker, Bürgermeister der Stadt, einem geheimen Puncte zufolge für immer ihr Amt niederlegen sollten [1]).

Jetzt hinderte Nichts mehr die einstimmige Festsetzung des Truppenstandes nach dem Verlangen des Prinzen. Man nahm dabei zur Regel an, daß keiner Provinz die Abdankung ihres Truppencontingents zustehe, dies Recht sollte nur den Generalstaaten, nach dem Gutachten des Staatsrathes, verbleiben.

Des Fürsten Wünsche schienen den Gipfel erreicht zu haben, und wenn man sich auf die Berichte des französischen Gesandten d'Estrades verlassen kann, machte er schon Entwürfe, welche die Besorgnisse der holländischen Staaten vollkommen rechtfertigten. Er schloß nämlich mit diesem Gesandten ein Bündniß ohne die Staaten zu befragen, er versprach 10,000 Mann zu Fuß und 4000 Pferde zur Belagerung von Antwerpen zu stellen, während die Franzosen

1) Aitzema III. D. Bl. 443—449.

zesten Farben zu malen und sie als Bedrücker des Volkes vorzustellen. Wenn, wie uns wahrscheinlich vorkommt, der geheime Tractat mit Frankreich seine Richtigkeit hat, so waren gewiß Wilhelms Absichten in politischer Hinsicht nicht lauter, obschon er damit die Größe und die Wohlfahrt des Staates mag beabsichtigt haben. Alsdann können aber die Staaten der kleinlichen Halsstarrigkeit nicht beschuldigt werden, wenn sie auch einer geringen Meinungsverschiedenheit wegen Absichten, die sie vielleicht durchschauten, entgegenarbeiteten. Das Volk hatte den Statthalter geliebt; nur zu Amsterdam, wo der Magistrat auf die Meinung großen Einfluß hatte, war dies der Fall nicht. Acht Tage nach seinem Tode gebar seine Gemahlin einen Sohn, der den Namen Wilhelm Heinrich erhielt.

Zweites Capitel.

Die statthalterlose Zeit bis zum Frieden im Norden 1660.

1. Die große Versammlung. Neue Staatsform.

Noch nie hatte die Republik sich in einem solchen Zustande befunden wie beim Tode Wilhelms II. Sogar beim Tode des Stifters der Republik war doch ein siebzehnjähriger kräftiger Jüngling dem Staate zu seiner Vertheidigung hinterlassen; jetzt war Niemand da, der die wichtigen Staatsämter eines Statthalters und Generalcapitains von sechs Provinzen hätte bekleiden können, wenn man sich nicht von dem oranischen zu dem in Friesland lebenden Zweige des Hauses Nassau (Dietz) wenden wollte, und dieses ward durch die Geburt eines männlichen Sprößlings vereitelt; die Liebe des Volkes zum oranischen Hause hätte dieses nicht vergönnt. Gröningen jedoch erwählte den friesischen Statthalter Wilhelm Friedrich auch zu dem seinigen, der sich im Sommer 1651 mit Albertine Agnes, zweiten Tochter Friedrich Heinrichs, vermählte,

(die älteſte war mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg, dem großen Kurfürſten, verehelicht). Doch in Holland ſiegte jetzt der ariſtokratiſch-republikaniſche Geiſt. Wilhelms raſche Thaten waren noch friſch im Gedächtniß, und die Gelegenheit die ganze Machtfülle an ſich zu behalten war zu günſtig, um jetzt ſchon zu der Anſtellung eines Säuglings zu ſchreiten. Sogar machten die holländiſchen Staaten Schwierigkeit, bei der Geburt Wilhelm Heinrichs der Wöchnerin feierlich Glück zu wünſchen; doch ſchloſſen ſie ſich endlich den übrigen Provinzen an und lieſſen durch ihren Rathspenſionair Cats die Glückwünſchung abſtatten. Aber unerſchütterlich blieb man bei der Idee, jetzt eine neue Regierungsform einzuführen, wobei die Macht des Statthalters wenigſtens einſtweilen als überflüſſig beſeitigt werden könne. Gleich nach dem Tode des Statthalters wurden die früher gefangen geſetzten Staatsglieder in ihre Würden wiederhergeſtellt und erſchienen zur Staatenverſammlung. Den 12. November, noch vor der Geburt des jungen Prinzen, thaten die holländiſchen Staaten bei der Generalität den Vorſchlag, eine große Verſammlung aus allen Provinzen nach dem Haag zu berufen, um ſich über die drei Hauptpuncte der Union, der Religion und des Kriegsweſens zu verſtändigen; ſie wollten dabei ſchon vorläufig ihre unabänderliche Geſinnung bezeugen, die utrechter Union, die dordrechter Synode und die frühern Decrete bei Gelegenheit der Präliminarien des weſtphäliſchen Friedens aufrecht zu halten. Auch ſchickten ſie Deputirte zu den übrigen Provinzen, um ſie feierlich nach dem Haag einzuladen und für ihre Anſichten zu gewinnen. Es gelang ſogar in dem oraniſch geſinnten Seeland, wo die Würde eines erſten (einzigen) Edlen der Provinz abgeſchafft wurde und wo die Staaten erklärten, „daß ſie Holland als ihren älteſten und treueſten Bundesgenoſſen betrachteten und ſich über deſſen bezeugte friedliche Geſinnungen höchlich erfreuten". Auch die andern Provinzen gaben günſtige Antworten, und nun ſchritt Holland zur Erklärung, daß die Beſtellung der Obrigkeit in den Städten, die zuvor dem Statthalter nach einer eingelieferten Liſte zuſtand, jetzt von den Städten ſelbſt oder der Staatenverſammlung geſchehen ſollte. Auch das Begnadigungsrecht,

die Besetzung aller Militairämter, inwieweit die Provinz sie bezahlte, wurden jetzt zu den Attributen der Staaten gerechnet, deren Macht dadurch fast unumschränkt und jeder Controle überhoben ward; ausgenommen daß die Städte selbst jetzt ihre Magistrate anstellten, und also eigentlich diese Regierungen die Souveraine des Landes wurden; denn die einzige Stimme des Adels verhallte ohne die Stütze des Statthalters unter den achtzehn Stimmen der Städte. Sogar zu Vlissingen und Vere, wo der Prinz von Oranien Markgraf war, ward ihm das Recht der Anstellung genommen, obgleich die Prinzessinnen Mutter und Großmutter des jungen Prinzen feierlich dagegen protestirten. Zu Middelburg hatte ein Aufruhr statt gegen, wie zu Dordrecht und Brielle für die oranische Sache.

Den 18. Januar 1651 wurde im Haag die große Versammlung mit einer Rede des Rathspensionairs Cats eröffnet. Der Versammlungsort war der große Saal, wo man sich von dem König von Spanien losgesagt hatte und die zahlreichen von den Spaniern erbeuteten Trophäen noch zur Schau hingen; der poetische Redner vergaß nicht die Aufmerksamkeit der Versammlung hierauf zu richten und sie, nach dem Beispiel der Väter, in dieser wichtigen Krise zur Eintracht, dem einzigen Rettungsmittel in Gefahr, zu ermahnen. Die Union war der erste Punct der Berathung. Friesland, welches unter einem Statthalter stand, wünschte diese Macht in allen Provinzen eingeführt zu sehen und empfahl dazu nicht undeutlich den seinigen. Ihre Anführung aus der utrechter Union, welche diese Macht als nothwendig zur Beilegung der Meinungsverschiedenheit in den Provinzen aufgestellt habe, wurde von Holland widerlegt. Gröningen schloß sich an Friesland. Geldern hingegen wollte den Ausspruch über etwaige Streitigkeiten den Gerichtshöfen, Seeland, Utrecht und Overyssel besondern Committirten auftragen. Die große Mehrheit war also für eine Regierung ohne Statthalter in politischer Hinsicht; doch man konnte sich über die Schlichtung der Streitigkeiten nicht ganz verständigen [1]).

1) Holland wollte nämlich in Finanzsachen keine Schiedsrichter er-

ſe Sache blieb dem Zufalle überlaſſen. Größere Schwie-
eiten noch ſchien für die Miliz der Mangel eines General-
itains zu drohen, jedoch machte der jüngſt geſchloſſene
de und die geringe Furcht, die man vor einem Landkrieg
te, daß dieſe Schwierigkeiten auch, obſchon mit größerer
he als die vorigen, beſeitigt wurden. Hollands Meinung
, keinen bleibenden Generalcapitain anzuſtellen, „wie ja
) Hebräer, Griechen und Römer nicht gethan hät-
", ſondern nur jedesmal wenn die Noth es verlangte, und
igens dem Staatsrathe die völlige Macht über das
egsvolk zu laſſen; doch die Provinzen ſollten von der jedes-
ligen Truppenverlegung in Kenntniß geſetzt werden müſ-
. Doch die übrigen Provinzen wollten dem Staatsrathe
ern ſo viel Macht zugeſtehen, da in dieſem Collegium
lland drei Stimmen hatte und die andern Provinzen nur
. Sie wollten alſo die Macht in Kriegsſachen den Ge-
alſtaaten, worin jede Provinz Eine Stimme hatte, über-
gen, oder auch im Staatsrathe den Provinzen gleiche Stim-
n geben. Nur Seeland trat Holland bei, weil der Staats-
) dieſer Provinz früher das Beſatzungsrecht in dem erober-
, oder wie man es nannte, Staats-Flandern zuerkannt
te, welches für die Sicherheit der Provinz nöthig war [1]).
ch verlangten Friesland und Gröningen die Anſtellung des
nzen von Oranien zum Oberfeldherrn. Utrecht und Over-
l wollten einen Beſtallungsbrief für den künftigen General-
itain entwerfen, deſſen Anſtellung aber wenigſtens fünf Pro-
zen für nöthig erklären müſſten, ehe ſie gültig ſein könnte.

en, wozu auch ein oder mehrere Statthalter nach Frieslands Mei-
g hätten gehören müſſen.

1) Der ſchmale Landſtrich an dem linken Scheldeufer von der Ge-
) von Lieſtenshoek bis in's Meer, 18 Stunden lang, aber nur 2 bis
mit, war von Moritz und Friedrich Heinrich erobert worden und
(ausgenommen im öſtlichen Theile) faſt ganz von Proteſtanten be-
mt; zu Sluis hatte ſich die heroiſche Bevölkerung von Oſtende nie-
elaſſen. Mit den Seeländern hatte dieſer Landſtrich durch Lage,
gion, Sitten und Sprache die nächſte Verwandtſchaft, daher auch
König im Jahre 1814 zu allgemeiner Zufriedenheit dies Land mit
land vereinigte.

Geldern stimmte mit Holland darin überein, daß sie vor der Hand keinen obersten Befehlshaber des Heeres anstellen wollten. Da die Mehrheit also den Generalstaaten den Befehl des Heeres auftragen wollte, musste Holland sich fügen; doch erwarb es nun auch mehr Macht für die Provinzialstaaten oder ihre Deputirten, ohne deren Bewilligung kein Kriegsvolk aus der einen in die andere Provinz gelegt werden sollte; die Provinzialstaaten durften die Truppen innerhalb ihrer Grenzen von dem einen zum andern Orte verlegen, sie mussten ihnen wie den Generalstaaten Treue schwören. — Man sieht aus dieser Verhandlung die ängstliche Sorge, daß keine kühne Hand je die Scenen von 1650 erneuern möchte, aber auch zugleich schon hier den Keim des Unheils von 1672, wo die Macht über das Kriegsvolk so zersplittert ist. Wo durchaus keine Einheit herrscht, da müssen die Bande der Kriegszucht erschlaffen, da muß der militairische Geist, der unkriegerischen Männern unterthan ist und keinen Mann seines Standes an der Spitze sieht, sich verlieren, müssen im eigentlichsten Sinne die Waffen der Toga weichen. Es ist auch immer bemerkt worden, daß die statthalterlose Regierung mit Einer bedeutenden Ausnahme [1]) der Landmacht ungünstig war, während sie, da Holland und dessen Handel ihre Hauptstütze war, immer die Seemacht mit der größten Thätigkeit und Freigebigkeit in Stand hielt.

Die Staaten von Holland vernahmen indeß, daß auch Seeland, welches sich noch nicht erklärt hatte, sich zur Anstellung eines Generalcapitains hinneigte. Sie schickten also vier ihrer Mitglieder dahin, um ihre innigsten Bundesgenossen zu warnen von der Freiheit (wie sie es nannten) nicht abtrünnig zu werden. Einer dieser Deputirten war der junge Johann de With, Sohn des dordrechter Bürgermeisters, den Wilhelm II. nach Loevestein geschickt hatte. Er hatte in seiner Jugend eine kurze Zeit der Poesie gewidmet und Corneille's Horaces übersetzt; doch bald zeigte sich's, daß hier die Stärke seines Geistes nicht lag. Mit seltenem Glücke legte

1) Dem Successionskrieg; doch damals hatte man die Weisheit sich dem großen Marlborough zu vertrauen.

er sich auf die mathematischen Wissenschaften, die er immer liebte und worin man annimmt daß er mit Spinoza einen Berührungspunct hatte. Doch noch größer waren seine Kenntnisse in dem ganzen Umfange der Staatswissenschaft und Staatsökonomie. Fast in jeder Hinsicht bildete er sich zum vollkommenen Staatsmann. Rechtlichkeit mit Gewandtheit vereinigt, Kenntniß des Interesses sowohl seiner Provinz und der Republik als aller Mächte Europas, die Kunst der Überredung und des Stillschweigens, Menschenkenntniß und Lösung der schweren Aufgabe, die Häupter einer Republik zu seinen Ansichten zu überreden, vereinigte er mit der ausgedehntesten Finanzwissenschaft, einer seltenen Leichtigkeit im Arbeiten und einer unermüdeten Arbeitsamkeit, die, da auch in der dringendsten Gefahr der Schlaf ihn des Nachts nie floh, seine Kräfte nicht schwächte. Dieser junge Mann von 25 Jahren war es der hauptsächlich Seeland, wo indessen eine Regierungsveränderung vorfiel, für Hollands Sache gewann.

Der dritte Hauptpunct der Berathung war die Religion. Die holländischen Staaten bestanden meistens aus aufgeklärten und toleranten Männern, denen wohl Nichts lieber gewesen wäre als völlige Religionsfreiheit zu geben; doch sie wurden durch den Einfluß der Prediger und die Denkungsart der Menge zurückgehalten. Es war jetzt so weit gekommen, daß die Kanzel nicht mehr von den Klagen über arminische Vermessenheit[1]) ertönte, da die Remonstranten sich friedlich in ihren Bethäusern (fast allein in Südholland und zu Amsterdam) versammelten; aber jetzt wollte man wenigstens die schon ohnedies beschränkte Glaubensfreiheit der Katholiken verhindern. Schon waren die Staaten dem Volke wegen Lauheit in der Religion verdächtig, und des Prinzen Anhänger hatten es zu Dordrecht nicht verschmäht sogar die Abdankung des Kriegsvolkes als einen Schritt der den reformirten Glauben beeinträchtigen könnte zu bezeichnen, womit sie allerdings seine Gegner verdächtig machten. Die Staaten waren also zur Intoleranz gegen die Katholiken genöthigt durch die Volksstimmung, wozu aber auch einige un-

1) Arminiaansche Stoutigheden.

ruhige Bewegungen dieſer Glaubenspartei ſelbſt Veranlaſſung gaben. Sie hatten eine Predigerstochter entführt und nach Gent in ein Kloſter gebracht; ein Prieſter hatte ein Kind des holländiſchen Edlen van Waſſenaer ohne Vorwiſſen des Vaters nach dem katholiſchen Ritus getauft; ein Anderer zu Zevenbergen in Nordbrabant hatte Zwietracht angezettelt, und eine Verſammlung von 3000 Katholiken hatte auf einem Dorfe in Nordholland die Regierung geſchmäht. Die Geiſtlichen und andere Urheber dieſer Unruhen wurden geſtraft, die Wallfahrten nach Heilo, wo man den alten Willebrord verehrte, wurden verboten [1]), die alten Decrete gegen die Papiſten erneuert, einige Capellen abgebrochen, und man hielt ſtrenge Wache, daß der römiſche Cultus in den Geſandtſchaftscapellen von keinen Einwohnern beſucht wurde [2]). Deputirte aus den Synoden trugen bei der großen Verſammlung auf geſchärfte Geſetze ſowohl gegen den päpſtlichen Aberglauben als gegen die Sabbathsſchändung an. Jedoch blieb der katholiſche Cultus in Bürgerhäuſern [3]) im Ganzen ungeſtört. Übrigens erklärten ſich faſt alle Provinzen, mit Ausnahme von Holland, ſtreng gegen die Katholiken und die zahlreichen Geiſtlichen, die jetzt aus Brabant nach der Republik hinſtrömten, wo ſie, wie Seeland ſagte, ſchon eine förmliche Hierarchie gebildet hätten, ſodaß die Zahl und Vermeſſenheit dieſer Religionspartei ſehr zunähme. Overyſſel wollte ſogar die Provinzen, die in dieſer Hinſicht ſehr läſſig wären, dazu nöthigen. Holland mußte alſo der allgemeinen Stimme ſeiner Bundesgenoſſen und der Mehrheit ſeiner eignen Bürger nachgeben; die dordrechter Canones wurden in ihrem ganzen Umfange beſtätigt, wie auch die Geſetze gegen die römiſchen Glaubensverwandten; die katholiſchen fremden Geſandten ſollten eingeladen werden keine Predigten in der holländiſchen

1) S. I. Thl. Seite 71.

2) van Wyn op Wagenaar. Byvoegselen XII. D. Bl. 74—76. Nalezingen. II. D. Bl. 130—132.

3) Dieſe durften aber keine Heiligennamen annehmen. Man nannte ſie das Täubchen, den Kreidebergu. ſ. w. Unter dieſen Namen ſind ſie zu Amſterdam noch bekannt.

Sprache mehr in ihren Capellen zu dulden, sogar in dem fast ganz katholischen Gebiete von Herzogenbusch sollten keine andern als protestantische Beamte geduldet werden.

Man muß jedoch aus diesen Decreten nicht auf Verfolgung der Katholiken in der Republik schliessen. Dies war wenigstens in Holland so wenig der Fall, daß noch um diese Zeit der große Dichter Vondel öffentlich zum Katholicismus überging und mehrere poetische Lobreden auf seine Kirche schrieb, von denen ihn nur sein Trauerspiel Maria Stuart, wegen der scharfen Sprache gegen Elisabeth, in einige Verlegenheit brachte. Übrigens suchte Holland die übrigen Mitglieder der Staatenversammlung auf die trefflichste Art bei seinen Glaubensverwandten als gute Protestanten zu bewähren, indem sie die Kenntniß der christlichen Lehre und des neuen Testamentes durch Übersetzungen unter die tiefgesunkenen und durch Aberglauben dem Christenthume fast entfremdeten Griechen verbreiteten. Zu der Übersetzung wurde ein Grieche aus Gallipoli schon im Jahre 1638 gebraucht, und der Archimandrit Hierotheus aus Cefalonia übersetzte die symbolischen Bücher der reformirten Kirche in's Neugriechische. Er war eben in Holland und erbot sich bei der theologischen Facultät zu Leyden diese Übersetzungen im Orient auszutheilen. Er reisete darauf nach Constantinopel, wo er die neugriechi- 1648
sche Übersetzung des neuen Testamentes vom niederländischen Gesandten erhielt und vertheilte. Der Patriarch Cyrillus schrieb sogar eine empfehlende Vorrede dazu; doch sein Nachfolger ließ im Jahre 1703 die zweite Ausgabe, vermuthlich wegen der hinzugefügten protestantischen Lehrformeln, in seinem Palaste verbrennen [1]).

So hatte sich also die Aristokratie durch gegenseitige Bewilligungen und Nachgiebigkeit in der Republik begründet. Nur zwei Provinzen hatten einen Statthalter; die fünf übrigen keinen. Bei dieser feierlichen Gelegenheit wollten aber auch die Bundesgenossen und Unterthanen der Republik, die Landschaft Drenthe und die Provinz Nord- oder

1) van Wyn op Wagenaar Byvoegselen. XII. D. Bl. 77—79.

Staaten-Brabant Theil an der Regierung bekommen [1]). Die Ersten schienen dazu um so viel mehr berechtigt, als sie durch einen Irrthum des Greffiers zu der großen Versammlung mit berufen waren. Ihr Gesuch ward jedoch beseitigt [2]).

Die große Versammlung ging nicht auseinander, bevor die holländischen Staaten eine völlige Genugthuung wegen der im vorigen Jahre erlittenen Demüthigung erlangt hätten. Nach der Vorlesung einer schriftlichen Rechtfertigung des Prinzen, die der Rathspensionair Cats bisher in Händen gehabt, ward diese nicht nur widerlegt, sondern auch die Staaten der übrigen Provinzen ersucht die Generalitätsbeschlüsse des vorigen Jahres zum Behufe des Prinzen als gesetzwidrig zu vernichten; sie selbst erklärten die darauf erfolgten Schritte des verstorbenen Prinzen für ein Attentat gegen die Freiheit und Souverainetät der Provinz. Die sechs damals gefangen gehaltenen Staatsmitglieder wurden vollkommen gerechtfertigt. Darauf ward eine allgemeine Amnestie verkündigt; doch der Herr van Sommelsdyk, der die Truppen nach Amsterdam geführt hatte, musste sich aus der Staatsver-
1651 sammlung von Holland entfernen. Cats schloß darauf die Ver-
21. Aug. sammlung in einer noch zierlicheren Rede als das vorige Mal.

So hatte denn die Partei, welche früher Oldenbarnevelds an der Spitze gehabt und deren Grundsätze diesem Staatsmanne das Leben gekostet, nach einem Dritteljahrhundert vollkommen gesiegt. Die oranische Sache schien, da ihre ganze Hoffnung auf einem Säugling beruhte und die größten Staatsmänner des Landes der Gegenpartei zugethan waren, da sogar Seeland, die stärkste Stütze der Statthalterschaft, sie jetzt verließ, sich nicht wieder erheben zu können. Aber diese Partei hatte ihre Wurzeln in der Liebe des Volks, und die streng

1) Drenthe war zu der Union im nämlichen Verhältnisse wie Graubünden, Wallis und St. Gallen zur Eidgenossenschaft: als Verbündete; Staatsbrabant, Flandern und Limburg hingegen waren wie Thurgau, Toggenburg und Tessino Unterthanen.

2) Über die Verhandlungen der großen Versammlung handelt Aitzema (Saken van Staat en Oorlog. III. D. Bl. 498–550.) sehr ausführlich mit Anführung aller Actenstücke.

erhobenen Prediger meinten den Patriciern, als geheimen Remonstranten, nicht trauen zu dürfen. Wie jung auch der Prinz sein mochte, das Volk bestimmte ihn schon zum künftigen Statthalter [1]).

2. Französisch-spanischer Krieg in den Niederlanden. Erster Krieg zwischen England und der Republik.

Wenden wir uns jetzt zu den auswärtigen Verhältnissen der Niederlande. Der Krieg in Belgien ward noch immer fortgesetzt; doch der Separatfriede der Republik mit Spanien verschaffte dieser Macht große Vortheile. Sie zog ihre Streitkräfte von den holländischen nach den französischen Grenzen, wo eben jetzt die Parlamente und mehrere Prinzen von Geblüt sich gegen den Reichsverweser, Cardinal Mazarin, erklärten. Schon im Jahre 1647 hatte der Generalstatthalter der spanischen Niederlande, Erzherzog Leopold, Armentières, Comines, Dixmuiden und Landrecies wieder eingenommen; der tapfere französische Marschall Gassion eroberte Lens, bezahlte es jedoch mit seinem Leben. Im Jahre 1648 war dieser Ort wieder erobert, und dazu Courtrai und Furnes (Kortryk und Veurne); doch Letzteres ging für Spanien wieder verloren nach der von Leopold erlittenen Niederlage bei Lens, wo ihn der große Condé schlug. — Als dieser eben nach Frankreich zurückkam und auch den Widerstand des Parlamentes von Paris beschwichtigte, hatte Mazarin die Unvorsichtigkeit ihn kühner Ansprüche wegen verhaften zu lassen. Darauf rief seine Partei die Spanier zu Hülfe. Leopold rückte mit 15,000 Mann in Frankreich ein und verkündete, daß er nur dem Parlamente und den Rechten des Volkes zu Hülfe komme. Sogar Turenne ergriff die spanische Partei. Ypern ward wieder eingenom- 1649
men; doch die Franzosen eroberten, nach einer vergeblichen

1) Ein Lied mit dem Refrain:

Al is ons Prinsje nog zoo klein,
Zoo zal hy toch Stadhouder zyn.

hat sich bis jetzt im Munde des Volks erhalten.

Belagerung von Cambray, Condé. Leopold und Turenne
ten im Jahre 1650 in Frankreich ein und nahmen me
Plätze in der Picardie bis Pont-à-Mousson, doch ward
renne in seinem Fortschreiten nach Paris vom Marschall
Plessis gehemmt. Freilich war unter diesen Umständen der
lust eines Freundes wie Wilhelm II. für Mazarin ein sch
1651 rer Schlag. — Im Jahre 1651, da die Unruhen in Fr
reich noch immer fortdauerten und zwar Turenne wieder
die Seite des Königs getreten war, doch Condé jetzt g
ihn auftrat, eroberten die Spanier St. Wynoxbergen,
folgenden Jahre (1652) Grevelingen, und sogar nach e
Belagerung von 39 Tagen das wichtige Dünkirchen. Co
nahm St. Menehould in der Champagne.

Frankreich sah also jetzt, welche wichtige Bundesgeno
es in der Republik verloren, denn das Kriegsglück war
vor 1647 in fast allen Feldzügen günstig gewesen. Mit ka
zurückgehaltenem Grolle sah es die mächtige Republik, die
lich französischer Hülfe ihre ersten Fortschritte verdankte,
im Frieden blühen, nachdem sie den alten Bundesgeno
im Stiche gelassen. Frankreich war also den Niederlan
ungeneigt, und seine Kaper nahmen ihre nach Spanien
stimmten Schiffe weg. Auch ward gleich nach der Bestätigu
des westphälischen Friedens die Einfuhr der niederländisc
Fabrikate in Frankreich verboten [1]). Es ist wahrscheinl
daß Mazarin im Gemüthe des jungen Königs die Ke
jenes Hasses gegen Holland ausstreute, die sich nachher du
spätere Schritte der Republik nicht erst bildeten, sondern
entwickelten. Nicht wenig wird dazu auch die Geringschätzu
beigetragen haben, womit im Jahre 1651 der französische G
sandte de Pomponne de Bellièvre im Haag empfangen wo
als er auf die Vermittelung der Staaten im spanischen Kri
antrug. Sein stolzes Wesen missfiel, man war der Kapere
wegen mit Frankreich höchst unzufrieden, und der Gesan
kehrte fruchtlos nach Hause zurück [2]).

Nebst Frankreich war England der älteste Bundesgen

1) Wagenaar XII. D. Bl. 6.

2) van Wyn op Wagenaar. XII. D. Bl. 93. 94.

der Republik gewesen. Dieses Reich, dessen Monarchen aus dem Hause Stuart immer Vorliebe für Spanien gezeigt hatten, war jetzt in den Stürmen einer Revolution begriffen. Nach dem Tode des unglücklichen Karls I. hatten die Independenten (die Jakobiner der damaligen Zeit) alle Macht an sich gerissen, und an ihrer Spitze hatte der General Cromwell sowohl Irland als Schottland mit Gewalt der Republik unterworfen. Der Prinz von Oranien war aus Familienverhältnissen, als Schwiegersohn Karls I. und Schwager Karls II., der englischen Republik immer sehr abgeneigt; die Staatspartei hingegen begünstigte aus mercantilischen Rücksichten das mächtigere Parlament, seitdem dessen Herrschaft über England nicht mehr zweifelhaft war. Welche Ähnlichkeit strengreligiöser Principien dann auch zwischen den holländischen Reformirten und den Presbyterianern obwalten mochte, wie auch von der andern Seite die Grundsätze der kirchlichen Herrschaft der Obrigkeit, wozu sich die Episcopalen bekannten, mit der patricischen Partei in Holland übereinkamen, denen das herrschende demokratische Element in der englischen Republik nicht gefallen konnte, so siegten doch die Ansichten und Interessen des Augenblicks. Die holländischen Staaten waren dem englischen Parlamente aufrichtig befreundet, weil sie wusſten, daß es dem oranischen Hause nicht günstig sein konnte. — Der Prinz hatte immer die Anerkennung des englischen Residenten Strickland als Gesandten des Parlaments zurückgehalten, jetzt fand dieser durchaus keine Schwierigkeit mehr. Schon beim Leben des Prinzen hatte die Provinz Holland einen Commissair in England gehabt, der die Republik anerkannte, und dieses hatte die Unzufriedenheit des Prinzen mit Holland nicht wenig verstärkt. Doch die englische Regierung war von dem nämlichen revolutionnairen Geiste (nur in geringerem Maße) als später die französischen Republikaner durchdrungen. Sie foderten von den Holländern eine völlige Verschmelzung der zwei Republiken, mit andern Worten eine Einverleibung mit England. Die Sache war so ganz neu, daß man die Gesandten nicht verstand und also nicht darauf antwortete; erst später geschah dieses auf eine Wiederholung des Gesuches von Seite Cromwells. Darauf foderte man, daß der Staat die

Sache des Parlaments gegen Karl II. verfechten und die oranische Familie von aller Hülfe gegen diesen Fürsten zurückhalten sollte. Diese Bedingung, so schimpflich für den Staat, ward verworfen, und da nun auch die gröbsten Beleidigungen von der Seite des Pöbels hinzukamen, der den Gesandten den Schimpfnamen Königsmörder nachrief, so gingen sie unverrichteter Sache und höchst erbittert, obschon sie dieses unter freundlichen Formen verhüllten, nach Hause, wo sie die Flamme der Zwietracht schürten. Es war unter diesen Umständen, daß die bekannte Navigationsacte erschien, welche die
1651 9. Octbr. Einfuhr in England auf Schiffe oder wenigstens Producte vom eigenen Boden beschränkte. Fische mussten durchaus auf englischen Schiffen eingeführt werden. Hiermit war der blühenden holländischen Frachtfahrt auf England der tödlichste Streich versetzt, und vergebens bemühten sich die ausserordentli-
20. Dec. chen Gesandten Cats [1]), Schaap und van den Perre die Aufhebung dieser Acte zu bewirken. Die Gesandtschaft war fruchtlos, und ein Zufall beschleunigte den Krieg, der schon in Englands Plänen lag.

Eine holländische Flotte von 42 Schiffen, welche die Staaten bei Englands feindlicher Haltung ausgerüstet hatten, war ausgelaufen und hatte in England große Unzufriedenheit geweckt. Sie begegnete bei Dower der englischen Flotte unter Blake. Von beiden Seiten giebt man einander die Schuld des ersten Anfalls; doch es ist höchst unwahrscheinlich, daß Tromp, wenn er auch als Freund des Hauses Oranien den Engländern ungünstig war, unbeleidigt eine größere Macht würde angefallen haben, da hingegen die Britten nur eine Veranlassung zum Kriege suchten. Zufällig ging Tromps erster Schuß durch die Flagge des englischen Admirals, worauf ein förmliches Gefecht erfolgte. Nun schickten die Staaten den neuen Rathspensionair von Holland, Pauw, selbst nach England, um den Schwesterstaat bei der Gleichheit der Religion und des Staatsinteresses zu beschwören die Sache zuvor

1) Er hatte kurz vorher die Würde eines Rathspensionairs niedergelegt, war dabei mitten in der Versammlung auf die Kniee gefallen und hatte Gott für seine immer bezeigte Hülfe gedankt.

untersuchen zu lassen, ehe man zum Schwerdt griffe [1]). Doch seine Bemühungen wie die der andern Gesandten konnten die neue Republik, die nur, wie alle Revolutionsstaaten, im Kriege Heil sah, nicht friedlich stimmen, man wollte sogar keinen Waffenstillstand versprechen. Den 10. Julius reiseten 1652
die Gesandten ab und die Feindseligkeiten nahmen ihren Anfang.

Um diesen Krieg gehörig zu würdigen, müssen wir die holländischen Befehlshaber kennen lernen, welche darin die Hauptrolle spielten und die zum Theil noch aus dem spanischen Kriege herstammten. Der älteste und vorzüglichste war Martin Herbertssohn Tromp, im Jahre 1597 in Briel geboren. Erst neun Jahre alt begleitete er seinen Vater, den Capitain Herbert Tromp, auf die See. Als er elf Jahre alt war, ward sein Vater auf der Küste von Guinea in einem Gefechte mit einem englischen Seeräuber getödtet, worauf der Knabe den Matrosen weinend zurief: Wollt ihr meines Vaters Tod nicht rächen? Doch das Schiff ward genommen, und Martin musste dem Seeräuber drei Jahre lang als Aufwärter dienen; er entwischte indeß, trat in des Landes Seedienste, ward Steuermann, im Jahre 1621 Lieutenant und zwei Jahre nachher Capitain. An seiner Seite ward der treffliche Peter Hein erschossen, der in Tromp alle Vorzüge eines Admirals erkannte. Dennoch gab man aus Gunst seine Schiffe einem Andern, worauf er den Dienst verließ. Jedoch erkannte man endlich seinen Werth; im Jahre 1637 erhob Friedrich Heinrich ihn zum Admirallieutenant, und er zeichnete sich nachher in mehreren Schlachten, vorzüglich in den entscheidenden in den Dünen, in hohem Grade aus. Spanier, Dünkircher und Portugiesen fürchteten ihn; seine Officiere und Matrosen hingegen, die er seine Kinder nannte, gaben ihm keinen andern Namen als Großvater und waren ihm unbeschreiblich ergeben [2]). Er war ein warmer Freund des oranischen Hauses und deshalb den republikanischen Engländern

1) Hume Republic 1652. (Bei der Verschiedenheit der Ausgaben ist Citation der Seitenzahl überflüssig.)

2) Brandt Leven van de Ruiter fol. Bl. 58.

durchaus abgeneigt. Ein Krieg mit ihnen konnte ihm also nur willkommen sein. — Ein ganz anderer Mann in Hinsicht seines Charakters war Witte Corneliussohn de With. Auch er war der Sohn eines Landmannes aus dem Briel, zwei Jahre jünger als Tromp, und schon in seiner frühern Jugend dem Streite ergeben. Seine Eltern waren Mennoniten, deren Glaubensartikel die Gegenwehr verbietet. Hierüber von seinen Schulcameraden geneckt, ging er zu einem reformirten Prediger und ließ sich taufen, um die Schläge erwiedern zu dürfen. Gewiß ein sonderbares Motiv der Taufe! In seinem ganzen übrigen Leben war de With ein sonderbarer Mensch. Mit seinem siebzehnten Jahre ging er in Seedienst, worin er sich immer nicht nur unsträflich, sondern nicht weniger tapfer als Tromp und fast noch thätiger zeigte; doch alle diese Eigenschaften befleckte ein stürmischer Sinn, eine gewisse Härte gegen seine Untergebenen und ein hoher gebieterischer Ton gegen seine Vorgesetzten und seines Gleichen, vorzüglich gegen Tromp, dessen höhern Rang er beneidete [1]). Er hätte, meinte er, doch mehr als Tromp verrichtet: er hatte im Jahre 1618 mit den tapfern Vertheidigern von Jacatra die Belagerung der Engländer und Javaner, Gefahr und Elend getheilt; war mit l'Hermite um's Cap Hoorn gesegelt, hatte die spanische Flotte vor Lima verbrannt, in den Molukken die Insurgenten bekämpft und im Jahre 1628 sehr viel zur Eroberung der spanischen Galeeren beigetragen; nachher hatte er zwar den Dienst zweimal verlassen, doch meinte er im Jahre 1637 die Ernennung zum Admirallieutenant mehr als Tromp verdient zu haben. Dennoch stand er diesem in

1) „Der Charakter beider Helden war durchaus verschieden. De With war immer leidenschaftlich und hitzig, Tromp besonnen; de With wollte sich ohne Nachdenken auf den Feind stürzen, Tromp berechnete vorher den Ausschlag; de With stritt mit Heldenmuth für Sieg oder Tod, Tromp mit Klugheit für die Erhaltung seiner Mitbürger; de With kannte kein Weichen, wenn er den Feind vor sich sah, Tromp wich, wenn übermacht es gerathen machte. De Jonge Levensbysonderheden van de With in de Verhandelingen en onuitgegevene stukken, betrekkelyk de Geschiedenis der Nederlanden. I. D. Bl. 153. Man meint eine Vergleichung Condé's und Turenne's zu hören.

y sein heftiges Betragen Gefängniß zugezogen; doch
ilhelms Tode, da er im Gegensatz mit Tromp den ari-
hen Regenten, die ihn gegen Wilhelm beschützt hat-
r hold war, ward er entlassen und bald hernach zum
efehlshaber der Flotte ernannt, weil Tromp im
stand den Krieg gewollt zu haben und also
mando verlor. Schon früher hatte man wegen eines
chen Kreuzzuges gegen die Engländer, wobei Tromp
Heringsschiffe verlor [1]) und wegen eines heftigen
in die holländischen Häfen zurückkehren musste, eine
Flotte ausgerüstet und diese der Führung des jetzt
en Michael Adriansſohn de Ruiter übergeben.
im Jahre 1607 geboren, der Sohn eines armen
rkers, der seine 12 Kinder kümmerlich nährte. Der
var zum Seilmachen bestimmt; er arbeitete einige Jahre
n sehr geringen Lohn, doch seine Neigung zog ihn nur
Seedienst. Dies war sein Ruf und seine Bestim-
Schon im elften Jahre ging er zu Schiffe und stieg
vom Matrosen bis zum Admiral empor. Dies war
chheit, deren sich die niederländischen Republikaner er-
nicht die zügellose, für Religion, Ordnung und Wohl-
dliche und zur Tyrannei führende des französischen
ionswesens, wo auch der Ungeschickteste regieren will.
ls Kauffahrtheischiffer zeigte de Ruiter bei mehreren

Gelegenheiten seinen festen Sinn, seine Menschlichkeit und seine Rechtlichkeit [1]). Beim Zuge gegen Portugal im Jahre 1641 ward er von Friedrich Heinrich als Contreadmiral (Schout by Nacht) angestellt und stritt tapfer in der Seeschlacht beim Cap St. Vincent. Nachher fuhr er wieder mehrere Jahre als Kauffahrtheischiffer, doch ward er jetzt zum Befehlshaber einer zweiten Flotte gegen die Engländer angestellt. Indessen erhielt Johann Evertsen den Befehl die

1) Die damaligen Kauffahrer, wenigstens die nach andern Welttheilen segelten, waren bewaffnet. Mit einem kleinen Schiffe bohrte er ein großes spanisches in den Grund, doch rettete er (was damals leider ungewöhnlich war) die Mannschaft und auch den Capitain mit dem größten Eifer. Diesen fragte er hernach, ob er ihn und die Seinigen wohl im Falle eines Sieges so gnädig behandelt haben würde. Mein Vorhaben war, erwiederte der stolze Castilier, euch Alle zu ersäufen. Um ihm diesen Stolz abzugewöhnen, ließ de Ruiter Vorbereitungen machen die ganze Mannschaft über Bord zu werfen; doch auf die Bitte des Spaniers gab er gleich Gegenbefehl. Ein anderes Mal ward er auf den Küsten der Barbarei von einem französischen Schiffe angehalten, weil Marocco mit dem Könige im Kriege begriffen sei. Alle Gegenvorstellungen de Ruiters, der sich an den Bord des Kapers bringen ließ, waren vergebens. Endlich bot ihm der Capitain Etwas zu trinken, Wein oder Wasser nach seinem Belieben. Wenn ich ein Gefangner bin, versetzte de Ruiter, so gieb mir Wasser; bin ich ein freier Mann, so gieb mir Wein. Diese Antwort gefiel dem Franzosen so wohl, daß er ihm mit einem Glas Wein die Freiheit für sich und sein Schiff krebenzte. Zu Salée im Maroccanischen bot er ein Stück Tuch zum Verkauf an, welches der Stadtvogt verlangte, doch weit unter dem Preise. De Ruiter weigerte sich; der Befehlshaber drohte, worauf de Ruiter es ihm umsonst anbot. Dies könne er verantworten, keine Herabsetzung des Preises. Dieser verlangte kein Geschenk und sagte: Weißt du wohl, daß ich dich, deine Waare und dein Schiff behalten kann? — Ich weiß es, sagte der Holländer; auch daß sodann Niemand deinem Worte mehr trauen wird. — Der Muselmann erneuerte seine Drohungen, worauf de Ruiter sagte: Du würdest mir nicht drohen, wäre ich in meinem Schiffe! — Der Stadtvogt wandte sich darauf zähneknirschend zu den Seinigen und sagte: Ist es nicht Schade, daß dieser Mann ein Christ ist? Sehet seine Treue, die er seinen Gebietern erzeigt; möchtet ihr Alle mir so treu sein! — Jetzt erzeigte er de Ruitern die größte Freundschaft und verließ sich in Allem auf ihn. Auch stand er seitdem bei den Barbaresken in der größten Hochachtung. Brandt Leven van de Ruiter Bl. 15—18.

ländischen Schiffe, welche um die brittischen Inseln herum einwärts kehrten, zu begleiten. Evertsen war ein Seeländer und zwar ein Vlissinger [1]) wie de Ruiter und de With, und wie de Ruiter Tromps würdig. Im Jahre 1600 geboren, war er 1622 schon Seecapitain. Er stritt tapfer, zur Hülfe nach Frankreich geschickt, gegen die Hugenotten von Rochelle, trug im Jahre 1631 viel bei zum Siege beim Slaak, ganz vorzüglich aber im Jahre 1639 zur Vernichtung der spanischen Flotte auf der englischen Küste. Er hatte im Jahre 1636 auch einen ausgezeichneten Sieg über die Dünkircher bei Dieppe erfochten. In den Jahren 1644, 1645 und 1646 unterstützte er mit Kriegsschiffen des Prinzen Belagerung von Sas van Gent, Hulst und Antwerpen. Jetzt war er wieder bereit zur Vertheidigung seines Vaterlandes [2]). Evertsen war, wie Tromp, mit ganzer Seele der Partei des Statthalters ergeben. De Ruiter, ohne wie de With der Regierung der Optimaten den Vorzug zu geben, diente ihr doch mit der gewissenhaftesten Treue. Ruhmbegierde und Vaterlandsliebe befeuerten Evertsen; jene einem Krieger so verzeihliche Leidenschaft konnte in dem bescheidenen de Ruiter, dessen ganze Seele ungeheuchelte Religiosität und Pflichtgefühl erfüllten, nicht aufkeimen. Noch befand sich im Mittelmeere ein holländisches Geschwader unter dem tapfern Johann van Galen aus Essen im Cleverischen, der, im Jahre 1600 geboren, von einer adligen verarmten Familie herstammte, sich im holländischen Seedienste vom Matrosen zum Commandeur emporschwang, und gegen die Spanier, Dünkircher, irländische, französische Seeräuber und Barbaresken die trefflichsten Dienste leistete, auch einmal gegen spanische Räuber fast das Leben verloren hätte [3]).

1) Es ist merkwürdig, daß die beiden früheren Pfandstädte Brielle und Vlissingen jetzt die vier ausgezeichnetsten Seehelden gegen England, Tromp und de With, de Ruiter und Evertsen, hervorbrachten.

2) Herrn Archivar de Jonghe Leven van J. C. Evertsen. s'Hage, 830. Bl. 1—49. 83. 84. Sein Bruder Cornelius, 10 Jahre jünger als er, war seiner würdig.

3) Leven van van Galen in de Levens van nederlandsche mannen en vrouwen. Amsterd. 1780. Bl. 78—117.

Dieſen Männern hatte England einen ſeiner berühmteſten Seehelden, den eifrigen Republikaner Blake, George Aſcue Monk und Appleton gegenüberzuſtellen. Der Krieg ward mi abwechſelndem Glücke, jedoch überhaupt nicht vortheilhaft fü die holländiſche Republik geführt; de Ruiter ſchlug zwar Aſcue der 40 Kriegsſchiffe unter ſich hatte, bei Plymouth, mit nu 30 und 8 Brandern [1]) und brachte 30 Kauffahrer in di holländiſchen Häfen. Nachher vereinigte er ſich unter den Befehle de Withs mit der Flotte, die Tromp zuvor angeführ hatte. Man ſtritt auf's neue mit Blake, doch beider hol ländiſchen Seehelden und des jungen Evertſens Tapferkei konnten die Abneigung gegen den gar zu ſtrengen de With dem einige Schiffe ſogar die Aufnahme verweigerten, nich aufwiegen. (Er war nicht nur bei den Matroſen und Offi cieren, ſondern auch bei allen ſeinen Amtsgenoſſen, den ein zigen Waſſenaar ausgenommen, verhaſſt. Als de Ruiter, de die Sanftmuth ſelbſt war, unter ihn geſtellt wurde, bekam e ſchriftlichen Befehl der Generalſtaaten dieſen glimpflich zu behandeln.) Daher wohl auch die Flucht mehrerer Capitain De With wollte den Kampf fortſetzen, doch de Ruiter un Evertſen riethen ab bei dieſen Umſtänden. Er nahm alſo de Rückzug nach den holländiſchen Häfen, doch in der vollkom menſten Ordnung, und wehrte ſich muthvoll gegen die Feinde die ihn verfolgen wollten. Nachher bekam de With, unge achtet ſeiner unvergleichlichen Tapferkeit, nie wieder den Ober befehl über eine Flotte [2]).

Man bemerkte, daß Tromp wieder an der Spitze ſtehen müſſte, um den Sieg erringen zu können. Er hatte Joham Evertſen, de With und de Ruiter, alſo die Mehrzahl der Helden ſchaar unter ſich; doch de With muſſte wegen Krankheit zurück bleiben. Die Flotte war 70 Schiffe ſtark, welche 300 Kauf fahrer begleitete. Den 10. December hatte die Schlacht mi Blake unweit der engliſchen Küſte ſtatt, wobei engliſche Ge ſchichtſchreiber ſelbſt den Niederländern den Sieg nicht ſtrei

1) Hume ſagt 50 Schiffe.

2) De Jonge W. Cz. de With, Verhand. en onuitgegevene stuk ken. I. D. Bl. 150. 177—180.

lig machen. Blake ward verwundet, zwei englische Schiffe genommen, zwei verbrannt, eins versenkt. Nur die Nacht rettete die Engländer. Tromp soll darauf, wie sie erzählen, einen Besen auf den Mast gesteckt haben, als Symbol seines Vorhabens die See zu reinigen [1]).

Im Anfang des Jahres 1653 lief die Flotte von neuem aus; der Winter schien den Haß der beiden Nachbarvölker nicht abzukühlen. Drei Tage währte der Kampf auf's heftigste; den englischen Geschichtschreibern zufolge verloren die Ihrigen nur ein Schiff, obgleich die übrigen fast alle beschädigt waren; gegen elf die Holländer. Doch diese rechnen ihren Verlust nur auf neun, gegen sechs englische Kriegsschiffe, die hingegen 2000 Todte gehabt haben sollen, die Holländer nur 5 oder 600. Tromps größtes Verdienst war indeß, daß er die Mehrzahl der Kauffahrtheischiffe (er verlor deren nur gegen 30) in die vaterländischen Häfen zurückbrachte.

Diese Vortheile der Engländer verdankten sie nicht der größeren Tapferkeit oder besseren Disciplin, sondern nach ihrem eigenen Geständnisse [2]) der bedeutendern Größe ihrer Schiffe. Karl I. hatte eigenmächtig ein Tonnengeld eingeführt, wofür er größere Kriegsschiffe bauen ließ. Dieses war eine der größten Beschwerden gegen seine Regierung gewesen; der Aufstand, daraus erwachsen, hatte zur Republik geführt, und diese siegte nun in Folge der Anstalten des verhaßten Königs. Die Holländer konnten bei der größten Tapferkeit mit ihren leichten Schiffen jene furchtbaren Seecastelle, die es an Leichtigkeit den spanischen Galleonen weit zuvorthaten, schwerlich besiegen [3]). Jedoch errang van Galen bei Liworno einen glänzenden Sieg über Appleton: dessen Schiff mit einem zweiten ward erobert, drei andere nebst einem Brander wurden zerstört. Doch van Galen erkaufte diesen Sieg mit seinem Leben. Er war tödlich am Beine verwundet und 1653 14. März

1) Hume l. c.

2) Hume l. c. z. J. 1653.

3) Hierzu kam in der dreitägigen Schlacht die Mehrzahl der Engländer, 150 gegen 76, also fast das Doppelte, nach Hume.

sagte sterbend: Leicht fällt der Tod für's Vaterland beim Siege![1])

Indessen ward bei den Generalstaaten beschlossen die Flotte von 150 auf 300 Segel zu bringen, doch Hollands Finanzen duldeten diese Überspannung der Kräfte nicht. Die Engländer hatten 49 seeländer Fischer genommen und die Schiffe versenkt, nachdem sie den Fischern den Eid abgenöthigt nicht gegen die englische Republik zu dienen.

1653 Tromp segelte im Junius nach der englischen Küste ab, doch da die englische Flotte auch schon im Meer war, hatte die Schlacht auf der flämischen Küste unweit Nieuport statt. Jede Flotte war ungefähr 100 Schiffe stark, und da der
12. Jun. Kampf unentschieden blieb, erneuerte man ihn den folgenden Tag bei Dünkirchen. Die Engländer schreiben sich darin den Sieg zu, und freilich hielt Tromp den Rückzug für nothwendig, obgleich de With, der jetzt mit Eifer unter ihm diente, dafür nicht stimmen wollte. Auch Johann Evertsen hatte muthig gestritten; doch beklagte er sich sehr über die Schwäche der holländischen Schiffe in Vergleichung mit den englischen. Man besserte die beschädigten Schiffe aus. De With brachte durch eine meisterhafte Bewegung, trotz der Engländer, die die Küste blokirten, 26 neue Schiffe vom Texel zu der Flotte
1653 unter Tromp, und jetzt ward die furchtbare Hauptschlacht auf
8. 9. u. der Höhe von Scheveningen geliefert, worin Tromp, jetzt
10. Aug. 106 Schiffe stark, sich mehrere Male durch die Engländer schlug, doch sich zuviel bloßgab und tödlich verwundet ward. Dies entschied die Niederlage; die Engländer indeß hatten ihren Sieg mit 8 Schiffen und 1160 Todten oder Verwundeten erkauft. Tromps Verlust war für Holland fast unersetzlich[2]).

Indessen hatte der Krieg, trotz der größten Tapferkeit

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar, II. D. Bl. 141. Während ihm das Bein abgelöst wurde, trank er ein Glas Wein, warf es vor sich hin und rief: Die englischen Königsmörder müssen doch Alles bezahlen! Man sieht, daß dieser Republikaner doch Königsmörder verabscheute.

2) De Jonge Bl. 181—183. Leven van Evertsen Bl. 65—68.

ner Helden, der Republik doch unſäglichen Schaden verurſacht. Mehr als 1600 ihrer Schiffe, die jetzt alle Meere bedeckten, wurden von engliſchen Kapern genommen; Nichts konnte durch den Kanal nach holländiſchen Häfen gehen, der Wallfiſchfang lag ſtille und ſogar der Oſtſeehandel litt ſchwere Verluſte [1]); die Engländer hingegen, die damals ungleich weniger Handel trieben als ihre Nachbarn, hatten alſo auch weniger zu verlieren und bei ihrer ſchon furchtbaren Seemacht mehr zu gewinnen. Der achtzigjährige ſpaniſche Krieg, ſagt man, hätte dem Staate nicht ſo viel als dieſer zweijährige geſchadet. Zu Amſterdam ſtanden, wie Einige angaben, 400 oder 1500, nach Andern ſogar 3000 Häuſer leer: ein ſichtbares Zeichen des Handelsverfalls! — Man hoffte noch auf die aus Frankreich um Irland und Schottland kommende Flotte, die man auf 20 Millionen an Werth ſchätzte; würde dieſe genommen, ſo war das Elend unbeſchreiblich [2])! So wünſchte die Regierung, da auch die Finanznoth groß war (der Krieg erfoderte bloß in der Provinz Holland an außerordentlichen Steuern im Jahre 1653 viele Millionen) baldigſt den Frieden, und eine Revolution in England bahnte nun den Weg. Das engliſche Parlament hatte den Seekrieg gewünſcht, um der Macht des Generals der Landtruppen, Cromwells, damit die Wage halten zu können; dieſer, der alſo merkte, daß man ſich ſeiner zu entledigen wünſchte, kam dem Parlamente zuvor, trieb es durch ſeine Soldaten auseinander und ließ ſich bald darauf zum Protector erwählen. Schon früher jedoch hatte man Unterhandlungen angeknüpft, und als Geſandter von der holländiſchen Seite kam Beverningk aus Gouda, einer der vorzüglichſten Staatsmänner ſeiner Zeit, der im Jahre 1646 Mitglied der Staaten von Holland geworden, ſeitdem die anti-oraniſchen Maßregeln mit Eifer befördert hatte und 1652 ſchon für einen Mann galt, den der Staat am wenigſten entbehren könnte, und der die Liebe und Achtung aller guten Patrioten verdiente. Er war einer der beſten Freunde Johann de Withs, der nach dem

1) Hume z. J. 1653.

2) Aitzema III. D. Bl. 813.

Tode des Rathspenſionairs Pauw dieſes in den damaligen Umſtänden höchſt wichtige Amt bekleidete. Von der Zeit an entwickelten ſich ſeine großen Talente. Er war es der die Kraft durchſchaute, welche ſein Amt einem vorzüglichen Manne verlieh, um zum Nutzen des Vaterlandes zu wirken; doch er der dazu den Ruf in ſich fühlte, wollte von der Macht eines Statthalters nicht gehemmt ſein und hielt überhaupt dieſe Würde für unnütz und nach den Begebenheiten von 1650 auch für gefährlich, ſodaß er ihre Abſchaffung wünſchte. Der Friede mit England bot ihm dazu ein Mittel. Cromwell konnte unmöglich dem jungen Prinzen von Oranien, dem Neffen ſeines größten Feindes, Karls II., geneigt ſein. Die Verſöhnung mit dieſem auch von Frankreich und Spanien ſo gefürchteten Manne konnte ihn von dieſer Seite ſicherſtellen. De With hatte alſo die erſten Friedenseröffnungen ſchon beim langen Parlamente machen laſſen, und da ſie mit Stolz aufgenommen wurden, war ihm die Revolution, welche die Unterhandlungen dem Intereſſe Eines Mannes unterordnete, erwünſcht [1]). Nebſt Beverningk kam der gleichgeſinnte, aber weniger gewandte Nieuwpoort, auch wegen Holland der ziemlich neutrale van de Perre aus Seeland, und der warm oraniſch geſinnte Jongeſtal aus Friesland nach London. Die Unterhandlungen wurden auch unter dem Donner des Geſchützes auf den holländiſchen Küſten fortgeſetzt. Die Engländer kamen zuerſt und jetzt deutlicher als zuvor auf das Verlangen einer einigen Verbindung, ſo daß die beiden Staaten nur Eine Republik unter einer Staatsverſammlung ausmachen ſollten, zurück. Man ſah jedoch in Holland das Unausführbare einer ſolchen Vereinigung, die auch ſogleich

1) Wagenaar (XII. 259. 260) zweifelt, ob de With und Beverningk zu der Revolution von 1653 nicht mitgewirkt haben. Doch van Wyn (Byv. XII. 113. 114) hat erwieſen, daß Beverningk damals noch nicht in England war. Eine Verſammlung lächerlicher Fanatiker, welche den Übergang vom langen Parlamente zu dem Protectorat Cromwells machte, betrachtete die holländiſchen Geſandten als eitle Weltkinder, die einer Reinigung unterworfen werden müſſten, ehe man mit ihnen unterhandeln könnte. Doch Cromwell verabſchiedete dieſe unfähigen Schwärmer gar bald. Hume a. a. O.

erworfen wurde. Darauf wollte man wenigstens drei Engländer in den niederländischen Staatsrath oder in die Generalstaaten und auch drei Niederländer in den englischen Staatsrath bringen [1]), doch auch dies fand keinen Beifall. Zwei der Unterhändler kehrten nach dem Haag zurück, aber Beveringk und van de Perre blieben.

Indessen suchte man sich durch Bündnisse zu stärken. Frankreich lag dazu bequem, einerseits war aber der Groll über den westphälischen Frieden noch nicht vergessen, andererseits war Frankreich durch die Unruhen der Fronde so sehr geschwächt, daß es sich gegen Spanien nur mit Mühe vertheidigen konnte. Sein erwünschter Bundesgenosse, de Witt, wußte indeß den englischen Protector durch die Furcht vor diesem Bündnisse von unmäßigen Foderungen zurückzuhalten, obgleich das Verfahren in Hinsicht Spaniens wohl zeigte, daß man die Freundschaft mit dem alten Feinde der des frühern Bundesgenossen vorzog. Die Spanier belagerten nämlich jetzt Dünkirchen. Mazarin, der französische Staatsminister, wollte die benachbarten Seeländer zu einer heimlichen Sendung von Kriegsbedürfnissen überreden, doch die Vorstellungen des spanischen Gesandten verhinderten es; und da nun die Franzosen die Stadt lieber der Republik als den Spaniern in die Hände geben wollten, war eine Drohung Spaniens mit einer Kriegserklärung hinreichend diesen Vorschlag zu hintertreiben. Indessen muß man hierbei die beständige Furcht der Republik vor Frankreichs unmittelbarer Nachbarschaft nicht übersehen. So zog sich also die Unterhandlung über ein Bündniß in die Länge! Spanien war höchst unzufrieden wegen der flämischen Schiffe, welche, als neutrale, die Gemeinschaft zwischen England und der Ostsee offen hielten und von den Holländern oft alle genommen wurden. Mit Schweden wurden über einen Vertheidigungsbund gegen England auch vergebliche Unterhandlungen angeknüpft; doch war man in dieser Hinsicht glücklicher mit Dänemark, welches sich verpflichtete mit 20 1653
Kriegsschiffen den Engländern den Sund zu verschliessen, wo- 18. Febr.
für die Staaten ihm 193,000 Reichsthaler jährlich bezahlen

1) Verbaal van Beveringk. 4. Bl. 53. 84.

sollten. Man verband sich von beiden Seiten keinen Separatfrieden zu schliessen [1]). — Auch bei den Hansestädten suchte Holland Hülfe; doch wenn auch Bremen und Lübeck sich dazu nicht ganz ungeneigt zeigten, so hatte Hamburg zu viel Vortheil bei der Neutralität, da es die englischen Tücher jetzt über Lübeck nach Danzig verschickte.

Der nachtheilige Seekrieg, die Stockung des Handels und die Unterhandlungen mit England regten indeß das Volk in Holland auf, welches, dem oranischen Hause ergeben und den englischen Revolutionsmännern durchaus abhold, die Regierung im Verdacht einer sträflichen Schwäche oder gar der Verrätherei hielt. Beim Tode de Witts erhoben sich Stimmen im Pöbel, daß er die Ursache des Todes Tromps gewesen sei, und diese spätere Beschuldigung hatte gewiß ihren Grund in gleichzeitigen Gerüchten. Man wollte mehr durchgreifende Maßregeln gegen England und vorzüglich die Erhebung des jungen Prinzen von Oranien zu seinen väterlichen Würden. Da ergriff die Staaten der Schrecken, sodaß sie zu wirklich inquisitorischen Maßregeln griffen. Man führte ein Spähersystem gegen Reisende in den Barken ein, wo man sich gewöhnlich auch über die Landesangelegenheiten besprach; man hielt dann die Reisenden an den Thoren an, belohnte die Anbringer, und ließ die Druckereien untersuchen und im Nothfall verschliessen. (Diese ächt-venetianische Maßregel kann aber wohl nicht lange gedauert haben.) [2]) Einige kleine Unruhen zu Amsterdam und deutliche Zeichen der Liebe des Volks für den Prinzen zu Dordrecht erfoderten keine Vorkehrungen; doch zu Alkmaar fing der Pöbel an zu plündern und wurde nur von der Bürgerwache zurückgehalten. Der Haag, von jeher am meisten dem oranischen Hause ergeben, war sehr unruhig; Drohungen und Schimpfworte gegen de With und dessen Vater hatten zwar keine weitern Folgen; doch sie deuteten die Volksmeinung an, die sich später in den schnödesten Gräueln Luft machte. In Enkhuizen hingegen kam

1) Aitzema III. D. Bl. 790—793.

2) Kluit Hist. der Holl. Staatsregering. III. D. Bl. 266. 267. (Aus den Staatsschlüssen.)

zum völligen Aufſtande; das Volk zwang einen Trommelſchläger, der Soldaten warb für die Generalſtaaten, ſolches im Namen des Prinzen von Oranien zu thun, plünderte das Haus eines Bürgermeiſters, ſchloß der Kriegsmacht, die unter dem Herrn van Noordwyk dahin kam, und nach den Deputirten der holländiſchen Staaten, die zur Beruhigung erſchienen, die Thore, ſteckte die Oranienfahne auf und veränderte die Regierung nach ſeinem Sinne. Das Zeughaus und ein Pulvermagazin wurden erbrochen, um ſich Kriegsvorrath zu verſchaffen. Man fürchtete im Haag, daß die friesiſchen Truppen, die zur Sicherung der Inſel Texel gegen die Engländer dahin gekommen waren, unter ihrem Statthalter Wilhelm Friedrich ſich nach Enkhuizen werfen und dieſe Stadt zum Brennpunct des Aufſtandes machen würden. In Haarlem hatte die erklärte Stimmung der Bürgerſchaft [1]) die Regierung vermocht den jungen Prinzen zum Generalcapitain vorzuſchlagen. In Seeland geſchah dieſes auch, nach einigen ziemlich regelmäßigen Volksbewegungen zu Goes, Middelburg und Zierikzee, wobei man oraniſch-geſinnte Männer in die Regierung gebracht hatte; man ſchlug den Prinzen zum Generalcapitain und, ſeiner Jugend wegen, den Grafen Wilhelm Friedrich von Naſſau-Dietz, Statthalter von Friesland, zu ſeinem Generallieutenant vor. Das Nämliche that Gröningen und ſuchte auch Geldern dahin zubringen. Es wurden mehrere Paſquille (die Vertreter der heutigen Journaliſtik) gegen die Staaten von Holland unter dem Volke verbreitet [2]).

Bei dieſen Umſtänden entwickelte de With die ganze Größe ſeines Charakters. Er widerſetzte ſich dem erklärten Volkswillen bloß (wenigſtens ſeiner Überzeugung nach) zum Heile des Volkes. Eine längere Fortſetzung des Krieges mit England würde dem Lande unerſetzlichen Schaden gebracht

1) Die bewaffnete Bürgerſchaft (Schuttery), entſprechend der nachmaligen franzöſiſchen Nationalgarde, zog mit Orangefahnen auf, oder trug ein geöffnetes Herz an der Bruſt, worin eine Pomeranze ſteckte. Wagenaar XII. D. Bl. 296. Aitzema III. D. Bl. 880.

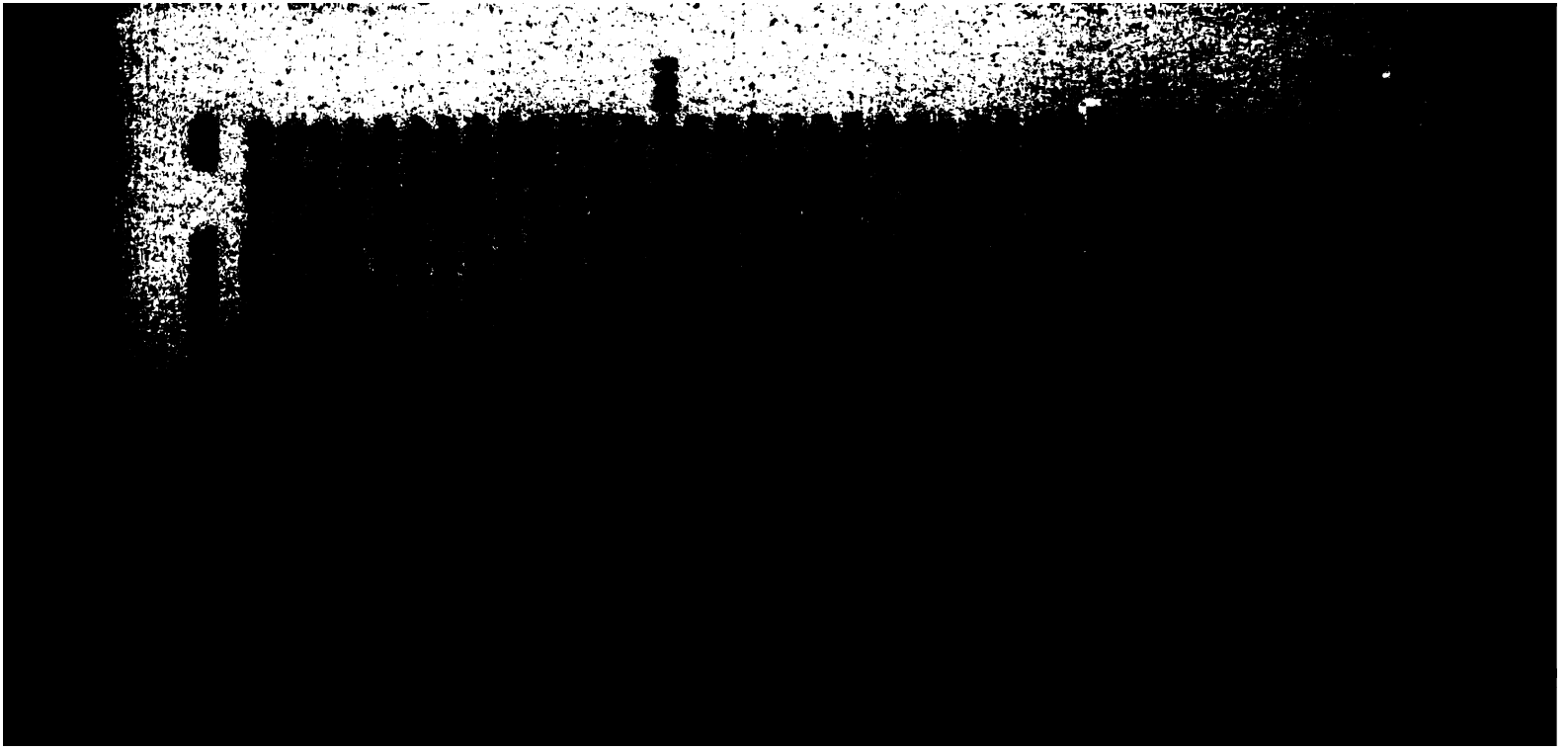
2) Wagenaar iſt hier beſonders genau, und zum Theil aus den secrete Resolutien der Staten van Holland. XII. D. Bl. 281—299. 06. 307.

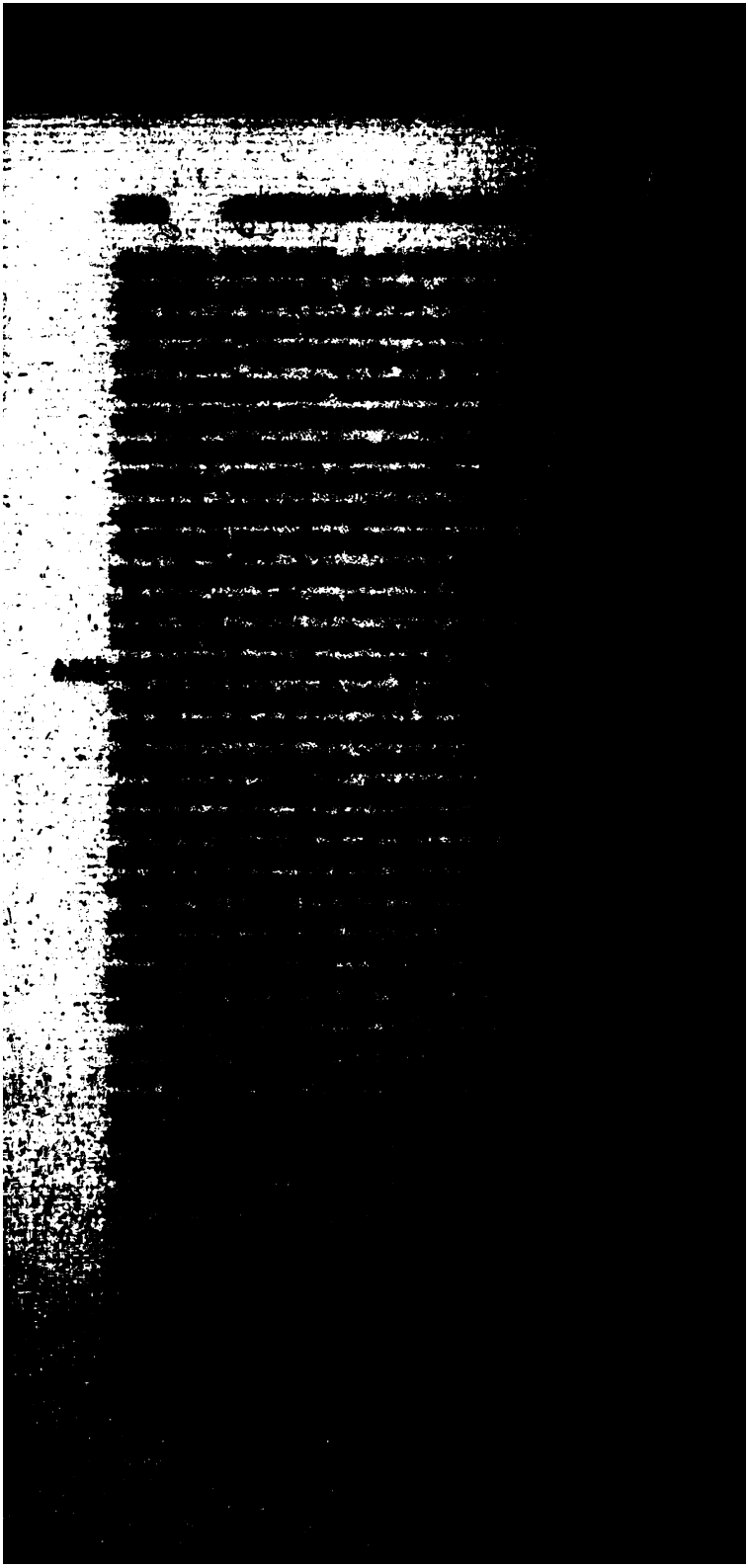
und vielleicht dem ganzen Handel eine andere Richtung gegeben haben. Schon erregte die Nachricht von den Bewegungen in Holland und Seeland in England großes Aufsehn und brachte die Unterhandlung ins Stocken [1]). Es war leicht vorherzusehen, daß man bei der Erhebung des Prinzen entweder keinen oder einen höchst beschwerlichen und erniedrigenden Frieden würde bekommen können. Dabei kann man nicht in Abrede stellen, daß de Withs Abneigung gegen das oranische Haus und sein inneres Bewußtsein, bei der jetzigen Regierungsform für seine Provinz am besten sorgen zu können, viel zu seiner Standhaftigkeit beitrug; doch immer zeugt es von einer seltenen innern Kraft, ein ganzes republikanisches Volk bei seinem Aufstreben zurückzuhalten und es ohne gewaltsame Mittel dahin zu bringen, für's erste wenigstens seinen Lieblingsplanen zu entsagen. Dies vermochte de With. Er brachte die Regierung von Haarlem dahin ihren Vorschlag zurückzunehmen. Nach Enkhuizen wußte er Truppen zu bringen, welche die Rädelsführer verhafteten; die Sache lief jedoch ohne Blutvergießen ab. Gegen Seelands Wunsch bewirkte er eine scharfe Protestation von Seite Hollands; er hielt Gelbern zurück sich nach dem Wunsche Gröningens zu fügen.

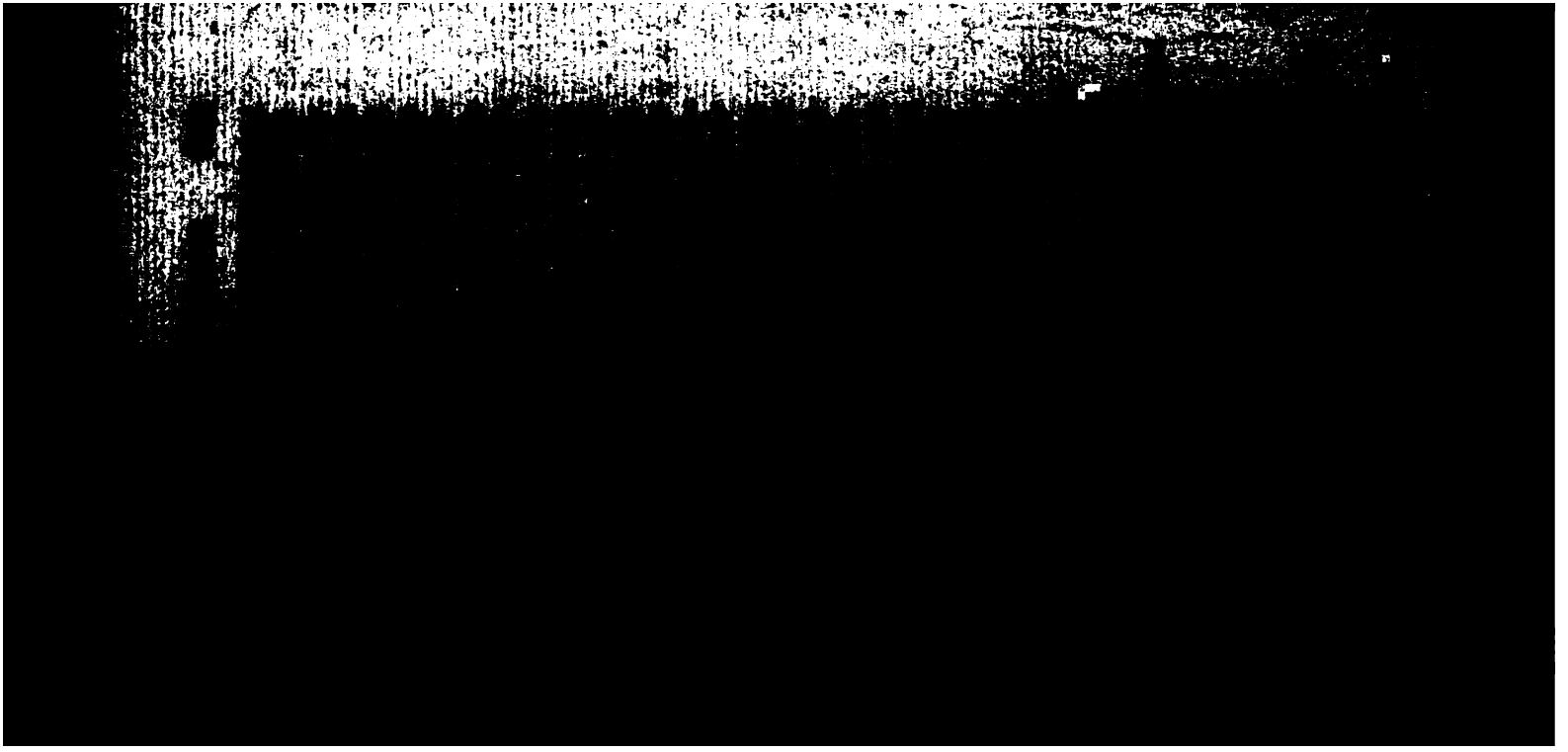
Doch obschon er jetzt die unmittelbare Wahl des jungen Prinzen zurückgehalten hatte, konnte er sie doch in der Folge nicht hindern, wenn der Erbe so großer Väter und so vieler Erinnerungen einmal erwachsen sein würde. Dieses verlangte indeß Cromwell nach der Zurückkunft der beiden Gesandten, die er mit Thränen (die er stets in Bereitschaft hatte) von seiner Friedensliebe versicherte und mit denen er oft in biblischen Ausdrücken sprach [2]). Der Protector zeigte sich in allen Puncten nachgiebig und stand von seinen

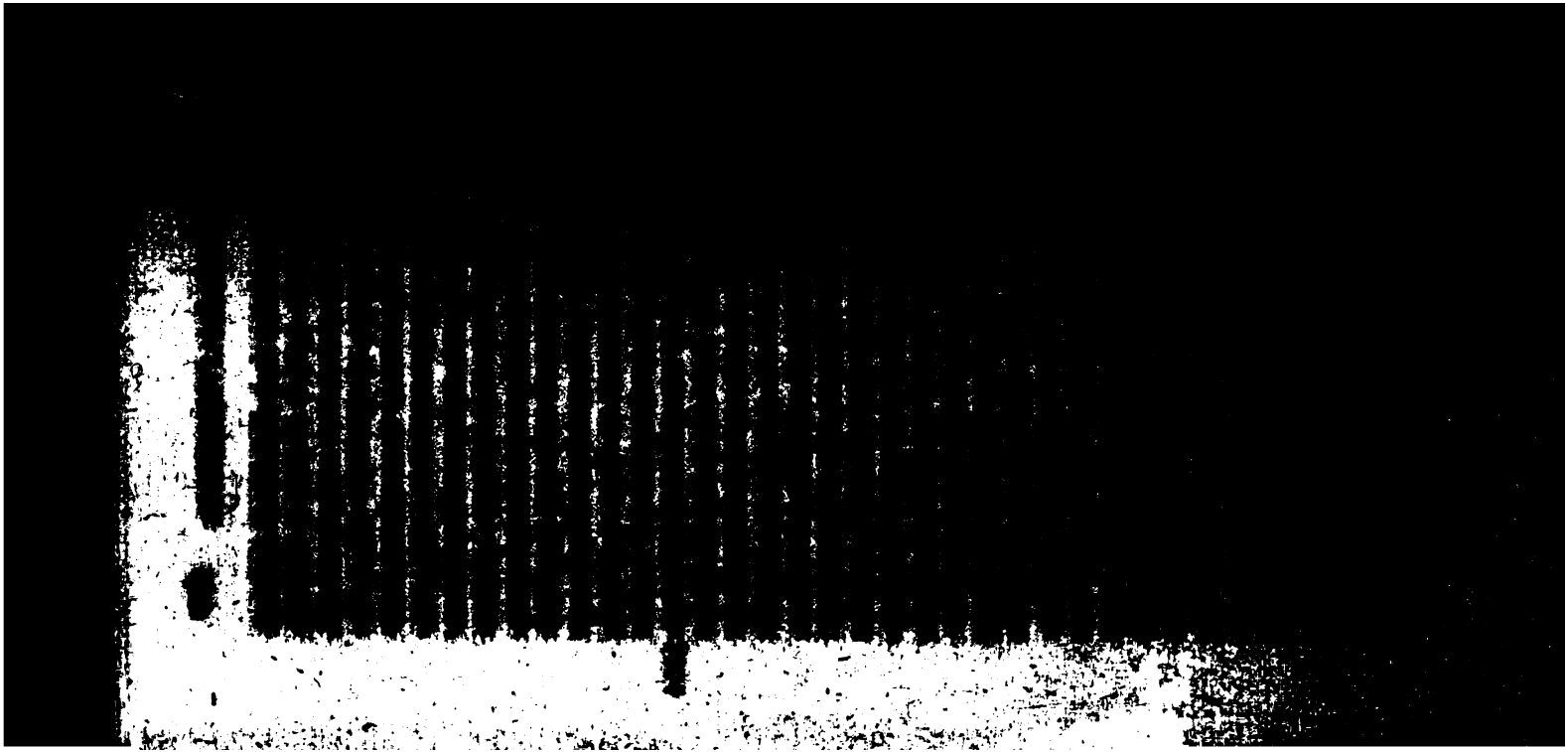
1) Hier zeigte sich wieder die Inconsequenz der Revolutionsmänner wie in unsern Tagen. Sie erkannten dem Volke das Recht zu, sich eine Regierungsform nach seinem Belieben zu wählen; sobald sich aber der Volkswille gegen ihre Ansichten erklärte, bestritt man jenes Recht und wollte es nur gegen die alten Fürstenhäuser gelten lassen.

2) Aitzema Bl. 903.









nem Brasilien verloren ging, foderte Repressalien durch das Aufbringen aller portugiesischen Schiffe. Man entschloß sich jedoch bloß diese Maßregel auf die nach und von Brasilien kommenden Schiffe anzuwenden und 3500 Mann dahin zu senden. Allein die Bürgerzwiste des Jahres 1650 lähmten die Kraft der Unternehmung. Im Jahre 1651 bot der portugiesische Gesandte de Sousa Macedo acht Millionen und 800,000 Gulden für das am meisten leidende Seeland an, wenn der Staat auf Brasilien verzichten wolle. Die frühern Foderungen der Staaten (1648) waren viel höher gewesen (Zurückgabe des ganzen holländischen Brasiliens und als Schadenersatz für den erlittenen Verlust, sogar 100,000 Gulden jährlich, 20 Jahre lang für den Unterhalt der holländischen Truppen); seine Eroberungen in Afrika sollte Holland behalten und alle Sklaven die in die Gewalt der Portugiesen gefallen, zurückbekommen. In einer wichtigen Versammlung seiner Räthe hatte König Johann diese Bedingungen geprüft und, obgleich der treffliche Staatsmann Vieyra ihm zur Annehmung rieth, sich mit Verzögerung beholfen [1]). Doch der Tod des Statthalters, die vielleicht von Portugal erwartete Anarchie, Englands drohende Haltung und der bald darauf erfolgte Seekrieg entschieden den Verlust von Brasilien. Während der Jahre 1652 und 1653 war an keine Truppenaussendung dahin zu denken, und die kleine holländische Macht schmolz indeß immer mehr und mehr, und Portugal konnte auch eine Flotte von 60 Schiffen dahin schicken. Schon früher war die Stadt Recife fürchterlich beschossen, doch noch von Schuppen aus Tamarica entsetzt [2]). Jetzt aber war keine Hoffnung mehr übrig, und Recife ergab sich den 23. Januar 1654 nebst der Moritzstadt, Paraiba, Itamarica, Seara und 1654

1) S. die ganze Berathung bei Southey Vol. II. p. 213—227. Vieyra (nicht der Revolutionsmann) stellte dem Könige vor, daß die Holländer 200,000 Seeleute, bloß in Brasilien 60 Schiffe, überfluß von Kriegsvorräthen, treffliche Ingenieurofficiere und Soldaten und dabei Frieden hätten. Er sagte jetzt den Verlust von Indien voraus.

2) Nieuhof Bl. 192, der das traurige Schicksal zweier jungen Frauen, die durch Eine Kugel, die eine das Leben, die andere beide Beine verloren, beschreibt.

den noch übrigen niederländischen Besitzungen in Brasilien
allem Geschütz und Kriegsvorräthen, gegen eine allgeme
Amnestie. Dies geschah Alles, während es hieß, daß m
mit Portugal im Friedenszustande sei. Bloß den E
ländern haben die Holländer den Verlust von Brasilien
verdanken.

Jetzt war für Portugal der Krieg mit Holland nicht m
zu vermeiden und es bot schwache Puncte genug dar, um
wegen seines verrätherischen Betragens zu rächen. Schon h
ten mehrere Grenzstreitigkeiten in Ceylon statt, dessen Hau
punct an den Küsten noch im Besitz der Portugiesen w
während die Holländer Punto Gale und Negombo innehielt
Ehe noch der Krieg in Europa erklärt ward, hatten sch
wieder auf Ceylon Feindseligkeiten statt, und die Portugie
erfochten mehrere Vortheile über die Holländer und ihren Bu
desgenossen, den Kaiser von Candy, vorzüglich im Jahre 165
Nach dem Abschlusse des Friedens mit England nahmen
Sachen jedoch eine andere Wendung.

Unter den holländischen Generalgouverneuren von Indi
zeichnete sich Johann Maatsuiker durch Gewandtheit, ei
kluge und lange Regierung aus [1]). Doch es scheint d
das Collegium der Siebenzehner (die ausübende Ma
der ostindischen Gesellschaft in Holland) diesem vormalig
Katholiken nicht ganz traute, wenigstens in den ersten Jahr
seiner Regierung. Gerhard Hülft, ein Mann, in welchem si
nach dem Zeugnisse des Feldpredigers Baldäus, körperlic
Schönheit, Fertigkeit in Leibesübungen, Muth, Eifer, Le
seligkeit und wissenschaftliche Bildung in der schönsten Ha
monie vereinigten, ward aus Holland als Generaldirector d
Handels abgeschickt, um Maatsuikern zu beobachten. Do
dieser fasste ihn bei seiner schwächsten Seite, dem Muth, a
um gerade ihm die gefährliche Stelle auf Ceylon anz
vertrauen [2]). Seine Ankunft gab den Sachen eine ande

1) Er regierte von 1653 bis 1678.

2) Er stellte dem Rathe von Indien die gefährliche Lage der h
ländischen Besitzungen auf Ceylon vor und erbot sich, wenn Niema
anders der Räthe diesen Posten verlangte, selbst hinzugehen. Hü
stand auf und sagte: die Gegenwart des Oberlandvogts sei zu Batav

ung. Die Niederländer hatten zwar zur See einen
erfochten, worin die Portugiesen sieben Fregatten ver- 1655
doch zu Lande waren die Portugiesen noch immer die
n. Aber Hülft kam mit ansehnlicher Verstärkung und
sich durch die Eroberung von Caliture den Weg zur
rung von Colombo. Diese wichtige Stadt und Haupt-
lag im fruchtbarsten Theile von Ceylon, auf der West-
in dem eigentlichen Zimmetlande und mitten in dem
bigsten Kokoswäldchen, an einem Flusse, der aus dem
pik dem Meere zuströmt. Nach zwei heftigen Gefechten
metome und Montuel ward Colombo aufgefodert, doch
pfere Antonio de Sous a Coutinho, Hülfts würdiger
r, rüstete sich zu einer tapfern Vertheidigung, welche
Monate währte und beiden Parteien durch Muth und
haftigkeit Ehre machte. Der cingalesische Kaiser Raja
a leistete den Holländern während der ganzen Belage-
mit 20,000 Mann treue Hülfe. Der biedere Charakter
eldherrn gewann ihn völlig, wie dessen Menschlichkeit
n vielen Grausamkeiten seines klugen und tapfern Un-
lshabers van der Laan einen grellen Contrast bildete,
i die Portugiesen selbst erkennen. Der brave Coutinho
and jedoch dem Bombardement, dem Springen meh-
Minen, ebenso dem Hunger, Durst und Seuchen, die
Stadt herrschten. Zwei Mütter wurden zum Tode
eilt, weil sie selbst ihre Kinder verzehrt hatten. Hülft
bei Untersuchung der Laufgräben tödlich verwundet, und 1656
Nachfolger van der Meyden, den van der Laan unter- 10. April.
ergab sich die Stadt den 12. Mai. Die Besatzung
die Waffen; alle Geistliche bekamen freien Abzug, die
Kirche ward dem reformirten Cultus eingeräumt. Große
he fanden sich in der Stadt [1]). Van der Laan eroberte

prüch; wenn Niemand ausser ihm sich dazu erböte, wolle er da-
m. Maatsuiker fasste ihn beim Worte.

Die denkwürdige Belagerung von Colombo kennen wir sehr ge-
i den holländischen sowohl als portugiesischen Berichten. Letztern
ıtlichen Bericht) hat uns der reformirte Prediger zu Colombo,
i (der auch als Augenzeuge selbst die Belagerung beschrieben hat,
ving van Ceylon. Amst. 1672. fol. Bl. 64—127.) übersetzt

1657 jetzt Tutocoryn auf dem Festlande, Ceylon gegenüber, und Ryklof van Goens, aus Rees im Klevischen, der seine beiden Ältern in Indien in seiner Kindheit verloren, doch sich durch Rechtschaffenheit und Talente zum Gesandten in Persien, Befehlshaber in Guzerat emporgeschwungen hatte und im Jahre 1657 mit einer Flotte zur Verstärkung herankam, eroberte die Perleninsel Manaar auf Ceylons Nordwestküste (in der
1658 indischen Mythologie so berühmt), obschon sie durch 1000 Por-
22. Febr. tugiesen und 12 Fregatten vertheidigt ward. Hierauf eroberte
22. Jun. er Jaffanapatnam, auf der Nordküste der Insel in einer der trefflichsten Gegenden, deren starkes Felsenschloß er durch Blokade gewann. Darauf schiffte er seine Truppen nach dem Festlande über und bemächtigte sich der Festung Negapatnam
Julius. in Coromandel, die sich an van der Laan ergab. Hiermit gewann man den höchst vortheilhaften Handel in Baumwollenzeugen. Eine Verschwörung der Portugiesen wurde entdeckt und streng bestraft, und man beeilte sich nicht dem Cingalesen, laut des Vertrags, Colombo einzuräumen, bevor die bedeutenden Kriegskosten vergütet seien [1]).

Während dieser offenen Feindseligkeiten in zwei Welttheilen war noch immer in Europa der Krieg nicht erklärt. Doch nach dem Tode des ersten Königs aus dem Hause Braganza (1656) hofften die Staaten von einem Kinde unter der Vormundschaft seiner Mutter mittels ernster Demonstrationen günstige Bedingungen zu erlangen. Vierzehn Kriegsschiffe, unter dem Herrn von Obdam van Wassenaar, begaben sich nach dem Tagus und sollten der Regentin die Bedingungen von 1648 (Zurückgabe der Eroberungen in Brasilien und Afrika nebst Schadenersatz) wieder vorstellen. De Ruiter, der im Mittelmeere war, sollte ihn unterstützen. Doch

mitgetheilt Bl. 205—232. überhaupt hat Baldäus als Geograph und Historiker auch durch seine Nachrichten über Malabar und Coromandel große Verdienste; auch hat er nebst dem holländischen Prediger in Indien, Rogerius (Geopende Deure des Heidendoms), zuerst die Hindumythologie und Einiges aus dem Ramajan und Mahabharat nebst Abbildungen indischer Gottheiten in Europa bekannt gemacht.

1) Baldäus Ceylon Bl. 147—150, 155—160. Coromandel Bl. 155.

hatte Frankreich, welches Portugal gegen Spanien
ndesgenossen hatte, seine Vermittlung angeboten, und
igin berief sich darauf. Die holländischen Friedens-
n Ten Hove und Gisbert de Wit, die mit der Flotte
en waren, liessen dies gelten, doch meinten sie, der
che Gesandte zu Lissabon könne denn wohl die Sache
in. Dieser zeigte sich dazu bereit, er wollte auch dem
r von England, Frankreichs damaligem Bundesgenos-
eil an der Vermittlung gestatten und war wie die Por-
geneigt Schadenersatz für Brasilien zu geben. Doch
nndten foderten bestimmt die Zurückgabe Brasiliens.
l erklärte dieses, da nun die Sache so weit gediehen
unmöglich und hierauf zerschlug sich die Unterhand-
Die Flotte verließ den Tagus; die Gesandten kehrten
nd hinterliessen eine förmliche Kriegserklärung. De
am nun an die portugiesische Küste und kreuzte nebst
ar, um eine reich beladene Flotte von 81 Schiffen
ilien aufzufangen, doch ein dichter Nebel rettete sie;
sich die holländische Flotte mitten zwischen 40 Kauf-
befand, fielen ihr doch davon nur fünf oder nach An-
fzehn in die Hände [1]).

: Portugiesen hielten seitdem ihre Schiffe meistens in
en, welche die Niederländer im Jahre 1658 unter de
mit 22 Schiffen blokirten, und der Handel war zu
fast ganz im Stocken. Dennoch wollten die Portu-
icht nachgeben, weil sie einerseits von der Freundschaft
hs und dessen Bundesgenossen England versichert
andererseits die Republik in den nordischen Händeln
t sahen. Doch als Karl II. im Jahre 1660 wieder
ischen Thron bestiegen, der zuerst die Spanier zu be-
schien, sich mit einer portugiesischen Prinzessin ver-
tte, die ihm Ceuta und Bombay als Brautschatz ein-
legte er seinen ganzen Einfluß in die Waage Portu-
rzüglich da der englische Handel sich große Vortheile

randt de Ruiter Bl. 139. Southey Vol. II. p. 243—247.
Angabe ist die wahrscheinlichere. Aitzema (IV. D. Bl. 115.)
r von 21 genommenen Schiffen.

von dem Verkehr mit Brasilien unter Portugals Herrschaft versprach. So fand sich die Republik veranlasst nachzugeben, und obschon Seeland, Utrecht und Geldern den Krieg fortsetzen wollten, stimmte doch die mächtige Provinz Holland nebst Friesland für Frieden und überredete auch die andern dazu. De Witt hatte nämlich die Handelsfreiheit in Brasilien zu bedingen gewusst und er meinte, daß die Holländer mit ihrer größern Industrie und Handelswissenschaft sich alle Vortheile dieses Landes verschaffen könnten, ohne die Kosten tragen zu dürfen; doch er übersah den wichtigen Umstand, daß eine bloß auf Verträge gestützte Handelsfreiheit, wobei auf der einen Seite gewisser Schaden, ohne kräftige Garantien wenig Werth hat, wie sich denn auch nachher
1661 zeigte. Der Friede ward also auf folgende Bedingungen ge-
6. August. schlossen, daß Portugal der Republik vier Millionen Cruzaden oder acht Millionen Gulden auszahlte; der Handel auf Brasilien, sonst für die vereinigten Niederländer aus Portugal oder dessen Gebiet nach Brasilien und aus Brasilien nach portugiesischen Häfen, sollte unter Entrichtung der dasigen Zölle ganz frei sein, ohne daß sie ausladen dürften. Nur das Fernambukholz sollte von dieser Freiheit ausgeschlossen und den Portugiesen allein vorbehalten sein. Die nämliche Handelsfreiheit ward den Niederländern in Portugal selbst und im portugiesischen Afrika zugestanden. Die Zölle des Jahres 1653 durften in Hinsicht der Niederländer nicht erhöht werden. Das in Brasilien von Portugal eroberte Geschütz mit dem niederländischen Wappen versehen sollte zurückgegeben, und in Bezug auf das Eigenthum der dasigen Niederländer von beiden Seiten Commissarien bestellt werden, um alle Schwierigkeiten zu vermitteln.

Dieser Friede war von Portugal, welches dabei durch Englands kräftige Vermittlung fast ganz seinen Wunsch erlangte, meistens auch zur Erhaltung der noch übrigen, von Niederland schon so geschmälerten indischen Besitzungen geschlossen worden. Um so mehr hätte dieses Reich die Ratification beschleunigen müssen, doch es wartete damit fast ein ganzes Jahr. Im Mai 1662 war die Ratification unterzeichnet, die der Gesandte erst im Julius einlieferte. Nun

war in dem letzten Artikel des Friedens die Ratification nach drei Monaten bestimmt; die Generalstaaten hielten sich also durch diese Verzögerung auch ihrerseits zu ähnlichem Warten berechtigt und ratificirten nicht vor dem December 1662. Dies war ein wichtiger Punct, denn hiedurch behielten sie die Eroberungen, welche van Goens indessen in Malabar gemacht hatte [1]).

Im Jahre 1661, da schon der Friede abgeschlossen, allein in Indien noch unbekannt war, begab sich eine Flotte von 25 Schiffen mit 4000 Mann nach der malabarischen Küste. Dieser Theil Indiens, der früheste der den Alten bekannt war, machte auch den wichtigsten Theil der portugiesischen Eroberungen aus; dort war Gama zuerst gelandet, dort hatten sie ihre Hauptstadt Goa, den Sitz ihrer Reichthümer, ihrer Centralregierung und Inquisition, dort Diu, in deren Vertheidigung Sylveira sich verewigt hatte, dort Cochin, nach Goa die wichtigste portugiesische Stadt, vorzüglich nach dem Verluste von Malacca. Die erste Eroberung der Niederländer war Couang, ohnweit des Cap Comorin, und obgleich die tapferen Nairos, welche wahrscheinlich Überbleibsel der hinduschen Kriegerkaste waren, den Portugiesen aus aller Macht Hülfe leisteten, wurden sie doch in zwei Gefechten geschlagen. Couang ergab sich. Cranganor, nordwärts zwischen Cochin und Calicut, wurde den 15. Januar 1662 mit Sturm genommen, wobei der tapfere Vertheidiger der Festung, Ferreira, den von einen Feinden selbst bewunderten Heldentod starb. Die Belagerung von Cochin im nämlichen Jahre mislang. Der König dieser Stadt, von den Portugiesen verdrängt, rief die Holländer zu Hülfe; die Nairos, die seine Feinde begünstigten, wurden nach hartnäckiger Gegenwehr aus der Stadt vertrieben, doch ein Sturm auf die Festung abgeschlagen, welches, da die Holländer viele Kranke hatten, die Aufhebung der Belagerung zur Folge hatte. 1661 December. 1662 2. März.

Indessen vernahm man in Indien den abgeschlossenen, aber noch nicht ratificirten Tractat mit Portugal. In Nachahmung der westindischen Gesellschaft nach dem Waffenstill-

1) S. den Friedenstractat bei Aitzema IV. D. Bl. 774—780

stande von 1641, doch jetzt durch Portugals öftere Treulosigkeit mehr dazu berechtigt, entschloß sich Maatsuiker Cochin zu welchem Preise es sei zu erobern. Van Goens begab sich also
1662 zum zweiten Male dahin; bei der Belagerung verbot er, um
November. die Hindus zu gewinnen, bei Todesstrafe das Umbringen einer Kuh und strafte wirklich einen Soldaten deswegen mit dem Tode. Man bot den Portugiesen bei einer baldigen Übergabe völlige Freiheit des Cultus; doch da sie sich hartnäckig vertheidigten, ward diese nachher versagt. Nach einer
1663 zweimonatlichen Belagerung ergab sich endlich Cochin den 6. Januar. Die Besatzung und die Geistlichkeit bekamen freien Abzug, nur die Franziskaner blieben mit Freiheit der Religionsübung. Die Stadt wurde, der bessern Vertheidigung wegen, verkleinert und mehrere Kirchen wurden abgebrochen. Bei der Bestürmung, wodurch ein Theil der Stadt in die Hände der Holländer gefallen war, hatte man den Verlust einer trefflichen Bibliothek der Jesuiten zu bedauern, die der wüste Krieger vernichtete und wovon der französische Reisende Tavernier nachher einzelne Reste gesehen hat.

Darauf folgte in Februar auch noch Cananor, das Hutsaart, auf Befehl von van Goens, fast ohne Vertheidigung einnahm und damit die Eroberung der eigentlichen malabarischen Küste vollendete. Van Goens krönte den jungen König von Cochin mit großer Feierlichkeit, um Eindruck auf die Landeseinwohner zu machen. Doch er hielt ihn in der nämlichen Abhängigkeit als früher die Portugiesen [1]).

1) Wir haben von dem malabarischen Kriege die Berichte von Augenzeugen, dem Feldprediger Baldäus, dem Wundarzt Walter Schouten in seiner für die damalige Zeit trefflichen Reisebeschreibung, und dem Geschäftsmanne Nieuhof, der nach der ersten Expedition mit mehreren Rajas der Küste Verträge, vorzüglich des Handels wegen, schloß. Alle scheinen sie durch ihren ungeschmückten, oft naiven Vortrag vollen Glauben zu verdienen. Van Goens, in dessen Lob Alle übereinstimmen, war weniger literarisch gebildet als Hülft, doch er hatte sich eine für seine Stellung passende Bildung gegeben. Es wäre höchst ungerecht ihn mit dem französischen Reisenden Tavernier, der überhaupt den Holländern sehr abgeneigt ist, der Vernichtung des Bücherschatzes zu Cochin beschuldigen zu wollen, die ohne sein Mitwissen geschah. S. Baldäus Malabar en Coromandel Bl. 103, 111—113, 115—122, 144—145.

ıdessen hatten die obengenannten Verhandlungen in
ı statt, und Portugal foderte Rückerstattung der beiden
ıerten Städte, weil die Ratification schon im Julius
lattgehabt. Doch die ostindische Gesellschaft wollte den
ı der Bestätigung des Friedens erst von der Aus-
ılung im December, nach welchem noch zwei Monate
ı Bekanntwerdung und Erfüllung des Tractats festge-
ıaren, rechnen. Portugal war die schwächere Partei und
nur klagen. Daß die Eroberung des herrlichen Ceylons,
ammwollen- und Pfeffer-Handels im ganzen südlichen
an den Verlust des nördlichen Brasiliens aufwiegen
, wird man schwerlich verneinen können.
)och um diese Zeit erlitt die ostindische Gesellschaft einen
höchst empfindlichen Verlust. Sie hatte sich im Jahre
mit Bewilligung der Chinesen, auf der Insel Formosa
elassen, von wo sie einen sehr vortheilhaften Handel
)ina und Japan trieb. Es war ihr gelungen die Ein-
n meistens zum Christenthume zu bringen, und die Re-
en hatten auf Formosa dreissig blühende Gemeinen; doch
oberung Chinas durch die Mandschus hatte eine Aus-
ung mehrerer eingebornen Chinesen zur Folge, die sich
ıf Seeräuberei legten. Sie brauchten dazu einen Mit-
t, einen Anlegeplatz, und Formosa war dazu vollkom-
eschickt. Es fiel also dem Oberhaupte jener Seeräuber,
a, der früher in holländischen Diensten, wenigstens mit
dern in Beziehung gewesen sein soll, nicht schwer,
Versammlung aller der zahlreichen Kriegsfahrzeuge auf
ısel zu landen und mit Hülfe mehrere Chinesen, welche
ısel bewohnten, das flache Land einzunehmen. Unter
fangenen Landpredigern befand sich Anton Hambroek.
a schickte ihn nach der Festung Zelandia, um den Be-
ber Coyet zur Übergabe aufzufodern. Als Geisel behielt
eeräuber seine Frau und zwei Kinder. Jener begab sich
3 Schloß, doch widerrieth er dem Befehlshaber die
be auf das bestimmteste, da der Entsatz nicht ausbleiben

houten's Reize (2. Aufl. 1773.) II. B. Bl. 181 ff. Nieuhof
Landreize Bl. 114—120.

Ehre und von der rüstigen Haltung der Festung das Loos des Christenthums auf der Insel durchaus abhänge. Coyet brauchte zwar diese Ermahnung nicht, er war einer der tapfersten holländischen Krieger in Indien; doch dies verringert Hambroeks Seelengröße nicht. Obgleich seine zwei im Schlosse befindlichen Töchter ihn zurückhalten wollten, riß er sich los, kehrte zu Coxinga zurück und ward hingerichtet [1]). Mehrere seiner Amtsbrüder theilten sein Schicksal, und die Chinesen zeigten hier eine Grausamkeit, die sonst eben nicht in ihrem Charakter liegt. Das Christenthum ward auf Formosa ausgerottet; mehrere Prediger ermordet. Coyet bekam in einer herzhaften Vertheidigung fast gar keinen Beistand aus Batavia, wo die niedrigste Intrigue eines alten Feindes den Entsatz zurückhielt oder vereitelte. Dennoch vertheidigte sich das schwache, schlecht versehene Fort neun Monate lang gegen 25,000 Mann mit Artillerie, und der Befehlshaber zwang (nur die Verrätherei des deutschen Feldwebels Stockart vereitelte seine Entwürfe) die Chinesen endlich eine ehrenvolle Capitulation und Abzug mit allen noch bestehenden Vorräthen
1662 und Munition nach Batavia zu bewilligen. Es ist fast un-
Januar. glaublich, daß die Unverschämtheit des Gerichtshofes so weit ging, den edlen Mann mit dem Schwerdte über dem Haupte, mit dreijährigem Gefängniß und ewiger Verbannung nach dem ungesunden Banda zu strafen. Erst nach neun Jahren erlaubte ihm Wilhelm III. die Rückkehr nach dem Vaterlande, doch sein Urtheil ward nicht revidirt. Den Verlust von Formosa fühlte man, da es zu spät war, und suchte oft vergebens, sogar mit Hülfe des Mandschu-Kaisers (die aber sehr eigennützig und lau war), die zahlreichen Chinesen von der Insel zu vertreiben.

1651 Elf Jahre früher hatte ein holländischer Wundarzt, Rie-
6. April. beek, der auf einer Reise nach Indien im Jahre 1648 die herrliche Lage des Cap der guten Hoffnung für eine Colonie

1) Die Ähnlichkeit dieser That mit der bestrittenen des Regulus ist treffend und hat in Holland in Prosa und Poesie mehrere Vergleichungen veranlasst. Die Holländer rühmen sich noch eines Mannes von gleichem Gehalte, Arnold Beiling (I. Th. S. 191, 192.); sie könnten auch noch van den Broek (s. oben S. 50) hinzufügen.

bemerkt hatte, einige Holländer dahin gebracht, eine hölzerne Schanze dort angelegt und das Land im Namen der ostindischen Gesellschaft in Besitz genommen. Die Holländer colonisirten allmälig die ganze Halbinsel des Tafelberges; man schickte aus dem amsterdamer Waisenhause Mädchen zur Fortpflanzung der Colonie, und dies war der Anfang jener so zahlreichen europäischen Niederlassungen auf der Südspitze von Afrika [1]).

4. Mishelligkeiten mit Frankreich und Schweden. Pyrenäischer und kopenhagner Friede.

Noch immer währte indessen der Krieg Frankreichs gegen Spanien fort. Letzteres war durch die während der Fronde errungenen Vortheile trotzig geworden und wollte jetzt alles Verlorene zurückhaben. Im Jahre 1652 hatten die Spanier Dünkirchen und Grevelingen wiedergewonnen, doch 1654, nach Dämpfung der Unruhen, hatte das Waffenglück sich wieder auf die Seite der Franzosen gewandt. Sie hatten Stenai und Quesnoy eingenommen, und Turenne hatte Arras, welches der aus Frankreich entflohene Prinz von Condé mit dem Erzherzoge Leopold belagerte, entsetzt.

Von diesem Vorfalle hing das Ministerium Mazarins ab, der jetzt noch bis zu seinem Tode (1661) regierte. Im Jahre 1655 nahm Turenne Landrecies, Condé und St. Ghislain ein (der junge König paradirte dabei als Oberfeldherr). Auch schloß Frankreich ein Bündniß mit Cromwell gegen Spanien. Im Jahre 1656 belagerte Turenne das starke Valenciennes, doch ward er jetzt von Condé zurückgeworfen, und die Festung blieb noch 20 Jahre den Spaniern; jedoch im Jahre 1657 rettete Condé auch auf diese Art Cambray, aber Turenne nahm Montmedy, St. Venant und Mardyk, welches er den Engländern einräumte.

Indessen kaperten die Franzosen alle Schiffe, auch nie-

1) Riebeek's sehr ausführliches Tagebuch existirt noch. Man hat es im Jahre 1824 und 1825 in einer holländischen Zeitschrift am Cap (Zuid Afrikaansche Tydschrift) abgedruckt.

derländiſche, die friedlich nach Spanien oder deſſen Beſi
gen handelten. In neun Jahren waren mehr als 300 S
genommen. Man klagte über mehrere Grauſamkeiten, n
andern, daß ſie einen Schiffer, während er ſeine Pa
ſuchte, ermordet hätten. Die Staaten ſchickten alſo de
ter nach dem Mittelmeere, um die engliſche und däniſche Fl
wie die niederländiſche zu ſchützen, dagegen die franzöſiſchen
portugieſiſchen Kaper wie die Barbaresken aufzubringen.
nahm wirklich zwei franzöſiſche Kaper, die mehrere holländ
Schiffe genommen, und brachte ſie zu Cadix auf, wo er
eine verkaufte. Mazarin war darüber höchſt aufgebracht;
alle holländiſche Schiffe wurde Beſchlag gelegt, doch die
publik war ſchon ſo ſtark, daß Holland ohne Bedenken g
die nämlichen Maßregeln gegen Frankreich nehmen wollte,
indeß die Landprovinzen verhinderten. Borrel klagte je
in ſehr kräftigen Ausdrücken über dieſes Verfahren, und
dabei der Cardinal in des Königs Gegenwart ſich einige
leidigende Ausdrücke erlaubte, verſetzte der Geſandte mit Wü
er habe die Ehre mit dem Könige zu reden. De T
der Enkel des berühmten Geſchichtſchreibers und Geſandte
Haag, foderte nun Wiedererſtattung der genommenen Sc
exemplariſche Strafe de Ruiters und Weiſung an Borrel
fort beſcheidener zu ſein. Jetzt machte die Provinz Hol
ſich geltend. Die Staatsglieder erſchienen alle in den Gen
ſtaaten und verlangten zuerſt vom franzöſiſchen Hofe S
für die beeinträchtigten Kaufleute und Aufhebung des Se
ſters, *dann erſt* wolle man die genommenen Schiffe er
ten und *bis dahin* alle franzöſiſche Waaren verbieten,
franzöſiſche Schiffe wegnehmen oder ſequeſtriren und die F
im Mittelmeere bis auf 60 Schiffe vermehren. Die Gen
ſtaaten bewilligten Alles, und jetzt ſchien Frankreich, wel
ſich keine neuen Feinde machen wollte, nachgiebiger zu wer
De Thou verſprach nicht bloß die Aufhebung des Sequeſ
ſondern auch einen vortheilhaften Handelstractat, wenn
nur, um des Königs Ehre zu ſchonen, *zuerſt* die Rück
der zwei Schiffe verſprechen und dazu Befehl geben wi
Die holländiſchen Regenten, die Nachdruck und Würde
gut mit Nachgiebigkeit, wo es bloß einen Ehrenpunct

einigen wussten, schlossen auf diesen Fuß gleich einen
t, der indessen von Ludwig XIV. erst nach der Rück-
er beiden Schiffe ratificirt und mit der gewöhnlichen
ischen Treue gehalten wurde. Nachdem de Ruiter je-
in französisches Schiff genommen und fünf andere in
afen von Spezzia gejagt hatte, dort blokirt hielt und
nach wiederholten vergeblichen Versuchen bei der Re-
Genua um Erlaubniß die Franzosen in Spezzia anzu-
dazu wirklich Anstalten machte, erhielt er Nachrichten
etroffenen Vertrage, und es wurden alle Feindseligkeiten
ellt. De Ruiter sandte das Geschütz der eroberten Schiffe
Toulon, und beide wurden auch zurückgeschickt [1]). Hier-
ar zwar der Friede gewissermaßen wiederhergestellt, doch
ie alte Freundschaft. Die Republik suchte vergebens mit
nd und Frankreich ein Bündniß zu schliessen; der Pro-
der jetzt der Schwesterrepublik sehr befreundet war und
r sich gemeinschaftlich für die damals verfolgten Wal-
verwendet hatte, war einer nähern Verbindung keines-
abgeneigt, aber Frankreich wollte sich nicht dazu verstehen.
Indessen errangen die Bundesgenossen im Jahre 1658
ebene Vortheile. Cromwell schickte 6000 Mann nach
ern, die vereinigt mit den Franzosen unter Turenne bei
irchen die Spanier unter Condé und Don Juan von 8. Junius
reich angriffen, gänzlich schlugen und darauf Dünkirchen,
s vertragsmäßig den Engländern eingeräumt wurde, St.
rbergen, Furnes, Dixmuiden, Oudenaarde, Meenen,
und Grevelingen eroberten [2]). So viele Nachtheile ent-
m endlich Philipp IV. für den Frieden, der auf der Fa-
inſel, bei der Mündung der Bidassoa und an dem Fuße
yrenäen, geschlossen wurde. Da Cromwell indessen ge- 1659
n war und die in England drohende Anarchie von da
weitere Hülfe erwarten ließ, waren die Bedingungen
panien nicht gar zu beschwerlich. Ludwig XIV. erlangte
dem Namen eines Brautschatzes für die Königstochter
a Theresia und gegen feierliche Verzichtung auf ihre wei-

) Brandt de Ruiter Bl. 111—132.
) Aitzema IV. D. Bl. 288.

teren Ansprüche, den größten Theil der Provinz Artois mit der Hauptstadt Arras, die Städte Landrecy und Quesnoy im Hennegau, einen kleinen Theil von Flandern mit Grevelingen, Bourbourg und St. Venant, und Montmedy nebst Thionville im Luxemburgischen. Marienburg, Philippeville und Avesnes wurden gegen Bassée und Wynorbergen an Frankreich abgetreten. Dünkirchen und Mardyk blieben den Engländern. Die Holländer, welche die Fortschritte der Franzosen nicht ohne Unruhe gesehen hatten, wurden im Jahre 1661 in diesen Frieden mitbegriffen [1]).

Der holländische Welthandel war freilich der Republik höchst vortheilhaft, doch erregte er ihr auch viele Neider und verwickelte sie in mehrere Händel, die sie fast nöthigten mächtigern Staaten die Spitze zu bieten und in Kriege, die ihre Schifffahrt bedrohten, kräftig vermittelnd einzutreten. Mit England hatte man kaum den höchst beschwerlichen und schädlichen Krieg geendet, als das Interesse des Handels Feindseligkeiten mit Portugal foderte. Zu gleicher Zeit musste man gegen das mächtige Frankreich eine drohende Haltung annehmen, und jetzt verlangte auch der Ostseehandel, der älteste und fast der vortheilhafteste des Staats, welcher den Holländern jährlich viertehalb Millionen Gewinn bloß an Fracht abwarf, Dazwischenkunft gegen einen Eroberer. Der schwedische König Karl Gustav, dem Christinens Abtretung im Jahre 1654 den Thron verschafft hatte, war unaufhaltsam beschäftigt sein Reich im Norden oder Westen auszudehnen. Sein erster Angriff war auf Polen gerichtet, und Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, war dabei sein Bundesgenosse. Die Heirath dieses Fürsten mit der ältesten Tochter Friedrich Heinrichs, die Vormundschaft des jungen Prinzen von Oranien, worauf er Ansprüche machte, die Nachbarschaft seiner westphälischen Staaten, deren Behauptung er zum Theile den Staaten verdankte, die dabei seine natürlichen Beschützer in diesen westlichen Provinzen seines Reiches waren, dies

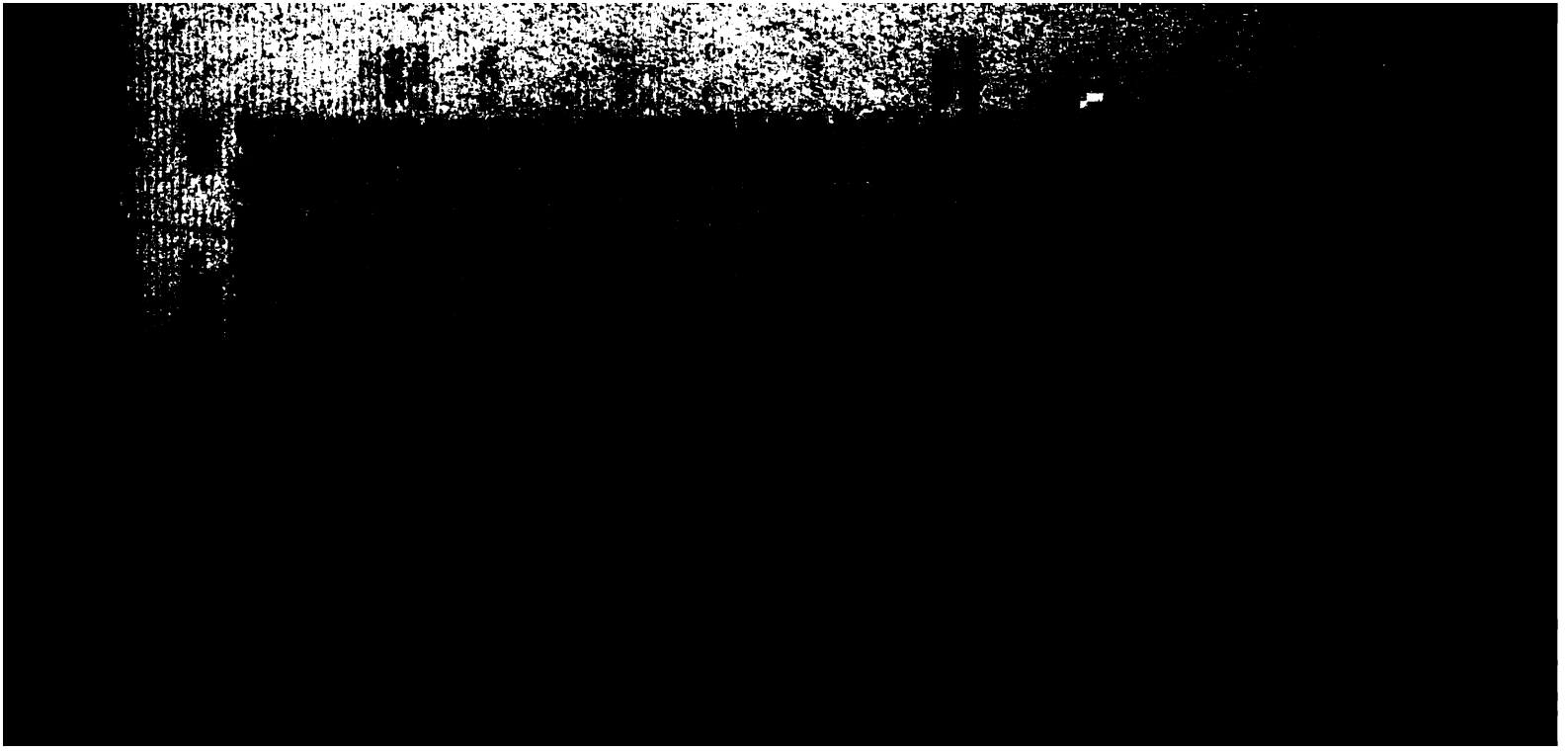
1) S. den pyrenäischen Frieden bei Aitzema IV. D. fol. Bl. 329—348. in der Originalsprache, und Wagenaar XII. D. Bl. 471, 475, 476.

Alles gab ihm mehrere Berührungspuncte mit der Republik. Die holländische Regierung war dabei über sein Bündniß mit Schweden ohne ihre Vorkenntniß höchst unzufrieden; doch wollten sie sich nicht öffentlich gegen den mächtigen Schwedenkönig erklären, sondern traten nur als Vermittler auf und suchten, indem sie mit dem König zu Elbing einen Han- 1656
delstractat abschlossen, vorzüglich Danzig zu retten, welches November.
sie mit 1500 Mann besetzten. Doch diesen Vertrag, wobei Schweden im Nothfalle die Hülfe ihrer Waffen zugesagt war, ratificirten sie nicht, weil er mit einem früher mit Dänemark abgeschlossenen Vertheidigungsbunde unverträglich schien. Die- August.
ser negative Schritt der Republik gab Friedrich Wilhelm das Signal, auch seinerseits mit Schweden zu brechen und dem großen Bunde Österreichs, Rußlands und Dänemarks gegen den nordischen Friedensstörer, der fast ganz Polen erobert hatte, beizutreten. Doch schwer mussste dafür nicht Brandenburg, sondern Schwedens Nachbarstaat büßen, der sich gegen den Rath der Republik zu einem Angriffskriege rüstete. Karl Gustav verzichtete auf die Behauptung des unhaltbaren Polens für geringere, doch wichtigere Vortheile in der Nähe und zur Erlangung natürlicher Grenzen für sein Gebiet. Im Win- 1658
ter 1658 machte er seinen berühmten Zug über den gefrornen Februar.
Belt nach Dänemark, wo er in kurzer Zeit die Inseln Fünen, Langeland, Laland und Falster eroberte, nach Seeland kam und Kopenhagen bedrohte. Solche unerwartete Fortschritte lähmten den Muth und die Vertheidigungsmittel der Dänen, und nach einem Kriege von vier Wochen ward, unter englischer Vermittlung, der Friede zu Röskild geschlossen, wobei Schweden die zur scandinavischen Halbinsel gehörigen, doch seit Jahrhunderten mit Dänemark verbundenen fruchtbaren Provinzen Schonen, Halland und Bleking erlangte, nebst der Insel Bornholm; von Norwegen mussste Bahuslehn und das ganze Stift Drontheim abgetreten werden.

Doch dieser Friede war von sehr kurzer Dauer. Karl Gustav, der nicht ruhen konnte und doch von der polnischen Seite zu viele Feinde gegen sich hatte, suchte über das Nachbarland noch mehrere Vortheile zu erringen. Unter dem Vorwande also, Dänemark warte nur auf den Abzug seiner Trup-

pen um loszubrechen, erneuerte er den Krieg. Karl Gustav landete unerwartet auf Seeland, belagerte Kopenhagen und eroberte das starke Kronenburg bei Helsingör. Schon früher hatte er die niederländische Regierung durch das Versprechen der Abschaffung des Sundzolles, wenn man ihn beide Ufer besetzen liesse, zu kirren versucht. Doch de With war über eine so kleinliche Gewinnsucht erhaben. Er sah die Gefahr für Europa, wenn eine Macht, wie das damalige Schweden, einmal durch den Sund die Schlüssel der Ostsee bekäme, und er entschloß sich einzuschreiten, um so mehr, da Karl Gustav schon zu Röskild die Ausschliessung aller fremden Kriegsschiffe aus dem Sunde bedungen hatte und dies jetzt durchsetzen wollte. Im
1658 October 1658 wurden 35 Kriegsschiffe zur Bedeckung einer Hülfsschaar nach Kopenhagen geschickt. Wassenaar Obdam war, seines hohen Ranges und hohen Adels wegen, zum Oberbefehlshaber (Admirallieutenant) ernannt, doch er hatte Männer wie de With, Egbert Meeussohn, Kortenaar und Peter Florissohn unter sich. De With war an der Spitze der
8. Nov. Vorhut, Wassenaar und Kortenaar in der Mitte, Florissohn brachte die Reserve auf. Wrangel führte die schwedische Flotte an, welche von den beiden Schlössern Kronenburg und Helsingborg gedeckt war, zwischen welchen sich die Holländer den Weg bahnen mussten. Der feurige de With ließ sich durch Nichts zurückhalten. Er enterte den schwedischen Viceadmiral Bjelkensteen, doch ward er zugleich von zwei andern schwedischen Schiffen angefallen, die er in die Luft sprengte oder versenkte. Ein drittes Schiff kam nun Bjelkensteen zu Hülfe, doch de With, den mehrere seiner Kapitaine schändlich verlassen, ergiebt sich nicht, sondern stirbt. Nun fielen die Schweden mit aller Macht auf Wassenaar, den die Gicht nicht verhinderte auf dem Verdeck sitzend seine Befehle zu ertheilen. Auch die Hinterhut unter Florissohn kam zum Kampf, und dieser tapfere Mann verlor das Leben. Doch Wrangel musste zuletzt weichen und die holländische Flotte hatte den Durchzug erkämpft. Kortenaar, der wie Nelson an einem Auge und an der rechten Hand verstümmelt war, theilte mit Wassenaar die Ehre des Sieges [1]), woran nur 15 Kriegsschiffe Theil

1) Brandts kräftige Grabschrift auf ihn lautet also:



daß, wenn in vierzehn Tagen eine der beiden Mächte vorgeschlagenen Friedensbedingungen nicht angenommen h die beiden Republiken sich verbürgten die abschlage Partei mit Waffengewalt dazu zu nöthigen Dänemark fügte sich, jedoch mit Widerwillen, den Wünsch der Vermittler, der trotzige Schwedenkönig aber verwarf angebotenen Tractat mit Unwillen und fand es unerhört, Republiken einem Könige Gesetze vorschreiben und daß s mittler bestimmte Artikel durchsetzen wollten. Englands Fl verließ indessen, der innern Unruhen wegen, die Ostsee, jetzt mußte Niederland die Execution des angebotenen S trages auf sich nehmen. De Ruiter bekam den Oberbe nachdem Wassenaar mit 20 Schiffen zurückberufen war, dem die Staaten zwei Flotten zu kostspielig fanden und nemark nicht zu kühne Hoffnungen einflößen wollten. Ruiter nahm jetzt bei Kiel dänische Landungstruppen ein setzte sie bei Nyborg auf Fünen ans Land, wohin auch H reicher, Brandenburger und Polen übersetzten, um die sch dische Macht zu vernichten. Die Holländer und Dänen ihren Bundesgenossen fielen darauf die Schweden bei Nyb an, warfen sie in die Stadt zurück und beschossen diese See und zu Lande so heftig, daß die Stadt sich mit
1659 ganzen Insel und dem Reste des schwedischen Heeres erg
25. Nov. mußte. Nyborg ward geplündert; doch unsere Gesch schreiber melden, daß die Holländer keinen Theil daran n men, sondern unterm Gewehr blieben. Die Trümmer 11 Regimentern Schweden, 4000 Mann, fielen dabei Bundesgenossen in die Hände [2]).

Dieser Sieg war entscheidend, zumal da die schwedi Flotte in Landskrona von de Ruiter blokirt ward [3]), da
1660 Gustav im Anfange des folgenden Jahres starb und ei
23. Febr. fünfjährigen Sohn hinterließ. Bei einer vormundschaftli Regierung war an einen Krieg gegen sechs Mächte gar n

1) Bei Aitzema, IV. Bl. 382—384, der haager Tractat im ginal, S. 398, 406, 407 die beigefügten Artikel.

2) Brandt de Ruiter. Bl. 190—196.

3) Idem Bl. 204.

s, Englands und Hollands bei Frieds auf die erwähnten
ingungen geschlossen. Dänemark hatte dabei die Verän- 8. Jun.
ng seiner aristokratisch-monarchischen Regierung in eine
e Monarchie durch die Volksstimme gewonnen, wenn an-
der steigende Wohlstand von fast anderthalb Jahrhun-
en ein Gewinn heissen darf. Die Holländer hatten die
t, am meisten zum Frieden beigetragen zu haben, und die
ißheit, daß die Schlüssel des Sundes bei ihnen wären [1]).

5. Innere Unruhen.

Seit dem Frieden mit Cromwell waren die Unruhen zu
sten des jungen Prinzen in Holland fast ganz beschwichtigt.
Macht des Protectors, die Energie welche die neue
halterlose Regierung unter einem Manne wie de Witt
ickelte, brachte die Parteien zum Schweigen. Sogar in
Sland trachtete der nassauische Fürst (denn zu dieser Würde
: Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1654 die vier nassaui-
Linien erhoben) als Statthalter die gute Übereinstim-
g zwischen jener Provinz und Holland, welche die Frie-
unterhandlung und die Acte der Ausschliessung gestört
, wiederherzustellen, durch eine gewisse Acte der Har-
ie, die jedoch den Oranischgesinnten wenig gefiel [2]).
üglich waren die Provinzen Gröningen und Overyssel
tigkeiten ausgesetzt, deren Grund in der Regierungsform

Eifersucht um den Vorrang lebten, die Stadt und die Umlande. Jetzt waren auch diese wieder in zwei Parteien getheilt wegen der Wahl zweier Mitglieder zum Landtage. Die alten Freunde des Statthalters Wilhelm Friedrich hatten da-
1650 bei auf ihn gerechnet; doch er begünstigte ihre Gegner, und jetzt wurden sie seine ärgsten Feinde. Es kam so weit, daß beide Parteien das Siegel der Provinz führten und sich als die einzigen rechtmäßigen Stellvertreter der Umlande betrachteten; und da die Partei, welche jetzt gegen den Statthalter war, durch den Bürgermeister Gyssingh auch die Stadt Gröningen gewann, so durfte sie in der Versammlung der Generalstaaten den Statthalter des Hochverraths beschuldigen. Bei dieser Spaltung der höchsten Staatsmacht war weder Rechtspflege noch Polizei mehr auf dem platten Lande der Provinz, da keine rechtmäßige Anstellung von Beamten stattfinden konnte [1]). Und dennoch war der Volkscharakter so wenig zu Revolution geneigt, daß man dabei von keinen Volksbewegungen hörte. Die Sache ward auch mittels einer Deputation der Generalstaaten nach Gröningen, wovon de Witt ein Mitglied war, noch im nämlichen Jahre friedlich beigelegt. Die Feinde des Statthalters blieben indeß über die ihm dabei zuerkannte Macht unzufrieden.

In der Stadt Gröningen ward jedoch die Ruhe in einem zwar kurzen, doch heftigen Tumulte gestört. Die im Jahre 1655 nicht befriedigte Partei hatte mehrere Anhänger in der Stadt, und die Bürgerschaft verdachte dem Magistrat, daß
1657 er die gegenstatthalterische Partei in den Umlanden begünstige. Der Bürgermeister Tjassens entkam nur mit Lebensgefahr in eine Kirche und ward mit Mühe vom Statthalter in dessen Wohnung gerettet, sein Haus wurde geplündert. Der Zwiespalt in den Umlanden erhob sich aufs neue, und erst im Jahre 1659 ward er durch eine neue Regierungsverfassung, welche die Generalstaaten dem Lande unter dem Namen eines Reglements gaben, beigelegt.

In Overyssel ging die Uneinigkeit fast zum Bürgerkriege. Auch hier hing sie mit der Ergebenheit, die Mehrere noch für

1) De Witt Brieven. III. D. Bl. 33. 42.

das oranische Haus hatten, zusammen. Die drei Ämter Salland, Vollenhoven und Twente, in die das platte Land dieser Provinz getheilt ist, hatte jedes einen Oberamtmann (Drossaard). Dem Landadel stand die Wahl desselben zu, welche im Jahre 1654 auf einen Oberamtmann der oranischen Grafschaft Lingen, doch aus der Provinz gebürtig, auf Roger van Haarsolte gefallen war. Er hatte sich durch eine besondere Gefälligkeit die Gunst der Städte Kampen und Zwolle, welche nebst Deventer zur Staatsversammlung berufen wurden, erworben. Dafür war Deventer nebst den meisten Edlen der Provinz ihm abhold, sie wollten einen Fürstendiener nicht als Repräsentanten eines freien Volkes anerkennen. Es entstand also auch hier eine Spaltung der Staatenversammlung: die beiden Städte, welche den neuen Oberamtmann anerkannten, vereinigten sich erst zu Kampen und nachher zu Zwolle, die andern blieben zu Deventer, wo das Gesetz die Versammlung bestimmte. Man warb Truppen gegen einander, und jede Partei suchte das Kriegsvolk des Staates auf seine Seite zu ziehen. Die zu Zwolle versammelten Staaten wählten den jungen Prinzen zum Statthalter und den Fürsten Wilhelm Friedrich zu dessen Stellvertreter. Es ist leicht zu erachten, daß dies Holland sehr beunruhigen musste, und es bot seine Vermittlung an. Diese wurde zuerst von der zwollschen, hernach aber von der deventerschen Partei hartnäckig zurückgewiesen; diese wollte in die wiederholten Anerbietungen ihrer Gegner nicht eingehen, bevor die Statthalterwahl für ungültig erklärt sei. Dies war aber eine unbillige Foderung: denn die Staaten zu Zwolle zählten jetzt vier Mitglieder, die Ämter Salland und Vollenhoven und zwei Städte, die übrigen hingegen nur zwei, die Stadt Deventer und das Amt Twente. Auf den Entschluß der Generalstaaten, der mit Stimmenmehrheit gefasst war, drei Reiterschwadronen nach Deventer zu schicken, drohte die dasige Versammlung mit der Bewaffnung von 150 Rittern und 1000 Bauern (sie war der Provinz Holland gewiß). Vergebens machte Wilhelm Friedrich, als er zur Annahme seiner Stelle nach Zwolle kam, auch eine Reise nach Deventer, um die Sache beizulegen; man empfing ihn höflich, räumte jedoch Nichts ein. Deventer schickte einige

ihrer Mitglieder nach dem Haag an die Staaten von Holland, unter welchen sich der trefflich gelehrte Edelmann Radboud Hermann Scheele befand [1]). Doch auch die andere Partei meinte sich an die mächtige Schwesterprovinz wenden zu müssen, die aber aus leicht begreiflichen Rücksichten auch bei den Generalstaaten die Minorität unterstützte. Sie wollten, man sollte zuerst die Sache wieder in den vorigen Stand setzen und nachher beilegen, womit also auch die Statthalterwahl vernichtet wäre. Die Sache dauerte bis 1656, wo man dann zwei Schiedsrichter ernannte, und zwar den Statthalter Wilhelm Friedrich und den Rathspensionair de Witt. Der mächtige Geist dieses Mannes wusste den Fürsten dahin zu bringen, daß er die Statthalterschaft aufgab und auch gegen die Oberamtmannswahl stimmte. Hiermit waren jedoch weder die Staaten zu Zwolle noch die Großmutter und Vormünderin des Prinzen von Oranien zufrieden. Der Kampf ward erneuert, und das Städtchen Hasselt, welches sich Deventer angeschlossen hatte, im Jahre 1657 belagert. Es wandte sich nach Holland um Hülfe, und

1) Dieser Edelmann aus Walveld in Overyssel hatte sich durch Reisen in Frankreich und Italien gebildet und war zu Florenz am mediceischen Hofe sehr wohl empfangen; doch nach seiner Rückkunft auf seinem kleinen entlegenen Gute widmete er sich ganz den Wissenschaften und machte sich durch einige treffliche antiquarische und politische Schriften bekannt, wie durch die ars tactica Romanorum, de jure imperii und libertas publica, beide zur Vertheidigung der aristokratischen Regierungsform aus biblischen und staatsrechtlichen Gründen. Protrepticus de pace ad principes christianos (1646), eine treffliche Anmahnung zum Endigen des langwierigen Krieges, und eine Darlegung der Gründe des nachmaligen englischen Krieges (eine Apologie seiner Landsleute). Nachher nahm er auch im Haag Antheil an den Staatsgeschäften. Er war, wie man aus dem Obigen ersieht, durchaus kein Freund der statthalterischen oder überhaupt einer wenn auch sehr gemäßigten Monarchie; denn er hatte sich sein Freiheitsideal nach den römischen Patriciern aus den republikanischen Zeiten gebildet. Seine Gelehrsamkeit und Tugend machten ihn gleich ehrwürdig. Er starb im Jahre 1662, erst 40 Jahre alt. Man findet von ihm eine Lebensskizze in den Levens van Nederl. mannen en vrouwen. X. D. Bl. 261—278, und eine Lobrede von Temmink in der Mnemosyne. VIII. D. 146—167, beide ziemlich declamatorisch und höchst einseitig gegen die statthalterische Partei.

da beide Parteien des Streites müde waren, überließ man den Ausspruch jetzt bestimmt den Staaten von Holland, die dann auch obige Puncte auf's neue festsetzten, doch die Statthalterschaft des jungen Prinzen bis zu dessen Volljährigkeit verschoben. Die übrigen Puncte wurden, wie in Gröningen, in einer ausführlichen Acte auch für die Zukunft bestimmt. Hollands Einfluß hatte durch seine ersten Minister also auf's neue einen Zuwachs erhalten. Da indessen die Unruhen noch nicht ganz aufhörten und sogar im Jahre 1663 wieder ein Aufruhr in der Stadt Gröningen entstand, brachte der Statthalter Wilhelm Friedrich Kriegsvolk hinein, welches der Sache ein Ende machte. Die Hauptmeuter wurden gestraft.

In Seeland standen auch die Oranier und Aristokraten fast bewaffnet einander gegenüber. Die drei Städte Middelburg, Zierikzee und Tholen gehörten zu jenen, Vlissingen, Vere und Goes zu diesen. In letzterer Stadt aber hatte der junge Prinz auch eine Partei, die im Jahre 1656 mit ihren Gegnern auf der Straße handgemein wurde, wobei ein Bürgercapitain und ein gemeiner Bürger getödtet, einer verwundet, das Haus worin die schwächern Oranischgesinnten geflohen waren geplündert, ihr Anhänger, der Amtmann Dankerts, abgesetzt und als er nach zweijähriger Abwesenheit zurückkam, doch ohne Zulauf, verbannt und zu einer Geldbuße verdammt ward. Auch unter den Landleuten in Walcheren entstand eine Meuterei, die aber bald gedämpft wurde [1]).

So zeigte sich also das Bedürfniß der Statthalterwürde und die Liebe der Nation für den Sprößling des alten schützenden Fürstenstammes, und es offenbarte sich eine Stimmung beim Volke, der nur ein Genius wie de Witt, weil ihm diese Stimme dem Lande unheilbringend vorkam, mit Glück zu widerstehen vermochte.

1) Aitzema III. D. Bl. 1109—1111. 1305. IV. D. Bl. 180—195.

Drittes Capitel.

Restauration Karls II. in England. Bündnisse. Zweiter englischer Krieg.

1. Bis zum Ausbruche des Krieges im Jahre 1665.

Die englische Republik war durch Cromwells Usurpation unwiederruflich gefallen, und die Parlamente, die nach dessen Tode und seines Sohnes Abdankung einander mit ungewöhnlicher Schnelligkeit folgten und das Schattenbild eines Gemeinwesens noch zu verwirklichen suchten, trugen den Keim der Auflösung in sich selbst. Endlich kostete es im Mai 1660 dem General Monk keine Mühe, durch ein königlichgesinntes Parlament die Republik aufzulösen und den König wiederherzustellen. Dies geschah ganz ohne Bedingungen, er trat wieder in seine vorigen unbestimmten Rechte. Nicht ohne Folgen blieb dieses Ereigniß für die niederländische Republik. Karl hatte sich während seines Exils theils in Frankreich, theils in Belgien, theils in Breda, einer oranischen Domaine, aufgehalten. Gleich nach Cromwells Tode hatten die holländischen Regenten in ihren scharfen Maßregeln in Hinsicht des Königs und auch des oranischen Hauses merkbar nachgelassen. Amsterdam gab der Tochter Friedrich Heinrichs bei ihrer Vermählung mit Georg, Fürsten von Anhalt, ein Fest, wobei nach altem Brauch allegorische Personen, welche die Hauptmomente des nassauischen Hauses vorstellten, auf Wagen die Stadt durchzogen. Man behauptet sogar, daß Amsterdam den König schon zu Cromwells Zeit mit 150,000 Gulden unterstützte. Als nun Karl zum König ernannt war, beeiferten sich die holländischen Regenten ihn zu sich einzuladen und auf's festlichste zu bewirthen. Man bestimmte dazu bei den Generalstaaten drei Millionen Gulden, wozu Holland noch sechs Tonnen Goldes hinzufügte. Dies fand keine Widerrede, ausgenommen bei einem Mitgliede aus „dem Städtchen Medenblik in Nordholland, der für dieses Geld lieber Pulver,

Blei und Kriegsschiffe angeschafft hätte." Die Mahlzeit im Haag war überaus prächtig. De Witt hielt die Anrede [1]). Der König ward von den sämmtlichen Mitgliedern der holländischen Staaten nach dem benachbarten Scheveningen begleitet, wo ihn eine englische Flotte erwartete. Beim Abschiede empfahl er ihnen seinen Neffen und bekam zur Antwort, daß man der Erwartung seiner Majestät in jeder Hinsicht entsprechen würde, auch wegen der Verdienste der Vorfahren des Prinzen um das Vaterland. Karl II. schiffte sich den 2. Junius nach England ein, wo er den 8. ankam.

Die Restauration Karls II. machte die Vernichtung der Ausschliessungsacte des jungen Prinzen wünschenswerth. De Witt war zu klug um hier hartnäckig zu sein. Aus eigner Bewegung vernichteten die Staaten, auf seinen Antrag, diese Acte, und vier Tage früher hatten sie des Prinzen Erziehung auf sich genommen, um den elfjährigen Knaben einmal zur Verwaltung „der hohen Ämter seiner Vorfahren" geschickt zu machen. Dies Alles stimmte die Gemüther in Holland zur Zufriedenheit mit der Regierung, und weil man jetzt auch seit dem Frieden mit Portugal äussere Ruhe genoß, so war dies die friedlichste Zeit der Regierung des Rathspensionairs. 1660 25. Sept.

Dennoch hatte die holländische Politik jetzt eine ganz andere Gestaltung bekommen. So lange man Cromwells gewiß war, konnte man gegen Frankreich eine hohe Sprache führen; doch dieser Staat ward jetzt die nothwendigste Stütze des de wittschen Regierungssystems, da man aller Wohlthaten und Ehrenbezeugungen ungeachtet in Karl II. den natürlichen

1) Der Haag war damals auch von Deputationen aus beiden Häusern des Parlamentes, von der Stadt London und sogar der presbyterianischen Geistlichkeit besucht, die alle ihre Unterwerfung und Freude bezeugten. Auch die fremden Gesandten beeiferten sich dem Könige Glück zu wünschen. Von Rotterdam bis zu dem Haag war der Weg eine Lichte, wogende und jauchzende Menschenmasse. Clarendon Hist. of the Rebell. L. XVI. So vieles Glück musste Karl freilich berauschen, aber er hätte doch die Nation lieben müssen, die so ganz uneigennützig sich über seine Wiederherstellung freute; doch Karl II. hatte kein Herz. Merkwürdig ist es, daß gerade das Schiff the Royal Charles (zuvor Naseby), worauf er zurückkehrte, nachher von den Holländern in der Themse verbrannt wurde.

Feind dieſes Syſtems ſchon erkannt hatte. Dem ſcharfen Auge des holländiſchen Staatsmannes war auch wohl der Widerwille des geheimen Katholiken und des Sohnes Karls I. gegen eine proteſtantiſche Republik nicht entgangen; ſolange er nun Frankreichs nicht verſichert war, muſſte er den König wenigſtens durch die möglichſten Gefälligkeiten zu gewinnen ſuchen; daher die ganz dem Syſtem de Witts zuwiderlaufenden Schritte. Er vergönnte ſogar, dem Völkerrechte zuwider, einige Königsmörder in Holland aufzuheben und nach England zum Tode zu führen. Auch wurde über ein Bündniß mit England, aber zugleich mit Frankreich unterhandelt. Beide kamen im Jahre 1662 zu Stande, doch das erſte ohne gegenſeitiges Zutrauen und von beiden Seiten nur aus Furcht, daß die andere Partei ſich Frankreich, welches ſeit dem weſtphäliſchen und pyrenäiſchen Frieden eine furchtbare Macht war, gänzlich in die Arme werfen möchte. Die Staaten von ihrer Seite muſſten dies fürchten, da Karl mit den Franzoſen unterhandelte, ihnen das wichtige Dünkirchen, die letzte Eroberung Cromwells, zu verkaufen. Es
1662 gelang ihnen zuerſt mit Frankreich ein Bündniß zu ſchlieſſen
27. April. und darein die wichtigen Artikel zu bringen, daß der König ihnen alle Beſitzungen in Europa und ſogar in den Plätzen, die ſie am Niederrhein beſetzt hielten, dieſes Beſatzungsrecht, wie im Nordmeere die freie Fiſcherei verbürgte; würde einer der Bundesgenoſſen angefallen, ſo müſſe der andere dem Angreifenden in vier Monaten den Krieg erklären, und dann konnte man nur gemeinſchaftlichen Frieden machen. Dieſer Tractat ward jedoch von Frankreich erſt ein volles Jahr ſpäter ratificirt, weil man den König von England nicht durch die Verbürgung der freien Fiſcherei auf ſeinen Küſten beleidigen wollte, ein Artikel, worüber er höchſt unzufrieden war. Der Bund mit England kam im September zu Stande, doch enthielt er keine Verpflichtungen gemeinſchaftlicher Vertheidigung; man ſollte nur den beiderſeitigen Rebellen keinen Schutz verleihen, und ſo muſſte die Republik ſich noch in einer beſondern Clauſel bequemen die Mörder Karls I. alle in ihrem Gebiete zu ergreifen und zu überliefern. Die Zwiſtigkeiten in Oſtindien ſollten friedlich beigelegt werden.

ier hatten die Niederländer wieder einen wichtigen Sieg
ns der streitbarsten indischen Völker errungen. Die
Celebes war ihnen eben nicht der eignen Producte
sondern als Vorland der Molucken, mit welchen es
karken Schleichhandel trieb, wichtig. Auch hetzten die
ner dieser Insel ihre Nachbarn auf Amboina und
e unaufhörlich gegen die Holländer auf, was dann
Kriege und schreckliche Rachescenen verursachte. Die
war in mehrere kleine Fürstenthümer vertheilt, wo der
oder die Königin ihre Macht mit dem kriegerischen
heilen musste. Mehrere Niederländer waren von diesen
n Menschen ermordet, und überhaupt hatten sie nir-
so viel Haß und Widerstand angetroffen als dort. Im
1656 hatten sie sogar einen nachtheiligen Frieden mit den
saren, dem mächtigsten Volke auf Celebes, schliessen
, die dabei den freien Zugang zu den Molucken behiel-
Der Fürst von Macassar hatte überhaupt damals eine
Macht erreicht, die sich nicht nur über Celebes sondern
iber die benachbarten Inseln erstreckte; er schloß auch
ndniß mit dem Mataram oder Kaiser von Java. Auch
n Portugiesen, die in seiner Hauptstadt handelten und
noch Holland bekriegten, war er sehr befreundet. Die
sche Gesellschaft entschloß sich also dem Anfall, den sie
erwartete, zuvorzukommen. Eine Flotte von 33 Schif- 1660
it 2700 Kriegern, unter Johann van Dam, segelte aus Mai.
na nach Macassar, vernichtete in diesem Hafen fünf
iesische Kriegsschiffe und eroberte eins; die Stadt wurde
rdirt, eins der beiden Schlösser, welche sie beschützten,
men, und so die Macassaren gezwungen einen Waffen-
id zu erflehen, den man ihnen, doch nur für 48 Stun-
ewilligte. Sie bequemten sich aber Friedensgesandte
Batavia zu schicken, und darauf ward der Friede ge-
n. Das eroberte Schloß blieb in den Händen der
ider, die dadurch Meister der Stadt waren [1]). Die

Den ersten Zug nach Macassar hat ein Augenzeuge, der Schiffs-
Walter Schouten beschrieben. I. D. Bl. 73—75. 77. 93.
Ausgabe von 1774.) Seine Erzählung ist lebhaft und zuweilen

Verhältniſſe mit den Mantſchour, dem Kaiſer von China, in Folge des gemeinſchaftlichen Krieges gegen die Seeräuber auf Formoſa, der aber keine Reſultate gab, bewirkten eine feierliche Geſandtſchaft nach Pecking, welche der nämliche Nieuhof, der früher in Braſilien war, anziehend beſchrieben hat. Die dabei erhaltenen Handelsvortheile waren jedoch gering: nur einmal in acht Jahren durfte ein Schiff mit einer beſtimmten Anzahl Mannſchaft nach Canton kommen. Vortheilhafter war der Handel mit Perſien; doch einige Mishelligkeiten hätten faſt den Krieg zur Folge gehabt. Der Iman von Maſkate ſuchte darauf die Holländer in ſeinen Hafen zu locken; und ſo würde wohl der alte Handelsweg der Phönicier längs der Südküſte des perſiſchen Golfes wiederhergeſtellt ſein, doch Perſien verſah ſich eines Beſſern und ſchenkte den Holländern vollkommen freien Handel.

De Ruiter brachte das Jahr 1662 im Mittelmeere zu, wo er mit den Barbareſken bewaffnet unterhandelte. Er foderte von ihnen, daß die holländiſche Flagge das ganze Eigenthum decken und alſo gegen jede Beeinträchtigung ſicher ſtellen ſollte. Die Engländer hatten dieſes Princip kurz vorher in einem Frieden mit Algier aufgegeben; darum wollten die Tripolitaner in de Ruiters Verlangen nicht eingehen; doch die Standhaftigkeit dieſes Admirals, der mit einer Flotte von 19 Schiffen vor Tunis und Algier erſchien, und der Schrecken des holländiſchen Namens bewirkten einen Frieden mit beiden Staaten auf die gefoderten Bedingungen: die Sclaven ſollten freigekauft werden. Da aber nach de Ruiters Abreiſe die Barbareſken ihre Feindſeligkeiten erneuerten, begab ſich Cornelius Tromp, Sohn des im Jahre 1653 erſchoſſenen Helden, dahin, nahm 1664 zwei algieriſche Raubſchiffe mit 300 Türken nebſt zwei Priſen und befreite 25 Chriſtenſclaven. Nun baten die Seeräuber um Frieden; doch die niederländiſche Regierung entwarf den Plan, die Meere von den Raubzügen der Barbareſken auf immer durch einen
1664 großen Bund der Seemächte zu befreien, wozu ſie
8. Jan. England, Frankreich und Spanien Vorſchläge machte [1]).

1) Brandt Leven van de Ruiter. VI. B. Bl. 269.

ankreich und Spanien lobten zwar die That und boten dazu
re Häfen an, entschuldigten sich aber, wo es thätige Hülfe
ilt. England schickte wirklich eine Flotte südwärts, doch zu
nz andern Zwecken. Während de Ruiter mit 12 Schiffen
ch dem Mittelmeer gesegelt war, um allein die Feinde der
hristenheit und des Handels zu strafen, doch, zu schwach
nen Anfall auf Algier zu versuchen, sich nach Spanien zu-
ückbegab, nahmen die Engländer diese Gelegenheit wahr, um
ährend der Abwesenheit des größten Seehelden der Nieder-
nder einen Piratenzug gegen ihre auswärtigen Besitzungen
u unternehmen.

Der Handelsneid (und Hume gesteht dieses selbst) [1]) war
ie einzige Ursache des Krieges, den die Engländer im Jahre
664 mit den Holländern noch ohne Kriegserklärung führten.
Die Schifffahrtsacte hatte die gewünschten Früchte noch nicht
etragen und Hollands Handel übertraf den englischen noch
m das Fünffache. Die englischen Kaufleute sahen mit Neid,
aß ihre Nebenbuhler auf allen Märkten Europas es ihnen
vorthaten, und ihre wiederholten Vorstellungen an's Parle-
ent entschieden für den Krieg. Man machte allerhand Forde-
ngen wegen Beleidigungen der englischen Flagge durch die
iederländische; doch es fand sich, daß der Tractat von 1662
len diesen Beschwerden abgeholfen hatte. Nur auf zwei
chiffe konnten die Engländer noch Anspruch machen; man
ot ihnen Geld dafür. Die Schiffseigenthümer wollten es
nehmen, doch der englische Gesandte hielt sie zurück und
gte, es sei hier Nationalsache; zugleich begab sich Holmes
r eine afrikanische Gesellschaft der Engländer nach der Küste
on Guinea, um die holländischen Besitzungen dort hinweg
u nehmen. Die Engländer machten nämlich Ansprüche auf
ie Westküste von Afrika wegen der Abtretung Tangers durch
ie Portugiesen als Brautschatz ihrer Prinzessin [2]). Holmes
roberte also mitten im Frieden die Forts Goerée beim Se-
egal [3]), Tacorary, Cabo Cors (Cape Coast), Adja und Anna-

1) Stuart Charl. II. Anno 1664.

2) Brandt Leven van de Ruiter. Bl. 291.

3) Seitdem ist dieser Name, der gute Rhede bezeichnet, von Franzosen in Gorée verstümmelt.

mabo. Hiermit noch nicht zufrieden, segelte er westwär
oberte die Colonie Neu-Niederland und gab der Hau
Neu-Amsterdam nach dem Oberhaupt der Handelsgese
den Namen Neu-York, der nachher in den Annalen des
dels eine so bedeutende Rolle gespielt hat. Der Nordfl
kam den Namen des Entdeckers Hudson zurück, weil
ein Engländer war.

Eine so offenbare Schändung des Völkerrechts
Repressalien zur Folge haben; sie übersehen hieß den
jedem verrätherischen Anfall preisgeben. England jedoch
die Sache nur als einen Zwist der beiden Gesellschafte
afrikanischen und westindischen) untereinander betrachtet
und also die etwaigen Feindseligkeiten der Republik
seine neuen Eroberungen als feindliche Schritte ansehen.
beschloß jedoch bei den Generalstaaten 12 Kriegsschiff
Guinea auszurüsten, um das Verlorene wieder zu n
De Witt wusste aber sehr gut, daß zwischen diesem
schlusse und der Ausführung die Engländer ihre Ma
nehmen würden, und da er der Verschwiegenheit alle
glieder der Generalstaaten, von denen mehrere England beg
ten, nicht sicher war, gelang es ihm diese Mitglieder zu en
oder zu beschäftigen, während in dem Entschlusse die n
Clausel eingeschaltet und sehr eilig vorgelesen wurde:
Ruiter mit seiner ganz fertigen Flotte aus dem Mitt
nach Guinea schiffen sollte.

Dieser auf solche Art den Anglomanen verheimlich
schluß ward mit Schnelligkeit und Glück ausgeführt.
die Engländer sich dessen im mindesten versahen — i
sandter im Haag sogar beruhigte sie — war de Ruit
versiegelte Befehle erhalten, längs der Westküste Afric
Goerée angekommen, hatte diesen Platz und nachher
Leona, Tacorary und Cormantin (ein englisches Fort)
nommen [1]). Die Nachricht davon in Europa schien de
ländern einen rechtmäßigen Grund zum Kriege zu geben
nahmen jetzt die niederländischen Schiffe, welche alle
bedeckten; unter andern wurden von einer aus Borde

1) Brandt de Ruiter. Bl. 295—361.

rückkehrenden Kauffahrteiflotte hundertundbreissig Fahrzeuge gekapert; auch legte man Beschlag auf alle niederländische Schiffe in den englischen Häfen, und fiel unerwartet die aus Smyrna zurückkehrende levantische Flotte mit sieben Kriegsschiffen an. Die Holländer hatten deren nur zwei zur Bedeckung; doch diese und die Kauffahrer selbst (einer hielt sich bis zum Sinken gegen vier englische Kriegsschiffe) wehrten sich so gut, daß nur zwei Kauffahrer genommen wurden. 1664
Hiermit war der Krieg entschieden [1]). 29. Dec.

2. Zweiter englischer Krieg 1665—1667.

Die erste Maßregel der niederländischen Regierung war ein sehr strenges Verbot aller englischen Fabricate, mochten sie unmittelbar oder mittels andrer Länder aus diesem Reiche in die Niederlande eingeführt werden. Sie wurden confiscirt und der Besitzer und Einbringer überdies zu einer Geldbuße von tausend Gulden verurtheilt [2]). In einem so handeltreibenden Staate wie die Republik mag diese fast napoleonische Maßregel befremden; doch man bedenke, daß der Staat nicht bloß Handel sondern auch sehr blühende Fabriken besaß, die zu Leyden eine Bevölkerung von 80,000, zu Harlem zwischen 40 und 50,000 Menschen ernährten; so wird man diese Maßregel, welche dem noch erst im Werden begriffenen brittischen Manufacturwesen einen harten Stoß versetzen mußte, leichter begreifen. Dieses Verbot war vom 26. Januar, und erst den 14. März erklärte Karl II. den Staaten 1665
den Krieg, den er schon ein Jahr lang in der That geführt hatte. Die ersten Unternehmungen waren den Holländern höchst ungünstig. Der Admirallieutenant Wassenaar lieferte den 13. Junius der englischen Flotte unter dem Herzoge von York, unweit der Stadt Lestoff an der englischen Küste, eine Seeschlacht, worin beide Parteien fast von gleicher Stärke waren (jede hatte mehr als 100 Schiffe und 22,000 Mann). In der Hitze des Streits gerieth Wassenaars Schiff von 84 Kanonen in Brand und ward in die Luft gesprengt; schon

1) Brandt de Ruiter. Bl. 876.

2) Aitzema V. D. fol. 855.

früher war der tapfere Kortenaar, auch vorher Waf
Kampfgenoſſe, im Sunde geblieben. Dies brachte Ver
in die holländiſche Flotte, ſie zog ſich nach ihrer Küſte
Die Engländer hatten nach ihren Berichten neunzehn
genommen oder vernichtet und nur eins verloren. 2
Capitaine die ihre Pflicht nicht gethan, wurden ſtre
ſtraft [1]). Der treffliche Johann Evertſen, der mit Tr
lange möglich den Rückzug gedeckt hatte, ward in Bri
Pöbel, vorzüglich von den Verwandten der umgekon
Seeleute für die Urſache des Unglücks gehalten, ang
ins Waſſer geworfen und würde ohne zeitige Hülfe t
gierung ertrunken ſein [2]).

Dieſe Schlacht war nicht nur höchſt verderblich f
Staat, ſie ſchien auch der Partei von de Witt einen
chen Streich zu verſetzen, denn überall regte ſich je
Volk und foderte die Erhebung des jungen funfzehnj
Prinzen von Oranien als ein Unterpfand des Friede
England und als das einzige Mittel den Staat aus
bedrängten Lage zu retten. De Ruiter, der erſte Seeh
Landes, war mit einem Theile der Seemacht abweſen
übrige muthlos. Zu Lande drohte der ſtreitbare Biſch
Münſter, Bernhard von Galen. Frankreich, Niederlan
ziger Bundesgenoſſe, gab bloß Worte, obſchon Ludwig
den Rathspenſionär wohl gegen die engliſch-oraniſche
im Nothfall unterſtützen wollte, doch bis dahin ſol
holländiſche Regierung fühlen, wie ſehr ſie der franzö
Hülfe bedürfe. Das meuteriſche Volk ward und zwar v
Predigern von der Kanzel herab im Haſſe gegen die
rung beſtärkt [3]).

1) Aitzema V. D. Bl. 447 — 451.

2) Er war im December 1664 zum Admirallieutenant von E
erhoben. Die holländiſchen Staaten, fürchtend einmal einen Se
zum Oberbefehl der Flotte erhoben zu ſehen, ernannten gleich d
dere Admirallieutenants nächſt Waſſenaar, Kortenaar, Mepp
den abweſenden de Ruiter. De Jonge Levensbeschryvin
J. et C. Ebertsen Bl. 98 — 104. Siehe auch van Wyn op
naar XIII. Bl. 83. 84.

3) Lettres et Négociations d'Estrades V. III, p. 213. 216.
genaar XIII. D. Bl. 150 — 152.

Auch jetzt wieder zeigte sich de Witt als ein dem Sturme gewachsener Steuermann. Zum Glück lief de Ruiter den 6. August in der Ems ein, nachdem er Goerée beim Kap verd, Sierra Leona, Tacorary wiedereingenommen, den Engländern anstatt des von ihnen besetzten Cape Coast noch Cormantin entrissen und in den Gewässern der Antillen sich mehrerer Schiffe bemächtigt hatte; nur wagte er aus Mangel an Pulvervorrath nicht Neu-Niederland anzugreifen. Gleich wurde a von den Staaten, die seine Talente zu würdigen verstanden, noch über den schon angestellten Tromp, welcher jedoch aus Liebe zum Vaterlande auf der Flotte blieb, zum Oberadmiral einer neuen Flotte ernannt, doch unter drei Bevollmächtigten der Generalstaaten. Einer von diesen war de Witt, und die holländische Flotte, die in acht Wochen wieder aus 93 Schiffen, ohne die kleinen Fahrzeuge zu rechnen, bestand und nach der gewöhnlichen Meinung mit keinem Südostwinde aus dem Texel auslaufen konnte, führte der große Mann selbst mit dem Senkblei in der Hand durch eine der Oeffnungen zwischen Holland und Texel aus der Süderse in das Nordmeer. Er zeigte jetzt durch die That, daß bloß der Nordwest- und Westnordwestwind das Auslaufen hindern könne, eine für die Schifffahrt höchst wichtige Entdeckung [1]). Die Resultate waren jedoch insoweit gering, daß man die englische Flotte, die man zu erreichen wünschte, nicht sah; doch die Flotte trug viel bei zur Errettung der ostindischen Schiffe, die um Großbritannien herum in Bergen in Norwegen eingelaufen waren und denen die Engländer dort auflauerten. Auf dieser Flotte von elf Schiffen befand sich eine Ladung von sechs Millionen an Werth, und ihr Verlust hätte gewiß die Revolution zum Ausbruch gebracht. Sie segelte nordwärts die Faroerinseln vorbei und kam den 8. August nach Bergen. Die Engländer unter Sandwich, wüthend über den Verlust der gehofften Beute, schändeten die Neutralität und fielen, 14 Kriegsschiffe stark, die holländische Kauffahrteiflotte im Hafen von Bergen an. Sie war auf den Nothfall bewaffnet und leistete so tapfere Gegenwehr, daß die Engländer, vorzüglich nachdem auch

1) Brandt de Ruiter fol. Bl. 399. 400.

die Dänen aus dem Schloß von Bergen zu feuern anfinge
Verluſt des jungen Grafen von Sandwich, von vier C
capitainen und 500 Mann den Angriff aufgeben m
Die Rolle Dänemarks bei dieſer Begebenheit war höch
derbar. Friedrich III., der nämliche König der den Holl
die Erhaltung ſeines Reichs in d. J. 1658 und 165
dankte, ſoll einen geheimen Tractat mit ihren Feinden
ſchloſſen haben, um die reiche Beute in Bergen mit di
theilen; doch Sandwichs Ungeduld, der ſich des Ganze
ſichern wollte, beſchleunigte den Anfall, er ſchickte d
Schiffe unter Tiddyman ab, und da der Befehlshab
Bergen den Willen ſeines Königs nicht kannte, ſtand
Holländern bei. Jetzt war es zu ſpät; dennoch fodert
Dänen für ihren Schutz 100,000 Gulden [1]). Däne
Politik veränderte ſich jedoch bald. Es ſoll zugleic
Bündniß mit England und der Republik geſchloſſen, ſi
doch für Letztere entſchieden haben [2]). Wenigſtens kam
dieſer zu Stande. Die engliſchen Schiffe in däniſchen
wurden confiſcirt, und Dänemark erklärte England den Kri
De Ruiter kam vor Bergen. Die oſtindiſchen und
Menge andrer Kauffahrer liefen aus, um ſich zu ihm zu
fügen, doch Nebel, widriger Wind und zuletzt ein furch
Sturm am 9. September trennte die Kriegs- und Kau
tei-Schiffe, wovon zwar einige dem Feinde in die Hände
die meiſten indeß in den Texel einliefen.

Während der Zeit unterhandelte de Witt am p
Hofe, vorzüglich durch den trefflichen Konrad van Be
gen, einen der größten Staatsmänner der Republik un
beſonders in Frankreich auf ſeinem Platze war, da er ei
nes Betragen mit der Gewandtheit des Hofmannes unl
der Geſchicklichkeit des Diplomaten zu vereinigen w

1) Die beſte Nachricht über das Gefecht giebt der Schiffswun
Walter Schouten, der ſelbſt auf der Flotte war, in ſeiner R
(Neue Ausgabe 1775.) II. D. Bl. 180—190. Auch Brand
Ruiter Bl. 415.

2) Burnet Mem. of his own time VI. p. 222. Hume Charl
ao. 1665.

3) Hume l. c.

udwig XIV. beklagte sich freilich, daß man seinem Rathe
uwider die Flotte in See geschickt hätte; dennoch versprach
r Hülfe und zuerst bot er seine Vermittlung an, die unge-
ihr auf den damaligen Besitzstand der beiden Parteien ge-
ründet war. Indeß Karl II. verwarf die Anerbietung, und
uch die Staaten waren nicht geneigt Neu-Niederland ab-
utreten. Sie foderten Frankreich jetzt zur Hülfe auf, doch
etzteres besaß in dieser Zeit nur zwei und dreissig Kriegs-
hiffe oder Fregatten [1]) höchstens von vierzig Kanonen. Der
nglische Gesandte Downing, der sich noch in Holland auf-
ielt, bediente sich indessen de Witts Abwesenheit um auf
ie Volksstimmung zu wirken und versicherte, daß, wenn man
ur den Frieden wollte, er in 24 Stunden abgeschlossen sein
ürde und daß der König die Vermittlung Spaniens an-
hmen wolle. Auch bereiste er die Provinzen, wandte sich
n mehrere Staatsmitglieder und suchte die Meinung zu ver-
reiten, daß nur de Witt und seine Freunde aus Eigennutz
nd Herrschsucht den Frieden verhinderten [2]). Alles deutete
n, daß der König die billigsten Bedingungen annehmen
ürde, wenn man seinen Neffen in dessen väterliche Würden
ieder einsetzte. Dies wirkte so stark, daß wirklich alle Pro-
inzen, ausser Holland und Utrecht, in der Versammlung der
Generalstaaten auf des Prinzen Anstellung zum Generalcapi-
ain antrugen; doch Holland weigerte sich standhaft jemals
einen Frieden um diese Erniedrigung zu erkaufen [3]). De
Witts Einfluß auf Holland und Hollands auf die Republik
ar so groß, daß jener Wunsch von fünf Provinzen und also
er Mehrheit ohne Wirkung blieb. — De Witts Zurück-
unft nach dem Haag, die d'Estrades sehnlich gewünscht hatte,
ab dem Kriege einen neuen Schwung. Des Beistands von

1) De Witt Brieven II. D. Bl. 31 (Brief an van Beuningen).

2) D'Estrades T. III. p. 328—454.

3) De Witt wusste sogar geheime Tractaten wie mit Dänemark, wobei Letzteres sich verband England den Krieg zu erklären (11. Febr. 1666), während er noch mit dieser Macht unterhandelte, geheim zu halten und von den Staaten der andern Provinzen ratificiren zu lassen, ohne daß sie diese gesehen hätten. Aitzema V. 887. Von seinem Statthalter war dies noch geschehen.

Frankreich schien man gewiß, auch gegen den kriegerischen
schof von Münster, der endlich auf Englands Zureden
mit den englischen Subsidien den Frieden förmlich gebro
9. Sept. hatte. Doch blieb dieser Krieg ohne Resultat und beschrä
1665 sich auf die Einnahme und Wiedereroberung einiger Sch
zen. Die mächtige Republik, die ihre Landmacht vernach
sigt hatte, war diesem Bischofe kaum gewachsen. Es
Frankreich leichter von dieser Seite Hülfstruppen unter Pr
nach Overyssel zu senden als den Krieg zur See mit N
druck zu führen. Mit diesen Franzosen, mit 12,000 Ma
die man von Braunschweig-Lüneburg anwarb, und mit e
gen Landeskindern bildete man ein Heer unter dem tap
Vertheidiger von Brasilien, Johann Moritz von Nassau,
die münsterschen Truppen bald aus der Nähe von Gröning
Zwolle und Zütphen zurücktrieb und mit Hülfe der Franz
Lochem wieder einnahm [1]). Auch diesen Krieg jedoch sch
das verblendete Volk dem Rathspensionär zu, und zu de
Glück hatte er keine nachtheiligen Folgen. Um der Hülfe Fra
reichs in den Feldzügen von 1666 gewiß zu sein, wünsc
man Turenne, einen Verwandten des oranischen Hauses,
die Spitze des Heeres zu stellen, unter welchem dann
junge Prinz den Krieg als Befehlshaber der Reiterei ler
könnte. De Witt selbst war dazu geneigt, doch weder T
renne noch Ludwig XIV. noch das niederländische V
wünschte es. Wilhelm sollte den Krieg nicht unter, sond
gegen Turenne lernen. Viel ward noch über den Ober
April fehl gestritten, doch der Friede mit Münster machte die
1666 Streite ein Ende [2]). Um die Freunde des jungen Prin
einigermaßen zu befriedigen, hatte de Witt ihn als Ki
des Staats annehmen lassen und die Sorge für seine
ziehung auf sich genommen, doch zugleich alle englisch-
sinnte Personen von ihm entfernt. Überhaupt war der F

1) Sehr ausführlich handelt über diesen Krieg der Graf de Gui
in seinen Mémoires p. 174—207.

2) Der Bischof wurde von Brandenburg bedroht, das engli
Geld blieb aus oder kam zu spät, der kostspielige Krieg gab ihm kei
Vortheil: also verlangte er so sehr als die Staaten nach Frieden.

dieſes Staatsmannes gegen England nach der Reſtauration grenzenlos. Er wuſſte es, daß Karl der Zweite zwar ganz Holland, doch ihm und den Seinigen insbeſondere den Untergang drohte, daß er ihn überall als Hinderniß des Friedens darſtellte. Von beiden Seiten nahm man alſo zu unedlen Mitteln ſeine Zuflucht. De Witt ſuchte durch einen Richter Karls I., Ludlow, und durch den bekannten Republicaner Algernon Sidney, die ſich beide zuerſt nach Paris begeben ſollten, den Bürgerkrieg wieder in England anzufachen, und Karl II. ſuchte de Witt durch einen Jeſuiten zu ermorden. Beides blieb glücklich ohne Erfolg [1]).

Den 26. Februar 1666 erklärte endlich Ludwig XIV. Karl II. den Krieg und rief ſeine Geſandten aus London zurück. Dennoch kam keine franzöſiſche Flotte der holländiſchen zu Hülfe, als ſie den 1. Junius, 85 Schiffe ſtark, gegen die engliſche auslief. Den 11. Junius begegneten ſich die Flotten [2]). Vier Tage währte die Schlacht, worin die Engländer unter Albemarle (Monk) ſtanden, während der Prinz Robert mit 25 Schiffen der etwa herankommenden franzöſiſchen Flotte entgegengeſtellt ward. Der erſte Tag entſchied Nichts, obgleich die Holländer die meiſten Schiffe genommen hatten. Doch am zweiten und dritten Tage ward Albemarle völlig geſchlagen und wich nach den engliſchen Küſten, als ihm den vierten Tag Robert mit ſeinen 25 Schiffen zu Hülfe kam. Jetzt ward die Schlacht fürchterlich, doch zweimal brach

1) De Witt Brieven Bl. 205. 223. Ludlows Memoirs p. 135—139. 151.

2) Von dieſer merkwürdigen viertägigen Seeſchlacht, vielleicht der blutigſten der neuern Zeit, hat man mehrere ausführliche Beſchreibungen, wie von dem Franzoſen Guiche in ſeinen Mémoires, der mit dem Fürſten von Monaco als Freiwilliger ſelbſt auf der Flotte war, p. 259—272, oder Brandt in ſeinem Leven van de Ruiter, Bl. 478—497. Aitzema V. D. Bl. 813. D'Estrades Lettres T. IV. p. 321—325. Swinnaes Engelse en Munsterse Krackeelen. 12. und ſogar Souches de Rennefort Hist. des Indes orientales L. III. ch. 5, der auf der Rückreiſe aus Indien 6 Tage nach der Schlacht das Meer vom 40. bis 43. Grad nördlicher Breite ganz mit Wracken und Trümmern dieſes furchtbaren Treffens bedeckt ſah. Hume iſt ſehr parteiiſch. Rapin de Thoyras (T. IX. p. 244) viel ehrlicher.

de Ruiter durch die feindliche Linie und die Engländer
men die Flucht. Tromp hatte sich in dieser Riesenschlach
sonders ausgezeichnet und musste, da er sich zu weit i
Feinde gewagt, nicht ohne Gefahr von de Ruiter befreit
den. Die Engländer verloren 6000 Todte, 3000 Gefa
und 23 Schiffe, wovon sechs in Holland aufgebracht wu
die übrigen waren verbrannt oder versenkt, unter andern
des Admirals Ascue von 100 Kanonen; er selbst war g
gen. Von holländischer Seite hatte man 2000 Todte
Verwundete, unter den Erstern war der tapfere Admiralli
nant Cornelius Evertsen, und vier Schiffe verloren.

Jetzt beherrschte de Ruiter das Meer, doch die En
der ersetzten ihren Verlust mit unglaublicher Schnelli
Auch bei den Niederländern bedurften mehrere Schiffe
Ausbesserung. Während dieser kurzen Ruhe wandte sic
alte Johann Evertsen, dessen Bruder in der letzten Sc
gefallen war und der jetzt seit dem Vorfalle im Briel p
tisirte, an die Staaten von Seeland und bot sein Leben
Republik an, „wie sein Vater, einer seiner Söhne und
seiner Brüder schon alle das Glück gehabt hätten in
schiedenen Gefechten auf dem Bette der Ehre zu sterb
Dieses erhabene Gesuch wurde bewilligt, er ward anstatt
nes Bruders wieder als Admirallieutenant angestellt und
gab sich auf die Flotte. Den 4. August begann eine
Schlacht. Noch immer liessen die Franzosen sich erwa
die zweite Schlacht wurde wieder ganz zwischen den beiden f
lichen Nationen allein geliefert. Tromp, der die Vorhut
wurde von seinem Eifer wieder zu einer voreiligen Verfol
eines Theils der englischen Flotte, den er zum Weichen
bracht hatte, verführt; er ward von de Ruiter abgeschni
den jetzt die stärkere englische Macht umringte. Nie hatt
große Mann sich in einer solchen Lage befunden. In
zweiflung rief er aus: „Großer Gott, ist denn von so v
„Kugeln keine für mich!" Doch bald begriff er die N
wendigkeit seiner Erhaltung für den Staat und er brachte
einer Klugheit, die Ludwig XIV. mehr als den größten
bewunderte, die Flotte mit Verlust von nur zwei Sch
in den Texel zurück. Der größte Nachtheil dieses Gef

aber war die Entzweiung Tromps und de Ruiters. Letzterer beschuldigte Tromp ihn in die äusserste Gefahr gestürzt zu haben, und da die holländischen Staaten die Sache nicht beilegen konnten, also zwischen beiden Seehelden wählen mussten, so wurde Tromp seines Amtes entsetzt. Freilich ein unverdienter Schimpf, woran gewiß der Parteigeist nicht ganz ohne Schuld war; denn de Witt ließ auch wie Tromp dem großen Evertsen, als einem Freunde des oranischen Hauses, kein Recht widerfahren. Letzterer war seinen Wünschen gemäß in der Schlacht den 4. August geblieben [1]). Seine großen Verdienste und seinen Charakter befleckte de Witt in dieser Zeit auch durch unverhältnißmäßige Strenge gegen einen jungen Mann, Buat, der eine geheime Correspondenz mit England zur Erhebung des Prinzen von Oranien geführt, welchen Zweck er jedoch durch den Frieden mit England zu erreichen gesucht hatte. Er verlor das Haupt, und de Witt hatte beim Gerichtshofe von Holland am meisten auf Anwendung der Todesstrafe gedrungen.

Von diesem Verfahren abgesehen verdient der Charakter des Rathspensionärs unbedingte Bewunderung. Er wollte den Krieg mit England nicht ohne Noth verlängern, sondern nahm gern die erste Gelegenheit wahr durch Vermittlung Schwedens eine Unterhandlung anzuknüpfen. Zugleich erklärte er aber nicht ohne die Bundesgenossen des Staates, Frankreich und Dänemark, unterhandeln zu können und theilte seine Correspondenz den beiden Mächten mit. Auch schloß er eine Al-

1) Hier nadert Evertsen, in-'s lands vergaderzaal,
Alom omhangen met der Britten wapenpraal,
Spreekt hy „o laat my de eer, de onschatbare eer verwerven,
Om voor de vryheid van myn vaderland te sterven;
Vier myner broeders, en myn vader, met myn zoon,
Zyn, strydend voor's lands regt, gesneuveld; ook dat loon,
Zy aan myn dienst vergund na veertig jaren stryden.
'K wil't overschot myns bloeds aan t heil van Neerland wyden."
Hy gaat, beklimt de vloot, knot Englands dwinglandy
En als zyn broedren, zoon en vader, sneuvelt hy.
Helmers Holl. Natie III. Zang.

lianz mit Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg und lehnte König Karls Verlangen, den Haag zum Orte des Congresses zu bestimmen, ab, weil er den englischen Einfluß auf die Staatsmitglieder fürchtete. Obschon dann auch Geldern, Friesland, Overyssel, Gröningen und sogar Seeland den Haag für sehr geschickt hielten, weigerte sich dennoch Holland, wo de Witt Alles lenkte, standhaft und gab England die Wahl zwischen Breda, Herzogenbusch, Maastricht oder Dower; Breda wurde endlich gewählt [1]), und im Anfange des Mai
1667 1667 vereinigten sich die Gesandten der Republik (Beverningk, de Huybert, Rathspensionär von Seeland, Jongestal und der unbedeutende Herr van Weede), von Frankreich und Dänemark. Man überlegte die Puncte des künftigen Tractats, und den 4. Junius ward nach der Ankunft der Engländer und schwedischen Vermittler die Unterhandlung eröffnet. Die Staaten gaben England die Wahl des Zustandes vor dem Kriege oder des damaligen Besitzthums; Letzteres schien den Britten mehr zu gefallen. Da sie aber noch manche Schwierigkeiten machten, bediente de Witt sich des Umstandes, daß zur See kein Waffenstillstand geschlossen war, daß jedoch die Engländer sehr sicher waren und der König die ihm vom Parlamente für die Flotte zuerkannten Gelder in Ausschweifungen vergeudete. Den 6. Junius segelte de Ruiter mit der holländischen Flotte, bei welcher sich Cornelius de Witt, Bruder des Rathspensionärs, als Deputirter der Staaten befand, nach der englischen Küste und wagte eine kühne That. Er schickte den Admirallieutenant Baron von Gent mit 17 Schiffen voraus und stieß bald nebst de Witt zu ihm; sie segeln die Themse hinauf, nehmen und schleifen Sheerneß, fahren alsdann in die Medway; der wegen eines Fehlers gegen die Disciplin verhaftete Capitain van Brakel erbietet sich für seine Freiheit eine Kette, die quer über den Fluß gespannt war, zu sprengen und hält sein Wort; nun folgen die andern Schiffe, auch die Brander, fünf große englische Kriegsschiffe, worunter der Royal Charles, womit der König 1660

1) d'Estrades T. V. p. 74. 99. 109—111. Aitzema VI. D. Bl. 93. 244. 245. V. D. Bl. 905.

aus Holland gekommen, werden bei Chatham genommen oder verbrannt; dann entschliessen sich de Ruiter und de Witt noch weiter den Fluß bis Rochester hinauf zu segeln und auch da die englische Flotte zu vernichten; beim Schlosse Upnore verbrennt man noch drei große Kriegsschiffe, jedes von 80 Kanonen [1]). Weiter wagten sie sich nicht hinauf, einer seichten Krümmung im Flusse wegen. So war diese kühne Unternehmung vollbracht, wobei die Engländer acht ihrer besten Schiffe verloren, wovon zwei in die Hände der Holländer fielen, die dabei nur etwa funfzig Todte und 160 Verwundete hatten. Die Engländer selbst vernichteten neun Schiffe zu Woolwich und vier zu Blaakwall. „Siegreich", sagt ein Engländer und Augenzeuge, „lag die holländische Flotte in der Mündung der Themse von North Foreland und Margate bis an die Nore, eine ewig unvertilgbare Schande!" [2]) Die Holländer waren vom Nordostwind und der Fluth sehr begünstigt und wären wohl, wenn sie es gewagt hätten ihr Glück zu verfolgen, bis nach London gekommen, welches neun Monate früher von der bekannten Feuersbrunst so viel gelitten hatte und woraus jetzt eine Menge Einwohner die Flucht nahm. De Ruiter hielt dann mit seiner Flotte die Themse blokirt; man litt bald Mangel an Steinkohlen und versuchte Torf in der Umgegend zu finden. Hätten die Franzosen sich jetzt mit den Holländern vereinigt, so würde man die Britten wohl zu sehr erniedrigenden Bedingungen genöthigt haben oder hätte ihre Seemacht ganz vernichten können. Doch Dank sei der Vorsehung, daß dies nicht geschah! Wilhelm III. sollte bald dieser Seemacht bedürfen, um den Stolz Ludwigs des Eroberers zu demüthigen! Nachdem die Holländer Portsmouth, Plymouth, Harwich und zum zweiten Mal die Themse bedroht und nirgends Widerstand gefunden, fuhren sie siegreich heimwärts [3]).

1) Ein Douglas, Befehlshaber eines dieser Schiffe, fand seinen Tod in den Flammen. Er hätte sich retten können, aber er sagte: „Nie hat ein Douglas ohne Befehl seinen Posten verlassen." Hume z. J. 1667.

2) Evelyn Memoirs of his own times.

3) Die Niederländer beobachteten bei diesen ausgezeichneten Vortheil-

Dieſer glorreiche Zug entſchied für den Frieden. machten die Britten keine Schwierigkeiten mehr, und den Julius ward der Friedensvertrag unterzeichnet, wobei die be ſeits genommenen Länder den Beſitzern abgetreten wur alſo Neu-Niederland an England; Surinam, welches der ländiſche Commandeur Krynſſen im Februar 1667 einge men hatte [1]), und die Inſel (Pulo) Rhon in den Mol an die Niederlande. Letztere Inſel war ſonſt von ke Werthe als bloß für die Sicherſtellung des Monopols Specereien, weil eine Macht in der Nähe von Banda Pulo-Rhon liegt) den Schleichhandel mit Muscatnüſſen

len in England ſelbſt die Geſetze der Menſchlichkeit und bildeten in ſer Hinſicht einen grellen Contraſt mit den Britten, die im v Jahre (1666) auf den von armen Fiſchern bewohnten Inſeln Vl und ter Schelling im Norden der Süderſee nicht nur hundert groß ländiſche Kauffahrer verbrannt hatten, wovon der Schade auf 12 lionen berechnet wurde, ſondern auch die Fiſcherhütten mit ruc Barbarei eingeäſchert hatten. Van Wyn, Byvoegselen op Wag XIII. D. Bl. 100. 101. Auch beklagte man ſich in Holland ſehr die unmenſchliche Behandlung der Kriegsgefangenen in England u Ruiter brauchte als Motiv zur Tapferkeit in einer Anrede an Mannſchaft, daß ſie ohne den Sieg Tod oder Gefängniß in den e engliſchen Kerkern zu erwarten hätten.

1) Surinam war im Jahr 1650 zuerſt durch Lord Willoughb einer engliſchen Kolonie beſetzt und 1662 mit portugieſiſchen Jude Braſilien, die ſich in Cayenne niedergelaſſen, doch von den Fra vertrieben waren, verſtärkt worden. Sie ward zwar im October von dem engliſchen Capitain Hermans wieder genommen, doch, b nach dem Frieden geſchehen, von den Engländern wieder ger Zwölfhundert Engländer verlieſſen hierauf Surinam mit allen ihren tzen, und das Land blieb eine menſchenleere Wüſte; doch bekam es her eine ganz niederländiſche Bevölkerung, vorzüglich aus Se welche Provinz auch ausſchließlich im Beſitz blieb. Die Seeländer ten früher in Guyana auch Eſſequebo gehabt. Es iſt merkwürdig die Neger in Surinam noch immer ein verdorbnes Engliſch Hartsinck Beschryving van Guiana I. D. Bl. 158—161. 206- II. D. Bl. 582. Geschiedenis van Suriname door een Gezel van geleerde joodsche mannen aldaar (Amst. 1791) Bl. 41—51 —103. Die Juden die blieben oder zurückkehrten, haben für d barmachung von Surinam Vieles gethan und darin ſeitdem große rechte genoſſen.

den und die Holländer immer beunruhigen konnte. Die westindischen Inseln St. Eustatius und Tabago, beide von den Engländern eingenommen, waren von den Franzosen wieder besetzt und wurden den Holländern wieder eingeräumt (dies war der einzige Vortheil des französischen Bündnisses). Alle Schiffe, während des Krieges genommen, sollten denen die sie erobert hatten bleiben [1]). Die englische Navigationsacte sollte nicht gelten für deutsche Producte, welche in Holland den Rhein entlang oder zu Lande eingeführt waren. Beide Mächte sollten die Rebellen gegen ihre Regierung einander ausliefern. Man vereinbarte sich zu einer nähern Unterhandlung über einen Commerztractat [2]). Gleich darauf kam der Friede mit Frankreich und Dänemark zu Stande.

So hatte de Witts Geistieskraft und Standhaftigkeit wieder, trotz aller äussern und innern Gegenwirkung, gesiegt und diesmal ohne eine Demüthigung des Staats, wie im londner Frieden von 1654. Freilich hatte er sich sehr an Frankreich gehalten und der Abneigung des Volks gegen diese Macht, welche die Prediger sogar auf der Kanzel nährten, getrotzt; doch gleich nach dem Frieden zeigte sichs, daß der große Mann durchaus die Macht Ludwigs nicht zum Nachtheil seines Vaterlandes und Europens zu vergrößern gesonnen war, sondern Belgien als Vormauer erhalten wollte. Auf dieses damals ganz passive Land müssen wir jetzt einen Blick werfen.

3. Krieg in den spanischen Niederlanden bis zum aachner Frieden 1667—1668.

Seit der Unterwerfung der südlichen Niederlande unter die spanische Macht unter Parma waren ihre alten Privilegien und Freiheiten in der Form unangetastet geblieben; doch die Provinzen waren nicht vereinigt, jede stand für sich selbst und huldigte dem König als Herzog, Graf oder Herrn.

1) Die Engländer machten früher noch immer Ansprüche auf zwei genommene Schiffe, die den Krieg, wie es heisst, veranlasst hatten. Diese Foderung gaben sie jedoch nach dem Brande ihrer Flotte ganz auf.

2) S. den Tractat vollständig bei Aitzema VI. D. Bl. 54—68.

Brabant erfreute sich noch immer Rechtens seiner Joyeuse Entrée und hatte den ersten Rang in den spanischen Niederlanden. Die Staatsversammlung bestand aus den Ständen dem Adel, der Geistlichkeit und dem dritten Stande, der aber bloß durch die drei Hauptstädte der Quartiere Löwen (der alten Hauptstadt), Brüssel und Antwerpen vertreten wurde. Die Geistlichkeit bestand bloß aus mehrern großen Äbten, die Geistlichkeit geringern Standes ward trotz ihrer Ansprüche niemals zu den Staatenversammlungen berufen. Der Kanzler von Brabant rief die Stände zusammen. Niemals aber wurden sie wie unter den alten Herzogen um Rath befragt sondern bloß in Steuersachen verlangte man ihre Bewilligung. Die Staaten liessen sich aber dadurch nicht zurückhalten zu dieser Einwilligung Bedingungen in Hinsicht der Polizei und Verwaltung zu fügen, welches die Landvögte zwar ungern aber doch meistens bewilligten. Von Seiten des Hofes meinte man, daß die Stimme der Mehrheit dazu hinreiche, doch sie drangen auf die Nothwendigkeit einer einstimmigen Bewilligung; — also brauchte man dazu manchmal drei Jahre. Unter dem Marquis de Grano verursachte dieses sogar einen Aufstand in den drei Hauptstädten. Der Marquis von Gonzanaga hingegen richtete mit Klugheit mehr aus. Sogar die Dechanten der Zünfte zu Antwerpen wollten Einfluß auf die Bewilligung der Schatzungen haben. Die gewöhnlichen Schatzungen wurden für sechs Monate zugestanden; die meisten Uneinigkeiten hatten über die ausserordentlichen Auflagen statt, und man war sehr sorgfältig darin, den Hauptquellen der Einwohner, dem Handel, den Fabriken, dem Landbau und überhaupt der Wohlfahrt der Einwohner nicht zu nahe zu treten. Der Präsident Hovines, von dem wir diese Berichte haben [1]), beklagt sich oft über den noch immer demokratischen Geist der Belgier, der sich aber nicht mehr in Gegenständen eines hohen Nationalinteresse sondern

1) Obige Angaben sind Auszüge aus einem Manuscripte des Präsidenten im Geheimen Rathe zu Brüssel, Hovines, das im Jahre 1662 dem Könige Philipp IV. gesandt und wahrscheinlich um die Zeit des pyrenäischen Friedens geschrieben, wovon eine Abschrift in den Archiven zu Brüssel liegt, die der Verfasser Gelegenheit hatte im Jahr 1819 zu benutzen.

ß in Formen der Municipalregierung zeigte. Es gab in werpen noch eine Art Volksregierung, welche von den artierhäuptern, Dechanten, und Häuptern der Zünfte ver- n wurde. Man suchte sich von der Seite der spani- n Regierung damit zu helfen, daß die Hauptleute der affneten Bürgerschaft (die dort wie in der Republik noch nd) bloß aus dem Adel gewählt werden sollten, wodurch n den Einfluß des Volkes zu schwächen hoffte; doch dies d nicht genehmigt, und die Officiere dieser Bürgermiliz den nach wie vor großentheils aus dem Handwerksstande ommen. Die nämlichen Gildehäupter lieferten, als Re- sentanten des Bürgerstandes, dem Könige eine Liste ein, che die doppelte Zahl enthielt, woraus er die Mitglieder Staatsrathes und der Magistrate wählen musste. Zu chein und Löwen hatte die Wahl auf die nämliche Art t, das Volk zu Löwen ernannte sogar die Bürgermei- selbst mit Vorbehalt der königlichen Bestätigung. Zu ssel herrschte mehr Aristokratie; hier hatte der König freie Wahl aus sieben alten Geschlechtern. Früher waren Mitglieder der Staaten von Brabant lebenslang angestellt, n seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts wurden es Geistlichen nur für drei, die Edlen für zwei Jahre, doch ben sie immer wahlfähig. Die Gerichtssachen kamen in höchsten Instanz vor den Rath von Brabant, der von m Oberappellationshofe zu Mecheln unabhängig war und ssen Mitglieder der König selbst anstellte. Die Hofpartei günstigte immer (zur Zeit Philipps II.) die Ansprüche des heimen Rathes, doch die Brabanter wollten dessen Macht chaus nicht erkennen. Überhaupt beschuldigt Hovines die abanter jener Zeit des Stolzes, der ewigen Unzufriedenheit, d sagt, man könne sie besser durch Furcht als durch be regieren. Hätte die holländische Regierung dieses n 1815 bis 1830 nie vergessen! — Limburg oder der kleine rest dieses ohnehin kleinen Herzogthums (das schon seit hrhunderten mit Brabant verbunden war) fühlte schmerz- h den Verlust des größern Theiles dieses Landes, welches im westphälischen Frieden an die Republik abgetreten war, nd hatte langwierige Streitigkeiten über die Grenzscheidung.

Die sogenannte Chambre mi-partie, welcher beim R
die Schlichtung dieser Zwistigkeiten aufgetragen war,
Nichts aus, da natürlich die beiderseitigen Mitglieder de
teresse ihres Landes Nichts vergeben wollten, und so
denn im Jahre 1661 im Haag, zwischen dem spanische
sandten Don Estovan de Gamarra und Bevollmächtigt
Staaten ein überhaupt für die Republik vortheilhafter
trag geschlossen, wobei Herzogenrade dem König, Valk
und Daalhem hingegen den Generalstaaten verbleiben
Die Dörfer die dazu gehörten wurden vertheilt. In de
nen Stücke von Geldern welches noch unter Spanie
hörte (dem Oberquartier mit den Städten Geldern,
Wachtendonk und Roermonde) war ein Gerichtshof,
Brabant, aber mit viel geringern Ansprüchen. Es ga
nur zwei Staatsmitglieder, die Edlen und die genannte
Städte, deren Schöffen lebenslang, die Bürgermeiste
für drei Jahre ernannt wurden. In Luxemburg bes
die Stände nur aus dem Adel und der Geistlichkeit,
waren die Städte dort ohne Bedeutung.

Flandern war schon seit dem vierzehnten Jahrh
wie in zwei Theile zersplittert: das damals von den F
sen eroberte und nachher mit Philipp dem Kühnen von
gund wieder an Flandern gekommene wallonische Fland
wo französische Sitten und Sprache herrschten, nämli
Städte und Gebiete Ryssel (Lille), Douai, Orchies und
nik (Tournay), und das deutsche Flandern, welches den
gen bei weitem größeren Theil umfasste, und wo ma
flämische Sprache (einen im dreizehnten Jahrhundert zi
cultivirten, doch seitdem sehr vernachlässigten niederdeu
Dialekt) redete. In diesem Flandern bestanden die S
seit der Veränderung unter Philipp II. am Ende des
zehnten Jahrhunderts aus der Geistlichkeit und den S
Gent, Ypern, Brugge und dem Freien von Brugge, d
sammen die vier alten Mitglieder von Flandern ausm
Die Schöffen oder Richter im Freien von Brugge war
ihr Leben angestellt (die Idee der Unabhängigkeit der

1) S. I. Th. S. 158. 311.

sischen Macht bestand also damals schon) und die Bürgermeister für ein Jahr. Die übrigen Städte und Districte (Kasselanyen) von Flandern hatten keine entscheidende sondern nur eine rathgebende Stimme in der Versammlung der Staaten. Der Provinzialrath von Flandern war dem Oberappellationshofe zu Mecheln untergeordnet. Es gab keinen Statthalter von Flandern mehr. Fürchtete man Egmonts Schatten? In Gerichtssachen war das wallonische Flandern mit dem deutschen verbunden, doch in finanzieller Hinsicht machte es eine eigene Provinz aus, die auch ihre eigenen Privilegien hatte. Tournay war von den übrigen Städten noch abgeschieden und mit seinem Gebiet (Tournaisis) ganz selbständig. Auch hatten die drei übrigen wallonischen Städte eine eigene Staatsversammlung, aus der Geistlichkeit, dem Adel, den Städten und drei hohen Gerichtsmännern (Justiciers) des platten Landes bestehend. Zu Douai erneuerte die Regierung sich selbst. Tournay hatte dieses Vorrecht nicht, sondern es kamen hierzu jährlich königliche Commissarien dahin.

In Hennegau hatte der königliche Statthalter (sein Titel war Oberamtmann, Grodt-Baljuw) sehr große Macht. Er allein durfte die Bitten (diesen Namen führten die Abgaben noch immer) dem Staate vorschlagen, und erneuerte die Stadtmagistrate, ohne den Fürsten oder den allgemeinen Landvogt dabei zu berücksichtigen. Dies erregte die Eifersucht des allgemeinen Statthalters, doch vergebens. Valenciennes, eine reiche Grafschaft, stand zu Hennegau in den nämlichen Beziehungen als das wallonische Flandern zu der übrigen Grafschaft, wo übrigens die französische oder die wallonische Sprache fast die einzige war. Die Rechtspflege war gerade wegen der Menge der Gerichtshöfe mit bestrittener Gerichtsbarkeit schlaffhaft. Es gab nämlich zwei hohe Räthe, den gewöhnlichen und den Hofrath, die beide sowohl von einander als vom Rathe zu Mecheln unabhängig sein wollten. Für den schmalen Rest der Provinz Artois (die Stadt St. Omer mit ihrem Gebiete) war noch ein Statthalter und ein Provinzialrath, wie auch zu Namur. In dieser Provinz bestanden die Staaten aus der Geistlichkeit, dem Adel und dem dritten Stande der Stadt Namur.

Die drei allgemeinen Verwaltungsräthe beſtanden
gens noch wie unter Philipp II. Der König erließ auc
Decret über ſeine Niederlande, bevor er einen dieſer dre
the befragt hatte; über Sachen von geringem Gewichte
ſchied ein Kammer- oder Kabinets-Secretair. Die ſehr ſc
kende Macht des geheimen Rathes, über die hohe Po
und Gnadeſachen zu urtheilen veranlaſſte immerwährend
bungen. Zu Mecheln war das mehrgenannte Oberap
tionsgericht, welches aber nur über Flandern, Artois, H
und Luxemburg in letzter Inſtanz entſchied. In Br
Geldern, Hennegau waren die eigenen Räthe die höchſt
ſtanz.

Seit 1600 verſammelten weder die Erzherzoge no
Könige mehr die Verſammlung der belgiſchen Generalſ
(dieſer Körper war ihnen wohl zu gefährlich), ſondern b
ten die Provinzialſtaaten jedesmal um die nöthigen G
die dann nach der Einwilligung dem Finanzrathe zug
wurden. Die Macht des dritten oder Staatsraths wa
ſehr herabgeſunken.

Die Militairſachen Belgiens hatten durchaus keine
heit. In den Feſtungen Oſtende, Gent, Antwerpen u.
waren Befehlshaber, doch keine regelmäßige Organiſation
kein Oberfeldherr auſſer dem Landvogt, der alſo imme
litairiſche und diplomatiſche Fähigkeiten mit denen zu
guten Staatsverwaltung vereinigen muſſte. Und wie
war dies der Fall! Auſſer den regelmäßigen ſpaniſchen
walloniſchen Truppen hatte Belgien auch noch eine Land
die aber nur im höchſten Nothfall zuſammenkam. Wo
Admiralität die früher zu Dünkirchen beſtand, war nach
Verluſte dieſer Stadt nur ein Richter zu Oſtende üb
blieben.

So waren dann wohl die Formen der Freiheit in
gien noch da, aber der Geiſt war verſchwunden
der Republik, wenigſtens in der Provinz Holland war
demokratiſche Element gewiß weniger vorherrſchend a
Brabant; die Formen waren weit ſtrenger ariſtokratiſch,
es blieb keine Spur des Einfluſſes der Gilden mehr
und doch — welch ein Contraſt zwiſchen dem regen, fr

lustigen Leben des Volks, zwischen dessen Gefühl von Nationalität und Vaterlandsliebe, dem Muth seiner Helden, der Weisheit und Selbstaufopferung seiner Staatsmänner, der vielseitigen Entwickelung seiner Industrie und seiner Bildung, und dem in allen diesen Hinsichten erstarrten Belgien, welches wir bald ohne Gegenwehr als eine Beute eines fremden Eroberers sehen werden! Welch eine Lehre der Geschichte für die Lethörten unsrer Tage, die noch immer meinen, daß in demokratischen Formen das Heil eines Staates beruhe!

Auf diese Lande nun (ein Staat waren sie nicht) machte Ludwig XIV. Ansprüche seiner Gemahlin, einer Tochter Philipps IV., wegen; zwar hatte er bei seiner Heirath im Jahre 1659 feierlich darauf verzichtet, doch wo fehlt es dem Eroberer je an Trugschlüssen, worauf er ungerechte Ansprüche bauen kann? Ludwig berief sich auf ein in Brabant, Namur und andern belgischen Provinzen bestehendes Devolutionsrecht, zufolge welchem immer die Kinder (auch Töchter) der ersten Ehe denen der zweiten, wenn diese auch Knaben wären, in der Erbschaft vorausgingen. Auch hatte es, wie seine Rechtsgelehrten sagten, der Königin nicht freigestanden für sich und ihre Kinder einer rechtmäßigen Erbschaft zu entsagen; auch sei die Verzichtleistung weder von der Königin noch vom Könige ratificirt worden; auch hätte Spanien den Brautschatz von einer halben Million in Golde nicht bezahlt. Da man dessenungeachtet von der Republik Widerstand befürchtete, so schickte Ludwig den Grafen d'Estrades, einen gewandten Unterhändler, nach dem Haag, um Spaniens Einfluß dort zu vernichten und de Witt durch große Versprechungen und die Hoffnung, daß Frankreich ihn gegen die oranische Partei unterstützen sollte, auch wohl durch Geschenke zu gewinnen. Letzteres ward dem Rathspensionär auf die feine Art mit welcher die Franzosen dergleichen Anerbietungen bemänteln ist auf Befehl des Königs angeboten, obschon dieser fürchtete, er möchte sich mit seiner Tugend brüsten [1]). Doch der nicht weniger gewandte als uneigennützige Staatsmann

1) Lettres et Négoc. d'Estrades. T. II. p. 54.

antwortete bloß, er ſei ſchon weit über den Werth der Dienſ die er dem Könige erzeigen könne, durch deſſen Freundſcha belohnt [1]). Indeſſen war de Witts Zuſtand bei einer offene Fehde gegen Frankreichs Intereſſe ſehr kritiſch. Schon i Jahre 1663 zeigte ſich Englands Feindſchaft in der Fern De Witt wuſſte um die Abneigung der Stuarte gegen d holländiſche Ariſtokratie, und wenn ſich nun Ludwig XIV. a Karl II. anſchloß, ſo ſchien das Verderben der Republik un vermeidlich. Spanien war weit entlegen, deſſen Finanze waren erſchöpft und in den belgiſchen Niederlanden das Krieg weſen in ſehr ſchlechtem Zuſtande. Es war bekannt, wenig ſtens dem Scharfblicke des Rathspenſionärs entging es nich daß Ludwig nur den Tod Philipps IV. abwartete, um b waffnet in die Niederlande zu rücken; und wenn dann di Republik in einen Krieg mit England verwickelt war, ſo könnte Belgien und Holland wohl die Beute des Siegers geworde ſein. Von der ſpaniſchen Seite ſchlug man zwar ein enge Bündniß der ſiebzehn niederländiſchen Provinzen und di Aufſtellung eines Heeres von 50,000 M. zu Fuß und 10,00 Reitern vor [2]); doch obſchon viele Staatsglieder dazu ge neigt waren, ſo kannte doch de Witt Spaniens Schwäch zu gut um ſich darauf zu verlaſſen; auch erklärte d'Estra des unverhohlen, daß ein Bund der Staaten mit Spanie eine Kriegserklärung gegen Frankreich ſein würde. Es ſchie alſo nothwendig das Vertrauen Frankreichs zu gewinnen, un indeſſen Maßregeln nach Lage der Umſtände nehmen zu kön nen, wenigſtens zu verhindern, daß der bei weitem größe Theil Belgiens in die Hände Frankreichs fiele. De Wit ſchlug alſo die Erneuerung des ſchon unter Friedrich Heinric geſchloſſenen Theilungstractats der ſpaniſchen Niederlande vor dieſe Provinzen ſollten eingeladen werden ſich unabhängig zu erklären, ohne jedoch beim Leben des jetzigen Köni ges von Spanien oder ſeines Sohnes dieſe Freiheit mit be waffneter Hand durchſetzen zu dürfen; nach Beider Tod ſoll

1) Lettres et Négoc. d'Estrades. T. II. p. 198.

2) d'Estrades II. 95, 269 — 271. Wagenaar XIII. D Bl. 111. van Wyn Byvoegs. op Wagenaar XIII. D. Bl. 59.

bis geschehen; alsdann sollte aber Frankreich St. Omer, Cambray, Aire, Nieuwpoort, Furnes und St. Wynoxbergen mit den dazu gehörigen Landstrichen, die vereinigten Niederlande, Ostende, Plassendaal, Brugge, Damme, Blankenberg, Spanisch-Geldern, nebst den Schlössern Navagne und Argentau bekommen. Jetzt meinte Ludwig Hollands gewiß zu sein [1]), er antwortete also zwar unbestimmt, jedoch zeigte er unverhohlen seine Absichten: er wünschte daß Gent, Mecheln und Antwerpen zu seinem Antheil geschlagen werden möchten; wenn letztere Stadt an Frankreich käme, könne Amsterdam sich versichert halten, daß es nie eine Nebenbuhlerin an Antwerpen haben würde, was nicht ausbleiben könne, wenn diese Stadt der Republik anheimfiele. Auch äusserte sich d'Estrades jetzt in Hinsicht der vorbehaltenen Rechte des Königs, wovon wir schon früher sprachen [2]). Doch jetzt war de Witt nicht mehr so eifrig in der Durchsetzung dieses Tractats, der nie abgeschlossen ward; er hatte bloß Frankreich durchschauen wollen. Es scheint aber daß Ludwig auch von den geheimen Absichten des Rathspensionairs Kenntniß bekam, wenigstens handelte er in dem Kriege der Staaten mit England auch ungefähr auf die nämliche Art mit diesem. Er war sehr mild in Versprechungen und Bezeugungen seines Wohlwollens für die Republik; auch bot er seine Vermittelung an und erklärte zuletzt sogar England den Krieg; doch im Grunde that er Nichts für seine Bundesgenossen und rüstete sich indessen zur Besitznahme der spanischen Niederlande. Man glaubte in Holland sogar an einen heimlichen Vertrag Frankreichs und

1) Daß aber der Rathspensionair nur zum Schein die Unterhandlung anknüpfte, zeigte sich wohl in der Clausel die ganze Sache bis zum Tode des jetzigen Kronprinzen von Spanien (Karl II.) ruhen zu lassen. Die Einleitung in die Lettres de d'Estrades, gedruckt zu London (Haag) im Jahre 1743, in einem Zeitpunct wo man die statthalterische Regierung wiederherstellen wollte, sind voll bitterer und feindlicher Äusserungen gegen de Witt, den man fast für einen an Frankreich verkauften Minister ausgiebt. Die Absicht, die damaligen Magistrate in die nämliche Kategorie zu stellen, liegt am Tage. Sie wurden auch 4 Jahre später gestürzt.

2) d'Estrades. T. II. p. 231 — 233. 271. 272.

Englands, wobei dieſes in die Beſitznahme der ſpan
Niederlande gewilligt hätte. Die niederländiſchen Geſa
in Frankreich beſtätigten dies, und es läſſt ſich leicht ena
daß dieſes die Friedensunterhandlung zu Breda beſchleu
mußte und die Republik nicht die volle Frucht ihres gl
chen Sieges auf der Themſe genieſſen ließ. Doch be
wußte ſich den Umſtänden zu fügen.

1667 Am Ende Mais 1667 zog Ludwig nach dem Tode
lipps IV. ins Feld. Unter ihm führte Turenne den K
Die trefflichen Einſichten de Witts in den Zuſtand Bel
gewährten Ludwig ſchnelle und faſt gar nicht beſtr
Vortheila. Den 2. Junius gewann Turenne Charleroi,
rend den Marſchall d'Aumont mit einem andern Heer
28. Mai Armentieres, den 6. und den 12. Junius St.
norbergen und Furnes, den 18. und 31. Julius Kortry
Oudenaarden einnahm. Der König beſetzte am 16. Jul.
am 24. Tournay, den 6. Jul. Douai und den 27. Aug.
einer neuntägigen Belagerung das ſtarke Ryſſel mit dem
delle. Turenne war Hofmann genug, um dem König d
zu dürfen, daß, wenn dieſer ſich nicht mehr ſchone, e
entfernen müſſe! Die Einnahme von Aalſt (Aloſt) be
den Feldzug am 12. September.

Die Republik, durch den Frieden vom Breda von
mächtigen Feinde befreit, ward jetzt von den Spaniern
genp um Hülfe gebeten. Man ſah den Verluſt des g
Belgiens voraus, und der Landvogt Marquis de Caſte
daigo bat die Staaten um zwei Millionen, wofür er
die Maas- und Schelde-Zölle überlaſſen wollte; der ſpa
Geſandte Gamarra bot ſogar Brugge, Oſtende, Damm
zwei Schanzen als Unterpfand an, wenn man eine M
vorſchieſſen und 12,000 Mann in's Feld bringen wollte.
jämmerliche Schwäche Belgiens, wo kein einziger K
zur Rettung des bedrängten Vaterlandes auftrat, —
anders die Unterthanen Spaniens ein Vaterland hatte
zeigte ſich wohl nie deutlicher als in dieſem Monat.
alte Feind war der einzige Retter! Doch ſollte de Wit
mit Hintanſetzung aller Rückſichten, im Vertrauen auf
gute Sache, den ungleichen Kampf mit Frankreich w

Einige sagen ohne Bedenken ja: denn der Rechtstitel Ludwigs war entweder gerecht oder ungerecht; im ersten Falle hätte man Alles, im zweiten Falle Nichts zugeben müssen [1]). Also dürfte die Politik in keinem Falle vom strengsten Rechte abgehen, und diese Rechthaberei würde alle Kriege verewigen! Doch der große Mann der am Staatsruder saß kannte die Welt und die Menschen besser. Freilich hätten wohl die damaligen Holländer, denen die Franzosen verhasst waren, den Krieg mit Eifer geführt; ihre Hülfsmittel indeß waren auch mit denen Belgiens vereinigt dem französischen Koloß nicht gewachsen, und solange man Englands nicht gewiß war, verdiente diese Unvorsichtigkeit sich für einen Nachbar aufzuopfern, wenn Friede noch möglich war, mehr den Namen der Tollkühnheit als den des wahren Muthes. De Witt wusste Ludwig, der ihm durchaus träute, zu einem Waffenstillstand zu überreden, und indessen erhoben sich auch in England mehrere Stimmen gegen Frankreichs Streben nach Alleinherrschaft. Man fing erst an mit Ludwig, hernach auch mit England zu unterhandeln. Die erste Foderung der Franzosen, die Freigrafschaft nebst dem Herzogthum Luxemburg, Cambray mit dessen Gebiet, Aire, St. Omer, St. Wynoxbergen, Charleroi, Douai und Tournay zu erhalten, war durchaus unzulässig. De Witt verlangte, daß Luxemburg, Tournay und Douai den Spaniern blieben, und Ludwig empfing diesen Vorschlag mit Beifall, nur wollte er die Freigrafschaft *oder* das Herzogthum Luxemburg behalten und Spanien die Wahl überlassen. England sah diese Unterhandlung, welcher de Witt den Schein gab daß er Spanien zwingen wollte, nicht ohne Mistrauen, und Karl II. schickte den berühmten Temple nach dem Haag. Mit diesem nun schloß de Witt innerhalb vier Tagen zwei Tractate, ein Defensivbündniß zwischen England und der Republik, und einen Bund zur Wiederherstellung des Friedens zwischen Frankreich und Spanien, nach dem Antrage Frankreichs, welcher Spanien die Wahl zwischen de Witts Vorschlag oder dem Abtreten aller schon von Frank-

1) Hogendorp disputatio inauguralis de Guilielmo Tertio. L. B. 1819. p. 24.

reich eroberten Städte gelassen hatte. In den öffentliche
Puncten sagte man, daß die verbundenen Mächte den Wa
fenstillstand aufrechterhalten und Spanien zur Einwilligung i
diesen Vertrag bringen würden; doch in den geheimen Punc
ten versprachen sie einander, daß, wenn Frankreich seinem Ver
sprechen gemäß sich nicht mit den eroberten Städten begnügt
man diese Macht zu Wasser und zu Lande bekriegen und w
möglich auf den Fuß des pyrenäischen Friedens zurückbrin
gen wolle. (Dieser Artikel war es der, nachher bekannt g
worden, Ludwig XIV. gegen de Witt unversöhnlich machte.
Nachdem auch der schwedische Gesandte von Dhona hinzu
getreten war, ward dieses Bündniß unter dem Namen Tri
pelallianz in der diplomatischen Geschichte berühmt. D
Witt hatte dabei wieder die Formen der Mittheilung an di
Provinzen übergangen; er wusste doch, daß die Generalstaate
seine Handlungen gutheissen würden; freilich ein gefährliche
aber in den damaligen Umständen, wo Geheimhaltung so drin
gend erfodert wurde, nothwendiger Schritt. Als das groß
Werk vollzogen war, umarmten die beiden großen Männer ein
ander und Temple rief aus: Freunde zu Breda, Brüder hier

De Witt hielt indessen d'Estrades noch immer in der
Wahne, daß der Tractat vorzüglich geschlossen sei, um Spanie
zur Annehmung der von Frankreich vorgeschlagenen Alterna
tive zu zwingen. Auch war Spanien wirklich höchst unzu
frieden, daß eine fremde Macht sich erlaubte ohne Beistim
mung des Königs über dessen Eigenthum zu verfügen; b
der Stimmung der Provinzen, wo der Bund mit Englan
allgemeinen Beifall fand, weigerte sich nur Utrecht einen K
nig zur Abtretung seines Besitzthums zu nöthigen [1]). Lud
wig, um Spaniens Starrsinn zu beugen, eroberte in eine
Winterfeldzuge die Freigrafschaft (1668). Jetzt sah Spani
sich genöthigt zu wählen, und damit die Republik und En
land ihm auch weiter ihren Schutz verleihen möchten, wähl
es die bis hart an die niederländischen Grenzen sich ausde
nenden französischen Eroberungen, nicht den Vorschlag de Witt

So ward der Friede nach einiger Zögerung von der sp

1) d'Estrades T. VI. p. 248.

nischen Seite, die de Witt durch eine drohende Haltung besiegte, den 2. Mai zu Aachen unterzeichnet. Frankreich gewann dadurch Charleroi, Binch, Ath, Douai, Tournay, Dudenaarde, Armentières, Courtray (Kortryk), Veurne (Furnes) und St. Wynorbergen, also eine vorspringende Ecke in den spanischen Niederlanden, welche durch die sonderbaren Grenzverhältnisse den Keim neuer Kriege in sich hielt. Die Freigrafschaft wurde zurückgegeben, doch wahrscheinlich nur in der Erwartung einer neuen Eroberung. 1668

Also hatten de Witt und Temple für Europa den Frieden erhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß Ersterer dabei sein persönliches Interesse und den Vortheil seiner Partei aufgab. Hätte er sich für Frankreich erklärt und Ludwig in den Niederlanden freien Spielraum gelassen, so würde er auf Kosten der Sicherheit seines Vaterlandes vortrefflich für die seiner Partei gesorgt und für die statthalterlose Regierung einen mächtigen Beschützer gewonnen haben. Jetzt sah Ludwig, der während des ganzen Jahres 1667 und des ersten Monats von 1668 noch in den freundschaftlichsten Ausdrücken über de Witt an seinen Gesandten d'Estrades geschrieben, mit bitterm Verdruß, daß ein Holländer ihn überlistet und seine Politik, worauf er sich nicht wenig zu Gute that, zu Schanden gemacht. Hierfür schwur er dem Rathspensionair eine blutige Rache, sollte diese ihm auch die Republik für immer entfremden. Doch Letzteres fürchtete er wohl nicht: er hoffte sie mit besserm Glücke als sein Vorfahr Ludwig XII. solches in Hinsicht Venedigs [1]) versucht hatte, mittels eines unwiderstehlichen Bündnisses zu vernichten, dann wohl seinen Bundesgenossen mit einem kärglichen Antheil der Beute abzuspeisen, deren Haupttheil ihm zufallen sollte, und also zugleich seine Rache, Ruhm- und Habsucht zu befriedigen. Dies war das Bestreben seiner Politik und der Hauptinhalt der europäischen Geschichte von 1668 bis 1672 [2]).

1) Sonderbar ist die Gleichförmigkeit, und die Worte Guicciardinis (L. VIII.) könnte man hier fast anwenden: Il Rè, avendo-gli lo sdegno nuovo rinovata la memoria dell offeso che si persuadere haver ricevuta (zu Münster) e stimolato dall antica cupidità etc.

2) Über die Art wie de Witt wegen des schnellen Abschlusses des

4. Innerer Zustand — Unterhandlungen Fr reichs gegen die Republik von 1668 bis 167

Indessen hatte der junge Prinz von Oranien sein zehntes Jahr erreicht. Schon 1666 hatte sein Oheim Vormund, der große Kurfürst von Brandenburg, ihn höflich, jedoch dringend den Staaten empfohlen. Doch H beantwortete diesen Brief nicht; „man wollte sich", sagt Ri „in häuslichen Sachen von Fremden keine Gesetze vor ben lassen"; doch der münsterische Krieg zeigte die Not digkeit eines Feldherrn. Man verglich die Zeiten w mächtigste König der Christenheit wiederholte Niederlage den Niederländern erlitt und Festung auf Festung verlo diesen als man, wie das Volk sagte, „von einer Ma bissen wurde," wo ein deutscher Fürst des dritten R der Republik Sorge machte. Gleich erklärte der richtige stand des Volks die Ursache aus dem Mangel eines Ob herrn; die Prediger nährten diese Denkungsart, und i äusserte sich der Wunsch den Prinzen von Oranien als ralcapitain anzustellen. Doch de Witt wusste in Holla Meinung, daß die Freiheit des Volkes durchaus nu Feldherrnstelle für einen Feldzug nicht fürs Leben ver durchzusetzen. Seeland, wo die Liebe für das oranische tief gewurzelt war, und Overyssel, wo man den Bischo

Tractats d'Estrades irre geleitet (welches man jedoch, da es zu spä zu Versailles wohl entdeckte), s. Lettres d'Estrades T. VI. u ganze Sache trefflich dargestellt von Kluit, Hist. der holl. St gierung III. D. Bl. 312—318. Er sagt (Bl. 317): „Alles was von der Neigung de Witts für Frankreich (Franschgezindheid) gesa sind meiner Meinung nach Verleumdungen seiner Feinde; diese N beschränkte sich auf das Interesse der Republik, wodurch sie den von Frankreich zwar zum Freunde, aber nicht zum Re wollte." Hierin lag also schon die nachherige ganze Politik d publik und das Barriere-System. Unserer Meinung nach hat helm III., den man als den Erfinder dieser Politik ansieht, sie t nem Erzieher geborgt, denn dieser hatte schon gelehrt: daß fal Bündnisse gut sind, wodurch die Nachbarschaft F reichs abgewehrt wird.

Münster fürchtete, erklärten schon im Jahre 1666, daß, wenn man dem jungen Prinzen auch noch nicht den Oberbefehl der Armee auftragen könne, er wenigstens als General der Reiterei angestellt werden möge, um sich unter seinem Verwandten, dem Fürsten Johann Moritz, zum Feldherrn zu bilden. De Witts Abneigung gegen das oranische Haus wußte aber auch dies zu verhindern. Doch eine Bitte der Prinzessin von Oranien, Großmutter und Vormünderin Wilhelm Heinrichs, wobei sie die Staaten bat den jungen Fürsten in den Rechten, Privilegien und Maximen des Staats gründlich unterrichten zu lassen, fand ein besseres Gehör. De Witt soll selbst die Prinzessin dazu ermuntert haben. Von nun an erhielt der junge Prinz den Namen eines Zöglings des Staates (Kind van Staat), und sein ganzer Hof bekam nun ein anderes Personal, meistens von denen die im Jahre 1660 vor der Thronbesteigung Karls II. Ämter bekleidet hatten. Seine Erziehung ward ausschließlich den strengen Republikanern anvertraut, die dem aristokratischen und Provinzialsystem huldigten. Doch zugleich sorgte de Witt, daß, während man alle Engländer und Englischgesinnte aus dem Dienste des Prinzen entfernte, ihm zugleich alle die Kenntnisse beigebracht wurden die ihn geschickt machen konnten einmal an der Spitze des Heeres und auch des Staates zu glänzen. Daß dieses der Fall gewesen sein muß, hat die Folge im Jahre 1672 gezeigt. Auch bei dem größten Genie wäre die Entwickelung der Feldherrntalente, die wir gleich bei seinem Auftreten in Wilhelm bewundern, ohne vorhergegangenen gründlichen Unterricht unmöglich gewesen. Schon die Anwendung dieser Lehren als Oberfeldherr, ohne einen einzigen frühern Feldzug, zeigt den großen Mann. Wehe that es dem Jüngling nur, daß mehrere seiner Jugendfreunde von dem strengen Rathspensionair entfernt wurden; er bat vergebens den Herrn von Zuilenstein bei sich behalten zu dürfen [1]).

Die Provinzen wollten alle dem Prinzen, als er nun sein sechzehntes Jahr vollendet hatte, eine Stelle im Staatsrathe einräumen, doch hierzu war Holland — oder welches das

1) Aitzema V. D. Bl. 783, 784, 786—792.

Nämliche ist, de Witt — nicht zu bewegen. Als nun der Friede zu Breda seine Regierung befestigt hatte, wagte der Rathspensionair eine völlige Veränderung, oder seiner Ansicht nach Verbesserung und Ergänzung der Constitution, die Abschaffung der Statthalterwürde in Holland und die Trennung derselben von dem Oberbefehl der Truppen in allen Provinzen. Gerade in dem schwierigsten Augenblick der Unterhandlungen mit England über Frankreichs Vorschreiten in den Niederlanden, brachte de Witts unermüdete Geisteskraft
Decbr. 1667 auch dieses, in einer Republik wie die niederländische und bei einer so ungünstigen Volksstimmung, so mistliche Geschäft in wenigen Tagen zu Stande. Es wurde das ewige Edict genannt; es vernichtete die Statthalterwürde in Holland und trennte sie von der eines Oberbefehlshabers (Kapitein Generaal) für ewig, insoweit Hollands Stimme gelten könne, auch bei der Anstellung eines Feldherrn von Seite der Union [1]); doch die übrigen Provinzen waren so rasch nicht mit ihrer Entscheidung. De Witt sah die Unmöglichkeit seinen Plan ganz und unbedingt durchzusetzen, er versprach also, wenn die Provinzen durch eine sogenannte Acte von Harmonie sich mit Holland zur immerwährenden Trennung beider Würden verstehen würden, die Stimme Hollands für des Prinzen Eintritt in den Staatsrath. Nach langen und mühsamen Unterhandlungen kam auch dieses endlich zu Stande, und der Mann dessen Beispiel zeigte, was der Mensch kann wenn er will, erreichte auch hier seinen Zweck. Doch gewiß zog die Freiheit des Volkes daraus keinen Gewinn. Es blieb jetzt kein Vermittler, keine für Frieden sorgende Macht mehr zwischen den Magistraten und dem Volke, den Magistraten der verschiedenen Städte unter einander, und endlich den Provinzen bei Meinungsverschiedenheit übrig. Am Ende war nur gehässige Oligarchie und kleine Zwistigkeiten ohne Mittel der Beilegung zu erwarten. Die kurze Dauer der ersten statthalterlosen Epoche und die Talente de Witts, der diese Aristokratie wie Perikles den atheniſchen Demos beherrschte, verhinderten zwar noch und doch nur zum Theil diese Folgen, sie zeigten sich

1) S. das Edict bei Aitzema VI. D. Bl. 168 — 169.

r in ihrer ganzen Blöße in der zweiten statthalterlosen Re-
rung, und auch jetzt schon erneuerten sich die Streitigkeiten
den Provinzen.

Indessen war der Prinz doch durch den Eintritt in den
aatsrath den Wünschen seiner Freunde einen Schritt näher
kommen, auch im Jahre 1668 als Markgraf von Vlissingen
d Vere zum ersten (oder eigentlich einzigen) Edlen der
ovinz Seeland erhoben [1]), und mit seinem vollendeten acht-
haten Jahre mündig erklärt. Noch immer waren die östlichen
ovinzen durch inneren Zwiespalt zerrissen, wobei der Zwist der
tthalterischen oder oranischen und der holländischen Staats-
rtei zwar das Hauptelement ausmachte. Doch welchen
einlichen Ehrgeiz die Staatsmitglieder nährten, die Details
eser sowohl als der gröninger Unruhen sind zu geringfügig
n hier angeführt zu werden [2]). In der Hauptsache siegte
e oranische Partei im Jahre 1668, und diese beiden Pro-
nzen nebst Seeland waren es vorzüglich welche die Harmonie
er die gemeinschaftliche Trennungsacte der beiden Staats-
rden bis 1670 zurückhielten. Doch in Overyssel erneuerte
h der nämliche Zwiespalt wie 1656, und zwar jetzt zufolge
ner Streitigkeit zwischen dem Drost oder Oberamtmann von
alland und der Stadt Kampen. Ersterer hielt die oranische,
tztere die holländische Seite und fand bei den vorzüglich-
en Edlen und der Stadt Deventer Beifall. Nach Kampen
urde dann auch der Landtag ausgeschrieben, während die
brigen Edlen sich zu Zwoll versammelten, welche Stadt ihre
Partei hielt. Die Letztern waren freilich die Schwächsten, doch
ussten sie von keinem Nachgeben; die zu Kampen versam-
elten Staaten, welche man nach dem Oberamtmann von
Twente die Raasvelder hieß, erklärten den Drost von Sal-
land, von Haarsolte, und den Herrn van Palland, Deputirten

1) Die Städte sowohl als ihr Markgraf hatten nämlich Sitz und Stimme in der seeländischen Staatsversammlung. Letzterer war nach der Reformation, wobei die Stelle eines Abtes von Middelburg wegfiel, das einzige Mitglied ausser den Städten.

2) Aitzema hat sie im VI. Bande mit seiner gewöhnlichen Weitläufigkeit, die dem Leser auch den geringsten Umstand nicht schenkt, an meh-
rern Orten erzählt.

bei den Generalstaaten, der die andere Partei hielt, des Hochverraths schuldig. Als bei der gewöhnlichen Veränderung des Vorsitzers die Reihe an Overyssel kam, entstand eine solche Verwirrung (da auch die Raasvelder ihrerseits einen Deputirten geschickt hatten), daß man keinen von Beiden in die Versammlung zuließ. Holland nahm nun die Vermittelung auf sich; doch diese hatte so viele Schwierigkeiten, da die zwollsche Partei, obgleich die schwächste, durchaus nicht weichen wollte, daß erst nach drei Jahren (im Jahre 1671) ein Vergleich zu Stande gebracht werden konnte. Der Drost von Salland mußte sich ein Jahr lang seiner Amtsverwaltung und drei Jahre des Vorsitzes auf dem Landtag enthalten. Die politische Meinungsverschiedenheit zwischen Holland und Seeland war Ursache, daß letztere Provinz sich ganz der Theilnahme und dem Rechtsgebiete des Gerichtshofes der beiden Provinzen entzog [1]). Der Zwist war scheinbar beigelegt, doch die gährenden Elemente nicht zur Ruhe gebracht, und es war dem verhängnißvollen Jahre 1672 vorbehalten, dem Volke von Overyssel die furchtbaren und entehrenden Folgen der Zwietracht zu lehren [2]).

In Holland hatte man indessen eine merkwürdige Veränderung im gewöhnlichen Kirchengebete gemacht. Bisher war immer gebeten für die Obrigkeit die Gott gestellt, (nämlich) für die Generalstaaten, den Staatsrath, unsern getreuen Statthalter (Gouverneur), die Herren Staaten dieses Landes und die committirten Räthe, den Gerichtshof und den Magistrat. Im Jahre 1663 schrieben die Staaten von Holland vor zu beten für die Edel-Großmögenden [3]) Herrn Ritter, Edeln und Städte von Holland und Westfriesland, als den unbezweifelten Souverain und nächst Gott die einzige hohe Obrigkeit dieser Provinz, hernach für die Staaten der übrigen Provinzen, ihre Bundesgenossen und deren sämmtliche Deputirten zur Versammlung der Generalstaaten und des

1) Aitzema VI. D. Bl. 462 — 464. 530 — 534. 634, 660, 661. Wagenaar XIII. D. Bl. 344 — 351. 357 — 360.

2) Kluit, hist. der holl. Staatsregering III. D. Bl. 328.

3) Diesen Titel führte bloß Holland. Die Staaten der andern Provinzen hießen Edelmögende, die Generalstaaten Hochmögende.

tsraths.“ Dieses Formular war ein sehr wichtiges poli-
s Glaubensbekenntniß der de wittschen Partei, nur am
hten Orte angebracht. Man umging dadurch den Statt-
r ganz, es schien die Generalstaaten in eine schwei-
he Tagsatzung verwandeln zu wollen und fand auch bei
übrigen Provinzen heftigen Widerstand. Friesland ver-
te, daß man sich an die alte Form halten sollte. Gel-
nd, Seeland, Overyssel und Gröningen stimmten damit
also war es wieder bloß Utrecht, das sich bei
and hielt. Da dieses sich streng an die gegebene Vor-
st band, schlug Seeland eine Art Vermittlung vor, welche
Punct der Souverainetät zwischen den General- und
vinzialstaaten noch immer schwankend erhalten hatte und
m von de Witt verworfen ward, und obgleich mehrere
iger der Vorschrift abhold waren, gehorchten sie doch
die Drohung, daß man ihre Besoldung bei Verweigerung
ehen werde.

Ein neuer Kirchenzwist hatte auf die Bereitwilligkeit vie-
Prediger Einfluß, und es ist eine der Wohlthaten, welche
land de Witt verdankt, daß seine kräftige Hand damals
Scenen von 1618 verhinderte. Zwei Professoren auf den
als wetteifernden Hochschulen Utrecht [1]) und Leyden, Voe-
und Coccejus, waren uneins über mehrere Puncte der
ubenslehre, die zwar von keinem wesentlichen Interesse
en, doch man weiß, wie oft die unbedeutendste Meinungs-
chiedenheit Bürgerkrieg veranlasste. Voetius, ein gründ-
gelehrter Theolog, aber ein scharfer Gegner der Katholi-
n und Remonstranten, die er noch auf der dordrechter
node bestritten hatte, und der in der katholischen Kirche ein
licher Inquisitor gewesen wäre, Voetius eiferte sehr für
Sonntagsfeier, die er nicht weniger streng als den jüdi-
n Sabbath wollte gehalten wissen. In diesem Puncte war
ejus viel nachgiebiger, doch er gab seiner Schule mehr
Voetius die Richtung zur typischen Theologie, die er bis
Ungereimte führte und sogar Kleinigkeiten aus dem israeli-

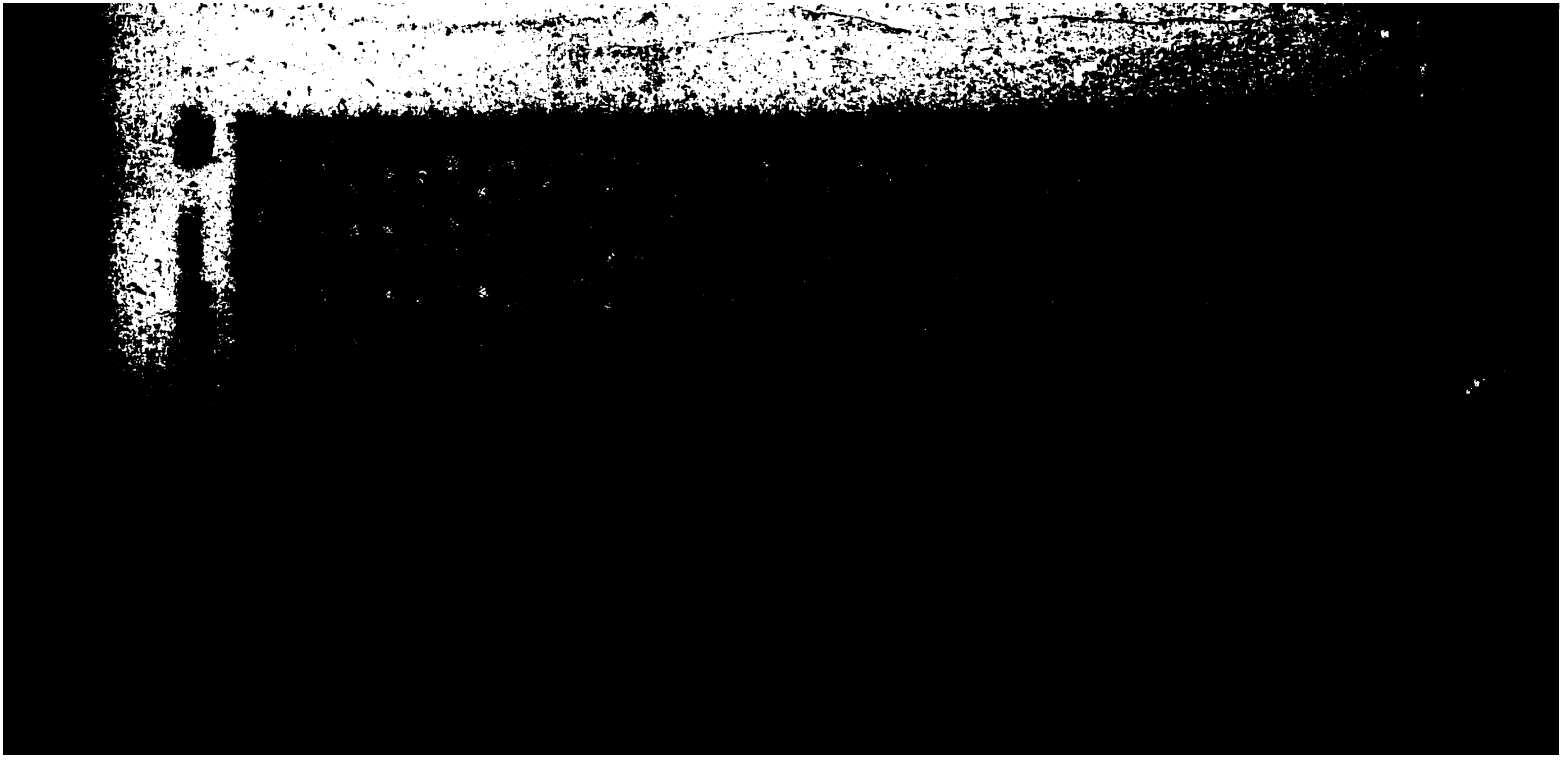
1) Utrecht war im J. 1656 gestiftet, doch nicht als Provinzial-,
ern als städtische Universität.

tischen Tempeldienste auf die neutestamentlichen Zeiten de
wollte. Voetius, noch ein ächter Contra-Remonstrant in
Sinne Bogermans, war denn auch ein eifriger Freund
oranischen Hauses. Coccejus und die Seinigen, welche
Schwächeren waren, predigten wie Arminius Unterwerfung
ter die Obrigkeit, welche diese gemäßigte Partei gegen die
tigen Anfälle ihrer Gegner zu schützen wusste und einer
chenspaltung zuvorkam [1]).

Indessen schien die Republik jetzt nach aussen ganz beru
higt und durch die Tripelallianz und den aachner Frieden völ
lig gesichert. De Witt hatte in Temple einen der würdigsten
Vertreter seiner Nation gefunden und unglücklich hatte er nach
ihm auch den Hof oder wenigstens das Ministerium beur
theilt. Man schien also jetzt ganz ruhig sein zu können, und
die Thaten der vereinigten Niederländer seit 1665, die zu ei
nem so herrlichen Resultate des allgemeinen See- und Land-
Friedens geführt hatten, waren zu groß, um nicht einigen ge
rechten Stolz einzuflößen. Der Staatsrath ließ auf den aach
ner Frieden eine Schaumünze schlagen: auf der einen Seit
sah man in der Ferne segelnde Kauffahrer, in dem Vorder
grunde die niederländische Jungfrau [2]), das Sinnbild der Re
publik, welche Ketten zertrat, den Freiheitshut auf einem
Speere führte und ihn an eine Trophäe stützte; auf de
andern stand eine Inschrift, worin man sich der Reformation
der Kirchen, der Handhabung der Gesetze, der Vertheidigung
des Schutzes und der Befriedigung der Könige, der Behaup
tung der Freiheit, des Meeres, der Erringung des Frieden
durch die Waffen und der Wiederherstellung der Ruhe in gan

1) S. über das Kirchengebet Kluit III. D. Bl. 298—301 un
Wagenaar XIII. D. Bl. 57—62; über die voetianisch-coccejanisch
Fehde Letztern Bl. 54—57. Eigentlich war es auch ein philosophische
Zwiespalt. Die Coccejaner waren fast alle dem Systeme des Descarte
befreundet, welchen Voetius für einen argen Ketzer hielt und aus alle
Macht verfolgte, sodaß dem großen Manne, der sich in Holland s
behaglich fühlte, der Aufenthalt darin verkümmert wurde. Er begab
sich nach Schweden an Christinens Hof und starb dort im J. 1650.
Thomas Eloge de Descartes, oeuvres T. IV. p. 84—86. 164—166.

2) De Nederlandsche Maagd.



Bruders geheimen Lieblingsplan, die Wiedereinführung der katholischen Religion, durchsetzen. Dazu musste man sich dann aber auch ganz an Frankreich anschliessen und mit ihm zugleich die Republik mit Krieg überziehen und wo möglich (und was wäre Frankreich und England vereinigt nicht möglich!) vernichten, damit das gefährliche Beispiel eines mächtigen und benachbarten protestantischen Freistaates aufhören möchte schädlich auf die Engländer zu wirken und sie, ganz von katholischen, unbeschränkten Monarchien umgeben, sich an dieses Schicksal für sich selbst auch gewöhnen möchten. Solch ein ungeheurer Frevel an den heiligsten Interessen der Nation konnte einen der leichtsinnigsten und lasterhaftesten Menschen wie Karl II. nicht abschrecken. Nie hielten moralische Hindernisse ihn von einem Verbrechen ab, nur physische; bloß Furcht des Mislingens hätte ihn zurückhalten können; doch diese beschwichtigte eine Leidenschaft, der er Alles opferte, die Wollust. Seine Schwester, die Herzogin von Orleans kam von Ludwig gesandt nach England und brachte unter ihren Hofdamen eine Schönheit (Mademoiselle de Kerouet) mit, die Karl bald auszeichnete und zur Herzogin von Portsmouth erhob. Jetzt stand dem Cabinetsentwurf Nichts mehr im Wege. Die Herzogin von Orleans wusste den König zu überreden den Krieg mit Holland noch vor dem Versuche zur Erringung der Despotengewalt anzufangen, weil sonst seine protestantischen und constitutionellen Unterthanen aus jener Republik zu viel Vorschub erlangen könnten (das Jahr 1688 hat gezeigt, daß diese Berechnung consequent war). Zu Dover wurde das Bündniß geschlossen, Ludwig XIV. sollte dem Könige von England mit 350,000 Pf. Sterling, solange der Krieg währte, beistehen. Karl sollte Holland zur See, Frankreich es zu Lande bekriegen; jenes sollte Seeland, Ludwig alles Übrige bekommen, ausgenommen die Provinz Holland, welche dem Prinzen von Oranien verbleiben sollte. Der Ritter Elias Leightoun und kurz darauf der Herzog von Buckingham selbst wurden nach Frankreich geschickt, Letzterer scheinbar um seine Beileidsbezeugungen über den Tod der Herzogin von Orleans, die kurz nach ihrer Zurückkunft in Frankreich gestorben war, abzustatten. Hier wurde die letzte Hand an

den Vertrag gelegt, der zwölf Jahre später zu Paris gedruckt herauskam; doch auf dringendes Ansuchen des brittischen Gesandten ward das Buch verboten und der Verfasser in die Bastille geschickt [1]).

Diese geheimen Unterhandlungen konnten dem Scharfblicke de Witts unmöglich verhohlen bleiben. Dennoch nahm er scheinbar keine durchgreifenden Maßregeln dagegen durch Verstärkung der Land- oder See-Macht. Er war fürs erste zufrieden mit neuen Bündnissen und suchte diese beim Kaiser, bei den Kurfürsten von Mainz und Brandenburg und sogar beim Könige von Polen, doch fruchtlos [2]). Oestreichs Berathungen waren wie früher immer langsam und bedächtig, und wahrscheinlich hätte Niederland von da aus keine Hülfe erhalten ohne den Schritt Ludwigs XIV., der 1670 mitten im Frieden das Herzogthum Lothringen besetzte und den Herzog in die Flucht trieb. Dies weckte bei Oestreich und Spanien Besorgniß. Die Staaten schickten also Gerhard Bruining nach Wien und Beverningk nach Madrid. In den östreichschen Niederlanden war jetzt der Herzog von Montecuculi Landvogt, ein rechtlicher und in der Politik sehr erfahrner Mann, der bald die Gefahren für Belgien durchschaute, wenn Frankreich einmal der Republik Meister wäre. Auch Friedrich Wilhelm war durch die Bande des Bluts, der Religion und der Nachbarschaft, wie durch Furcht für den Verlust seiner westphälischen Provinzen verbunden der Republik Hülfe zu leisten.

Die Zurückberufung des Gesandten Temple war ein Beweis der veränderten Gesinnung des englischen Hofes. Dieser treffliche Staatsmann hatte noch kurz vorher einige Zwistigkeiten der beiden Staaten über Colonialinteressen mit de Witt beigelegt. Die Expedition nach Macassar war der erste

1) Hume, House of Stuart Ao. 1670. Burnet Histoire de mon tems. Franz. Übersetzung Vol. I. p. 316. Er hat das schnell unterdrückte Buch selbst gesehen. Später hat Lingard ihn mitgetheilt Hist. of Engl. XII. p. 216. Karl mußte, sobald die Umstände es zuließen, sich öffentlich als Katholik erklären und die Ansprüche Ludwigs auf die spanische Monarchie unterstützen.

2) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIII. D. Bl. 121.

Klagepunct der Britten. Der im Jahr 1660 tief g
thigte König von Macassar hatte seine ganze Macht
die Holländer zusammengerafft und 1666 mit 25,000
die Insel Bouton angegriffen. Doch der Buchhalter Co
Speelman, einer der größten Männer im niederlän
Indien und den sogar ein Engländer Crawfurd
muß, hatte mit fünfhundert Holländern und d
dert Eingebornen dieses Heer so unerwartet angefallen
es nach großem Verluste an Todten und Gefangenen
Eile die Flucht nahm, worauf sich 5000 Einwohner d
31. Dec. nigreichs Boni mit den Holländern vereinigten, die an
1666 Tage von dem Feinde 11,000 Mann, 340 Fahrzeuge, fa
Standarten und große Beute gewonnen hatten. Ein
1667 Zug nach Macassar selbst war entscheidend. Mit den
desgenossen war Speelman jetzt 11,300 Mann stark un
gegen 20,000 in ihrer Hauptstadt verschanzte Maca
Doch Speelman zwang die Stadt zur Übergabe, der
ward auf sehr vortheilhafte Bedingungen für die Nieder
geschlossen und nach einem nochmaligen Befreiungsv
1669 Macassars im Jahr 1669 und, nach einer neuen Züch
für mehr als ein Jahrhundert, erneuert. Dieser in Os
unter dem Namen des Vertrags von Bongay bekannte
räumte den Holländern gewissermaßen die Suprematie
die Fürsten von Celebes ein und verbot diesen die Fahr
den Molucken. Die Holländer erlangten das Monop
Celebes, von wo die Engländer wie die Portugiesen ve
wurden [1]). Im Jahre 1670 kam Speelman selbst in
terland zurück, wo der jährliche Dividend der ostindische
sellschaft jetzt bis zu 60 Procent des Capitals stieg.
dieses den Neid der Britten reizen musste, war natürlich
um diesen einigermaßen zu befriedigen, ward ihne
Temples Antrag der Handel in Macassar wieder erlaub

In Südamerica war Surinam im October 1667
von den Engländern erobert, doch musste es, da der
vorhergegangen war, wieder geräumt werden, wobei di
sten Engländer das Land verwüsteten und mit ihren S

1) Valentyn O. en. N. Oostindie IV. 2. St. Bl. 152—

nach Barbados abzogen. Die Niederländer gewannen faſt nur einen Moraſt, deſſen Urbarmachung ein Beweis ihrer unerſchöpflichen Geduld und Beharrlichkeit iſt. Die Staaten beklagten ſich zwar über dieſe Räumung einer Colonie, die ihnen als Schadenerſatz für Neu-Niederland dienen ſollte; auch hier jedoch gaben ſie auf Temples Geſuch nach [1]).

Die Zurückberufung eines in jeder Hinſicht ſo geſchickten Geſandten brachte in Holland Erſtaunen und Beſorgniß hervor. De Witt wollte dieſes als eine gänzliche Veränderung des Syſtems angeſehen haben, da bekam Temple Befehl ſeine Familie zurückzulaſſen, ſeine Entfernung würde nur von kurzer Dauer ſein [2]). An ſeine Stelle kam der heuchleriſche Downing, der Cromwell und Karl II. gedient hatte.

Nach Frankreich, wohin d'Eſtrades und von wo van Beuningen zurückberufen war, ging nun Peter de Groot, Sohn des Hugo Grotius, als Geſandter. Einige wünſchten, daß man dieſen Staatsmann, deſſen Name in Schweden ſowohl ſeines Vaters als einer frühern Geſandtſchaft wegen einen gewiſſen Einfluß hatte, dorthin und nicht nach Paris, wo die Sache doch keinen Erfolg mehr habe, geſchickt hätte. Doch auch in Schweden hatte der franzöſiſche Geſandte de Pomponne durch Beſtechung ſein Ziel erreicht und zwar deſto leichter, da weder Spanien, noch England, noch die Republik dem geldarmen Schweden die verſprochenen Subſidien zahlten. Nicht nur entfremdete das Verſprechen einer größern Summe von franzöſiſcher Seite die ſchwediſche Regierung dem dreifachen Bunde, ſondern es gelang Frankreich ſogar ſie im Anfange des Jahres 1672 zu einem vertheidigenden 1672
Bündniſſe zu überreden, wodurch Frankreich vor jedem Anfalle von der deutſchen Seite ſicher geſtellt wurde (dies ſah ohne Zweifel auch Brandenburg [3]).

1) Geschiedenis van Suriname (von jüdiſchen Schriftſtellern daſelbſt) Bl. 56—59. Raynal LXIII. ch. 59. De Witt Brieven IV. D. Bl. 673. 769. 770.

2) Hume Ao. 1670.

3) De Witt, Brieven II. D. Bl. 576. 577. Wagenaar XIII. D. Bl. 386. 470—472.

Ein Zufall verschaffte endlich dem englischen Hofe den lang erwünschten Vorwand des Krieges. Eine englische Jacht die Temples Gemahlin zurückführte, foderte beim Durchsegeln einer holländischen Flotte an Hollands Küsten das Streichen der Flagge. Man verweigerte dies als nicht beim Frieden
1672 verlangt, und dies gab Downing Veranlassung zu heftigen
Januar. Klagen. Man entschuldigte sich zuerst, doch beschloß man auf de Witts Antrag den Engländern zu willfahren. Aber nun
Februar. erklärte Downing, es sei zu spät, und reiste bald darauf ab. In England thaten die Holländer demüthige, fast erniedrigende Schritte, doch Alles vergebens, man wollte den Krieg. Zu diesem Behufe ward auch ein Gemälde des Sieges bei Chatham auf dem dordrechter Rathhause für eine Beleidigung Englands erklärt [1]).

Da Frankreich gar keine Beschwerden anführte, die man hätte hinwegräumen können, war es unmöglich dort einige befriedigende Schritte zu thun. Alle Bitten, sich zu erklären, was man für die Erhaltung des Friedens begehre, in welchem Falle man gern die Repressalien, die wegen Bedrückungen des holländischen Handels in Frankreich genommen waren, aufheben wollte, wurden gar nicht oder ausweichend beantwortet. De Groot meldete an de Witt, daß er endlich bei dem Könige eine Audienz gehabt und darin gebeten hätte die Staaten wenigstens nicht schlimmer zu behandeln als Verbrecher, die man doch hörte, ehe man sie verdammte. Die Antwort war stolz und drohend. Bereits hatte sich Ludwig durch Fürstenberg, Bischof von Straßburg, des Kurfürsten von Cöln, der schon lange vergebens die Räumung Rheinbergs verlangt hatte, und des kampflustigen Bischofs von Münster versichert, um eines Weges durch Deutschland nach Holland und einer Diversion von der Ostseite her gewiß zu sein. Der edle Kurfürst von Brandenburg, den Ludwig auch als Herzog von Cleve zu gewinnen suchte, wies alle Anerbietungen standhaft zurück und warnte die Staaten.

Jetzt ward das allgemeine Verlangen, beim nahenden

1) Delenda est Carthago, riefen die englischen Minister mit Catos Starrsinn, doch nicht mit Catos Uneigennützigkeit.

liege ein Oberhaupt aus dem geliebten Fürstenhause an der
pitze zu sehen, wieder rege. Daß de Witt auch jetzt nicht
chgab, war eine Folge seines unbiegsamen Charakters, der
r namenloses Unglück über den Staat und über ihn selbst
chte. Vielleicht dachte er nicht, daß Ludwig, ohne Bel-
ns gewiß zu sein, sich in das Herz der Republik wagen
rde; vielleicht traute er den natürlichen Vertheidigungsmit-
n des Staates zu viel zu, wenigstens hielt er den allgemei-
n Wunsch der Anstellung des Prinzen zum Generalcapitain
elches auch nach dem ewigen Edict und der Harmonie ge-
ehen konnte, da Oranien noch kein Statthalter war) so
ige er konnte zurück. Sechs Provinzen und viele Staats-
eder in Holland verlangten die lebenslängliche Anstellung
s Prinzen, nicht nur wegen der Einheit der Kriegsbewe-
ngen, sondern auch um des Prinzen Oheim Karl II. zu
winnen; doch de Witts großer Geist sollte noch einen — dies-
al traurigen — Sieg erringen. Es war sein letzter. Er
usste die große Mehrheit der Staatsglieder, ohne sie zu
erzeugen, doch von der Anstellung des einundzwanzigjäh-
gen Wilhelms auf Lebenszeit zurückzuhalten und man er-
annte ihn nur für den künftigen Feldzug zum Gene-
capitain und zwar mit einer sehr beschränkten Gewalt. Doch
olland that für sich diesen Schritt nicht und beschloß den
rinzen, frühern Decreten gemäß, erst mit seinem vollen zwei-
dzwanzigsten Jahre, also im November 1672, zum Gene-
capitain und Oberadmiral zu ernennen [1]). Und dies ge-
ah in einem Zeitpuncte da sich die Landmacht in dem
urigsten Zustande befand. Das strenge Verbot, auch in
iedenszeiten bei keiner fremden Macht zu dienen, hatte
ährend der langen Ruhe des Heeres alle Bildung wackerer
d gedienter Officiere verhindert. Die Posten wurden auch
cht nach Verdienst, sondern nach Gunst den Söhnen oder
erwandten der Regenten vergeben. Die englischen Truppen
n niederländischen Solde waren im Kriege von 1665, die
anzösischen nach dem Einfalle in Belgien verabschiedet wor-

1) Wagenaar XIII. D. Bl. 445. 446. 480—487 (zum Theil aus ungedruckten Memoiren).

den. Die Landeskinder die im Felde dienten, wurden gar nicht geachtet, und das Heer hatte also keine moralische Kraft. Da die Musterungen sehr vernachlässigt wurden, so war das Heer auf dem Papier weit stärker als im Felde. Die meisten Soldaten waren geworbene Fremdlinge, denen das Wohl des Landes gleichgültig war. Die Kriegszucht war in dem jämmerlichsten Verfalle. Die Festungen und Magazine waren schlecht versehen und erstere fast geschleift [1]). Von dieser Seite kann man de Witt fast nicht genug Vorwürfe machen; hingegen war die Seemacht im trefflichsten Zustande, und der Handel und die Fischerei, welche sie nährte, standen in der schönsten Blüthe. Nach einer merkwürdigen politisch-statistischen Schrift zur Vertheidigung der de wittschen Aristokratie von seinem Vertrauten v. d. Hove (wohl auch zum Theil von ihm selbst) gab es damals in Holland 3000 Fischerfahrzeuge in den Strömen und auf den Küsten, 800 zum Kabbeljaufang in der Nordsee und 1600 Heringschiffe (eigentliche Beusen), doch die Zahl aller Fahrzeuge, die zum Salzholen, Überbringen und zu den weitern Bedürfnissen des Heringfanges und dessen Handels gehörten, belief sich auf 6400 und beschäftigte 112,000 Seeleute. Überhaupt sollen 450,000 Menschen sich von dem Fischfang ernährt haben, freilich nach einem zu großen Maßstabe, welcher der Provinz Holland 2,400,000 Menschen giebt, die sie nie gehabt hat [2]). Die Provinz Holland hatte damals 10,000 Kauffahrteischiffe und 168,000 Seeleute. Fast alle großen Schiffe für die Völker Europas wurden in Holland gebaut [3]). Die Rente war gewöhnlich nicht höher als 3 oder 3½ Procent ohne Unterpfand; da diese fast in ganz Europa viel höher war, konnten die Holländer überall baar einkaufen und auf Credit ver-

1) Valkenier verward Europa. 4to. Amst. 1675. Bl. 252—259. Freilich hat dieser eifrige Freund des oranischen Hauses die Farben dieses Gemäldes wohl etwas grell aufgetragen, doch die Wahrheit des Ganzen hat die Erfahrung von 1672 nur zu sehr erwiesen.

2) Interest van Holland. Amst. 1663. Bl. 19—21. Man hatte damals noch keine Volkszählung und behalf sich mit Vermuthungen.

3) Ebendas. Bl. 14.

kaufen [1]), welches sie zu den allgemeinen Fruchthändlern Europas erhob [2]). Freilich aber hatte von der einen Seite die brittische Navigationsacte, von der andern Colberts glückliche Versuche zur Hebung der Manufacturen und des Handels in Frankreich dem holländischen Handel schon merkbaren Abbruch gethan, und vielleicht muß man Ludwigs Feindseligkeiten gegen eine Republik, die einen so starken Activhandel mit seinem Lande trieb, wenigstens die frühern Handelsbeschränkungen des Jahres 1670, wohl diesem übelverstandenen mercantilischen Interesse zuschreiben. Dennoch blühten hier an der Seite des Welthandels noch immer sehr große und viel umfassende Manufacturen, wie in Seide zu Amsterdam und Haarlem; Leinwand verfertigte man zu Haarlem, wollene Tücher zu Leyden, und Ausrüstung der Schiffe betrieb Nordholland. De Witts erhabener Geist nährte schon die liberalen Handelsprincipe, womit sich in unsern Zeiten Huskisson und Canning berühmt machten. Er achtete alle ausschliessende Handelsgesellschaften, alle Monopole, sogar die nach Ost- und West-Indien für schädlich [3]). Auch die schweren Abgaben und Zölle auf den Handel und den Landbau gelegt [4]), wozu die öftern und kostspieligen Kriege nöthigten, hielt er für höchst schädlich und wünschte alle Hindernisse des freien Verkehrs aus dem Wege räumen zu können. Er verlangte die jetzt noch beschränkte völlige Religionsfreiheit auch auf die Katholiken ausdehnen zu dürfen, die für ihren Cultus von den Amtleuten eigenmächtig bestimmte Schatzungen bezahlen mussten. Noch war jedoch der Zeitgeist nicht genug vorgerückt, um dies öffentlich zu vergönnen. Die Priester mietheten gewöhnlich ein Haus mit einem geräumigen von der Straße entfernten Zimmer, worin alsdann die Religionsübungen in der Stille stattfanden. Doch unter de Witts Verwaltung hörte man

1) Inter. v. Holland. Bl. 13.

2) Ebendas. Bl. 35.

3) Ebendas. Bl. 41. 44.

4) Bl. 52. 53. Von dem Landbau spricht er hier nur kurz und zum Beweise, daß Ausfuhrzölle auf Landesproducte (Butter und Käse) schädlich sind.

von keiner Verfolgung einer einzigen Secte; bloß der Socinianismus war verboten. So bemühte sich de Witt (zwar ohne Zuziehung des Volks) ganz für das Volk und dessen theuerste Interessen zu regieren. Eine Idee welche das Resultat der innigsten Überzeugung war, herrschte in all' seinem Bestreben vor: die Abneigung gegen (förmliche) Alleinherrschaft, die ihm für Hollands Entwickelung als Handelsstaat tödtlich schien; er oder sein Vertrauter endigt eines seiner Capitel mit dem Ausrufe: A furore monarcharum libera nos, Domine! [1])

Viertes Capitel.

Der siebenjährige Krieg mit Frankreich von 1672 bis 1678.

1. Der Feldzug von 1672. Wiederherstellung der Statthalterschaft. Ermordung der de Witte.

Mit dem Anfange des 1672sten Jahres brachte Ludwig XIV. sein großes Heer — das erste der furchtbaren Heere welche seitdem auch in Friedenszeiten das Mark der Länder verzehrten — gegen die vereinigten Niederlande ins Feld. Die erste Abtheilung von 53,000 Mann stand unter dem Könige selbst, der den größten Feldherrn seiner Zeit, Turenne, unter sich (eigentlich über sich) hatte; die zweite unter Condé zählte 42,000 Mann; Crequi sollte ein drittes und der Marschall von Luxembourg ein viertes Heer (mit den cölnischen und münsterschen Hülfstruppen) anführen, die zusammen fast 200,000 Mann ausmachten, wenigstens mit der zurückgebliebenen Reserve [2]). Die Niederländer hatten nur 20,000 Mann entgegenzustellen, die schlecht geübt und bewaffnet waren. Auch die vie-

1) Inter. v. Holl. Bl. 28.

2) Valkenier verward Europa. Amst. 1675. 4. I. D. Bl. 346.

len Festungen im Clevischen und Cölnischen, welche die Republik von der Südostseite vertheidigen sollten, waren mit dem Nöthigen nur sparsam versehen. Man hatte zwar schon im Jahre 1670 eine Werbung vorgeschlagen, doch die schon erwähnte Saumseligkeit im Landdienste hatte auch hier gewirkt. Dazu kam die Übertreibung des freien Handelsprincips in der unverhinderten Ausfuhr der Kriegsbedürfnisse, wovon auf dem allgemeinen Markte der Niederlande ungeheure Vorräthe waren, vorzüglich von Salpeter für Schießpulver. Man sagt, daß ein zu Wesel angehaltenes, für den Feind bestimmtes Schiff mit Kriegsvorrath auf Befehl der Regierung wieder freigelassen wurde und seine Fahrt nach dem französischen Hauptquartier fortsetzte; erst den 13. Mai, da es zu spät war, ward die Ausfuhr verboten; denn schon mit dem Anfange des Mai war der König, nachdem er zugleich mit England den 7. April den Krieg erklärt hatte [1]), ins Feld gezogen. Das stark besetzte und reichlich versehene Mastricht ließ er auf der Seite liegen und bemächtigte sich der mörsischen [2]) und clevischen Städte Orsoi, Büderich, Wesel (Wesel ward als der Schlüssel des Niederrheins betrachtet; man hoffte, daß Mastricht die Franzosen lange aufhalten würde, und hatte also gegen den Rath des jungen Prinzen Wesel durchaus vernachlässigt), Emmerich und Rees und der früher so berühmten und oft eroberten Festung Rheinsberg. Die Bestürzung über diese so schnellen, früher wohl für unglaublich gehaltenen Eroberungen war ausserordentlich, und schon ließ sich der Haß gegen de Witt verlauten: er begünstige insgeheim die Franzosen. Und doch hat man noch zwei Monumente des fast unglaublichen Eifers, womit de Witt das Interesse des Staats beherzigte, in seiner Correspondenz mit seinem Bruder Cornelius, damals Gesandten beim spanischen Generalgouverneur zu Brüssel, Zuniga, Grafen von Monterey und Fuentes, und 4. Junius.

1) In dieser Kriegserklärung ist es merkwürdig, daß gar kein Grund des Krieges angegeben wird, nur ganz im Allgemeinen das Betragen der Staaten und ihre Undankbarkeit für die großen Wohlthaten, die ihnen von seinen Vorfahren erzeigt wären. Eigentlich hatten ihn auch die holländischen Journalisten erzürnt, doch dieses verschwieg er.

2) Valkenier Actenstücke Nr. 28. Bl. 80.

mit dem Felddeputirten Hieronymus van Beverningh. In beiden zeigt sich de Witt ganz durchdrungen von der Sorge für die Landesvertheidigung, und es gelang ihm wirklich Monterey so vortheilhaft zu stimmen, daß er seitdem ein wahrer Freund und sehr treuer Bundesgenosse der Republik wurde [1]). Daß de Witt die Gefahr früher zu gering schätzte und jetzt keine Zeit hatte das Versäumte nachzuholen, ist zwar nicht zu leugnen, doch von vorsätzlicher Vernachlässigung findet sich keine Spur. Aber die Wirkung des Mistrauens lähmte alle Kriegsverrichtungen. Man sah in den Regenten nur Staatsverräther, deren heimliche Loosung es sei: lieber französisch als prinzlich! Indessen ergab sich auch das Städtchen Dötichem; die beiden geistlichen Fürsten erklärten dem Staate den Krieg (Ende Mai) unter nichtigen Vorwänden: Cöln wegen der Besetzung Rheinbergs, die es vierzig Jahre ohne Widerspruch geduldet hatte, und Münster wegen Feuersbrünste im Hochstifte und andrer feindlichen Thaten, deren die Staaten schuldig sein sollten. Fast ohne Widerstand ergab sich die ganze Provinz Overyssel dem kriegerischen Prälaten, nachdem der Prinz, der der Übermacht nicht gewachsen war, die Yssel, welche er früher zur Basis seiner Operationen gewählt, verlassen hatte. Nachdem zuerst die Städtchen Grol, Breevoort und Lochem sich nebst einigen kleinern im Anfang des Junius dem Heere des Kurfürsten und Bischofs mit den französischen Hülfstruppen ergeben hatten;
Junius 1672 nachdem die Franzosen täglich in Geldern Fortschritte machten, dieses also keine Hülfe zu erwarten hatte, weil der Prinz schon Miene machte sich nach Holland zurückzuziehen; als endlich auch Deventer nach einem kurzen Widerstande bombardirt war und der Bischof der Stadt anbot sie als Reichsstadt unter seinem Schutze wieder dem deutschen Reiche einzuverleiben:

1) Man findet diesen Briefwechsel in Herrn Archivars de Jonge Verhandelingen en onuitgegeven stukken. 1825, Bl. 239—451 und 1827. Bl. 315—474. Schon vor des jüngern de Witt Reise nach Brüssel hatte sich Johann de Witt um den Beistand Spaniens beworben. Bereits im December 1671 war ein vorläufiger Tractat geschlossen worden. Dieser musste jetzt die Bestätigung von Spanien und nähere Ausbildung erwarten.

da ergaben sich zuerst Deventer, hernach Hattem, Elburg und Harderwyk, zuletzt Zwoll, Kampen und Hasselt dem Feinde. Hattem, Elburg und Harderwyk wurden dem Theilungsvertrage zufolge, der Geldern den Franzosen überlassen hatte, von französischen Truppen besetzt; doch die übrigen overyssel'schen Städte ergaben sich unter der Bedingung, daß sie unter der landesfürstlichen Hoheit des Kurfürsten von Cölln und des Bischofs von Münster dem deutschen Reiche wieder einverleibt werden sollten. Man hatte den Städten also zuerst die Reichsunmittelbarkeit in der Ferne gezeigt und sie jetzt unter den Krummstab gebracht. Die reformirte Religion sollte frei sein und behielt in jeder der Städte zwei Kirchen. Bald nachher schloß ganz Overyssel eine Capitulation, worin es den Bischof als seinen Herrn anerkannte und der Union entsagte. Gewiß hatte der traurige Zwiespalt in der Provinz dieses anders unerklärliche Resultat herbeigeführt [1]). 5. Julius 1672

Indessen hatten die Franzosen im Süden des Landes noch reissendere Fortschritte gemacht. Nach der Einnahme von Wesel wandte sich der König gegen den nördlichen Arm des Rheins, der diesen Namen behält, nachdem die Waal ihm entströmt ist und vor dem Ausflusse der Yssel. Beim sogenannten Zollhause hatte der von Boileau so gefeierte Übergang statt, wozu der Graf von Guiche, der im Jahre 1666 Freiwilliger in holländischen Diensten war, gerathen hatte; Ebenderselbe ging auch zuerst in den Strom, den die Sommerhitze zum Theil ausgetrocknet hatte. Ein katholischer Bauer, dem man mit Branntwein Muth einflößen musste, ward der Führer, und ein Franzose, Montbas, im holländischen Heere, brachte, wie es scheint, vorsätzlich Verwirrung hervor. Nach dem Übergange hatte ein ziemlich scharfes Scharmützel mit der niederländischen Reiterei statt, wo mehrere französische Stabsofficiere blieben und worin Condé, der nach Guiche übergegangen war, verwundet ward oder sich den Arm zerbrach, ein Umstand der wichtige Folgen hatte. Man will nämlich wissen, daß Condé die Absicht hatte spornstreichs nach Amster-

1) Valkenier I. D. Bl. 540—596. Actenstücke Nr. 44. fol. 104. 109.

dam zu reiten und mit seiner Reiterei diese Stadt, w
noch so bald keinen Feind erwartete, zu besetzen oder si
nigstens der Schleusen zu bemächtigen. Jetzt war
Streich verfehlt, dennoch hatte der Übergang des
die wichtigsten Folgen. Der Prinz verließ die Yssel, d
also alle jenseitigen Provinzen ihrem Schicksale und
sich Utrecht zu erreichen [1]). Darauf ergaben sich di
Betuwe (die alte Bataverinsel) nebst Knodsenburg, die
kenschanz, Arnheim, Doesburg, Zütphen, alle in einig
gen. Die Vorposten der Franzosen standen schon in d
vinz Holland. De Witt hatte bereits früher, nach de
nahme von Wesel, gerathen zu Amsterdam einen siche
fluchtsort zu wählen; man hatte wenigstens den Staa
dahin geschafft. Auch ließ man wieder wie beim spa
Kriege die Ueberschwemmungen wirken. D'Estrades,
französischer Gesandter im Haag, rieth zur möglichsten
damit die Franzosen durch die Besetzung von Utrecht, A
bei Amsterdam und Leyden sich der vorzüglichsten holländ
Plätze bemächtigten, um dem Inundationssysteme zuvorzuk
und durch das Versprechen günstiger Capitulationen da
vom verzweifelten Widerstande zurückzuhalten. In der
schien der Erfolg nicht zweifelhaft, und die Vernichtung
lands, dieses Wunders der Industrie, und der Republ
vereinigten Niederlande, dieses schönen Beispiels mens
Beharrlichkeit und Weisheit, fast keinem Zweifel
unterworfen. Die ungünstigen Nachrichten von dem
machten die Flucht der Reichen aus Utrecht allgemein,
ringern Classen widersetzten sich diesem Beginnen, welch
allein den feindlichen Brandschatzungen preisgab; es en
ein Tumult. Doch nun erschien der Prinz mit dem schö
Heere vor den Thoren, welche der Pöbel gesc
hielt, der sogar den Prinzen nicht einlassen wollte. C
vergönnte man diesem den Eintritt, doch da sein erstes
langen, wenn man die Stadt vertheidigen wollte, da
brechen der Vorstädte war, so konnte man sich nicht da

1) Mémoires de Guiches p. 398—428. Valkenier I
—457.

ießen. Da zog der kleine Trupp, viertausend Mann zu
ß und fünftausend zu Pferde, nach Zurücklassung der Be-
ungen in den noch übrigen Festungen, nach Holland ab,
wenigstens noch einige Tage — so mußte Jeder denken —
ese Provinz gegen die ganze Macht des siegestrunkenen
udwigs zu behaupten [1]).

Fürchterlich war jetzt die Verwirrung und der Schrecken
ieser Provinz. In einem Monate waren nicht nur die Vor-
werke der Republik, die cleviſchen Festungen, ſondern auch drei
anze Provinzen in des Feindes Hände gefallen: Overyſſel,
Geldern und Utrecht, in deren Hauptſtadt jetzt Ludwig XIV.
ein Hauptquartier nahm. Der Biſchof von Münſter hatte
uch Drenthe eingenommen und belagerte das ſtarke Coever-
en (welches ſich den 11. Julius ergab). Gröningen und Fries-
nd waren bedroht, und Holland allein nebſt Seeland wa-
en wie ein Jahrhundert früher der Macht des größten Mon-
rchen der Chriſtenheit, der jetzt auch mit England ſich ver-
indet hatte, ausgeſetzt. Die Franzoſen wurden nächſtens
ls Sieger erwartet. Das Plötzliche, das Unerwartete dieſes
ergangenes aus einem Zuſtande der völligſten Sicherheit und
es höchſten Wohlſtandes war betäubend. „Jeder ſchien," ſagt
alkenier, „ſein Todesurtheil erhalten zu haben, die Ge-
erbe ſtanden ſtill, die Läden waren geſchloſſen, die Gerichts-
öfe feierten wie die Univerſitäten und Schulen, nur die Kir-
en waren für die beängſteten Schaaren zu klein. Viele
chickten ihre Weiber, Kinder und Schätze nach England, Bra-
ant, Dänemark, Hamburg, Bremen, Emden, ja ſogar nach
rankreich, Andere vergruben ihre Reichthümer. Die Staats-
apiere fielen auf 30 und weniger Procent, die oſtindiſchen
ctien auf weniger als die Hälfte." Einige holländiſche
tädtchen, ſogar Woerden, Montfoort und Oudewater ver-
ahen ſich mit franzöſiſchen Freibriefen und in andern machte
an gar keine Anſtalt zur Vertheidigung [2]). Die Franzoſen
rüſteten ſich mit einem lateiniſchen Verſe, daß Lothringen

1) Brief des Rathspenſionairs an ſeinen Bruder bei de Jonge Verhandelingen 1828. Bl. 446.

2) Valkenier. Bl. 636 — 638.

in Einem Tage, Franche Comté in Einer Woche, die s
ten Niederlande in Einem Monat erobert seien, was
dann wohl in Einem Jahre geschehen! Und doch hielt
die Franzosen fast das ganze übrige Jahr nach einem
folgreichen Feldzuge thatenlos zu Utrecht auf; die Ursac
ner so großen Veränderung verdienen wohl eine nähe
leuchtung.

Nach holländischen Schriftstellern [1]) bestand ein
lungstractat, worin, wie wir sahen, Alles jenseit der Y
Ausnahme von Zütphen, den beiden Prälaturen, G
Utrecht und Halland (wenn der Prinz von Oranien
nicht annahm) dem Könige von Frankreich, und Seelan
Könige von England zuerkannt wurden. Doch Ludwig
Holland, einem geheimen Artikel zufolge, nicht anfall
Seeland bewältigt sei. Es ging jedoch mit der Besit
dieser Provinz nicht so leicht, als Karl der II. es sich
stellt haben mochte.

7. April 1672 Den nämlichen Tag als Ludwig XIV. erklärt
Karl II. der Republik den Krieg, doch gab er wen
einige Ursachen an, die Bedrückungen seiner Unterthan
Indien, das Zurückhalten (wie es hieß) der Englän
Surinam wider ihren Willen, und die Beleidigung d
nigs durch ein Gemälde (seiner Schande zu Chatham).
gens habe man das Recht der Flagge nicht anerkennen
und es bliebe dem Könige also Nichts übrig als Krieg. I
vorigen Kriege griff er die holländische Smyrnaflotte nc
der Kriegserklärung (23. März) an; aber sie vertheidig
so tapfer daß die Britten weichen mussten; diese erneuert
Kampf, doch nahmen sie nur ein Kriegs- und zwei H
Schiffe, die übrigen, deren Werth auf fast anderthalb
nen geschätzt wurde, entkamen. Jetzt ward mit dem nä
Eifer als im Jahre 1665 an einer Flotte gegen den
sen Bundesgenossen gearbeitet, und die Mittel die d
Landmacht fehlten waren hier im Überfluß vorhanden
der Seeschlacht bei Soulsbey an der englischen Küst
de Ruiter Oberbefehlshaber und Cornelius de Witt D

1) Valkenier. I. D. Bl. 660 — 662.

r der Staaten, wie im Jahre 1667. Die holländische Flotte ar 91, die vereinigte englische und französische 130 Segel ark [1]). Zwei Söhne von amsterdamer Regenten stritten ier als Freiwillige; der eine, Gerhard Hasselaar, starb den od fürs Vaterland. Die Schlacht blieb nach dem Gefecht eines ganzen Tages und nach Wundern der Tapferkeit unentschieden. De Ruiter traf mit dem Herzog von York, dem eifrigen Beförderer dieses Krieges, im Gefecht zusammen und zwang ihn auf ein anderes Schiff überzugehen. Die Nacht endigte das Gefecht, worin beide Nationen einen Helden verloren hatten, die Holländer van Gent und die Engländer Sandwich. Die Franzosen hatten fast keinen Antheil am Kampfe genommen, sie sahen wie es scheint gern, daß die beiden Seemächte einander Abbruch thaten. Doch diese für Holland so ehrenvolle Schlacht konnte die Provinz nicht gegen die bedrohte Landung auf ihren Küsten retten. Der Landkrieg nahm alle Kräfte in Anspruch, und die bewaffneten Einwohner der Fischerdörfer hätten wohl die brittische Macht nicht zurückgehalten. Solch eine Landung im Herzen der reichsten Provinz wäre für die Republik der Todesstoß gewesen. Die Vorsehung nahm ihre Rettung auf sich. Im Augenblick der vorgenommenen Landung trat eine auf diesen Küsten nie erhörte Ebbe von zwölf Stunden ein und verhinderte das feindliche Vorhaben. Ein heftiger Sturm trieb sie darauf von der holländischen Küste zurück.

Indessen erwarteten die Franzosen zu Utrecht immer das Signal der englischen Landung. Die zweite Ursache ihres Stillsitzens war eine angeknüpfte Unterhandlung, welche wie man hoffte nach dem Rathe von d'Estrades die Provinz ohne Schwerdtstreich in Ludwigs Hände bringen sollte. Diese Meinung siegte im Rathe des Königs, weil sie von Louvois, seinem bekannten bösen Genius, unterstützt ward, obgleich Condé und Turenne vorschlugen die Festungen zu schleifen und dann

1) Brandt de Ruiter. Bl. 666 — 667. Nach einer andern Angabe hatten die vereinigten Flotten hundert vier und sechzig große und kleine Schiffe zusammen mit sechstausend Kanonen und 84,500 M. Brandt l. c. Valkenier. Bl. 446.

mit der jetzt durch die Besatzung so vieler Puncte geschw
Armee in Holland einzudringen. Louvois, der sich eine
renpunct daraus machte Turennes Einfluß zu schw
überredete den König. Wirklich hatte der panische Sc
bei der Annäherung des Feindes und eine dem Mag
von Leyden gegebene Nachricht, daß die Franzosen von
gleich nach Leyden und dem Haag ziehen würden, den
der holländischen Staaten ganz daniedergeschlagen. Si
ten jetzt die Seele ihrer Berathung verloren. Johann de
war bei der Zurückkunft aus der Staatenversammlung
Nacht des 22. Junius von vier Meuchelmördern (es
ren darunter zwei Söhne eines Rathsherrn van der
Schwärmer wie Sand) angefallen und verwundet, doch
er sich tapfer gewehrt und keine seiner Wunden war tö
Er mußte jedoch mehrere Wochen das Bett hüten, und
war gerade der kritische Zeitpunct. Bei weitem die m
der Städte neigten sich zum Frieden, und da Ludwig
durchaus nur mit Bevollmächtigten unterhandeln wollte,
diese Vollmacht, wobei die Staaten sich nur die Verein
der sieben Provinzen, die Religionsfreiheit und die Erhe
der Regierung ausbedungen, den 26. Junius dem Gesa
Peter de Groot (Sohn des berühmten Hugo) nebst zwe
dern Mitgliedern der Staaten verliehen. Nur Amsterdam
dersetzte sich standhaft jeder Unterhandlung, wobei die
und Unabhängigkeit des Landes nicht vollkommen ge
blieben. Die Foderungen der Franzosen (die Louvois
König eingegeben hatte) waren: Abtretung aller Be
gen auſſer den sieben Provinzen, und also auch alle
neralitätslande mit allen Grenzfestungen und einem
der Grafschaft Zütphen, Schleifung der Werke Nym
auſſerordentliche Begünstigung des Handels für Fran
ohne daß dieses sich wechselseitig dazu verband, Freihei
Zölle für alle Franzosen, freie Religionsübung für die K
liken, Abtretung einer Kirche überall wo mehr als ein
Gleichstellung der Katholiken in politischer Hinsicht, B
lung ihrer Geistlichkeit aus den Staatskassen, 16 Mill
Gulden für die Kriegskosten und eine jährliche auſſeror
liche Gesandtschaft an den König von Frankreich, zur De

daß er ihnen ihr Land zum zweiten Mal wiedererstattete. ich sollte man auch England zufriedenstellen.

De Groot, seines edlen Vaters würdig, bezeugte in einem atbriefe lieber sterben als solche Bedingungen annehmen ollen. Doch da er sah, daß indessen das Wasser der schwemmungen, welches früher sehr niedrig war, wuchs, die neuen Grenzverstärkungen der Provinz mit Eifer fort- t wurden und eine Krise zu erwarten war, so brach er Unterhandlungen nicht ab, sondern hielt die Franzosen mit zweiten Reise nach dem Haag auf, indem er erklärte e Bedingungen nicht auf sich nehmen zu können. Man handelte fort, doch bewaffnete man sich, und die uner- tete Krise erschien [1]).

Die That van der Graafs schien Vielen eine nur übel wandte Regung der edelsten Vaterlandsliebe, und obschon Bürgerschaft der Residenz sich seiner Gefangennehmung widersetzt hatte, so hoffte man doch allgemein, daß der nlich Beleidigte sich für ihn bei den Richtern verwenden e; dies wäre gewiß höchst politisch gewesen, doch es nicht in de Witts unbiegsamem Sinn. „Fiat justitia et at mundus," war seine Antwort. „Für die Gerechtigkeits- e würde die Nachsicht bei einem solchen Verbrechen die tbarsten Folgen haben." Schon den 29. Junius ward jüngere van der Graaf (die Andern waren entwischt) zum e verurtheilt und enthauptet. Dieser letzte Funke fehlte , um den schon lange glimmenden Feuerstoff zu entzünden. Witt war als vermeintlicher Todfeind des oranischen ses und von dessen Freunden dem Volke schon lange ver- , jetzt kam noch das absichtlich verbreitete Gerücht von sei- Verrätherei des Landes an Frankreich hinzu und end- der Tod eines feurigen Patrioten (wie die Revolutions- ner sagten), welcher an den ähnlichen Fall Buats erinnerte. war bei der immer steigenden Anarchie, der Folge der blichen Fortschritte, Einheit der Kräfte im Staate und ein

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 46 — 62. 98 — 106. Pleidoi van S. van Middelgeest. voor Mr. P. de Groot, in Scheltema's Men- erk. II. D. 3. St. Bl. 74, 75.

Oberhaupt, welches das Vertrauen der Nation besaß, dringendes Bedürfniß [1]). Da man die Bürgerschaft jetzt überall zur Vertheidigung des Vaterlandes bewaffnet hatte und die Städte fast ohne Kriegsbesatzung waren, machten jene sich desto mehr geltend. Erst erscholl zu Vere in Seeland, darauf zu Dordrecht und in allen holländischen Städten der allgemeine Ruf: man müsse den Prinzen mit Abschaffung des ewigen Edicts zum Statthalter erheben. Die beiden Männer welche sich dieser Maßregel immer am stärksten widersetzt hatten waren krank, Johann an seinen Wunden, Cornelius an einer Unpäßlichkeit, die ihn gezwungen hatte von der Flotte nach Dordrecht zurückzukehren. Hier wollte das Volk auch ihn auf seinem Bette zwingen die Abschaffung des ewigen Edicts mit den übrigen Staatsräthen zu unterzeichnen; er sträubte sich und wich nur dem Flehen seiner Gattin: mit der Hinzufügung v. c. (vi coactus). Ein Prediger der dieses bemerkte (die Prediger führten fast überall das Volk an), ruhete nicht eher, bis er diese bedenkliche Clausel ausgestrichen hatte. Rotterdam schlug in der Staatsversammlung (wo de Witt noch immer wegen seiner Wunde abwesend war) die Abschaffung des ewigen Edicts vor, welches einstimmig geschah. Amsterdam, wo sich schon früher Stimmen für des Prinzen Grafenwürde erhoben hatten, trug zuerst auf seine Erhebung zum Statthalter an; die Mehrheit trat bei, und den 4. Jul. 1672 ward Wilhelm von Oranien zum Statthalter, Obergeneral und Admiral von Holland für sein Leben ernannt. Schon zwei Tage früher war dies in Seeland geschehen. Der Prinz ward nun auch von den Generalstaaten als Generalcapitain der Union oder des Kriegsvolkes überhaupt angestellt; Friesland und Gröningen hatten ihren eigenen Statthalter, und die drei übrigen Provinzen waren vom Feinde beherrscht.

Diese Anstellung gab den Sachen gleich eine andere Wendung. Der zweiundzwanzigjährige Fürst, der würdige Urenkel des Schweigers, hatte viele von dessen erhabenen Eigenschaften geerbt: Muth, Standhaftigkeit, die Kunst diese Eigenschaften auch Andern einzuflößen, tiefe Politik, Verschwie-

1) Valkenier. Bl. 674, 675.

genheit, Scharfsinn und mehr Hang zum Mistrauen als zur Unvorsichtigkeit, Vaterlandsliebe und Arbeitsamkeit zeichneten den Jüngling schon früh aus, und das Volk verschwendete seine Liebe an keinen Unwürdigen. Sonderbar ist es jedoch, daß gerade die nämlichen Eigenschaften wie bei seinem Erzieher und politischen Gegner de Witt ausarteten. Oft ward seine Vorsichtigkeit Argwohn, seine Standhaftigkeit Hartnäckigkeit, seine Strenge Härte, seine Vaterlandsliebe Herrschsucht. Als Staatsmann aber fasste er ein großes Ziel ins Auge. Für de Witt lag dies in der innern, für Wilhelm in der äussern Politik seines Landes. Jener wollte Holland durch Wohlfahrt und Handel zur Hauptprovinz des Bundes unter einer patricischen Regierung erheben; dieser Frankreich demüthigen, Europens Gleichgewicht handhaben und dem stolzen Ludwig die Ansprüche auf Universalmonarchie verleiden. Hätte das Schicksal früher beide Männer auf Einen Standpunct gesetzt, zu Einem Ziel hinarbeiten lassen, es ist kaum zu berechnen, zu welcher Größe und Ansehen in Europa Holland sich würde erhoben haben. Es wäre durch die Land- wie durch die See-Macht Europens Bollwerk geworden.

Fast gleichzeitig mit Wilhelms Erhebung waren zwei Gesandte aus England, wo die Republik schon früher vergebens unterhandelt hatte, Buckingham und Arlington, — zwei Mitglieder der Cabal — nach Holland gekommen, um hier die Anerbietungen der Staaten zu hören und sich nach Ludwigs Hauptquartier zu begeben. Das Volk in Holland war England des Prinzen wegen nicht ungeneigt. Es hatte schon in toller Wuth das Gemälde des Siegers bei Chatham zu Dordrecht zerrissen und empfing die englischen Gesandten jetzt unter dem Rufe „es lebe der König von England und der Prinz von Oranien!" Nach einer Zusammenkunft mit diesem begaben sie sich zum König Ludwig, wo sie bald das Bündniß erneuerten und auf jeden Separatfrieden verzichteten. Man glaubt jedoch, daß sie auch jetzt wieder jede Besitznahme der Provinz Holland durch den König, welche Karl II. besorgt machte, abwehrten und sogar den Abzug der französischen Truppen aus Woerden und Oudewater bewirk-

ten [1]). Hingegen hatten die Franzoſen aus Ath über das
ſche Gebiet hin einen Verſuch auf holländiſch-Flandern g
um den Engländern die Eroberung Seelands zu erlei
Dazu hatte der Marſchall d'Ancre ſchon am 25. Juniu
6000 Mann das kleine Aardenburg angegriffen; doc
zeigte ſich's, daß die Bewohner des linken Scheldeufers
weniger als die des rechten das Leben für das Vaterlan
an ſetzten. Männer, Weiber und Kinder ſtritten mit g
Muthe; die Feinde wurden mit Verluſt von 1500
ſchändlich zurückgeſchlagen.

Die Engländer beſtimmten indeſſen mit den Fra
jetzt die Bedingungen des Friedens für Holland. Es
von Ludwigs Seite die nämlichen die man de Groot
legt hatte, wo möglich noch geſchärft, denn man foder
auch Nymegen: die Engländer verlangten, ganze holl
Flotten ſollten vor einem engliſchen Kriegsſchiffe die F
ſtreichen, alle Feinde des Königs aus der Republik ve
werden; eine Million Pfund Sterl. für die Kriegskoſte
10,000 Pf. Sterl. jährlich für die Häringfiſcherei an de
tiſchen Küſten gezahlt werden; die Souverainetät der
blik, inſoweit ſie noch übrig war, ſollte der Prinz vor
nien erhalten; dann verlangten ſie einen vortheilhaften
delstractat für England und als Unterpfand des F
Abtretung von Walchereu, Sluis mit der Inſel K
in holländiſch Flandern, Goerée und Voorne (mi
Briel) in Holland. In zehn Tagen ſollten ſich die
ten entſcheiden.

Jetzt zeigte ſich der Prinz, dem man eine Abſchrift
entehrenden Vertrages zugeſchickt hatte, in ſeiner ganzen
Die Souverainetät eines Landes wo er ſo lange Privat
geweſen war verlockte ihn nicht, obſchon ſeine Ausſich
dem ſehr wahrſcheinlichen Falle des Sieges der beiden
ſehr trübe waren. Auch war das Bündniß Frankreich
Englands jetzt ſcheinbar unzertrennlich, und die Bant
Bluts mußten der Herrſchſucht weichen. Dennoch ſtel

1) Valkenier Bl. 660 — 662. Costerus Historisch
van Woerden. Bl. 208.

Prinz Buckingham und Arlington vor: ihr Herr strebe mit aller Macht nach Frankreichs Vergrößerung, doch sehe er nicht ein, daß auch einmal an ihn die Reihe kommen würde verschlungen zu werden. Auf ihr Anrathen sich ganz in die Arme des englischen Königs zu werfen, antwortete er: „Das Vaterland rechnet auf mich, ich werde es nie unwürdigen Rücksichten opfern, sondern, wenn es sein muß, mit ihm in der letzten Schanze untergehen.“ Alle Unterhandlungen wurden auf Amsterdams und des Prinzen Rath abgebrochen.

Die schon erwähnte Vertheidigung Aardenburgs und die sichtbare Hülfe des Himmels durch die ausserordentliche Ebbe belebten alle Holländer, nach der so erwünschten Anstellung des Prinzen, mit Begeisterung und neuen Kräften. Aber Amsterdam hatte sich ganz vorzüglich ausgezeichnet. Die alten Patricier, der berühmte Arzt und Bürgermeister Nicolas Tulp, Gilles Valkenier, Gerhard Hasselaar, Heinrich Hooft und Konrad van Beuninger, zeigten sich wie die römischen Senatoren zur Zeit des Pyrrhus. Sie wiesen mit Männerkraft alle Unterhandlungen zurück und rüsteten sich zur verzweifelten Gegenwehr. Die Stadt bewaffnete nicht nur 60 Compagnien Bürger und drei Compagnien der Stadtsoldaten, man überschwemmte auch die ganze Umgegend. Die Franzosen hatten sich schon der holländischen Grenzfestung Naarden und der Schleusen bei Muiden bemächtigt und dadurch Amsterdam fast in ihrer Macht; doch die Anzahl der Feinde war so klein, daß es dem alten Feldmarschall Johann Moritz, dem vorigen Statthalter von Brasilien, gelang diesen wichtigen Posten vor der Ankunft von 1300 Franzosen, mit welchen die Bürgerschaft schon capitulirt hatte, zu besetzen [1]). Darauf wurde der Platz stark befestigt und ein Bollwerk für Amsterdam, welches durch die geöffneten Schleusen der Vecht beschützt ward. Sodann hatte man nach Süden hin den Rhein, die holländische Yssel, die Leck und die Merve, deren Fluthen man durch Öffnung der Schleusen ins Land wälzte, und man ließ nur schmale wohlbesetzte Wege für die Gemeinschaft offen. An diesen fünf Wegen lag das kleine holländische Heer

1) Valkenier. Bl. 479.

und ersetzte durch die treffliche Mannszucht, Ordnun
durch den Muth, den ihm Oranien einflößte, die in
eines trockenen Sommers und des Widerstandes der
leute mangelhaften Überschwemmungen. Doch ohne
Hülfe war weder Hollands natürliche Lage, noch die
der Unterhandlungen, noch die Eifersucht Englands (di
des Prinzen edler Weigerung gewichen schien) im Stan
Land zu erretten. Diesen Beistand erhielt der junge F
von der Furcht, die er den europäischen Hauptmächte
Ludwigs Plänen einflößte. Mit Spanien, welches
Hülfstruppen in die schwachbesetzten Grenzfestungen
kam zwar kein Offensivbund vor dem September 16
Stande, doch Montereys warme Freundschaft für die
blik kam ihr dennoch ungemein zu Statten. Mit Br
burg war schon den 6. Mai 1672 ein Bündniß gesch
den 25. Juuius folgte diesem ein Bund zu Berlin
schen Östreich und Brandenburg zur Aufrechthaltung des
phälischen, pyrenäischen und aachner Friedens, und d. 2
lius ein Defensivbündniß des Kaisers mit den verei
Niederlanden [1]). Friedrich Wilhelm zog selbst mit
Heere dahin, die Östreicher unter Montecuculi verei
sich mit ihm im September, und der Zug ging nach
Niederrhein.

In diesen Umständen berieth sich, auf die Nachrich
dem berliner Bunde, Ludwig mit seinen Ministern und
herren. Jetzt siegte auch die Meinung von Louvois,
wonnenen niederländischen Festungen (wozu noch Grav
megen, Crevecoeur und Bommel hinzugekommen waren)
zu schleifen oder die Besatzungen hinwegzunehmen, weil
diesem Falle Aufruhr befürchtete. Doch es wäre auch
sichtig gewesen mit der übrigen Macht einen Anfall au
land zu wagen, indem zwei andere Feinde im Rück
nahten und ein sehr zweifelhafter Freund die Gemei
mit Frankreich abschneiden konnte. Der König selbst
also das Hauptquartier von Zeist bei Utrecht schon d. 1

1) S. diese drei Actenstücke bei Valkenier No. 12, 77, 78.
gen, Bl. 48 — 55. 166 — 172.

lins und kehrte mit Condé nach Frankreich zurück; der größere Theil des Heeres unter Turenne zog südostwärts nach Herzogenbusch und schien diese Festung belagern zu wollen; doch da sie stark besetzt und in gutem Stande war, eilte er nach Wesel, um die vereinigten deutschen Heere zu erwarten. Luxemburg blieb jedoch mit einer starken Abtheilung in den eroberten Provinzen, um diese zu decken.

Die erste Gefahr war also für Holland vorüber; doch jetzt öffnete sich in seiner Mitte, seiner Residenz — eine Gräuelscene, die der ganze Ruhm seines standhaften Widerstandes gegen zwei mächtige Königreiche kaum zu verlöschen im Stande ist. Die de Witt waren gefallen, vielleicht zum Glücke des Landes gefallen, aber der Groll ihrer Feinde war damit nicht befriedigt. Ein Wundarzt zu Piershil, Tichelaar, war das verächtliche Werkzeug dessen sie sich bedienten. Er beschuldigte Cornelius, den Ruwaard (oder Oberamtsherrn) von Putten, wozu Piershil gehörte, daß er ihn zum Morde des Prinzen habe dingen wollen. Der unglückliche Staatsmann wird vor den Hof von Holland gebracht, wo van der Graafs Vater eins der Mitglieder ist; und wenn man die schreiende Ungerechtigkeit dieses Tribunals lieset, so drängt sich die Idee einer Rache für den hingeopferten Sohn und einer Gefälligkeit der übrigen Mitglieder für den Collegen auf. De Witt ward auf bloßes Vermuthen auf die Folter gespannt, wo er die bekannte Ode des Horaz auf den gegen Tyrannen und Pöbelwuth unerschütterlichen Biedermann hersagte. Der Hof konnte ihn also nicht zum Tode verdammen, doch wollte er ihn auch nicht befreien und verurtheilte ihn deßhalb zur Verbannung, ein bei jeder Voraussetzung ungerechter Ausspruch, der entweder zu gelinde oder zu streng war. Der Rathspensionair ward durch die nämliche unsichtbare Hand, welche dieses ganze furchtbare Trauerspiel leitete, zu seinem Bruder gelockt, als ob dieser ihn zu sprechen verlangte. Dieser wunderte sich ihn zu sehen; sie merkten also wohl die Absicht ihrer Feinde, die indessen auf Tichelaars Anhetzen sich zusammenrotteten. Die Regierung ließ die bewaffnete Bürgerschaft und einige Reiterei vor dem Gefängnisse zusammenkommen; doch auf das falsche Gerücht, daß die benachbarten

Bauern nach dem Haag rückten, bekam die Reiterei Befehl von dem Gefängnisse abzuziehen. Ich werde gehorchen, sagte der Befehlshaber Graf von Tilly, doch nun sind die de Witte todt. Er hatte recht. Die bewaffneten Bürger erbrachen die Thüren, rissen die Brüder unter den fürchterlichsten Verwünschungen und Mishandlungen aus ihrem Zimmer auf die Straße, um sie unter dem Schaffot zu erschiessen. Doch dies litt die Ungeduld dieser Blutmänner nicht: mit Hellebarden, Gewehrkolben oder Flintenschüssen wurden Beide auf dem Wege dahin ermordet, und die Leichen nach einer allgemeinen Salve dieser tapfern Landesbeschützer dem Pöbel überlassen, der sich nun mit Gräuel besudelte, wofür die Geschichte keinen Namen hat. Die Leichname wurden aufgehängt, Glied vor Glied davon abgeschnitten, das Herz aus dem Leibe gerissen und verkauft. Einige setzten die Zähne in das Fleisch des Rathspensionairs.... Und dies Alles sah ein Prediger, Simon Simonides, und.... der von de Witt oft beleidigte Admiral Tromp! Des Nachts wurde was noch übrig war von den Leichen abgenommen und in der Stille beerdigt. Kaum ließ sich der Pöbel zurückhalten sie aus dem Grabe zu nehmen und zu verbrennen. Der Mord blieb ungestraft. Die Staaten von Holland schlugen dem Prinzen, der selbst nach dem Haag kam, Mittel der Strenge vor; doch er fürchtete, daß, weil der Mord durch ansehnliche Bürger begangen sei, dieses üble Folgen haben möchte. Sie blieben also ungestraft; doch man hat bemerkt, daß die Vorsehung die meisten der Mörder, die ein jämmerliches Alter oder ein tragisches Ende hatten, nicht ungestraft ließ. Der Anstifter des Mordes, Tichelaar, bekam ein Amt und vom Prinzen bis zu dessen Tode jährlich vierhundert Gulden; nachher lebte er noch zwölf Jahre als Bettler. Dieser Vorfall steht in der holländischen Geschichte allein. Fast nie waren die Revolutionen, wenigstens während der Zeit der Republik, blutig; doch hier zeigte sich das Volk der rohesten Barbaren oder gar der französischen Blutmänner würdig. Ein so tiefgewurzelter Haß, der bei einem sanften, moralischen, religiösen Volke in solchen Gräuel ausbricht, während der Gegenstand dieses Hasses nicht weniger als ein Tyrann, sondern der wärmste Freund seines Vaterlandes war, ist eine merkwürdige psychologische Erschei-

nung und zeigt wohl, wie gefährlich es ist politische Vorurtheile und falsche Vorstellungen, wie die des Landverrathes der de Witte, bei einem Volke zu nähren. Wilhelm III., der auf die Bitte Johann de Witts, ihn beim Volke zu rechtfertigen, nur einen sehr zweideutigen Brief schrieb, der ihre Mörder der Strafe entzog und dem schändlichen Tichelaar eine Pension gab, hat diesen Flecken in seinem Leben auch durch die größten Thaten nie wieder gut machen können [1]).

Indessen hatte sich der Zustand des Landes auch an der Nordostseite verbessert. Der Bischof von Münster hatte zwar nach einer Belagerung vom 20. Junius bis zum 11. Julius Coeverden eingenommen und war darauf gegen Gröningen vorgerückt, doch hier fand er das Ziel seiner Eroberungen. Zwei und zwanzig tausend Mann, wobei sich der Bischof und der Kurfürst von Cöln selbst befanden, fingen den 19. Jul. die Belagerung an. In der Stadt waren 2400 Mann Soldaten und eine gleiche Zahl Bürgermiliz nebst den Studenten, unter dem Deutschen, Karl Rabenhaupt, der sich im dreissigjährigen Kriege ausgezeichnet hatte und militairische Kenntnisse mit Standhaftigkeit und Heldenmuth vereinigte. Er entflammte Alle zur tapfern Vertheidigung. Auch hier wetteiferten alle Volksklassen, selbst Weiber und Kinder, zur Vertheidigung der Stadt, sogar die Frau welche sich feig zeigte war in Lebensgefahr; man willigte in das Abbrechen der Vorstädte, und nach vierzig Tagen, worin 4000 Kanonenschüsse gefallen waren und nach einem starken Bombardement, nach wiederholter Weigerung einer günstigen Capitulation mussten die zwei geistlichen Krieger, mit Verlust von 4500 Gebliebenen und eben so vielen Entflohenen und Kranken, abziehen. Die Erhaltung dieser Stadt war desto wichtiger, weil ihr Fall nicht nur den Verlust der ganzen Provinz sondern auch den von Friesland, das von keiner Festung gedeckt war, nach sich ziehen

19. Juli bis 24. Aug.

1) Über die Beschuldigung C. de Witts und den Mord der beiden Brüder s. Wagenaar (auch aus handschriftlichen Berichten) XIV. D. Bl. 142—182. wozu van Wyn (Byvoegselen XIV. D Bl. 71—87 und Nalezingen II. D. Bl. 225 — 229) noch einige wichtige Umstände hinzugefügt hat. Valkenier I. D. Bl. 759 — 769 ist fehlerhaft und empörend einseitig.

musste [1]). Das Städtchen Blokzyl in Overyssel wa
münsterischen Besatzung durch die bewaffnete Bürgersch
einige in Schiffen gekommene Friesen entrissen. No
dem Ende des Jahrs ward auch Coeverden den Feind
nommen. Von Galen hatte dies zum Mittelpuncte
Operationen gewählt und Klein-Gibraltar genannt. E
triotischer Schulmeister, Meindert van Tienen, der die
und die Umgegend sehr genau kannte, machte Rabenha
Vorschlag sich der Festung durch einen Handstreich
mächtigen. Ein starker Frost begünstigte die Unterneh
van Tienen machte den ganzen Plan; 1400 Mann, mit
brücken oder Faschinen, um über die gefrornen Mord
kommen, versehen, bestürmten in der Nacht unter Be
gung eines Nebels die Stadt, wo man in völliger Si
war, und sie ward in einigen Stunden genommen. Al
ren die zwei wichtigsten Puncte an der Nordostseite de
des noch vor dem Ende des Jahres wieder frei [2]).

Der nämliche Frost der hier den Niederländern v
haft war, brachte sie an der andern Seite des Landes
größte Gefahr, da er die überschwemmten Felder dem
zugänglich machte. Der Marschall von Luxemburg, d
König zu Utrecht zurückgelassen hatte, zog, während der
einen vergeblichen Angriff auf Charleroy machte und al
Land von Truppen entblößte, mit 11,000 Mann über
den nach dem Innern der Provinz Holland; sie um
den Posten an der neuen Brücke und das Dorf Bode
doch zu Swammerdam, einem Orte ungefähr zwei Meil
Leyden, trat auf einmal Thauwetter ein und die Franzosen
ten zurück. Voller Ingrimm über diese Täuschung
Luxemburg das schöne Dorf nieder, und das noch
Bodegrave erfuhr gleiches Schicksal. Greise, Weibe
Kinder wurden ermordet oder in die Flammen ge

1) Valkenier verward Europa p. 787—789. Als der
hörte, daß die Prediger in Friesland das Volk zur tapfern V
gung anfeuerten, rief er in naiver Vergessenheit seines Stand
der Teufel hole die Pfaffen! Sylvius vervolg op Ait
D. Bl. 386—395.

2) Scheltema Mengelwerk II. D. 2. St. Bl. 54—122.

Weiber und Mädchen geschändet, und die Generalstaaten sagen nachher in einem Berichte an den Kaiser, daß eine solche Art Krieg zu führen unter gebildeten Nationen ohne Beispiel sei. Die Gräuel zu Bodegrave und Swammerdam wurden nachher der Jugend in Schulbüchern erzählt, um vor der Lockstimme dieses Feindes zu warnen. Nachher wollte man die Sache bezweifeln, doch Frankreichs Verfahren in der Pfalz sowohl im Jahre 1674 als 1688 und 1693 macht auch diese in authentischen Belegen berichtete Thatsache allerdings glaubwürdig [1]).

Beim Rückzuge musste Luxemburg bei dem Posten an der neuen Brücke, einem schmalen Deiche, den er jetzt nicht umgehen konnte, vorbei. Der Obrist Moses Pain et Vin, den der Graf Königsmark, welchem dieser Theil der Landesvertheidigung anvertraut war, dort gelassen hatte, während er sich selbst nach Goudsluis, drei Stunden von Leyden, zurückzog, war diesem Beispiele gefolgt und hatte sich nach Gouda begeben. Dieses betrachtete der Prinz als ein Verbrechen gegen die Disciplin, wodurch man gehindert worden sei dem jetzt abgeschnittenen Feinde großen Schaden zu thun. Pain et Vin ward vor einen Kriegsrath gestellt. Dieser sprach ihm seine Würden und Güter ab und verurtheilte ihn zu ewiger Haft. Dies war dem Oberfeldherrn zu gelinde, ein zweiter Kriegsrath unter dem Feldmarschall Würtz schärfte die zuerkannte Strafe; der Obrist sollte mit dem Schwerte über dem Haupte (welches der Todesstrafe am nächsten kommt) gestraft werden. Wilhelm meinte jedoch, daß die ganz verfallene Kriegszucht [2]) ein schärferes Beispiel erheischte. Er errichtete selbst ein Tribunal, aus Rathsherren des hohen Rathes, des Hofes von Holland und des Rathes von Brabant zusammengesetzt, und dieses, wo Er den Vorsitz führte, verdammte den Unglücklichen zum Tode. Er ward den 23. Januar zu Alphen enthauptet. Wenn man de Witts Strenge gegen Buat und van der Graaf misbilligt hatte, so bewies dieser Proceß

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIV. D. Bl. 91—93.

2) Dieser Verfall war so groß, daß die Besatzung von Gorkum Häuser zur Feuerung abbrach, die Särge aus den Kirchen raubte, den Bürgern, ja den Kindbetterinnen die Betten wegnahm u. s. w. van Wyn a. a. O.

wohl, daß man kein gelinderes Oberhaupt an ſi
bekommen hatte!

Noch vor dem Ende des Jahres wurden di
und Anhänger de Witts aus der Regierung entfer
par Fagel war anſtatt ſeiner zum Rathspenſionair
Mann aus einem patriciſchen Geſchlechte, der frühe
ſionair von Haarlem und Greffier der Generalſtaate
Witts Maßregeln befördert und kräftig zur Einfü
ewigen Edictes mitgewirkt hatte. Auf ihn verlie
Witt als auf einen ehrlichen, gemüthlichen St
Nach der Revolution aber wählte er mit unverkennl
zeugung die Seite des Prinzen, dem er ſeitdem
nem Tode der wärmſte und treueſte Freund blieb
Unternehmungen, vorzüglich gegen Frankreich mit ein
beförderte, die oft bis zur Leidenſchaft ging. Die
unterhandlung mit Frankreich und vorzüglich die e
Bedingungen derſelben hatte er mit Abſcheu verwor
dem jämmerlichen Tode der zwei Brüder hielt er
möglich, das Land bei dem Mistrauen des Volks
alten Regenten ohne Veränderung des Perſonals
rung zu retten. Durch ſein Betreiben ſchlugen den
committirten Räthe, die bleibende Deputation der ho
Staaten, vor, dem Prinzen zu einer auſſerordentlich
ſtratsveränderung (wie im Jahr 1618 Moritzen) Vo
geben und überhaupt alle friedlichen Mittel zur
gung des Volkes zu nehmen, da Strenge in dieſ
blicke nur dem Feinde nützen könne. Nach kurzer
Leydens ging der Vorſchlag bei Holland durch, un
waltigen Unruhen unter den niedern Volksclaſſen i
Städten, die ihre geſchmälerten Rechte zurückfo
auf die Abſetzung der verdächtigen Magiſtratsperſo
gen, beſchleunigten und rechtfertigten gewiſſermaßen
änderung, obgleich unſtreitig dieſe revolutionäre Ma
Staate ſehr viele geſchickte Männer entzog. Eine
Amneſtie (8. November) machte den Unruhen ein E

1) Valkenier III. D. Bl. 734—758. Sylvius I.
—414. Wagenaar XIV. D. Bl. 187—220.

Feldzüge von 1673—1675. Friede mit England.

Die getäuschten Hoffnungen Frankreichs und Englands veranlaßten eine unerwartete Bereitwilligkeit der beiden Mächte, zu unter Vermittlung Schwedens eine neue Friedensunterhandlung zu Cöln zu eröffnen. Karl II. schlug eine dreimonatliche Waffenruhe zur See vor; dies verweigerten die Staaten, doch wollten sie gern einen Waffenstillstand für ein oder wenigstens ein halbes Jahr schliessen und da dies nicht bewilligt wurde, setzte man den Krieg fort. Die Aussichten für die Republik wurden jedoch im Anfange des Jahres 1673 sehr getrübt durch den Separatfrieden des großen Kurfürsten mit Frankreich, nachdem er vergebens Turenne von der Verheerung des Herzogthums Cleve und der Grafschaft Mark, wo er Unna einnahm und verbrannte, abzuhalten versucht hatte. Die Cölner und Münsterischen nahmen die Grafschaft Ravensberg ein, bedrohten sogar Minden, und Friedrich Wilhelm mußte also dem höchsten Gesetze, dem Heil seiner Völker, den Bundesgenossen und die gerechte Sache aufopfern [1]).

Indessen hatte Ludwig wieder drei Heere ins Feld ge- 1673
bracht: das erste von ihm selbst geführt sollte, wie es schien, holländisch Flandern und Seeland anfallen, doch benennte es Maastricht und nahm es nach einer zweimonatlichen Belagerung (1. Julius); das zweite Heer unter Condé und Luxemburg sollte die Provinz Holland erobern; das dritte unter Turenne die Kaiserlichen zurückhalten. Für Condés Heer wurden viele leichte platte Fahrzeuge von Flechtwerk in Bereitschaft gesetzt, um über die auf dem Felde stehenden Gewässer bis ins Herz des Landes zu bringen; doch diese wie auch andere Boote mit dünnen Kupferplatten wurden ganz unbrauchbar befunden [2]). Vergebens hoffte man das Wasser von Am-

1) Valkenier hat wie den ganzen Krieg auch die Verrichtungen des hochgepriesenen, aber oft sehr grausamen Turenne (die selbst Friedrich Wilhelms Urenkel beschönigt) ausführlich in seinem platten, aber oft naiven Style erzählt, (IV. D. Bl. 210. 211.) „Man konnte in der Grafschaft Mark", sagt er, „eher einen Hasen als einen Bauer finden."

2) Valkenier IV. D. Bl. 21—25.

sterdam abzuleiten, die Natur seines Landes blieb dem Ho
länder treu [1]). Unerwartet erschien der Prinz, der das Gan
der Vertheidigung mit Klugheit leitete, vor der Grenzfestur
Naarden, welche er in sechs Tagen einnahm, wodur
12. Sept. Amsterdam vollkommen gedeckt wurde.

Im folgenden Monate ward das definitive Bündniß m
dem Kaiser, der 30,000 Mann gegen Subsidien versprac
und mit Spanien geschlossen, wobei die Republik sich anhe
schig machte, so viel möglich die Sache auf den Fuß des pi
renäischen Friedens zurückzubringen und an Spanien nach beei
digtem Kriege Maastricht mit dessen Gebiete abzutreten. Hie
auf wurde (den 16. October) vom Grafen Monterey, Stat
halter der spanischen Niederlande und dem treuen Freunde d
Republik, im Namen seines Herrn der Krieg erklärt.

Der Kurfürst von Cöln, Frankreichs Bundesgenosse, wo
jetzt, von Spaniens und Östreichs Waffen bedrängt, in eine
mislichen Lage. Montecuculi kam den Rhein herab, nahi
Andernach und Linz und bedrohte Bonn. Oraniens Schar
blick sah gleich, daß dies der Punct sei woher die Befreiun
der Niederlande zu erwarten war. Er zog nach Rosen
thal bei Bergen op Zoom, vereinigte sich zu Herenthals m
den Spaniern, ging bei Venlo über die Maas, nahm Rheir
bach mit Sturm, vereinigte sich bei Andernach mit Montecu
culi und belagerte Bonn, welches sich nach einem vergebliche
Versuche Condés und Turennes zum Entsatze den 12. Nov
ergeben musste. Die vereinigten Armeen, 48,000 Mann star
eroberten noch einige Plätze im Jülichschen und bezogen dar
auf die Winterquartiere [2]). Doch jetzt sahen die Franzose
sich ernstlich im Rücken bedroht. Ward noch Wesel genom
men, so war ihnen der Rückzug aus den Niederlanden abge
schnitten und es blieb ihnen, wie den Spaniern im Jahr
1629, nur das Verlassen der jenseit der Ströme gemachte
Eroberungen übrig; Woerden in Holland, welches sie in

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 270. 271.

2) Sylvius Vervolg op Aitzema I. D. Bl. 692—694. Valke
nier IV. D. Bl. 605—618. Temple vergleicht in seinen Memoirs
1672—1679 diese That des Prinzen mit Scipios Zuge nach Africa.

672 verlaſſen, doch nachher wieder beſetzt hatten,
n den 7. November geräumt, gegen eine Brandſchaz-
16,000 Gulden. Faſt die Hälfte der Einwohner
eder entflohen oder vor Schrecken und Jammer ge-
und die übrigen waren in gänzlicher Armuth oder
ch den größten Theil ihres Vermögens verloren.
ſen- und Armen-Häuſer waren überfüllt, die Kirche
ule nebſt mehrern Häuſern, allen Luſthäuſern und
er Umgegend nebſt den Vorſtädten verbrannt, viele
von den Soldaten ganz unbrauchbar gemacht und
uſen zerſtört. Dieſes Bild, von einem glaubwürdi-
nzeugen [1]) entworfen, möge zum Beiſpiel der fran-
Kriegszucht in Holland dienen. Die übrigen Städt-
Provinz Holland wurden auch gegen Bezahlung
Summen verlaſſen. Die Provinz Utrecht ward jetzt
geräumt, aber nur gegen eine Brandſchatzung von
Gulden; im Weigerungsfalle drohte man gleich die
ızuáſchern. Nachdem die Regierung die Gemeinde
hatte durch ein Anleihen dieſe faſt unerſchwingliche
zu liefern, verlieſſen die Franzoſen unter Luxemburg
November die Stadt nebſt Amersfoort und den an-
dten der Provinz, und in Gelderland die Veluwe
Stadt Bommel. Überall wurden die Feſtungen
und Geiſeln für ſchwere Contributionen genom-

See war dieſes Jahr der Krieg noch viel lebhafter
origen. De Ruiter und Tromp, welche der Prinz
ſöhnt hatte, führten jetzt das Commando, doch ſtand
ter den Befehlen des Erſtern. Ein ſchöner Zug in
n dieſes großen Mannes iſt ſeine ſtandhafte Wahr-

[1]) ſterus, Historisch Verhaal van 1672 en 1673 in en om
en Oudewater Bl. 384—386. Er war Stadt-Secretair,
ırtei des de Witt und ſo wenig leidenſchaftlich gegen die Fran-
nommen, daß er ihre Gräuel zu Bodegrave und Swammer-
in einem weniger ungünſtigen Lichte darſtellt. Er verdient
vollen Glauben, wenn er von ſeinem Wohnorte ſpricht.

rlvius Bl. 695—705. 640—651. Die Provinz Utrecht hatte
ſen mehr als anderthalb Millionen eingebracht.

heitsliebe und seine Treue gegen Unglückliche, die e
vorigen Collegen bei Chatham und Soulsbay, Corn
Witt erzeigte. Dieser war gefallen, des Anschlags zu
beschuldigt und man sagte, daß er auf der Flotte im
de Ruiter in Zwietracht gelebt und dieser ihn sogar a
verwundet habe. Der Rathspensionair, der Gegenst
grimmigsten Volkshasses, foderte von de Ruiter hierü
Zeugniß, und dieser, der durch eine zweideutige od
schwache Antwort die höchste Gunst des Volks würd
ben haben, rühmte in den kräftigsten Ausdrücken b
liche Eintracht und herzliche Freundschaft,
schen ihm und de Witt stets auf der Flotte geherrsc
Es scheint daß diese treffliche That, welche die Fei
beiden de Witt unter dem Pöbel verbreiteten, das
verursachte, de Ruiter, Freund des Ruwaards, sei
ein Verräther des Vaterlandes an die Franzosen. I
6. Sept. 1672 Aufruhre des Pöbels zu Amsterdam war dies wenigs
Vorwand der beabsichtigten Plünderung, die nur d
bewaffnete Bürgerschaft und ein vor dem Admiralhaus
des bewaffnetes Fahrzeug [1]) verhindert wurde [2]). D
dankbarkeit seiner Landsleute schwächte jedoch keineswe
herzliche Sorgfalt für ihr Wohlergehen. Im Jahr
wurden drei Seeschlachten geliefert. Den 7. Junius, a
restage der Schlacht bei Soulsbay, begegnete de Ru
englisch-französischen Flotte, die zusammen wohl 150
(worunter 80 Linienschiffe) stark war, gegen welche d
länder nur 52 Linienschiffe, 14 Fregatten, 25 Brand
einige andere kleinere Fahrzeuge, zusammen ungefähr
Segel hatte. Tromps Muth und Kampflust waren e
deutlich: er drang bis mitten in die feindliche Schl
nung, wo er von de Ruiter entsetzt wurde, der
sen auf seiner Seite die Feinde zurückgetrieben und
Schiffe abgeschnitten hatte, doch davon abließ, um
alten Nebenbuhler zu Hülfe zu eilen. Im Gefüh

1) De Ruiter wohnte am Hafen (de Buitenkant), wo n
sein Haus zeigt. Jenes Fahrzeug kam nur durch Zufall dorthi

2) Brandt Leven van de Ruiter fol. Bl. 716—720. 74

Großmuth rief der wackere Seemann: „Ihr Männer, da ist der Großvater, der kommt uns zu helfen. Ich will ihn auch nicht verlassen, so lang ich athme!" Er vermisste zwei Schiffe, weil diese ihre Masten verloren hatten. Die Nacht unterbrach das Gefecht, worin die Engländer und Franzosen trotz ihrer Übermacht keinen Vortheil über die Niederländer erfochten hatten. Die Engländer rühmten sich des Sieges, ob sie gleich neun Brander und vier Kriegsschiffe verloren hatten, dahingegen die Niederländer nur drei oder vier Brander einbüßten und ihre Feinde von der vorgehabten Landung in Seeland abgehalten hatten. Die Franzosen hatten in dieser Schlacht besser als in der vorjährigen gestritten. Den 14. Junius ward das Gefecht erneuert, aber mit weniger ungewissem Erfolge: die Engländer würden auf den seeländischen Küsten, wo sie landen wollten, angegriffen und mit Verlust mehrerer Schiffe und vieles Volkes nach der Themse zurückgetrieben, wie ein englischer Schriftsteller selbst anerkennt [1]).

Zum dritten Mal jedoch versuchte die verbündete Flotte ihren Zweck zu erreichen, während die französische Besatzung in Holland den gelandeten Engländern noch die Hand reichen konnte. Man wollte also jetzt ein kleines Heer nicht in Seeland sondern zu Scheveningen ans Land bringen, um gleich nach dem Haag vorzurücken und die Regierung zu sprengen. Der Prinz erfuhr dies aus London; man meldete es sogleich an de Ruiter und dieser ließ den Brief seiner ganzen Mannschaft vorlesen. Der Prinz selbst kam an de Ruiters Bord, denn es galt jetzt die Erhaltung oder den Untergang des Staates. Seine Gegenwart war kurz, doch begeisterte er die Seeleute mit neuem Muthe. Da die Feinde ihren Plan vermuthen sahen, segelten sie nach dem Texel und der Mündung der Süderse. Den 21. August ward die Schlacht vor der hohen Düne Kykduin unweit des Helders geliefert. Der Admirallieutenant von Seeland, Bankert, fiel mit der Vorhut die französische Flotte unter d'Estrées, de Ruiter mit dem Centrum die englische Hauptmacht unter dem Pfalzgrafen Robert, und Tromp mit der Hinterhut die brittische unter dem Ritter

1) The life of de Ruiter. Lond. 1677. p. 88—89.

Spragh an. Letztere vier Männer hatten einander stets als ihrer würdige Nebenbuhler zum Streite gewählt. Die Franzosen blieben wieder zurück, vielleicht nach geheimen Befehlen aus Paris, wo man die beiden Seemächte gern einander vernichten sah. Furchtbar war das Gefecht. Die holländische Küste hallte wieder von dem Donner des Geschützes, und während des Gefechtes versammelten sich die Gemeinden in den Kirchen, um die allwaltende Vorsehung mit Inbrunst für das Vaterland und die gerechte Sache anzuflehen [1]). Der Prinz Robert stritt mit Heldenmuth, doch ward er von de Ruiter und d'Estrées, der die Franzosen leicht zurückgeworfen hatte, hart bedrängt, während Spragh mit Tromp im heftigsten Streite begriffen war. Beide verloren ihr Schiff, doch setzten sie den Kampf auf andern Schiffen fort. Beim Verluste des zweiten ertrank der tapfere Spragh. Jetzt kamen auch die Hauptabtheilungen der Flotte den Ihrigen zu Hülfe und die Schlacht fing von neuem mit beispielloser Heftigkeit an. Endlich wichen die Engländer gegen sieben Uhr und wurden von den Niederländern verfolgt. Dies war für mehr als ein Jahrhundert die letzte Seeschlacht dieser beiden tapfern Völker. Die Engländer bedrohten die holländischen Ufer nicht mehr, welche ihre Bewohner durch diese letzte beispiellose Anstrengung retteten, ehe noch der Prinz von Oranien durch seine trefflichen Bewegungen den Feind aus dem Herzen der Republik verdrängt hatte [2]).

Die Friedensunterhandlung zu Cöln nahm nach diesem Waffenglücke der Niederländer eine ganz unerwartete Richtung. Als die Bündnisse mit Spanien und Östreich zu Stande gekommen, wollten die Franzosen sich mit Herzogenbusch, Breda, Grave, Maastricht und deren Gebiet nebst dem

1) De Ruiter selbst war ein Muster der Gottesfurcht. Er bezeugte, daß er einmal vor einer Schlacht tief gebeugt und nicht im Stande gewesen sei Befehle zu ertheilen; er hätte darauf in der Kajüte die Kniee gebogen, sei nach einem kurzen doch feurigen Gebete erleichtert aufgestanden, habe kaltblütig seine Befehle ertheilt und den Sieg errungen. Brandt Leven van de Ruiter Bl. 819.

2) Brandt de Ruiter Bl. 798—805. 814—817. 837—845. 857—862.

ländischen Limburg, ohne schwere Kriegscontributionen und
tige Vortheile für die Katholiken begnügen. Mit dem Kö-
ige von England schien die Sache weniger Schwierigkeiten
unterliegen. Eine Geldsumme, meinte der Vermittler,
nne ihn und die beiden Prälaten befriedigen. Die holländi-
schen Gesandten (Beverningk für Holland, van Haren, ein
sgezeichneter und vielgeübter Diplomat, für Friesland,
Rauregnault für Seeland, und Ysbrands für Gröningen) bo-
n Maastricht, holländisch Limburg und die Grafschaft Zütp-
hen ohne die Hauptstadt, mit einem Theile des holländischen
Landerns an. Den Engländern weigerte man Kostenersatz.
Die beiden Bischöfe verlangten hingegen ihre Eroberungen zu
ehalten. Da die beiden Parteien so weit von einander stan-
en, da die Schweden sehr merkbar ihre Parteilichkeit für
Frankreich zeigten, so versprach die Unterhandlung schon von
Anfang an wenig Erfolg [1]). Doch mit desto mehr Eifer un-
erhandelten die Staaten mit England um einen Separatfrie-
en, der hier desto leichter schien, da der König durch die Er-
ebung seines Neffen schon größtentheils seinen Zweck erreicht
atte. Doch die englische Nation wollte sich nicht länger ei-
nem wollüstigen und leichtsinnigen Fürsten zur Erreichung
espotischer Zwecke hingeben. Das Parlament beklagte sich
über das Bündniß mit Frankreich; die Minister wurden mit
einer förmlichen Anklage bedroht, und da Karl wohl sah, daß
er keine Subsidien für diesen Krieg weiter bekommen würde [2]),
unterzeichnete er den Frieden mit der Republik (19. Februar 1674
1674) zu Westminster, auf die von Spanien, welches seine
Vermittlung angeboten hatte, gestellten Bedingungen, da
Spanien im Weigerungsfalle mit einem Kriege drohte, der
dem englischen Handel höchst nachtheilig gewesen wäre. Das
Recht der Flagge wurde England in seiner ganzen Ausdeh-

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 253—260 (aus den Archiven).

2) Karl II. hätte nur zu gern den Krieg fortgesetzt und in Frankreichs und Schwedens Vorstellungen eingewilligt, doch das Parlament wollte ihm durchaus nicht länger Subsidien geben, er war in der größten Verlegenheit und sah mit dem bittersten Verdrusse, daß das Parlament ihn, wie er sagte, den Generalstaaten aufopferte. Burnet (franz. Übersetzung) T. II. p. 382.

nung gewährt. Der König erhielt zwei Millionen Kriegskosten (drei Viertel dieser Summe schoß der Pri Oranien vor), die Engländer bekamen das wiedererobert Niederland zurück und vollkommene Freiheit Surinam lassen, und übrigens wurden die Verhältnisse des Friel Breda wiederhergestellt; man sollte indeß einen Comn ctat schliessen. Dieser kam bald zu Stande, und da E die möglichsten Vortheile von seiner Neutralität an Kriege ziehen wollte, wurden der neutralen Flagge di ten Vortheile zuerkannt, sogar das Recht den kriegfül Parteien Schiffsbauholz und deren Colonien Lebensmi zuführen, welches die Engländer im achtzehnten Jahrhu da die Niederländer ihrerseits diese Bedingungen in A nahmen, als verbotenen Handel betrachteten [1]).

Der Friede mit England, das Bündniß des Kaise die Eroberung von Bonn hatten auch die Einstellung der seligkeiten mit Cöln und Münster zur Folge. Schon Bernhard von Galen nach dem Abzuge der Franzose Geldern mehrere Plätze in Overyssel geräumt und d April 1674 unterzeichnete er den Frieden und die Zur seiner Eroberungen, also der drei Hauptstädte jener P Kur-Cöln schloß den Frieden auf gleiche Bedingunge Staaten verzichteten auf ihr Besatzungsrecht in Rh (11. Mai 1674). Schon früher war der Congreß zu auseinandergegangen. Kaiser Leopold hatte den Wilhelm von Fürstenberg, Bruder des Bischofs von burg, zu Cöln aufheben und verhaften lassen. Er w politischer Intrigant, der schon im Jahre 1669 Cöl Münster auf Frankreichs Seite gebracht hatte, mit A tung von Utrecht und Overyssel, und er hatte auch z lin und an andern Höfen einen Theilungsplan vor worin man Brandenburg Geldern und Zütphen, Braunsc Lüneburg Friesland und Pfalz-Neuburg Gröningen zusa Der Kaiser betrachtete diesen Mann als des Hochverrat

1) Valkenier IV. D. Bl. 747—783. Sylvius III. 4—21.

2) Pufendorf de rebus gestis Frid. Wilhelm. L. XI. p. 58

gen das deutsche Reich schuldig und ließ ihn, obschon er Friedensgesandter von Kur-Cöln war, gefänglich nach Bonn bringen. Die Franzosen nannten dies eine Verletzung des Völkerrechts und brachen alle Unterhandlungen ab. Es ist dieser Fürstenberg ein Renegat des deutschen Namens, der, nachher zum Cardinal erhoben, im Jahre 1688 den Franzosen zum Vorwande diente unsagliches Elend über Deutschland zu bringen und mitten in dem großen Jahrhundert die Zeiten Attilas zu erneuern.

Mit dem nämlichen braunschweig-lüneburgschen Hause, dem Ludwig XIV. in seinem Übermuthe Friesland versprochen, mit dem Bischofe von Osnabrück und ihrem alten Freunde, dem großen Kurfürsten, schloß die Republik jetzt Subsidienverträge, um zusammen ein Heer von 32,000 Mann gegen Frankreich zu stellen (Brandenburgs Antheil an dieser Bewaffnung betrug 14,000 Mann), und das Ganze ward auch zum Theil von Östreich und Spanien bezahlt. Jetzt konnten die Franzosen auch die Festungen an den Strömen, die sie noch inne hatten, Zütphen, Arnheim, Nymegen, Tiel, Schenkenschanz und einige andere Plätze in Geldern nebst Wesel, Emmerich, Rheinberg und Neuß nicht mehr behaupten, und so war im Mai 1674, zwei Jahre nach dem Anfange des Krieges, von allen den so pomphaft gepriesenen und befungenen Eroberungen des Königs ausser Maastricht kein einziger Ort mehr in seiner Gewalt. Ein zweiundzwanzigjähriger Jüngling hatte ihn im Felde und im Cabinette besiegt.

Die Räumung der drei eroberten Provinzen blieb nicht ohne politische Folgen. Die vier welche mit der äussersten Gefahr, zum Theil ihrer physischen Existenz, dem Feinde Trotz geboten, wollten nicht, daß die andern, welche — ihrer Meinung nach — sclavisch vor dem Feinde sich gebückt hatten, jetzt wieder ohne weiteres in alle ihre vorigen Rechte zurücktreten sollten. Bei der Besitznahme von Utrecht durch Karl V. im Jahre 1528 hatten Hollands Staaten schon verlangt diese Provinz mit der ihrigen zu verschmelzen; jetzt foderten sie wenigstens einen Theil derselben. Doch Utrecht wandte sich an den Prinzen, und dieser bediente sich jetzt auf eine edle Art seines Rechtes, um als Statthalter die Mißhelligkeiten der Provin-

zen beizulegen und den Schwächern gegen den St
vertheidigen. Er wollte nicht, daß das utrechter
Geringſten geſchmälert werden ſollte; auch Seeland
Kraft für die unglückliche Provinz, die durch eine z
feindliche Beſetzung ſchon genug gelitten hatte, unt
auch das Verlangen Frieslands, bei der Abſtimmu
Generalſtaaten wenigſtens den Vorſitz über Utrecht
beſeitigt. Doch in der Provinz ſelbſt war eine ſtar
welche mit der alten Regierung höchſt unzufrieden
wie in Holland Veränderung wünſchte. Schon bei
derbeſetzung von Utrecht hatten die Generalſtaaten
der franzöſiſchen Invaſion nur aus vier Provinzen
die Regierung der Stadt abgeſetzt, und die ſtreng
ten, denen die utrechter Regenten zu viel der de
Partei ergeben ſchienen, waren damit ſehr zufriede
Prinzen von Oranien ward nun auch die Statth
der drei befreiten Provinzen übertragen, und die G
ten ermächtigten ihn das Regierungsperſonal in
Provinzen nach Wohlgefallen zu verändern. Dies
der ſtatthalteriſchen Partei — wozu auch hier die
des Volks gehörte — noch nicht genug. Einige
nehmſten Bürger von Utrecht (ſagt Valkenier [1]) rei
Bittſchrift ein, um den Prinzen zu bitten, der Pr
neue Conſtitution zu geben, und dieſes Geſuch w
Bedenken bewilligt. Die Macht des Statthalters
viel höher als in Holland [2]). Er erhielt dabei in
Ernennung des erſten Mitglieds der Staaten, der

1) V. D. Bl. 835.

2) Über die Ereigniſſe zu Utrecht nach der Befreiung vo
zoſen handelt umſtändlich die ſchätzbare holländiſche überſetzun
ſehr oberflächlichen) franzöſiſchen Werks von Cerisier,
l'histoire des Provinces-Unies VII. D. Bl. 472—496, wo
rere ſehr freimüthige gleichzeitige Beurtheilungen des wenig
uneigennützigen Betragens Wilhelms III. findet und wo die G
der Generalſtaaten als deſpotiſch und willkürlich dargeſtellt w
das Geſuch der Bürger um Abſetzung der Regenten an den
Hoorn (der mit den erſten holländiſchen Truppen wieder n
kam) findet ſich dort.

ten Erwählten (Gekorenen), welche die Stelle des alten Domcapitels einnahmen; er durfte nach Wohlgefallen Mitglieder der Ritterschaft, welche den zweiten Rang in den Staaten bekleideten, anstellen und jährlich die Stadtmagistrate, die Schulzen in den Städten und auf dem Lande nach Belieben erneuern; nur war er in der Anstellung des Bürgermeisters und Schöffen an die Wahl aus einer ihm eingelieferten Doppelzahl gebunden, und bei der des Präsidenten und Generalprocurators am Provinzialgerichtshofe wählte er nach einer der doppelten Listen. Auch musste ihm die Wahl der Personen, die zu den Generalstaaten oder dem Staatsrathe ernannt waren, zur Bestätigung oder Verwerfung vorgelegt werden. Geldern, wo die Regierung nur provisorisch wieder angestellt war, bot ihm sogar die Würde eines Herzogs an. Der Prinz 1675
erbat sich über diesen Antrag das Gutachten der übrigen Provinzen. In Holland und Seeland widerriethen die meisten Städte und gerade die wärmsten Freunde des Hauses Oranien mit edler Freimüthigkeit die Annahme einer Würde, die eine sonderbare Anomalie in der Republik einführen und dem Prinzen weniger Vortheil und Zufriedenheit als Neid und Verdruß bringen würde. „Es sei besser, Statthalter als Souverain dieser Provinzen zu sein. Die Liebe der Einwohner müsse dem Prinzen mehr gelten als ein bloßer Titel. Man rathe ihm dem Beispiele Gideons, des Richters von Israel zu folgen und dem Volke seine Freiheit zu lassen." — Wilhelm hatte diese Sprache nicht erwartet; er schlug die angebotene Würde ab, doch mit kaum verhaltenem Grolle.

Wenn der verdienstvolle, feurige und ehrgeizige Jüngling auf dieser Seite einigermaßen in seinen Erwartungen getäuscht ward, so hatte die nämliche Freundeshand die auch in Gelderland zuerst durch seinen Bruder für den Prinzen gearbeitet hatte, ihm schon in Holland die Statthalterwürde verschafft. Es war Caspar Fagel, Rathspensionair an der Stelle de Witts und ein eben so eifriger Anhänger des oranischen Hauses als sein Vorgänger, welchem man die Harmonie der Provinzen vom Jahre 1670 zuschreibt, früher dessen Gegner gewesen. Die Stadt Haarlem, wo Fagel viel Einfluß hatte, that den 23. Januar 1674 den ersten Vor-

ſchlag zur Erblichkeit der Statthalterwürde, welches von allen Mitgliedern einſtimmig angenommen wurde, doch nur für des Prinzen männliche Nachkommen. Haarlem hatte die Nothwendigkeit der Statthalterwürde an dem Beiſpiele Venedigs, Genuas, Englands unter Cromwell, doch vorzüglich an der jüngſten Noth kennen gelernt. Man rieth dem Prinzen zu einer Heirath, die auch kurz nachher ſtattfand. Da ihn auch die übrigen Provinzen zum Erbſtatthalter ernannten, ſo veränderte er in Geldern und Overyſſel die Regierung und die Conſtitution nach der ihm von den Generalſtaaten verliehenen Vollmacht, und er behielt ſich in Geldern wie in Utrecht die Ernennung faſt aller Magiſtratsperſonen, Beamten und Staatsmitglieder vor, wie auch die unbeſchränkte Macht über das Kriegsvolk der Provinzen. In Overyſſel behielten ſich die Städte mehrere Rechte bei der Anſtellung ihrer Magiſtrate vor; die Ernennung ſollte durch die Gemeinsleute (die mit den römiſchen Volkstribunen viel Ähnlichkeit hatten) geſchehen, doch konnte ſie vom Prinzen beſtätigt oder verworfen werden. Im letztern Falle hing die Anſtellung von ihm ab. Auch die Ämter im platten Lande ſollte der Statthalter beſetzen [1]).

So hatte alſo die franzöſiſche Invaſion nur dazu gedient die Macht des oraniſchen Hauſes auf den Gipfel zu erheben. Sogar da Wilhelm I. als Souverain von Holland und Seeland anerkannt war, beſaß er nicht die Macht ſeines Urenkels, des Statthalters in Utrecht, Geldern und Overyſſel [2]). Auch war dies Regierungsreglement (wie die neue Staatseinrichtung genannt wurde) von 1674 im Jahre 1784 eine der Hauptbeſchwerden, die zu den damaligen bürgerlichen Unruhen und mit zu dem Exil des oraniſchen Hauſes führten. Schon zur Zeit der Einführung erregte dieſe Machtvollkommenheit Aufſehen; man ſprach unter dem Volke, daß der Prinz nach der Souverainetät ſtrebe, und die Staaten

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 359. 360.

2) Vergleiche I. B. S. 473. Wilhelm I. hatte dort die Ernennung der Beamten und Magiſtrate nur aus einer Liſte von drei Perſonen; Wilhelm III. hier nach Wohlgefallen.

verboten bei Todesstrafe dies mündlich oder schriftlich zu verbreiten [1]). Die Volksfreiheit hatte also durch den Fall des de Witt gewiß nicht gewonnen!

Der Krieg, der jetzt fast das ganze westliche Europa umfaßte, da auch in den Pyrenäen und auf der Insel Sicilien (die zum Theil gegen Spanien aufgestanden war), am Rhein und in den Niederlanden gestritten wurde, entsprach im Jahre 1674 für die Bundesgenossen nicht der Erwartung. Oranien lieferte, mit den Spaniern unter Monterey und den Kaiserlichen unter Souches vereinigt, den Franzosen unter Condé eine Schlacht bei Senef, worin beide Parteien sich den Sieg zuschrieben. Es war das erste Mal, daß der alte Condé, der seine Laufbahn als Bundesgenosse Friedrich Heinrichs angefangen hatte, dessen Enkel im freien Felde bekämpfte. Wilhelm hatte bei weitem die Mehrzahl der Truppen (75,000 gegen 50,000), doch die Franzosen waren in vielen Kriegen geübte Veteranen, die Bundesgenossen meistens in der Eile geworbene Recruten. Dennoch wünschte Oranien sehnlich eine Schlacht, die ihm den Weg nach Frankreich eröffnen konnte und die Condé wegen der ungleichen Truppenzahl vermied. Doch indem sein Gegner auf Charleroi rückte, fiel er die Spanier an, welche die Hinterhut ausmachten, und trieb sie in Verwirrung zurück. Jetzt wollte er auch die Holländer, die er für die schlechtesten Truppen hielt, angreifen, aber er fand hier nach einem Augenblicke der Unordnung, durch das Beispiel des Prinzen, der in den vordersten Gliedern stritt, den heftigsten Widerstand. Die Nacht trennte, nachdem man noch 2 Stunden im Mondschein gefochten, die beiden Heere, doch Condé zog des Nachts ab. Temple schätzt die Todten auf beiden Seiten zusammen auf ungefähr 15,000 Mann, andere Schriftsteller sprechen sogar von 27000 [2]). Oudenaarde, welches Wilhelm belagerte, ward von Condé entsetzt. Die Meinungsverschiedenheit und der Mangel eines

1674
11. Aug

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 366.

2) Temple Memorien (holländ. Übersetzung) Bl. 322—333. Hénault abrégé chronol. de l'hist. de France T. II. p. 754. Burnet Hist. of my own time VI. p. 377.

festen Planes, weil die Bundesgenossen keinen Oberfeldherrn hatten, lähmte alle ihre Pläne, und Wilhelm entschloß sich nun, da der Einfall in Frankreich mislungen war, sein Vaterland vollkommen zu befreien durch die Belagerung der Festung Grave, nebst Maastricht, der einzigen holländischen Stadt welche die Franzosen noch behaupteten; sie war mit 300 Kanonen und einer aus Kerntruppen bestehenden Besatzung versehen. Rabenhaupt hatte den Platz eingeschlossen, doch der Prinz kam im October hinzu und zwang die Stadt zur Übergabe. Er hatte sich hier und zu Senef so sehr der Gefahr bloßgestellt, daß auf den Vorschlag der Stadt Amsterdam die Versammlung von Holland ihn bitten ließ sich zu schonen. Noch ward die Bergfestung Huy im Lüttichschen von den Bundesgenossen erobert; hingegen nahmen die Franzosen die burgundische Freigrafschaft und jetzt für immer in Besitz.

Der Feldzug von 1675 in den Niederlanden war von keiner Wichtigkeit; nur breiteten die Franzosen sich im Bisthum Lüttich aus, wo sie das Schloß der Hauptstadt, Huy und Dinant und kurz nachher auch Limburg einnahmen. Oranien eroberte nur Binch im Hennegau und besetzte Hasselt. Doch am Rhein war Turenne, der größte wissenschaftliche Feldherr seiner Zeit, in einem kleinen Scharmützel geblieben. Die Holländer verloren kurz nachher einen Mann, der ihnen noch theurer und unentbehrlicher war als Turenne für Frankreich; sie verloren de Ruiter.

Im Jahre 1674 war der Admiral, indem Tromp eine vergebliche Landung auf Belle-Isle an der französischen Küste gemacht, nach Westindien gesegelt; doch auch sein Versuch auf Martinique, dessen Stärke man nicht gekannt hatte, schlug fehl. Der König von Spanien, der den Aufstand in Sicilien nicht mit eignen Kräften zu dämpfen vermochte, rief jetzt seine alten Feinde zu Hülfe, und gern verliehen die Generalstaaten dem im Jahre 1672 so treubefundenen Nachbar Unterstützung. Doch für die Ehre ihrer Waffen und des großen Mannes, den sie auf Spaniens ausdrückliches Verlangen an die Spitze stellten, hätte diese Ausrüstung stärker sein müssen als 24 Schiffe (worunter nur 10 Linienschiffe) und 4 Bran-

. Er klagte über dieſe dem wichtigen Zwecke wenig ent-
chende Macht bei der Admiralität, doch bekam er die Ant-
rt: „man hoffe nicht, daß er in ſeinen alten Tagen den
ith verliere." — „Ich ſchätze," war die Antwort des würdigen
nnes, „mein Leben gering für den Staat; doch es thut
: Leid, daß die Herren die Flagge des Staats ſo gering-
chen." Er ahnete ſein Schickſal und nahm von einigen
ier Freunde ein ewiges Lebewohl. Es war ſchon merkbar,
i die Revolution von 1672, welche die früher verſäumte
idmacht gehoben, die unter de Witt ſo blühende Seemacht
nachläſſigte. Dabei verließ man ſich zu viel auf Spanien
) meinte nur eine Hülfsflotte ſenden zu müſſen, da doch
: die jämmerliche ſpaniſche Seemacht kaum gerechnet wer-
i konnte. Erſt muſſte de Ruiter zu Barcelona lang auf
i Infanten de Juan warten, der aber nicht erſchien. Man
elte dann nach Sicilien, und es war hier wo de Ruiter
h Zeit hatte einige unglückliche proteſtantiſche Geiſtliche aus
garn, die zu Palermo auf die Galeeren geſchmiedet waren,
ch ſeine Fürſprache zu befreien. In einer Seeſchlacht bei
i lipariſchen Inſeln, worin die Franzoſen viel ſtärker wa-
als die Bundesgenoſſen, blieb der Sieg unentſchieden; der
miral, deſſen Flotte nur für ſechs Monat zur Hülfe Spa-
ns beſtimmt war, wollte zurückkehren, doch ließ er ſich vom
:ekönige von Sicilien erbitten ſeine Abreiſe noch zu verzö-
n. Der Staat gab ihm auch bald Befehl die Gewäſſer
i Sicilien nicht zu verlaſſen; er gehorchte und ſegelte zuerſt
ch Neapel, wo er, wie zu Palermo 24 Predigern die auf
i daſigen Galeeren waren, durch ſeine mächtige Fürbitte die
eiheit verſchaffte. Indeſſen war die Flotte der Feinde um
icilien herum nach Meſſina gekommen. De Ruiter, von
eapel wieder nach Palermo und von da um Cap Noto
ſegelt, begegnete den Franzoſen bei Agoſta, und in der Nähe
s Ätna ward die zweite Schlacht geliefert, worin de Rui- 22. April.
t die Vorhut befehligte; die Spanier in der Hinterhut wi- 1676
m dem Streit aus. Der berühmte Du Queſne war an
r Spitze der Franzoſen. Eine Kugel zerſchmetterte dem
ländiſchen Admiral, da er eben auf dem Verdecke ſeine Be-
hle gab, den linken Fuß und das rechte Bein; dennoch

ward die französische Flotte nach einem scharfen Gefecht in die Flucht getrieben und von den Holländern noch bei Mondschein verfolgt; doch der Sieg war zu theuer erkauft, der
29. Aprl. treffliche Admiral starb zu Syrakus an seinen Wunden. Mit seinem Tode war das Glück den niederländischen Waffen entwichen, die dritte sicilische Seeschlacht war für sie eine völlige Niederlage, worin der Viceadmiral de Haan nebst einem Schiffscapitain das Leben einbüßten und drei holländische nebst vier spanischen Schiffen verloren gingen. Die Flotte kehrte mit dem Leichnam des großen Mannes (dessen Eingeweide an den Ufern des alten Anapus begraben wurden) nach Hause. Ludwig XIV., für wahre Größe nicht unempfindlich, ließ seiner Leiche im Vorbeifahren mit Kanonensalven militairische Ehre erweisen, und zu Amsterdam hatte sein feierliches Begräbniß in der neuen Kirche statt. Sein Vaterland beweinte lange den Mann, der als Held, unparteiischer Vaterlandsfreund, demuthsvoller und aufrichtiger Christ, als trefflicher Mensch, zärtlicher Gatte und Hausvater [1]) unter den neuen Kriegern kaum seines Gleichen hatte.

1) Brandt de Ruiter. Bl. 974 — 978. Seine Charakteristik (ein Meisterstük) Bl. 985 — 990. Ein vorzüglicher und seltener Charakterzug de Ruiters war die Geringschätzung seiner eigenen Verdienste. Der Ruhm der ihm folgte, ohne daß er ihn suchte, war ihm öfters zur Last. Gott, sagte er, wird mich verlassen wenn ich mich dieses Lobes erhebe. Ich will wohl von Niemandem erwähnt oder gepriesen werden, wenn ich nur mein Gewissen befriedige und die mir gesandten Befehle befolge. Niemals wollte er, daß man aus seinen Schiffsjournalen die vorzüglichsten Begebenheiten seines thatenvollen Lebens herausgebe. Nicht ich, sondern Gott, sagte er, hat Alles gethan. Oft hielt er mitten in der Erzählung eines merkwürdigen Vorfalls aus seinem Leben inne, wenn ihn sein Schwiegersohn nach dem Datum fragte, denn er fürchtete, daß dies zu einer Geschichte seines Lebens oder zu einer Lobrede dienen möchte, deren er sich nicht würdig achtete. Der König von Spanien gab ihm den Herzogstitel; dieses Decret kam aber erst nach dem Tode des Helden in Holland an. Sein Sohn, dem dieser Titel mit der republikanischen Gleichheit seiner Mitbürger streitig schien, bat um einen weniger glänzenden. Er wurde darauf zum Baron ernannt. Doch das Geschlecht starb mit ihm und seinem Neffen aus. Ludwig XIV. hatte den Admiral mit dem St. Michelorden und einer goldenen Kette beschenkt. Brandt. Bl. 1002.

eldzüge von 1676 — 1677. Friedensunterhandlungen zu Nymegen.

Indeſſen war der Krieg auch in Norden ausgebro-
Der König von Schweden hatte, auf Frankreichs An-
en, den Kurfürſten von Brandenburg unerwartet an-
en, doch Friedrich Wilhelm eilte vom Rhein zurück,
z die Schweden bei Fehrbellin und bedrohte Pommern.
rmark, Braunſchweig-Lüneburg und ſogar der kriegeriſche
of von Münſter vereinigten ſich gegen Schweden als
er des Reichsfriedens. Frankreich hatte alſo keinen ein-
Bundesgenoſſen mehr der ihm nutzen konnte, und ver-
te nach dem Ende dieſes koſtſpieligen Krieges. Gern
es ſich jetzt mit den Staaten für Wiederherſtellung der
ältniſſe vor dem Kriege abgefunden; doch dieſe hatten
nien ihre Rettung zu danken, und dieſe Macht, mit wel-
ſie ein enges Devenſivbündniß geſchloſſen, wollte die
e wieder auf den Fuß des pyrenäiſchen Friedens zurück-
en. Die Vereinigung mit zwei ſo mächtigen Staaten
der Kaiſer und die Republik, Brandenburgs Vortheile
Schweden und die Stimmung des engliſchen Volkes,
es, mit der Neutralität nicht zufrieden, Krieg gegen Frank-
verlangte, ſchien Spanien zu den kühnſten Hoffnungen 1675
rechtigen. Dennoch ward auf Vorſchlag Karls II. von
and, der ſich durch eine Vermittlung aus der Sache zu
n hoffte, ein Friedenscongreß zu Nymegen eröffnet. (Seit
waren die vereinigten Niederlande ein halbes Jahrhun-
lang der Sitz dieſer Congreſſe.) Da erſchienen die größ-
Staatsmänner ihrer Zeit, Temple als Vermittler für Eng-
, Beverningk und van Haren für Holland, d'Eſtrades, Col-
und d'Avaux für Frankreich; letztere drei lieſſen ſich bis Mai
erwarten. Sie hatten früher den Herzog von Lothrin-
nicht anerkennen wollen. Doch nun erſchienen die übri-
Bundesgenoſſen noch nicht. Man ſchloß keinen Waffen-
and, ſondern die Kriegsoperationen dauerten während der
handlungen fort, welches dieſe mehr als zwei Jahre
ögerte.

Der Feldzug von 1675 in den Niederlanden war sehr schwach geführt worden; doch hatten die Franzosen mehrere Vortheile errungen. Im Jahre 1676 zog der König von Frankreich selbst ins Feld und nahm die beiden Festungen Condé und Bouchain im Hennegau ein. Bei letzterer Belagerung zeichnete sich der tapfere Créqui aus und gewann die Ehre wieder, die er 1675 durch eine völlige Niederlage und den darauf erfolgten Verlust von Trier eingebüßt hatte. Oranien trachtete vergebens Bouchain zu entsetzen und belagerte auch Mastricht ohne Erfolg. Diese beständigen Unfälle schrieb er dem von den Coalitionen fast unzertrennlichen Mangel an kräftiger Gesammtwirkung zu; sowohl die Spanier als die Deutschen hätten ihn nur schwach unterstützt, und der wiener Hofkriegsrath Alles gelähmt [1]).

Doch der Feldzug vom Jahre 1677 war für die Bundesgenossen noch weit unglücklicher. Ludwig raffte alle seine Kräfte zusammen, um mit zwei Armeen in den Niederlanden zu wirken. Er hatte Männer wie Luxemburg und Créqui, würdige Nachfolger Condés und Turennes, unter seinen Befehlen, der Prinz von Oranien hatte an den Spaniern Monterey (einem bessern Staatsmann als Krieger) und Villa Hermosa nur schwache Helfer. Indem in Deutschland die Franzosen mit kanibalischer Wuth Alles verheerten und Freiburg im Breisgau einnahmen, eroberte der König selbst die wichtigen Festungen Valenciennes, Cambrai und St. Omer. Zum Entsatz der letztern Stadt wagte der Prinz eine Schlacht, worin er sich zuerst mit persönlicher Tapferkeit einem Theile des Heeres, welches in panischem Schrecken die Flucht ergriff, entgegenstellte und nachher von den Flüchtlingen fortgerissen sich zu dem übrigen Heere begab und mit diesem einen Rückzug machte, der einem Siege gleichgestellt ward. Darauf ergab sich St. Omer und die Citadelle von Cambray. Der Prinz belagerte Charleroi zum zweiten Mal vergebens, und dieses Unglück ward ihm von den Spaniern hart vorgeworfen. Eine neue Quelle des Zwiespaltes!

1677
17. März
5.20. Apr.

Jetzt waren die spanischen Niederlande fast aller Grenz-

1) Temple Memorien (holl. übersetz.). Bl. 478.

festungen beraubt. Es blieb ihnen Nichts mehr übrig als Ostende und Nieuport an der See-, Namur und Mons an der Landseite; das Übrige bestand aus zum Theil großen aber offenen Städten, die keinem Feinde Widerstand leisten konnten, obschon die französische Herrschaft den Brabantern und Flamändern durchaus zuwider war [1]).

Die Eroberung dieser wichtigen Städte hatte natürlich auf die Unterhandlungen großen Einfluß. Die Franzosen hatten lange gewartet, ehe die Gesandten der Bundesgenossen nach Nymegen kamen; sie drohten mit dem Abbrechen der Unterhandlungen, und die Staaten entschlossen sich mit dem ersten November 1676 die Unterhandlungen auf jeden Fall 1676
anzufangen; dennoch erschienen die östereichischen, spanischen, dänischen und braunschweigischen Gesandten nicht vor dem Winter 1676 — 1677.

Das ganze Jahr 1676 und ein Theil von 1677 war mit leeren Förmlichkeiten dahingegangen; und doch verlangten die Franzosen, meint Temple, ernstlich nach Frieden, in der Hoffnung ihre Vortheile im Feldzuge dieses Jahrs zu behaupten. Wir haben Briefe von Ludwig selbst an d'Estrades, worin er diesen Wunsch ausdrückt. Vorzüglich gern hätte er einen Separatfrieden mit Holland erlangt und ließ dazu nicht nur den Staaten sondern auch dem Prinzen vortheilhafte Bedingungen anbieten [2]). Schweden verlangte nicht weniger das Ende eines Krieges, worin ihm bloß Nachtheil bevorstand. Da die Holländer sahen, daß Frankreich die alten Verhältnisse auch für den Handel mit ihnen erneuern wollte, verlangten sie, die jetzt durch den Krieg Nichts mehr gewinnen konnten, ernstlich nach Frieden. Doch Dänemark, Brandenburg, Spanien und Östreich, wovon die zwei Ersten ihre Eroberungen fortsetzten und die Andern das Verlorne wieder gewinnen wollten, widersetzten sich dem Frieden aus allen Kräften und schickten darum auch so spät ihre Gesandten.

1) Temple Memorien (holl. übersetz.). Bl. 538 — 538. Der Feldzug von 1677 sehr umständlich bei Sylvius IV. D. Bl. 35, 36, 42, 55, 79 — 80.

2) Lettres de d'Estrades. T. VII. p. 274. 303 — 305. 307.

England bot im Januar 1677 einen Defensivbun den Staaten an und trug als Friedensbedingung den tausch von Aire, Cambray und St. Omer (beide l Städte waren noch nicht verloren) gegen Ath, Charleroi denaarden, Condé und Bouchain an, welches Letztere d nig von Frankreich zurückgeben sollte. Wäre dieser Vo damals angenommen worden, so hätte Spanien die drei tigen hennegauer Festungen Valenciennes, Condé und chain behalten. Frankreich hatte schon im Jahre 1676 Tausch seiner im Herzen Belgiens gelegenen Eroberung gen andere, mehr entlegene Städte vorgeschlagen [1]); d der Hoffnung durch Zögerung immer mehr zu erhalte mit Überschätzung der Wichtigkeit Cambrays antworte Prinz, daß man lieber Alles wagen und den Krieg fo müsse als solche Bedingungen annehmen [2]). Drei M später waren alle drei Städte schon im Besitz von Frar

Es war indessen dem Prinzen gelungen einen Bu schliessen, der für die ganze europäische Geschichte in der von der höchsten Bedeutung war. Er bewarb sich nicht um eine enge Allianz mit England, sondern auch u Hand Mariens, der ältesten Tochter seines Oheims, de zoges von York, die in der protestantischen Religion e war, obschon ihr Vater die katholische angenommen Von dieser Zeit an ward Wilhelm von Oranien die Ho der englischen Protestanten, die schon mit Argwohn das Stuart betrachteten, und es kann nur die Hoffnung gewese die Nation einigermaßen zu gewinnen, die Karls und J Einwilligung in diese Ehe bewirkte [3]). Auch ward z ein Friedensentwurf bestimmt, wobei Kaiser und Reic der Herzog von Lothringen das Eroberte zurückbekommen Ludwig an Spanien Ath, Charleroi, Oudenaarden, K Doornik, Condé, Valenciennes, St. Ghislain und Bin

1) D'Estrades. T. VII. p. 341.

2) Temple, Bl. 472 — 474. 511 — 514.

3) „Wie gefällt dem König von Frankreich diese Heirath?" Lord Danby den englischen Gesandten in Frankreich, Lord Mo „Ungefähr wie der Verlust von zehn Schlachten und Festungen," Antwort. Burnet p. 432.

olland Maaſtricht abtreten ſollte. Dieſen Entwurf, den rd Duras nach Paris überbrachte, wuſſte Ludwig, ohne ihn eich zu verwerfen, durch allerhand Schwierigkeiten zu ver- teln; indeſſen prorogirte Karl II. ſein Parlament, und die m Prinzen verſprochene Kriegserklärung an Frankreich, wenn eſes den Tractat nicht gleich annähme, — blieb aus [1]).

Während der Reiſe des Prinzen nach England waren die riedensunterhandlungen ausgeſetzt; — ſo groß war ſchon ſein nſehn in Europa! Der Feldzug von 1678 ward bereits n Februar von Frankreich mit dem glänzendſten Erfolg er- ffnet. Es ſcheint daß dies mit Karl II., der heimlich mit dwig unterhandelte, verabredet war, um wo möglich die Eng- nder durch glänzende Siege vom Kriege abzuſchrecken. Er ng dazu gleich in das Herz des Landes, eroberte Gent, landerns früher ſo ſtreitbare Hauptſtadt, faſt ohne Schwerdt- reich, und drei Tage ſpäter die Citadelle, darauf Ypern mit em Schloſſe. Auch das Schloß Leeuwe in Brabant ward ngenommen. Ein Verſuch auf Oſtende ward durch eng- ſche Truppen (auf Spaniens Geſuch) vereitelt. Hingegen atte Frankreich (gewiß einer geheimen mit England einge- angenen Verbindung zufolge) Meſſina und ganz Sicilien erlaſſen. Darauf ſchrieb Ludwig in hohem Tone die Be- ingungen vor, auf welche er Frieden ſchlieſſen wolle: den Tauſch freiburgs gegen Philippsburg, welches die Deutſchen einge- nommen hatten, oder den dermaligen Beſitz von beiden Sei- en; die Befreiung Fürſtenbergs und die Wiederherſtellung des Bruders deſſelben, des geächteten Biſchofs von Straß- burg; Spanien ſollte Charleroi, Limburg, Binch, Ath, Du- denaarden, Kortryk, St. Ghislain und Gent zurückbekommen, doch Frankreich dagegen die Freigrafſchaft Burgund, Valen- ciennes, Bouchain, Condé, Cambray mit dem ganzen Cam- breſis, Aire, St. Omer, Ypern, Werwick, Warneton, Pope-

1678
9. März.
26. März.
15. April.

1) Temple, Bl. 569 — 585. Karl II. wollte zuerſt die Friedens- bedingungen beſtimmen und dann die Sache der Heirath vornehmen; doch Wilhelm, der ſein Vorhaben durchſchaute, weigerte dieſes ſtandhaft; er ſagte: „die Bundesgenoſſen würden alsdann dafür halten, er habe dieſe Heirath auf ihre Koſten gemacht, und ſeine Ehre ſei ihm für kein Weib feil.“ Der König gab nach.

ringen, Belle-Cassel und Maubeuge nebst Charlemont oder Dinant behalten. Der Herzog von Lothringen sollte (unter drückenden Bedingungen) in seine Staaten wieder eingesetzt werden. Holland sollte Maastricht zurückbekommen, nebst einem vortheilhaften Handelstractat [1]).

Der Wunsch nach Frieden hatte während dieser langen Unterhandlung stark zugenommen. Die Hoffnung auf englische Hülfe war fast ganz verschwunden. Karl II. hatte sich wieder, wie im Jahre 1672, als ein Verräther an seinem Volke gezeigt. Die engere Verbindung des Prinzen mit einem solchen Fürsten und der Aufenthalt an einem solchen Hofe hatte ihm in Holland bei Vielen geschadet, und man fürchtete, daß ihm von dieser Seite für die holländische Freiheit verderbliche Vorschläge könnten gemacht sein. So sahen es wenigstens die amsterdamer Regenten an. Zwei Männer, beide Bürgermeister aus patricischen Familien, Hoot und Valkenier, der Erste ein Epikureer von angenehmen Sitten, vielen Kenntnissen und großem Reichthume und Einfluß, der Andere ein strenger, störrischer, aber sehr arbeitsamer und einsichtsvoller Mann, waren, wie es schien, unversöhnliche Feinde; doch der Wunsch des Friedens, wobei französische Überredung und List nicht unwirksam blieb, vereinigte sie gegen den Prinzen. Man wollte sich durch Frankreichs Freundschaft ein Gegengewicht verschaffen, wider den vereinigten Einfluß Oraniens, des ihm durchaus ergebenen Rathspensionairs und seines Oheims und Schwiegervaters. Auch waren die versprochenen Handelsvortheile Amsterdam nicht gleichgültig. Spaniens schwache Hülfe während drei Jahren, worin Holland ungeheure Anstrengungen gemacht und bloß für diesen Bundesgenossen den Krieg fortgesetzt hatte, schien durch die im Jahre 1672 und 1673 geleistete Hülfe aufgewogen zu werden. Man meint sogar, daß Frankreichs letzte Bedingungen mit einigen Häuptern der holländischen Friedenspartei verabredet waren. Der nach England abgeschickte holländische Gesandte van Leeuwe von Leyden fand zwar, daß man sich scheinbar auf die friedlichen Nachrichten aus Holland zum Kriege rüstete;

1) Temple, Bl. 590 — 591. Wagenaar XIV. D. Bl. 476—478.

doch es koſtete jetzt wenig Mühe den König zum Nachgeben zu bewegen. So war alſo Alles in Bereitſchaft zum Frieden. Zu Wetteren war im Junius ein ſechswöchentlicher Waffenſtillſtand geſchloſſen; Spanien ſchien ſich in die Nothwendigkeit fügen zu wollen, und der Friede ward für gewiß gehalten, als ſich unerwartet durch die franzöſiſche Doppelzüngigkeit ein faſt unüberſteigliches Hinderniß zeigte [1]).

Die Urſache davon lag im nordiſchen Kriege, der, aus dem holländiſchen entſtanden, mit ſehr verſchiedenem Erfolge geführt war. Wenn die Franzoſen in demſelben jährlich wichtige Eroberungen machten, ſo verloren ihre Bundesgenoſſen, die Schweden dagegen faſt alle ihre deutſchen Beſitzungen. Der Reichstag zu Regensburg hatte Schweden für einen Reichsfeind erklärt. Wismar kam in die Gewalt der Dänen, Stade muſſte ſich durch Hunger an Braunſchweig ergeben, und auch zur See waren die Schweden nicht weniger unglücklich. Die Staaten hatten Tromp mit einer Flotte den Dänen, die unter dem berühmten Niels Juel ſtanden, zur Hülfe geſchickt. Im Jahre 1676 wurden die Schweden durch dieſe vereinigte Flotte zweimal geſchlagen. Yſtadt, Helſingborg, Chriſtianſtadt und Landskrona in Schonen waren eingenommen, die Inſel Gothland beſetzt, Småland bedroht; im Jahre 1677 nahm Friedrich Wilhelm Stettin und faſt ganz ſchwediſch Pommern; der holländiſche Admiral Baſtiaanzoon, der in Tromps Abweſenheit die Flotte anführte, ſchlug die Schweden; der Kurfürſt von Brandenburg nahm mit Hülfe Tromps Rügen ein; in Norwegen gewannen die Dänen mehrere Vortheile [2]). Alle dieſe Vortheile ſollten die Bundesgenoſſen, ſo wollte es Frankreich, jetzt aufgeben, ehe es die ſechs früher eroberten und den Spaniern wieder zuerkannten Städte räumte.

Es war natürlich zu erwarten, daß weder Friedrich Wilhelm noch Chriſtian V., denen die Grenzbeſtimmung in Flandern ziemlich gleichgültig war, ihre Eroberungen aufgeben

1) Temple, Bl. 584 — 587. 590. 594 und folg.

2) Pufendorf de reb. gest. Friderici Wilhelmi Vol. II. L. 14. 15. 16. Leven van C. Tromp in Nederl. Mannen en Vrouwen VII. D. Bl. 223—226. Sylvius III. D. 14. B. Bl. 338—340. IV. 17—67. 71.

würden; also hätten die Franzosen, die bis zur Unterzeichnung des Friedens mit der Erwähnung jener Clausel warteten, ihre alten Eroberungen mit den neuen behalten, wenn nicht der spanische Gesandte de los Balbosos die Sache entdeckt und dem holländischen Gesandten van Beverningk gemeldet hätte. Die Staaten waren nicht sobald von diesem entehrenden Betragen in Kenntniß gesetzt, als sie sich zum Kriege rüsteten. Auch Englands Minister und König thaten überrascht und entrüstet; Großbritannien schien jetzt den Krieg mit Eifer führen zu wollen. In dem Augenblicke wo man den Frieden Europas für gewiß hielt, musste man einen noch allgemeinern Krieg als bisher, der bloß Portugal, Italien und den Osten Europas verschont haben würde, erwarten. Doch man hatte sich wieder in England geirrt. Durch englische Vermittelung ließ Ludwig, der mit Ehren aus dem Handel zu kommen wünschte, die Schweden bitten ihn in dieser Hinsicht von seinen Verbindlichkeiten loszusprechen, wofür sie nachher die kräftigste Hülfe auch von England zu erwarten hätten. Der Prinz hoffte indeß, da die Franzosen auch jetzt noch Schwierigkeiten machten und sogar verlangten, daß man seinen Bundesgenossen zu einem entehrenden Frieden überreden solle, daß der Krieg wieder anfangen möchte. Der Waffenstillstand war zu Ende und wurde nicht erneuert. Der Prinz begab sich ins Hauptquartier, da die Franzosen Mons blokirten, und man erwartete das Ende des peremtorischen Termins, den die Holländer den Franzosen gesetzt hatten sich zu entscheiden, fast ohne Hoffnung des Friedens. Doch es entging den Franzosen nicht, daß die Macht Englands, welche doch endlich in die Schale hätte gelegt werden müssen, mit der so vieler andern Staaten ihnen nach einem siebenjährigen Kriege zu bedeutend sein würde, und daß der überwiegende Einfluß des Prinzen, welchen sein politischer Scharfblick ihm schon wieder errungen hatte, ihm die noch unermesslichen Hülfsquellen der Republik ganz wider Frankreich zu Gebote stellen würde. Colbert war noch immer am Ruder des Staates, dem nicht wie Ludwigs späterem Minister, des Landes völliger Untergang gleichgültig war. Also gab Ludwig nach, und in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1678 ward

der Friede zu Nymegen zwiſchen Frankreich und den Staaten unterzeichnet, doch durch ein unverzeihliches Verſehen davon nicht gleich durch Eilboten den beiderſeitigen Herren Nachricht geſchickt. So geſchah es denn, daß Oranien, um die Franzoſen aus ihrer Stellung von Mons zu vertreiben, ſie den 14. angriff und nach einer blutigen Schlacht beim Dorfe St. Denys zum Weichen brachte. Der Prinz hatte ſich dabei der größten Gefahr ausgeſetzt und entging nur durch den nachher ſo berühmten Feldherrn Ouwerkerk dem Tode oder der Gefangenſchaft. Des Morgens erſt kam die Friedensnachricht, und es iſt eine durchaus falſche Beſchuldigung, daß der Prinz den Frieden ſchon gekannt und dennoch einige tauſend Menſchenleben ſeiner Kampfluſt geopfert hätte. Er konnte, da die Franzoſen ſich erſt den nämlichen Tag für den Frieden entſchieden, ſogar die Nähe deſſelben nicht vermuthen, und man hätte ebenſo gut den Herzog von Luxemburg beſchuldigen können, daß er dem Prinzen dieſe Nachricht nicht mitgetheilt habe. Auch hat Oranien in einem Privatbrief an Fagel heilig verſichert, daß er erſt den 18., durch einen zwei Tage früher geſchriebenen Brief des Rathspenſionairs, die Friedensnachricht erhalten habe [1]).

Der ſchnelle Entſchluß der niederländiſchen Geſandten den Frieden zu unterzeichnen fand keinen allgemeinen Beifall, da man jetzt gegründete Hoffnung auf Englands Beitritt zu haben meinte. Der Rathspenſionair, des Prinzen Freund, war vorzüglich auf Beverningk, den erſten Geſandten (de Witts vormaligen Freund), ungehalten und ſprach heftig gegen ihn; doch die meiſten Staatsmitglieder, der diplomatiſchen Kunſtgriffe müde, waren mit dem Tractate zufrieden. Man kann indeſſen nicht leugnen, daß die Staaten dabei mit wenig Dankbarkeit ihre Bundesgenoſſen im Stiche ließen und Spanien, welchem ſie ſo Viel verdankten, zu einem höchſt ſchädlichen Frieden nöthigten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß ſie dabei auch wenig für ihre eigene Sicherheit ſorgten und Ludwigs Herrſchſucht nährten. Doch der Zuſtand der Fi-

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XIV. D. Bl. 113 — 115. Temple Bl. 612 — 621.

nanzen zwang die Staaten wie im Jahre 1608 auch gegen des Prinzen Willen dem Kriege ein Ende zu machen. Erschöpfend waren die Abgaben, die der gespannte Zustand erheischte. Im Jahre 1672 war schon ein Procent auf alle liegenden Güter, ein sehr drückendes Amtgeld bezahlt, hernach wurde die Hälfte der Grundsteuer als ausserordentliche Kriegsabgabe und eine Kopfsteuer von fast anderthalb Procent Renten erhoben, welche man auch in Gold- oder Silbersachen entrichten konnte; man ermunterte auch die Freunde des Vaterlandes zu freiwilligen Anwerbungen für die Land- und See-Macht und versprach als Belohnung dafür nicht nur öffentliche Erwähnung, sondern auch (so stark war noch der Credit) daß ihre Schuldscheine nicht ohne ihr eigenes Verlangen zurückbezahlt werden sollten [1]). Dennoch hatten sich unter den geringen Classen schon Spuren des Aufruhrs gezeigt, und wirklich war zu Zaardam und in den benachbarten Dörfern, im Frühjahr 1678, über die gleichmäßige Vertheilung der Torfsteuer ein furchtbarer Auflauf entstanden, wobei mehrere Häuser der Pächter geplündert und sogar abgebrochen wurden. Die in der Eile angeworbene Mannschaft wollte nicht den Befehlen gehorchen, einige Linientruppen jedoch stellten, nachdem die Anarchie fünf Tage gewährt, die Ruhe wieder her; acht oder zehn der Rädelsführer wurden gestraft [2]). Da jedoch das Anleihsystem noch nicht im Großen ausgebildet war, musste bald Verlegenheit entstehen, um neue Mittel zur Deckung der Kriegskosten aufzutreiben, wozu nur ein Despot wie Ludwig, keine Republik damals die Macht hatte. Sie fügte sich also lieber, statt ihren Credit in die Wage zu legen, einem unsichern, vom Feinde vorgeschriebenen Frieden.

Immer verweigerten jedoch die Staaten die Ratification des Friedens, solange Spanien nicht darein willigte. Karl II. spielte jetzt wieder, da er des Friedens gewiß war, eine kriegslustige Rolle; doch da Frankreich in einigen unbedeutenden Puncten nachgab, unterzeichneten auch die spanischen Gesandten den 17. September den Frieden nach den französischen

1) van Wyn Nalezingen op Wagenaar XIV. D. Bl. 238 — 242.
2) Wagenaar XIV. D. Bl. 473 — 476.

Vorschlägen, und nun erfolgte auch die holländische Ratification. Doch die deutschen Fürsten und Dänemark waren auf die Republik dieses Friedens wegen höchst erbittert und die Unterhandlungen zu Nymegen wurden abgebrochen. Die nordischen Bundesgenossen wollten ihre errungenen Vortheile, und Östreich mit dem Reiche Freiburg oder Philippsburg nicht abtreten. Indeß die holländischen Gesandten wusften die Abreise der kaiserlichen Gesandten zu verhindern und die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Freilich konnten sie den Marsch der Franzosen ins Reich nicht abhalten, die über den Rhein bis an die Weser vordrangen und so den großen Kurfürsten, wie kurz nachher Dänemark, nöthigten, zu St. Germain en Laye den Frieden mit Schweden zu schliessen, mit Abtretung aller gemachten Eroberungen, wozu in der letzten Zeit auch noch Stralsund gehörte [1]). Schon früher hatte Östreich und das deutsche Reich zu Nymegen den Frieden unterzeichnet, wobei Philippsburg dem Reiche blieb, doch Freiburg und Hüningen abgetreten wurden. Die Bedingungen für den Herzog von Lothringen waren ihm so beschwerlich, daß er nicht in seine Staaten zurückkehren wollte, die Frankreich noch 18 Jahre bis zum ryswyker Frieden behielt. Also hatte von allen Bundesgenossen gegen Frankreich nur das einzige Niederland, welchem der Krieg im ersten Jahre den Untergang drohte, Alles von Frankreich zurückbekommen. Nach dem Bündnisse von 1673 hätte Maastricht an Spanien abgetreten werden sollen; doch diese Festung war ihrem Oberfeldherrn zu wichtig und er legte eine Rechnung von mehr als sieben Millionen rückständiger Gelder vor, die er noch seit dem westphälischen Frieden von Spanien zu fodern habe und wofür die Staaten Maastricht zum Pfand behalten konnten. Dieses Betragen gegen einen ohnehin aufgeopferten, schwachen Bundesgenossen war weder gerecht noch edel; auch hat Kaiser Joseph II. hernach die angeerbten Rechte seines Hauses geltend gemacht, und man musste im Jahre 1785 die Festung für mehrere Millionen von ihm kaufen.

6. Febr. 1679

Der Krieg mit Frankreich war auch in andern Welttheis-

1) Pufendorf, L. XVI. XVII.

len geführt worden. Schon früher sahen wir de Ruiters Zug nach den Antillen. Ludwig XIV. hatte lange vor der Kriegserklärung la Haye mit einer Flotte von 12 oder 14 Schiffen nach Indien gesandt, worauf sich ein vormaliger Diener der ostindischen Gesellschaft, Franz Caron, befand; sie landeten in der Bay von Trinconomale, der besten von Indien, knüpften Freundschaftsverbindungen an mit dem Könige von Candi, bauten eine Schanze und segelten weiter nach Negapatnam. Ryklof van Goens, der Eroberer von Jaffanapatnam und Malabar, war damals Befehlshaber auf Ceylon. Er wusste noch Nichts vom Kriege, doch da er nach dem Betragen der französischen Flotte an ihrem feindlichen Vorhaben nicht mehr zweifelte, bewaffnete er eine aus Batavia gekommene Kauffahrteiflotte, griff ohne Befehle abzuwarten (da die Noth drängte) die Franzosen an, zerstreute sie, nahm 4 Schiffe, eroberte die neue Festung auf Trinconomale und erstickte also diese gefahrvolle Unternehmung in der Geburt. So schlug ein holländischer Kaufmann die Flotte des Königs an dem nämlichen Tage, da dieser am Zollhause über den Rhein ging. Cornelius Evertsen, der Sohn des im Jahre 1666 in der ersten Schlacht gefallenen Helden und Neffe Johanns, eroberte 1672
9. Aug. 1673 Neu-Niederland wieder, Neu-York ergab sich ohne Gegenwehr, doch musste es bei dem Frieden im Jahre 1673 zurückgegeben werden. Der Commandeur Binkes nahm im Jahre 1676 die Insel Cayenne im französischen Guyana ein und segelte darauf nach Tabago, wohin ihm der französische Graf d'Estrées, der Cayenne wieder besetzt hatte, folgte und ein hitziges Gefecht lieferte. Capitain Roemer Vlak stritt gegen zwei französische Schiffe, worunter auch das Schiff von
März 1677 d'Estrées, doch ergab er sich nicht, sondern sprengte sich mit seinen beiden Feinden in die Luft; er selbst entkam schwer verwundet dem furchtbaren Schlage. Zwölf Schiffe wurden von beiden Seiten vernichtet; d'Estrées musste sich entfernen. Er kam jedoch im November zurück, und eroberte dann durch die Entzündung eines Pulvermagazins die Festung auf Tabago nebst der ganzen Insel; Binkes selbst blieb im Gefechte [1]).

1) Raynal XIV. ch. 54. Wagenaar XIV. D. Bl. 443 — 444. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 203.

Fünftes Capitel.

Vom nymeger Frieden bis zum Kriege von 1689.

1. Bis zur zwanzigjährigen Waffenruhe im Jahre 1684.

Schon in den letzten Jahren des Kriegs hatte es sich gezeigt, daß die Revolution von 1672 die antioranische Partei zwar gestürzt, aber keineswegs vernichtet hatte. Amsterdam und mehrere holländische Städte hatten den Frieden, trotz der erklärten Meinung des Prinzen, durchgesetzt. Beverningk, ein Staatsmann aus der Schule de Witts, hatte ihn unterzeichnet. Gleich nach dem Frieden erfuhr der Prinz, wie sehr die Macht seiner Gegner seit 1672 gewachsen war. Den Verdruß über seine getäuschten Aussichten hoffte er durch die Jagd, seine Lieblingsbeschäftigung in Friedenszeiten, zu Dieren auf der Veluwe zu vergessen; er bat jedoch Temple, der nach Amsterdam ging, den Bürgermeister Hooft zu ersuchen so lange sein Interesse zu beherzigen, als es mit dem wahren Interesse des Staates übereinkäme. Hoofts Antwort, die er Temple vermochte dem Prinzen zu überbringen, war, daß er dem Statthalter wirklich gern in Allem zu Diensten stehen wolle, doch nur so lange dieser das Heil seines Vaterlandes befördern würde, im entgegengesetzten Falle würde er der Erste sein sich ihm zu widersetzen. Darum wolle er jedoch keinen ungegründeten Verdacht gegen den Fürsten hegen; denn er wisse recht wohl, daß sein Vaterland ohne wechselseitiges Vertrauen der Staaten und des Prinzen verloren gehen müsse [1]). In dieser achtrepublikanischen Antwort drückte der Bürgermeister den Geist fast aller seiner Collegen zu Amsterdam aus, wozu jetzt auch der treffliche Staatsmann Konrad van Beuningen gehörte.

1) Temple, Bl. 636, 637.

Zu den politiſchen Uneinigkeiten geſellten ſich auch kirchliche. Wir ſahen früher das Aufkommen der voetianiſchen und coccejaniſchen Anſichten in der reformirten Kirche. Die Coccejaner waren, wie die frühern Remonſtranten, der ariſtokratiſchen Regierung, die Voetianer der Volkspartei und dem oraniſchen Hauſe ergeben. Ihre politiſchen Beſtrebungen hatten mehreren Voetianern Abſetzung zugezogen; dieſe wurden jetzt wieder hergeſtellt, hingegen die Coccejaner öfters zurückgeſetzt. Überhaupt miſchte Wilhelm ſich mit einer gewiſſen Härte, die mehr noch durch die Formen als durch die Sache ſelbſt empörte, auch in Kirchenſachen und vertheidigte eben ſo ſeine Rechte. Ein gewiſſer Prediger, Momma zu Middelburg, den die Bürgerſchaft und der Magiſtrat berufen hatten und welchem ſie ſehr ergeben waren, ward vom Prinzen, der dazu ſelbſt nach Middelburg kam und ſeinen Einfluß auf die Staaten geltend machte, abgeſetzt und ſeine Freunde und Beförderer, als welche das Recht der hohen Obrigkeit in der Perſon des Prinzen von Oranien beeinträchtigt hätten, geſtraft. Einen Prediger der zur Berufung jenes beigetragen hatte, van der Waagen, verbannte der Prinz (nicht die Richter) durch ein Handbillet aus Seeland; einer ſeiner Collegen muſſte ihm Abbitte thun. Der Magiſtrat und der Bürgerkriegsrath zu Middelburg wurden verändert [1]). Auch in politiſcher Hinſicht hielt der Prinz ſtreng auf ſeine Rechte, ſogar wo dieſe mit der Volksſtimme, die ihn erhoben hatte, in Colliſion kam. Die Gemeinsleute, eine Art Volksrepräſentanten, in Overyſſel waren durch die Conſtitution von 1675 ihrer Vorrechte zum Vortheil des Prinzen beraubt worden. Da dieſes mit ihren Privilegien ſtritt, hatten ſie im Jahre 1677, ohne den Statthalter zu erkennen, den Magiſtrat erwählt und ihm den Eid abgenommen, indem ſie ſagten, daß es mit ihrem Gewiſſen ſtritte eine mit den Privilegien unvereinbare Anordnung anzunehmen. Wilhelm befahl darauf den Bürgermeiſtern von Deventer die Gemeinsleute ihrer Ämter zu entlaſſen, „da er übrigens nicht geſonnen ſei ſeine Rechte geſchmälert zu wiſſen, doch auch Niemand zwingen wolle durch Antheil an der

1) Wagenaar, XIV. D. Bl. 445 — 451.

Regierung sein Gewissen zu kränken." Durch diese und dergleichen Handlungen verlor der so geliebte Wilhelm III. zuerst von allen Prinzen von Oranien am Ende seiner Regierung seine Popularität und machte eine statthalterlose Regierung möglich, die fast ein halbes Jahrhundert währte.

In Gröningen war es wieder zu einer förmlichen Spaltung gekommen über ein Mitglied der Staaten aus den Umlanden, Johann Rengers, den die gröninger Stadtregierung wegen Verdacht des Landesverrathes verhaftet und auf die Folter gespannt hatte. Die Umlande hielten auch deswegen besondere Staatsversammlungen, und die Provinz war in zwei feindliche Staatskörper getrennt. Endlich wandten die Umlande sich an die Generalstaaten um Entscheidung, und im 1677
Februar kam eine Staats-Commission mit dem Prinzen an der Spitze nach Gröningen. Friesland protestirte dagegen, weil nicht der Prinz von Oranien, sondern Heinrich Casimir von Nassau-Dietz Statthalter von Friesland und Gröningen sei, dem also das Recht der Entscheidung zukomme. Auch hatte Oranien mit der Ertheilung von Patenten, um einige Regimenter ohne Vorkenntniß der Staaten aus Gröningen ziehen zu lassen, die Rechte der Provinz und ihres Statthalters beeinträchtigt. Die Umlande jedoch waren auf seiner, wie die Stadt Gröningen auf ihres Statthalters Seite. Da also die Staatsdeputirten die Loslassung Rengers foderten und Gröningen nicht gehorchen wollte, währte die doppelte Regierung fort, und da Heinrich Casimir die Umlande mit Kriegsvolk zwingen wollte, wendeten sie sich wieder an die Generalstaaten, wie die Stadt ihrerseits an die Provinz Holland um Fürsprache. Doch die Zeiten waren verändert; Hollands Macht wog die der übrigen Provinzen, durch den Statthalter verstärkt, nicht mehr auf. Auch stimmte die Provinz ganz im Sinne ihres Erbstatthalters, und endlich ward Rengers, aber Januar
nur als mitbegriffen in einer allgemeinen Amnestie (wodurch 1678
die Stadt ihre Ehre rettete), seiner Haft entlassen [1]).

1) Wagenaar XIV. D. Bl. 451 — 457 (zum Theil aus den Staatsbeschlüssen von Holland). Sylvius Vervolg op Aitzema IV. D. Bl. 25 — 35, 41, 42, 57, 58, 60 — 65, 69, 70.

Wenn aber auch der Erbstatthalter im innern Regimen der Republik oft auf eine gehässige Art seine Willkür zeigt so war er und gerade durch seinen unbiegsamen Charakter do in der auswärtigen Politik der Mann, den die Zeit erheischt Hätte sich nicht Jemand in Europa gezeigt, der die streiten den Elemente zusammenhielt, die schwerfälligen belebte, de Ganzen Kraft, Einheit und Zusammenhang schenkte, so wa Frankreichs überwiegender Einfluß unter einem Monarche entschieden, der ohne Scheu dessen ganze ungeheure Kra zu Vermehrung seiner Macht und Größe verwendete, ohn Wort oder Tractat zu ehren. Gleich nach dem nymege Frieden dachte er schon wieder an Eroberungen. Überall rich tete er sein Augenmerk auf die benachbarten Länder, und e richtete Reunionskammern mit französischen Richtern besetz die eigenmächtig entscheiden sollten, welche Länder jemals z den abgetretenen Ländern gehört hätten, um diese jetzt au der französischen Krone einzuverleiben. Er trachtete zuerst di Staaten, deren Macht er kennen gelernt hatte, mittels eine Bündnisses in sein Interesse zu ziehen. Sein Wunsch wa daß die Staaten dazu den ersten Schritt thun möchten; doc der Prinz von Oranien, dessen Einfluß jetzt Alles vermocht wollte sich desto weniger gegen künftige Gewaltstreiche de Franzosen die Hände binden lassen, da England eben drin gend einen Bund zur Verbürgung des Friedens vorschlug Karl II., der seinen Bruder, den Herzog von York, dem ma die Erbfolge streitig machte, hatte entfernen müssen, fürchtet nämlich jetzt sein Parlement und hoffte durch die Annäherun zu der protestantischen Republik sein Volk, welches die ge heimen Umtriebe der katholischen Partei fürchtete, zu befriedi gen und zu Subsidien zu bewegen. Hingegen suchte Frank reich nicht nur die republikanische Partei in England durc den berühmten Algernon Sidney auf seine Seite zu ziehen welches in gewisser Hinsicht gelang (so kann Parteigeist di Gemüther bethören!), sondern auch ganz vorzüglich die aristo kratische Partei in Holland zu gewinnen. Ein ausserordent licher Gesandter, Graf d'Avaux ging zu diesem Behufe bei de verschiedenen Städtedeputationen im Haag in ihren Wohnunge herum und suchte sie für seinen König zu stimmen, während Sü

y, Algernons Bruder, als brittischer ausserordentlicher Gesand- r sich mit ungemeinem Eifer um das englische Bündniß bewarb. Merkwürdiges Schauspiel des Gewichts, welches ein kleiner Staat von 2 Millionen Seelen in die Wage Europas legte! D'Avaux war endlich genöthigt den 8. Januar 1680 zuerst in Bündniß vorzuschlagen, gegen welches Sidney schon zwei Tage später eine Note einreichte und aufs neue die Verbür- gung des nymeger Friedens gegen alle Anfälle vorschlug. Nach dem Wunsche des Prinzen von Oranien und sehr gegen die Erwartung d'Avaux schloß man mit keiner der Parteien ein Bündniß; man wollte mit beiden gleich befreundet sein. So blieb Holland, ohne an Jemand gebunden zu sein, im Stande für Europens Gleichgewicht zu wachen und gegen dessen Verächter, wer es auch sein mochte, Bundesgenossen zu sammeln [1]).

In dieser Hoffnung getäuscht, verließ sich Ludwig auf seine eigenen Kräfte und errichtete die schon erwähnten Reu- nionskammern zu Metz und Tournay für die Niederlande, zu Breisach und Besançon für Deutschland; Saarbrücken, Veldenz und Zweibrücken wurden in Anspruch genommen als ehe- mals zu Burgund oder den lothringschen Bisthümern gehö- rig. Das Kloster Weissenburg sogar, als eine Stiftung des alten fränkischen Königs Dagobert vor tausend Jahren (Lud- wig hätte eben so gut Utrecht, auch eine Stiftung dieses Kö- nigs, fodern können); Straßburg, der Schlüssel des Ober- heins, ward am nämlichen Tage mit Casale in Montferrat, dem Schlüssel der Lombardei, mitten im Frieden besetzt (30. Sept. 1681). Ein so schamloses Betragen ist nachher nur von Napoleon nach einem erhöhten Maßstabe wiederholt. In den Niederlanden mussten die Spanier nicht nur das starke Charlemont bei Givet abtreten, da doch im Friedensschlusse zwischen dieser Stadt und Dinant die Wahl gelassen ward, sondern die Franzosen machten auch Ansprüche auf Virton und die Markgrafschaft Ciney im Luxemburgischen, die gleich besetzt wurden. Auf einem Congresse zu Kortryk über die 1680

1) d'Avaux Négotiations. Lettres du 19. Dec. 1679 — 19. Jan. 680. Wagenaar XV. D. Bl. 40—50.

Grenzberichtigung verlangte Ludwig nichts weniger al
Burg von Gent, mit den dazu gehörigen Distrikt
(Aloſt), Grammont, Ninove, Bevern und einige an
ter, weil ſie im Kriege von ſeinen Truppen beſetzt
wären und der Tractat ihre Zurückgabe nicht name
derte. Auf dieſe Art wäre der ganze Zweck des
Friedens vereitelt und Frankreich wieder der Nachba
publik geworden, denn alle dieſe Städte liegen in
einige auf den Grenzen des holländiſchen Gebiets.
Foderung mit den Waffen zu unterſtützen, blokirte L
Feſtung Luxemburg. Er trieb die Frechheit ſo wei
Lieutenant mit neun Dragonern nach Amſterdam zu
um einen Franzoſen, der dort mehrere Jahre gele
aufzuheben und nach Paris zu bringen. Zwar
Anſchlag entdeckt und der Officier zum Tode verurth
man begnadigte ihn und die Sache hatte keine weit
gen. Auch an perſönlichen Beleidigungen des Prin
Oranien fehlte es nicht. Zu der eingenommenen
ſchaft Ciney gehörten auch die oraniſchen Herrſchaft
den und St. Veit, wofür Ludwig XIV. die Huldi
derte und bei des Prinzen Weigerung demſelben ſei
thumsrecht abſprach, zum Beſten des Marſchalls d'H

Indeſſen war Karl II., an den ſich Wilhelm
Perſon wendete, um ihn der wachſenden Rieſenmac
genzuſetzen, wieder in ſeine alte Indolenz zurückgefa
das Parlament weniger drohend war. Man wandte
nach Schweden und es gelang mit dieſer Macht (die
bei wenig dankbar für die im Jahre 1679 erhaltene
ſche Hülfe zeigte) den 10. October 1681 einen Defe
zu errichten, wozu auch Karl II. von England du
auſſerordentliche Geſandtſchaft eingeladen ward, doch
ſchlägige Antwort gab. Die Gefahr war indeß
mit Luxemburg fiel eins der Bollwerke Deutſchlands
ganze linke Rheinufer ſtand dem Eroberer zu Geb
durch das Cleviſche alsdann leicht in Holland ei
konnte. Frankreich kannte den ganzen Werth dieſe
ſchen Gibraltars und verſprach auf ſeine übrigen Fo
1682 zu verzichten, wenn man ihm Luxemburg abträte.

Der Bund mit Schweden war nur deshalb wichtig, weil er gleichsam den Kern eines allgemeinen Bündnisses zwischen Europas Hauptmächten bildete. Auch traten Spanien und Kaiser Leopold, die gern den Beistand der Republik in einem, wie es schien, unvermeidlichen Kriege wünschten, bei. Gern hätte auch Oranien Brandenburg und Dänemark dazu überredet; er ging unter dem Vorwande einer großen Jagdpartie nach Celle und von da heimlich nach Magdeburg zum Kurfürsten, doch die Erinnerung von 1679 war noch zu frisch [1]). Es war unter diesen Umständen unumgänglich nothwendig, zur Behauptung der Selbständigkeit der Republik das Landheer zu verstärken; doch d'Avaux hatte sich eine Partei zu bilden gewusst, die sogar Frankreichs offene Feindseligkeiten ihrer verderblichen Sicherheit nicht entreissen konnten. In Friesland und Gröningen, wo der junge Heinrich Casimir II. Statthalter war, hatte eine verderbliche Sparsamkeit, zumal da beide Provinzen von der Gefahr am entferntesten waren, die Gemüther ergriffen. D'Avaux bediente sich eines remonstrantischen Predigers (den er nicht nennt), um eine Vereinigung dieser beiden Provinzen und der Stadt Amsterdam zu Stande zu bringen. Da die Remonstranten von der antioranischen Partei am meisten begünstigt wurden, waren sie ihr auch vorzüglich geneigt. Der Bürgermeister van Beuningen hingegen, der treffliche Staatsmann, der den aachner Frieden bewirkt und zur Anstellung des Prinzen zu Amsterdam am meisten beigetragen hatte, trachtete jetzt aus allen Kräften Amsterdam mit dem Prinzen und diesen mit seinen Verwandten in Friesland zu versöhnen. Dies unverdächtige Zeugniß des d'Avaux rechtfertigt den Bürgermeister, der nachher so sehr der Gegenstand des Hasses von Oranien ward. Ballenier hingegen, van Beuningens College, war der vorzüglichste Gegner des Statthalters [2]). Noch immer war die Größe der Landmacht der Hauptpunct der Meinungsverschiedenheit beider Parteien. In der Unsicherheit des Sieges und in der Hoffnung, den Prinzen, Frankreichs kräftigsten Geg-

Febr. und Mai 1682

1) d'Avaux Négotiations (Lettre du 12. Sept. 1680.)

2) d'Avaux Lettres du 15. Fevr. — 17. Oct. 1680.

Staaten. Die Holländer nahmen jedoch zwei Schiff
Gesellschaft auf der Reise nach Afrika [1]). Dies Alles
sachte eine gewisse Kälte in den Verhältnissen der
Staaten, die für das Zusammenhalten bei der aus de
den drohenden Gefahr nicht günstig war.

Frankreich hatte, um die Kraft des zwischen Sch
Spanien und Östreich geschlossenen Bundes zu brechen
bloß den großen Kurfürsten, dessen Entfernung von den
ten es bald merkte, durch den Besitz des Fürstenthum
nien, das schon von französischen Truppen besetzt w
locken gesucht — welches jedoch mit Unwillen ver
ward [2]) — sondern auch den Kaiser durch die von Versail
zur Belagerung Wiens aufgehetzten Türken, und Sch
durch einen Krieg mit Dänemark beschäftigt. Gegen
nien brauchte man keinen Bundesgenossen; dieses sc
Reich bot vielmehr an der Nordgrenze reiche Beute.
dem der zur Annahme von Frankreich gesetzte Termin
1683 31. August, verstrichen war, fiel der Marschall d'Humiè
Flandern ein. Vergebens bemühten sich der Prinz un
gel die Apathie Karls II. zu stören; er wies jedes Ge
und beschränkte sich auf eine scheinbare, doch offenbar
reich vortheilhafte Neutralität, oder die Anerbietung ein
gefährlichen Vermittlung zwischen Frankreich und Sp
worauf Ersteres unaufhörlich drang, doch die Spanier
darum nicht annehmen konnte, weil Karl öffentlich ausg
chen hatte, daß Frankreich Luxemburg besitzen müsste.
mières, der immer erklärte keinen Krieg zu führen ode
ren zu wollen, eroberte indessen Kortryk und Dixmuide
über die Schelde, brannte zehn oder zwölf der reichen fl
schen Dörfer nieder und wandte sich darauf mit 30,000
nach Luxemburg, dessen Blokade im vorigen Jahre au
ben war. Er warf, wie man sagt, 6000 Bomben
Stadt, die dadurch fast ganz zerstört wurde [3]), und hatt
die Grausamkeit, die Spanier zu bedrohen, daß, wenn

1) Pufendorf Vol. II. L. XVIII. p. 1134—1136.

2) Ebend. p. 1167.

3) Bertholet Hist. du Duché de Luxemburg T. VIII. p

kreich ein Dorf abzubrennen wagten, er dafür zehn bel-
e den Flammen opfern würde. Nach der hierauf erfolg-
spanischen Kriegserklärung erhöhte der Franzose diese
thare Drohung noch zehnfältig [1]).

Jetzt musste auch von niederländischer Seite gehandelt
en. In Folge des Bündnisses mit Spanien schickte der
g 8000 Mann Hülfstruppen nach Belgien und schlug
Vermehrung des stehenden Heeres mit 16,000 Mann
doch nur für vier Monate, welches noch keine zwei Mil-
n Gulden kosten würde. Ludwig hatte nämlich erklärt,
er anstatt Luxemburg sich mit Kortryk, Dixmuiden, eini-
unter Ath gelegenen Dörfern, Beaumont und Bou-
es in den Provinzen Hennegau und Namur begnügen
e. Spanien verwarf aber diesen Antrag. Auch ward in
land einstimmig eine Truppenvermehrung beschlossen, nur
mächtigste Stadt Amsterdam schlug sie ab. D'Avaux hatte
durch allerlei Intriguen, die er selbst ausführlich be-
ibt, dort einen sehr starken Anhang erworben, er hatte
alte Feuer der Zwietracht angefacht, die Männer aus
Witts Zeiten an Hollands damaligen Einfluß auf den
at, der jetzt durch des Prinzen Ansehn so geschmälert war,
an das Betragen des Prinzen in mehrerer Hinsicht,
hes zum reinen Despotismus führe, erinnert und den
en aristokratischen Stolz dieser Leute angeregt. Also blieb,
: Versuche des Prinzen und des Rathspensionairs unge-
et, die Stadt, ohne welche die Werbung nicht durchge-
werden konnte, dabei sie abzulehnen. Die Staaten
kten eine Deputation nach Amsterdam, an deren Spitze
der Prinz selbst stellte. Sie ward höflich empfangen, be-
dreimal Gehör, doch eine abschlägige Antwort; die Stadt
f sich immer auf die Geldnoth, auf die Unmöglichkeit,
n Krieg wider Frankreich allein (denn auf Spanien sei
nicht zu rechnen) auszuhalten, ohne die äusserste Gefahr
den Staat. Einer der Bürgermeister soll sogar gesagt
n, „daß Amsterdam nicht von der Meinung abgehen

1) Wagenaar XV. Bl. 136. 137. van Wyn Naleezingen II. Bl. 256.

würde, sei es auch nur um der Nachwelt zu zeigen, daß si gar die Gegenwart eines Prinzen von Oranien die freie Rathschlüsse des Magistrats zu hindern nicht im Stande ge wesen." Der Prinz reiste ab ohne Abschied zu nehmen, un Amsterdam beklagte sich sehr über die spanische Kriegserklä rung, obschon auch die Folge des schnödesten Anfalle D'Avaux war bemüht die Zwietracht zu nähren, indem er de Termin für Spanien, um sich auf des Königs Vorschläge z erklären, noch bis zum Ende Januar 1684 verlängerte, unterde setzte er immer die heimlichen Unterhandlungen mit Amste dam fort. Endlich kamen die Staaten von Holland den 31 Januar 1684 durch Stimmenmehrheit (welches in Fi nanzsachen gegen die Constitution stritt) zur Gestattung eine Anwerbung der 16,000 Mann. Amsterdam und Schieda protestirten; Ersteres erklärte, daß es die Kosten nicht mit tra gen werde. Dennoch hatte der Prinz der Regierung von Am sterdam erklärt, daß er den Krieg durchaus nicht wünsche, son dern gleich nach dem Entschlusse, der von der Energie Hol lands zeugen würde, zu Friedensunterhandlungen die Han bieten wolle. Doch ein neuer Zufall vermehrte die Feind schaft der beiden Staatsmächte.

Der spanische Landvogt Belgiens, Marquis de Gran hatte das Briefpaket des französischen Gesandten an seine König angehalten, worin sich der Bericht der ganzen Unte handlung mit Amsterdam befand, und es dem Prinzen vo Oranien zugeschickt. Dieser brachte es gleich in die Versamm
16. Febr. lung der holländischen Staaten. Die Papiere der Stadt wu
1684 den jetzt versiegelt und man trug auf Untersuchung an; d beiderseitige Erbitterung stieg auf den höchsten Punct, un Burnet erzählt sogar, daß Amsterdam dem Prinzen Heinri Casimir in Friesland (welche Provinz auch wie Gröninge und Middelburg in Seeland gegen die Truppenvermehrun gestimmt hatte) die Statthalterschaft angeboten habe. D englische Gesandte Chudleigh trat auch auf die französische Seite und scheute sich nicht den Prinzen persönlich zu bel digen, worauf dieser erklärte ihn nicht mehr sehen zu wo len [1]). Doch sein vorzüglicher Unwille war auf van Beuni

1) Burnet VI. p. 694. (franz. übersetz.)

gen gerichtet, den er vielleicht mit Unrecht als den Hauptur-heber des Widerstandes betrachtete. Denn man sieht aus d'Avaux spätern Berichten an den König, daß gerade van Beuningen die Sache noch zu vermitteln suchte und die Ver-folgung des Rathspensionairs wegen der Versiegelung der Papiere, womit die Stadt ihn bedrohte, verhinderte, auch Friesland zurückhielt einen Antrag zu machen zur Verände-rung der Constitution in Geldern, Utrecht und Overyssel, welche Provinzen jetzt immer mit dem Prinzen stimmen muss-ten [1]). Doch das Vorurtheil Wilhelms gegen van Beunin-gen, vielleicht von Feinden des Bürgermeisters genährt, war so stark, daß dieser sich nach einer Äusserung des Prinzen, der ihn des Todes schuldig erkannte, in seinem Hause kaum für sicher hielt, und daß wirklich einige Meuchelmörder sich zu Amsterdam befanden [2]). Der würdige Mann (schon ein Greis) verlor über alle diese Verdrießlichkeiten den Verstand, verfiel in träumerische Ideen über das tausendjährige Reich und gab verrückte Briefe heraus. Er starb neun Jahre später im Wahn-sinn (1693). Indessen befürchtete man zu Amsterdam bei ei-ner Spannung, welche die vom Jahre 1650 noch übertraf, ein Bombardement. Doch so weit kam die Sache nicht. Jetzt schlug Frankreich eine zwanzigjährige Waffenruhe mit Spanien und dem Kaiser vor. Schon früher war der brandenburgische Gesandte, von Fuchs, nach Holland gekom-men und hatte sowohl mit dem amsterdamer Magistrate als mit dem Prinzen und dem Rathspensionair über die Mittel zum Frieden gehandelt. Fagel sprach vorzüglich mit Wärme: „Freilich sei die Republik in Gefahr, doch sie wär' es im vo-rigen Jahrhunderte noch mehr gewesen, da schon Haarlem verloren, Alkmaar und Leyden nur durch ein Wunder erhalten seien. Der nämliche Gott lebe noch. Es sei besser den Fran-zosen zu Brüssel und zu Antwerpen, als zu Breda oder zu Dordrecht entgegenzutreten, und auf alle Fälle besser zu sterben als die Gewalt des grausamen Louvois oder die Er-

1) d'Avaux Négociat. Lettre du 28. Sept. et 5. Oct. 1684.

2) Unter Andern Johann van Bankhem, einer der Mörder de Witts. Wagenaar XV. D. Bl. 204.

Einziehung alles holländischen Eigenthums und mit Kriege drohend, und den eigenen Staat im Innern sah, so mußte sie sich schon glücklich schätzen, daß Lud den Antrag der Staaten sich mit dem Besitze von Lux Beaumont, Bouvignes, Chimai und den dazu gehörig fern, und mit der Schleifung der Werke Kortryks u muidens begnügte, welchen Bedingungen Spanien
25. Aug. deutsche Reich denn auch endlich beitrat. Straßbu während 20 Jahre an Frankreich verbleiben.

2. Bis zur Thronbesteigung Wilhelms III.

Dies war der Ausgang dreijähriger Unterhandlungen die Sicherheit Europas mehr als jemals gefährdeten wigs XIV. Macht hatte jetzt den Gipfel erreicht. publik, deren Existenz er im Jahre 1672 fast vernicht die sich damals jedoch durch ungewöhnliche Energie hatte er durch Zwietracht wieder entnervt und also sein erreicht. Aber er selbst sollte durch eine höchst unpolitisc regel die Eintracht wieder herstellen, und mit dies der Staat, auf einen großen Zweck gerichtet, den jenseit des Meers Frankreichs schmählichem Einfluß er die Sache des Protestantismus und der Freiheit in E stellen und Frankreichs Eroberungen ein Ziel setzen. mochte der von seinen Schmeichlern groß genannte

berufung des Edicts von Nantes und der Art wie Wilhelm III. davon Gebrauch machte.

Schon mehrere Jahre hatte Ludwig die Freiheiten der Protestanten auf allerlei Weise geschmälert, und endlich widerrief er im Jahr 1685 das von Heinrich IV. seinen vormaligen Glaubensbrüdern im Jahre 1598 verliehene Toleranzedict gänzlich und wollte in Frankreich nur Eine Kirche anerkennen, der alle anderen Confessionen (die Juden und die Lutheraner im Elsas ausgenommen) sich zu fügen hätten; zwar wurden die Scheiterhaufen der Inquisition nicht angezündet, aber die Einlagerung der Dragoner in großen Schaaren war eine nur langsamere Marter, und Tausende entflohen dem Lande, wo der König, ein anderer Philipp II., gesagt hatte: sollte es ihm auch einen Arm kosten, die Ketzerei wolle er ausrotten [1]). England, Deutschland (dort vorzüglich Brandenburg), doch vor Allen Holland nahmen schon seit 1680 Schaaren von Flüchtlingen auf; diese waren zum Theil genöthigt Alles zurückzulassen; Andere konnten ihre Güter zu Gelde machen oder ihre Kostbarkeiten verbergen, und so errichteten manche geflüchtete Protestanten Fabrikanstalten, wie zu Haarlem, wo sie ganze Straßen anbauten, und zu Amsterdam, wo mehrere Gärten seit ihrer Ankunft bebaut wurden, welcher Theil der Stadt seitdem noch den Namen Jordan (le Jardin) führt. Es ging soviel Geld aus Frankreich, daß die Rente bis auf 2 Procent fiel. Die verfolgten Brüder, auch die armen wurden überall mit der herzlichsten Liebe aufgenommen, und die Erzählung ihrer Leiden und Gefahren, der Wuth ihrer Verfolger und der Tyrannei des Königs erbitterten die Gemüther der überhaupt sehr religiösen Niederländer, die sich noch der Zeiten ihrer Väter erinnerten, aufs höchste. Man fürchtete jetzt einen katholischen Bund gegen den Protestantismus, eine neue Ligue, da Ludwig die Protestanten bis Lissabon und Pera bei Konstantinopel durch seinen Einfluß ver-

1) Burnet pag. 658—660. (französische Übersetzung) T. II. 695—701. Er war Augenzeuge der gräßlichsten Scenen, und sagt daß diese Verfolgung in gewisser Hinsicht alle frühern übertraf. d'Avaux VI. 24.

danrung des Kriegsvolkes, in Folge der Waffenruh
Schwierigkeiten erregt. Die Provinz Friesland dank
Holland im Jahre 1650, eigenmächtig die von ihr b
Truppen ab. Amsterdam drang auf Verminderung de
und Vermehrung der See-Macht; es wollte nur 30,00
im Dienste behalten, weil Handel, Schifffahrt und
seit dem westphälischen Frieden wohl bis zur Hä
Werthe gesunken seien. Man entschloß sich dennoc
dem Verlangen des Prinzen, das Heer nur wenig zu
gern, weil die Ruhe nur scheinbar wiederhergestellt sei
wurden 36 neue Kriegsschiffe gebaut (die Oppositi
deren 96 verlangt). Nicht nur zu Amsterdam hatte e
auch zu Dordrecht, wo die Zünfte noch einige Rechte
und zu Leyden war er bei der Regierungsbestellung, n
Urtheil der Opposition, zu willkürlich verfahren und h
eine Art Souverainetät angemaßt, er behauptete jed
Misbräuche abstellen zu wollen [2]). Allein die große
benheiten in den Nachbarländern halfen mächtig zur
rung der Eintracht. Die Nation war jetzt durchaus
gegen Frankreich gestimmt, auch in Friesland, eine
ziemlich französisch gesinnten [3]), aber zugleich streng r
ten Provinz. Wilhelm van Haren, ein ausgezeichnet

1) van Wyn Byvoegselen op Wagenaar XV. D.
59. (Aus den geheimen Beschlüssen der General- und holländi

scher Staatsmann, aus der Schule de Witts, erklärte in den Generalstaaten, daß, da man doch in Frankreich die reformirte Lehre ausrotten wolle, man gar keine Rücksichten mehr auf dieses Reich nehmen müsse, und er trat von nun an auf die Seite des Prinzen. Die Staaten mussten den unzeitigen Eifer und den Unwillen des Volks, der eine Menge Schmähschriften, Reime und Kupferstiche gegen Ludwig XIV. hervorbrachte, durch scharfe Verbote zügeln [1]). Die Erbitterung des Volkes, auch vorzüglich des Handelsstandes ward noch größer, als Ludwig auch die gebornen und in Frankreich wohnhaften Holländer nicht weniger als die eigentlichen Franzosen verfolgte und das Eigenthum der holländischen Kaufleute, welches bei reformirten Handelscorrespondenten stand, mit der größten Strenge einzog, sodaß man den Handel auf Frankreich fast wie vernichtet ansah. Dies war ein großer Schritt, um auch Amsterdam von der Freundschaft mit Frankreich abwendig zu machen. Den Prinzen musste Ludwigs Verfahren desomehr erbittern, da er nicht nur im Fürstenthum Oranien die Reformirten mit der nämlichen Grausamkeit wie überall verfolgte, sondern es auch ganz widerrechtlich seinem Reiche einverleibte [2]).

Indessen hatte auch von einer andern Seite die katholische Propaganda die Aufmerksamkeit Hollands auf sich gezogen. Jakob II. wollte die Testacte und andere Gesetze, welche die Katholiken wie die Dissenters von der Regierung ausschlossen, abschaffen, und also auf seine Art eine Emancipation darstellen, mit dem gemüthlichen Vorbehalt einer baldigen Herrschaft der Emancipirten, die er sogar durch eine Gesandtschaft an den Papst vorbereitete. Wilhelm durchschaute den Plan seines Schwiegervaters und von da an lag Nichts ihm näher am Herzen als dessen Vereitlung, wozu er sich an die sehr zahlreichen Misvergnügten in England anschloß. Daß er dabei Plane künftiger Herrschaft (unter dem einen oder

1) van Wyn Byvoegselen XV. D. Bl. 58. Nalezingen II. D. Bl. 279.

2) d'Avaux (holländ. Übers.) V. D. Bl. 124—135. Burnet T. II. p. 704. 705.

vorſichtigen Beginnen [1]); doch gerade die Tollkühnhei
mit ſowohl Monmouth als ſein Freund Argyle ſich ſc
Jahr 1685 nach England wagten, ſcheint ein Beweis
der vorſichtige Prinz, wenn er auch die Sache ſelbſt ni
gern ſah, doch wenigſtens den raſchen Schritt damal
gut hieß. Die Landung beider Abenteurer ſcheiterte
Jakob blieb Sieger, doch die unmenſchliche Verfolgu
Anhänger Monmouths, Jefferies und Kirks empörende
ſamkeiten entfremdeten dem neuen Könige die Gemüt
ner Unterthanen und ſchärften den Argwohn, der hin
den ſeiner Schritte ins Auge faſſte. Er foderte diejenig
Rebellen oder Unzufriedenen (worunter ſich auch der b
Philoſoph Locke befand) welche nach Holland entflohen
von den Staaten zurück, doch vergebens; man wich
Geſuche auf allerlei Art aus und Holland ward me
mehr der Zufluchtsort der vielen engliſchen Misverg
Man konnte die Republik damals als das Bollwerk be
teſtantiſmus und der religiöſen und bürgerlichen Frei
Europa betrachten.

Ludwig XIV. ſchien mit einem ihm in Geſinnun
ähnlichen Bundesgenoſſen und Freunde der Herrſchaf
Europa gewiß, wenn nicht ein kräftiges Gegenbünd
Freiheit Europas in Sicherheit ſtellte. Und dieſes B
brachte Wilhelm von Oranien zu Stande. Nur Deutſ

der länderreichen spanischen Monarchie, konnten ein Gegengewicht wider den französischen Koloß bilden. Den 9. Julius 1686 ward wegen der drohenden Gefahr des Reichs zu Augs- 1686
burg ein Bund Österreichs, Spaniens wegen des burgundischen Kreises, Baierns, der baierischen, schwäbischen und fränkischen Kreise, Pfalz-Neuburgs, Sachsens und Schwedens wegen Vorpommern und Bremen geschlossen, wobei man sich zur Erhaltung der zwanzigjährigen Waffenruhe verband und auch die Truppencontingente bestimmte, welche die Bundesglieder im Falle eines Angriffs zu stellen hätten. Daß so mancher katholische Fürst an dem Bunde Theil nahm, war nach der unverhohlenen Feindschaft des Papstes Innocenz XI., den Ludwig in seinem Übermuth beleidigt hatte, gegen Frankreich gar nicht befremdend, wozu noch der Vorschub kam, den diese Macht dem Erbfeinde der Christenheit ziemlich unverdeckt gewährte. Es kam jedoch damals noch nicht zum Ausbruch. Ludwig, obgleich über den augsburger Bund sehr erzürnt, konnte den kaum geschlossenen Vertrag nicht wegen eines Defensivbündnisses brechen, das bloß dessen Erhaltung bezweckte.

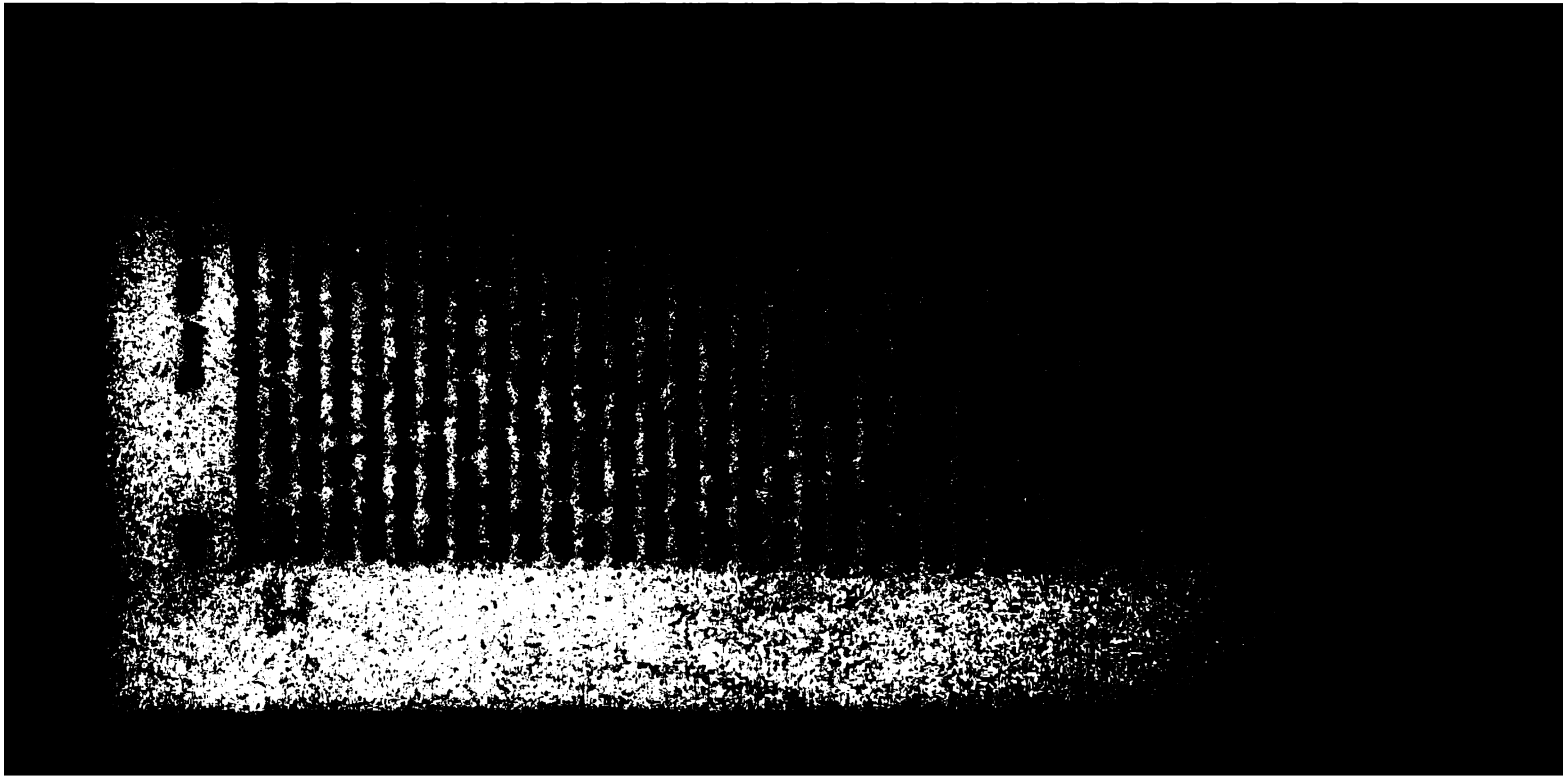
Indessen waren die Verhältnisse mit England noch immer gespannt. Man sah in Holland nicht ohne Besorgniß, daß dieser König, der als Herzog von York und Admiral die Republik so oft bekämpft hatte, jetzt wieder eine nicht unbeträchtliche Seemacht schuf [1]), wozu noch seine genaue Verbindung mit Ludwig XIV. kam, dessen Seemacht damals am bedeutendsten war. Auch fehlte es nicht an Störungen des guten Vernehmens mit England. Der alte König von Bantam, Sultan Agong, hatte nach einer funfzigjährigen Regierung das Land seinem Sohne Abdul Kahar abgetreten, doch war er mit diesem nachher in Zwist gerathen und suchte ihn aus der Hauptstadt zu verdrängen. Die Engländer und Dänen, die auf der Rhede lagen, waren ihm dazu behülflich. Der Sohn, in der Festung eingeschlossen, rief den tractatenmäßigen Beistand der Holländer an. Diese, jetzt unter dem Generalgouverneur Speelman, dem Eroberer Macassars [2]),

1) Rapin de Thoyras hist. d'Anglet. T. X. p. 57.

2) Speelman hatte schon früher, in einem Bürgerkriege auf

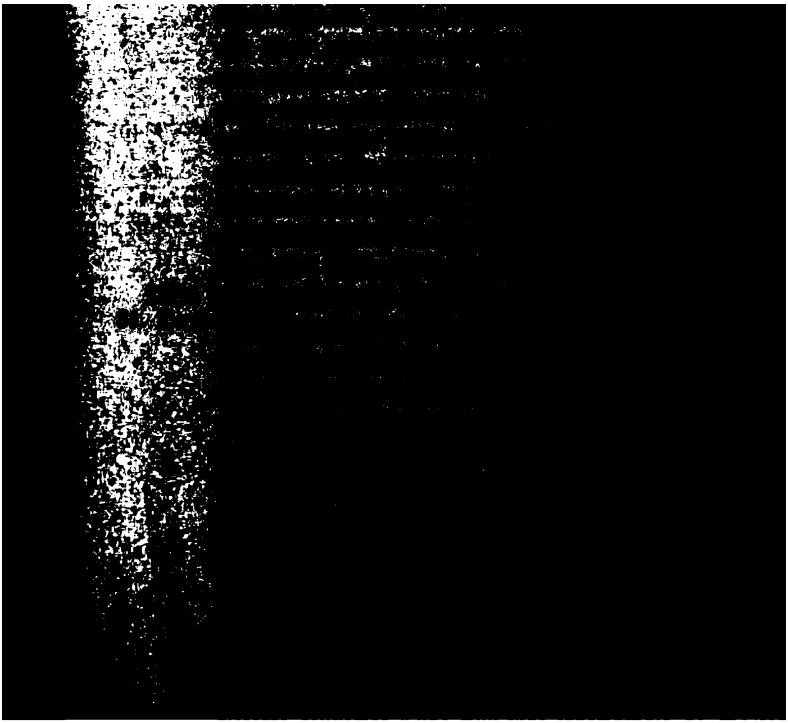
man betrachtete dies zu London als eine Intrigue
länder, die dabei das Handelsmonopol in Bantam g
hatten (denn auch die Franzoſen wurden ausgeſchloſſen)
es nun Jakob gelungen wäre die Unzufriedenheit mit
Schwiegerſohn zur Nationalſache (wie in dem
Amboina) zu machen, ſo ſchien er des Sieges gew
gerade Frankreichs unverhohlener Haß gegen Holland
Prinzen, der ſich durch die Beſitznahme von Orani
unerwarteten Anfall auf zwei holländiſche Kriegsſchiff
ſpaniſchen Küſte, wobei ein Capitain blieb, und welch
nachher einem Misverſtändniſſe zuſchrieb, und endli
den ſchnöden Verſuch des franzöſiſchen Hofes den Pri
dem Strande zu Scheveningen aufzuheben und nach
reich zu ſchleppen kund gab, erregte bei der engliſch
tion, die auch durch die flüchtenden Proteſtanten ſehr
bitterung gegen deren Verfolger geſtimmt war, nur
Freundſchaft für den verbrüderten Staat und den ve
chen — proteſtantiſchen — Thronerben, der an der Spit
Der Prinz unterhandelte auch mit der misvergnügten
in England, durch Doctor Gilbert Burnet, der, der
beſchuldigt, nach einer Reiſe in Frankreich und It
Holland ſeinen Aufenthalt nahm und alle Schwierigkei

Prinzen der englischen Nation weniger angenehm ma-
konnten, vermittelte.
Doch die Schwangerschaft der Königin von England schien
einmal alle diese Hoffnungen zu vereiteln. Jakob II.
mit einer italienischen Prinzessin aus dem Hause Este
ihlt, und Nichts konnte der brittischen Nation eine trau-
Aussicht geben als die Verewigung des Papismus auf
Throne und des Bundes mit Frankreich durch den Sohn
katholischen Vaters und einer Mutter aus dem Vater-
Machiavels. Die Hoffnung auf die Entbindung Ma-
von Este von einer Tochter schwand auch dahin, den 20.
us 1688 brachte sie einen Sohn zur Welt. Gleich lief
Gerücht, welches auch in unsern Zeiten so oft verbreitet
: der Thronerbe sei untergeschoben, und längere Zeit er-
es sich, als mit der protestantischen Thronfolge in Eng-
genau verbunden. Jetzt musste also gehandelt werden
nie. Man musste die Ächtheit des Kindes anerkennen
sich des allgemeinen Unwillens, der das Volk bei der
des untergeschobenen Prinzen ergriffen, bedienen, um
b wenigstens die Macht, wo nicht den Titel eines Kö-
zu entziehen. Wilhelm III. wählte das Letztere.
Die Gewaltstreiche Jakobs II., der allmälig alle Ämter mit
oliken besetzte, die Rechte der Universitäten angriff, Bi-
: verhaftete und Gesetze ohne sein Parlament durchsetzen
e, hatten eine Menge Auswanderungen der vorzüglichsten
änder, unter Andern des Admirals Herbert, Lord Rus-
und Anderer zur Folge. Wilhelm bekam von diesen und
Gesandten Zuylestein, der dem Könige zu der Geburt sei-
Sohnes Glück wünschen sollte, Nachrichten, daß die eng-
Nation ihn mit offenen Armen erwarte. Es galt jetzt
einen Vorwand, um ein Heer und eine Flotte zusammen-
ngen, womit eine Landung ausgeführt werden könnte.
en Vorwand gab Ludwig XIV., indem er seinen Günst-
, den zum Cardinal erhobenen Fürstenberg, in das erle-
: Erzbisthum Cöln einzudrängen versuchte, da doch die
l zweifelhaft war und Österreich mehrere Stimmen für
Prinzen Joseph Clemens von Baiern gewonnen hatte.
daher die Franzosen Truppen auf den Grenzen zusammen-



dung unmöglich. Zum Glücke Europas war sein ganzes Betragen seit der Waffenruhe nur eine Verkettung von Misgriffen. Den 20. September erklärte er dem Kaiser den Krieg, vorzüglich wegen der Pfalz, worauf er für die Herzogin von Orleans, eine Prinzessin aus dem altpfälzischen Hause, Ansprüche machte; zugleich schickte er sein Heer nach dem Oberrhein, belagerte Philippsburg und eroberte fast die ganze Pfalz. Auch dem Papst kündigte er den Krieg an und beraubte sich also aller politischen Vortheile seines Eifers für den katholischen Glauben. Indessen waren die Vorbereitungen zum großen Zuge beendigt, die Soldaten, von der deutschen Grenze nach der Küste geführt, schifften sich ein und den 29. October segelte die Flotte ab. Der Prinz hatte nicht ohne Rührung von beiden Seiten von den Generalstaaten Abschied genommen und den englischen Admiral Herbert an die Spitze der Flotte gestellt, um die englische, worüber er den Befehl geführt hatte, desto leichter zum Abfall zu bewegen. Widrige Winde hielten indeß die Armada, die aus fünf- bis sechshundert Segeln (50 Kriegs- und mehr als 500 Transportschiffen, mit vierzehn tausend Soldaten) bestand, in dem Hafen von Helvoetsluis zurück, doch schon den 11. November lief sie wieder aus. Man meinte im Norden Englands zu landen, widrige Winde aber trieben die Flotte südwestwärts und nöthigten also zu einer Landung in den Westprovinzen. Dies war für die Unternehmung ein Glück, denn im Norden befand sich ein Heer, welches Jakob dahin geschickt hatte, Devonshire und die benachbarten Provinzen hingegen waren von Truppen entblößt. Jetzt hielt der nämliche Wind der den Prinzen begünstigte, des Königs Flotte im Hafen zurück. Der Prinz ermangelte nach dem Gelingen dieser Unternehmung nicht dabei auf die Wirkungen der Vorsehung, die ihn in Allem begünstigt hatte, aufmerksam zu machen.

Ohne Hindernisse segelte die Flotte jetzt mit dem günstigsten Winde durch die Straße von Calais nach dem Kanal. Es war ein herzerhebender Anblick, in dieser Meerenge fünf bis sechshundert Schiffe zu sehen, während die Küsten Eng-



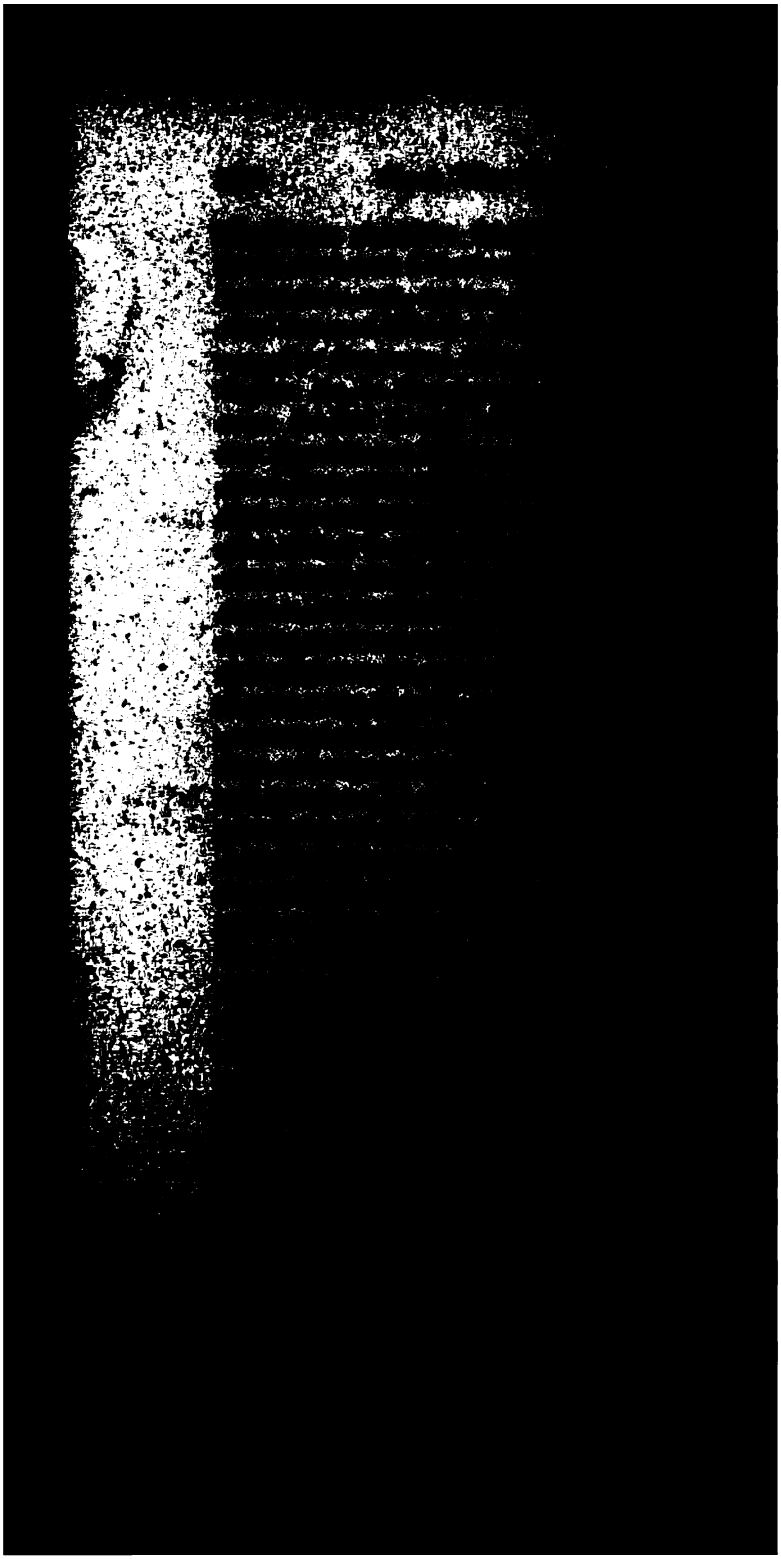
Sechstes Capitel.

e Republik während des zweiten französischen Krieges bis zum ryswyker Frieden, 1688—1697.

1. Der Krieg selbst.

ie englische Revolution, dieses welthistorische Ereigniß, des- Folgen auch für unsere Zeit entscheidend sind (ohne sie ire nie eine amerikanische, nie eine französische Revolution, nigstens in dem Sinne wie wir sie erlebten, erfolgt), diese evolution war ohne Zweifel das Werk der vereinigten Nie- rländer; sie gaben dazu ihre Schätze, sie wagten dafür das lut ihrer Kinder, sie setzten in einem entscheidenden, höchst itischen Moment ihre Existenz auf das Spiel; denn wie, enn Ludwig im October von Philippsburg aufgebrochen und olland mit einem Winterfeldzuge bedroht hätte, oder wenn s Scheitern der Unternehmung sie der Rache der zwei ver- nigten Fürsten ausgesetzt hätte? Jetzt aber krönte auch ein rnlicher Erfolg ihr Bestreben. Die protestantische Religion ar gerettet; die Propaganda sah sich in ihren größten Pla- n getäuscht und die Macht des Eroberers zu Versailles von nem der furchtbarsten Bündnisse bedroht. Denn jetzt traten st alle deutsche Fürsten mit Österreich, Spanien, Großbri- annien, die vereinigten Niederlande und Savoyen zusammen, m der Herrschsucht Ludwigs Schranken zu setzen. Nur der Mann der nach dem Helden der Revolution am meisten da- u beigetragen hatte, der treffliche Rathspensionär Fagel, sollte e nicht erleben [1]). Er starb den 15. October 1688, und sein

1) Fagel arbeitete nach der Revolution von 1672 nicht weniger ls de Witt immer auf einen festen Zweck, des Prinzen Ansehn in dem Staat und dadurch dessen Einheit und Kraft gegen Frankreich zu erheben. Er war in seinen Reden feurig und lebhaft und riß dadurch die Gemüther st hin; doch es fehlte ihm die Gewandtheit de Witts und dessen tiefe Kenntniß der europäischen Politik. Er erkannte selbst in den Zwistig- keiten mit Amsterdam seine geringe Kenntniß der diplomatischen An-

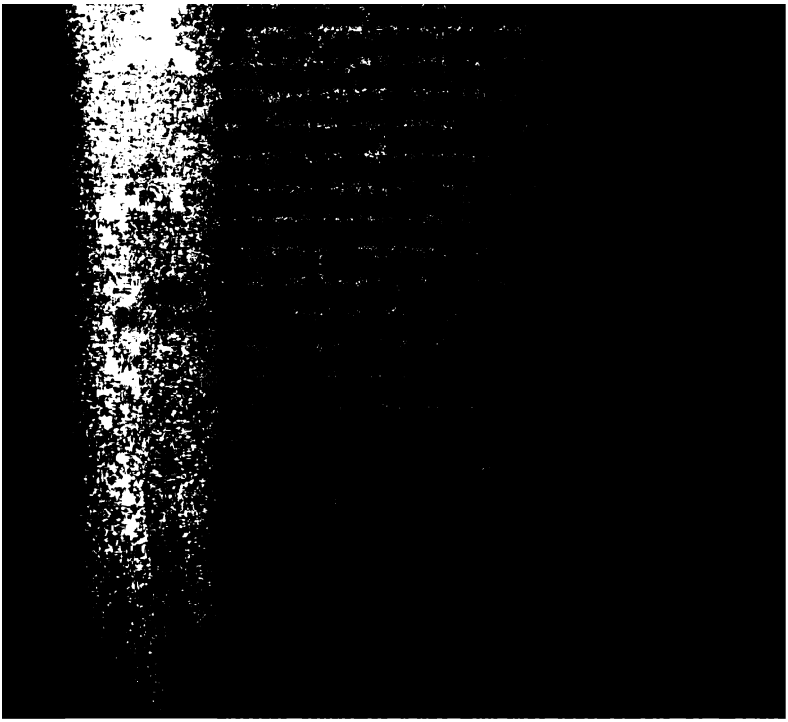


Separatfrieden schliessen dürfen. Dabei wurden die
der in den englischen Häfen jetzt unfreundlicher als
behandelt, und es währte drei Jahre ehe Holland
: Wilhelms Expedition ausgelegten sieben Millionen
ekam. Die Engländer, denen das Recht Schiffsgeleite
:n ausschliessend zugestanden war, versäumten dies am
e lange, sodaß Amsterdam zehn Millionen durch
sche Kaperei verlor [1]). Es mag befremden, daß Wil-
II., ein Holländer von Geburt und durch Erinnerun-
d Liebe des Volks so sehr an sein Vaterland gekettet,
nbilligen Foderungen machen konnte; doch das englische
rkannte gleich im Anfange sehr wohl, daß er die Re-
) dessen freier Wahl, nicht der Erbfolge verdanke,
rum musste er sich in Allem dem Willen der englischen
r fügen [2]), darum widersetzte man sich in England
:inesweges der fortdauernden Verwaltung von Wilhelms
erblichen Würden in der Republik, die ihrem Monar-
welcher zu London seinen Sitz aufschlug, immer vortheil-
in mussten. Die Gewohnheit sich nach dem Willen des
t zu fügen war unter dem neuen Rathspensionär noch
)gekommen. Heinsius rieth den Gesandten, welche Schwie-
n gegen den für die neutrale Schifffahrt tödtlichen Tractat
ten, die Unterzeichnung an [3]). Es geschah den 23.

Der Bürgermeister Witsen hat von diesen Unterhandlungen einen
:ftlichen Bericht hinterlassen, den Wagenaar (welcher seiner vie-
:nstücke wegen in den letzten Bänden als Quelle gelten kann) ge-
und im Auszuge mitgetheilt hat XVI. D. Bl. 21—42.

Treffend war die verschiedene Sprache der Holländer an die
:n Minister bei dieser Gelegenheit: Als ein holländischer Schiffer
er französischen Prise in England eingelaufen war, wollten die
)er diese für sich behalten, und als die Gesandten sich hier-
s mit den Tractaten streitend beklagten, war die Antwort: „die
sind hier über die Tractate; diese macht der König, doch er
nicht gegen die Gesetze. Hier ist ein Gesetz, daß wir alle Schiffe
:n Häfen anhalten und beurtheilen können." Witsen hingegen
nach Hause: der König wolle es so, es müsse so sein. Für
)ar des Königs Wille ein Gesetz. Witsen bei Wagenaar XVI.
27. 35. 44.

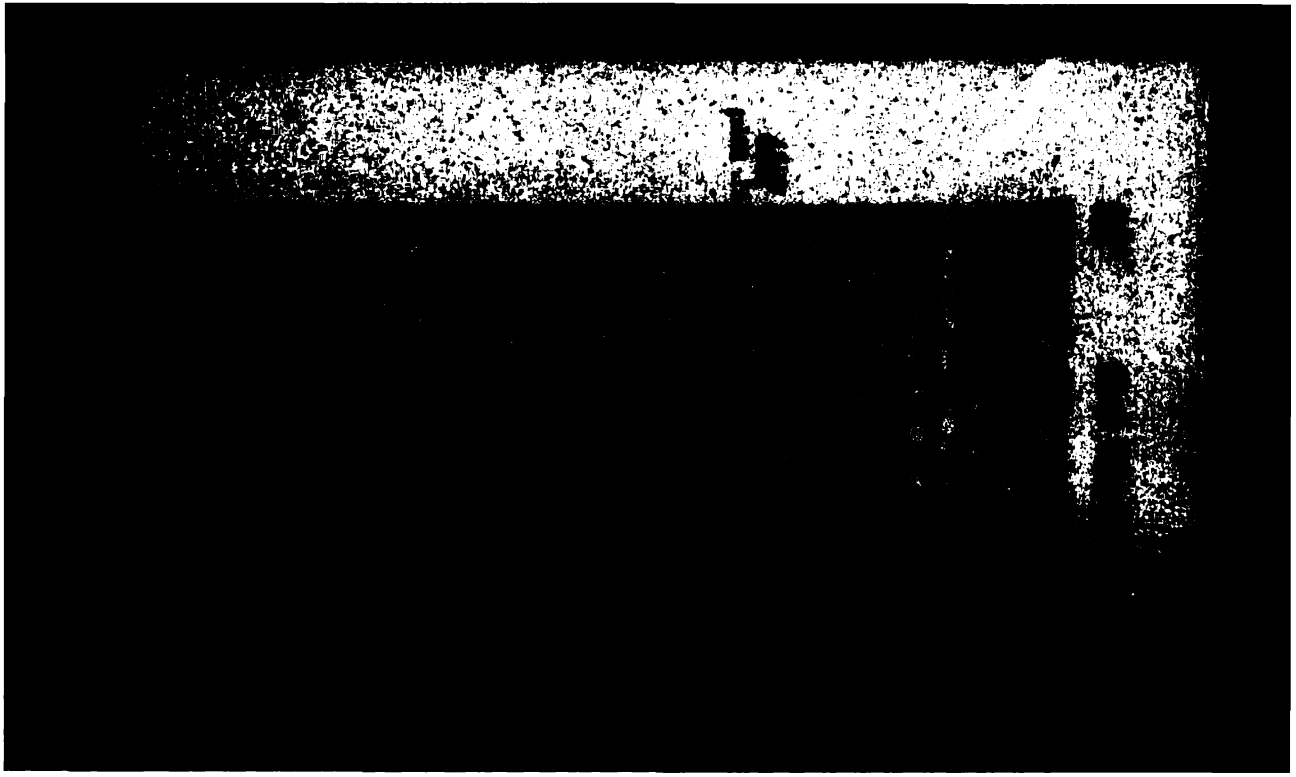
Ebend. Bl. 36. Kluit, ein anderer dem Hause Oranien sehr



aus den Niederlanden, von dem Rhein, Italien und
ien her anfielen, aufgeboten. Die übrigen Feldzüge ge-
nicht hieher, nur von denen in den Niederlanden müs-
ir reden.

Der Feldzug von 1689 war für die Bundesgenossen
ich. Die Franzosen, welche sich des ganzen linken Rhein-
bemächtigt hatten (des Erzstiftes Cöln im Namen Für-
rgs), wurden vorzüglich vom neuen Kurfürsten Friedrich I.
Brandenburg, dem Nachfolger Friedrich Wilhelms, vom
rheine vertrieben. Es gelang dem Feldmarschall Schö- 1689
der die Brandenburger und eine holländische Truppen- 11. März
lung anführte, ein französisches Convoi aufzuheben, wor-
ich Rheinberg, Neuß, Kaiserswerth ergaben, und nach-
die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lothringen hin-
ommen waren, auch Mainz (9. Sept.) und Bonn (12.
.). In den Niederlanden machten die Holländer unter
Fürsten von Waldeck (den Wilhelm als seinen Stellver-
hinterlassen hatte) die Hauptmacht aus, womit sich
000 Engländer unter dem nachher so berühmten Chur-
Marlborough und einige spanische Reiterei vereinigten.
Jahre 1689 war das stehende niederländische Heer mit
0 Mann und 3000 besoldeten Grenzwächtern (Waard-
s) vermehrt worden [1]). Den 25. August wurden die
osen in dem kleinen Gefecht bei Walcourt zurückgeschla-
und kurz hernach ihre Linien bei Gent für eine kurze Zeit
ommen. Wichtiger war hier der Feldzug von 1690.
tt des mittelmäßigen d'Humières führte Luxemburg die
osen an; Waldeck befehligte noch immer die Bundesge-
, da Wilhelm in Irland beschäftigt war. Die Ebene von
us, in den Jahren 1622, 1794 und 1815 auch die Wahl-
entscheidender Schlachten, ward es auch jetzt. Durch ein
hes Meisterstück überflügelte Luxemburg die Holländer 1690
mit seiner Reiterei, wobei die holländische sich schlecht 1. Jul.
g, doch ihr Fußvolk erregte sogar die Bewunderung der
osen und hielt sich gegen einen übermächtigen Feind, der
on allen Seiten zu umringen drohte. Der Abzug ge-

1) van Wyn Byvoegselen XVI. D. Bl. 11.

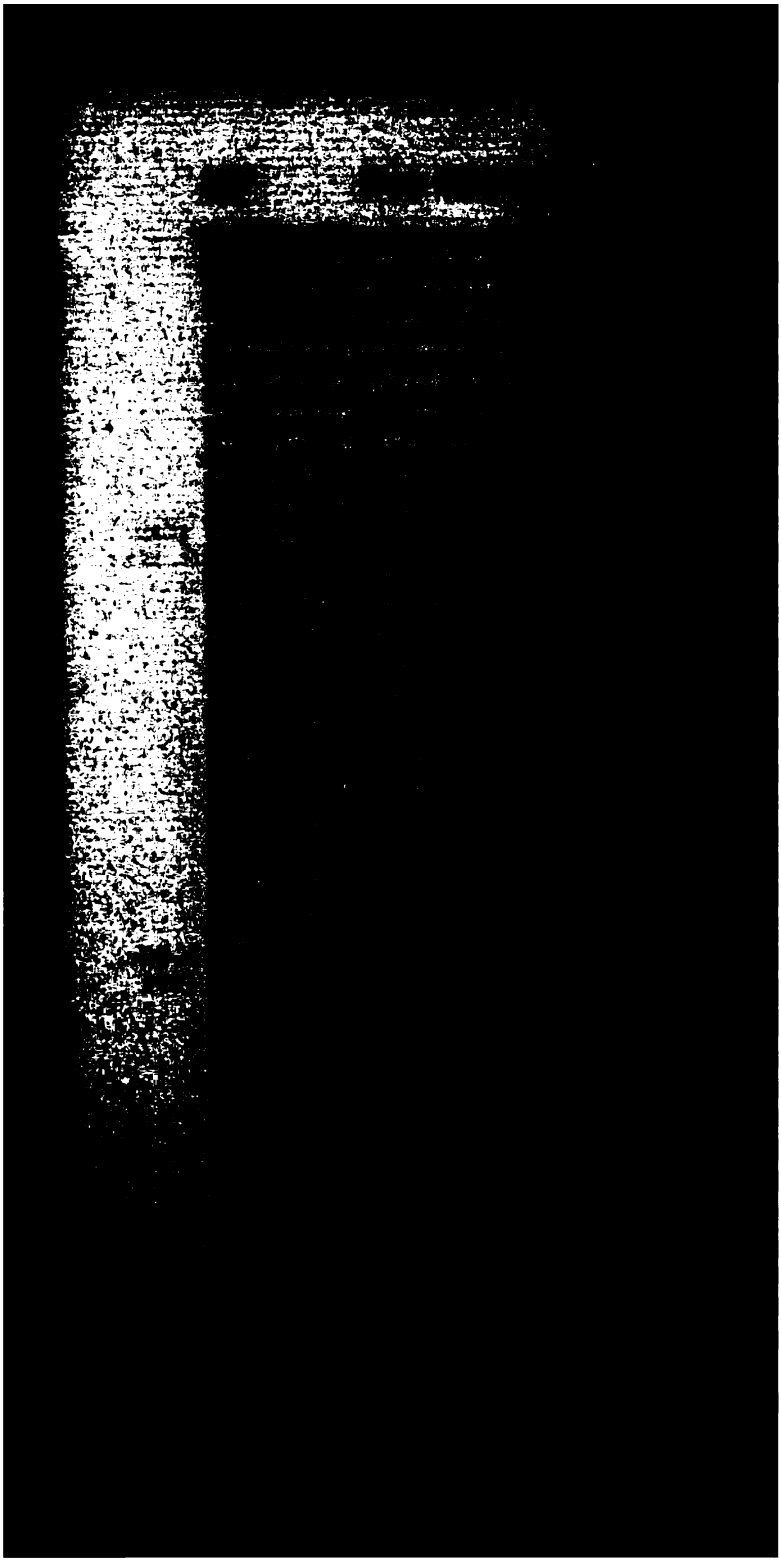


lorern viel; doch die Engländer büßten von ihrem Kriegsruhm noch mehr ein.

Diese unglücklichen Vorfälle fanden einigen Ersatz in den Siegen des Königs Wilhelm über die vereinigten Franzosen und Irländer. König Jakob war nach dem streng katholischen Irland gekommen, wo er, mit Ausnahme des protestantischen Ulster, allgemein anerkannt wurde. Doch sein Gegner landete zu Belfast und lieferte dem katholischen Heere bei dem Boynefluß eine Schlacht, worin er den Sieg so völlig errang, daß Dublin und ganz Leinster sich ihm ergaben. Das Gerücht seines Todes (durch eine leichte Wunde verursacht, da er immer an der Spitze stritt) erregte in Frankreich eine unmäßige Freude, worüber man sich bald, als über eine Anerkenntniß des hohen Werthes jenes Gegners, schämte. Wilhelm belagerte darauf Limerick in Mounster vergebens, doch Marlborough nahm Cork und Kinsale ein.

Diese glücklichen Ereignisse liessen dem Könige freie Hände, um auf dem Festlande selbst den Feldzug von 1691 zu eröffnen. Die weitere Eroberung Irlands übertrug er dem utrechter Edelmann Gotthard van Reede van Ginkel, dem Sohne eines ausgezeichneten Staatsmannes, der in den Jahren von 1660 bis 1690 mehrere Mal Gesandter in Spanien, Dänemark und Brandenburg war [1]). Die Franzosen schickten unter dem Grafen von St. Ruth, einem geschwornen Feinde der Protestanten, eine ziemliche Kriegsmacht dahin, und die Priester nöthigten die Irländer zu einem Eide auf die Hostie, daß sie ihre Fahnen nicht verlassen wollten. Dennoch nahm Ginkel Baltimore und Athlone ein, schlug die Irländer völlig bei Aghrim, wo St. Ruth blieb und ungefähr 8000 oder nach Andern 4000 Mann gefangen wurden. Nachdem hierauf Ginkel ganz Connaught unterworfen, belagerte er Galloway und Limmerick und nahm letztern Ort ein durch eine Capitulation für ganz Irland, welche damals von mehrern Engländern als zu günstig für dieses Land betrachtet ward, obgleich sie jetzt Vielen in einem sehr gehässigen Lichte erscheint. Ginkel ward zum Grafen von Athlone, wie Bentink, des Kö-

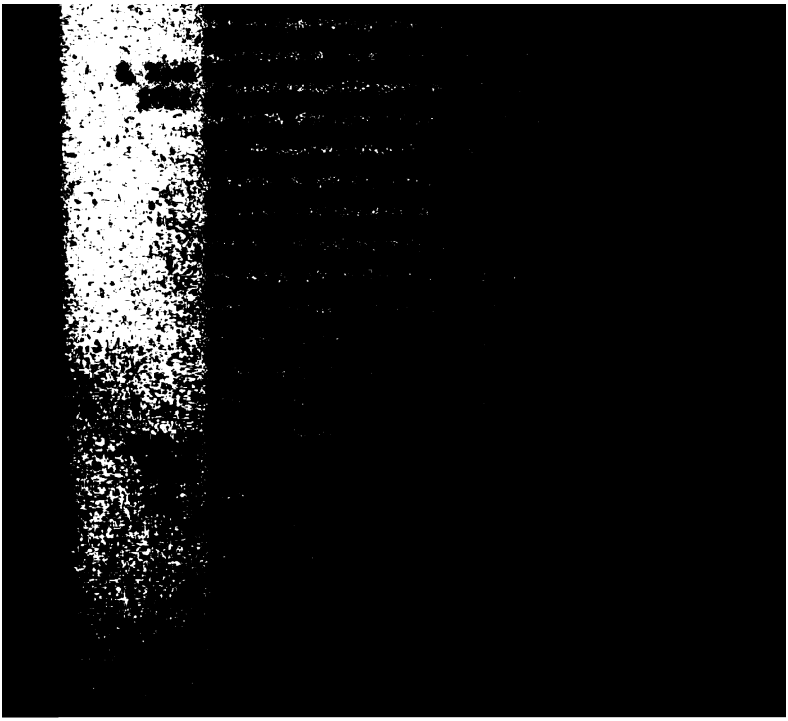
1) Scheltema Staatkundig Nederland II. D. Bl. 226. 227.



tretung Podoliens nebſt der Moldau und Walachei an Polen, Siebenbürgen und die Auslieferung Tökölis an Öſterreich; Venedig ſollte Morea nebſt dem eigentlichen Griechenland bekommen. Die franzöſiſche Partei zu Conſtantinopel hintertrieb die Unterhandlungen auf ſolche Grundlagen, und auch der engliſche Vorſchlag des uti possidetis (des damaligen Beſitzſtandes) wurde nicht angenommen. Alſo ſtockte die Unterhandlung wie der Krieg mehrere Jahre, bis der Sieg Eugens zu Zenta im J. 1697 die Pforte vermochte ſich der holländiſchen und engliſchen Vermittlung zu fügen [1]).

Der Feldzug von 1692 in den Niederlanden war wieder unglücklich, und das Schickſal ſchien Wilhelms Standhaftigkeit auf dieſem Schauplatze ſeiner Thaten erproben zu wollen. Die Franzoſen und Bundesgenoſſen ſchienen aus allen Kräften die Sache zur Entſcheidung bringen zu wollen. Wilhelm und Ludwig kamen ſelbſt nach Belgien, dem ewigen Tummelplatze der europäiſchen Völker. Wilhelm ging ſchon im Januar nach Holland, doch erlitt er durch das Eis an der Küſte und ſeine Ungeduld zu landen viele Beſchwerden und ſogar Gefahren, worin er jedoch den beängſtigten Matroſen Muth einſprach und fragte: „ob ſie in ſeiner Geſellſchaft fürchteten zu ſterben?“ (Ein Wort worin ſich der Muth und der Stolz, die dieſes verſteckte Gemüth durchdrangen, ausſpricht.) Er kam jedoch glücklich ans Land und fand im Haag, nebſt 5. Febr. 1691
einem glänzenden Empfange, eine ganze Verſammlung von Fürſten, — die Kurfürſten von Baiern und Brandenburg, den Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, den Landgrafen von Heſſen-Caſſel und den Landvogt der ſpaniſchen Niederlande Marquis de Caſtanaga, die ihm, als dem Oberhaupte des Bundes, die Huldigung darbrachten. Nach einer kräftigen Anrede, die Thätigkeit ſtatt langwieriger Rathſchläge befahl, beſchloß man 222,000 Mann gegen Frankreich ins Feld zu bringen, nach folgendem Anſchlage: der Kaiſer ſollte 20,000 Mann ſtellen, England 20,000, Spanien in den Niederlanden 20,000, in Italien, mit dem Herzoge von Sa-

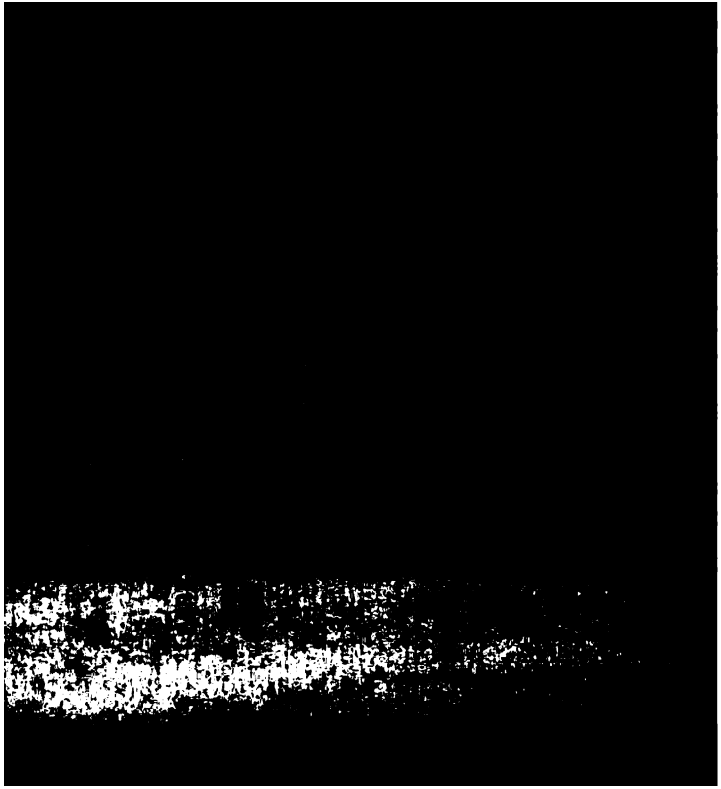
1) Wagenaar XVI. D. Bl. 196—198. van Wyn Byvoegselen XVI. St. Bl. 13—16. Nalezingen II. D. Bl. 288—289.



hatte ihm dazu Muth eingeflößt, und die Anzahl der Jakobiten (so hieß man die Anhänger des gefallenen Königs) vermehrten sich in England zusehends, welches man zum Theil Wilhelms störrischem Wesen zuschrieb [1]). Jakob hatte schon 11,000 Engländer und Irländer unter seinem Befehl vereinigt, denen sich wohl 3000 Franzosen, unter dem Marschall de Bellefons, anschlossen. Von Cherbourg und la Hogue sollten sie sich nach Sussex einschiffen, wo sie Pferde bereit finden würden um gleich nach London zu ziehen. Zugleich musste Ludwig Flandern angreifen, wo sich Wilhelm schon wieder befand, den er dadurch zu beschäftigen suchte, während in England Jakobs Gegenwart seine Partei belebte. Der Plan war gut entworfen. Tourville hatte vier und vierzig Kriegsschiffe um die Landung zu decken. Jakob selbst stand zu Cap la Hogue (man war geheimer Verräther auf der Flotte unter Russel gewiß); doch die Königin Maria fasste das Ruder des Staats mit männlicher Hand und wusste die nöthigen Maßregeln zu nehmen, während die Aequinoctialstürme das Auslaufen Tourvilles vereitelten. Im Mai geschah dieses doch; nun erlaubte der Wind die Vereinigung der englischen mit der holländischen Flotte, unter dem Admirallieutenant van Allmonde, der schon zu Soulsbay im Jahre 1672 durch eine kühne That de Ruiter in einem Augenblick der Gefahr gerettet hatte [2]) und sich nachher unter Tromp gegen die Schweden auszeichnete. Allmonde wollte nicht, wie Russel, erst Befehle aus England abwarten, sondern mit der Übermacht gleich die Franzosen angreifen. Ein Theil der Holländer unter Kallenburg hatte die Vorhut. Mit achtzig Schiffen wurden die vier und vierzig Tourvilles angefallen; der Befehl keine Schlacht zu wagen war von einem der vereinigten Schiffe aufgefangen worden, und so ward er völlig geschlagen, bis an die französische Küste verfolgt und verlor dreizehn Schiffe; doch der Sieg hätte noch viel glänzender sein können, wenn Russel, der auch hier die Vorsicht aufs Äusserste trieb, den Feind weit genug verfolgt hätte. Indessen war

1) Burnet Vol. III. p. 2.

2) Brandt de Ruiter Bl. 674.



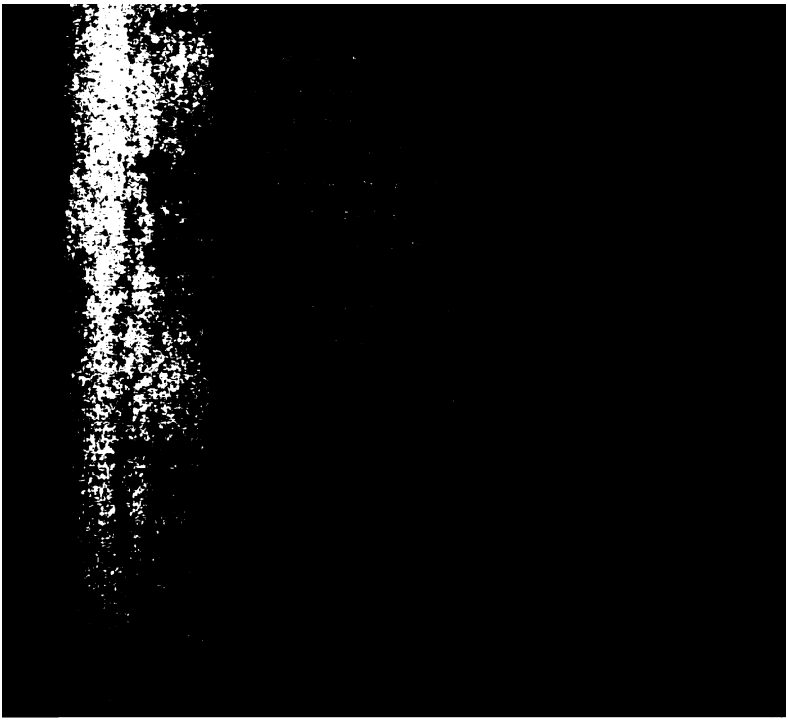
zum Entsatz auf; doch heftige Regengüsse, welche das Flüßchen Mehaigne aufschwellten und die Brücken zerstörten, verhinderten die zeitige Hülfe. Einige meinten, der König von England hätte zur Erhaltung dieser wichtigsten Festung Belgiens etwas dem Zufall überlassen müssen. Da er kurz nachher auch in der Schlacht bei Steenkerken, wo er doch selbst den Punct des Angriffs gewählt hatte, eine Niederlage erlitt (wobei die Bundesgenossen 5000 und die Holländer allein 3000 Mann verloren), so fiel Wilhelms Kriegsruhm in dem nämlichen Maße, als Luxemburg sich als der würdige Nachfolger Condés und Turennes, und Vauban als der erste Kriegsbaumeister Europens bewährte. 5. Aug.

Im Jahre 1693 nahmen die Franzosen in den Niederlanden, fast zur Hälfte stärker als die Bundesgenossen, die Städtchen Veurne, Dixmuiden, die Bergfestung Huy, bedrohten das lüttticher Schloß und nöthigten den König in einer Hauptschlacht bei Landen und Neerwinden, worin seine Linien zu schwach waren, zum Rückzuge, der bald in eine Flucht ausartete, eroberten 66 Kanonen, 9 Mörser, 66 Standarten, und die Bundesgenossen verloren 7000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; doch der Verlust der Franzosen, von denen ganze Reihen beim Durchbruch der Verschanzungen zu Neerwinden niedergeschmettert wurden [1]), war nicht viel geringer [2]). Auch vermochten sie in diesem Feldzuge nicht mehr zu unternehmen als die Belagerung von Charleroi, welches sich den 11. October, nach einem Angriff von 26 Tagen, ergab. Die Stadt war durch 1600 Bomben zerstört, und die Besatzung von 4000 bis auf 900 Mann geschmolzen. Zur See hatten die Franzosen wohl 80 holländische Kauffahrer auf den spanischen Küsten und 30 Wallfischfänger genommen. 29. Jul. 1693

So hatten die Franzosen also seit 1690 regelmäßig je-

1) Auf dem nämlichen Schlachtfelde haben die Niederländer und Deutschen, unter dem Prinzen Josias von Sachsen-Koburg, ein Jahrhundert später (März 1793) die Franzosen unter Dumouriez aufs Haupt geschlagen.

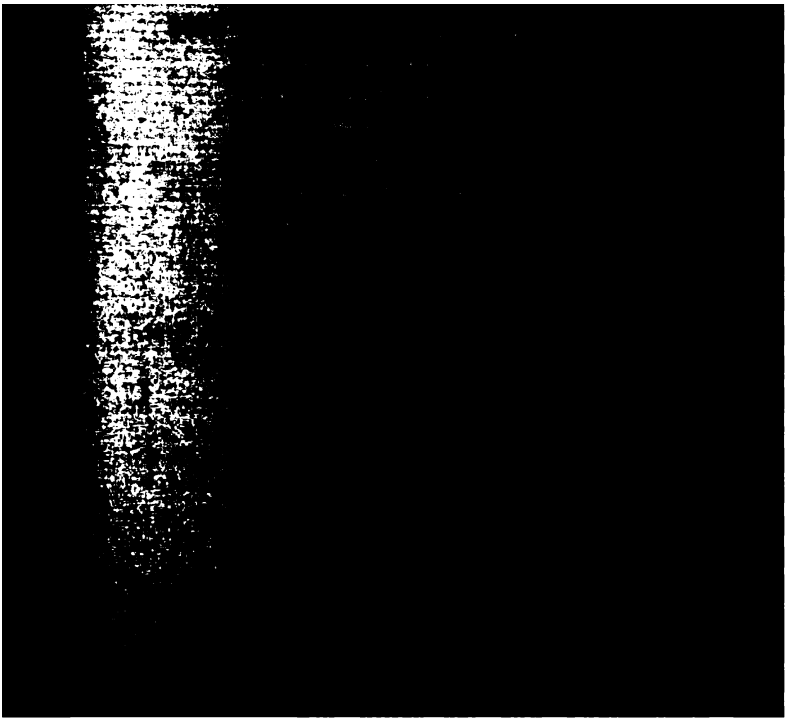
2) S. die beiderseitigen Berichte bei Sylvius XXXVI. Bd. S. 78—80.



5,000 Mann, unter dem berühmten Boufflers, darin zur Besatzung lag und 100,000 Mann zum Entsatz bereit waren. Über diese standen unter dem ungeschickten Höflinge Marschall de Villeroi, den doch keine hochgeschwollene Mehaigne zurückhielt. Dieser wichtige Gewinn ward nur wenig durch 1695
den Verlust von Dixmuiden und Deinse, die Villeroi nahm, 1. Jul. bis
verkümmert. Nur war es zu bedauern, daß der Krieg so un- 2. Sept.
menschlich geführt ward. Die Bundesgenossen, dem Beispiele Ludwigs folgend, bombardirten Frankreichs Küstenstädte, St. Malo, Brest, Dieppe und Havre, doch mit wenigem Erfolg, 1694
und dafür rächte sich Ludwig wieder durch das fürchterliche Bombardement Brüssels, worin das Rathhaus, vierzehn Kirchen und viertausend Häuser vernichtet wurden. Auch im Jahre 1695 erneuerte man das Bombardement der französischen Häfen. Indeß dieser verheerende Krieg hatte auch bei den Bundesgenossen die Finanzen so erschöpft, daß 1696 Nichts im Felde geschah und die Kriegsflamme fast aus Mangel an Nahrungsstoff erlosch; die beiderseitigen Heere wurden zum Unterhalt auf die feindlichen Lande verwiesen. Nur wurden Calais und St. Martin auf der Insel Rhée bombardirt, und der berühmte Kaper Capitain Jean Bart nahm, wie auch in frühern Jahren, ganze niederländische Flotten mit Getreide aus der Ostsee. Es gelang auch Ludwig XIV. den Herzog von Savoyen, durch den Separatfrieden von Turin, von der großen Allianz abzuziehen, die übrigens im Jahre 1695 zwischen dem Kaiser, Spanien, Großbritannien, der Republik, dem neuen Kurfürsten von Hannover, Baiern, Brandenburg, Cöln, den fränkischen und schwäbischen Kreisen erneuert war [1]).

Im Anfang vom Jahre 1697 zeigte sich endlich allgemeine Neigung zum Frieden, da Frankreich auch, seit dem Neutralitätsvertrage zu Vigevano, über alle seine Truppen aus Italien verfügen konnte. Der große Zweck des Krieges schien für die Bundesgenossen verfehlt; doch Frankreichs wirkliche Armuth, wiewohl durch äussern Glanz verdeckt, war so

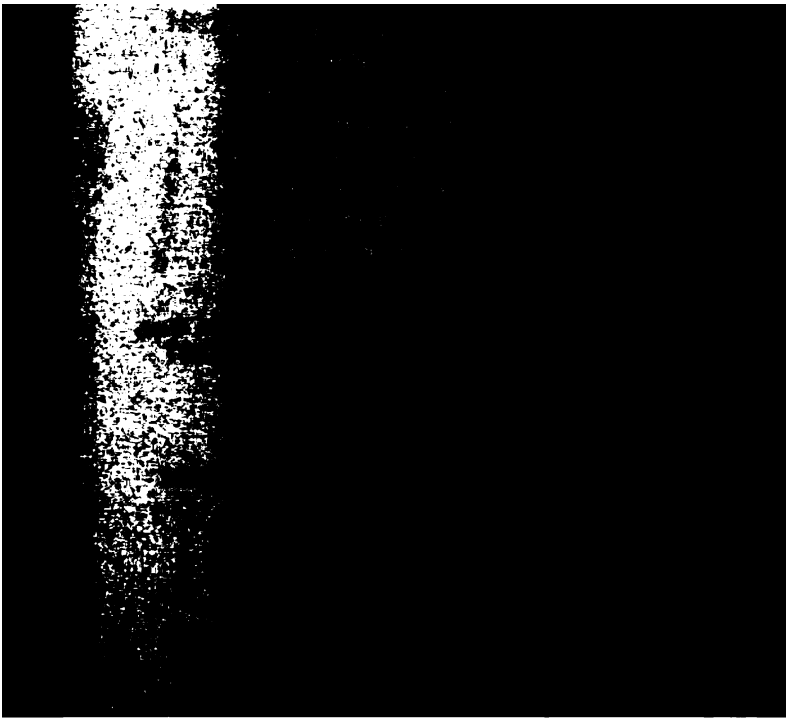
1) Dumont Corps diplomatique T. VII. P. II. p. 353 — 367. Die Separatverhandlung mit Savoyen findet sich in einem ausführlichen Memoire bei Sylvius XLII. B. Bl. 124 — 153, freilich in einer Frankreich sehr feindlichen Gesinnung dargestellt.



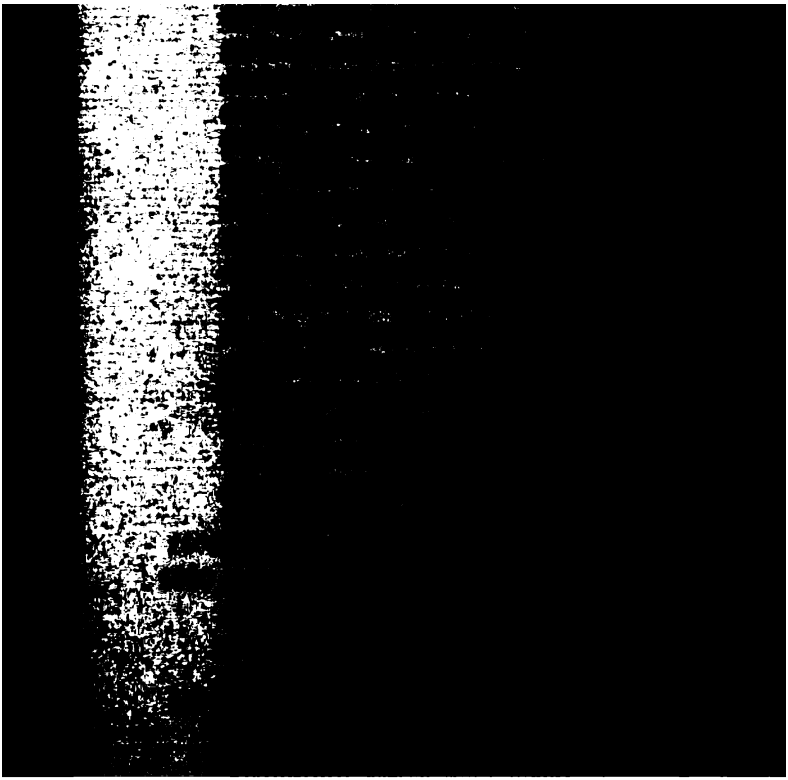
Condés und Lurennes, sich des starken Ath in Hennegau bemächtigt, und der Herzog von Vendôme eroberte sogar den 10. August das wichtige Barcelona, welches der Landgraf von Hessen-Darmstadt 36 Tage lang muthig vertheidigt hatte. In Amerika nahm eine französische Flotte Carthagena ein, und der tapfere Seemann du Guai-Trouin brachte eine ganze holländische Kauffahrteiflotte aus Spanien nebst drei zur Bedeckung dienenden Kriegsschiffen auf. Jetzt hielten die Franzosen sich nicht mehr an ihre erste Anerbietung, sondern foderten Strasburg gegen Alles was der König noch auf dem rechten Rheinufer hatte, wobei sie noch die neueroberten Plätze hinzufügen wollten. Indessen war durch eine geheime Unterhandlung zwischen Boufflers und Bentink Portland die Sache mit König Wilhelm ins Reine gebracht. Ludwig versprach König Jakob nicht mehr unterstützen zu wollen und Wilhelm als König anzuerkennen. Da nun England und die Republik also befriedigt waren, auch Spanien durch den Verlust Barcelonas sehr friedfertig gestimmt war, fanden Österreichs Reclamationen kein Gehör mehr, und beim ryswyker Frieden bekam Spanien nebst den Eroberungen in seinem Hauptreiche, in den Niederlanden Luxemburg, Ciney, Charleroi, Mons, Ath, Kortryk und die meisten reunirten Örter des deutschen Reichs (welches mit dem Kaiser erst später [30. Octbr.] zum Frieden hinzutrat) zurück; Lothringen, dessen Herzog endlich wieder eingesetzt wurde, erhielt übrigens Alles, mit Ausnahme von Saarlouis und Longwy, wieder. Zurückgegeben wurden in Deutschland Trier, Germersheim und alle andre pfälzische Örter, Zweibrücken (an Schweden), Dinant (an Lüttich), Mümpelgard (an Würtemberg), Freiburg und Breisach (an Österreich) und die Reichsfestungen Kehl und Philippsburg. Die Franzosen waren also ganz über den Rhein zurückgetreten; doch eine heillose Clausel, in den Tractat (wohl nicht ohne geheime Genehmigung Österreichs) eingeschoben, foderte, daß die katholische Religion in allen zurückgegebenen Örtern im dermaligen Zustande bleiben sollte, und ward ein neuer Anlaß zu Streitigkeiten. Frankreich behielt Strasburg mit seinem Gebiete auf dem linken Rheinufer. Die Staaten der vereinigten Niederlande

5. Jun. 1697

20. Sept. 1697



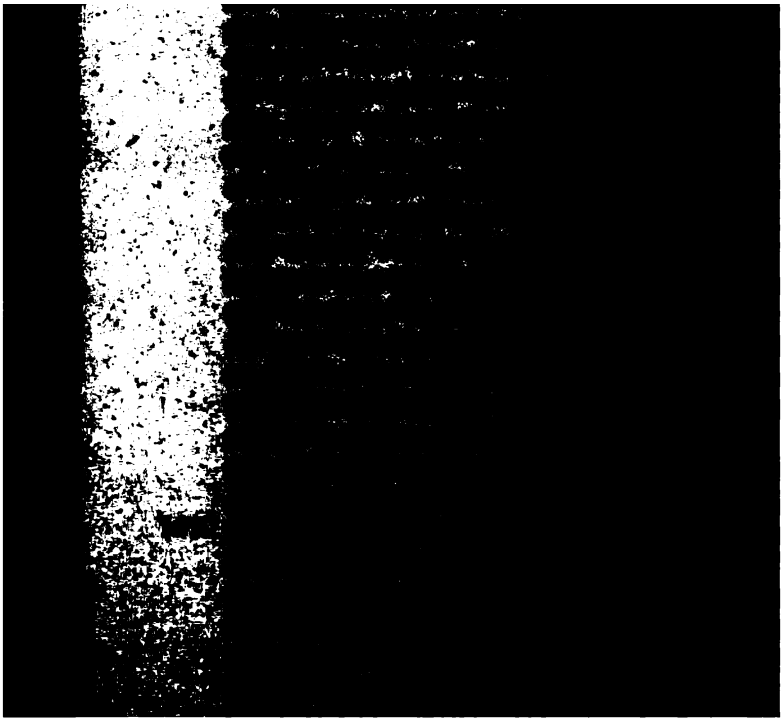
hinreichten zur Absendung und Zurückerhaltung der Liste aus England. Hierzu kam eine andere Ursache des Misvergnügens. Der Herr von Bentink, neuerdings zum Grafen von Portland erhoben, wollte als Edler von Holland in der 1690
Staatsversammlung seinen Sitz nehmen; doch die Stadt Amsterdam verwehrte ihm dies jetzt, da er ein Fremdling, im Dienst einer ausländischen Macht und Mitglied des englischen Parlamentes sei. Da die holländischen Edlen, seine Collegen, hierin durchaus keine Schwierigkeit sahen, war Amsterdams Einrede ohnstreitig eine Folge gekränkten Stolzes, denn der König gab seine Rechte auf die Wahl der Magistratspersonen nicht auf. Noch bei einer andern Gelegenheit kränkte Amsterdam, wo die alte Eifersucht gegen den Statthalter vollkommen wieder erwacht war, ihn in einem seiner Freunde, dem Rathsherrn Tereſtein van Halewyn, der zum Schöffen und Rath von Dordrecht erhoben war und jetzt dieses Amt zugleich mit der rathsherrlichen Würde zu bekleiden wünschte, welches Amsterdam als inconstitutionell ansah. Auch erklärte die Stadt keine allgemeinen Steuern mehr tragen zu wollen, solange man ihre Privilegien unbeachtet liesse. Vergebens zeigten die andern Mitglieder die Nothwendigkeit in diesen dringenden Zeitumständen sich zu vereinigen, um Frankreich die Spitze zu bieten; Amsterdam erklärte: „daß dieses, ja die Eroberung der ganzen Welt ihr nicht so theuer sei als die Behauptung ihrer Rechte.“ Die Deputirten der Stadt verliessen die Staatsversammlung, bis Portland sich daraus entfernt haben würde. Es kam fast zum politischen Schisma; die Staaten erkannten die Schöffen nicht an, deren Verwaltung die Stadtregierung provisorisch verlängert hatte, und Amsterdam hielt seinen (höchst wichtigen) Antheil an der Bestreitung der Kriegskosten zurück. Nach sehr langen Unterhandlungen ward endlich die Sache dahin vermittelt, daß die Stadt ihre Candidatenliste der Staatsversammlung zuschicken solle mit der Bitte, solche an Präsident und Räthe des Hofes zu senden; die Staaten aber sollten sie nach England an den König schicken. So wurde dieser Streit beigelegt. Die Stadt Amsterdam bewilligte die allgemeinen Steuern und erkannte Portland als Mitglied der Staaten, doch mit Vor-



Zwischenkunft des Königs, als Statthalters, verlangte. Dieser sandte eine Deputation nach der Provinz, welche den Städten Unrecht gab. Diese unterwarfen sich dem schiedsrichterlichen Ausspruche nicht, sondern protestirten in einer ausführlichen Deduction ihrer Rechte. Es scheint daß der Statthalter dadurch überzeugt wurde, wenigstens ließ er den Punct unentschieden.

Nicht aus politischen sondern aus ganz materiellen Ursachen entstand noch in diesem nämlichen Jahre Aufruhr zu Rotterdam und zu Haarlem. In ersterer Stadt war es über die strenge Aufsicht einiger Weinpächter, die der Bürgerwache heimlich eingeführten Wein wegnehmen wollten, wobei ein als Spion verhaßter Gerichtsdiener erschlagen ward. Der Mörder Kostermann ward enthauptet; doch dies weckte das Misvergnügen des Volks, welches ihn für unschuldig hielt. Nun wurde der Pächter van der Steen vom wüthenden Haufen geplündert. Man brachte Soldaten in die Stadt, doch dies konnte den Haß gegen den Stadtschulzen Jakob van Zuylen van Nyeveld nicht beschwichtigen, er brach in Thätlichkeiten aus. Der wilde Haufen bemächtigte sich dreier Kanonen und vertrieb die Soldaten; die bewaffneten Bürger wollten den Pöbel nicht angreifen, der indessen das Haus des Schulzen, als Mörders von Kostermann, rein ausplünderte und niederriß. Der Pöbel war Meister der Stadt und gab schon den Züchtlingen und Gefangenen die Freiheit; doch allmälig verdampfte die Hitze; die bewaffneten Bürger faßten wieder Muth und die Ordnung ward hergestellt; allein der Schulze verließ sein Amt wie auch mehrere Magistratspersonen bezeigter Schwäche wegen. Dies war das Vorspiel des Sturms, der im Jahre 1748 gegen die Pächter wüthete.

Zu Haarlem hatte der Aufruhr eine andere Ursache. Seit ungefähr einem Jahrhundert war der Taback, eine vorher ungekannte Pflanze, aus Westindien gekommen und hatte in Holland vorzüglich als Rauchmittel sehr viele Liebhaber gefunden. Die Regierung mußte das Rauchen auf den Straßen oder sogar an gefährlichen Örtern in den Häusern selbst, um Unglücksfälle zu verhüten, verbieten. Dies hatte eine Meuterei zur Folge, die jedoch nur kurz währte, da hier die bewaffnete

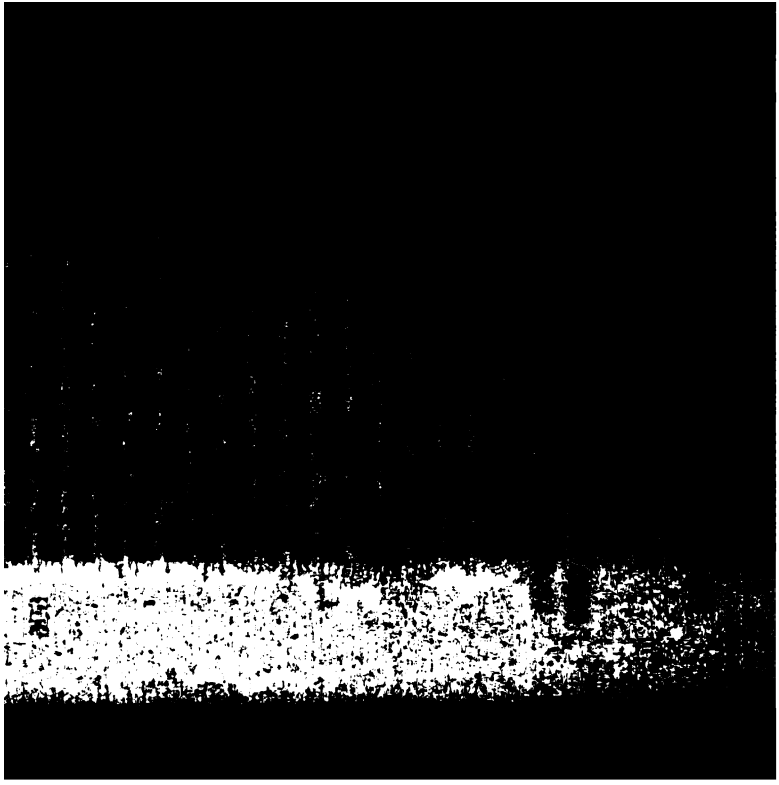


Westerwyk, Eversdyk und einige Andere zum Tode, zur Geisselung, Verbannung und Einziehung der Güter zu verdammen. Dies Urtheil ward jedoch nicht ganz ausgeführt. Die Angesehnen der Stadt baten den König, dem der Urtheilsspruch nach England zugeschickt wurde, in den demüthigsten Ausdrücken um Amnestie, Westerwyk um Verzeihung; allein nur die Todesstrafe, körperliche Züchtigung und Einziehung der Güter wurden erlassen.

Westerwyk, seinen Bruder und Eversdyk schleppten Soldaten mit der größten Härte aus dem Hause (sie meinten zum Tode zu gehen), und man brachte sie auf ihre Kosten nach der Festung Herzogenbusch, wo sie festgesetzt wurden [1]) und schwere Geldbußen entrichten mußten. Erst im Jahre 1697 nach dem Frieden wurden sie losgelassen, doch durften sie nicht vor des Königs Tode, im Jahre 1702, nach Goes zurückkehren, wo sie nachher wieder in den Magistrat kamen.

Überhaupt war die Volksliebe, deren sich Wilhelm III. in den ersten Jahren seiner Verwaltung erfreute, merkbar geschwächt. Die vornehmste Ursache mag — ausser der gewöhnlichen Abwesenheit des englischen Monarchen und dem geringen Schutze, den er dem holländischen Handel, wenn er mit dem englischen in Collision kam, verschaffte — wohl der langwierige, drückende Kriegszustand gewesen sein, der sogar Freunden des Prinzen den sehnlichsten Wunsch nach Frieden einflößte. Simon van Halewyn, der Bruder des Freundes des Königs Wilhelm, des Rathsherrn Teresteyn van Halewyn, hatte mit dem französischen Gesandten in der Schweiz, d'Amelot, einige Gespräche über politische Gegenstände gehabt und ihn ersucht den König von Frankreich zu einer Angabe von Friedensbedingungen zu bewegen. Darauf kam ein gewisser Emissär du Plessis in den Haag und setzte die geheimen Un-

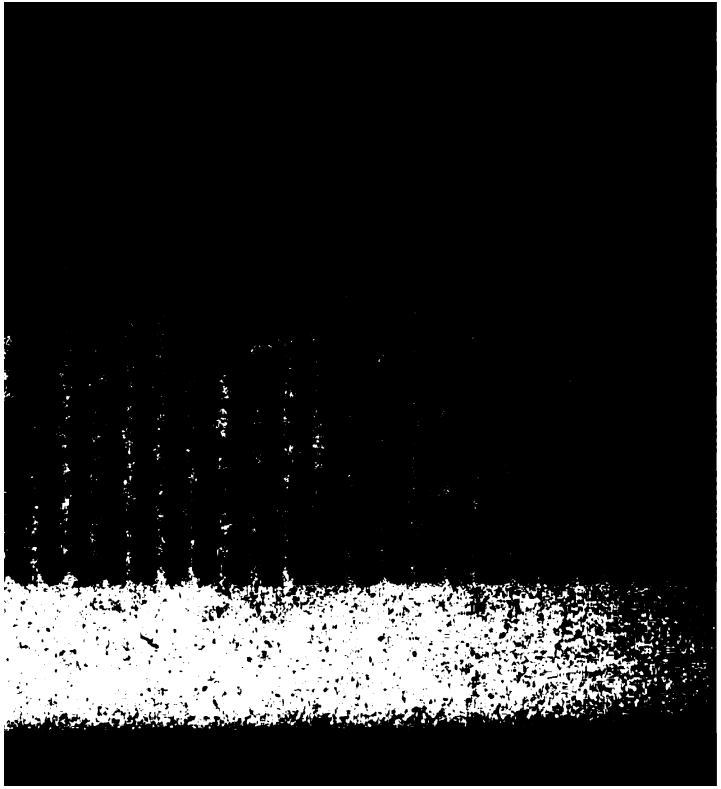
1) Auf die Frage, wohin man sie führe, antwortete der commandirende Major, ein Deutscher, den Gefangenen: „Aufhängen wird man Euch und alle die holländischen Teufel, die sich dem Könige widersetzen, mit Euch." Dieser Mann verstand die Kunst seinen Herrn beliebt zu machen. Wagenaar XVI. D. Bl. 228. Der ganze Vorfall zu Goes ausführlich und aus seltenen Quellen Bl. 203—230. und van Wyn Byvoegs. XVI. 67—69.



und nach ununterbrochenen Niederlagen hätte gewiß nicht zum günstigen Resultate des ryswyker Friedens geführt, und insoweit war Heinsius, der als Privatperson dahin arbeitete, nicht unschuldig.

Im letzten Jahre vor dem ryswyker Frieden kam es noch zu Amsterdam zu einem heftigen Tumult, aus einer zwar nichtigen Ursache, die aber ihren Grund in den schweren Kriegssteuern hatte, welche die alten Gebräuche nicht unangerührt liessen. Man hatte zu Amsterdam auf Heirathen und 1696
Begräbnisse eine Auflage festgesetzt, um aber die Bürgerschaft nicht zu sehr zu drücken, die große Pracht bei Leichenbestattungen durch die Anstellung einer geringen Anzahl Leichenbitter gemäßigt. Doch dies betrachtete das Volk als einen Eingriff in seine heiligsten Rechte; die uralten Gewohnheiten waren beschränkt, und ohne andere Ursachen rottete der Pöbel sich zusammen. Die Regierung hatte die Schwäche ihre Verordnung zurückzunehmen, und nun griff die Menge im Taumel des Sieges die Stadtsoldaten an, trieb sie in die Flucht, plünderte das Haus des Bürgermeisters Boreel und vernichtete all sein Hausgeräth, raubte aber Nichts. (Ein charakteristischer Zug bei den sonst nicht seltenen holländischen Plünderungen.) Darauf wurden noch zwei andere Häuser, unter andern das des englischen Consuls Kerby, der als Erfinder der neuen Steuern bekannt war, geplündert, und jetzt bekam der Pöbel Lust, da er unbestraft blieb, aus der Plünderung Vortheil zu ziehen. Schon ward das Haus des reichen Juden Pinto [1]) erbrochen, als die bewaffnete Bürger-

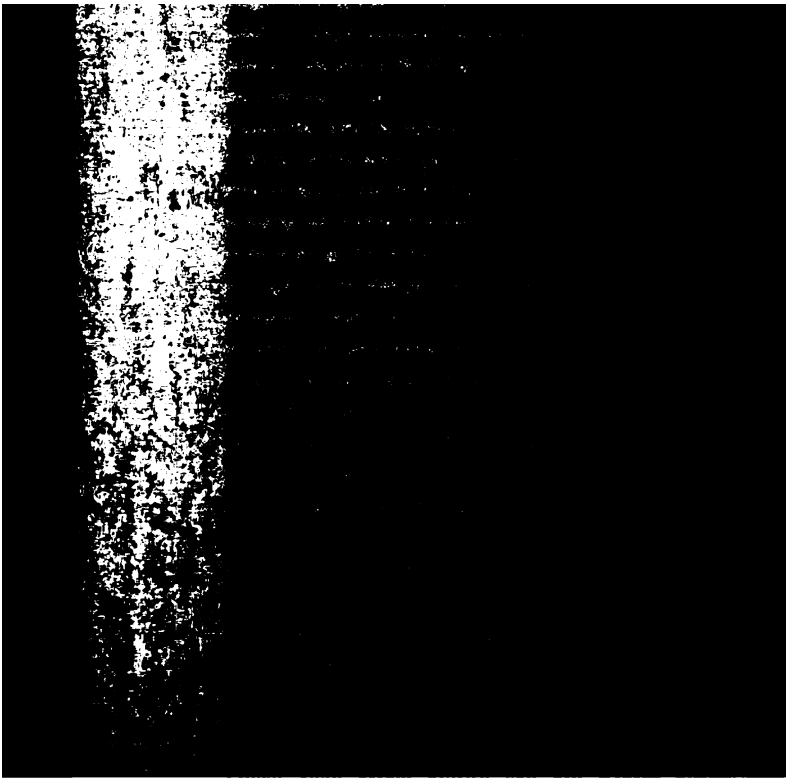
1) Die portugiesischen Juden hatten in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, nach ihrer gänzlichen Verbannung aus Portugal, einen sichern Zufluchtsort in Holland, vorzüglich zu Amsterdam gefunden, wo sie nicht nur freie Religionsübung sondern auch viele Vorrechte erhielten. Auch die deutschen Juden waren da weniger gedrückt als in ihrem Vaterlande und begaben sich daher schaarenweise nach Amsterdam, welches ihnen wie ein zweites Jerusalem war. Bei weitem die reichsten waren jedoch die Portugiesen, und unter diesen haben sich die Pinto, die Dacosta und mehrere Andere auch ausser Holland bekannt gemacht. Noch wird der nordöstliche Theil der Stadt von dreissigtausend Juden bewohnt, worunter sich mehrere sehr gebildete be-



Fedor Alexiewitsch (1675—1682) unterhielt die Freundschaft mit der Republik, nicht weniger als seine Schwester Sophie (1682—1689 [1]). Beider jüngerer Bruder Peter, der im Jahre 1689 durch eine Revolution den Thron bestieg, war indessen durch den aus Holland gekommenen Genfer Lefort gebildet und mit feuriger Sehnsucht nach dem Kriegs- und See-Wesen und den dahin einschlagenden Wissenschaften der Europäer erfüllt. Seine Lust zum Schiffsbau bekam er durch das einzige Boot, welches ein Holländer im russischen Reiche gebaut hatte. Die Idee, selbst nach dem westlichen Europa zu gehen, um dort alle diese Fortschritte des menschlichen Wissens zu sehen und die Weihe zu gleicher Kenntniß und gleichem Wirken zu erhalten, musste nur wegen eines Türkenkriegs ausgesetzt werden; doch kaum war im Jahre 1696 Azoff erobert, als der Czar mit einer Gesandtschaft nach Holland reiste, doch sich gleich nach seiner Ankunft auf dem Gebiete der Republik, unbegleitet, nach dem damals für den Schiffsbau vorzüglich thätigen Zaandam [2]) begab. Nach einem sehr kurzen Aufenthalt daselbst ging er nach Amsterdam und arbeitete hier auf den Schiffswerften der ostindischen Gesellschaft als Zimmermannsgesell eine Zeit lang, nicht ohne Staunen mehrerer Fremdlinge, da es kein Geheimniß bleiben konnte. Doch der größte Vortheil für Peter war die Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Bürgermeister von Amsterdam, Nikolas Witsen. Er selbst war im Jahre 1667 in Rußland gewesen, hatte das kaspische Meer befahren und sich mehr als zwanzig Jahre mit einer Karte und Beschreibung des nordöstlichen Asiens beschäftigt. Er ließ auf seine Kosten (wie später Graf Romanzoff) theure Reisen zur Beförderung der Wissenschaft machen, gab andere Reisen heraus (wie

1) Ihr trefflicher Minister Golyzin oder Gallizin, der vielleicht, wenn er nicht gefallen wäre, Peters Entwürfe auf eine andere Art verwirklicht hätte, war den Holländern sehr geneigt. Im Jahre 1688 hatte ihr Handel dort den Gipfel erreicht.

2) Fremdlinge sagen immer, nach der verdorbenen Aussprache des Pöbels, Sardam. Das Dorf (jetzt Stadt) hat aber den Namen von einem Damm im Flüßchen Zaan, wie Amsterdam von der Amstel und Rotterdam von der Rotte.

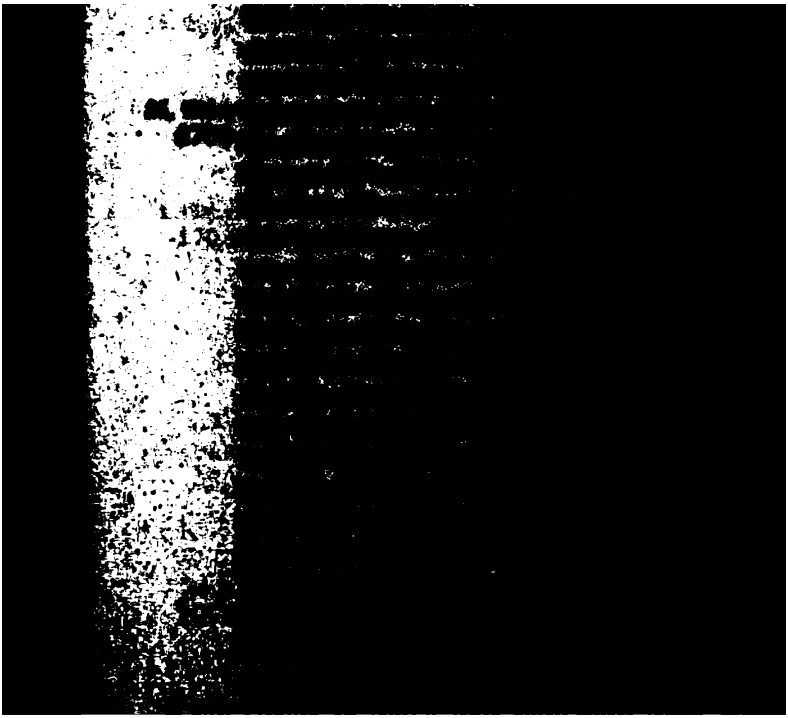


beugen, und es gelang den englischen und niederländischen Gesandten Paget und Colyer, im November 1698, die Unterhandlungen bei Carlowitz auf dem Fuß des uti possidetis (damaligen Besitzes) zu eröffnen, und nach zwei Monaten war schon der Friede unterzeichnet. Das Haus Österreich gewann dabei mehr als die Hälfte von Ungarn, mit der Hauptstadt Ofen, doch ohne das temeswarer Bannat, und das Großherzogthum Siebenbürgen, Polen, Kaminieck, und Venedig erhielt Morea. Colyer hatte sich bei beiden jetzt befriedigten Parteien beliebt gemacht. Kaiser Leopold erhob ihn in den Grafenstand, und zu Constantinopel stand seine Schwester, die Gattin des niederländischen Consuls zu Smyrna, Hochepied, sehr in Gunst bei der Sultanin Validé; es gelang Colyer dem Handel in der Türkei wichtige Vortheile zu verschaffen [1]). Zugleich mit diesem Frieden im Orient war zwischen der Pforte und Rußland, auch unter Vermittlung der Republik, ein Waffenstillstand geschlossen, wobei dieses Asoff behielt.

So hatte denn Ludwigs Versuch, den Kaiser im Osten seines Reiches zu beschäftigen, nur zur Vergrößerung von dessen Macht beigetragen. Wilhelm III. hielt diese Macht für das europäische Gleichgewicht gegen Frankreich für so nothwendig, daß er im Jahre 1698 zu Zelle eine Versammlung deutscher Fürsten veranstaltete, denen er die Furcht vor der jetzt fast verdoppelten Macht des österreichischen Hauses zu benehmen suchte und eine Heirath des römischen Königs Joseph mit einer Prinzessin von Hannover stiftete [2]). Vorzüglich aber weckte die Schwäche des Königs von Spanien, dessen Tod die größte Erbschaft der Christenheit eröffnen würde, seine Besorgniß. Den 11. October 1698 traten die drei Mächte, welche Spanien in den letzten Zeiten entweder angefallen oder unterstützt hatten, Frankreich, Großbritannien und die Republik, zu einem Vertrage zusammen, der die ganze spanische Monarchie mit den Niederlanden dem Kurprinzen von Baiern, einem Schwestersohne des Königs von Spanien, zuerkannte,

1) van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 5. 6.

2) Mémoires du Comte d'Harrach T. II. p. 264.

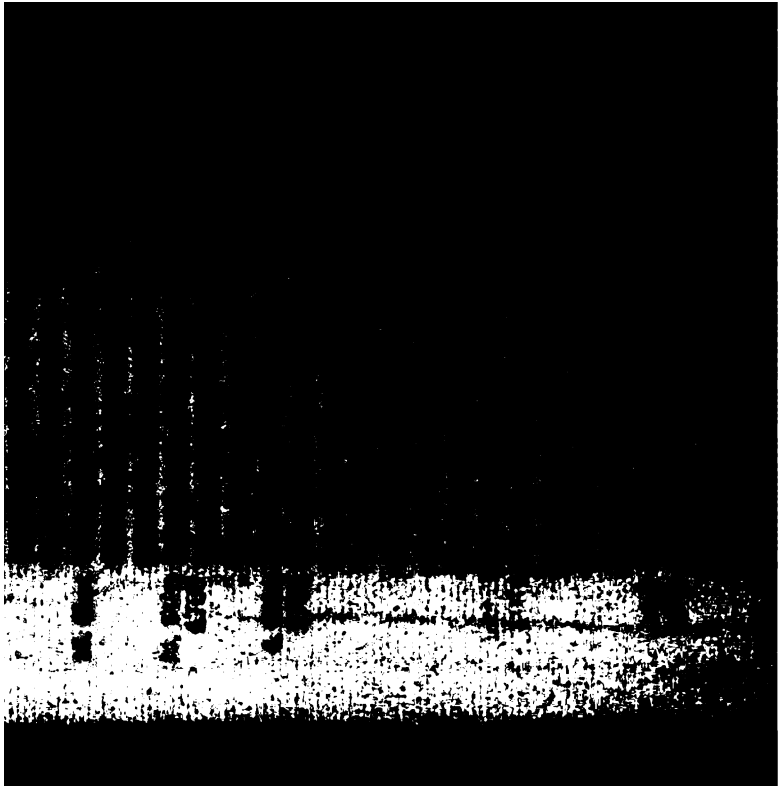


schen Monarchie als König gehuldigt. Auch Ludwig XIV. nahm das Testament an und zerriß also den kaum geschlossenen Theilungsvertrag.

Es konnte dem oberflächlichen Zuschauer gleichgültig für den Staat scheinen, ob ein Prinz aus dem französischen oder österreichischen Hause die spanische Krone erbte, da Spaniens Interesse ihn doch zunächst beschäftigen würde. Doch die Staaten ergründeten die Sache tiefer. Es entging ihnen nicht, daß schon jetzt die Franzosen an der Grenze standen und im Namen des neuen Königs bald die Niederlande besetzen würden, daß Frankreich, jetzt Spaniens Beschützer, die Freiheit der Schelde und des Hafens von Antwerpen fodern würde [1]), wovon schon der spanische Gesandte im Haag dem französischen einen Wink gegeben hatte, daß die Vertraulichkeit der beiden Kronen sowohl in politischer als mercantilischer Hinsicht (unter andern durch ein mögliches Verbot von Ausfuhr der spanischen Wolle nach Holland, zum Behufe der französischen Fabriken) mit den größten Gefahren und vorzüglich mit einem höchst beschwerlichen Nachbar bedrohte. In der Staatsversammlung sagte Mancher, es sei besser, wenn man doch ohnedies untergehen müsse, mit den Waffen in der Hand als muthige Männer zu sterben. Doch da die Franzosen jetzt auf den Ruf des neuen Königs (wie es hieß) mit einer starken Heeresmacht in Belgien einrückten und die 23 Bataillone Fußvolk mit einiger Reiterei, die dort seit 1698 zum Schutze des Landes lagen, wie gefangen hielten (Ludwig wollte sie nicht zurückkehren lassen, ehe sein Enkel als König anerkannt sei), so mussten die Staaten sich wohl zu diesem Schritte, wiewohl sehr ungern, entschliessen. Febr. 1701

Jetzt kam d'Avaux, der nämliche Unterhändler, der im Jahre 1684 fast den Bürgerkrieg in Holland angezettelt hatte, in den Haag, um die Staaten von einem etwaigen Bunde zur Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts abzuhalten. Auf ihre Foderungen einer Barriere oder der Besetzung einer

1) Schon 1695 hatte die spanische Regierung Belgiens den Entwurf eines Canals zwischen der Schelde und dem Meere ohnweit Brugge gemacht, der die Staaten sehr besorgt machte. van Wyn Nalezingen D. Bl. 305. 306.

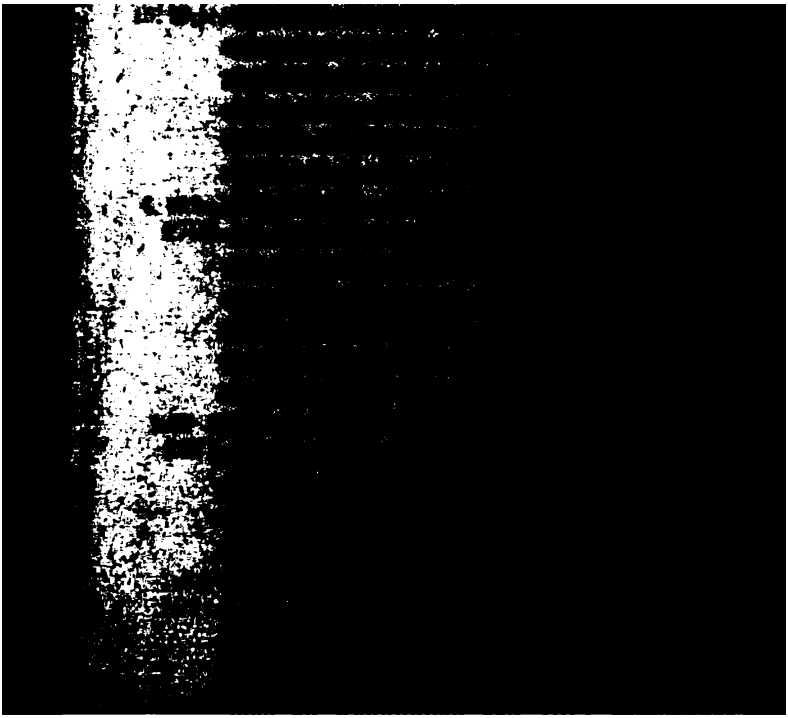


haben. Es war übrigens den Häuptern der patriotischen Partei (die oft unterdrückt, nie ganz ausgerottet war) sehr angenehm, daß die Erblichkeit der Statthalterwürde sich nur auf die (hier fehlenden) männlichen Kinder beschränkte. So wurde also die statthalterlose Regierung in fünf Provinzen der Republik wieder hergestellt. Hier hatte der junge Friso oder seine Mutter als Vormünderin keine Foderungen zu machen; aber auch die oranische Erbschaft, die ihm der König hinterlassen hatte, ward ihm streitig gemacht vom neuen König von Preussen Friedrich I., der das frühere Testament Friedrich Heinrichs, dessen Enkel von der ältesten Tochter er war, darauf geltend machte. Lange dauerte der Erbschaftsstreit beider Häuser; erst dreissig Jahre nachher wurden alle Schwierigkeiten beseitigt, aber von da an blieben die beiden so früh verwandten Häuser, Nassau und Hohenzollern, auch durch ihre wechselseitige Ehen und verwandte Interessen in den Verhältnissen der innigsten Freundschaft.

2. Der Krieg von 1702 bis 1706. Innere Unruhen.

Mit dem Frühjahre 1702 war man endlich zum Kriege bereit. Er ward diesmal nicht vom Eroberer sondern von den Staaten erklärt, welche die Schmeichelei der Franzosen, die ihnen zu der wiederbekommenen Freiheit Glück wünschten und jetzt ihrer Politik wieder Selbständigkeit zutrauten, zu würdigen verstanden [1]). Auch Amsterdam war, seit dem schnöden Verfahren mit den holländischen Truppen in Belgien, durchaus kriegerisch gesinnt, und die auswärtige Politik Hollands blieb ganz dem Systeme Wilhelms III. treu. Bald folgten die Kriegserklärungen der neuen englischen Königin Anna Stuart (Jakobs zweiter Tochter) und des Kaisers. Zugleich ward dem jungen spanischen Könige der Krieg erklärt. Belgien war indeß in französischen Händen und die Franzosen vor den Thoren der Republik. Dies war desto gefährlicher, da im Innern Streitigkeiten entstanden waren, zufolge der neuen Lage, worin sich die drei Provinzen 8. Mai 1702

1) Lamberti Mém. du 18. siècle T. II. p. 99.

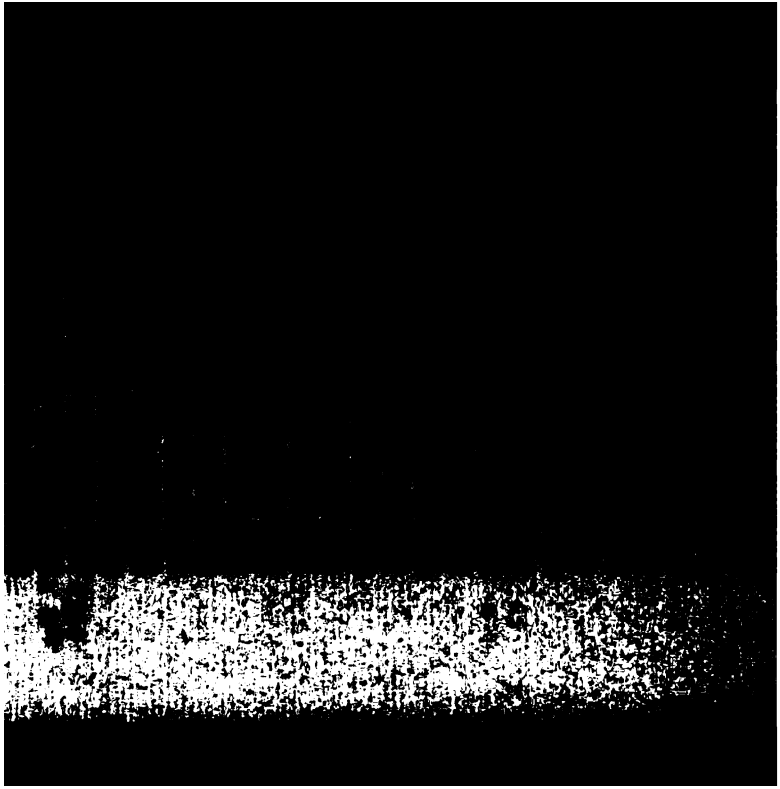


ſiegte jedoch wieder, mit Hülfe von aus Utrecht erhal-
Truppen, und die zwei Häupter der Volkspartei, van
n und Saab, wurden zu Amersfort öffentlich enthaup-
Doch nicht von der ariſtokratiſchen Seite allein wurde der
mit Bürgerblut befleckt; auch die Demokraten zu Ny-
, wo der entflohene Altbürgermeiſter Roukens (ein ver-
r Arzt und Regent, den nur zu viel Ehrſucht be-
) eine Gegenrevolution zu bewirken ſuchte, waren un-
nlich. Roukens ward ergriffen in dem Augenblick als 7. Aug.
ſeine Freunde das Rathhaus erſtürmt hatten; er wurde 1704
Schwerte verdammt und noch den nämlichen Abend
richtet; fünf ſeiner Anhänger wurden aus den Fenſtern
Rathhauſes gehenkt. Obſchon die Generalſtaaten die alte
ung (Anhänger des Statthalters) begünſtigten, ſo be-
: doch die mächtige Dazwiſchenkunft der holländiſchen
ten, daß die neue überall in der Regierung blieb. Es
ſes ein merkwürdiger Bund der holländiſchen Ariſtokra-
d der geldriſchen Demokratie gegen die Macht und An-
r des Statthalters, und inſoweit eine Anomalie in der
mlichen Stellung der Parteien, eine Anomalie die ſich
ahre 1784 für eine kurze Zeit wiederholt hat. Auch
nd war Unruhen ausgeſetzt; hier erhob ſich ebenfalls das
überall, beſonders zu Goes gegen die Freunde Wilhelms;
holen, zu Middelburg, ward ſchon im Jahre 1702 die
rung verändert; das Volk rief: „der König habe die
eit dem Volke geraubt"! Die Würde des erſten Ed-
der Provinz ward abgeſchafft [1]), und ein Anſchlag der
Regenten von 1704, ihre Stellen mit Gewalt zurück-
ommen, wie zu Nymegen, doch ohne Blutvergieſſen, ver-
[2]).

Indeß wenn die Franzoſen hofften unter Begünſtigung
Unruhen die Republik mit Vortheil anzugreifen, ſo irr-
ie ſich. Einen Beweis davon gab ein Handſtreich auf

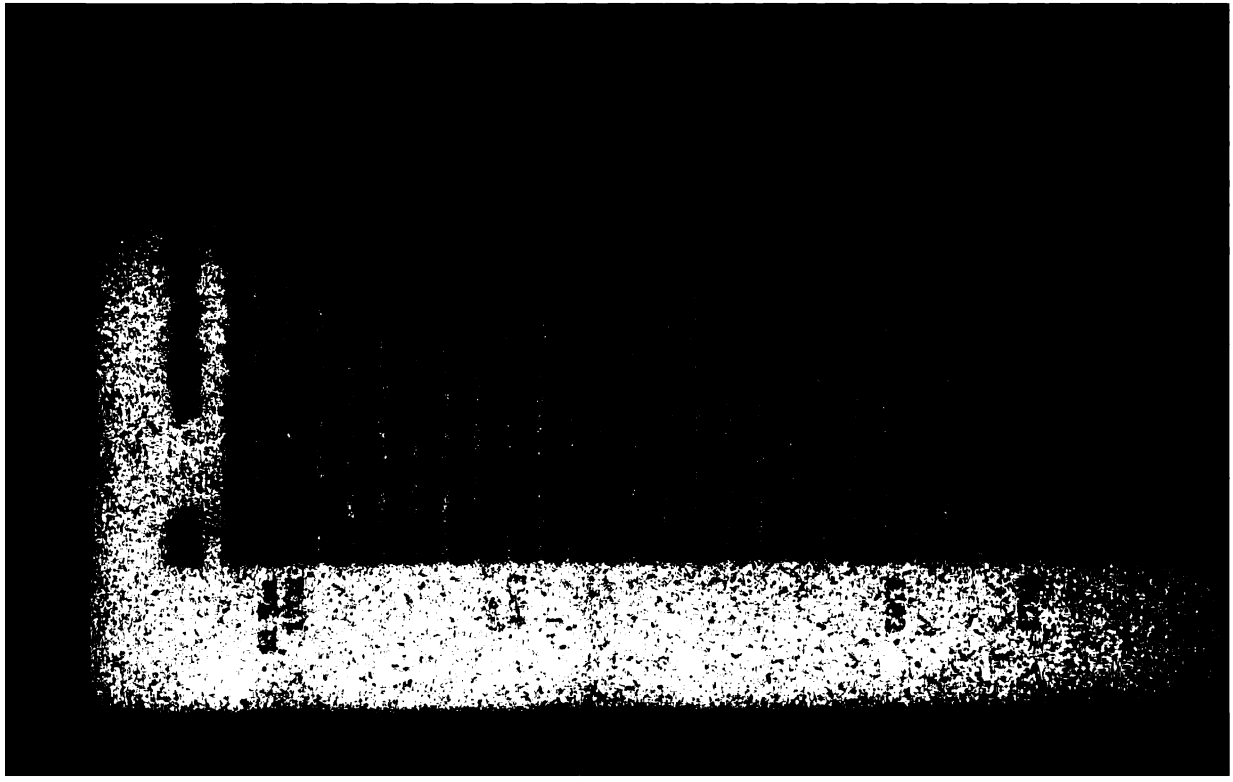
) Ein gewiſſer Wouters hatte den Plan gemacht, dem König von
ſſen als Erben Oraniens die Markgrafſchaft Vere und Vliſſin-
ſo vielleicht die Statthalterſchaft Seelands zu verſchaffen. van
Byvoegsels XVII. 31.

) Wagenaar XVII. D. Bl. 135—152. 231—250.



pihen [1]). Heinsius, der jetzt wieder, wie früher de Witt, die auswärtigen Verhältnisse der Republik leitete, verstand ihn zu würdigen und setzte ihn, trotz der Ansprüche des Prinzen George von Dänemark, der Königin Anna (nichtigen) Gatten, an die Spitze des Heeres und überlegte mit ihm den Plan aller Feldzüge. Unter ihm befehligte das holländische Heer der Feldmarschall Heinrich von Nassau, Herr van Ouwerkerk, Enkel Moritzens durch das Fräulein von Mecheln, der einmal Wilhelm dem Dritten das Leben gerettet, und obgleich er beim Anfang des Krieges schon sein 61stes Jahr erreicht hatte, doch noch voll jugendlichen Feuers und Kriegslust war, aber durch Weisheit, Vorsichtigkeit und Erfahrung gezügelt. Weniger ausgezeichnet war Wassenaar Obdam, dessen dreissigjährige kriegerische Laufbahn im Jahre 1703 durch ein unglückliches Gefecht auf eine traurige Art endigte. Doch desto eifriger und unternehmender war der General Slangenburg, dessen Ansprüche nur zu groß waren und der sich unter Marlboroughs Oberbefehl nicht gewöhnen konnte; er musste also den Dienst verlassen. Der General Fagel, Neffe des Rathspensionairs, hatte sich schon 1690 bei Fleurus, 1691 bei Mons und 1695 bei Namur ausgezeichnet. Athlone van Ginkel und der vortreffliche Coehoorn, der während des Friedens Nymegen, Gröningen und Bergen op Zoom mit neuen Werken versehen hatte, wetteiferten in den ersten Feldzügen mit Marlborough. Die übrigen ausgezeichneten niederländischen Krieger werden wir später anführen. Die österreichischen Heere standen unter Eugen, dem beständigen Freund Marlboroughs, dem er in der Kriegskunst wie im Glück gleich wog und der sich schon früher als Sieger der

1) Auch als Mensch hatte er mehrere liebenswürdige Eigenschaften, wie zärtliche Liebe für seine Gattin, Mitleid für das Unglück, Aufrichtigkeit, die bis zur Leichtgläubigkeit ging, Hochachtung für die Tugend in der Person des edlen Fenelon, dessen Besitzungen er zu schonen befahl, und wie es schien aufrichtige Religiosität und Sittlichkeit. Auch seine Habsucht ist von seinen Feinden sehr vergrößert und in ein gehässiges Licht gestellt. Coxes Leben und Denkwürdigkeiten Marlboroughs, aus dem Englischen (Wien 1820) II. B. S. 61. VI. 108, 109. 448—460.

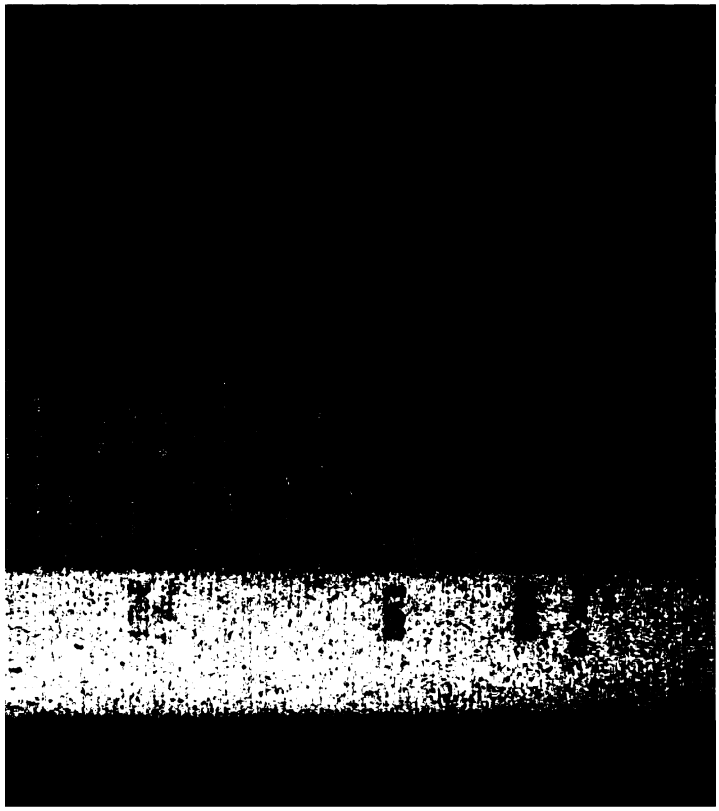


werth hatte sich schon früher ergeben, der ungrische Kö-
nahm Landau, doch die Franzosen besetzten Traarbach
rier, und der Kurfürst von Baiern, der die Landvogtei
anischen Niederlande für Frankreich übernommen hatte,
sich plötzlich gegen den Kaiser und nahm Ulm ein,
im Herzen des Reichs eine sehr schädliche Diversion
. Doch in Spanien hatten die vereinigten holländi-
und englischen Flotten die spanische Silberflotte im Ha-
n Vigos verbrannt, wobei der Feind wohl zwanzig Mil-
Piaster an edlen Metallen und Waaren verloren haben
ie zum Theil ins Meer versenkt wurden. Neunzehn
ische und spanische Kriegsschiffe, mit mehr als tausend Ka-
wurden vernichtet [1]), der Vortheil der Sieger aber war
ring, da viele holländische und englische Kaufleute, die
panischem Namen auf Amerika handelten, jetzt ihr Ei-
m verloren [2]). Auch verlor Holland viel durch das Ver-
es Handels mit Frankreich und Spanien, wozu Eng-
le Staaten nicht ohne große Mühe überredete [3]).
a der Kurfürst von Cöln (der nämliche Clemens Jo-
n Baiern der dem Kaiser seine Wahl verdankte) dem
l seines Bruders folgte, so eröffnete Marlborough den
z von 1703 mit der Belagerung von Bonn, nachdem 1703
n seit dem April durch die Preussen, unter dem Gene-
ilow, blokirt war. Jetzt ward die Belagerung von
rn und Fagel geleitet und die Stadt ergab sich den
ai. Die Preussen eroberten Rheinberg und Geldern.
andern wurden die feindlichen Linien bei Ekren über-
, doch die Franzosen unter Boufflers fielen mit großer
cht Obdam so heftig an, daß er die Besonnenheit ver-
bgeschnitten wurde und durch seine Ankunft zu Breda
einen Schrecken verbreitete. Indessen ward das kleine
hne Anführer durch die Franzosen überfallen, doch Slan-

van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 40. (aus dem gleichzeiti-
opäischen Mercur.)

Die Beute der Holländer betrug nur eine Million 56,000 Gul-
n Wyn Nalez. II. D. Bl. 524. Der Schaden der Kaufleute
viß viel größer.

Lamberti T. II. p. 306 — 310, 311.



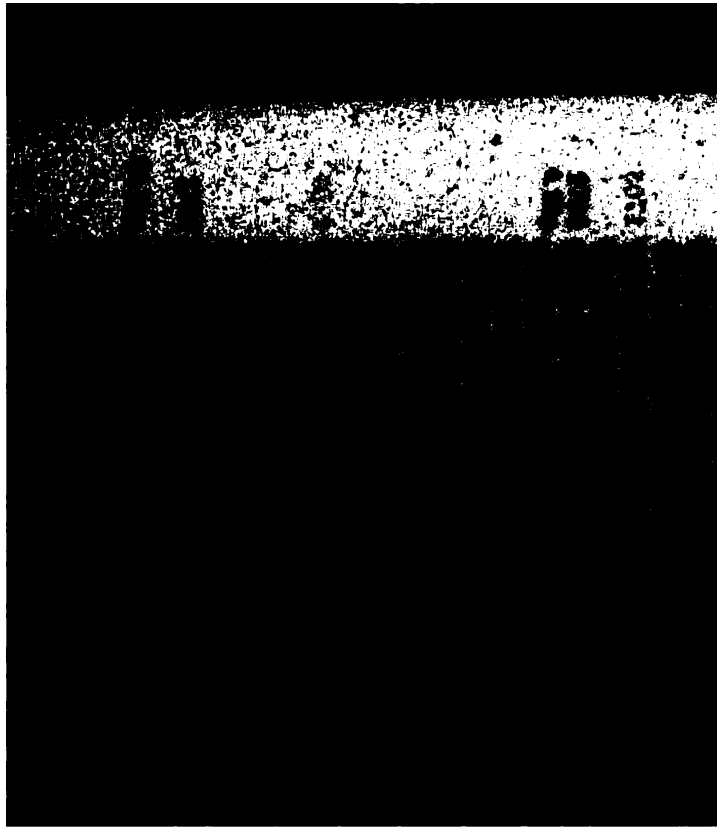
nahrte ihnen vielleicht bald einen ehrenvollen Frieden verheißt haben; doch sie verschwendeten ihre Zeit bei der Belagerung Landaus, wie vorher Philipp II. bei der Belagerung von St. Quentin.

Indessen hatte sich der große Bund noch weiter ausgebreitet. Savoyen, welches früher durch große Versprechungen und eine Heirath auf die französische Seite getreten war, verließ sie jetzt und trat zu den Bundesgenossen über, und schon ein halbes Jahr früher hatte man Portugal mit großen Versprechungen gewonnen; von dieser Seite war also eine mächtige Diversion in Spanien zu erwarten. Die Staaten sandten deshalb siebzehn Kriegsschiffe [1]) unter dem Admiralitätsamt Almonde nach den Küsten der pyrenäischen Halbinsel, die zwar Portugal deckten, übrigens aber im Jahre 1703 wenig vernichteten. In diesem Jahre war eine holländische Kauffahrteiflotte von 130 Segeln, unter Bedeckung von fünf Fregatten, von fünf französischen Linienschiffen angefallen. Den ganzen Tag währte das Gefecht unter dem Capitän Roemer Vlak. Alle Kauffahrer entkamen; das Schiff des französischen Befehlshabers Coetlogon musste sich entfernen, doch der wackere Vlak verlor einen Arm. Die übrigen holländischen Schiffe ergaben sich, er selbst erlag der Übermacht, doch sein Schiff sank gleich darauf. In Frankreich starb er an seinen Wunden. Sechsundzwanzig Jahre früher hatte er sich zu Tabago in die Luft gesprengt und war wie durch ein Wunder erhalten. Eine holländische Heringsflotte ward im Sommer 1703 von den Franzosen angefallen: von vier Kriegsschiffen, welche die Fischer deckten, entkam nur eins nach Leith; zwei wurden robert und versenkt, das vierte sprengte sich in die Luft [2]).

Die Unternehmungen zur See im Jahre 1704 waren viel wichtiger und legten den Grund zu Englands Herrschaft

1) Das Verhältniß der See- zu der Land-Macht in diesem Kriege war ganz von vorigen Kriegen verschieden. Man befolgte hierin auch König Wilhelms System. Flotten wie die von de Ruiter und den beiden Tromp hat die Republik nie wieder ausgerüstet, indem sie ihre Landmacht im Erbfolgekriege auf 130,000 Mann brachte.

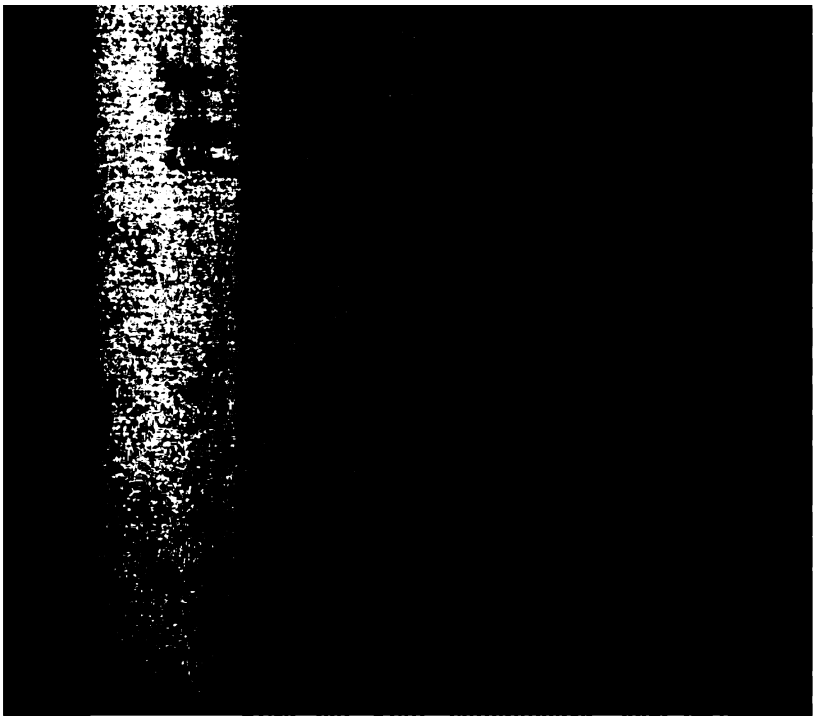
2) Wagenaar XVII. D. Bl. 198. van Wyn Byvoegselen Bl. 55. 56.



bei Malaga gesichert, welches zwar unentschieden blieb, nach welchem jedoch die französische Flotte nach Toulon zurückkehrte; im Fall einer Niederlage wäre Gibraltar verloren gewesen. Noch im nämlichen Jahre belagerten zwar die Franzosen und Spanier die Stadt zu Wasser und zu Lande; doch ein englisches und holländisches Geschwader brachte Entsatz.

Indessen war König Karl nach Holland gekommen und auf einer holländischen Flotte nach Portugal gebracht, von wo er mit Hülfstruppen, unter dem Generallieutenant Fagel, in Spanien einzudringen suchte; doch die portugiesische Nation war den Ketzern überhaupt zu sehr abhold, als daß er bedeutende Fortschritte machen konnte. Erst im folgenden Jahre 1705
führte Almonde die Flotte an, auf welcher sich 5000 Mann Landungstruppen unter dem Grafen von Peterborough befanden. Man nahm zu Lissabon den König Karl an Bord, da der Landgraf von Hessen-Darmstadt ihn endlich von dem Verlangen der Catalonier nach seiner Ankunft überzeugt hatte. Die vereinigte Flotte erschien den 20. August vor Barcelona; die Stadt ergab sich jedoch erst den 9. October und ihr Beispiel wurde fast von ganz Catalonien befolgt (welche Provinz seitdem dem österreichischen Fürsten warm ergeben war) und sogar von Valencia. Dieses versetzte den Kriegsschauplatz auch auf spanischen Boden.

In den Niederlanden, wo im Jahre 1704, ausser einer unnützen Bombardirung von Brugge und Namur, Nichts vorgefallen war, brachte auch der Feldzug von 1705 noch kein entscheidendes Ereigniß. Indessen war Marlborough der Liebling des Volks geworden, seine Ankunft in Amsterdam nach der höchstädter Schlacht war dem Volke ein wirklicher Triumph, und der Magistrat empfing ihn mit nicht weniger Ehre als früher die Statthalter. Diese Neigung des Volks zu einem sichtbaren Oberhaupt (sogar einem fremden, bei Ermangelung des geliebten oranischen Stammes) kam auf eine treffende Art bei einer Meinungsverschiedenheit des Herzogs und der Feldeputirten zum Vorschein. Indem die Franzosen unter Villars an der Mosel wichtige Fortschritte machten und Trier besetzten, der Kurfürst von Baiern, der sich jetzt gewöhnlich zu Brüssel aufhielt, Huy einnahm und Lüttich belagerte, erober-



en im Jahre 1705 durch Berg mit den Staaten versöhnt [1]).
ankreich hatte Friedensanträge gemacht. Philipp sollte Spa-
n und die Indien nebst Mailand behalten, der Erzherzog
el Neapel und Sicilien; die Niederlande sollten ein unab-
ngiger Freistaat werden und als eine Barrière für Hol-
d dienen; der Republik wollte man große Handelsvortheile
estehn und die Königin Anna sowie die protestantische
nfolge anerkennen und garantiren [2]). Die republikani-
n Regenten verwarfen diesen Antrag nicht, sondern wollten
Mailand nebst Belgien noch zum Antheile des Erzherzogs
el schlagen, um an Österreich eine Stütze zu haben. Man
te dies von französischer Seite wohl gern zugestanden; doch
Engländer, denen die erste Kunde, die Heinsius Marlbo-
gh vertraulich mitgetheilt hatte, schon Kummer erregte, hin-
rieben die Unterhandlung [3]), und die Republik, jetzt dem
sischen Interesse durchaus ergeben, verwarf die nämlichen
rschläge, die Frankreich nachher in weit schwierigern Um-
den gerade durch Englands veränderte Politik zu Utrecht
elt.

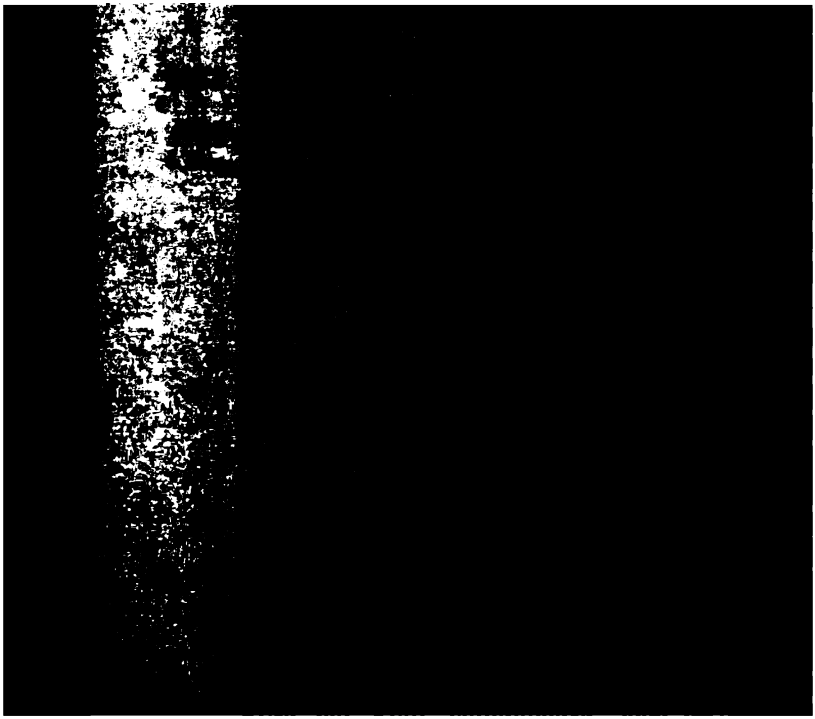
Nach diesem fehlgeschlagenen Versuche musste der Krieg
möglichster Kraft geführt werden. Kaiser Leopold war
orben und sein Sohn Joseph I., ein Fürst in der Kraft
Lebens und von weit tolerantern Gesinnungen als sein
ter, hatte durch die Vermittlung Englands und der Staa-
den ungarischen Krieg gegen Ragotzky, der seine Mitwir-
g sehr verhinderte, durch einen Tractat zu beendigen ver-
t, welches aber nicht völlig gelungen war [4]). Jedoch gab
Marlborough, der selbst nach Wien gereiset war, die stärk-
n Versicherungen seiner Mitwirkung gegen Frankreich, und
Krieg bekam auch von seiner Seite eine neue Lebhaftig-
. Villeroi befehligte in den Niederlanden gegen Marlbo-
gh und man sagt, daß er ausdrücklichen Befehl hatte zu
agen; diesen befolgte er, verrieth aber dabei seine Unwissen-

1) Coxe Marlborough p. 255.

2) Coxe Marlborough p. 256—260.

3) Wagenaar XVII. D. Bl. 290.

4) Du Mont, corps diplomat. T. VIII. p. 1. fol. 269.

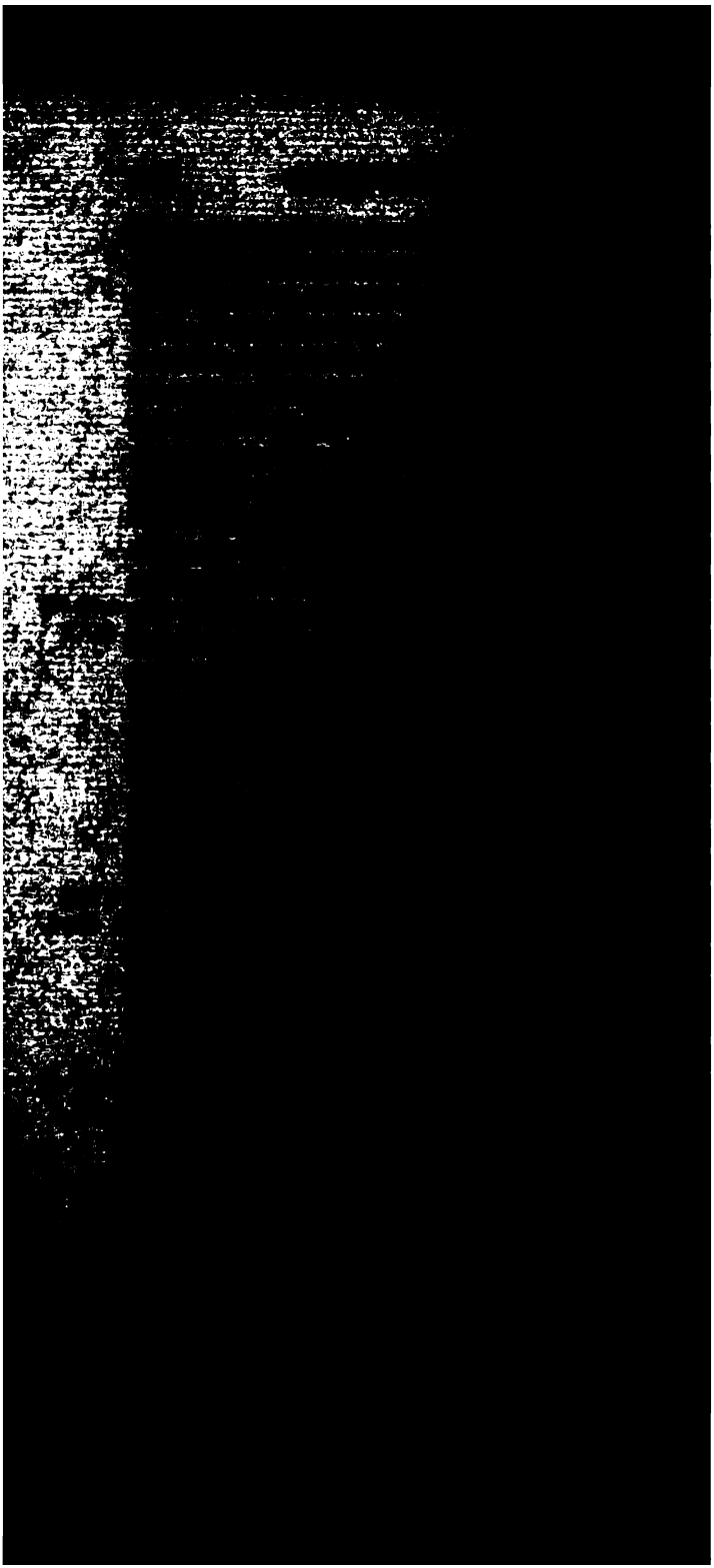


pel, sogar die Citadelle, ohne Schwertstreich; der Bischof mit dem Capitel, einer der Bürgermeister und die Rathsherren holten Marlborough ein. Ostende, das starke Meenen (Menin) und Ath im Hennegau wurden nach kurzer Belagerung gewonnen. Der Graf von Goes, Gesandter Karls III. im Haag, wollte das Land schon organisiren, doch die Staaten wiesen ihn höflich zurück und wollten das Land dem Könige nur bedingt überliefern und es daher selbst verwalten. Doch eine Steuer, die sie dem erschöpften Lande auflegen wollten, wurde auf Marlboroughs Fürsprache erlassen [1]). Der bisherige Landvogt Belgiens, der Kurfürst von Baiern, musste auch dieses ihm anvertraute Land räumen und nach Ryssel (Lille) die Flucht nehmen.

Auch in andern Gegenden waren die Bundesgenossen überaus glücklich. Prinz Eugen hatte sich der Entfernung Vendomes, der in Eile nach den Niederlanden berufen war, dort Villeroi's Stelle zu übernehmen, bedient, um mit dem Herzoge von Savoyen, der fast aller seiner Staaten beraubt in sein Hauptquartier die Zuflucht genommen hatte, durch einen kühnen Marsch Turin zu entsetzen, welches der Herzog von Orleans belagerte, und diesen nebst la Feuillade, der Vaubans Hülfe verschmäht hatte, gänzlich zu schlagen, wodurch Savoyen, Piemont, Montferrat, Mailand, Mantua und Modena gewonnen wurden. Die Franzosen, die Alles verloren hatten, waren in der schrecklichsten Unordnung. In Spanien war König Karl in Barcelona belagert, doch von der englisch-holländischen Flotte entsetzt worden. Karl III. zog nach der Eroberung von Ciudad Rodrigo durch Galloway, nach Madrid, woraus Philipp schon entflohen war, doch da er nur einen königlichen Einzug halten wollte, kam Philipp von seinem Schrecken zurück und wieder in die Hauptstadt. Dennoch erklärten sich Carthagena, Alicante, ganz Aragonien und ein großer Theil von Castilien für Karl, der in diesem Jahre von der spanischen Monarchie auch die Niederlande nebst

1706 7. Sept.

1) van Wyn Byvoegselen XVII. D. Bl. 76—79. Coxe III. B. 56—59.

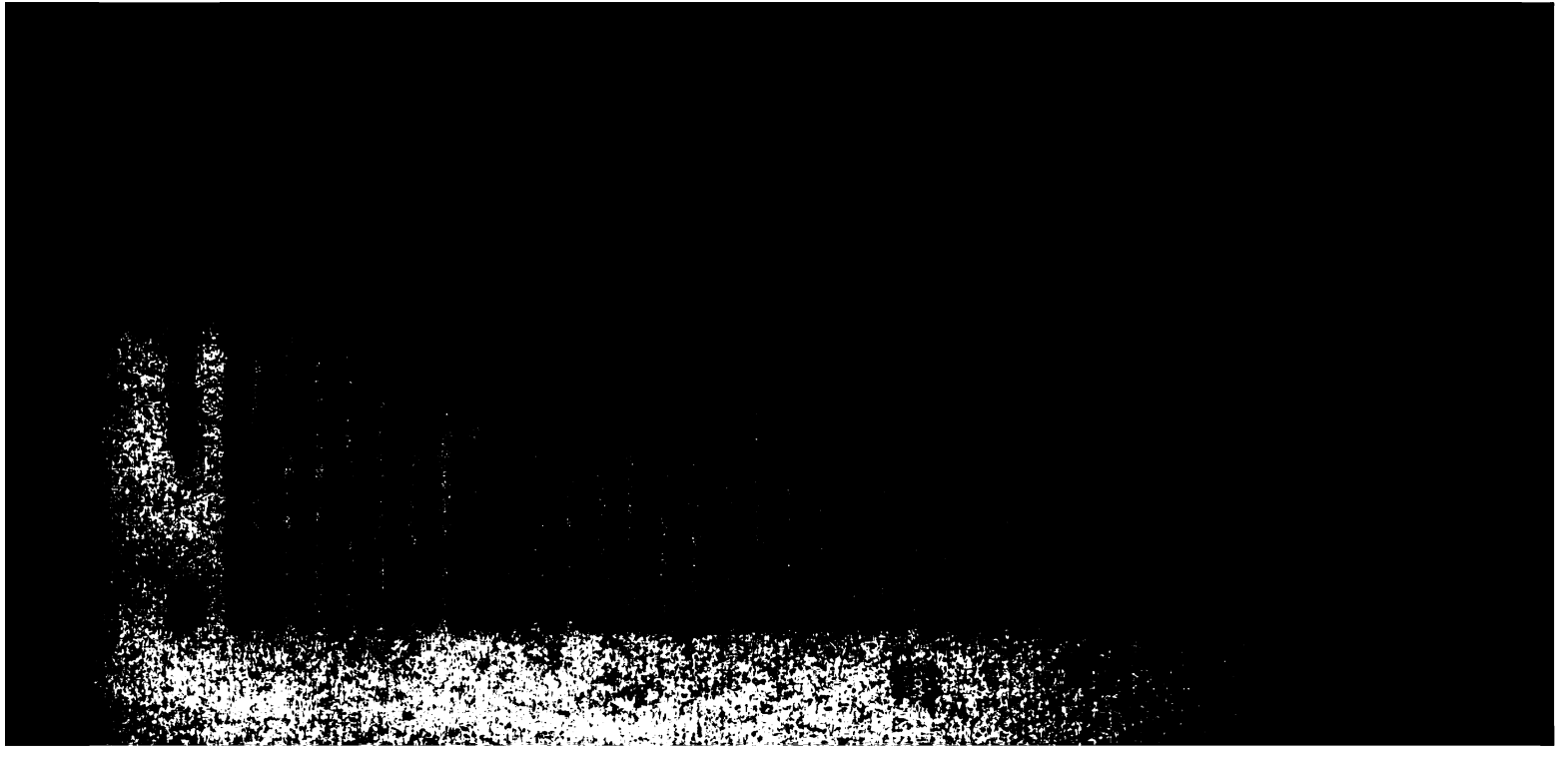


Geschlecht zu Geschlecht) immer mehr in Abnahme gerathen, beschränkt und endlich zu einem leeren Titel geworden. Zuletzt hoben die Franzosen den Staatsrath ganz auf und dies mag nicht wenig bei, um den damals noch an altem Herkommen hängenden Belgier gegen den neuen Herrscher zu stimmen. Die Staaten handelten also äusserst gerecht und politisch zugleich, indem sie diesen Staatsrath alsobald wieder herstellten.

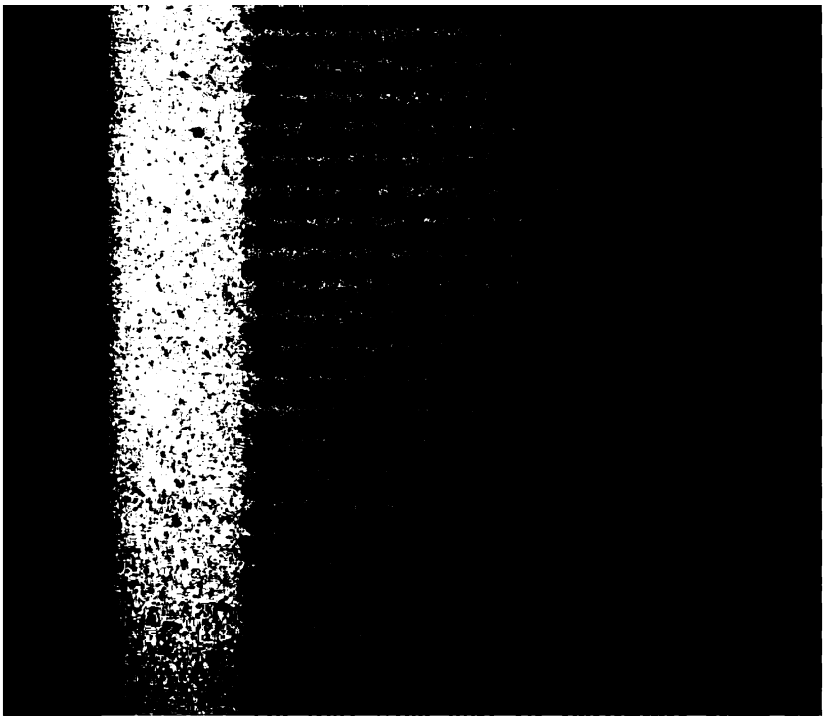
Wir sahen schon, daß der Graf von Gors vergebens sich nach der Schlacht von Ramillies die Verwaltung des Landes verlangt hatte. Die Antwort war ausweichend; zuerst müsse man sich mit der Königin von England berathen. Der Kaiser Joseph meinte jetzt der Sache ein Ende zu machen mit der Anstellung Marlboroughs als Obergouverneurs, unter welchem er der Besitznahme des Landes ohne Bedingungen sicher sein glaubte, da der englische Held schon von Leopold zum Reichsfürsten von Mindelheim ernannt und also für Oesterreich gewonnen war, auch auf die Republik den größten Einfluß hatte, und vorzüglich nach den Siegen bei Höchstädt und Ramillies ihr unbedingtes Vertrauen genoß. Den 18. Januars 1706 schrieb der Kaiser dem Herzoge: „die Verwaltung der belgischen Provinzen könne in keine würdigern Hände gelegt in die des Befreiers gelegt werden.“ Der Kaiser hatte dazu von seinem Bruder Vollmacht erhalten.

In Holland machte diese Anstellung einen widrigen Eindruck. Es war also bloß, so dachten Viele, Eigennutz von England gewesen, welches diese Macht zu solchen Kraftanstrengungen (wie es schien für Europa) vermocht hatte. Anfangs seien Österreich und England einverstanden, der Republik den so billig verdienten Schadenersatz vorzuenthalten. Man sei es wohl nicht ungerathen Frankreichs wiederholten Friedensvorschlägen Gehör zu verleihen! —

Die vereinigten Niederlande sind kein erobernder Staat. Der Krieg ist eigentlich ihren höchsten Interessen, ihrem Lebensprincip, dem Handel, entgegen, auch hatten sie bisher nur für ihre Unabhängigkeit und für ihre gute Vormauer gegen Frankreich gestritten. Doch wenn sich nun dieses zu billigen Bedingungen verstand, da man der Republik Belgien



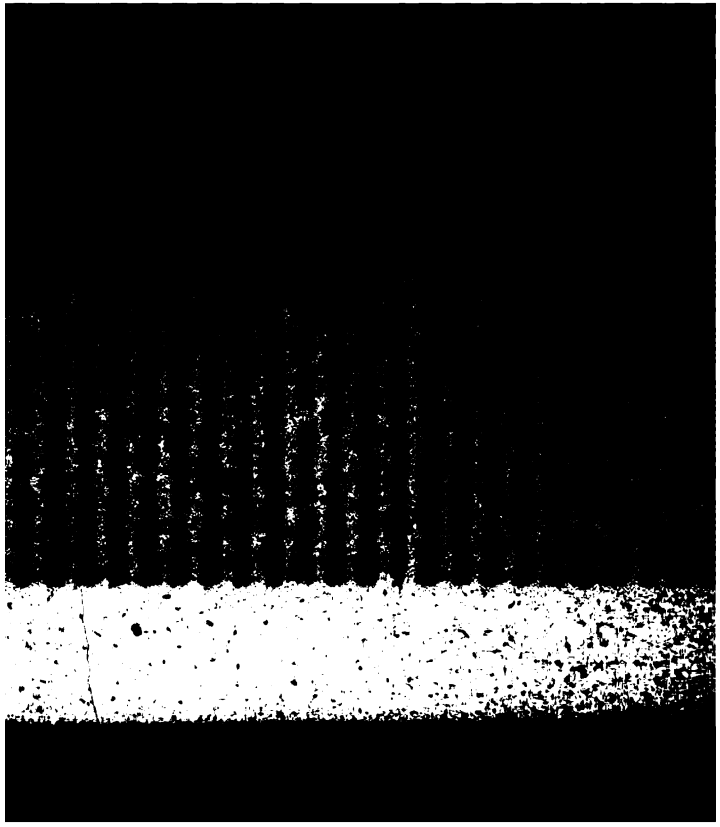
Indeſſen hatte der Sprößling des naſſauer Stammes, der, auf den alten oraniſchen Stamm geimpft, deſſen Namen und Würde aufrecht erhalten ſollte, ſein zwanzigſtes Jahr erreicht. Es war Johann Wilhelm Friſo, Sohn Heinrich Caſimirs, Erbſtatthalters von Friesland und Statthalters von Gröningen. Er war durch die Sorgfalt zuerſt einer trefflichen Mutter, nachher Wilhelms III., der ihn an Kindesſtatt annahm, zum Menſchen und Fürſten gebildet und nicht nur in der Kriegskunſt ſondern auch in andern Wiſſenſchaften zu Franeker und Utrecht wohl unterrichtet. Mit dem edelſten Herzen verband er den höchſten Muth, der ihn ſchon im ſechzehnten Jahre antrieb für die Ehre ſeines Hauſes und den Ruhm ſeines Vaterlandes zu ſtreiten. Als Freiwilliger wohnte er dem Treffen bei Ekeren bei und lernte den Krieg praktiſch unter Ouwerkerk kennen. Die Eiferſucht der meiſten Provinzen gegen das oraniſche Haus hielt ſeine Beförderung zurück; der Wunſch Frieslands in dieſer Hinſicht fand wenig Beifall; ſogar entzog man ihm das Recht, der Conſtitution gemäß als Statthalter in dem Staatsrath zu ſitzen und ließ ihm nur den Titel eines Infanteriegenerals; wenn er indeſſen zwanzig Jahre erreicht hätte, ſolle er dieſe Würde bekleiden. Dieſe Zeit war im Jahre 1707 erſchienen. Auch dieſer Zeitpunct ſchien nicht ohne Kränkung vorbeigehen zu können. Overyſſel trug darauf an, die Statthalterſchaft dort und wo möglich auch für die andern Provinzen abzuſchaffen. Dies blieb jedoch ohne Erfolg. Der junge Friſo, der zugleich die wirkliche Statthalterſchaft der beiden Provinzen antrat, zeigte ſich jedes Jahr mehr als einen ſeiner Ahnen würdigen Helden. Der Feldzug von 1707 gab keine Reſultate. Marlborough war einen Theil des Sommers abweſend; er hatte ſich nach Sachſen begeben, um mit dem ſchwediſchen Eroberer Karl XII., der ſchon bis nach Sachſen vorgedrungen war, zu unterhandeln, damit ſein Aufenthalt in Deutſchland und Mißhelligkeiten mit Öſterreich nicht ſtörend auf den Krieg im Weſten einwirken möchten. Wirklich ward die Sache beigelegt, und Karl zog nach dem altranſtädter Frieden ſeinem Geſchicke bei Pultawa entgegen. Übrigens belagerte Prinz Eugen, in Frankreich vorgedrungen, Toulon vergeblich. Ben-



aufeinander zu schiessen. Man machte also Halt, und die Franzosen entwischten im Dunkeln nach Gent. Immer aber war ihr Verlust sehr bedeutend, sie verloren 9000 Todte und Verwundete und 8000 Gefangene [1]). In Folge dieses Sieges ward die Hauptfestung Ryssel (Lille) belagert. Wie zu Oudenaarden waren Eugen und Friso hier zusammen, jener im Süden, dieser im Norden der Stadt; Marlborough deckte die Belagerung. Das Quartier des Prinzen war so ausgesetzt, daß eine Kugel seinen Kammerdiener, während er seinen Herrn ankleidete, zerschmetterte. Friso fiel untröstlich auf den Leichnam eines Mannes, der ihm werth war (er kannte den Rangstolz nicht), doch setzte er mit Eifer die Belagerung fort. Den 23. October ergab sich die Stadt, nach einer mehr als zweimonatlichen Belagerung, den 8. December die Citadelle. Noch vor dem Ende des Jahres wurden Gent und Brugge wieder erobert, allein der Bund verlor eine wichtige Stütze an Ouwerkerk, der kurz nach seinem Siege starb. Im Mittelmeer ergaben sich Sardinien und Minorca dem König Karl. Am Rhein war der Feldzug unbedeutend.

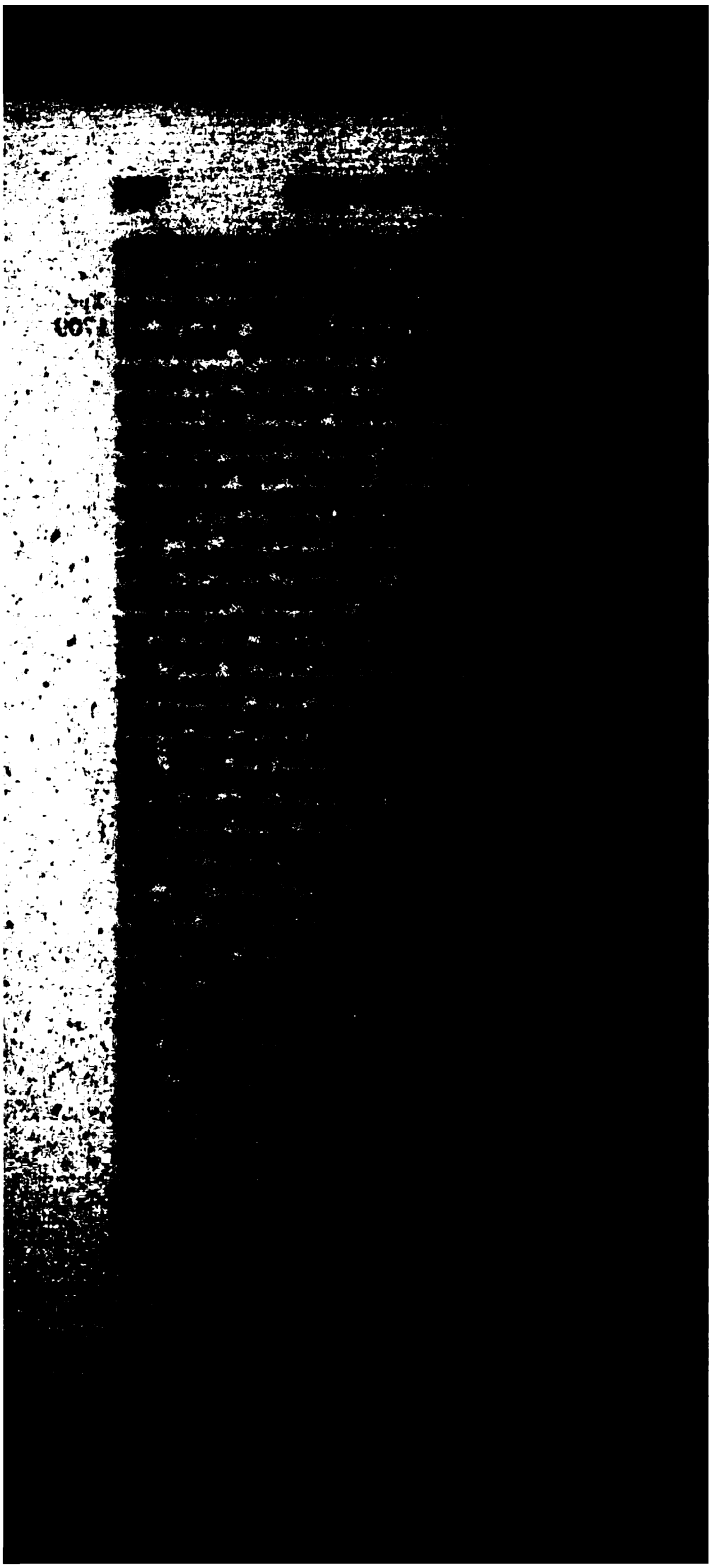
Indessen waren in der Republik selbst neue, bedeutende Unruhen ausgebrochen. Die Stadt Arnheim in Geldern wollte wie Overyssel die Statthalterschaft für immer abgeschafft haben. Sie berief dazu eine Districtsversammlung (Geldern ist in drei Gaue oder Districte getheilt, Betuwe, Veluwe und Zutphen), die über Localinteressen auch besondere Versammlungen hielt. Wageningen, ein Städtchen der Veluwe, stimmte mit der Ritterschaft gegen Arnheim, welches die übrigen drei Städte auf seiner Seite hatte. Doch zu Wageningen selbst waren die Gemeinsleute der demokratischen Partei für die Arnheimer, und als sie den Kürzern zogen, flohen mehrere, um Hülfe zu suchen, nach Arnheim. Diese ward gleich gewährt; man zog mit Kanonen nach Wageningen, öffnete mit Gewalt die Thore und setzte die entflohenen Gemeinsleute wieder in ihre Stellen. Doch die übrigen Mitglieder Gelderns und die Generalstaaten schlugen sich ins Mittel, die alte Regierung ward in Wageningen wieder hergestellt; man ließ ein Regi-

1) Coxe Marlborough T. IV. p. 163—172.



Neffe und Zögling Beverningks, der treffliche, durch seine Bescheidenheit zu wenig gekannte Franz Fagel, Neffe des Rathspensionärs, Greffier der Generalstaaten, der Secretair des Staatsrathes und nachher Rathspensionär Simon van Slingelandt, dessen gründliche Kenntnisse der innern und äussern Verhältnisse der Republik bei Diensteifer und Mäßigung ihn zu der höchsten Stelle eigneten, unter Kriegern wie Ouwerkerk, Slangenburg, Friso, Franz Nicolas Fagel und dem Felddeputirten Goslinga, mit einem trefflichen Heere von 130,000 Mann, von Freunden wie England, Österreich und dem weniger mächtigen Preussen geehrt und gefeiert, vom Feinde gefürchtet und sogar geschmeichelt, nach der Beilegung der innern Unruhen (ausser in Geldern) einträchtiger als unter de Witt, fehlte dem Staate Nichts, um den Feind, der ihn im Jahre 1672 fast vernichtet hatte, auf den Punct des westphälischen und pyrenäischen Friedens zurückzudrängen, als treue Bundesgenossen. Ihm mangelte diese Treue nicht. Er wusste den verführerischen und sogar den wirklich billigen Bedingungen Frankreichs auszuweichen, wenn er merkte, daß es auf einen Separatfrieden abgesehen war, und zuletzt gar, wenn seine Bundesgenossen noch stärkere Opfer von Frankreich verlangten.

Nachdem Ludwig die Präliminarartikel angenommen hatte, sandte er heimlich den Präsidenten Rouillé nach Holland, um mit van der Dussen, der im Jahre 1704 zu Brüssel schon eine Unterredung über den Frieden gehabt hatte, und mit Buys am stryenschen Sas, nicht weit von der Furt Moerdyk, eine Zusammenkunft zu halten. Van der Dussen wich darin meistens dem höhern Range des von Buys, der den höchsten Ton führte, jedoch im Anfange ziemlich friedliche Gesinnungen zeigte. Rouillés Vollmachten waren sehr ausgedehnt; doch die Foderungen der Staaten waren ausschweifend: zuerst verlangten sie für Karl III. die ganze spanische Monarchie, für das deutsche Reich die Bestimmungen des westphälischen Friedens, auch für den Elsas, für England Anerkennung der Königin und Entfernung des Prätendenten (so nannte man Jakobs II. Sohn) und Abtretung von Dünkirchen, Befriedigung der Foderungen Portugals, die Anerkennung des neuen



chte für Karl, Lille und Tournay als ihre Vormauer. Vergebens trachtete Rouillé van der Düssen zu bestechen. Die Unterhandlung zerschlug sich, da Marlborough und Eugen Apr. 1709
nach Amsterdam gingen, um diese Stadt zum Kriege zu bereden.

Ludwig fühlte tief seinen gekränkten Stolz, aber die Noth zwang ihn sich zu beugen. In einem den 28. April gehaltenen Rathe entschloß er sich Lille und Tournay im Nothfall zu opfern und Strasburg nebst allen übrigen Eroberungen mit dem westphälischen Frieden dem deutschen Reiche zurückerstatten, wenn er dafür den Frieden erkaufen könnte. Da bot sich der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis de Torcy, an, selbst nach dem Haag zu gehen, um die Sache ins Reine zu bringen. Er musste durch ein feindliches Land, ohne förmlichen Paß (denn die Unterhandlung sollte noch ein Geheimniß sein) [1]). Torcy bekam die unbeschränkteste Vollmacht, und es gelang ihm durch Belgien sich heimlich zuzuschleichen und im Haag in dem Vorzimmer des Rathspensionärs dessen Erscheinung abzuwarten. Welch ein Contrast mit 1672! Torcy lobt die tiefe Erfahrung und Gewandtheit des Ministers und sein schlichtes Wesen [2]). Heinsius hielt sich nicht berechtigt zur Unterhandlung, *da er nur einer der Staaten von Holland* und zwei andere deputirten zum Friedenswerk angestellt seien. Auch konnte jetzt die Sache nicht länger verborgen bleiben. Man entschloß sich zu einer allgemeinen Unterhandlung, wozu England Marlborough, der Kaiser Eugen beauftragte, die mit den Gesandten der Republik, wie in dem wiener Congresse und den beiden kaiser Tractaten unsrer Zeit, für die Alliirten unterhandeln sollten. Man stellte 40 Präliminarartikel auf, die großentheils die ersten Foderungen der Staaten enthielten, nur sollte Dünkirchen nicht abgetreten sondern als Festung geschleift werden. Der Herzog von Savoyen sollte eine vortheilhafte Grenze be-

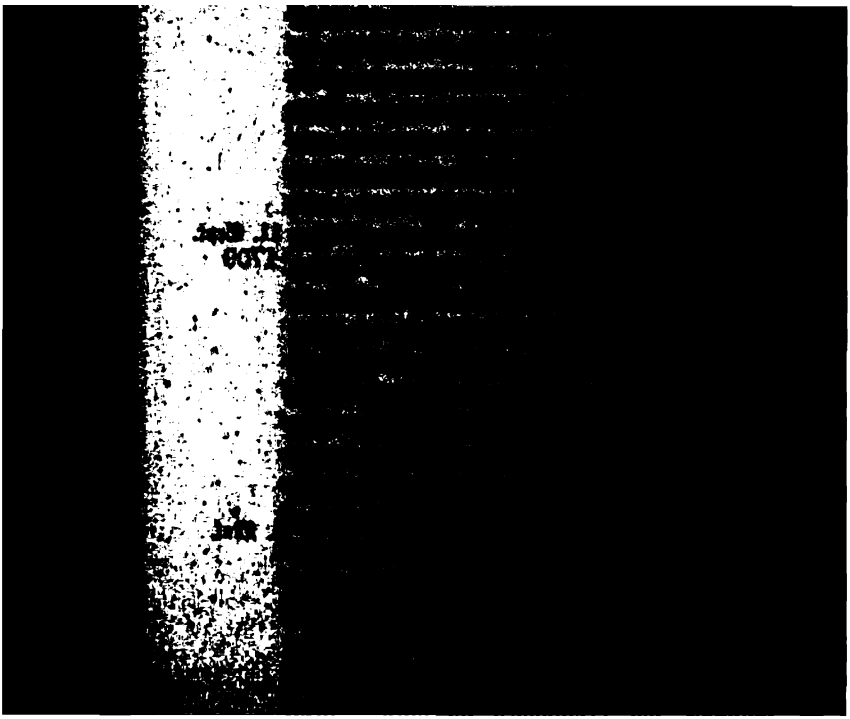
1) Mém. de Torcy T. I. p. 113—124. 145—232. Lebhaft ist die Schilderung Frankreichs im J. 1709, verglichen mit 1702, S. 209—211.

2) Sein Einkommen war 24,000 Gulden, vorzüglich als Großsiegelbewahrer.

: Belagerung ruhig fortsetzen zu können. Friso mit
ederländern war auf dem linken Flügel, der eine halbe
: nach dem rechten zum Angriff schreiten sollte. Da
h schon dort das Geschütz hörte, war seine Kampflust
rstehlich, er rückt mit Fagel gegen die feindlichen Ver-
ngen an, bringt unter einem Kugelregen an der Spitze
inigen und unter dem Rufe Vorwärts! gegen die
sche Batterie an, verliert zwei Pferde, doch ergreift er
hne und eilt zu Fuß nach dem Walle, wo er unter
dgeschrei: „Hier eure Stelle, meine Freunde!"
me aufpflanzt. Doch Boufflers, der hier die Fran-
nführte, versammelte jetzt 70 Bataillone gegen die 30
länder; diese, deren Verlust schrecklich war, mussten
Friso indeß vereinte seine Truppen wieder, machte von
andern wohlgelungenen Mannöver seines Schwieger-
, des Erblandgrafen von Hessen-Cassel, Gebrauch, und
die Verschanzungen. Eugen hatte dieses am rechten 11. Sept.
gethan, während Marlborough im Centrum die Fran- 1709
urch geschickte Manövers zurückhielt. Die Schlacht
wonnen, aber zu theuer, für 20,000 Todte und Ver-
e erkauft. Auch Fagel und der Felddeputirte Gos-
atten sich an diesem Tage mit beispiellosem Muthe
ichnet [1]). Die holländische Infanterie erlitt einen Ver-
en sie lange nicht ersetzen konnte. Nun führte der
von Oranien die Belagerung von Mons fort und es
ich den 20. October, womit der Feldzug beendigt war.
er Winter gab Gelegenheit zur Wiederanknüpfung der
ndlungen. Ludwig war wieder der Erste der sich dazu
eigte; denn seine neuen Verluste und die immer fort-
de Noth in Frankreich hatten seinen Ton unendlich her-
nmt. Er wollte jetzt die 40 Artikel unterzeichnen, nur
snahme des 4ten und des 37sten, worin die Räumung
icilien und der ganzen spanischen Monarchie innerhalb
onaten vorgeschrieben wurde. Ludwig bezeugte, dieses
eineswegs in seiner Macht, denn sein Enkel sei ein
ngiger Fürst und sein Volk ihm herzlich ergeben. Doch

[redacted]

Coxe, V. Th. S. 150—177.

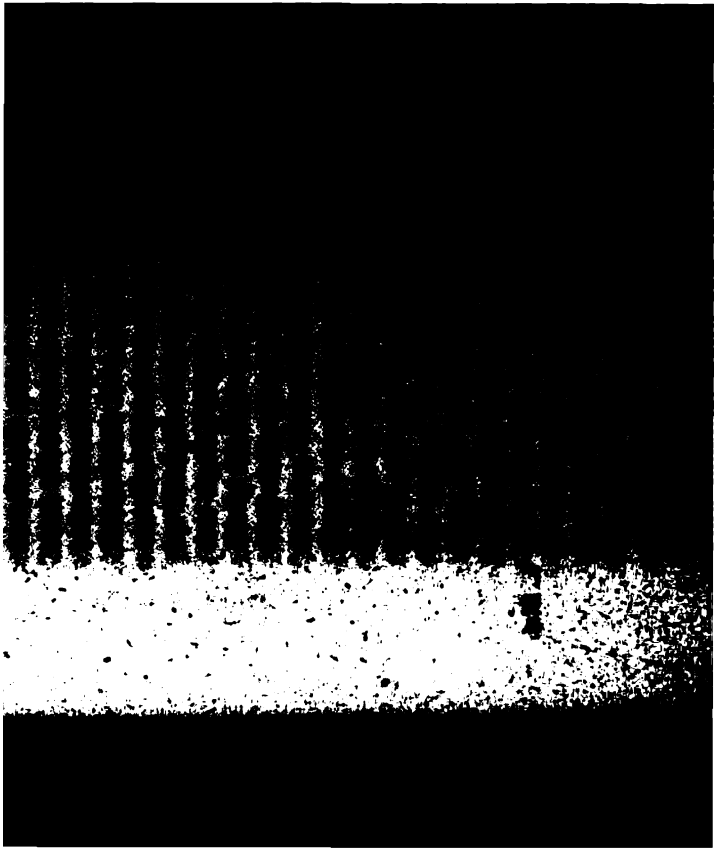


ziehung der Präliminarien, dies ward für einen Beweis gehalten, daß die Franzosen nur Zeit zu gewinnen suchten; die holländischen Deputirten selbst argwohnten dies, van der Dussen sagte es öffentlich, und es gab darüber ärgerliche Scenen zwischen den Friedensgesandten [1]), und so ward die Unterhandlung, zum großen Nachtheile der gemeinen Sache Europens, abgebrochen. Die Holländer waren gewiß zum Behufe ihrer Bundesgenossen hier zu nachgiebig, denn Ludwig wünschte jetzt jedenfalls den Frieden, und man hätte mit der Drohung eines Separatfriedens abschliessen und damit Lille und Strasburg, diese zwei Hauptpuncte, gewinnen können. Doch schon war in dem Augenblicke, wo Holland, wo der friedliebende, aber seinen Bundesgenossen treue Heinsius Österreich und England diese schweren Opfer brachten, in Großbritanniens Hauptstadt die Kabale thätig, die nachher die Republik zu einem sehr viel ungünstigern Frieden nöthigen sollte!

2. Bis zum utrechter Frieden 1713.

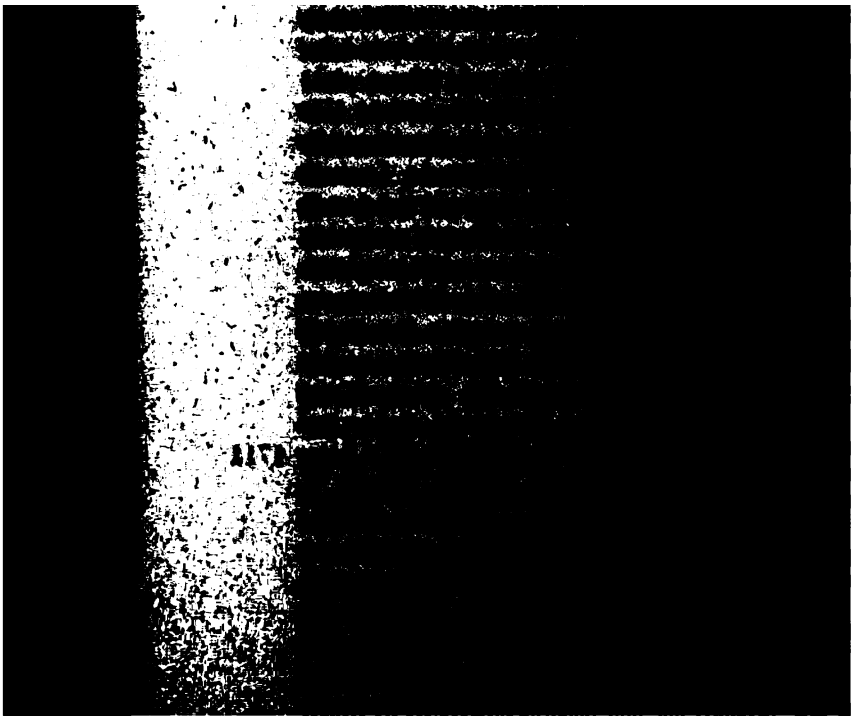
Im Jahre 1709, gleich nach dem Abbrechen der frühern Unterhandlungen, hatte England und die Republik ihr Schutz- und Trutzbündniß erneuert und die belgische Vormauer für die Republik bestimmt. Der Feldzug von 1710 war für die Bundesgenossen wieder vortheilhaft, obgleich die Franzosen eine Schlacht vermieden. Douai ward von den Prinzen von Oranien und Anhalt-Dessau belagert, und obschon die Belagerten mehrere mörderische Ausfälle thaten, ergab sich die Stadt doch den 25. Junius. Indessen hatte diese Belagerung 4. Mai.

1) Bei dem Vorwurf van der Dussens ergriff der Abt Polignac diesen bei der Brust; dieser ihn auch, und Buys musste sich ins Mittel legen. Dies scheint gegen den Charakter van der Dussens zu streiten, doch der sehr seltene Zorn dieser Leute ist wohl dann einmal desto heftiger. Van der Dussen, der im Jahre 1742 82 Jahre alt starb, erzählte diesen Vorfall oft in Gesellschaft von Männern, aus deren Munde van Wyn, der 1831, 92 Jahre alt, starb, ihn vernahm. Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 332. über die Unterhandlungen zu Gertruidenberg de Torcy T. II. p. 177. et suiv. Lamberti T. VI. 49—65. Coxe, V. Th. S. 297—309. Wagenaar XVII. D. Bl. 350—382.



mit Mangel an Lebensmitteln angetreten. Dieser Sieg war entscheidend. Saragossa und bald darauf auch Madrid mussten geräumt werden, Karl III. ward nur noch in Catalonien erkannt, und im Januar 1711 ergab sich auch Girona.

Die Niederlage bei Villa-Viciosa und die Gefangennehmung Stanhopes bei Brihuega mit seinem Corps war der Anfang einer Verkettung von Unfällen, welche von nun an dem Bunde fast mit einer gänzlichen Auflösung drohten. Die Veränderung der englischen Politik trug hierzu am meisten bei. Die Reihe der Kabalen und heimlichen Umtriebe, welche diese wichtige Veränderung herbeiführten, gehört in die brittische Geschichte; nur soviel ist gewiß, daß die schwache Königin Anna einer unbedeutenden Ursache wegen mit ihrer bisherigen Herzensfreundin, der Herzogin von Marlborough, (schon im Frühling vom Jahr 1710) zerfallen und von den Tories mit dem Gebrauch ihrer Machtfülle, der ihr bisher von den Whigs entzogen sei, geschmeichelt, allmälig diesen all ihr Vertrauen entzogen hatte und im Laufe des Jahres 1710 ihr Cabinet meistens aus Tories zusammensetzte. Dies war für Frankreich ein Strahl der Hoffnung in seinem traurigen Zustande. Doch ein neues, unerwartetes Glück ereignete sich für Ludwig. In dem nämlichen Jahre als er seinen Sohn und Enkel und mehrere Mitglieder seines Hauses vor sich hinsterben sah, überraschte der Tod (an den Blattern) auch den wackern, noch nicht dreissigjährigen Kaiser Joseph I. Jetzt konnten die neuen englischen Minister mit einem Scheine des Rechts sagen, daß Europens Gleichgewicht die Bestätigung Philipps als Königs von Spanien sogar erheische, damit nicht der zum Kaiser erwählte Karl VI. die Monarchie und die Pläne Karls V. erneuere. Dies war in gewisser Hinsicht einleugbar, doch nur in der Voraussetzung, daß Frankreich für diesen Zuwachs seines Hauses in den Niederlanden wie in Deutschland Etwas von seiner Macht verliere und also wenigstens Lille und Strasburg nicht zurückerhalte, die Ludwig selbst schon angeboten hatte. Dieser aber schmeichelte den Engländern, indem er ihnen besondere Vortheile versprach, welche sie lauer machten in der Behandlung der allgemeinen Interessen. Auch war ihnen Österreichs Vortheil fast gleich-



eldzug erst spät eröffnet wurde. Eugen kam im Vorsom-
ier, aber nur um Abschied zu nehmen, da der neue Kaiser
m an die Spitze der Rheinarmee stellte. Dieser Abschied
eider Helden (14. Junius) war rührend. Nie standen sie
ieder einander zur Seite. Eugen reisete dieses Jahr zweimal
ach dem Haag, um den Operationsplan zu regeln [1]). Marl-
orough durchbrach den 4. August die Linien bei St. Omer
nd eröffnete gleich darauf die Laufgräben vor Bouchain in
ennegau, welches sich den 12. September dem General Fa-
el ergab. Übrigens hatten die Unterhandlungen einen schäd-
chen Einfluß auf den Feldzug und hemmten die Kräfte des
eldherrn [2]).

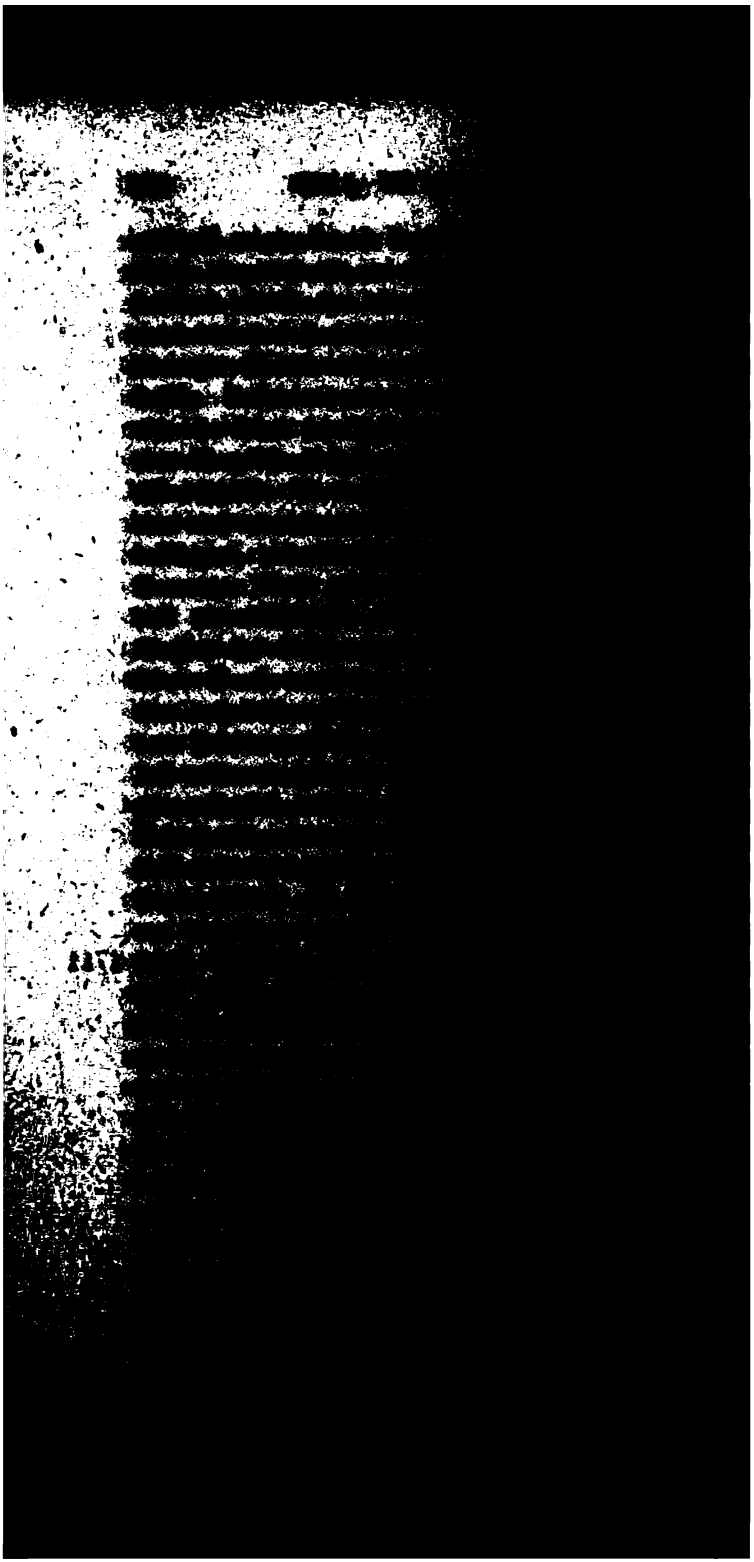
Doch dieser Feldzug hatte für die Republik einen sehr
hweren Verlust zur Folge. Der tapfere Johann Wilhelm
riso, Prinz von Oranien, ertrank am Moerdyk. Er hatte
uf dringendes Anhalten des Königs von Preussen, der nach
em Haag gekommen war (wo er oft und gern verweilte),
m die Schwierigkeiten der Erbschaft zu beseitigen, den 14.
ulius das Heer verlassen und sich auf einem Fahrzeug ein-
eschifft, welches ein plötzlicher Sturm umwarf. So ertrank
er junge Held, den das Schicksal der Schlachten so oft in
en kühnsten Angriffen geschont hatte. Er hinterließ eine
chwangere Witwe, die nach seinem Tode den nachherigen
Statthalter der vereinigten Niederlande, Wilhelm Karl Hein- 1711
ich Friso, gebar.

Indessen war das Friedenswerk zwischen England und
rankreich jetzt, nach geheimer Unterzeichnung der Präliminа-
ien zu London den 23. October 1711 [3]), so weit gediehen,
aß man meinte damit hervortreten zu können. Utrecht ward
um Platz der Unterhandlung bestimmt, wo die Staaten sich
hr zum Frieden hinneigten. Die Republik, deren Mittel

1) Coxe, VI. Th. S. 86. 87.

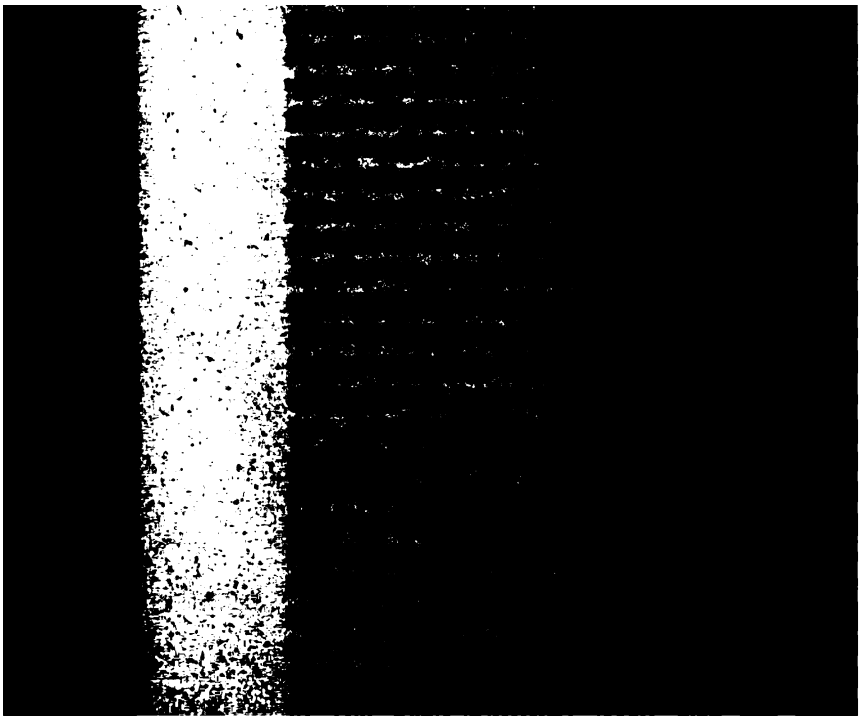
2) Marlboroughs Heer war im Jahre 1711 noch 119 Bataillone
d 226 Schwadronen stark, alle bloß Britten, Holländer oder Mieths-
uppen in deren Solde. Villars, der ihm gegenüber stand, hatte 131
taillone und 186 Schwadronen. Coxe VI. Th. S. 29.

3) Coxe VI. Th. S. 191.



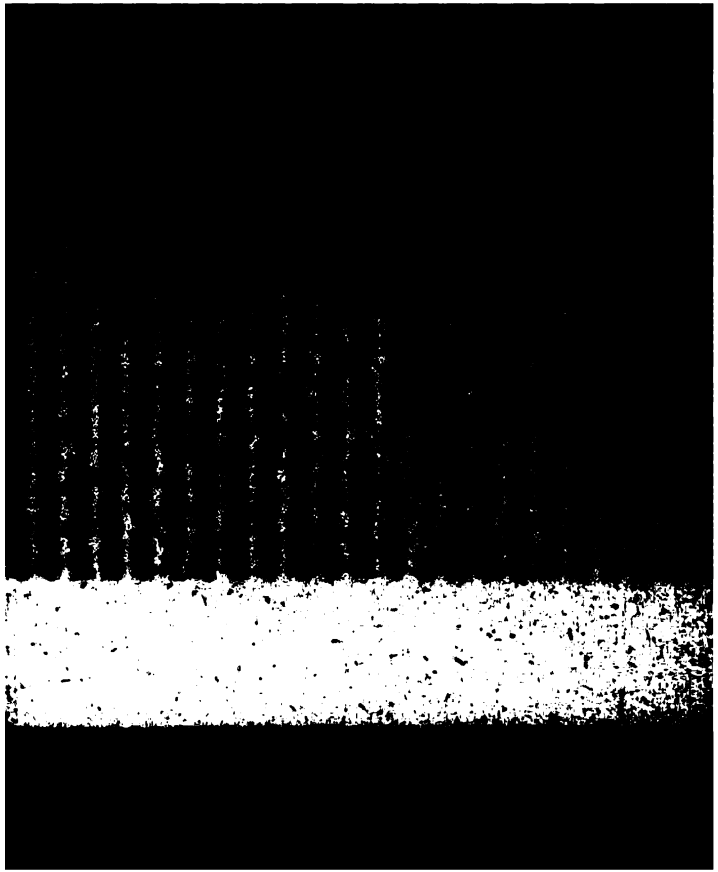
wie die Minister sehr feindliche Gesinnungen gegen die ublik zeigten und ihr fast gar keine belgische Vormauer stehen wollten, oder wenigstens nicht in der Nähe der Küste. nond bekam Dünkirchen als Unterpfand des Friedens und nte sich darauf, mit Abschliessung eines Waffenstillstandes England, vom Heere der Bundesgenossen und besetzte so- Gent und Brugge gegen die Holländer; doch die meisten nden Truppen, bei welchen Eugen sehr geliebt war, blie- diesem treu. So eroberte er noch Quesnoi den 4. Jul. belagerte Landrecies; doch indessen zog Villars über die elde, überfiel den Grafen von Albemarle, der bei Douai d, zerstreute sein Heer gänzlich, nahm den Feldherrn ge- gen, eroberte Marchienne mit allen Magazinen der Bun- genossen, und nicht nur ward jetzt die Belagerung von drecies aufgehoben, sondern auch Douai, Quesnoi und chain gingen wieder verloren. Ein französischer Partei- ger wagte sich bis in die seeländische Insel Tholen und n die Stadt, wo er eine Brandschatzung ausschrieb [1]). Franzosen verlangten jetzt sogar Kostenersatz für diesen zug, den die Hartnäckigkeit der Staaten veranlasst habe. h über die Barrierenstädte (deren Nothwendigkeit die Eng- er denn doch endlich erkannten) waren die Franzosen chaus nicht nachgebend. Beurne, Ypern, Meenen und Knokke wollte Ludwig abtreten, doch von Lille und Tour- nebst deren Gebiet durchaus nicht ablassen. Die Staa- hingegen verlangten nebst diesen beiden Städten noch ubé, Douai, Maubeuge und Valenciennes, die ihnen im rieretractat von 1709 versprochen waren, als Eigenthum gen Vertauschung mit Österreich); doch nach der Schlacht Denain liessen sie viel von diesen Foderungen ab, nur lten sie Obergeldern (Venlo, Ruremonde, Gelder u. s. w.) alten, als Ersatz für ihre schweren Kriegskosten und Tour-

1) Coxe VI. S. 249—257. Doch auch von holländischer Seite ein wackerer Friese, General Sirtema toe Grovestins, mit Reitern einen Einfall in Frankreich und streifte bis Versailles, so- der König sich berieth nach Chambord zu entweichen. Dies war der Schlacht bei Denain. van Haren Anmerkungen zu seinem icht „de Geuzen" X. Gesang.



arlerοi und Nieuwpoort, wovon jedoch der Kurfürſt von
iern, dem auch Sardinien zugeſagt war, bis zu ſeiner
iederherſtellung in Deutſchland die Einkünfte beziehen ſollte.
rigens bekamen die Staaten das Beſatzungsrecht in den für
ſterreich abgetretenen Städten: Meenen, Tournay (mit der
ndſchaft Tournaiſis), Furnes (Veurne), das Fort de
okke, Dixmuiden, Ypern mit ſeinem ganzen Gebiete, War-
ton, Comines und Werwick. Der König bekam zurück Lille
t Ryſſel mit ſeinem ganzen Gebiete, Aire, Bethune und
. Venant. Auch durfte die Republik in Huy und Lüttich
ſatzung legen. Bonn aber ſollte geſchleift und das Land
n Kurfürſten von Cöln zurückgegeben werden. Der auf
Jahre abgeſchloſſene Handelstractat enthielt 44 Artikel
d verſprach an Holland wichtige Vortheile, auch für die
nfuhr an geſalzenen Heeringen und den Handelstarif;
enthielt die höchſt wichtige, ſeither ſo oft beſtrittene Be-
nnung, daß die Flagge die Ladung deckt, oder den
undſatz freies Schiff, freies Gut, gegen: feind-
hes Schiff, feindliches Gut. Nur Kriegsbedürfniſſe
lten für Contrebande gelten. Portugal bekam in Süd-
erika zwiſchen Braſilien und Cayenne einen anſehnlichen,
ch ſchlecht bevölkerten Strich Landes, zwiſchen dem Ama-
nenſtrom und dem Fluß Ayopock oder Vincent Pinſon [1]).
t König von Preuſſen erhielt Obergeldern in Tauſch gegen
s Fürſtenthum Oranien, welches Frankreich behielt (ſchon
te Friedrich I. ſich aus der oraniſchen Erbſchaft in Beſitz
s Mörs geſetzt und die holländiſche Beſatzung daraus ver-

1) Unwiſſenheit in der Geographie hatte dieſe beiden Flüſſe für einen
eſehen, obgleich ſie zwei Breitegrade von einander entfernt ſind. Die-
verurſachte Schwierigkeiten, die während des ganzen achtzehnten Jahr-
derts unbeſeitigt blieben. S. das gediegene Werk des Herrn Advocaten
man zu Amſterdam: Geschiedenis van de Staatkunde der voor-
naste Mogendheden van Europa zedert den val van Napoleon tot op
den. Amst. 1832. p. 302., welches über die europäiſche Politik ſeit
3 ſehr wichtige (eben nicht erfreuliche) Aufſchlüſſe mittheilt. Lip-
n begreift nicht, wie man nach der Berichtigung dieſer Beſtimmung
utrechter Frieden auf dem wiener Congreß gleich das Zweideutige
die Rheinſchiffahrt jusqu'à la mer anſtatt (wenn man gänzliche
heit wollte) jusques dans la mer einſchieben konnte.



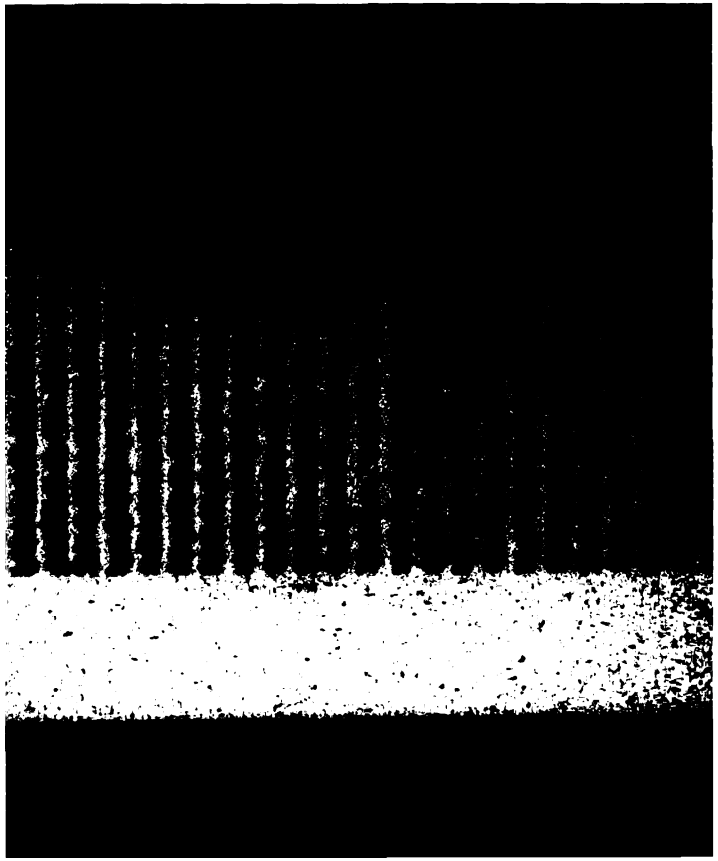
und den Sieg der Whigs nach sich zog, gab der Republik ein neues Ansehn in Europa. Der Tod Ludwigs XIV. 1. Sept. 1715
und der Wunsch des Regenten, Herzogs von Orleans, ein gutes Einverständniß mit der Republik zu erhalten, beschleunigten die Abschliessung des Barrièretractats, worin 14. Nov.
Belgien für immer Österreich zugesprochen wurde, welches dieses Land nie abtreten dürfe. Die Anzahl der Barrièrestädte und die Grenzen wurden nach dem Wunsche der Staaten festgesetzt. Es sollten dort 35,000 Mann unterhalten werden, drei Fünftel davon auf Kosten Österreichs, zwei Fünftel auf Rechnung der Staaten. Mit den kaiserlichen Truppen gemeinschaftlich sollten die Niederländer noch in Dendermonde, einen wichtigen Ort an der Schelde, Besatzung legen dürfen; die katholische Religion solle überall unverändert beibehalten werden. Für Österreichs Antheil an den Besatzungskosten sollten einige der verwilligten Einkünfte der Belgier der Republik verpfändet werden (für 1,250,000 Gulden); dies ward aber hernach auf andere Gegenstände gelegt. So wurden also die österreichischen Niederlande in gewissem Maße von der Republik abhängig [1].

I. Handel, Schifffahrt, Kolonien, Volkscharakter, Literatur [2] während der zweiten Hälfte des siebzehnten und des ersten Jahrzehent des achtzehnten Jahrhunderts.

Der Handel der Republik hatte mit dem westphälischen Frieden seine größte Höhe erreicht. Die Navigationsacte des jungen Parlaments vom Jahre 1651, die man nicht ganz richtig Cromwell zuschreibt, hatte Hollands Welthandel den ersten Stoß versetzt, und Colberts Bemühungen, Handel und Fabriken in Frankreich einheimisch zu machen, hatten den Niederländern viel geschadet; man sieht sie seitdem auch bei allen Friedensschlüssen mit Frankreich auf Erhaltung ihrer Handels-

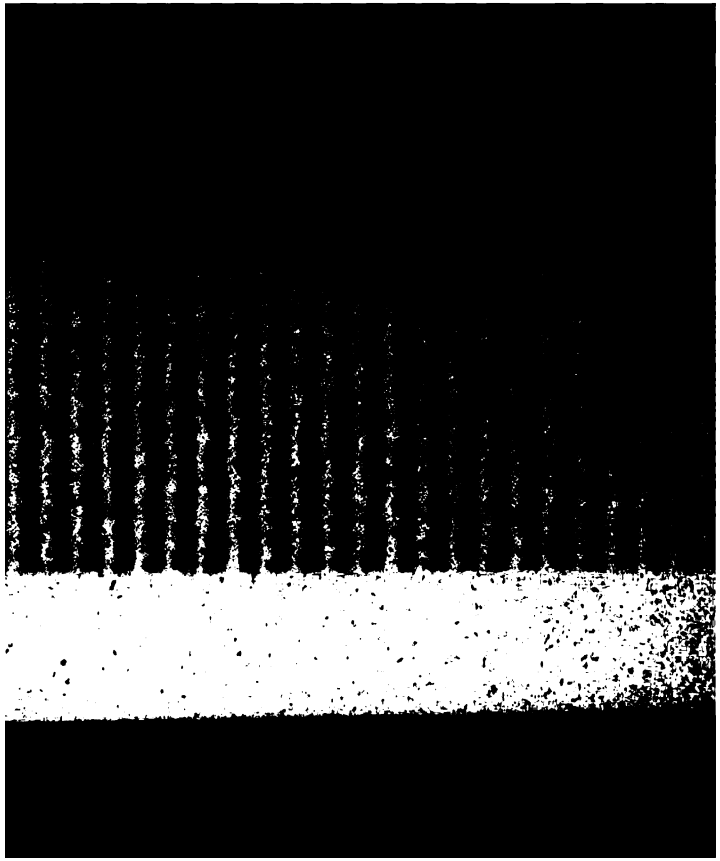
1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 71—90.

2) Die Veränderungen in der Regierungsform sind in dem Fortgang der Erzählung zur Genüge entwickelt.



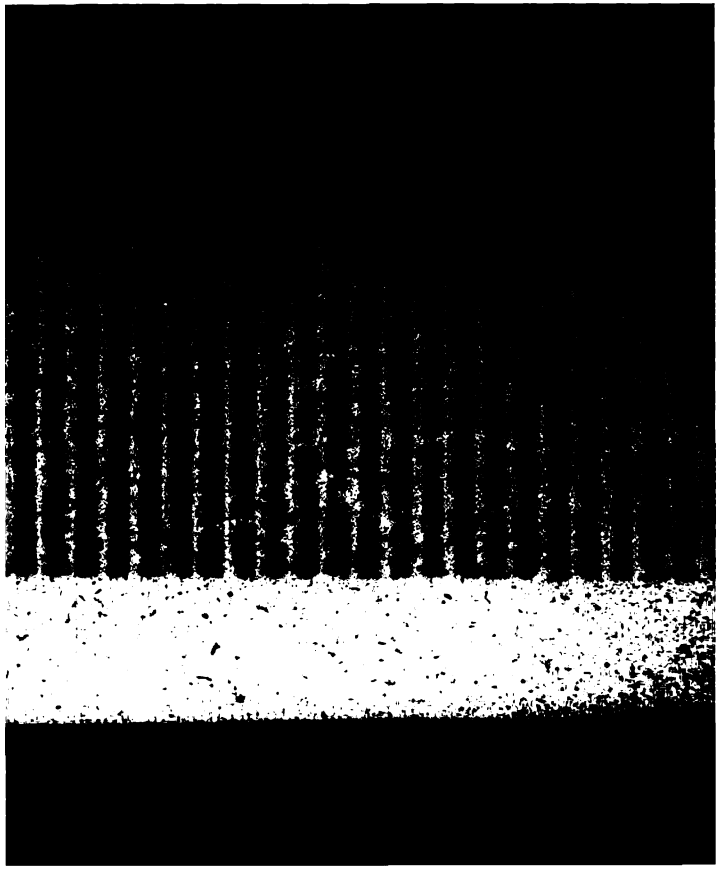
)en Ertrag der ſchottiſchen Hochlande übertrafen, eine)te Bevölkerung, die, arbeitſam gewöhnt, ihre Nahrung)t in dem Raube ſondern im Wohlſtand ihrer Nachbarn)te [1]). Die Tuchmanufacturen und Färbereien waren züglich zu Leyden ſehr beträchtlich. Der Indigo, den die lländer aus Indien brachten, vernichtete die ſehr anſehn- e Waidcultur, welches in Frankreich und Deutſchland all- ieine Klagen erweckte. Herzog Ernſt der Fromme von tha trug im Jahre 1652 auf ein allgemeines Verbot des)igo bei der Reichsverſammlung an, und Colbert vergönnte Indigo unter den Waid zu mengen, deſſen Ausfuhr Languedoc höchſt beträchtlich war. Überhaupt betrug die)erländiſche Schifffahrt im Jahre 1697 900,000 Tonnen, der Engländer nur 500,000 und die der übrigen europäi- n Nationen 2,000,000 Tonnen. Die Colonien hatten ch ſehr abgenommen. Im Weſten war Braſilien und s-Niederland, im Oſten Formoſa verloren; hingegen hatten Niederländer mehrere Territorialeroberungen in Oſtindien acht: ein großer Theil der Inſel Java, der Alleinhandel Bantam, Macaſſar auf Celebes, die vornehmſten Küſten- te von Ceylon, Negapatnam auf Coromandel und die ma- riſche Küſte waren in ihre Hände gefallen. Im Jahre 4 zwang man den König von Achin auf Sumatra zu ei- vortheilhaften Vertrag und bemächtigte ſich der Weſt- e dieſer Inſel, wo 1668 die Stadt Padang angelegt wurde. Jahre 1680 ward, nach einem vortheilhaften Kriege, Ter- zinsbar. Seit 1652 beſaß man das Cap der guten Hoff- g, deſſen Wichtigkeit Holland ſelbſt noch nicht einſah und er dieſes unſchätzbare Beſitzthum nicht genug würdigte. Im re 1666 ward Surinam eine holländiſche Colonie. Die indiſche Geſellſchaft ward 1674 abgeſchafft, jedoch ſogleich einem andern Plane erneuert. Für Entdeckungen geſchah ch Nichts mehr, und es iſt merkwürdig, daß von dem chiedenen Streben der oſtindiſchen Geſellſchaft zum Terri- albeſitz die Periode des Verfalls ihrer Finanzen anhebt. Jahre 1693 hatte die Geſellſchaft noch ein unverſchuldetes

1) Edinburgh Review. March 1827. p. 448.



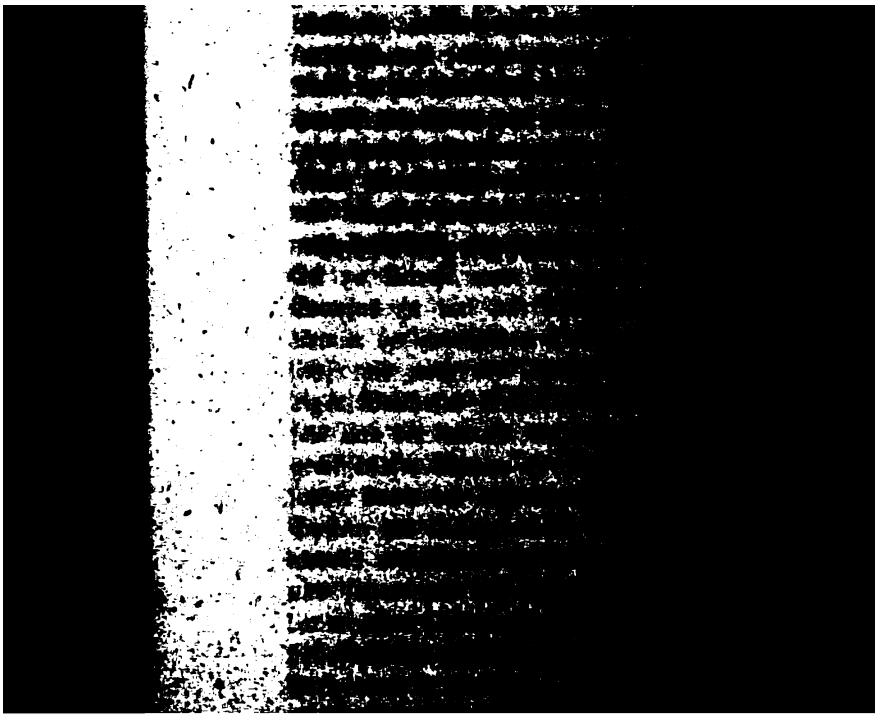
ter Andreas Pels nach dem franzöſiſchen Geſchmack 1678
tet, die Chöre verbannt und die drei Einheiten aufs
beobachtet. Faſt alle franzöſiſche Trauerſpiele, gut
echt, von Corneille und Racine bis zum geringſten
ſtbrüder, wurden jetzt überſetzt, und Catharina Les-
langte dadurch ſogar einen großen Ruf. Man hatte
ſtſpiele, ſondern Poſſen. Es gab indeſſen noch meh-
ſtliche Dichter. Brandts Sinngedichte auf berühmte
ichtigte Männer gehören zu den beſten der neuern Li-
bei welchem Volke es auch ſei; der alte Vondel be-
ch immer die Heldenthaten der Niederländer zur See.
rauerſpiel Maria Stuart iſt jedoch mehr eine Apologie
Kunſtwerk; in Jephtha verwechſelte er den Alexandri-
dem 10ſüßigen Jambus. Er ſtarb 1679, 92 Jahr
ter ſeinen Schülern ragte der treffliche Antonides von
is Seeland weit über die Andern hervor. Sein Ge-
if die Größe Amſterdams, unter dem Namen des
is, iſt voller poetiſcher Schilderungen; nur fröhnt er
umäßigen Gebrauch der Mythologie und überladenen
mmck zu ſehr dem herrſchenden Geſchmack. Dieſe
ng, deren ſich auch Rotgans, der es wagte Wil-
L. bei ſeinem Leben in einem epiſchen Gedicht zu
, ſchuldig machte, ging jedoch nach dem Tode Von-
ntonides und ſeiner Kunſtbrüder Vollenhove und Du-
eſſen Poeſie, wenn auch zu gekünſtelt, dennoch meh-
uren der Kraft zeigt) nur zu ſehr in froſtige Nüch-
über, und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts,
Verſe eines Mannes wie Pars noch geleſen wurden,
ie Poeſie in Holland erſtorben, ohne den jungen Lucas
r, den edlen Sänger der Helden des Succeſſionskriegs.
e Malerkunſt war von ihrer Höhe in der erſten Hälfte
zehnten Jahrhunderts herabgeſunken. Nach van de
van der Helſt und Bakhuyzen gab es keine Maler
ich den alten. Von der Bau- und Bildhauer-Kunſt
Rede nicht mehr.

ch die Wiſſenſchaften erhoben ſich in dieſem wenig
n Zeitalter viel höher als in frühern. In den Natur-
aften glänzte Leeuwenhoek, der Erfinder des Mikro-



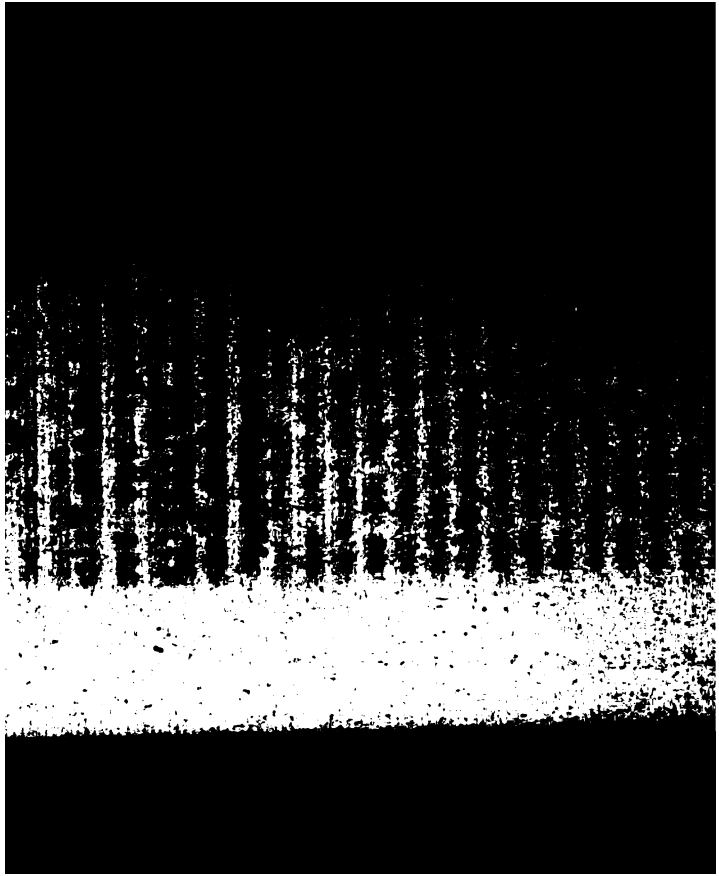
ſpar, hatte die nämlichen Vorzüge. Noch immer blieb Niederland groß in claſſiſcher Literatur; indeſſen erreichte Jakob Gronovius ſeinen Vater Johann Friedrich nicht. Francius war ein beredter Latiniſt, und ſein Freund, der Krieger Broekhuyzen, vertraut mit der römiſchen Muſe. Doch auch in dieſem Fache zeigte ſich, daß dieſes Zeitalter ſich weniger zur Literatur als zu den ſtrengern Wiſſenſchaften hinneigte.

Belgien war in klägliche Nichtigkeit dahingeſunken. Alle Spuren eines eignen Volkslebens, welches die ſpaniſchen Niederländer unter Albert und Iſabella gezeigt hatten, die Zeit ihres Rubens, van Dyk und Lipſius war dahin; ihre Dichter welche nicht ganz zu den Bänkelſängern gehörten, waren ſklaviſche Nachahmer des Holländers Cats, wie der Pater Poeters, der einzige wahre Volksdichter Belgiens, ein Jeſuit wie Hoſſchius und Wallius, die in lateiniſcher Sprache im vorigen Zeitraume glänzten. Aber konnte es anders ſein bei einem Volke, welches ohne Selbſtändigkeit der Spielball der europäiſchen Politik war?



Siebentes Buch.

Republik während des langen Frie-
s, der engliſchen Kriege und der
gerlichen Unruhen des achtzehnten
rhunderts bis zur gänzlichen Ver-
chtung der alten Regierungsform:
1715—1795.

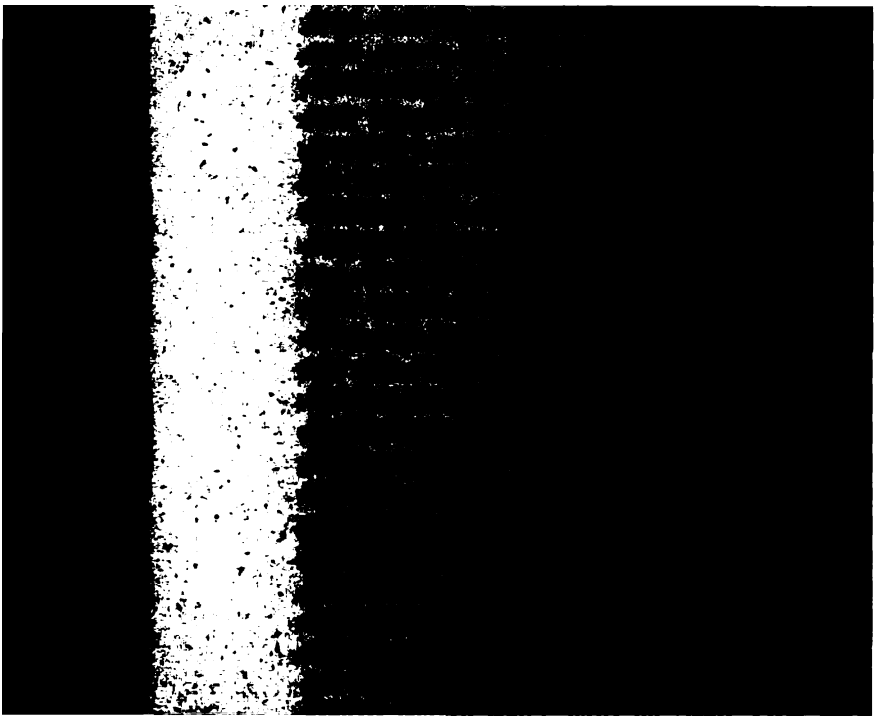


Erſtes Capitel.

1. Die Zeit des Friedens, 1715—1731.

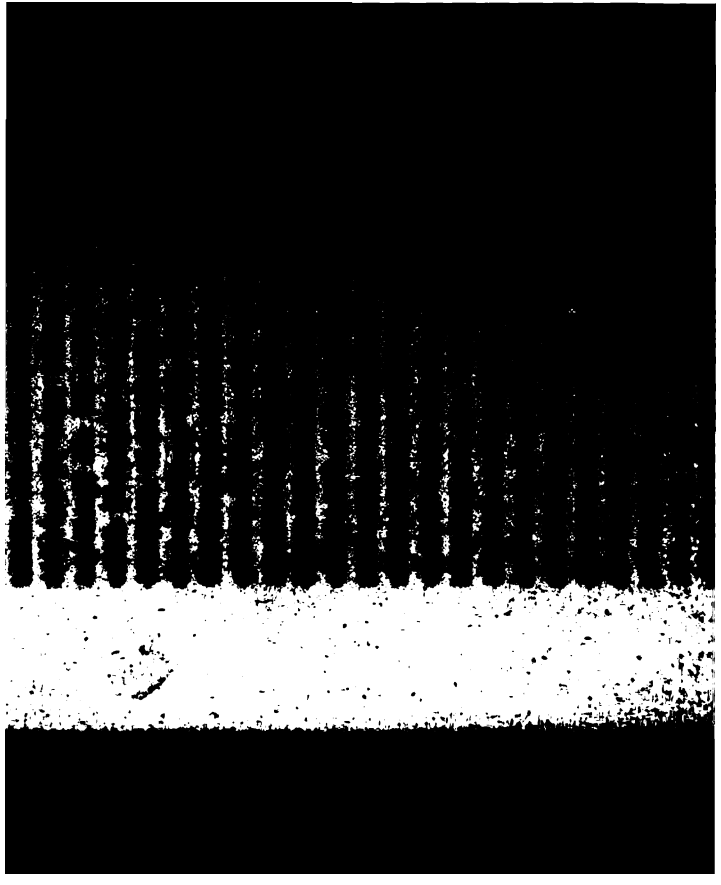
Die niederländiſche Geſchichte ſeit dem utrechter Frieden und em Barrière-Tractat iſt ſo durchaus von der vorigen verſchieden, daß man ein anderes Volk, mit andern Sitten und nem andern Charakter anzutreffen meint. Während des ebzehnten Jahrhunderts iſt alles Feuer, Lebhaftigkeit und raftentwicklung faſt ohne Beiſpiel in der Geſchichte eines ſo einen Gebietes: ein lebhaftes Intereſſe der Bürger nicht nur r den innern Zuſtand des Vaterlandes, ſondern auch für ſſen auswärtige Beziehungen, Theilnahme wie eine der größten ächte an den europäiſchen Verhältniſſen, kategoriſche Erklärungen an Mächte, vor welchen halb Europa erzittert [1]), um f vorgeſchriebene Bedingungen Frieden zu ſchlieſſen; Eroberungen im Orient und Occident oft ganzer Reiche, und nn auch Braſilien verloren geht, Erſatz dafür in Ceylon d Indoſtan! Wie zu Athen, zu Rom, in Frankreich nach r Revolution, erſtehen, wenn die Noth des Vaterlandes es eiſcht, Helden aus allen, auch den geringſten Claſſen der ſellſchaft, um das Gebiet und den Ruhm dieſes Vaterlandes ſchützen; wie zu Florenz erheben ſich Staatsmänner des ten Ranges, Dichter und Künſtler um es zu verherrlichen, lehrte um deſſen Ruhm durch die gebildete Welt zu verbreiten, Buchdrucker um die große in Holland erfundene Kunſt

1) An Schweden 1659, an Frankreich und Spanien 1668.



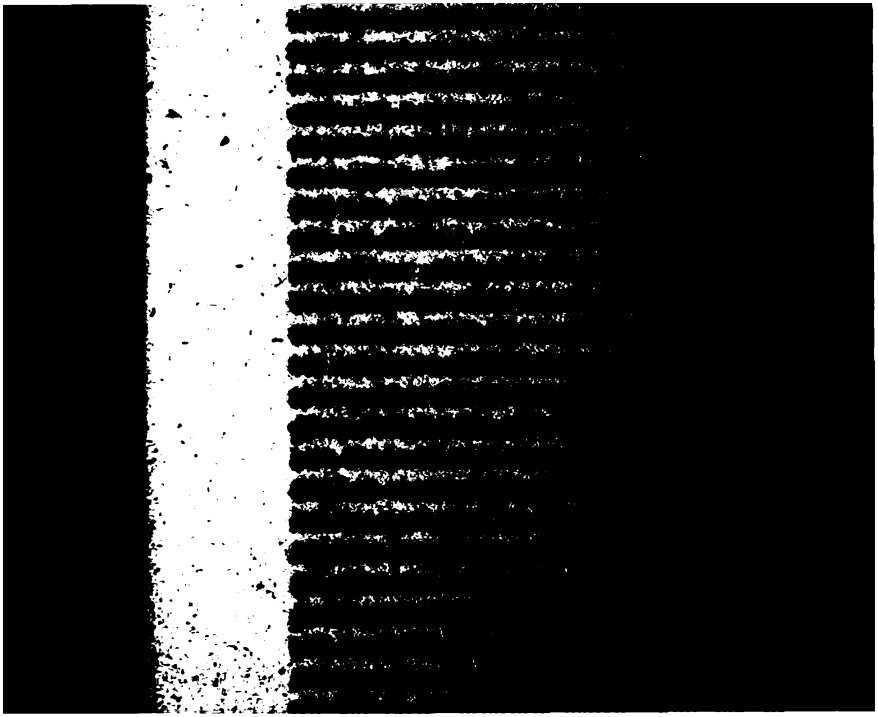
immer ausgezeichnet waren, es sind jetzt Verskünstler bei Hunderten, die, wie Bilderdyk sagt, wegen eines grammatischen oder metrischen Schnitzers Verse, die mehr als Königreiche werth sind, verdammen. Die Schule der großen Maler des siebzehnten Jahrhunderts stirbt aus; die Kupferstecher-, die Bildhauer-Kunst verschwindet ganz; die Baukunst wird mit falschem Schmuck überladen. Und dennoch macht die allgemeine Bildung in gewisser Hinsicht Fortschritte, die Rohheit der niedern Classen vermindert sich. Blutige Scenen wie 1672 werden unmöglich; auch die bürgerlichen Unruhen, die sich noch einmal vor 1780 zeigen (1747 und 1748), sind zwar heftig, aber ohne Blutvergiessung, doch sie sind gemeiner und arten aus in niedrige Plünderscenen. Indeß ist die Seltenheit dieser Unruhen, wenn man das siebenzehnte Jahrhundert vergleicht, merkwürdig. Dies Alles verändert sich zwar ganz mit dem englischen Kriege im Jahre 1780; Theilnahme an der Politik ist jetzt in allen Volksclassen nach zwei entgegengesetzten Richtungen verbreitet. Doch die Noth des Vaterlands vereinigt die Parteien nicht mehr, zwei oder dreimal ruft man fremde Hülfe: ohne zu erröthen sieht der Holländer Preussen, Franzosen und Engländer im Herzen des Landes und jubelt über den Sieg seiner Partei; doch selten sind die häufigen Revolutionen grausam, ja sie sind ganz unblutig. Die Sprache wird indessen sehr geläutert, Wortkritik, auch in den alten Sprachen, blüht ungemein; in der Geschichte will man keine Blumen mehr, sondern nur entweder nackte Thatsachen, wie Wagenaar, oder pragmatisch-philosophische Darstellung, wie Simon Styl. Auch der alte Eifer für Orthodoxie erschlafft, die vollkommenste Toleranz herrscht endlich und vernichtet die herrschende Kirche; schon längst hatte die Härte gegen die Katholiken sehr abgenommen.

Es ist merkwürdig, daß die nämliche Ursache diese Veränderung wie die entgegengesetzte, die französische Revolution im Jahre 1789, bewirkte: die Noth der Finanzen. Der elfjährige Successionskrieg hatte ungeheure Summen verschlungen. Gleich nach dem Frieden waren zwar die fremden Miethstruppen, die siebenundfunfzigtausend Mann betrugen, abgedankt und man unterhielt überhaupt neunzigtausend Mann we-



egt, war nur ein sehr unfruchtbares Palliativ; es blieb
lso nur noch ein Mittel der Rettung übrig: es bestand darin,
ie schon so sehr geschwächte Landmacht auf's neue bis auf
4,000 Mann zu verringern [1]), auch von der Seemacht (da
er Handel ja durch das Band mit Großbritannien und den
rieden mit Frankreich gesichert war!) nur das unvermeidlich
Nothwendige zu behalten, sich von der regen Theilnahme an
en europäischen Angelegenheiten allmälig zurückzuziehen und
lso in einem langen Frieden und einer beständigen Neutra-
ität die Staatsfinanzen zu verbessern! Diese Neutralität
ar die beständige Richtung und Hauptmaxime der äussern
olitik, und man pflegte dabei der Ruhe, bis die Furcht vor
eeinträchtigung des Handels die Regierung aus ihrem be-
eglichen Schlafe aufrüttelte, oder die Verpflichtung der be-
chwornen Verträge den Staat zur Thätigkeit aufrief; denn
uch bei den veränderten Staatsmaximen war doch die Hei-
gkeit einmal geschlossener Tractate geblieben. Aber bei die-
m langen Frieden, da sogar alle Furcht vor Krieg verschwand,
a ein, ja zwei Menschengeschlechter nicht einmal wussten, was
indseligkeiten waren, musste nicht nur die Land- und See-
acht in den tiefsten Verfall gerathen, sondern auch bei den
rgermilizen, die selten eingeübt wurden, aller kriegerische
ist und die Disciplin fast ganz verschwinden. Aller mili-
sche Sinn verlor sich so ganz aus der Nation, daß
ldat werden oder nach Ostindien gehen für das
tbarste Schicksal galt, das man einem Jünglinge ordent-
r Familien als Folge etwaiger Ausschweifungen vorstellen
e. Natürlich musste dabei alles Grausame, alles Herbe,
n Augenblicken heftiger Aufregung den Nationalcharakter,
hl nur selten, entehrte, verschwinden, doch damit lief
lle Stärke, alle Energie Gefahr verloren zu gehen.
a die Literatur nur ein Abdruck des Charakters einer
ist, so konnten die angegebenen Ursachen ihre Wirkung
uf sie nicht verfehlen. Dazu wirkte der entweder ge-
er doch leicht erworbene Überfluß während der langen

[1]) Hagenaar XVIII. D. Bl. 126—136. van Wyn Byvoegs. Bl. 44. 45.



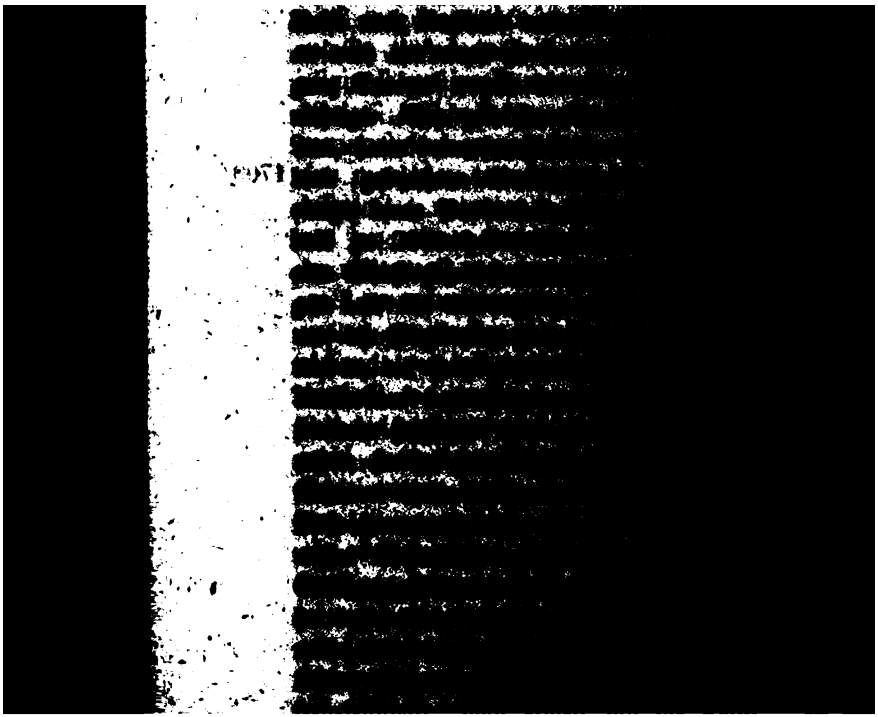
Sieg der Whigs und die erneuerte Freundschaft mit der Republik, welcher die protestantische Erbfolge durchaus nicht gleichgültig war, und die deshalb auch im Jahre 1715 beim damaligen Aufstand in Schottland, zum Behufe des dort gelandeten Prätendenten, 6000 Mann Hülfstruppen sandte, welche zur Befestigung des Thrones des Hauses Hannover nicht wenig beitrugen. Mit Österreich waren durch den Barrière-Tractat alle Schwierigkeiten beseitigt. Der Tod des alten nimmer rastenden Eroberers Ludwig XIV., der noch in seinem 78. Jahre, trotz des kaum beschworenen utrechter Friedens, den Prätendenten in der Stille eifrig unterstützt hatte, befestigte zugleich den Frieden Europas. Sein Urenkel Ludwig XV. folgte ihm, unter der Vormundschaft des Herzogs Philipp von Orleans, der weder durch Charakter noch Lage für Krieg und Eroberungen gestimmt war. Im Gegentheil war er nicht abgeneigt sich den Seemächten und dem Hause Österreich zu nähern, weil sein Vetter Philipp V. von Spanien, der Oheim des jungen Königs, ihm die Regentschaft des Reichs streitig machte. Noch im Jahre 1715 suchten Georg I. und Philipp von Orleans die Republik zu einem Defensivtractat zu überreden, wobei die protestantische Erbfolge wie die Verzichtung Philipps von Spanien auf die französische Krone verbürgt werden sollte. Um die Staaten desto mehr zu locken, hatte man auch die immerwährende Neutralität Belgiens zur Bedingung gemacht. Doch schon zeigte sich hier die neue Richtung der niederländischen Politik: der nämliche Buys, der 1709 und 1710 so beherzt den Krieg durchsetzen wollte, sagte jetzt, durch Erfahrung der englischen Politik belehrt, daß ein wenig mächtiger Staat sehr vieler Vorsicht bedürfe in Verbindung mit mächtigern, die sehr leicht für Anfall hielten, was solches nicht sei, und dadurch den schwächern sehr in die Enge treiben könnten [1]). Es war sehr gefährlich gegen zwei solche Nachbarn seine Schwäche zu erkennen, wenn man dabei so reich war und so viel Hülfsquellen besaß als der Staat. Das beabsichtigte dreifache Bündniß ward dennoch im Jahre 1716 abgeschlossen, Jan. 1717

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 107—116.

zu ermorden, König Philipp zum Regenten zu erhe
Prätendenten in England wieder herzustellen und sogar
zu diesem Behufe mit Peter dem Großen zu versöhn
rend der wiener Hof mit einem Türkenkriege beschäf
als Sardinien und Sicilien wirklich den Spanier
Hände fielen, da vereinigten sich Frankreich, Eng
2. Aug. Österreich zu der bekannten Quadrupelallian
1718 Spanien. Diesen Namen bekam der Bund, weil
Theilnahme der Republik als nothwendig vorausseßte
mag zweifeln, ob dem Staate durch diese Voraussetz
Ehre widerfuhr, oder durch die Abschliessung in se
men mehr Hohn gesprochen ward. Auch war diese
bei der jetzigen Friedenspolitik nicht sobald zu
Spanien trachtete ihn möglichst zu verhindern, u
ward er nur unter Vorbehalt mancher Bedingung
zeichnet. Bei diesem Bunde ward bestimmt, daß
seine Foderungen auf Neapel und Sicilien und di
lande, der Kaiser die auf Spanien abtreten sollt
wie gewöhnlich war ein unschuldiger Dritter, e
des zweiten Ranges, das Sühnopfer der Diploma
König von Sicilien musste diese Insel gegen da
lich geringere Sardinien vertauschen, erstere wur

ſpar, hatte die nämlichen Vorzüge. Noch immer blieb Niederland groß in claſſiſcher Literatur; indeſſen erreichte Jakob Gronovius ſeinen Vater Johann Friedrich nicht. Francius war ein beredter Latiniſt, und ſein Freund, der Krieger Broekhuyzen, vertraut mit der römiſchen Muſe. Doch auch in dieſem Fache zeigte ſich, daß dieſes Zeitalter ſich weniger zur Literatur als zu den ſtrengern Wiſſenſchaften hinneigte.

Belgien war in klägliche Nichtigkeit dahingeſunken. Alle Spuren eines eignen Volslebens, welches die ſpaniſchen Niederländer unter Albert und Iſabella gezeigt hatten, die Zeit ihres Rubens, van Dyk und Lipſius war dahin; ihre Dichter welche nicht ganz zu den Bänkelſängern gehörten, waren ſklaviſche Nachahmer des Holländers Cats, wie der Pater Poerters, der einzige wahre Volksdichter Belgiens, ein Jeſuit wie Hoffchius und Wallius, die in lateiniſcher Sprache im vorigen Zeitraume glänzten. Aber konnte es anders ſein bei einem Volke, welches ohne Selbſtändigkeit der Spielball der europäiſchen Politik war?



Siebentes Buch.

Die Republik während des langen Friedens, der englischen Kriege und der bürgerlichen Unruhen des achtzehnten Jahrhunderts bis zur gänzlichen Vernichtung der alten Regierungsform: 1715—1795.

eins davon wieder. Der Kaiserhof beklagte sich
Gewalt, indeß bekam er nun auch einen Widersache
land, welches sehr ungern einen neuen und zwar
Nebenbuhler seiner ostindischen Gesellschaft sah. D
sucht war aber der beste Beweis für die Wichtigke
strittenen Handels. Karl VI. verlieh ihm also auch
nen Schutz: im Jahre 1720 wurden zu Ostende fü
sechs indische Schiffe ausgerüstet, und den 19. De
verlieh der Kaiser der Gesellschaft ein Privilegium
Handel sowohl nach Asien als Amerika. Das Ca
erst auf zehn Millionen bestimmt, doch blieb es in
dem Einsatz der Holländer bei der Errichtung ihrer o
Compagnie gleich, sechs Millionen, in 6000 Actien.
kauf sollte zu Brügge oder Ostende, die allgemeine
lung erst zu Antwerpen, nachher zu Gent oder Ost
haben. Alles was zu dieser Gesellschaft gehörte wa
gien zollfrei, ausser 6 pCt. Ausgangsgebühren, (die
aber erst nach drei Jahren gehoben werden, bis
kannte man den Rhedern eine Prämie von drei Ton
des zu). Der Kaiser wollte dem Großmogol zur An
von Handelsverbindungen einen Gesandten schicken.
ersten Versammlung der Gesellschaft (11. Aug. 1
Antwerpen ward jenes Capital in einem Tage e

Erſtes Capitel.

1. Die Zeit des Friedens, 1715—1731.

Die niederländiſche Geſchichte ſeit dem utrechter Frieden und em Barrière-Tractat iſt ſo durchaus von der vorigen verſchieden, daß man ein anderes Volk, mit andern Sitten und inem andern Charakter anzutreffen meint. Während des ebzehnten Jahrhunderts iſt alles Feuer, Lebhaftigkeit und raftentwicklung faſt ohne Beiſpiel in der Geſchichte eines ſo einen Gebietes: ein lebhaftes Intereſſe der Bürger nicht nur r den innern Zuſtand des Vaterlandes, ſondern auch für ſſen auswärtige Beziehungen, Theilnahme wie eine der größten Mächte an den europäiſchen Verhältniſſen, kategoriſche Erklärungen an Mächte, vor welchen halb Europa erzittert [1]), um f vorgeſchriebene Bedingungen Frieden zu ſchlieſſen; Eroberungen im Orient und Occident oft ganzer Reiche, und enn auch Braſilien verloren geht, Erſatz dafür in Ceylon nd Indoſtan! Wie zu Athen, zu Rom, in Frankreich nach r Revolution, erſtehen, wenn die Noth des Vaterlandes es heiſcht, Helden aus allen, auch den geringſten Claſſen der eſellſchaft, um das Gebiet und den Ruhm dieſes Vaterlandes ſchützen; wie zu Florenz erheben ſich Staatsmänner des ſten Ranges, Dichter und Künſtler um es zu verherrlichen, elehrte um deſſen Ruhm durch die gebildete Welt zu verbreiten, Buchdrucker um die große in Holland erfundene Kunſt

1) An Schweden 1659, an Frankreich und Spanien 1668.

zu einer hohen Vollkommenheit zu erheben, und Kaufleute, welche nicht nur durch das Band des Handels die Nationen vereinigen, sondern auch in den Kolonien das Schwerdt wie die Feder zu führen verstehen. Doch wir sahen darin auch Scenen einer widrigen Grausamkeit: das ins Wasser Werfen der gefangenen Dünkircher, den Haß gegen Männer wie Oldenbarneveldt, von dessen Blutgerüste man Späne abschneidet und in dessen Blut man Tücher netzt, vorzüglich gegen die de Witte, welcher sich in einer fast beispiellosen Kannibalenscene äussert; die Verschwörung gegen Moritz und die Blutrache gegen die Thäter und Mitwisser unerbittlich: dies Alles erfüllt uns mit Grausen. Auch in der Religion ist man sehr glühend, eifrig und gemüthlich, aber oft streng und unerbittlich gegen nur wenig abweichende Mitbrüder; und in der Poesie herrscht bei großer Kraft oft eine Rohheit, die Vertraulichkeit mit den gräßlichsten blutigsten Scenen anzudeuten scheint.

Ganz anders ist dies Alles im achtzehnten Jahrhundert. Hier herrscht Ruhe und Friede oft bis zur Schläfrigkeit, ein stiller und ruhiger Genuß der Bequemlichkeiten des Lebens und der mit vorälterlichem Schweiß und Blut errungenen Schätze; ein gewisses Zurückziehen von der Theilnahme an der Entscheidung des europäischen Interesses; man verzichtet auf Eroberungen in den Kolonien; es zeigt sich überall eine gewisse Ängstlichkeit zur Erhaltung des Friedens, mehr Gleichgültigkeit in Hinsicht der höhern Interessen des Staats, Lauigkeit selbst in Handelsunternehmungen und in allen öffentlichen Arbeiten, sogar zur Verbesserung des inneren Zustandes; die Zahl der großen Staatsmänner und Krieger verringert sich allmälig und sie scheinen zuletzt ganz ausgestorben. Ein kleiner, halber Sieg auf dem Meere, der im Jahre 1667 kaum bemerkt worden wäre, weckt im Jahre 1781 die Nation fast zur Begeisterung, eben wegen der Seltenheit. Die Politik hat nicht mehr Ehre und dauerhafte Sicherheit des Staats, sondern nur Ersparungen und Ruhe zum Hauptzweck. Auch die Literatur fühlt diesen Einfluß. Große Talente erheben sich in der Dichtkunst nicht mehr wie im vorigen Zeitraum, zwar ohne geläuterten Geschmack, aber doch

mer ausgezeichnet waren, es sind jetzt Verskünstler bei Hun-
ten, die, wie Bilderdyk sagt, wegen eines grammatischen oder
trischen Schnitzers Verse, die mehr als Königreiche werth
d, verdammen. Die Schule der großen Maler des sieb-
nten Jahrhunderts stirbt aus; die Kupferstecher-, die Bild-
uer-Kunst verschwindet ganz; die Baukunst wird mit falschem
hmuck überladen. Und dennoch macht die allgemeine Bil-
ng in gewisser Hinsicht Fortschritte, die Rohheit der niedern
ssen vermindert sich. Blutige Scenen wie 1672 werden un-
glich; auch die bürgerlichen Unruhen, die sich noch einmal
: 1780 zeigen (1747 und 1748), sind zwar heftig, aber
ne Blutvergiessung, doch sie sind gemeiner und arten aus
niedrige Plünderscenen. Indeß ist die Seltenheit dieser
ruhen, wenn man das siebenzehnte Jahrhundert vergleicht,
rkwürdig. Dies Alles verändert sich zwar ganz mit dem
ßischen Kriege im Jahre 1780; Theilnahme an der Politik
jetzt in allen Volksclassen nach zwei entgegengesetzten Rich-
ngen verbreitet. Doch die Noth des Vaterlands vereinigt
Parteien nicht mehr, zwei oder dreimal ruft man fremde
lfe: ohne zu erröthen sieht der Holländer Preussen, Fran-
en und Engländer im Herzen des Landes und jubelt über
n Sieg seiner Partei; doch selten sind die häufigen Revo-
ionen grausam, ja sie sind ganz unblutig. Die Sprache
rd indessen sehr geläutert, Wortkritik, auch in den alten
prachen, blüht ungemein; in der Geschichte will man keine
umen mehr, sondern nur entweder nackte Thatsachen, wie
agenaar, oder pragmatisch-philosophische Darstellung, wie
imon Styl. Auch der alte Eifer für Orthodoxie erschlafft,
: vollkommenste Toleranz herrscht endlich und vernichtet die
rschende Kirche; schon längst hatte die Härte gegen die
tholiken sehr abgenommen.

Es ist merkwürdig, daß die nämliche Ursache diese
ränderung wie die entgegengesetzte, die französische Revo-
ion im Jahre 1789, bewirkte: die Noth der Finanzen. Der
jährige Successionskrieg hatte ungeheure Summen verschlun-
n. Gleich nach dem Frieden waren zwar die fremden Mieths-
ppen, die siebenundfunfzigtausend Mann betrugen, abgedankt
d man unterhielt überhaupt neunzigtausend Mann we-

niger als während des Kriegs; doch von den Anleihen die zur Bestreitung jenes ungeheuern Kriegsetats gemacht waren mit Bezahlung der noch übrigen 40,000 Mann, mussten jetzt die Zinsen entrichtet werden, und dazu war man (die ganze Staatsschuld war bis auf 350 Millionen vermehrt) kaum im Stande [1]). Die verschiedenen Provinzen blieben mit ihrem verschuldeten Antheile an die Generalitätscasse häufig zurück. Nordholland hatte so viel von Überschwemmungen und Viehseuchen gelitten, daß es zu den allgemeinen Lasten nicht mehr beitragen konnte [2]); es war kein Statthalter, als Mittelpunct der Einheit, mehr da, der sie dazu hätte anhalten können, und die Familienregierung, die sich von der Aristokratie immer mehr zur Oligarchie hinneigte, war zur Wiederherstellung dieser Würde jetzt durchaus nicht geneigt. Man rief zwar, auf den Vortrag Overyssels, im Jahre 1716 eine allgemeine Versammlung aus den Provinzen (jedoch von weniger Personen als im J. 1651) zusammen; aber diese ging eben so fruchtlos auseinander als die Versammlung von Notabeln in Frankreich 1787; sogar siegte das kleinliche Familieninteresse so sehr über den Patriotismus, daß man das vortheilhafte Postwesen, welches bisher in den verschiedenen Städten ein Vortheil für Regierungsmitglieder war, nicht an die allgemeine Casse von Holland abtreten wollte, der es jährlich, meinte man, zwei Millionen Vortheil eingebracht haben würde [3]). Indessen waren die Zinsen der allgemeinen Staatsschuld, die schon ein Jahr unbezahlt geblieben waren, 1716 in Gefahr zum zweiten Mal auszubleiben, welches für den Staatscredit die furchtbarsten Folgen würde gehabt haben. Man dachte an ein Familiengeld, an eine Kopfsteuer für die Beamten; doch ohne Erfolg, sogar ein pCt., als Abgabe auf die Staatspapiere der Generalität ge-

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 39. van Wyn Byvoegselen XVIII. Bl. 11.

2) van Wyn Bl. 19.

3) Diese Angabe war wohl übertrieben; van Wyn sagt: daß, während er Mitglied der Staaten von Holland war (etwa um 1770) der reine Ertrag der Posten nur drei Tonnen Goldes war. Nalezingen II. D. Bl. 349.

legt, war nur ein sehr unfruchtbares Palliativ; es blieb also nur noch ein Mittel der Rettung übrig: es bestand darin, die schon so sehr geschwächte Landmacht auf's neue bis auf 34,000 Mann zu verringern [1]), auch von der Seemacht (da der Handel ja durch das Band mit Großbritannien und den Frieden mit Frankreich gesichert war!) nur das unvermeidlich Nothwendige zu behalten, sich von der regen Theilnahme an den europäischen Angelegenheiten allmälig zurückzuziehen und also in einem langen Frieden und einer beständigen Neutralität die Staatsfinanzen zu verbessern! Diese Neutralität war die beständige Richtung und Hauptmaxime der äussern Politik, und man pflegte dabei der Ruhe, bis die Furcht vor Beeinträchtigung des Handels die Regierung aus ihrem behaglichen Schlafe aufrüttelte, oder die Verpflichtung der beschwornen Verträge den Staat zur Thätigkeit aufrief; denn auch bei den veränderten Staatsmaximen war doch die Heiligkeit einmal geschlossener Tractate geblieben. Aber bei diesem langen Frieden, da sogar alle Furcht vor Krieg verschwand, da ein, ja zwei Menschengeschlechter nicht einmal wussten, was Feindseligkeiten waren, musste nicht nur die Land- und See-Macht in den tiefsten Verfall gerathen, sondern auch bei den Bürgermilizen, die selten eingeübt wurden, aller kriegerische Geist und die Disciplin fast ganz verschwinden. Aller militärische Sinn verlor sich so ganz aus der Nation, daß Soldat werden oder nach Ostindien gehen für das furchtbarste Schicksal galt, das man einem Jünglinge ordentlicher Familien als Folge etwaiger Ausschweifungen vorstellen konnte. Natürlich musste dabei alles Grausame, alles Herbe, was in Augenblicken heftiger Aufregung den Nationalcharakter, wiewohl nur selten, entehrte, verschwinden, doch damit lief auch alle Stärke, alle Energie Gefahr verloren zu gehen. Und da die Literatur nur ein Abdruck des Charakters einer Nation ist, so konnten die angegebenen Ursachen ihre Wirkung auch auf sie nicht verfehlen. Dazu wirkte der entweder geerbte oder doch leicht erworbene Überfluß während der langen

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 125—136. van Wyn Byvoegs. XVIII. Bl. 44. 45.

und Frankreichs zur Besetzung von Toscana und Parma (auf welche beide Länder Spanien das Erbfolgerecht hatte) mit 6000 Mann spanischer Truppen, noch bei dem Leben der alten Besitzer, erhielt (diese Länder sollten nämlich ein Besitzthum für Don Carlos, den ältesten Sohn der jetzigen Königin, ausmachen). Die Truppen sollten auf englischen, französischen und spanischen Schiffen übergeführt werden. Sobald der Infant in den Besitz dieser Länder getreten, sollten die Spanier sich entfernen. Schon den 21. November nahmen die Staaten Theil an diesem Vertrage, der jetzt nur noch mit Österreich Schwierigkeiten zur Ausgleichung übrigließ. Da Spanien zu Sevilla versprach für die Vernichtung der ostender Compagnie zu stimmen, hoffte man desto eher den Kaiser dazu überreden zu können, um so mehr da die 6000 Spanier in Italien ihm ein Schreckbild sein mussten, welches er durch Nachgiebigkeit zu entfernen oder unschädlich zu machen hoffen konnte.

Zu Sevilla hatte die friedliebende Republik wieder eine untergeordnete Rolle gespielt; zu Wien wo die Unterhandlungen mit Österreich eröffnet wurden, zeigte Holland, daß es in Slingelandt einen zweiten de Witt hatte. Nach dem Zeugniß seines Freundes, des bekannten englischen Ministers Chesterfield, wurde der wiener Vertrag, der den langen Verwicklungen Europas endlich ein Ziel setzte, von Slingelandt, Chesterfield (damals englischem Gesandten im Haag) und dem österreichischen Gesandten Grafen von Zinzendorf ausgearbeitet [1]). Der Vertrag von Sevilla ward nämlich nicht ausgeführt, insofern er den Zug der Spanier nach Italien betraf, weil Österreich sich dieser Maßregel unabänderlich widersetzte. Spanien drang indessen auf die Ausführung eines unterzeichneten und ratificirten Vertrages. Frankreich unterstützte dies Verlangen; doch Großbritannien und die Republik, welche wieder mehr zu ihrer alten Freundschaft mit dem Kaiser zurückkehrten, da sie sahen, daß die beiden Zweige des Hauses Bourbon sich innig versöhnt hatten, zögerten damit. Frankreich drohte und erklärte den Staaten, „daß, da der

1) Chesterfields Letters to his son Vol. IV. p. 277.

allgemeine Friede noch nicht befestigt sei, es sie ermahne sich zum Kriege zu bereiten, der wegen der Unbiegsamkeit des wiener Hofes endlich unvermeidlich schiene. Aufschub und Nachgiebigkeit hätten diesen Hof nur stolzer gemacht" [1]). Doch die Staaten und England waren nicht sehr bereit zum Kriege gegen ihren alten Bundesgenossen, zum Behufe des neuen sehr verdächtigen Freundes. Spanien erklärte, wenn man die Truppen nicht nach Italien überschiffte, würde es sich dem Tractat von Sevilla entziehen. Da ward jener Tractat im Haag in der Stille entworfen und (mit Gutheissen der vier Mächte) nach Wien geschickt, wo er den Beifall auch des Kaisers bekam und also den 16. März 1731 unterzeichnet wurde. Die Hauptbestimmungen waren folgende: Großbritannien und die Republik verbürgten dem Kaiser seine pragmatische Sanction, und für diese Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches willigte er in die Besetzung Toscanas und Parmas mit spanischen Truppen und vernichtete die Handelsgesellschaft zu Ostende, die nur noch einmal zwei Schiffe nach Indien abschicken durfte. In Antwerpen sollten Bevollmächtigte zusammenkommen, um einen Tarif der Zölle für Belgien festzusetzen. Die Engländer und Niederländer sollten ihren Handel wieder wie vorher in Sicilien fortsetzen [2]).

Obschon nach Chesterfields unverdächtigem Berichte Slingelandt im Haag einen wichtigen Antheil an dem Entwurf dieses Tractats hatte, ward er doch zu Wien nur zwischen Österreich und England abgeschlossen, da die Verbürgung der pragmatischen Sanction bei den kriegsscheuen Regierungsmitgliedern der Republik Schwierigkeit antreffen musste, weil die Töchter Kaiser Josephs, an mächtige deutsche Fürsten verehelicht, leicht in Frankreich Hülfe erlangen konnten. Auch

1) Sonderbar, daß ein Jahrhundert später dies nämliche Frankreich, und auch unter einem Ministerium, welches sich mit seiner Liebe zum Frieden brüstet, eben dieselbe Sprache in Hinsicht Hollands führt!

2) Über die europäischen Unterhandlungen s. du Mont Corps diplomatique T. VIII. P. II. Mémoires de l'Abbé de Montgon VIII Bände und Rousset Recueil. Martens, Grundriß einer diplomatischen Geschichte der europäischen Staatshändel und Friedensschlüsse. Berlin, 1807. S. 145—157.

währte es ziemlich lange, ehe alle Staatsmitglieder in die Theilnahme einwilligten. Erst den 20. Februar erschien der Beitritt zum wiener Vertrag von Seite der Republik, mittels einer Acte, wobei man erklärte, daß, wenn des Kaisers Erbtochter sich mit einem mächtigen Fürsten verehelichte, dieser entweder einen Theil seiner Staaten abtreten solle oder von dem Staat keine Hülfe eines Angriffes zu erwarten habe. Das Städtchen Briel war am längsten in seiner Weigerung standhaft geblieben, und da im Falle eines Krieges oder Bundes constitutionsmäßig Einstimmigkeit verlangt wurde, so konnte Holland nicht beitreten, ehe die brieler Regierung zufriedengestellt war, durch die Anstellung eines Majors, aus ihrer Stadt gebürtig, als Obristlieutenant. Solche kleinliche Ansichten herrschten damals bei Personen, die über das allgemeine Wohl stimmen mussten [1]).

Die Nachtheile welche für Belgien aus der frühern Suspension und nachherigen Vernichtung der Gesellschaft zu Ostende zu erwarten waren, trachtete der Kaiser, der überhaupt mehr als die spanische Regierung für seine Niederlande that, durch eine Gesellschaft zum Wallfischfange, wobei vier Schiffe

1) Es ist mir nach einer genauen Untersuchung noch immer zweifelhaft geblieben, ob Chesterfields obenerwähntes Zeugniß wegen der Bearbeitung des wiener Tractats im Haag von dem eigentlichen ursprünglichen Vertrage der zu Wien geschlossen ward, oder von der Modification desselben, wie er durch die Republik angenommen wurde, zu verstehen sei. Das völlige Stillschweigen aller unserer Geschichtschreiber, sogar van Wyns über jene Thatsache, da Letzterer doch ausführlich die Unterhandlungen der drei Minister über die Beitrittsacte erzählt (Byvoegselen XIX. Bl. 29—31.), würde fast zu dem Resultate führen, daß Chesterfield diese gemeint habe; doch seine ausdrückliche Nennung des wiener Vertrags von 1731 und des Rathspensionärs hat mich veranlasst im Texte des Herrn Professor Siegenbeeks Meinung (in seiner Lofrede Bl. 68—111.) zu folgen. Ganz klar ist mir die Sache jedoch immer noch nicht. Auch Herr Siegenbeek hätte darin mehr Licht gewünscht. Die noch immer vorhandenen Papiere des Rathspensionärs sind durch Familienvorurtheile unzugänglich. Es hat mich auch gewundert über jenes Ereigniß in Briel bei van Wyn, der dort Pensionär war und genau die Verhältnisse jener Stadt kannte, keine Aufschlüsse zu bekommen. Vielleicht unterließ er es aus Rücksichten. Man findet es bei Chesterfield a. a. O.

ausgerüstet wurden, und eine andere für den Heering- und Stock-Fischfang zu ersetzen. Für letztere wusste man sogar holländische Fischer und Schiffe herbeizulocken, welches jedoch aufs strengste verboten wurde. Diese flämische Fischerei erhielt sich kümmerlich einige Zeit und war mit der holländischen nicht zu vergleichen [1]). Während der Unterhandlungen mit Österreich hätte die persönliche Feindschaft der Könige von Preussen und England, wegen des Menschenraubes in Hannover, (dessen sich Friedrich Wilhelm schuldig machte, um große Soldaten zu haben) fast einen Krieg entzündet, worin der Staat die Partei Hannovers würde ergriffen haben, und schon wurde ein Corps von 8000 Mann in Bereitschaft gehalten, als der Streit durch Vermittlung Sachsens-Gothas und Braunschweigs beigelegt wurde [2]).

2. Vom wiener Frieden bis zum Tode Kaiser Karls VI. 1731—1740.

Alle Elemente des Kriegs schienen jetzt aus Europa entfernt und bei dem Wunsche sowohl als der Nothwendigkeit des Friedens, die allen Cabinetten einleuchtete, unserm Welttheile eine lange Ruhe gesichert zu sein. Auch der Privatzwist über die oranische Erbschaft zwischen den Häusern Brandenburg und Nassau-Dietz ward noch im nämlichen Jahre 1732
beigelegt. Der junge Prinz Wilhelm Karl Heinrich Friso, nach dem Tode seines Vaters geboren (1711), war schon bei seiner Geburt als Erbstatthalter von Friesland anerkannt und im Alter von sieben Jahren zum Statthalter von Gröningen, im elften Jahre in Drenthe und, jedoch mit vielen Beschränkungen, zum Statthalter von Geldern bestimmt. Vergebens hatte Holland Letzteres zu verhindern gesucht; da aber dem Statthalter fast nur die Beilegung der Uneinigkeiten zwischen den Mitgliedern der Provinz und keineswegs die Anstellung der Magistratspersonen anvertraut war, so war sein Einfluß

1) van Wyn Byvoegselen XVIII. D. Bl. 115—117.

2) Montgon Mém. T. VII. p. 307. Du Mont VIII. II. 16. van Wyn XIX. Bl. 1—6.

zu gering, um die holländische Aristokratie wesentlich zu beunruhigen. Freilich durchschaute der helle Blick des Rathpensionärs Slingelandt die großen Gebrechen der jetzigen Regierungsform, wo bei dem Mangel eines Mittelpunctes die Staatsmaschine jeden Augenblick ins Stocken gerieth. Da jede Provinz, jedes Collegium mehr für sein Privatinteresse als für das allgemeine Wohl sorgte, da es auch keine Zwangsmittel gab um die vielen Gebrechen zu heilen, oder auch nur die rückständigen Provinzen zur zeitigen Bezahlung ihres Antheils zu bringen, so wünschte Slingelandt, erstens das ächt polnische Veto abzuschaffen, womit die kleinste Provinz, ja die kleinste stimmende Stadt die wichtigsten Beschlüsse lähmen konnte, und da dieses dem kleinlichen Ehrgeiz der Staatsmitglieder nicht zusagte, wenigstens wo nicht einen Statthalter, doch ein Surrogat eines Statthalters anzustellen. Er sah vorher, daß, wenn man Statthalter über die Provinzen jetzt nicht (zum Beispiel auf die geldrischen Bedingungen) anstellte, später, wenn ein Landkrieg die immer häufigern Fehler der Organisation des Heeres ans Licht stellte, die Volksstimme, wie im Jahre 1672, einen fast unumschränkten Statthalter einführen würde. Er theilte diese Ansicht mit seinem Freunde, dem trefflichen Greffier der Generalstaaten Fagel, und äusserte sich auch darüber bei seinem Freunde und Zögling, dem berühmten Chesterfield [1]). Dieser sagte: „wenn dies geschieht, so wird der Statthalter König." Slingelandt erkannte dies und fügte hinzu, „daß er solches den Staatsmitgliedern zu wiederholten Malen vorgestellt habe, daß es aber bei den Regenten keinen Gemeingeist und bei der jetzigen Regierungsform weder Kraft, noch Verschwiegenheit, noch Schnelligkeit in der Ausführung gäbe. Ich wünsche nur," sagte er, „daß der neue Herr, den wir gewiß bekommen werden, nur nicht mit Gewalt angeboten wird!" Auch in seinen hinterlassenen

1) Dieser erkennt Slingelandt selbst dafür in seinen Briefen an. Er nennt ihn den geschicktesten Minister und ehrlichsten Mann, den er jemals gekannt, seinen Freund, Meister und Führer. Ich war, sagte er, damals noch wenig in Geschäften erfahren, er unterrichtete mich und beehrte mich mit seiner Freundschaft und seinem Zutrauen. Letters T. IV. p. 279.

politischen Schriften hat der große Staatsmann dieses Thema entwickelt; man sieht aber zugleich daraus, daß ihm die Kraft de Witts fehlte, dasjenige was er für das Beste hielt durchzusetzen. Ein treffendes Beispiel davon zeigte sich im Jahre 1732. Nachdem in dem Jahre der Volljährigkeit des Prinzen der Tractat mit Preussen zu Stande gekommen war, wobei dem Hause Nassau-Dietz alle die in den vereinigten Niederlanden gelegenen Güter (mit Ausnahme einiger Herrschaften in Holländisch-Brabant und Südholland, nebst dem sogenannten alten Hof, die mit den auswärtigen Gütern bei Preussen [1]) blieben) zu Theil wurden, bekam der junge Fürst also auch die Markgrafschaft Veere und Vlissingen in Seeland. Da aber die Staaten dieser Provinz fürchteten, daß die Stimme welche der Fürst als Markgraf hatte, ihnen einmal hinderlich sein möchte, schafften sie willkürlich, aus Kraft ihrer Souverainetätsrechte, diese Markgrafschaft ab, gegen Schadenersatz in Gelde, welches jedoch der Prinz, der gegen diese Gewaltthat protestirte, nicht annehmen wollte. Holland hatte dabei Seeland unterstützt und vertheidigt, und Slingelandt, der die Versammlungen und Rathschläge leitete, hatte sich diesem eben so ungerechten als unpolitischen Verfahren nicht widersetzt. Er konnte nicht verhindern, daß die Staaten von Holland dem jungen Statthalter sogar den Eintritt in den Staatsrath verwehrten, welches doch selbst de Witt nicht gegen Wilhelm III. gewagt hatte. Doch wenn Slingelandt in dieser Hinsicht vielleicht zu schüchtern war, so behütete er doch durch seine Weisheit und Nachgiebigkeit den Staat vor dem Sturme und den Gefahren, denen de Witts unbiegsamer Sinn ihn aussetzte [2]).

Der auswärtige Friede ward im Jahre 1733 wieder gestört durch den Tod Augusts Königs von Polen und Kur-

1) Friedrich der Große verkaufte die in der Republik gelegenen Besitzungen, im Jahre 1754, an die Prinzessin Regentin Mutter Wilhelms V. für 700,000 Gulden. Wagenaar XIX. D. Bl. 98. Der alte Hof ist jetzt zum Residenzschloß des Königs eingerichtet.

2) S. die schöne Vergleichung beider Staatsmänner in Siegenbeeks Lofrede Bl. 48—53. und das Lob Slingelandts in Monthly Review April 1784 (in einer Recension seiner Staatkundige Geschriften).

fürsten von Sachsen. Stanislaus I., der früher von Schweden aufgestellte Gegenkönig, dessen Tochter Ludwig XV. geehelicht hatte, war jetzt ziemlich einstimmig zum König erwählt; doch Österreich und Rußland drangen der Nation den Sohn des vorigen Königs Friedrich August II. auf, der nicht vergebens zum Katholicismus übergegangen sein wollte. Dies verschaffte Frankreich und dem Greise Fleury, der trotz seiner hochgerühmten Friedensliebe doch so gut wie ein anderer Minister nach Frankreichs Vergrößerung strebte, treffliche Gelegenheit, unter dem Scheine der Vertheidigung des Schwiegervaters Ludwigs XV., das so lange begehrte und für die Gemeinschaft mit dem Elsas freilich nothwendige Lothringen zu bekommen. Der Krieg wurde von Frankreich, Spanien (welches davon wieder Vergrößerung für Don Carlos hoffte) und Sardinien an Österreich erklärt. Es gelang jedoch Slingelandts Bemühungen die Neutralität Belgiens zu bedingen, wogegen man Frankreich versprach Österreich keine Hülfe zu verleihen, da dieser Krieg wegen Interessen geführt wurde, die den Seemächten durchaus fremd waren. Zwar blieb der Kaiser dabei, die tractatmäßig versprochene Hülfe zu fodern; doch da Robert Walpole die nämliche Politik als Slingelandt befolgte, so mußte Karl VI., freilich ungern, auch die Neutralität seiner Niederlande anerkennen. Es blieb sogar während des Kriegs ein französischer Gesandter zu Brüssel am Hofe der österreichischen Regentin. Der Krieg ward von kaiserlicher Seite unglücklich geführt. Der alte Feldherr Eugen war dem wackern Berwick nicht gewachsen, der 1733 Kehl und 1734, fast unter den Augen Eugens, Philippsburg wegnahm, und in Italien eroberte Villars Mailand und Modena, Don Carlos Neapel und Sicilien. Der junge Prinz von Oranien, der im Jahre 1734 die Prinzessin Anna, Tochter Georgs II., zur Ehe bekommen hatte [1]), wohnte als Freiwilliger unter Eugen dem Feldzuge von 1734 bei, zugleich mit dem Kronprinzen

1) Die Staaten von Holland machten am englischen Hofe Gegenvorstellungen gegen diese Heirath, die ihrer Regierungsform und dem guten Vernehmen mit Großbritannien nachtheilig sein könnte. In England war man darüber natürlich sehr befremdet. van Wyn Byvoegs. XIX. D. Bl. 67—76.

von Preuſſen, dem nachher ſo berühmten Friedrich II., deſſen Urtheil über ihn, das in ſeinen Schriften ausgeſprochen, ungünſtig und ſeinem nachher entwickelten Charakter durchaus zuwider iſt. Sollte Eiferſucht keinen Theil daran haben? Es iſt bekannt, daß Friedrich Anna zur Gemahlin gewünſcht hatte. Frankreichs und Spaniens ungewöhnliche Fortſchritte und die Errichtung eines neuen Reiches für das Haus Bourbon weckten indeſſen ſehr die Beſorgniß der Seemächte. Man muſſte ſich beeilen noch mehrern Eroberungen zuvorzukommen. England, welches Horatio Walpole nach dem Haag ſchickte, und die Republik boten den kriegführenden Mächten ihre Vermittlung an, die von beiden Seiten angenommen wurde. Als Entwurf eines Friedenstractats (der nicht unwahrſcheinlich von Slingelandt herrührt) ward nun vorgeſchlagen, König Auguſt die polniſche Krone zu überlaſſen, auf die Staniſlaus, der der den Titel behalten ſollte, um des allgemeinen Friedens willen verzichtete; doch dagegen ſollte Öſterreich Neapel und Sicilien an Don Carlos, Navarra und Tortona an Sardinien abtreten, hingegen Parma und Piacenza nebſt Toſcana bekommen; Livorno ſollte zur freien Stadt und Hafen erklärt werden. Es ſollte gleich ein allgemeiner Waffenſtillſtand eintreten und Frankreich die pragmatiſche Sanction mit verbürgen. Öſterreich, welches doch die beiden Sicilien ſchon faſt verloren hatte, war mit dieſen Bedingungen zufrieden, die für Rußland durchaus vortheilhaft waren, doch Frankreich gewann dabei nicht genug; es verwarf daher mit ſeinen Bundesgenoſſen den Vorſchlag. Darauf fing Großbritannien und die Republik an ſich zu bewaffnen (Letztere ward 10,000 Mann), worauf Frankreich in den Waffenſtillſtand willigte, doch unter Bedingungen die man für unannehmlich hielt. Da nun Frankreich zu Wien unmittelbar mit dem Kaiſer unterhandelte, kam man endlich in dieſer Hauptſtadt zur Beſtimmung von Präliminarartikeln, wobei zwar die Hauptbeſtimmungen des 3. Oct. Tractats der Vermittler geltend blieben, doch mit einer wich- 1735 tigen, für Frankreich höchſt vortheilhaften Veränderung. Da es ſich nämlich mit ſcheinbarer Großmuth für den unglücklichen vertriebenen Staniſlaus intereſſirte, bekam es für dieſen als Schadenerſatz für ſeine Entſagung des Thrones das Herzog-

thum Lothringen, dessen Herzog Franz Stephan, der zum Bräutigam von des Kaisers Erb-Tochter Maria Thereſia bestimmt war, dafür Toscana erhalten sollte. Nach dem Tode des Staniſlaus sollte Lothringen der Krone Frankreichs anheimfallen. Österreich musste sich also, als unmittelbares Gebiet, für Neapel und Sicilien mit Parma und Piacenza begnügen und auch noch die toscanischen Seeprovinzen (Stato degli Preſidii, nebst Elba) an Don Carlos abtreten. Das deutsche Reich verlor endlich doch Lothringen, womit sich Frankreich trefflich arrondirte. Wer hätte wohl im Jahre 1710 zu Gertruidenberg dem Hause Bourbon in kurzer Zeit so viel Machtvergrößerung versprechen dürfen? Auf solche Art konnte sich Fleury, Walpole gegenüber, sehr leicht in Europa den Namen eines Friedensministers erwerben. Die Präliminarien wurden
18. Nov. 1738 erst drei Jahre hernach in einen Definitivtractat verändert. Die Vortheile welche die Engländer und Holländer für ihren Handel durch die Freiheit von Livorno und andere vortheilhafte Bedingungen in den beiden Sicilien stipulirt hatten, wurden beseitigt.

Noch vor Abschluß des Definitivtractates war Slingelandt im 73. Jahre seines Alters gestorben. Der trefflichen
1. Dec. 1736 Staatsmann hat in seinen hinterlassenen politischen Schriften die Idee einer Veränderung in der Constitution aufgestellt, die, wie er hoffte, auch ohne Statthalter den Staat würde gerettet haben. Die Macht der Generalstaaten und des Staatsraths sollte vereinigt werden, in der Händen eines Regierungsrathes (wie im Jahre 1584 von Leicesters Regierung) dessen Mitglieder darin lebenslang Sitz und Stimme haben und der eine Finanzkammer unter sich haben sollte. Die Generalstaaten sollten dann bloß im Mai zusammenkommen, um sich über das Budget, das ihnen von der Regierung vorgelegt würde, zu berathen. Wenn man dieses nicht wollte (wie er wohl fürchtete), so sollten doch die Generalstaaten mehr Macht bekommen und die Provinzen zur Bezahlung ihrer Rückstände zwingen können. Für die Zwistigkeiten der Provinzen unter einander sollte man Schiedsrichter anstellen [1]). Wenn man die oben angedeuteten klei-

1) Slingelandt Staatk. Geschriften I. D. Bl. 223—232. Slin-

lichen Ansichten der meisten damaligen Regierungspersonen und hren Mangel an Patriotismus erwägt, so waren diese Gedanken wohl nur schöne Träume des edlen Mannes, an dessen Verwirklichung er selbst verzweifelte. Besser war ihm und einigen gleichgesinnten Männern früher die schwere Arbeit der iscalischen Gesetzgebung in Bezug auf den Handel gelungen. Im Jahre 1725 wurde, nach langen Unterhandlungen, ein neuer Zolltarif zu Stande gebracht, der die Interessen der Industrie und des Handels möglichst vereinigen sollte. Seeland der protestirte lange dagegen. Diese Gesetzgebung ward fast in Jahrhundert später, nach der französischen Zwangherrschaft, ieder eingeführt und ihre Erhaltung von den Holländern n Jahre 1816 vergebens gewünscht. Der Handel wurde er belgischen Industrie aufgeopfert.

Um diese Zeit war sogar die physische Existenz des Staats in Gefahr. Ein früher wenig geachtetes Seethier, er Pfahlwurm, nagte an dem Pfahlwerk seiner Deiche und rohte, wenn diese einstürzten, dem Lande den Untergang. Das Übel schien so groß und so dringend, daß man einen Buß- und Fast-Tag ausschrieb. Doch die Erfindung zweier Männer, Straat und van der Deure, sicherten die Deiche urch eine schräge Steinlage, wodurch das Holz gegen die us der See kommenden Würmer gedeckt war und die Deiche eit besser als früher gegen den Wellenschlag geschützt wurn. Der so gefürchtete Wurm hatte also eine wesentliche erbesserung hervorgelockt. Bis jetzt bedient man sich noch mer dieser Steindämme als Vormauer der Seedeiche [1]).

Die niederländische Regierung, wie das Volk, zeigte wieer ihre Theilnahme an verfolgten Glaubensbrüdern. Für e von dem König von Sardinien verfolgten Waldenser,

landt war der Einzige nicht, der mehr Centralkraft und Energie in r Verwaltung begehrte. Im Jahre 1721 hatte sich der Pensionär n Gorkum van Hoey über die Vernachlässigung der Gesetze, der Finanzen und der Landesvertheidigung mit Wärme erklärt und das dringende edürfniß der Wiederherstellung einer ausübenden Macht zeigt und fast den Plan Slingelandts angedeutet. van Wyn Nalagen Bl. 361—363. (Aus den geheimen Beschlüssen von Holland.)

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 90—93.

1731 sammelte man in Holland drei Tonnen Goldes, auch nahm man sich der unglücklichen Salzburger an, welche ihr unduldsamer Erzbischof aus dem Lande vertrieben hatte. Von Letztern siedelten sich einige hundert Familien, als Colonisten, in holländisch Flandern an. Die Katholiken genossen jetzt auch Religionsfreiheit in den heftigen Streitigkeiten der Jansenisten und der Anhänger der Bulle Unigenitus. Doch die Staaten verboten die Feier des canonisirten Gregor VII. und nahmen bei dieser Gelegenheit den römischen Priestern das Versprechen ab, daß sie keinesweges mit den Ansichten dieses Papstes in Hinsicht der weltlichen Macht übereinstimmten; sie vergönnten indessen sowohl den Jansenisten zu Utrecht einen Erzbischof für ihre Gemeinde anzustellen, als den Römischen der holländischen Staatendeputation drei Personen vorzuschlagen, von welchen sie einen zum päpstlichen Vicar einsetzen würden. Diese Person aber müsse ein geborner Holländer sein. Da auf diese Art die bisher nur stillschweigend geduldeten Römisch-Katholischen zuerst als eine anerkannte Kirche hervortraten, weckte dies die Besorgniß der (übrigens seit einem halben Jahrhundert mehr toleranten) Prediger, die sich an die Staaten wandten, von diesen aber aufmerksam gemacht wurden, daß es immer besser sei eine Person anzustellen, die in der Macht der Staaten sei, als einen Internuncius zu Brüssel, einen Italiener zu haben! Doch der Volksgeist war an einigen Orten noch so erbittert gegen die Katholiken, daß die Ernennung eines Vicars unterblieb [1]).

Die ottomanische Pforte hatte indessen einen Krieg mit Rußland und Österreich unternommen, wozu Frankreich sie gereizt hatte. Die Republik, welche durch ihren Gesandten Calkoen mit England dem Ausbruch dieses Kriegs zuvorzukommen gewünscht hätte, bot jetzt wieder ihre Vermittlung an. Doch Frankreich bekam auch hier wieder den Vorzug. Fleurys Friedensliebe (wie es hieß) war ein Talisman,
1. Dec. 1736 der ihm alle Cabinette eröffnete, zu Wien wie zu Konstantinopel. Österreich hatte dieser uneigennützigen Vermittlung den Frieden von Belgrad und den Verlust dieser Festung und fast ganz Serviens zu verdanken.

1) Wagenaar a. a. O. Bl. 34—36. 80—90.

dit den Colonien war während dieses Zeitraums ein re-
ndel getrieben und man schätzte die Jahre 1720 bis
als einige der lebhaftesten des Verkehrs mit Ostindien.
hrlichen Dividenden stiegen bis 40 und der Werth der
bis auf 650 pCt. Nach einer Reihe von Kriegen
genannten Kaisers von Java mit seinen aufrührerischen
anen, wobei die ostindische Gesellschaft ihm immer,
elten uneigennützig, Hülfe verliehen, ward im Jahre
ein beständiger Friede geschlossen und dadurch ward
ser nicht viel mehr als Vasall der Compagnie. Wich-
als alle diese Scharmützel war die Anpflanzung des
baums auf Java, welche der Generalgouverneur Zwaar-
n im Jahre 1719 bewirkte. Schon früher hatte der
e Witsen ihn zum Gedeihen gebracht.
Colonie, nebst Berbice, war im Jahre 1712 von einer
ischen Flotte unter Cassard stark gebrandschatzt und die
stadt Paramaribo wie das Fort Nassau, der Hauptort
es, bombardirt worden. Der Windhandel des Jahrs
hatte jedoch die nützliche Folge, daß der erwachte Spe-
nsgeist sich auf die neue Colonisirung von Berbice rich-
elche ganz verfallene Colonie dadurch ein neues Leben
n. Die neue westindische Handelsgesellschaft hingegen
n einem so tief verfallenen Zustande, daß sie im Jahre
nur drei pCt. Dividende gab und ihrer Auflösung nahe
jedoch bestand sie noch, durch günstige Maßregeln der
ung. Für ihre Rechnung unternahm der vormalige
ath zu Batavia, Roggeveen, im Jahre 1720 eine Reise
e Welt, auf welcher er die Osterinsel mit ihren merk-
gen Bildsäulen, die Inseln Karlshof, das Labyrinth der
eninseln, die Erfrischungs- (Ververschings) Inseln, die
annsinseln, Gröningen und Tienhoven und die tausend
auf der Küste Guinea entdeckte (meistens durch spä-
eefahrer anders genannt), doch auf Batavia das Schick-
choutens erlitt, da man sein Schiff, als gegen die Pri-
n der ostindischen Gesellschaft ihre Gewässer befahrend,
r Ladung confiscirte.

3. Vom Tode Karls VI. bis zum Einfall der Franzosen in die Republik 1740—1747.

Den 20. October 1740 starb Kaiser Karl VI, der letzte männliche Sprosse des österreichischen Hauses nach einer neunundzwanzigjährigen Regierung seiner Erbstaaten. Durch seine ängstliche Sorgfalt und unerhörte Opfer war die pragmatische Sanction von fast ganz Europa, sogar von Frankreich, nicht nur anerkannt, sondern selbst verbürgt worden. Und dennoch erhoben sich gleich nach seinem Tode drei der mächtigsten deutschen Fürsten wider die Erbfolge Maria Theresias, welche diese Sanction bestätigen sollte. Nur Baiern konnte mit Ehre in die Schranken treten, da es die pragmatische Sanction nicht anerkannt hatte. Auch machte der Kurfürst Karl Albrecht, der mit der jungen Tochter Kaiser Josephs verehelicht war, Anspruch auf die ganze österreichische Monarchie, ebenso wie der in Spanien regierende Bourbon und der mit Josephs älterer Tochter verheirathete Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Früher als alle diese Gegner erhob sich gegen Maria Theresia (welche gleich von der Nation anerkannt ward) der neue König von Preussen Friedrich II., der dem ganzen Zeitalter seinen Charakter mittheilen sollte, gleich groß im Felde wie im Cabinet, nicht so im literarischen Fache, doch auch da durch seinen Rang und seine Macht von entschiedenem Einflusse. Er machte jedoch nur auf einen Theil der Monarchie Ansprüche, die er aber auch desto besser geltend zu machen wusste, auf Schlesien, von dem er in dem Winterfeldzuge, im Jahre 1740 und in dem von 1741 drei Viertheile erobert. Jetzt ward auch Frankreich zum Treubruch aufgeregt. Der alte Fleury zeigte sich nun in seiner Schwäche, da er der Kriegspartei, deren Haupt der Marschall von Belleisle war, nicht zu widerstehen vermochte, und um nicht zu fallen, ihr folgte. Trotz aller Tractate verband man sich heimlich mit Spanien und Sachsen, die Beide die pragmatische Sanction zu verbürgen versprochen hatten, und mit Baiern, welchem man die Erwerbung der Kaiserkrone versprach, auf die Maria Theresia für ihren Gatten Franz von Lothringen, den sie zum Mitregenten angenommen, hoffte. Auch Sardi-

18. Mai u. 19. Sept. 1741

ien wäre fast durch Ländergier in diesen Bund der Ungerechtig-
eit hineingezogen worden, welchem Preussen den 4. November
irklich beitrat. Die Franzosen schickten dem Baierfürsten
ülfstruppen, womit er, in Verbindung mit Sachsen, in
berösterreich und Böhmen eindrang, letzteres Land eroberte,
ch zu Prag (19. Decbr.) krönen ließ und den 24. Januar
742 wirklich zum Kaiser des deutschen Reichs erwählt wurde.
egen Rußland und dessen etwaigen Beistand Österreichs
atte französisches Gold Schweden zu einem Kriege vermocht.
n dieser Noth fand die junge Königin von Ungarn, deren
roße Seele von keinem Schwanken wusste, nur drei Bun-
esgenossen. Der erste und mächtigste war ihr treues Volk,
nd die Ungarn zeigten sich ihres Ludwigs des Großen und
Matthias Corvinus würdig, als sie auf dem unvergesslichen
Reichstage zu Presburg mit erhobenen Schwertern ausriefen:
„Für unsern König Maria Theresia wollen wir sterben!"
Der andre Freund in der Noth war England und die Re-
ublik der vereinigten Niederlande, denen die Eide noch kein
Spiel waren. Georg II. durchschaute gleich, daß hier Frank-
eich, der langen schwer behaupteten Rolle müde, wieder Euro-
ens Gleichgewicht bedrohte und daß man die Politik Wil-
elms III. wieder ergreifen müsse. Zwar verband er sich als
Kurfürst von Hannover den 20. Sept. 1741 zur Neu-
alität; doch als König von Großbritannien, von der lauten
Stimme des Volks aufgeregt und unterstützt [1]), ergriff er an-
ere Maßregeln. Der friedliche Robert Walpole trat aus
em Ministerium, und Carteret, der mehr durchgreifende Maß-
egeln empfahl, erhielt seine Stelle (24. Januar 1742). Die
rste Folge dieses veränderten Systems war ein Subsidien-
raktat mit dem König von Sardinien, der sich dafür zur
Vertheidigung Mailands gegen Spanien anheischig machte,
mit Vorbehalt seiner Rechte auf dieses Herzogthum. Die
Staaten der Republik bewaffneten sich auch; seit 1740 hatten

1) Nicht nur Maria Theresias Unglück, auch die Erbitterung ge-
gen Spanien, mit welchem England seit 1739 in einem Seekriege be-
griffen war, und die Furcht vor unmäßiger Vergrößerung des Hauses
Bourbon, brachten diese enthusiastische Stimmung des brittischen Volks
für den Krieg hervor.

sie zweimal ihre Landmacht, jedesmal mit 11,000 Mann, vermehrt, ohne auf Frankreichs Gegenrede zu achten, und die Königin mit 800,000 Gulden unterstützt.

Bald änderten sich die Umstände, und der Friede zu Breslau zwischen Preussen und Österreich, (wobei letzteres mit Weisheit durch die Abtretung Schlesiens einen Theil der Erhaltung des Ganzen aufopferte)[1] ein Friede, welchem auch Sachsen beitrat, brachte den Sieg auf Österreichs Seite hinüber. Bald war Böhmen wieder gewonnen, und man gönnte den Franzosen nun die lächerliche Vergleichung des Abzugs ihrer Truppen aus Böhmen mit denen der zehntausend Griechen und Belleisle's mit Xenophon. Die Österreicher, den Persern ziemlich unähnlich, drangen unaufhaltsam in Baiern vor, wo der Kaiser, der sich zu sehr zu kühnen Hoffnungen hingegeben hatte, bald wieder das Schicksal seines Vaters, den Verlust seiner Erblande, erfahren und zu Frankfurt einen Zufluchtsort suchen musste[2].

Die Staaten hatten jedoch diesen Glückswechsel nicht erwartet, um der Königin den Lohn für die Nachgiebigkeit ihres Vaters in der Sache Ostendes darzubringen. Schon im Anfang vom Jahre 1742 hatten sie sich zu einer dritten Vermehrung ihrer Landmacht mit 20,000 Mann entschlossen. Sechzehntausend Engländer schifften sich nach den österreichischen-Niederlanden ein und besetzten Gent, Oudenaarden, Kortryk, Lier, Ostende und Nieuwport. Frankreich suchte die Staaten durch die Anerbietung der Besetzung Dünkirchens bis zum Frieden zu gewinnen, wofür es nur die Neutralität dieses Hafens bedingen wollte; doch sogar dieser Vorschlag ward abgelehnt, man wollte sich zu Nichts mit Frankreich verbinden, obgleich die schweren Kriegszurüstungen eine Kopfsteuer nothwendig machten. Im Jahre 1743 fasste die Mehrheit der holländischen Staaten sogar den Entschluß die Königin

1) Maria Theresia hatte früher dem König zuerst Limburg und österreichisch Gelbern, nachher sogar nebst den verlangten Fürstenthümern in Schlesien auch einen wichtigen Theil Belgiens angeboten. Friedrich lehnte es ab. Wagenaar XIX. D. Bl. 339.

2) Heeren, Handbuch des europäischen Staatensystems Werke. IX. Th. 1830. S. 10—17.

on Ungarn mit zwanzigtausend Mann zu unterstützen [1]). Die Berathung über diesen Gegenstand legte jedoch an den ag, daß der alte Parteigeist, der eine Zeit lang geschlummert atte, mit neuer Kraft erwachte. Die alte Staatspartei zeigte ei weitem den Eifer für die Königin nicht, der alle Freunde es oranischen Hauses beseelte, die von einem Kriege die Erebung des jungen Statthalters von Friesland erwarteten. Dieser treffliche Fürst hatte zwei Freunde, die in der Repulik stark für ihn arbeiteten, die im Gebiete der Literatur wie dem der Politik eine ausgezeichnete Stelle einnahmen, und eren einer sogar von Voltaire mit Demosthenes und Pindar erglichen ist. Es waren die Gebrüder Wilhelm und Onno wier van Haren.

Der lütticher Edelmann Adam van Haren hatte sich nach 572 in der Republik und zwar in Friesland niedergelassen [2]), o sein Geschlecht bald ansehnliche Würden bekleidete. Wilelm van Haren Grietmann [3]) der Bildt, ein Staatsmann in en Zeiten de Witts, hatte zwölf Gesandtschaften bekleidet, nd unter andern im Jahre 1659 den nordischen Krieg durch inen schiedsrichterlichen Urtheilsspruch beendigt [4]). Er war er Freund und Günstling der Tochter Friedrich Heinrichs, Albertina Agnes, Regentin von Friesland während der Unündigkeit ihres Sohnes Heinrich Casimir. Aus dem nämchen Geschlechte waren die biedern, ebengenannten Brüder. Der ältere, Wilhelm, im Jahre 1710 geboren, verlor schon n siebenten Jahre seinen Vater; er blieb unter der Leitung eines lten strengen Großvaters und einer verschwenderischen Mutter. Schon früh zeigte er, wie sein Bruder Onno Zwier, ausserordentliche Fähigkeiten und Genie mit Leichtsinn, Talente des

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 278. 325—327. 343—347. 398.

2) S. I. Bd. S. 386.

3) S. I. Bd. S. 138. 808.

4) Diese Gesandtschaften hatte er selbst in dreissig Follanten beschrieben, die im Jahre 1732 eine Feuersbrunst zum unersetzlichen Schaden für die Geschichte vernichtete. Einiges daraus hat sich im Brouillon kümmerlich erhalten. Herr Halbertsma hat ein paar Stellen daraus in einem Fragmente über die Gebrüder van Haren mitgetheilt.

Hofmanns mit friesischer Unabhängigkeit und Freimüthigkeit gepaart. Indessen brachte sein Großvater ihn zu Leeuwarden an den Hof des jungen Statthalters, der, ein Jahr jünger als er, in ihm einen jugendlichen Spielgenossen fand. Hier ward der Grund zu der Freundschaft gelegt, die beide Männer bis zu ihrem Tode verband. Da die Grieteneien erblich waren, so fiel die der Bildt auf den jungen Wilhelm, der indessen am Hofe Wilhelm Frisos, des Statthalters, eine der ersten Personen war. Nicht weniger war sein Bruder Onno Zwier der Liebling des Prinzen. Auch dieser war als Grietman von Weststellingwerf und Bürgermeister des Städtchens Sloten Mitglied der Staaten von Friesland und auch der Generalstaaten und hatte großen Einfluß auf die allgemeinen Staatsgeschäfte. Indessen zog sein Bruder Wilhelm, der auch in den Generalstaaten einen Sitz hatte, früher die Aufmerksamkeit auf sich. Er wagte zuerst ein holländisches Epos zu dichten, aus der Fabelzeit seines Vaterlandes (Friso, ein indianischer Prinz, sollte zu Alexanders Zeit nach Europa gekommen sein); doch vorzüglich im Jahre 1742 machte seine Ode Leonidas, nebst Nachahmungen aus dem Horaz Epoche. In jenem trefflichen Gedichte stellte van Haren dem Leonidas andere Spartaner, seine Zeitgenossen, gegenüber, welche die Neutralität im Perserkriege zu erhalten wünschten. Es fiel ihm nicht schwer auf diese Art die Friedenspartei in ein verächtliches Licht zu stellen, als aus Eigennutz die gemeine Sache Griechenlands (Europens) und die heilige Treue der Bündnisse dahingebend; sein Gedicht machte gewaltiges Aufsehen und wurde sogar (in jämmerlichen Versen) widerlegt. Auch gab es von beiden Seiten Schriften und Gegenschriften in Prosa [1]). Die Friedenspartei beschuldigte die andere, daß sie ein so unmäßiges Heer wünschte, um geheime Zwecke zu erreichen; daß es ihr freilich gelungen sei jetzt diese Bewegung zu populariſiren [2]), doch daß man damit nur

1) Zusammen mit dem Leonidas und den Oden nach dem Horaz gedruckt zu Harderwyk im Jahre 1742.

2) Sonderbar, daß diese Ausdrücke des revolutionairen Wörterbuchs schon in der Reflexion impartiale vorkommen, einer Schrift der

nglands Zwecken diene; es sei nicht so leicht Heere abzu-
nken als zu versammeln, und die Ereignisse von 1650 möch-
n zur Warnung dienen. Hierauf entgegneten van Haren und
ine Freunde, daß Frankreichs Bewegungen und erklärte Absich-
n zur Demüthigung des Hauses Österreich keinem Zweifel un-
rworfen seien und die Bewaffnung der Republik gebieterisch
foderten. „Die ganze Nation," hieß es darin, „sei bereit
e Hälfte ihrer Besitzungen zur Erhaltung der andern zu ge-
n. Sie hat zwar den Witz und die Lebhaftigkeit ihrer Nach-
rn nicht, aber dafür eine richtige Urtheilskraft; das Beispiel
rer Nachbarn zeigt ihr die Folgen, wenn nur Interesse und
onvenienz die Bedingungen der Tractaten sind." Man
itte im spanischen Successionskriege auch wohl das Heer
ark vermehrt und doch es ohne Gefahr wieder abgedankt [1]).

Die Mehrheit der Staatsmitglieder war von dieser An-
cht durchdrungen, und die Rechtlichkeit des Nationalcharakters
egte über das Interesse des Augenblicks, als Frankreich wich-
ge Anerbietungen machte. In Holland blieben jedoch Dord-
cht und Brielle bei ihrer Meinung, sie wollten nicht mit der
Mehrheit (16 Städte mit der Ritterschaft) für 20,000 Mann
r Unterstützung der Königin von Ungarn stimmen und er-
ärten diesen Entschluß, als nicht einstimmig gefasst, für
nstitutionswidrig. Auch Utrecht erklärte sich gegen die Maß-
gel; in Gelderland waren die Stimmen getheilt; die Veluwe
Arnheim) meinte, daß der Krieg seit dem Einfalle der Öster-
icher in Baiern nicht mehr ein Vertheidigungs- son-
ern ein Angriffs-Krieg sei und also die Königin keine Hülfe
on den Staaten erwarten könne. Da indessen die andern
rovinzen mit Holland einstimmten, ward die Hülfe von
0,000 Mann in der Versammlung der Generalstaaten mit
Stimmenmehrheit (in solchen wichtigen Fällen ward auch
ier Einstimmigkeit erfodert) bewilligt; sie konnte sie überall,
ur nicht in Italien gebrauchen.

Frankreich war über diesen Schritt der Republik höchst
ıtrüstet und drohte mit einem Einfall in die österreichischen

ristokratischen gegen die statthalterisch-demokratische Kriegspartei. S.
eonidas enz. Bl. 59.

1) Leonidas enz. Bl. 69.

Niederlande. Indessen löseten die 20,000 Holländer die Engländer in Belgien ab, welche sich nach dem Rhein begaben, wo sich der König selbst an die Spitze des sogenannten pragma-
1743 tischen, aus Engländern, Hannoveranern und Hessen bestehenden Heeres stellte und den 27. Junius bei Dettingen die Franzosen unter dem Marschall von Noailles besiegte. Dieser musste über den Rhein zurück. Georg folgte ihm bis über die französischen Grenzen. Die niederländische Armee kam zu spät um Antheil an diesem Siege zu haben. Indessen war der Bund in diesem Jahre mit zwei Mitgliedern vermehrt, mit Sardinien, welches sich endlich zu Worms (13. Sept.) zur Vertheidigung Österreichs in Italien gegen Spanien verband und dafür die mailändische Provinz Vigevano bekam, und mit Sachsen (20. Decbr.), welches aufs neue die pragmatische Sanction verbürgte. Der Friede zu Abo zwischen Rußland und Schweden gab der russischen Kaiserin Elisabeth auch Gelegenheit ein Hülfsheer nach Deutschland wenigstens zu versprechen.

Den 20. Januar 1744 starb Fleury, 1744 und jetzt brauchte Frankreich auch den Schein der Friedensliebe nicht mehr zu beachten. Schon im Frühling des nämlichen Jahres ward an England und Österreich der Krieg erklärt, der hinfort auch zur See geführt wurde, wobei der Handel der Niederländer, durch die beiderseitigen Caper, großen Schaden erlitt. Da der Staat sich indessen weniger als England in den Vordergrund gestellt hatte, hielt das neue französische Ministerium es nicht für nützlich ihm jetzt schon den Krieg zu erklären; indessen wollte man ihn durch einen Angriff von Belgien aufs empfindlichste kränken. Doch die vorzüglichsten Streiche des französischen Hofes waren gegen seine zwei erklärten Gegner gerichtet. Man wusste den König von Preussen über seine neue Eroberung Schlesiens in Unruhe zu versetzen, wenn die Königin von Ungarn einmal alle ihre andern Feinde besiegt hätte, und diesen zur Ergreifung der Waffen und zu einer mächtigen Diversion in Deutschland (nach der frankfurter Union mit Pfalz und Hessen) zu reizen, unter dem sehr scheinbaren Vorwande, daß die Kurfürsten doch den aller seiner Staaten beraubten Kaiser des deutschen Reiches nicht in

einem so hülflosen Zustande zu Frankfurt könnten verschmachten sehen. Gegen England schickte man den Sohn des Prätendenten Karl, welchem dieser seine Rechte abgetreten hatte, im folgenden Jahre nach Schottland, wo er eine sehr mächtige Partei fand, fast alle Bergschotten an sich zog und sogar Edinburg besetzte. Der französische Gesandte im Haag, Marquis de Fenelon, Neffe des großen Erzbischofs, legte in einer sehr ausführlichen Rede den Generalstaaten die Nothwendigkeit dar, nach der Kriegserklärung gegen Österreich auch dessen Niederlande anzufallen. Die Staaten wünschten zwar noch den Frieden zu vermitteln, doch es war zu spät. Die Franzosen eröffneten schon im Mai den Feldzug in Flandern, wo sie Warneton, Meenen, Ypern, das Fort de Knokke und Veurne (Fürnes), alle Städte der Barrière, eroberten. Doch auf die Nachricht des Übergangs Herzogs Karl von Lothringen über den Rhein (2. Juli 1744) zogen die meisten Franzosen in Eile aus den Niederlanden zurück. Der Einfall des Königs von Preussen in Böhmen (worin auch die letzte Stadt Eger im J. 1743 den Österreichern sich wieder ergeben hatte) hatte die nämliche Folge für das österreichische Heer, als der Übergang über den Rhein für das französische. In der Mitte seines Siegeslaufes musste Karl von Lothringen aus dem Elsas nach Böhmen zurückeilen. Indessen hatte sein kurzer Krieg im Elsas Einfluß auf die Operationen der Bundesgenossen in den Niederlanden gehabt. Die Staaten vermehrten, auf Hollands Vortrag, ihr Heer zum vierten Mal mit 12,000 Mann, und schickten aufs neue 20,000 Mann zur Hülfe der Königin von Ungarn, 6000 Mann und 20 Kriegsschiffe zum Beistand Englands [1]). So sehr hatte jetzt die für den Krieg gestimmte Partei die Oberhand. Das vereinigte Heer (Niederländer, Engländer und Österreicher) war jetzt 80,000 Mann stark, doch der Marschall von Sachsen, Anführer der Franzosen, hielt sich mit ungleich geringern Streitkräften in seinem verschanzten Lager. Die Verbündeten, anstatt die eroberten Plätze wieder zu nehmen, begingen den nämlichen Fehler wie die Engländer ein Jahr früher im Elsas: sie verletzten das fran-

1) Wagenaar XIX. D. Bl. 424. 430.

zösische Gebiet, brandschatzten nicht nur die Gegend von Lille, sondern bis tief in die Picardie, und gaben dadurch den Franzosen einen Vorwand zum Einfall im Jahr 1747, auch ohne Kriegserklärung.

Indessen drang Friesland stark darauf, da jetzt der Krieg als ausgebrochen betrachtet werden konnte, seinen Statthalter, der nun dreiunddreissig Jahre erreicht hatte, zum Genetal der Infanterie zu ernennen. Zwei Jahre früher war ein Versuch zu diesem Behufe gescheitert, obgleich des Prinzen Vater schon mit seinem zwanzigsten Jahre diese Würde bekleidet hatte. Vier Provinzen foderten dringend diese Anstellung, die jedoch Holland und Seeland hartnäckig verweigerten. Sonderbar contrastirte diese kleinliche Eifersucht mit der muthigen Haltung der Staaten, die ja doch endlich zum Ziele, welches sie jetzt so sehr scheuten, zur Wahl eines Oberhaupts führen musste [1]).

Indessen hatte Karl von Lothringen die Preussen aus Böhmen vertrieben. Man sagt, daß die Juden die preussischen Truppen sehr begünstigt hatten, und also beschloß Maria Theresia diese ganze Nation aus Böhmen zu verbannen. Auf diese Nachricht wandten sich die zahlreichen Juden in Amsterdam, Rotterdam und dem Haag an die Generalstaaten mit der Bitte um Fürsprache für ihre Glaubensgenossen, aus Rücksichten der Menschlichkeit sowohl als des Handelsinteresses. Das Verbannungsdecret war indessen schon unterzeichnet, eine Bittschrift der Judenschaft abgewiesen, und es gelang dem holländischen Gesandten zu Wien, Herrn von Burmania, dem sich der brittische Gesandte anschloß, nur mit großer Mühe den Befehl zuerst vor der Hand rückgängig zu machen. Maria Theresia hatte Ursache ihren treuen Bundesgenossen, den Seemächten, gefällig zu sein, und es ist schön, wenn dieser Einfluß sich nur zum Besten der Menschlichkeit geltend machte.

Mit dem Jahre 1745 nahm der Krieg einen ganz andern, für die Republik weit ernsthaftern Charakter an. Der böhmische Krieg hatte nicht nur den Elsas befreit, sondern auch den Kaiser Karl VII. wieder nach seiner Hauptstadt zurück-

1) Europ. Mercur 1745. bei Wagenaar XIX. D. Bl. 470. van Wyn Nalezingen II. D. Bl. 407—409.

geführt, wo er aber schon den 20. Januar, wie sichs bei der Leichenöffnung zeigte, dem langdauernden Gram erlag. Ein neues warnendes Beispiel für Eroberer, vorzüglich für schwache Eroberer. Sein Sohn Maximilian Joseph, aufs neue in seinen Erblanden bedroht, verzichtete in dem Vertrage von Füssen (22. April) gern auf die Kaiserkrone und versprach seine Stimme dem Gemahl von Maria Theresia, wofür diese ganz Baiern räumte oder zu räumen verhieß. Frankreich hatte also kein unmittelbares Interesse mehr in Deutschland; es konnte seinen Einfluß, unter dem Vorgeben, als sei es für den Kaiser, nicht weiter verbreiten, da Sachsen diese alte und gefährliche Ehre von sich wies und sich hingegen mit dem Gesandten der Republik bei der Pforte, Calkoen, den 8. Januar 1748 zu Warschau, mit Österreich, England und Niederland zu einer Quadrupelallianz vereinigte, um gegen Subsidien der beiden letztern Mächte mit 30,000 Mann Böhmen zu vertheidigen, und, wenn die Gefahr dort oder von der Seite Sachsens entfernt sein würde, mit 10,000 Mann die österreichischen Niederlande zu beschirmen. Preussen ward also im Feldzuge von 1745 von Österreich und Sachsen in Schlesien angefallen, Frankreich ließ seine Bundesgenossen im Stiche und wandte seine Hauptmacht nach Belgien. Doornik (Tournay) ward belagert, und als die Bundesgenossen, unter dem Herzog von Cumberland, Sohn des Königs, zum Entsatz anrückten (die Holländer standen unter dem Fürsten von Waldeck und die Österreicher unter dem Feldmarschall Königsegg), kam es am 11. Mai zur Schlacht bei Fontenoi. Die Engländer bewiesen darin vorzüglich den größten Heldenmuth, doch der Boden war den Bundesgenossen nicht günstig und sie erlitten eine gänzliche Niederlage. Die Holländer zeigten sich ihrer Väter nicht unwürdig, nur ein Regiment von Homburg ergreift schändlich die Flucht; übrigens ließ der Marschall von Sachsen ihnen völliges Recht widerfahren. Dieser große Mann hatte, obschon krank, leidend und in einer Sänfte getragen, den ganzen Schlachtplan geleitet und in der That die Schlacht allein gewonnen, da er auch für den König, der sie mit anzusehen wünschte, sorgen musste. Tournay ergab sich 12 Tage nach der Schlacht, das Schloß erst den 19. Junius. Den-

noch blieben die Staaten unerschütterlich in ihrer Politik, obgleich der französische Gesandte, Abbé de la Ville, jetzt sehr günstige Bedingungen machte, sogar Zurückgabe alles Eroberten in Belgien anbot und bloß einigen Schadenersatz für Spanien verlangte, welches jetzt auch, mit Hülfe von Genua, Mailand erobert hatte [1]). Doch man zögerte in der Unterhandlung auf diese gewiß nicht unvortheilhaften Bedingungen als Grundlage einzugehen, und diese Langsamkeit im Ergreifen des günstigen Moments war wohl mehr ein Fehler der holländischen Politik. Indessen machten die Franzosen reissende Fortschritte. Gent mit der Citadelle, Brügge mit den Städten der Umgegend, Aalst, Oudenaarden, Dendermonde, Ostende, Nieuwport und also ganz Westflandern, kurz hernach Ath im Hennegau ergaben sich in wenigen Tagen dem französischen General Löwenthal. Noch schlug der französische Gesandte einen Friedenscongreß vor; doch die Erbitterung der Niederländer war allgemein zu groß und man traute den Franzosen durchaus nicht [2]). Ihr Betragen gegen Preussen konnte diesen Verdacht nur bestätigen. Frankreich überließ diesen Monarchen, der doch Karls VII. Sache verfocht, seinem Schicksal, und wenn Friedrichs Heldenheer bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf den Feind besiegte, so war der dresdner Friede (25. Decbr. 1745) doch keineswegs der Vermittlung Frankreichs, sondern der brittischen zu verdanken.

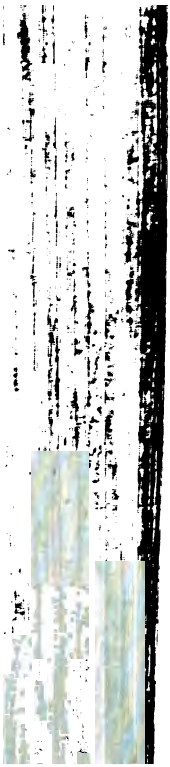
Mit dem Anfang vom Jahre 1746 traf die Republik ein noch größeres Unheil. Nachdem die Landung des Prätenden-

1) van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 7 — 13. Nur der alte Buys war jetzt für den Frieden.

2) Die Stimmung in den Niederlanden war jetzt durchaus kriegerisch. Meyer sagt: (Kort Verhaal der Nederl. Geschiedenisse III. D. Bl. 83. „In de la Ville's Note zeigt sich französischer Stolz, Schmeichelei und Falschheit sonnenklar"; und dieser Hof fürchtete nur die neue Kaiserwahl. P. le Clercq sagt in seiner Fortsetzung Blomherts (Gesch. der Vereenig. Nederlanden II. D. Bl. 289.): „Die muthige Amazone Maria Thereſia konnte nicht verdauen, daß die Regenten einer so mächtigen, in Europa so angesehenen Republik sich so vor dem König von Frankreich erniedrigten und ihn (wie in einer Note geschehen war) baten seine Waffen von ihrer Barrière zu entfernen. Sie ermahnte sie also in einem Briefe ihre Sache zu beherzigen u. s. w."

n Schottland ſtattgefunden, wurden nicht nur 25,000
inder unter dem Herzoge von Cumberland ſondern auch
ß von Naſſau vom Heer in den Niederlanden nach Groß-
nien geſchickt, was den Sieg bei Culloden und die Dám-
des Aufſtandes zur Folge hatte. Doch nun waren auch
kräfte der Verbündeten ſo geſchwächt, daß der Feldzug
Jahre 1746 nur eine Reihe von Niederlagen war. In
Mitte des Winters ward Brüſſel mit ſiebenzehn Batail-
, 12 Eſcadrons Holländern und ſiebenzehn holländiſchen
ſterreichiſchen Generalen eingenommen; dieſes ganze Corps
gefangen nach Frankreich geführt. Die Stadt wurde
vei Millionen gebrandſchatzt. Die wenigen Öſterreicher,
ch in den Niederlanden übrig waren, retteten ſich mit
egierung nach Antwerpen. Noch immer waren die Staa-
ganz von der Heiligkeit der Tractate durchdrungen,
e den Neutralitätsvertrag, den Frankreich wiederholt an-
nicht annehmen, ſondern nur über den allgemeinen
den unterhandeln wollten. Öſterreich that indeſſen Nichts
e Erhaltung ſeiner Niederlande, während die Republik
lieſſend mit deren Vertheidigung belaſtet war und zu-
mit dem König von England für die Erhaltung ſeiner
ſtritt. Mit dem Winter wurden die Unterhandlungen
n fortgeſetzt; die Franzoſen foderten Nichts für ſich, ſon-
bloß für Spanien. Für die Zurückgabe von Cap Bre-
Nordamerika, welches die Engländer erobert hatten
vodurch der einträgliche Fiſchfang in Terreneuve bedroht
wollten ſie die Niederlande räumen, das ſeit einigen Jah-
feſtigte Dünkirchen ſchleifen und den Prätendenten nicht
unterſtützen. Doch England verharrte in ſeinem kriege-
Syſtem, es kannte den Geiſt des niederländiſchen Vol-
nd hoffte ſicher, bei der Annäherung der Gefahr, auf
Revolution zu Gunſten des Schwiegerſohns Georgs des
n. Gewiß flößte die Furcht davor den Franzoſen in ih-
oderungen ſo viel Mäßigung ein [1]), und die ariſtokrati-
egierung hatte, wenn ſie bloß eignen Vortheil beabſichtigt

[1]) Lacretelle Histoire de France au 18. siècle. 5. Edition. S. 443.



gehörigen Veſten an der Sc
2000 Mann ſtark, bekam
währte die Belagerung von
terien beſchoſſen wurde (26
lain, Charlerοi, Huy und
Citadelle (letztere zuſammen
zöſiſchen Waffen. Ueberall
fangen gemacht. Nie hatte
ſo Vieles erobert.

Indeſſen war Herzog
Frieden mit Preuſſen, nach
Er kam zu ſpät um Nam
der Gegend von Lüttich zu
ſtützen. Moritz von Sachſen
ſchaffen, verſtand es den Si
zu feſſeln. Man gab im
ließ einen Tag Aufſchub
übermorgen wolle man ein
Truppen ließ er am Tage
nicht gelänge, während der N
ben, um gleich wieder anzu
Selbſtvertrauen ließ die Fra
glauben. Den 11. Octbr.
gelliefert und großentheils

ur auf 4000, den der Franzoſen auf 9000 Mann. Die olländiſche Reiterei hatte ſich ausgezeichnet, die Öſterreicher atten nur wenig Antheil am Kampfe genommen. Das Heer og über die Maas und überließ Belgien den Franzoſen.

In Italien waren die Öſterreicher und Sardinier, nachem Erſtere aus Deutſchland mehrere Verſtärkungen an ſich ezogen, glücklicher geweſen. Faſt die ganze Lombardei und 1746
gar der Staat von Genua ward wieder erobert, doch ſo Sept.
art von den erbitterten Öſterreichern mitgenommen, daß im lötzlichen Aufſtande das Volk die Straßen verſperrte und die eſatzung nach einem mörderiſchen Gefecht aus der Stadt ieb [1]). Ein gefährliches Beiſpiel der Pöbelkraft, löblich gen fremde Eroberer, doch furchtbar, wenn dieſe wilde Kraft Decbr.
egen die Macht der Geſetze gerichtet ward. —

Einfall der Franzoſen in die Republik. Revolution von 1747. Aachner Friede.

So hatten denn die Franzoſen in zwei Jahren, unter nführung von zwei Deutſchen [2]), das ganze zehnjährige Werk Marlboroughs und Eugens vernichtet. Belgien war erobert nd die Barriere geſprengt. Die Republik lag jetzt den franöſiſchen Heeren offen und zwar auf mehreren Angriffspuncn als früher für Ludwig XIV. Zwar beſtand noch kein offer Krieg, die beiderſeitigen Geſandten waren auf ihren oſten; doch hatte Holland mit zu viel Thätigkeit an der ertheidigung Belgiens Theil genommen und ſogar 1744 das anzöſiſche Gebiet berührt, um jetzt von dem herrſch- und chſüchtigen Feinde Schonung hoffen zu dürfen. Es wird dem anzöſiſchen Cabinet wohl in den Sinn gekommen ſein, daß n Anfall auf die Republik ähnliche Folgen als im Jahr 1672 ben könne; doch vielleicht war ihm dieſes gleichgültig und es einte wohl, daß kein Statthalter Frankreich ſchwerere Wunn verſetzen könne als die ariſtokratiſche Republik unter Hein-

1) Russet Recueil V. XIX. p. 381.
2) Moritz von Sachſen und der Marſchall Löwenthal.

sius; indem auch jetzt die nämliche Regierung doch ganz an Englands Interesse gebunden sei und sich mit England und Österreich vereinte, um 140,000 Mann ins Feld zu bringen, wozu England und der Freistaat jedes 40,000 und Österreich 60,000 liefern sollte [1]); so wurde denn zu Versailles beschlossen die Republik (jedoch ohne Kriegserklärung) anzufallen. Den Vorwand dazu gab ihm der obenerwähnte Streifzug bei Lille im Jahr 1744. Die Franzosen drangen gleich in Holländisch-Flandern vor, welches seit langer Zeit keine Feinde gesehen hatte, und wo also die Festungswerke in schlechtem Zustande waren. In fünf Tagen waren das früher so starke Sluis und Ysendyke, nebst den Schanzen die Perle und Liefkenshoek, erobert und die Insel Kadzand, gegenüber Vlissingen, geplündert.

Diese Nachricht erregte gewaltige Bestürzung in Seeland, einer Provinz, wo das eifrig reformirte Volk dem oranischen Hause (das seit 1618 als Beschützer der Kirche betrachtet wurde) sehr ergeben war. Doch sie hatte jetzt eine diesem Hause mehr noch als in Holland abgeneigte Regierung. Die widerrechtliche Einziehung des Marquisats Ver und Vlissingen hatte davon einen redenden Beweis abgegeben. Jetzt sah man von Vlissingen aus die französischen Fahnen
1747 wehen und gleich erhob sich, wie im Jahr 1672, der Verdacht
25. Apr. der Verrätherei der Regenten, als ob diese einigen Vortheil könnten gehabt haben, ihr Vaterland, worin sie eine so bequeme Lage genossen, an Frankreich zu verkaufen. Doch einmal eingewurzelte Volksvorurtheile sind durch keine Vernunftgründe zu beschwichtigen. Dazu kam der Stolz der Großen gegen die Bürgerschaft, das oft unverschämte Streben, ihren Familien und sogar ihren Bedienten, zum Theil Fremdlingen, meistens Deutschen, Ämter zu verschaffen, und die Vergleichung dieses störrischen Wesens mit dem freundlichen, ganz populären Umgange des Prinzen von Oranien, der von allen seinen Umgebungen angebetet wurde. — In einem Augenblick erhebt sich in ganz Seeland der Ruf, der Prinz soll Statthalter sein! Gerade die Städte welche dem Prinzen

1) van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 44.

unrechtmäßig vorenthalten waren, Vere und Vlissingen, erhoben sich zuerst; und gerade hier und zu Goes ward die Revolution aufs friedlichste vollzogen. Zu Middelburg, Zierikzee und Tholen hingegen hatten mehr oder weniger bedenkliche Unruhen statt. Überall jedoch zeigte sich die Regierung endlich bereit den Erbstatthalter von Friesland auch zum Statthalter von Seeland zu ernennen, welches dann den 28. April wirklich geschah.

Den 26. April kamen die gewöhnlichen Fahrzeuge aus Seeland am Markttage nach Rotterdam, mit Oranienflaggen geschmückt! Dies bewirkte dort eine große Gährung, und mehrere Bürger steckten das nämliche Zeichen auf. Der Geist des Volks war hier nicht weniger als in Seeland gegen die Regierung aufgeregt. Man kann auch nicht läugnen, daß bei Mangel einer vermittelnden Macht, die ihren Anmaßungen ein Ziel steckte, die meisten Magistrate sich auf eine Art gegen das Volk betrugen, daß dieses oft zum Unwillen getrieben wurde. Durch allerlei Verbindungen hatten die Stadtmagistrate sich fast die Erblichkeit ihrer Stellen gesichert. Die Posten waren nicht nur städtische Ämter, sondern wurden sogar zum Vortheil dieses oder jenes Mitgliedes des Stadtmagistrats, welches damit der Reihe nach begünstigt wurde, verwaltet. Die Wissenschaften wurden hie und da so ganz einer niedrigen Sparsamkeit aufgeopfert, daß das amsterdamer Athenäum, welches sich bei seiner Stiftung eines Barläus und Vossius rühmen konnte, im Jahre 1730 fast gar nicht mehr bestand und damals durch die Anstellung d'Orvilles und noch eines andern Professors nur kümmerlich ins Leben zurückgerufen wurde, nachdem früher aristokratischer Stolz den trefflichen oranischgesinnten Tiber Hemsterhuis vermocht hatte einen weniger vortheilhaften Ruf nach Franecker anzunehmen. Die Steuern waren verpachtet, und man hatte die Pächter im Verdachte unerlaubter Handlungen und Bedrückungen, zumal bei der Schwere der Abgaben, auch in Friedenszeiten als Folgen des spanischen Erbfolgekrieges. Zu diesen gegründeten Beschwerden des Volkes, welches keine Annäherung an den Zustand Venedigs verlangte, kamen auch ganz ungegründete Vermuthungen, nämlich: daß der Rathspensionär

Jacob Gilles, der im Jahr 1746 anstatt des Nachfolgers Slingelandts, Anton van der Heim (welcher in demselben Jahre starb), zu dieser Würde ernannt war [1]), geheime Einverständnisse mit dem Feinde unterhielte: daß man über einen Separatfrieden und eine Neutralität für die Republik unterhandle (so feindlich waren die Gemüther gegen Frankreich gestimmt, daß eine bloße Vermuthung dieser Art für Beschuldigung galt) und daß man diese Neutralität mit der Abtretung des holländischen Flandern als Unterpfand während des Krieges (welches darum auch so schnell erobert sei) hätte erkaufen wollen. Vergebens zeigte Gilles in seiner Berichterstattung beim Congreß zu Breda, wo er Gesandter war, an, daß von einer solchen Neutralität niemals die Rede gewesen sei, daß hingegen der Congreß noch immer nicht eröffnet sei, da Frankreich die österreichischen und sardinischen, wie die Seemächte den spanischen Gesandten darauf nicht zulassen wollten. Zwar hatte sich der Rathspensionär bei vorurtheilsfreien Personen zur Genüge verantwortet, nicht aber bei der Menge, die jetzt, durch einen Geist getrieben, die Ernennung des Prinzen zum Statthalter foderte. Und hierin sehen wir, daß Slingelandt schon früher ihrem Wunsche in gewisser Hinsicht beigetreten war. Der Volkswille offenbarte sich jetzt eben so schnell und eben so allgemein als im Jahre 1672. Zu Rotterdam, zu Delft, im Briel wurde diese Bewegung durch das falsche Gerücht der Annäherung einer französischen Flotte von 40 Schiffen, die eine Landung vorhabe, begünstigt. Auch alle andere Städte Hollands folgten bald diesem Beispiele. Nicht eine Stimme erhob sich zum Behuf der Aristokratie. Den 2. Mai ernannten die Staaten von Holland einstimmig den Prinzen von Oranien zum Statthalter, Generalcapitain und Oberadmiral von Holland, und diesem Beispiel folgten, ohne heftige Volksbewegungen, Overyssel und Utrecht. Jetzt wurde der Prinz auch von den Generalstaaten an die Spitze der allgemeinen Kriegsmacht ge-

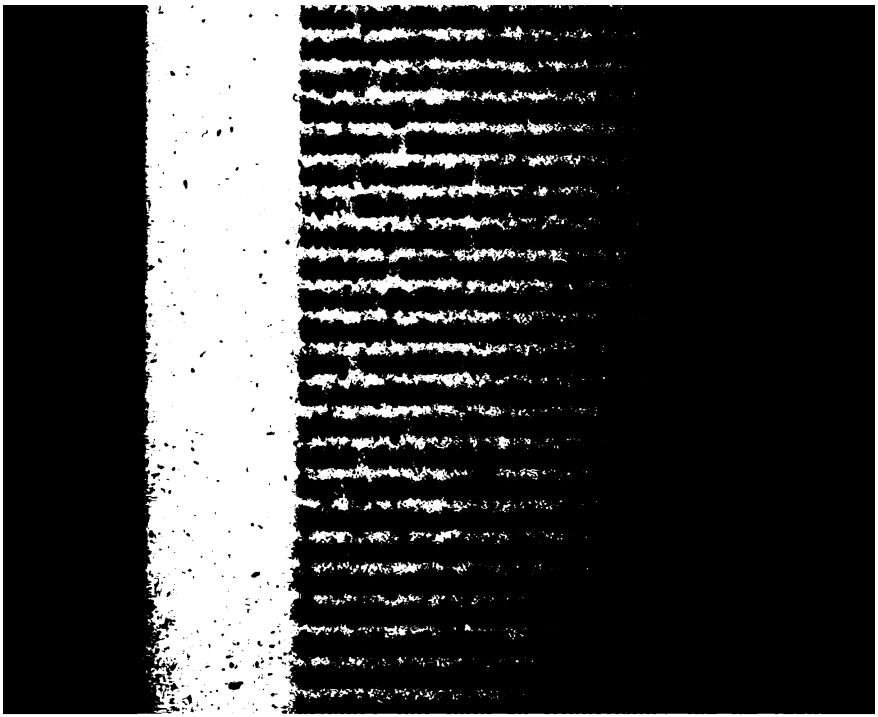
1) Man sieht bei Allen, welche seit de Witt diese Stelle bekleideten, daß sie jetzt stillschweigend lebenslänglich zuerkannt wurde, obgleich die Anstellung der Form nach jede fünf Jahre erneuert wird.

stellt. Gleich trat er die Reise nach Holland an. Es war den 11. Mai 1747 als er zu Amsterdam ans Land stieg und sich weiter nach dem Haag und nach Seeland begab. Der Präsident des Staatsrathes, Graf von Bentink-Rhoon, wünschte dem Staate Glück bei der Wiederherstellung einer Regierungsform, ohne welche der Staat zum Spott seiner Feinde und zur unnützen Last für seine Freunde geworden sei [1]). Die Freude war allgemein und unglaublich, als das Volk den Erben so vieler großer Männer und eines dem Lande so theuern Namens wieder in seiner Mitte und an seiner Spitze sah. Im Haag starb eine Frau vor Freuden, wie sie den Prinzen erblickte, der gleich bestimmt erklärte, daß er keine Parteiungen mehr, sondern bloß die allgemeine Wohlfahrt und vorzüglich die des Handels verlange [2]), und der nachher oft sagte: „daß er Nichts kenne, das dem Ehrgeiz eines Sterblichen mehr schmeicheln könne, als der Gegenstand der Liebe und Hochachtung eines freien Volks zu sein." Die Liebe und das Zutrauen des Volks waren gränzenlos: mit vollen Händen übertrug man dem Fürsten die Ehrenämter, er ward in Seeland wieder erster Edler und Markgraf von Vere und Vlissingen, in Holland Oberforstmeister, ein wichtigeres Amt als der Titel anzudeuten scheint, Obergeneralgouverneur des niederländischen Indiens (welches Amt vor ihm noch kein Statthalter verwaltet hatte) und zuletzt Erbstatthalter in der männlichen und weiblichen Linie, zu welcher Würde (Octbr. 1747) die holländische Ritterschaft den ersten Vorschlag that. Es wäre dem Fürsten, nach Chesterfields Bemerkung, damals ein Leichtes gewesen, sich die Souverainetät zu erwerben, doch er wollte den Titel nicht führen, obgleich er nicht hindern konnte, daß das Volk ihm die wirkliche Macht übertrug [3]).

1) Wagenaar XVIII. D. Bl. 68—98.

2) D. J. van Haren (selbst Schreiber des Briefes, den der Prinz noch aus Leeuwarden in diesem Sinne an die Magistrate von Amsterdam schickte) in den Noten zu seinen Geuzen. (Ausgabe Bilderdyk's von 1826, Seite 119 und das Gedicht selbst Bl. 73—75.)

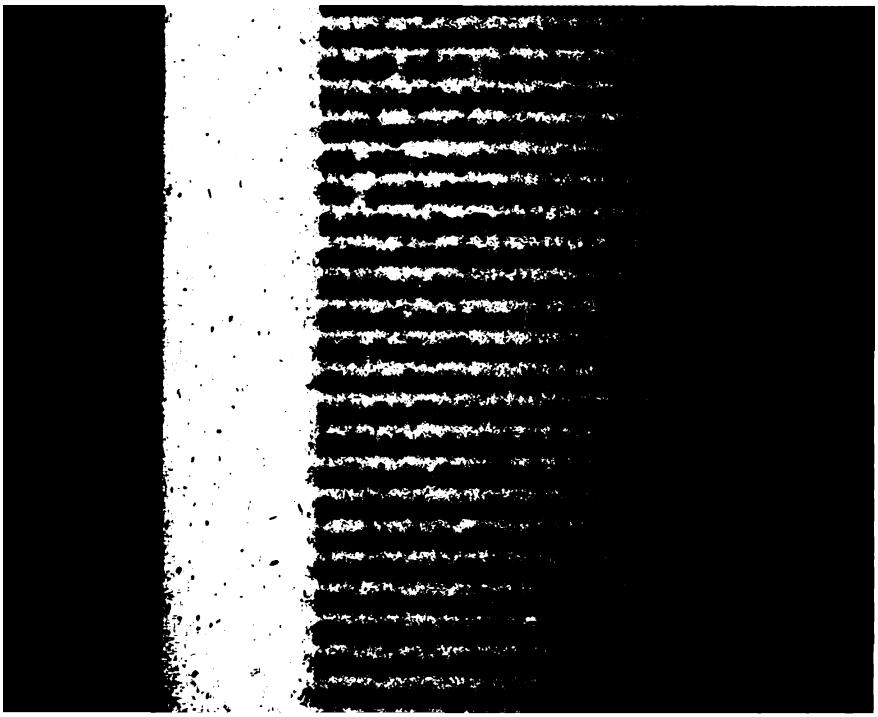
3) Chesterfield Letters IV.



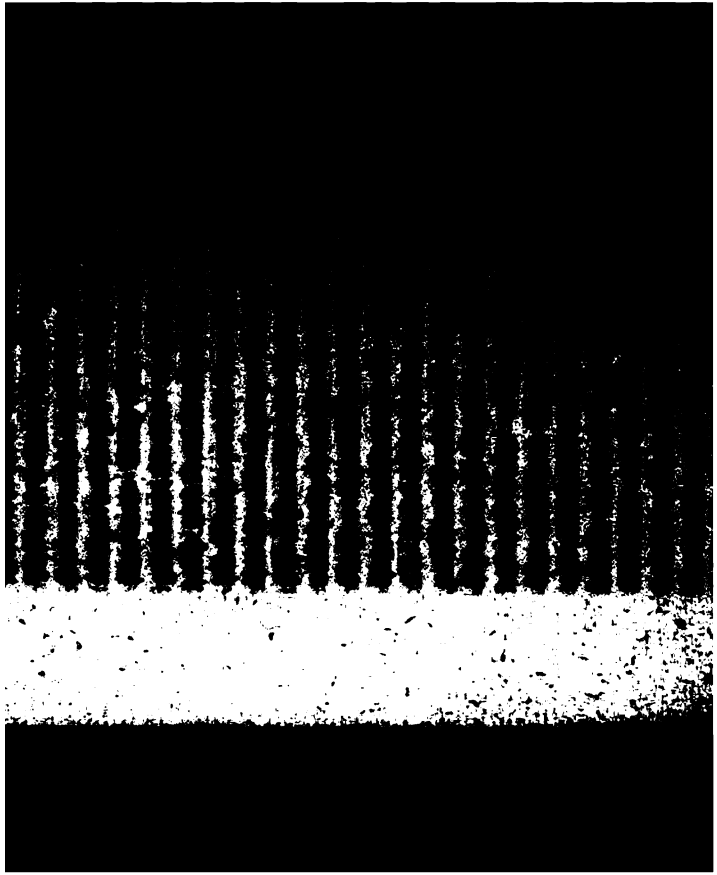
von Hessen-Philippsthal, der eigentlich die Vertheidigung leitete, ward krank. Der Überfluß an Lebensmitteln und Erquickungen aus Holland und Seeland schwächte die physische und moralische Kraft der Soldaten anstatt sie zu stärken, und so ward die Stadt des Nachts überrumpelt. 16. Sept. Cronstrom entfloh. Fast wäre die ganze Besatzung niedergehauen oder gefangen, sie entkam nur durch ein Thor. Man will, daß die Franzosen wohl 20,000 Mann vor dieser Festung verloren haben. Löwenthal eroberte darauf noch mehrere Forts längs der Schelde, unter andern Lillo; doch Seeland, worauf man auch einen Anfall befürchtete, war in guten Vertheidigungsstand gesetzt. 1747

Furchtbar war der Eindruck, den die Einnahme von Bergen op Zoom in der ganzen Republik machte. An mehreren Orten wurden die Katholiken, die man als Verräther jener Festung ansah, geplündert. Es zeigte sich dadurch, wie sehr die Franzosen verhaßt waren. Auch ward die kaum eröffnete Friedensunterhandlung zu Breda abgebrochen, wie es hieß wegen der Nähe der Kriegsunternehmungen, doch in der That weil die Gemüther, vorzüglich der Engländer, die auf den Staat jetzt unbegrenzten Einfluß hatten, noch zu weit von einander entfernt waren. Die Anstellung des Prinzen zum Statthalter hatte den Ton der Staaten höher gestimmt. Auch zur See waren die Feindseligkeiten begonnen, der Viceadmiral Schryver hatte ein französisch-westindisches Schiff genommen; Frankreich beklagte sich darüber, da der Krieg immer noch nicht erklärt und die beiderseitigen Gesandten noch in den Residenzen waren; doch die Antwort der Staaten war eine Reihe von Klagen über das feindliche Betragen der Franzosen und eine Erklärung, daß sie Gut und Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes in Bereitschaft hätten [1]). Auch blieb es nicht bei Worten. Die ganze Anzahl der streitbaren Mannschaft ward aufgenommen. Sie betrug in Holland 170,000 Mann in den Städten und 60,000 auf dem Lande,

1) Le Clercq Vervolg op Blomhert Bl. 346. Onno Zwier van Haren begab sich auch zu den reformirten Schweizer-Kantonen, um 12,000 Mann zu werben. Van Wyn Byvoegselen XIX. D. Bl. 81.



lotterdam wurde von der Gemeinde eine Bittschrift eingeg
, um die Ämter den Meistbietenden zu verkau
den Prinzen von Oranien in alle Würden seiner Vor
i einzusetzen und zugleich allen Handel mit Frankreich
em eroberten Belgien zu verbieten. Die drohende Hal- 6. Nov.
der sogenannten Patrioten, welche diese sonderbare 1747
hrift einlieferten, nöthigte die Regierung ihnen zu will
i. Man sieht hieraus, daß die wahren oder vermeinten
ıde der Volksrechte sich jetzt auf das Haus Oranien stützten.
Wilhelm IV. war kein Demagog. Er zeigte sich über
ausschweifenden Foderungen unzufrieden und vernichtete
bgezwungene Bewilligung der Magistrate. Dieser Schritt
das Volk in den übrigen Städten von gleichen Petitionen
. Die heftigsten Bewegungsmänner nahmen den Ora-
rick vom Hute und klagten über den Prinzen, den sie
n Statthalter gemacht hatten. Nur zu Amsterdam, wo
Volkswillen in Hinsicht der Posten kein Genüge gesche-
war, entstand den nämlichen Tag als zu Rotterdam ein
uhr, wobei der Pöbel ins Rathhaus drang, doch von
bewaffneten Bürgerschaft (Schuttery) vertrieben wurde.
Alles war jedoch nur das Vorspiel der Begebenheiten
Jahre 1748.
Der einmal aufgeregte Pöbel, der durch die Revolution
Souveränetätsact vollzogen hatte, ließ sich nicht so leicht
r zum Gehorsam bringen. Die Gräuelscenen von 1672
en indeß nicht erneuert: das Volk war weniger roh, doch
Kraftanstrengungen waren gemeiner. Die Verpachtung
Steuern war gewiß die am wenigsten kostbare und ein-
e Art sie zu erheben, welche viele Beamte ersparte;
das Volk war nun einmal von den Bedrückungen der
ter und ihren strafbaren Beziehungen zu den alten Re-
n überredet, und also begann die Plünderung ihrer Woh-
en, das Verbrennen der Zollhäuser und andere Gewalt-
keiten, und endigte mit der Abschaffung aller Verpach-
n und der Anstellung des Prinzen zum Erbstatthalter
in der weiblichen Linie. Zu Gröningen und in den Um-
n foderte man mehrere Verbesserungen in der Verwal-
und Rechtspflege, Verantwortlichkeit der Beamten und



Leyden, im Haag und zu Amsterdam, zu gewaltigen Plünderungen der Pächter, das kostbarste Hausgeräthe ward zertrümmert oder mit Lebensgefahr der Plünderer zu den Fenstern hinausgeworfen, die Geldsäcke wurden ins Wasser ausgeschüttet und eigne Bevortheilung (jedoch nicht ohne Ausnahme) ward strenge gerügt [1]). Man war also in diesen Städten genöthigt die Verpachtungen abzuschaffen, welches die holländischen Staaten indeß für erzwungen erklärten. Der Prinz aber, der diese Art der Steuereinnahme für dem Volke verhasst und drückend hielt, that in der Versammlung von Holland den Vorschlag sie aufzuheben. Dem Willen des geliebten Fürsten zu widerstehen wagte man nicht, und so wurden, nach dem verfehlten Versuch einer Kopfsteuer, die alten Steuern wieder eingeführt, doch jetzt unter dem Namen einer Collecte von dazu angestellten Beamten erhoben, welches dem Lande viel drückender war und dem Volke sehr wenig Erleichterung verschaffte.

Indessen war dem Prinzen, der schon eine Tochter hatte, den 4. März ein Sohn, der nachher so unglückliche Wilhelm V., geboren. Dies erregte im ganzen Lande eine unglaubliche Freude, da jetzt die Erbfolge auch in der männlichen Linie gesichert war. Da man nun auch in England des Krieges herzlich müde und der neue Statthalter kein Wilhelm III. war, da Frankreich zur See und in den Colonien viel Schaden erlitten hatte, so wurden bald nach der Eröffnung des Congresses zu Aachen die Friedenspräliminarien festgesetzt. Jedoch hatten die Franzosen noch den Feldzug begonnen mit der Belagerung von Mastricht. Den 15. April wurden die Laufgräben eröffnet, und nach einer tapfern Gegenwehr, wobei die Feinde viel verloren, bekam der Befehlshaber Baron van Aylva Erlaubniß zu capituliren. Indessen waren aber die Präliminarien (wozu die Engländer sich jetzt sehr bereit zeigten) geschlossen. Die Drohung, daß die Franzosen in drei Tagen Bergen op Zoom schleifen würden, brachte die Staa-

1) Meyer III. D. Bl. 401—482. Le Clercq Vervolg op Blomhert Bl. 362—369. Zu Amsterdam, wo die Wuth am heftigsten war, wurden achtzehn ansehnliche Häuser der Pächter geplündert.

behandelte auch die Maihe von Indien, Imhoff, d
und van Schinne, mit unverschämter Härte, verh
ohne Ursache und schickte sie nach Holland: doch m
bald dem von ihm mishandelten Gustav Wilhelm Ba
Imhoff weichen, der aus Holland mit der größte
lichkeit als Generalgouverneur nach Batavia geschic
Valkenier ging ins Gefängniß. Imhoff strebte e
nach Verbesserung der tief in Verfall gerathenen Ver
doch der Hauptquell des Verderbens, die Menge der
Beamten, wurde durch einen scheinbar sehr großen
noch vermehrt. Der Kaiser oder Sousouhounang v
nämlich, der sich anfänglich mit den Chinesen vereini
ging nachher wieder zu den Holländern über und da
nesen ihn darauf vom Throne stießen, rief er die H
Compagnie an, und schenkte ihr dafür die ganze no
11. Nov. Küste der Insel Java, mit der trefflichen Hafenstadt
1743 baya, und seine Rechte auf die Insel Madoura.
lange währte indessen der Krieg. Die Chinesen wa
furchtbarere Feinde als die Javaner, und Beide wur
mit Mühe wieder zum Gehorsam gebracht. Imhoff,
die Compagnie durch Unternehmungsgeist (er wollte
recten Handelsweg mit Mexico über die Südsee eröff
also das amerikanische Silber über Ostindien nach

Dieser Friede war für die Republik nachtheiliger als der, welchen sie früher, im Jahre 1747, zu Breda hätte abschliessen können. Dort hätte sie wohl den vortheilhaften Handelstractat von 1739 mit Frankreich erhalten; zu Aachen vermochte sie es nicht. Zu Breda hätte man die Schleifung Dünkirchens auch von der Landseite erlangt; jetzt sollte diese für die Barriere drohende Befestigung bleiben. Der Theil von Parma und Piacenza jenseit des Po nebst Guastalla wäre, nach dem französischen Anerbieten zu Breda, bei Österreich geblieben. Der Barrieretractat mit der Kaiserin Königin ward nicht erneuert. Die Staaten konnten also die darin bedungenen Plätze zwar wieder besetzen, doch meistens geschleift und unhaltbar (im März 1747 war dieses nicht so der Fall). Was hatte ihnen also ihre Hartnäckigkeit oder — wenn man will — Standhaftigkeit den Krieg durchzusetzen gefruchtet?! Nichts als zwei höchst kostspielige und verderbliche Feldzüge, mit dem Verlust einer Schlacht und mehrerer Festungen. Eine zweite mächtige Lehre der Geschichte für die Zukunft (die zu Utrecht war schon vergessen), sich nicht gar zu fest an die Bundesgenossen jenseit des Meeres zu schliessen und nicht das Äusserste bedingen zu wollen! Aber auch durch diesen politischen Fehler hatte die Vorsehung den Staaten eine wahre Wohlthat bereitet. Die unhaltbare, dem Volke verhasste Aristokratie war gestürzt; das alte geliebte Fürstenhaus kommt mit neuem, früher nie gekanntem Glanze (wie immer aus drohenden Unfällen) hervor an die Spitze der Republik, und sollte erst später, nach vielen Jahren des Glückes durch neue noch härtere Schicksale erprobt, zu seiner endlichen Bestimmung gelangen, wozu die Revolution von 1747 ihm den ersten Schritt bereitete.

In den Colonien waren indessen einige wichtige Veränderungen vorgefallen. Zu Batavia war im Jahre 1740 der ungeschickte, rohe und grausame Adrian Valkenier Generalgouverneur, unter welchem ein heftiger Aufstand der Chinesen erfolgte, die sich über willkürliche Verbannung mehrerer von ihren Landsleuten nach Ceylon, weil man die Vermehrung dieser Nation fürchtete, beklagten und im Inlande die Javaner gegen die Holländer die Waffen zu ergreifen vermoch-

ten. Nach einem mit Anstrengung abgeschlagenen Anfall der Meuterer auf die Stadt fürchtete man die Theilnahme der sehr zahlreichen in Batavia wohnenden und sich ruhig verhaltenden Chinesen; diese wurden, ohne einigen Beweis des Ein-
1740 verständnisses mit den Rebellen, in ihren Häusern ermordet oder auf die Straße geschleppt und dort erstochen. Mehrere kamen in den Flammen um, da sie aus Verzweiflung ihre Häuser in Brand steckten. Man berechnet diese Opfer der empörendsten Grausamkeit auf zwölftausend. Valkenier behandelte auch die Räthe von Indien, Imhoff, de Haze und van Schinne, mit unverschämter Härte, verhaftete sie ohne Ursache und schickte sie nach Holland: doch mußte er bald dem von ihm mishandelten Gustav Wilhelm Baron van Imhoff weichen, der aus Holland mit der größten Feierlichkeit als Generalgouverneur nach Batavia geschickt ward. Valkenier ging ins Gefängniß. Imhoff strebte aufrichtig nach Verbesserung der tief in Verfall gerathenen Verwaltung; doch der Hauptquell des Verderbens, die Menge der untreuen Beamten, wurde durch einen scheinbar sehr großen Vortheil noch vermehrt. Der Kaiser oder Sousouhounang von Java nämlich, der sich anfänglich mit den Chinesen vereinigt hatte, ging nachher wieder zu den Holländern über und da die Chinesen ihn darauf vom Throne stießen, rief er die Hülfe der Compagnie an, und schenkte ihr dafür die ganze nordöstliche
11. Nov. Küste der Insel Java, mit der trefflichen Hafenstadt Sour-
1743 baya, und seine Rechte auf die Insel Madoura. Noch lange währte indessen der Krieg. Die Chinesen waren noch furchtbarere Feinde als die Javaner, und Beide wurden nur mit Mühe wieder zum Gehorsam gebracht. Imhoff, der für die Compagnie durch Unternehmungsgeist (er wollte einen directen Handelsweg mit Mexico über die Südsee eröffnen und also das amerikanische Silber über Ostindien nach Europa bringen) [1]) und durch weise Sparsamkeit unschätzbar war, übernahm selbst eine Reise durch die Insel Java, den neuen wichtigen Landesgewinn selbst zu sehen; doch er starb schon im

1) Ich habe dies aus den zu Amsterdam befindlichen und mir zum Gebrauch vergönnten Archiven der ostindischen Compagnie.

Jahre 1751. In Surinam hatte indeſſen ein langer und wiederholter Krieg gegen die Waldneger (Marons, 25,000 Mann) die Kräfte der Colonie ſo gelähmt, daß die Pflanzer genöthigt waren, ihre Ländereien für baares Geld, welches man zu Amſterdam aufnahm, zu verpfänden, welches das noch beſtehende Hypothekenſyſtem in den weſtindiſchen Colonien veranlaſſte und den Holländern noch in den drei andern Colonien, Berbice, Eſſequebo und Demerary, jetzt England gehörig, einiges Beſitzthum übrig ließ. Da das zu Eſſequebo gehörende Demerary jetzt ſtark in Aufnahme kam, entſtanden über dieſe beiden Colonien ernſthafte und langwierige Zwiſtigkeiten der weſtindiſchen Geſellſchaft, die jetzt den freien Handel begünſtigte, und der Provinz Seeland, die das Monopol als ihr Eigenthum anſprach [1]).

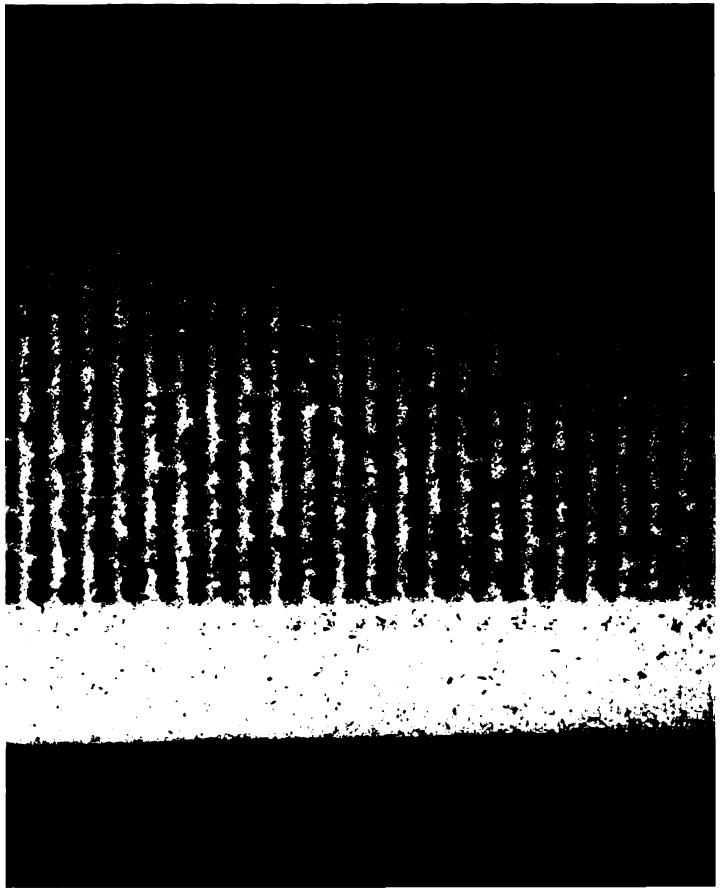
Zweites Capitel.

Von dem aachner Frieden bis zum engliſchen Kriege im Jahre 1780.

1. Bis zum Tode Wilhelms IV. im Jahre 1751.

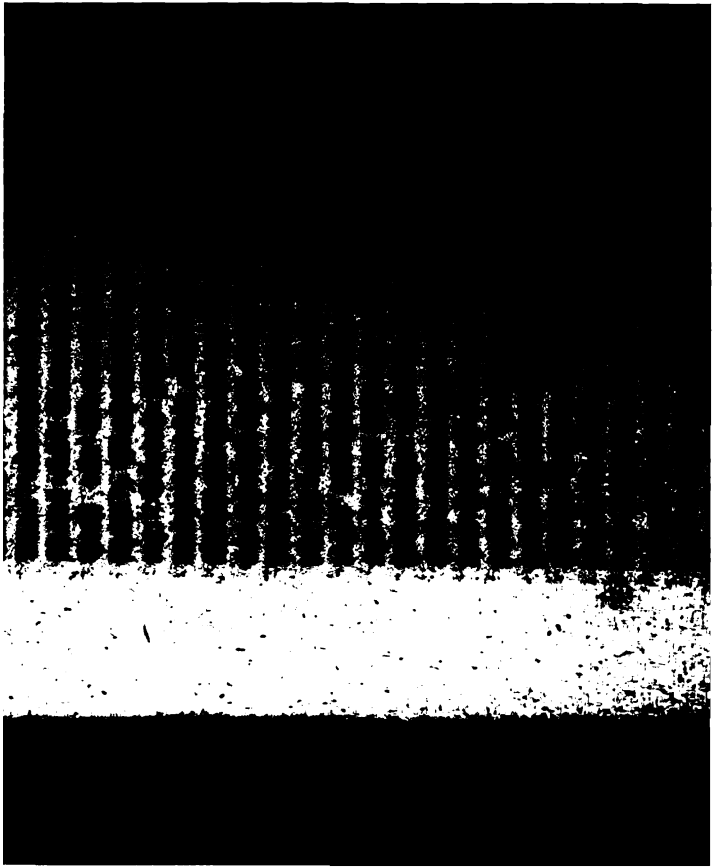
Der äuſſere Friede war wiederhergeſtellt, doch nicht die innere Ruhe. Noch immer tobten die Wogen, die der Kriegsſturm aufgeregt hatte, auch nachdem dieſer ſchwieg. In mehreren Hinſichten hatte das Volk jetzt ſeinen Willen erhalten, dem geliebten Fürſten waren zu den Würden ſeiner Vorfahren noch neue hinzugefügt. Die verhaſſten Verpachtungen und mehrere Misbräuche waren abgeſchafft, die Poſten dem Staate wiedergegeben; doch noch immer bekleideten die Regenten, welche das Zutrauen des Volkes verloren hatten,

1) Wagenaar XX. D. Bl. 385—405. Erſt im Jahre 1770 wurde die Sache durch den Statthalter vermittelt.



haft. Man rief den Prinzen nach Amsterdam, um die Regierung zu verändern. Wirklich kam er und unterhandelte jetzt auch mit den Deputirten der Bürgerschaft, die aus den Doelisten und ihren Anhängern gewählt waren, welche sich mit 1500 Schiffszimmerleuten gegen die Gemäßigten vereinigt hatten. Der Magistrat, der ewigen Unruhen müde, legte seine Ämter nieder, und der Prinz erwählte zum Theil andere Mitglieder, nach der Vollmacht, welche nicht die Generalstaaten ihm verliehen hatten, wie früher an Moritz, sondern die holländischen Staaten, wie im Jahre 1672 an Wilhelm III. Die Bewilligung zu Gunsten Raaps und der Doelisten (die auch den sogenannten freien Kriegsrath durchsetzten) trieb diesen jetzt auch zu der unsinnigen Foderung des Ämterverkaufs und anderer ächt revolutionären Maßregeln. Wirklich gerieth der Anführer dieser Unruhstifter, Raap, da man sah, wie wenig Heil seine Maßregeln dem Volke gebracht hatten, in allgemeine Verachtung, so daß 1754 der Pöbel sogar sein Begräbniß störte [1]). Fast in allen übrigen Städten Südhollands hatten mehr oder weniger Unruhen statt und in allen diesen, wie in den nordholländischen Städten, wo die Bürgerschaft überhaupt mit ihrer Regierung sehr unzufrieden war, wurde das Personal der Magistrate von der statthalterischen Commission verändert. Dordrecht allein machte eine Ausnahme. Der Magistrat hatte hier klüglich die Maßregel selbst in Holland vorgestellt. Auch in den übrigen Provinzen fanden mehr oder weniger Unruhen statt. In Friesland wurde die ganze Regierungsform nach einem vom Prinzen mitgetheilten Entwurf verändert und im Ganzen durch Abschaffung mehrerer aristokratischer Misbräuche verbessert. Wilhelm bekam auch zu Leeuwarden und Franeker (wie er in allen übrigen Städten schon früher gehabt hatte) das Recht der Regierungsbestallung. Zu Gröningen kamen die Bauern mit Stöcken und Keulen in die Stadt, um dem Prinzen eine größere Macht zur Verbesserung der Misbräuche zu verschaffen. Von den statthalterischen Deputirten, die zur

1) Wagenaar (hier Augenzeuge der Ereignisse) XX. D. Bl. 56—300.

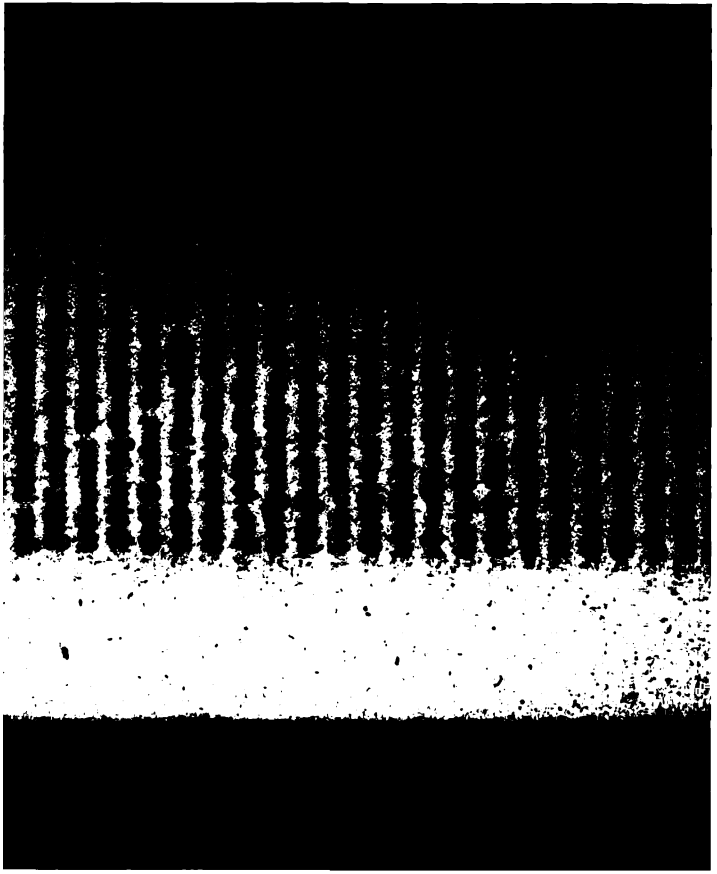


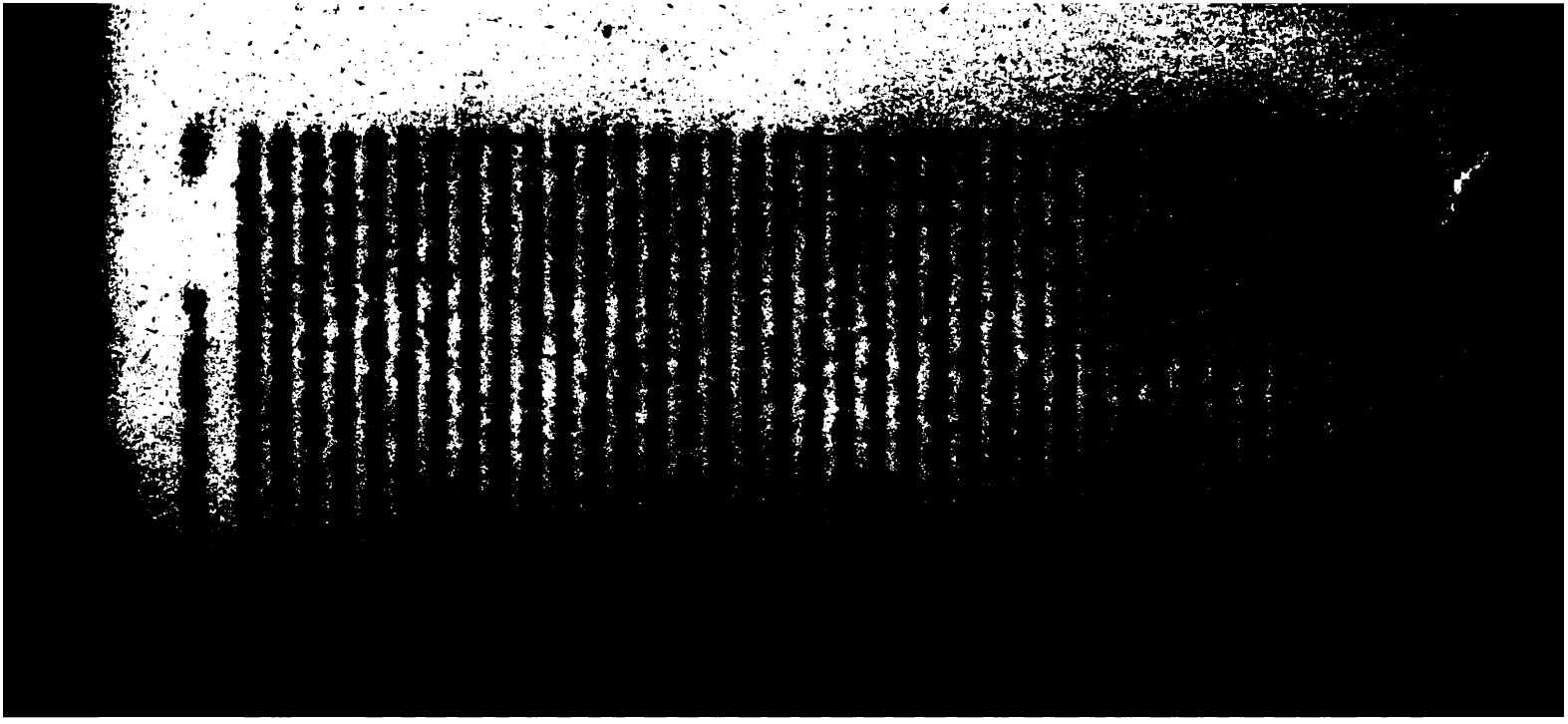
ganze Aufmerksamkeit des Statthalters in Anspruch. Seit
hreren Jahren klagte der Handelsstand und die Industrie
r über Verfall; die vorher so blühenden Seidenwebereien
d die Tuchmanufacturen waren vorzüglich zu Leyden und 1751
aarlem sehr verfallen [1]). Der Prinz machte also seinen
ntschluß bekannt, zur Kleidung für sich und seinen Hof nur
s Lande bereitete Fabrikate nehmen zu wollen, in der Hoff-
ng, daß die Mitglieder der Staaten und die Einwohner
erhaupt diesem Beispiel folgen möchten. Er ließ sich auch
n sachkundigen Kaufleuten über den Zustand des Handels
nterrichten; ihr höchst merkwürdiger Vorschlag, Holland
nter einigen Bedingungen zu einem Freihafen [2])
u erklären, fand beim Prinzen sehr viel Beifall. Doch
e Admiralitäten, welche die Ein- und Ausfuhrzölle erhoben
m Behufe der Seemacht, sahen große Schwierigkeiten in
m Entwurfe, vorzüglich Seeland. Dennoch würde vielleicht
r Plan in Ausführung gebracht worden sein, da der Erb-
atthalter das ganze Gewicht seiner Macht hier, wo es das
Wohl des Landes, im Gegensatz kleinlicher Überlegungen galt,
ohl in die Wage gelegt haben würde, wenn der Tod ihn
icht überrascht hätte. Er starb schon am 22. Oct. 1751,
um vierzig Jahre alt, etwa drei Monate nachdem er das
roject zur Handelsverbesserung den holländischen und Ge-
eralstaaten empfohlen hatte. Sein schwacher, durch einen
all in der Kindheit zerrütteter Körper war der ungeheuern
ast der Staatssorgen in diesen unruhigen Zeiten (die Insur-
enten weckten ihn oft des Nachts, damit er ihre Beschwerden
ören) nicht gewachsen. Herzensgüte, Eifer für die Interessen
es Staats, Treue gegen seine Freunde, vielleicht ein wenig
zuviel Vertrauen auf Projectmacher, und Jähzorn, dem aber
leich gutherzige Annäherung folgte [3]): dies waren die Ei-

1) „In den vornehmsten Handelsstädten," sagte die Erklärung, welche der Prinz den Staatsversammlungen vorlegte, „steht eine gewaltige Menge Läden unbesetzt. Wer Amsterdam vor 50 Jahren gesehen hat, ist darüber erstaunt."

2) Porto franco.

3) Wagenaar XX. D. Bl. 452—455. Mit dem Tode Wilhelms IV. endet die Geschichte dieses würdigen Mannes, die ohnerachtet





(wo die Niederländer noch bis fast zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts großen Einfluß und Besatzung gehabt hatten) in Besitz und umringten so die Niederlande von allen Seiten. Freilich erheischte die neue Politik Österreichs, welches jetzt Bundesgenosse Frankreichs war, von der Republik die höchste Vorsichtigkeit, da sie in dem genug beschäftigten Preussen keinen Bundesgenossen erwarten konnte, und sogar ganz Hanno-
1757 ver durch die Capitulation vom Kloster Seven an die Franzosen überging.

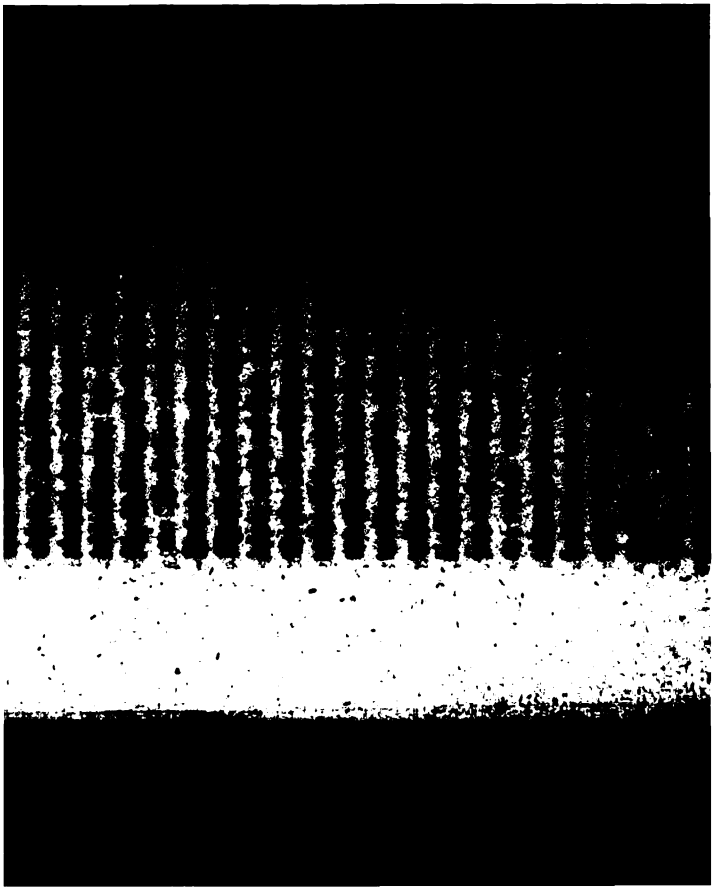
Indessen schien England diese gezwungenen Einwilligungen seiner alten Bundesgenossen als Beweise der Vorliebe für Frankreich anzusehen, und daher griff das Raubsystem immer weiter um sich. Niederländische Schiffe, die nach französischen Häfen segelten, wurden alle aufgebracht. Diese auf kleinlichen Gewinn berechneten und höchst unpolitischen Capereien gaben der Parteisucht neue Nahrung, die sich in den Niederlanden jetzt im Gegensatz zu der Revolution von 1747 zu regen anfing. Überall erhoben sich Klagen gegen England, und da Frankreich weniger im Stande war Schiffe zu rauben (England hatte dessen Seemacht fast vernichtet), so zeigte sich damals schon ein gewisser Hang des großen Handels für dies Reich, der später, im amerikanischen Kriege, so viel Jammer verursachte.

Die Statthalterin erkannte jetzt die Nothwendigkeit sich bei so drohenden Gefahren besser als vorher zu bewaffnen. Sie schlug also den Generalstaaten die Vermehrung der Landmacht mit 13,450 Mann und 1100 Pferden, und der Flotte mit 25 Kriegsschiffen vor, zur Beschützung des Handels gegen die Caper. Dieses Verhältniß war durchaus billig, und man konnte sich hier nicht über die Vorliebe der Statthalterin für die Landmacht beschweren. Die Seemacht war freilich zu einer bedauernswürdigen Tiefe gesunken; es waren keine 48 Kriegsfahrzeuge mehr vorhanden und die Admiralität war so tief verschuldet, daß die Statthalterin (halb ironisch) fragte, ob es nicht besser wäre, wenn man keine Kraftäusserung wollte, Kriegsschiffe, Werfte und Kanonen zu verkaufen, alle Eingangszölle abzuschaffen und den Handel für sich selbst sorgen zu lassen. Doch auch die Landmacht war auf 33,000 M.

rabgesunken, womit kaum die Festungen besetzt werden konn-
n [1]). Obgleich Overyssel und Gelderland, die am meisten
bedrohten Grenzprovinzen, die Wahrheit dieser Gründe recht gut
nsahen, so hatte sich doch jetzt in Holland und Seeland wie-
er eine Gegenpartei gebildet, welche bloß die Seemacht ver-
ärken und in Seeland das Landheer sogar noch verringern
ollte. Laut waren die Klagen über den Mangel an Schutz,
n der Handel genoß, und man fing schon an nicht undeut-
ch die englische Herkunft der Statthalterin damit in Ver-
ndung zu bringen. Das Unrecht der Engländer war, bei
em Lichte des Tractates betrachtet, unwidersprechlich; der
riede von 1674 erlaubte den Holzhandel, der utrechter Ver-
ag, der die Freiheit der neutralen Flagge zur Deckung auch
er feindlichen Ladung bestimmte, den Handel nach dem fran-
ösischen Westindien. Doch die Engländer führten dagegen
n, daß hiermit ihrem Feinde allein Vorschub gethan und
ieser mit Allem versehen würde, womit er den Krieg fortsetzen
nne. Als der große William Pitt Minister wurde, setzte er
as System gegen die Neutralen, vorzüglich gegen die Hol-
nder mit verdoppelter Energie durch, und im Jahr 1758 beklag-
n sich die holländischen Kaufleute in einer Bittschrift um
räftige Vermittelung an die Statthalterin, daß ihr Verlust über
wölf Millionen an geraubten Schiffen und Waaren betrage.

Auch in Hinsicht der innern Beziehungen gab es um
iese Zeit Reibungen zwischen dem Hofe und den Aristokraten.
Nach ihrer Niederlage im Jahre 1747 hatten sich mehrere
Stadtmagistrate oder vielmehr deren einflußreichste Mitglieder
nger an einander geschlossen, um durch Verträge, wobei sie
ich und ihren Anhängern garantirten, daß nur sie auf den
edesmal der Statthalterin zugesandten Ernennungslisten auf-
eführt werden sollten, eine wahre Oligarchie einzurichten.
Natürlich waren die dadurch für immer ausgeschlossenen Mit-
lieder darüber höchst unzufrieden, und als im Jahre 1757
u Harlem der erste Versuch gemacht werden sollte, beklagten
ie sich bei der Statthalterin über inconstitutionelle Umtriebe.
Diese erklärte die Sache untersuchen zu wollen; die Mehrheit

1) Stuart a. a. O. Bl. 356—362 (aus der Petition für 1757).

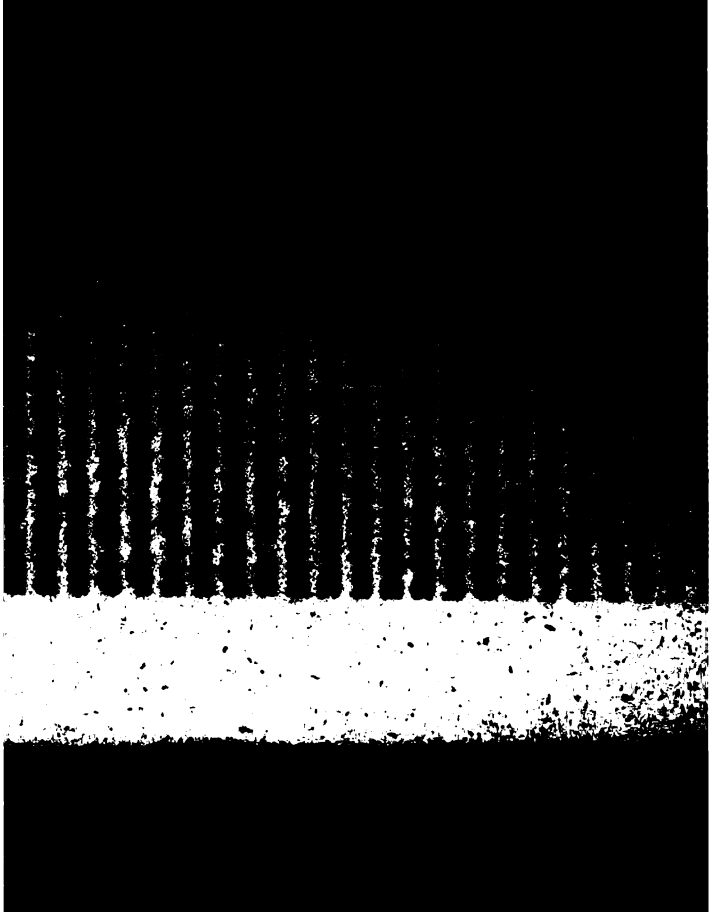


rdessen war die Gährung über Englands öffentliche
keiten auf einen hohen Punct gestiegen. D'Affry
in kurzem eine Revolution oder wenigstens einen
in den Handelsstädten, wenn der Handel nicht kräf-
hützt würde. Zu wiederholten Malen kamen Depu-
aus Amsterdam und Rotterdam, dieses von der
erin zu fodern. Sie soll aber durch ihren Secretair,
: Larrey, erklärt haben, „daß sie es für einen Eh-
ıct hielte, nicht in die Vermehrung der Seemacht
des Landheeres zu willigen und daß sie den Kauf-
nicht mit Rückgabe der genommenen Schiffe schmei-
ırfe." Doch diese Bewilligung hing nicht von ihr ab,
von den Generalstaaten, und eine so peremtorische
in Betracht der Schiffe wäre höchst unpolitisch ge-

ırend dieser Verwicklungen ward das Publicum durch
istigkeiten wieder ganz mit der Politik beschäftigt,
Häupter der Gegenpartei ergossen sich in dem Lobe
, des großen Mannes, der den brittischen Stolz so
iget, im schroffen Gegensatz gegen die jetzigen Zeiten.
ard dieser große Staatsmann auf der andern Seite
ch den eifrig statthalterisch gesinnten P. le Clercq (der
it zuerst anfing) und nachher von dem Advocaten
ac angeklagt, wogegen der berühmte amsterdamer
ıber und Historiograph Wagenaar [2]) die Feder er-

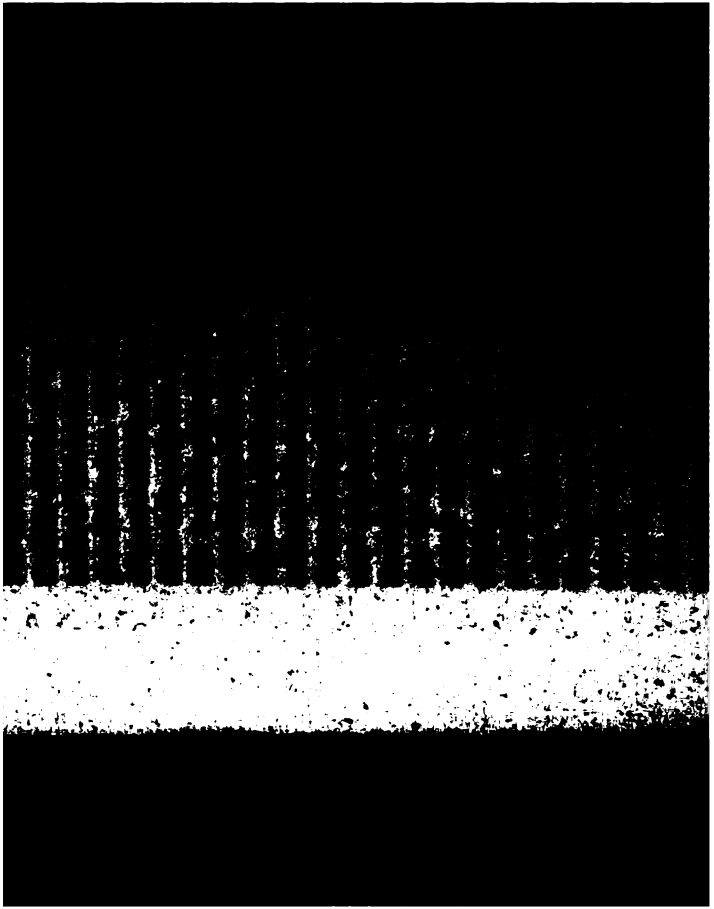
: Darstellung dieser Sache ist, nach Maßgabe der politischen
Schriftsteller, verschieden. Loosjes hat in seiner unmittelba-
ung Wagenaars XXI. D. Bl. 407—420 die Statthalterin,
Aa in seiner Geschiedenis der vereenigde Nederlanden I.
.—125 die Kaufleute beschuldigt, und sogar der treffliche
die von ihnen berichtete Antwort Larreys für eine Erdichtung
ıtuart (Bl. 461. 462. Note) geht den Mittelweg und meint,
ı wenig exaltirten Kaufleute den Cabinetssecretär übel ver-
ten.

ıser um die niederländische Geschichte höchst verdiente Mann
ich Remonstrant, von dem amsterdamer Magistrate in bei-
ten Ämtern angestellt. Seine Hauptwerke sind die (auch in
linden ins Deutsche übertragene) vaterländische Ge-
ı 21 Theilen, seine Geschichte und Beschreibung von Am-



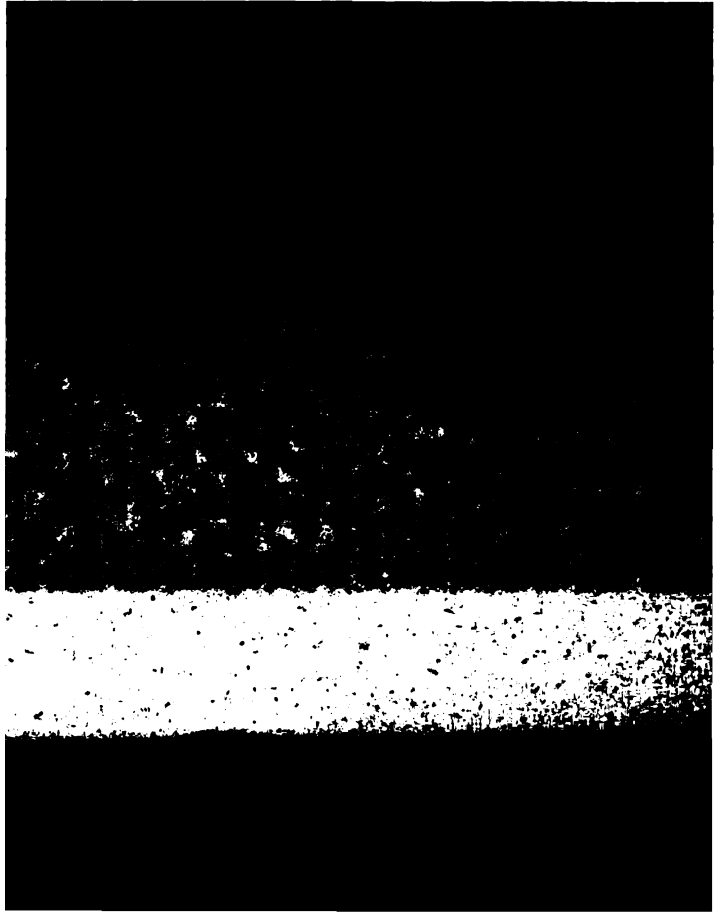
eile, da es so viele Puncte gab, wo der holländische Zwischenhandel beiden kriegführenden Parteien von Nutzen sein konnte. Doch die Schwierigkeit, beide Parteien, welche oft ganz entgegengesetzte Foderungen machten, zu befriedigen, war bei der Schwäche des Staats größer als je, und die widerseitigen Noten, vorzüglich die englischen, zeigten nur zu deutlich, daß diese Schwäche bekannt war. Holland hieß noch eine Seemacht, war es aber nicht mehr [1]). Nirgends doch zeigte sich diese Schwierigkeit deutlicher als in den indischen Besitzungen. Die Engländer hatten schon seit 1746 in Indostan einen schweren Krieg gegen die Franzosen geführt, den der aachner Friede nicht beilegte, da die beiden Nationen ihren Bundesgenossen, den indischen Fürsten thätige Hülfe leisteten. Es gelang den Engländern im Jahre 1757 unter ihrem als Held berühmten, als Mensch berüchtigten Clive ganz Bengalen zu erobern; und jetzt war es eine ihrer ersten Bemühungen alle übrigen europäischen Nationen daraus zu entfernen. Die Holländer, welche zu Patna einen höchst einträglichen Salpeter- und Opium-Handel trieben und auf der Küste mit Leinwand handelten, wurden, wie es hieß, durch den neuen Nabob, aber in der That durch die Engländer, dessen unumschränkte Gebieter, in allen ihren Verrichtungen gelähmt, so daß Bengalen ihnen fast unnütz ward. Man ermannte sich in Batavia zu einem Kriegszuge nach Bengalen, wo man mit den inländischen Fürsten Einverständnisse hatte, doch die Engländer bekamen Nachricht von dieser Unternehmung; der Nabob ward eingeschüchtert und ertheilte die ihm vorgeschriebenen Befehle; die Engländer griffen die holländischen Schiffe an, wovon vier sich ergeben mussten, eins strandete und zwei entwischten. Auch der Befehlshaber Roussel, der mit dem gelandeten Kriegsvolke vorrückte, musste sich zu Chinsoura den Engländern ergeben. Jetzt foderten diese noch Genugthuung für den unerwarteten Zufall und die Beleidigung der englischen Flagge, und sogar mit dem

1) Stuart hat dies sehr ausführlich geschildert, Vervolg op Vagenaar (aus Actenstücken) II. D. Bl. 77—79 u. a. m. Stellen des 2. Capitels.



Der zu Paris geschlossene Friede machte endlich dem 1762
ee= — wie der hubertsburger Tractat dem Landkriege — 1763
n Ende. Von da an schien der niederländische Handel ein
ues Leben zu erhalten. Die während des Kriegs durch
e Neutralität angeknüpften Handelsverbindungen werden wohl
it dem Frieden nicht gänzlich abgebrochen sein, und daher erfreute
h der Staat jetzt eines siebenzehnjährigen ununterbrochenen
ohlstandes. Am Hofe indessen entstand ein Zwiespalt, der
n geringen Folgen gewesen wäre, ohne das Unglück, wel=
es einen von Niederlands ausgezeichnetsten Männern betraf.

Der Herzog von Braunschweig, dem man einen hohen
rad von Ehrgeiz nicht absprechen konnte, stand der höchsten
ürde in der Republik zu nahe, um nicht — wenn auch
ter dem Namen des jungen Statthalters — eine blei=
nde Herrschaft zu wünschen. Er näherte sich zu diesem
ehufe der Opposition, die jetzt (nach des französischen Ge=
ndten d'Affry Bericht) in Holland bei weitem die stärkste
artei war und schon den Namen der patriotischen oder
publikanischen angenommen hatte. Ludwig Ernst, der
on früher d'Affry geschmeichelt hatte, hoffte durch ihn, der
i dieser Partei angesehen war, bei ihr in Gunst zu kom=
en; allein der Gesandte traute ihm nicht und wünschte seine
ntfernung nach Wien, wo er noch immer seine militärische
ürde behielt. Bei dem Magistrate der holländischen Städte
lang es dem Herzog besser. Eben um diese Zeit brauchte
r Hof ihre Beistimmung in einer Sache wobei der Herzog
cht gleichgültig war. Die Statthalterin hatte in ihren letz=
n Augenblicken die Verbindung ihrer Tochter Karoline mit
m Fürsten Karl Christian von Nassau=Weilburg gewünscht,
r von der lutherischen Confession war. In den übrigen
rovinzen, die doch am strengsten zu Calvins Lehre hielten,
ar dieses ohne Bedenken angenommen; doch ein Theil von
recht, Holland und Seeland machte Schwierigkeiten wegen
s Glaubensbekenntnisses; allein dies scheint nur ein Vor=
and gewesen zu sein, um die Erblichkeit der Statthalter=
ürde, nach des jungen Wilhelms kinderlosem Absterben, mit
ug der weiblichen Linie absprechen zu können. Darum vor=
iglich hielt sich der Herzog zu den sogenannten Patrioten,



et hatte, und dichtete die unsterblichen Geuzen, während ein Gegner, jetzt von aller Rivalität frei, ungestört seinen Zögling beherrschte. Man muß gestehen, daß der neuere Phocion, womit Schlözer — sonderbar genug! — den Herzog verglichen hat [1]), hier in einem sehr gehässigen Lichte erscheint. Van Haren, der im Jahre 1779 starb, erlebte den Fall seines Feindes nicht [2]).

Der junge Statthalter ward erst im eilften Jahre mit in der Versammlung der Generalstaaten zugelassen, und nahm darin in seinem funfzehnten (1763) feierlich Sitz, ebenso auch in dem Staatsrathe. Mit seinem achtzehnten Jahre ward er volljährig erklärt (8. März 1766) und trat demgemäß seine hohen Würden feierlich an. Hiermit schienen alle Parteiungen beendigt. Die Liebe des Volks für das oranische Haus war noch unbegrenzt und offenbarte sich in den lautesten Freudensbezeugungen und kostbarsten Festen zu Amsterdam wie in der Residenz. Indessen war aber der Herzog beschäftigt diese Volksliebe zu seinem Vortheile zu benutzen. Er verlangte vom Prinzen eine sogenannte Acte über die Rathgebung (Acte van Consulentschap), mit dem Versprechen, daß dieser immer seinem Rathe folgen und hingegen ihn gegen alle Verantwortlichkeit schützen wolle. Dieses Document blieb damals noch geheim; nur der Rathspensionär Steyn, der in diesen unruhigen Zeiten nicht ohne Lob diese Würde bekleidete (Gilles war schon im Jahre 1749 abgetreten), der Herr van Bentinck van Rhoon und der nachmalige Rathspensionär van Bleiswyk, ebst dem englischen Gesandten, wussten darum, und die Meisten bezeigten ihr Misfallen [3]). Jetzt war der erste erbliche Staatsbeamte wie unter eine ewige Vormundschaft gestellt. Es war das Verhältniß wie zwischen Ludwig XIII. und Richelieu.

1) In seinem für den niederländischen Handelsstand und die Magistratur bis zur Grobheit beleidigenden Werk: Ludwig Ernst Herzog zu Braunschweig-Wolfenbüttel (eine Apologie des Herzogs). 2 Bände.

2) Stuart II. D. Bl. 3—26. 156—161.

3) Stuart II. D. Bl. 292—302.

3. Von der Volljährigkeit des Erbstatthalters Wilhelms V. im Jahre 1766 bis zum englischen Kriege im Jahre 1780.

Dieser Zeitraum ist eine Epoche des Friedens und einer immer steigenden Wohlfahrt. Der Staat schien durch die Heirath des Prinzen mit der Schwestertochter des großen Friedrichs (der selbst ein Urenkel Friedrich Heinrichs war), mit Sophie Friederike Wilhelmine von Preussen, einen neuen Glanz und eine neue Bürgschaft für seine Sicherheit zu erlangen. Der Bund Österreichs mit Frankreich ließ für Belgien lange keinen Krieg erwarten; die Wolken welche die Freundschaft mit England getrübt hatten, waren vorübergezogen — woher sollte der Krieg anders kommen? In völliger Sicherheit vermehrte also der Bürger, durch blühenden Handel, wie auch der Staat seine Schätze. Der lange Friede hatte die letzten Spuren der Finanznoth von beiden Successionskriegen ausgetilgt. Der Rathspensionär Steyn, obschon nicht sehr glänzend in den auswärtigen Verhältnissen, und der Schatzmeister Jacob Hop waren unaufhörlich mit der Wiederherstellung der Finanzen beschäftigt. Die Renten der Staatsschuld, die de Witt auf 4 pro Cent reducirt hatte, waren jetzt schon auf dem gesetzlichen Wege bis auf 2½ pro Cent herabgebracht. Die Schulden wurden abgetragen und der Bürger war so reich, daß er jetzt kein Mittel mehr wusste, sein Geld unterzubringen; die holländischen 2½ pro Cent Obligationen stiegen bis auf 106 ja bis auf 110 pro Cent. Der Credit war seit der Stiftung der Republik nie so unbeschränkt gewesen. Jene edlen Männer hatten dann auch allen Parteigeist aus ihrer Verwaltung entfernt und man konnte sagen, daß die Eintracht wiederhergestellt war. Diesen Zeitpunct der allgemeinen innern und äussern Ruhe wollte Hop benutzen, um die tief verfallene Seemacht wieder zu heben; allein umsonst, die heillose Sicherheit der Staatsmitglieder konnte sich keine Vorstellung von einer künftigen Gefahr machen [1]). Jede Stadt hatte fast einen besondern Han-

1) Scheltema staatkundig Nederland II. D. Bl. 336—338. 490—492. van Wyn Nalezingen op Wagenaar II. D. Bl. 452. Rendorp Memorien I. D. Bl. 86.

elszweig. Obschon die Industrie nicht gleichen Schritt mit em Handel hielt und in Vergleichung mit dem vorigen Jahrhundert sogar stark abgenommen hatte, so besaß Leyden och noch immer sehr wichtige Tuch- und Serge-Fabriken, vorüglich für die Türkei, China und Japan. Zu Haarlem wurden Seidenwaaren und Band verfertigt und man hatte dort lühende Bleichen und den Blumenhandel; zu Hoorn und Enkhuizen waren die Schiffswerfte der Admiralität und der stindischen Gesellschaft. Hoorn und vorzüglich Alkmaar konnte nan die großen Käsemärkte Nordhollands nennen; zu Edam und Monnikendam wurde Thran gekocht, Salz und Seife bereitet; Delft hatte Fayencefabriken; Gouda lieferte die bekannten holändischen Pfeifen; Schoonhoven besaß viele Gold- und Silber-Schmiede und den Lachsfang; Dordrecht das Stapelrecht nd den wichtigen deutschen Holzhandel; Brielle bereitete Färerröthe und trieb, wie Maassluis, Fischfang; letzterer Ort nd Vlaardingen (wie Enkhuizen) hatten den vorzüglichsten lntheil am Heringsfang; Schiedam bereitete Kornbranntwein; Rotterdam hatte größtentheils den englischen und mit Amterdam noch immer einen mächtigen Antheil am Welthandel. luch Middelburg in Seeland besaß ansehnliche Schifffahrt orzüglich nach Westindien; Vere trieb Handel mit Schott- nd u. s. w. Man sah fast keine Spuren von Armuth, usser der selbstverschuldeten; Jeder der arbeiten wollte, war ines Unterhaltes gewiß, und der Mittelstand machte fast die Rasse der Bevölkerung aus. Das Haus des Statthalters rfreute sich (was noch ohne Beispiel war) der Geburt zweier Prinzen, die Hoffnung der Nation (1772 und 1744), und eier Prinzessin. Die Erblichkeit schien dadurch gesichert und ine Quelle von Zwistigkeiten verschlossen.

Ungetrübt war freilich auch dieses Glück nicht. Der noch mmer nicht genug geschätzte Landbau litt vorzüglich durch eftige Überschwemmungen, die Folgen des Eisganges und er Stürme von 1764, 1770, 1775 und 1776 (die beiden tztern setzten das ganze Land in Gefahr), und das Land urde von einer heftigen Viehpest, die mehrere Jahre dauerte, eimgesucht. In den Jahren 1770 und 1771 traf die allgeeine Theuerung auch die Niederlande. Der Fall meh-

Nov. 1775 Jan. und Febr. 1776

Balthazar Huydecoper, dem gelehrten Herausgeber Stoke's Commentator Vondels, in Lelyveld und Andern. Für Poesie war es jedoch eine unbehagliche Zeit; eine Anzahl tergesellschaften schlugen den Geist in Fesseln und erkannten t in regellosen Genien, wie van Haren, keine Verdienste. fliessende Reim war ihnen Alles, und der Amsterdamer uma war das Orakel dieser Dichterlinge. Ganz anders es mit den Wissenschaften, wenigstens mit den natur- rischen, da 'sGravesande die Philosophie Newtons ent- lte und mit neuen Beweisen versah, Musschenbroek die sik, vorzüglich die Elektricität, mit mehreren Entdeckungen cherte, Boerhave die Medicin zu der hippokratischen Ein- eit zurückführte, und nicht nur in seinem Vaterlande, ern auch zu Wien für die Heilkunde und Chemie durch Swieten und Jacquin eine Schule bildete, Bernhard sfried Albinus für die Anatomie treffliche Kupferwerke lie- . Der Genfer Trembley entdeckte in Holland die Armpo- n, und Lyonnet zergliederte eine Raupe mit beispielloser auigkeit; Linné und Haller wurden in Holland gebildet. der Rechtsgelehrsamkeit wirkte Barbeyrac zu Gröningen, Holland Bynkershoek und Elias Luzac; in der Landesge- hte stellte Wagenaar zuerst die Begebenheiten von den ersten Zeiten bis 1751 in einem umfassenden Werke zu- nen; van Loon sammelte schätzbare Materialien, vorzüg- für die ältern Zeiten. Huydecopers ungemeiner Gelehr- keit schadete seine Hypothesensucht; doch Styl lieferte eine matisch-philosophische Uebersicht des Aufkommens und Blüthe der vereinigten Niederlande.

Mit dem Anfang des dritten Viertels vom achtzehnten rhundert war also die Republik scheinbar in einem sehr enden Zustande (da auch die Colonien jetzt ganz beruhigt en); doch man hatte indessen die Landesvertheidigung gänz- versäumt und zwar in einer Zeit, da England seine Kriegs- ht zu einer nie erreichten Höhe gebracht hatte und Hol- nicht nur sondern auch den ganzen Continent über- elte.

Es war um diese Zeit, daß die Streitigkeiten Englands seinen nordamerikanischen Colonien anfingen, worin zu-

e und den Staat nicht unvertheidigt dem Mitleiden seiner
hbarn überliesse. Allein man lösete lieber Capitalien ab,
die Staatspapiere auf eine beispiellose Höhe zu treiben
die Einwohner dadurch zur Anlegung ihres Geldes in
ide Anleihen zu verlocken, anstatt sie mit Werken des
emeinen Nutzens oder der Landesvertheidigung zu be-
stigen. Im Jahre 1773 foderte der Statthalter bestimm-
die Anwerbung von ungefähr 10,000 Mann für das Heer
die Vermehrung der Flotte mit 24 Schiffen. Die Pro-
jen erkannten theoretisch vollkommen das Gewicht der
inde, allein praktisch schützten die meisten ihr Unvermögen
. Man vereinigte sich endlich zu einem Entwurfe einer
chen und zwar mäßigen Vermehrung der Land- und See-
icht; doch die Provinz Holland, welche bloß die letztere
stärken wollte, vereitelte diesen Versuch [1]). Im Jahre 1776
ten die Generalstaaten den Provinzen an, daß der Staat
ne hinreichende Landmiliz und Kriegsschiffe
r schwache Grenzen habe und ohne Vormauer
[2]). Dies brachte in Europa Verachtung hervor, zumal
der Nationalcharakter unstreitig eine gewisse Weichlichkeit
übertriebenen Hang zum Luxus annahm. Man kennt
ynals (freilich übertriebene) Skizze des niederländischen Cha-
ters in seinem damaligen Verfalle. „Holland," sagte ein
itglied des englischen Parlaments, „ist wenig mehr als eine
roße Handelsgesellschaft mit verweichlichten Sitten und
inem erschöpften Einkommen, gering an Kraft und noch
eringer an Muthe" [3]). Dieses Volk nun (wenn auch die
hilderung übertrieben war, so sprach sie doch die Meinung
r Völker aus) konnte keine Furcht einflößen, und so fingen
e Capereien der Engländer wieder an. England verlangte
ülfe; doch man verweigerte sie, da der Anfall nicht von
nzösischer Seite gekommen sei.

1) Stuart Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 39 — 47.

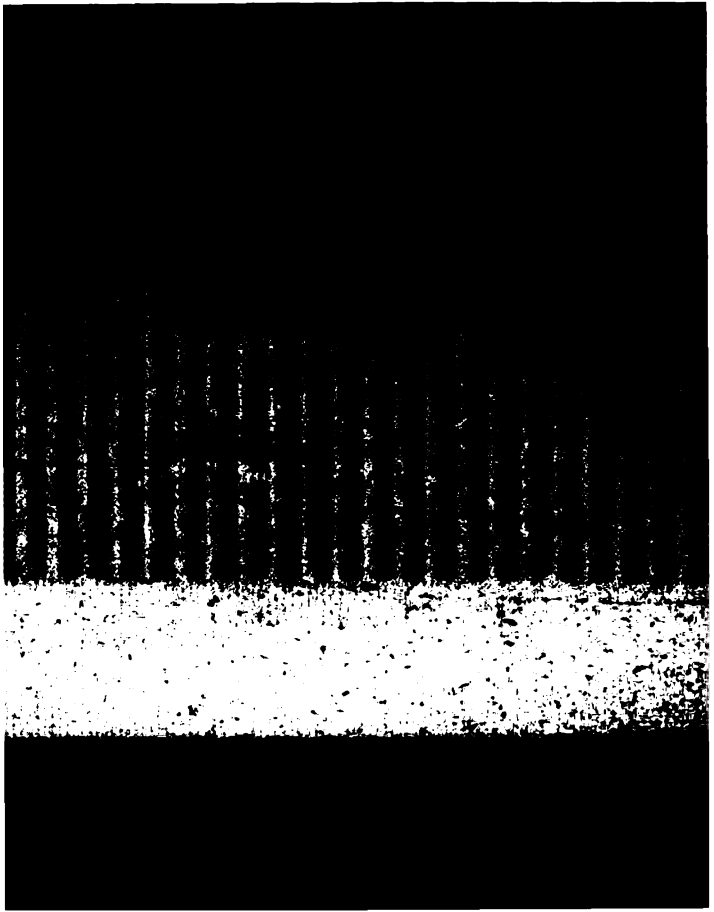
2) Rendorp Memorien over den engelschen oorlog I. D. Bl. 57.

3) Loosjes Vervolg op Wagenaar I. D. Bl. 18. Auch Engelbert klagt in seiner Verdediging van de eer der Hollandsche natie. 2 druk. (1775) Bl. 111. sehr über den zunehmenden Luxus und die französische Modesucht.

Indem also der Staat nicht im Stande war sich zu schützen, gewann die Opposition, die dem Statthalter nicht besonders ergeben und gegen England feindselig gestimmt war, immer mehr Feld. Die statthalterischgesinnten Demokraten vom Jahre 1747 waren ausgestorben, und seitdem hatte die öffentliche Meinung eine andere Richtung genommen. Die Bewunderung Oldenbarneveldts und de Witts wurde zu Amsterdam befördert durch die Vorlesungen über die vaterländische Geschichte des Professors Burman des jüngern, dessen Collegien stark von Patriciern besucht wurden. Frankreich zählte mehrere Freunde auch in den Landprovinzen; dazu gehörten vorzüglich die beiden Barone Capellen, van de Poll in Overyssel und van der Marsch in Geldern. Die Idee, mittels der französischen Seemacht der jetzt so furchtbaren englischen die Wage zu halten, kann wohl dazu beigetragen haben; doch gewiß wirkten auch französische Intriguen in der Republik dazu mit. Frankreich verschmähte nicht, wie England, dem reichen Bundesstaat, dessen Kräfte und große Hülfsmittel nur schlummerten, zu schmeicheln. Es bedurfte seiner noch mehr als im Jahre 1756 (da die französische Seemacht vorzüglich sich jetzt stärker entwickelte) zu Erlangung von Schiffsmaterialien aus der Ostsee, welche die niederländischen Kaufleute tractatmäßig einführen durften. Hiergegen nun war Englands Streben vorzüglich gerichtet. Doch es hatte auch noch andere Klagen. Der Handel mit den französischen Colonien war im Jahre 1756 ein Hauptgrund des Misvergnügens; jetzt wurde dieses vermehrt bei dem starken Handel, den die Niederländer über ihre Insel St. Eustazius in Westindien mit den amerikanischen Insurgenten führten. Schon im Jahre 1777 beklagte der englische Befehlshaber auf St. Christoph sich über den niederländischen Commandanten de Graaf auf St. Eustaz, wegen des parteiischen Schutzes, den er den Insurgenten angedeihen ließ, da ein englisches Fahrzeug fast unter dem niederländischen Geschütz genommen war. De Graaf ward, auf wiederholte Klagen des englischen Gesandten Yorke, zurückgerufen, doch bald wieder, da er sich zu vertheidigen wusste, nach der Insel gesandt. Auch ein amerikanischer Caper, Paul Jonas, lief mit zwei eroberten englischen

chiffen im Texel ein, welchen er jedoch verlaſſen muſſte. Da
e Staaten nicht nur den Beſitzſtand der brittiſchen Macht
den drei Reichen, ſondern auch Gibraltar und Minorca
rbürgt hatten, ſo foderte England, nach der Bedrohung
it einer Landung von Seiten Frankreichs und der wirklichen
elagerung Gibraltars, holländiſche Hülfe, die man jetzt nicht
leicht als 1756 abſchlagen konnte. Immer lauter wurden
deſſen von niederländiſcher Seite die Klagen der Kaufleute beim
tatthalter, wie früher bei deſſen Mutter, und die vergeblichen
erſuche, England zu mehrerer Mäßigung zu bereden, wurden
n als heimliche Hinneigung zu Großbritanniens Intereſſen
gerechnet. Da die Staaten ſich immer auf den Tractat
n 1674 beriefen, ſuchte das engliſche Miniſterium durch
ie heimliche Unterhandlung mit dem Bürgermeiſter Ren-
rp die Verzichtung auf die freie Fahrt mit Schiffsmate-
lien nach Frankreich für die Zulaſſung der weſtindiſchen
hrt und ſogar eine Unterhandlung über die Acte wegen
r Schifffahrt von 1651 zu erkaufen [1]). Doch die Unſchlüſ-
keit der Staaten, eine Folge der Regierungsform, wenn
n Mann wie de Witt oder Wilhelm III. am Ruder war,
ß dieſe Gelegenheit, die Neutralität mit Aufopferung eines
ndelszweiges zu benutzen, entſchlüpfen. Indeſſen bewirkte
ch die England geneigte Partei (zu welcher Seeland, ei-
e Landprovinzen und die Ritterſchaft in Holland gehörten),
ß man den Holzſchiffen nach Frankreich keine Bedeckung von
iegsfahrzeugen verlieh. Dies ſtellte die Engländer einiger- 1778
ßen zufrieden; doch jetzt beſchwerte Frankreich den holländ-
chen Handel mit drückenden Abgaben, wovon bloß die
tadt Amſterdam, welche gegen dieſe Maßregel ge-
mmt hatte, frei war. Dieſe ſonderbare Maßregel, für
ne Stadt einer fremden Macht, zum Nachtheil ihrer übri-
n Mitglieder eine beſondere Geſetzgebung einzuführen, ver-
lte ihre Wirkung nicht. Eigennutz und Eiferſucht waren
ſache, daß bald die Stadt Haarlem und kurz nachher die
rigen holländiſchen Städte mit Amſterdam einſtimmten und
o auch Begleitung der Holzſchiffe durch Kriegsfahrzeuge

1) Rendorp Memorien I. D. Bl. 70—74.



n durfte den Beitritt nicht als Urſache angeben, um jene ſe nicht zu beleidigen [1]). Eine Unvorſichtigkeit einiger Kauf- te gab den erwünſchten Vorwand.

Schon im Jahre 1778 war zwiſchen dem amſterdamer ufmann Neufville, der ſtark nach Amerika handelte, dem nſionär dieſer Stadt van Berkel, einem heftig Franzöſiſch- innten, und dem amerikaniſchen Emiſſär Lee ein bedingter ndelstractat geſchloſſen, der aber nur beim Frieden, nn England die Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannt den würde, in Wirkung treten ſollte. Dieſes Verfahren r gewiß conſtitutionswidrig und den geheimen Unterhand- igen in Amſterdam mit d'Avaux im Jahre 1683 nur zu ulich. Doch vielleicht würde aus der ganzen Sache Nichts vorden ſein, wenn nicht der amerikaniſche Geſandte Law- ce auf der Überfahrt nach Holland (wo er Verbindungen zuknüpfen wünſchte) von den Engländern gefangen wäre. warf mit ſeinen Papieren auch jenen Tractat ins Meer, h er ward gleich aufgefangen, und die Sache ward zu ndon als ein Staatsverbrechen betrachtet. Die holländi- n Unterzeichner wurden von England zur Strafe gefo- t. Doch man konnte den Beamten einer ſtimmenden Stadt) eine Stadt wie Amſterdam nicht gerichtlich belangen; n ließ es alſo bei öffentlicher Misbilligung dieſes Schrittes venden, den Amſterdam damit entſchuldigte, daß er durch-) nur bedingt ſei. Allein England war damit nicht zu- den, den 25. December 1780 verließ der Geſandte Yorke Haag und der Krieg ward zugleich, nach einem 106jäh- en Frieden, zu London erklärt. Rußland und die andern diſchen Mächte erhielten die Erklärung des Beitritts der publik, da der Krieg ſchon angekündigt und es alſo zu ſpät r. Frankreich hatte damit ſeinen Zweck, worauf es durch eime Intriguen und Flugſchriften, die unter das Volk ver- itet waren, hingearbeitet hatte, erreicht [2]).

1) Rendorp Bl. 79—94.

2) Rendorp Bl. 93—111. Er iſt Vertheidiger, wie Kluit s over den englischen oorlog) Beſchuldiger der amſterdamer Re- ung.

garn auszubreiten ſuchte und deren Rechte oder Anmaß
— wie die der Geiſtlichkeit — ſie auch in Belgien mit
mem Sinne verehrte. Unter ihrem Vater hatten die
reichiſchen Niederlande mehrere Veränderungen in ihrer
waltung erlitten: im Jahre 1718 waren die drei Räthe
ſchon ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert beſtanden (der St
der Geheime- und der Finanz-Rath) zu Einem Körper verſc
zen, doch im Jahre 1725 wieder geſchieden. So blie
während Thereſiens Regierung, und ſie hütete ſich
änderungen der Staatsform vorzunehmen. Die innige A
mit Frankreich ſicherte ihren Niederlanden die Neutralität
den Frieden. Thereſiens Schwager, Herzog Karl von
ringen, wohnte als allgemein beliebter Statthalter zu Br
wo die dankbare Nation ihm eine Bildſäule errichtete.
Wiſſenſchaften fingen unter dem Schutze des Friedens
langem Stillſtande an zu blühen, vorzüglich die vaterl
ſchen Alterthümer und Geſchichte, worin ſich des Roches
Gerard auszeichneten. Im Jahre 1770 ward zu Brüſſel
Academie der Wiſſenſchaften errichtet. Doch in der Theo
und Philoſophie ward nicht im mindeſten aufgeräumt.
Univerſität zu Löwen im alten Zuſtande, mit all ihrem
telalterlichen Wuſt, ihrem Saucollegium [1]) und dergl
ſonderbaren Namen und Sachen, die für das achtzehnte J
hundert nicht mehr paſſten. In behaglicher Ruhe —

reichlich Almosen von ihren unermeßlichen Einkünften und war also beliebt und als Gesandte der Gottheit verehrt und gefürchtet. Maria Theresia war gerade eine Gebieterin für ein solches Volk. Ihr Sohn und Nachfolger Joseph II. stand zu hoch über demselben, um seine menschenfreundlichen Plane ins Leben einführen zu können.

Drittes Capitel.

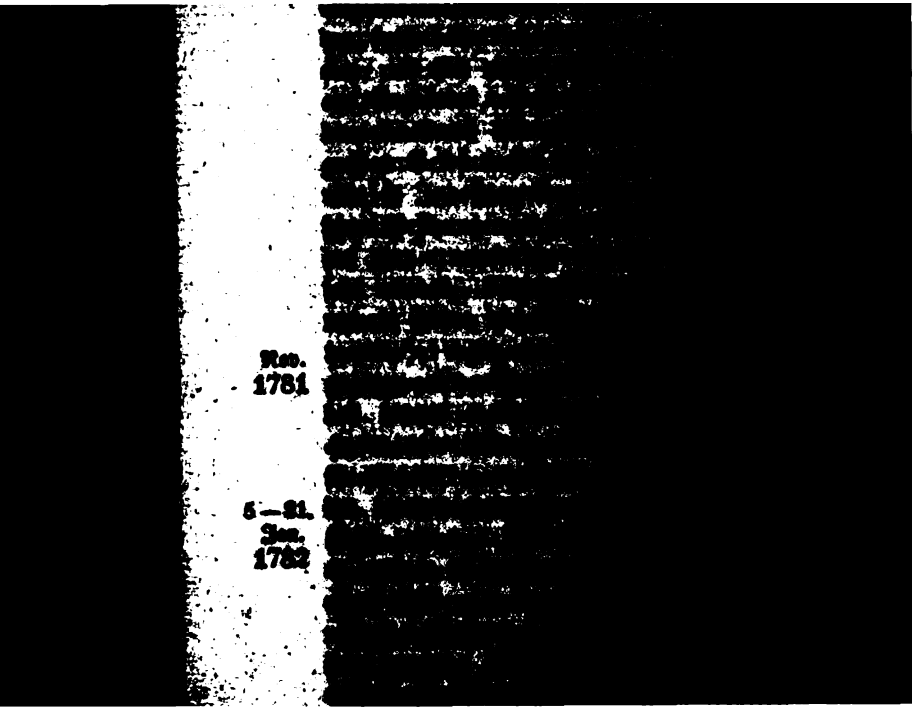
Äussere und innere Unruhen bis zur Revolution von 1787.

1. Der englische Krieg (1780—1784.)

Seit dem ryswyker oder wenigstens dem utrechter Frieden hatte der Staat, bei Frankreichs Schwäche auf dem Meere, keinen ernsthaften Seekrieg gehabt, es war daher das Seewesen fast unglaublich verfallen. Die Landprovinzen erkannten die Nothwendigkeit einer beschützenden Flotte gar nicht, und sogar Holland und Seeland waren im Schooße des Friedens, von dessen Ewigkeit sie träumten, nur gar zu saumselig, auf die Ausrüstung einer nothwendigen Schiffsmacht bei den Generalstaaten zu bringen. Daher hatte Holland, als der englische Krieg ausbrach, nur noch den Namen, nicht das Wesen einer Seemacht. Eine vorsichtige und voraussehende Politik hätte wohl, wenn strenge Neutralität, wie es schien, unmöglich war, den blühenden Welthandel durch näheres Anschliessen an England, ohne Feindseligkeit gegen Frankreich, gedeckt [2]); doch die Volksstimmung erlaubte dies nicht. Der im Aus-

1) Dewez Histoire générale de la Belgique T. VI. p. 119. Er zieht die Regierung der Maria Theresia in vier Worten zusammen: Les Belges furent heureux.

2) Rendorp Memorien I. D. Bl. 121—123.


Nov.
1781
5—21.
Jan.
1782

Engländer raubten nicht nur die Besitzungen des Staats, sondern auch die ungeheuern dort aufgehäuften Schätze der Privatpersonen, die man (mit den erstgenannten) auf drei Millionen Pf. St. schätzte. Ausserdem fand man noch 200 bis 250 Kauffahrteischiffe; den 23 schon abgesegelten, unter der Begleitung des Capitain Crul mit einem Schiff von 60 Kanonen, schiffte Rodney nach, holte sie ein und nahm sie, wobei Crul blieb. Die Engländer liessen eine Zeit lang die holländische Flagge wehen und erbeuteten durch diesen niedrigen Kunstgriff noch 17 Kauffahrer. Viele Einwohner wurden aus der Insel vertrieben und nach St. Kitts gebracht. Rodneys Name ward in den Niederlanden zum Fluch, und der edle Burke brandmarkte diesen neuen Barbarossa im britischen Parlamente nach Verdienst. Nicht alles Geraubte jedoch blieb in den Händen der Engländer. Ein großer Theil der nach Europa gebrachten Beute fiel den Franzosen in die Hände. Das Betragen dieser Nation machte mit dem der Engländer einen so schneidenden Contrast, daß es nur vortheilhaft auf die Niederländer wirken konnte, und diese Politik, eine Nation durch Wohlthaten zu verbinden, gehört gewiß zu den edelsten und war des tugendhaften Ludwig XVI. würdig. Der berühmte Marquis de Bouillé überraschte die englische Besatzung auf St. Eustazius (15. Nov. 1781), nahm den englischen Befehlshaber Cockburne und seine Mannschaft gefangen und gab das noch vorräthige Geld der Niederländer (über eine Million) seinen Eigenthümern und die Insel der niederländischen Regierung (obschon noch nicht mit Frankreich verbündet) zurück. Die Engländer hatten sich der nordwestwärts von Surinam gelegenen Colonien Berbice, Essequebo und Demerary bemächtigt, wo die Einwohner sie aus Furcht vor englischen Capern freiwillig aufgenommen hatten. Auch diese nahmen die Franzosen im Anfange von 1782, doch besaßen sie diese Plätze, wie Eustazius, für die Niederländer, die in diesen Gewässern so ganz machtlos waren. Die Engländer trachteten vorzüglich nach dem Besitze des Caps der guten Hoffnung, wo während des langen Friedens der Landbau auch bis tief ins Innere des Landes große Fortschritte gemacht hatte, und sie würden auch diese unvertheidigte Co-

lonie leicht eingenommen haben, ohne die Flotte des berühmten französischen Ritters de Suffren, der sich als Malteserritter in dem Kriege gegen die Türken und Barbaresken zum Seemanne gebildet hatte. Er kam dem englischen Commodore Johnston zuvor, der mit 40 Schiffen und 3000 Mann dahin geschickt war und, da sein Vorhaben fehlgeschlagen, mehrere reich beladene ostindische Schiffe wegnahm, vorzüglich fünf in der Saldanhabai im Norden des Caps. Darauf segelte Johnston nach Indien, wo man gar Nichts von den Engländern fürchtete. Man war sogar bereit ihnen gegen den furchtbaren inländischen Nabob Hyder Ali Hülfe zu schicken, als sich einige Nachricht vom Kriege verbreitete. Doch ein Engländer, Gordon, lief zu Batavia ein und leugnete den Ausbruch des Kriegs so bestimmt, daß man ihn mit großen Geldsummen frei ließ; er verbreitete darauf die Nachricht in Indostan, wo Sadras und die übrigen niederländischen Besitzungen auf der Küste Coromandel (17. Jun. 1781) auf eine treulose Art durch den Capitain Georg Mackay besetzt wurden. Negapatnam, die Hauptstadt auf dieser Küste, woran früher ungeheure Summen zur Befestigung verwendet
Nov. waren [1]), ergab sich neun Tage nach Eröffnung der Laufgräben
1781 an den englischen Befehlshaber Sir Edward Hughes, der darauf nach Ceylon überschiffte und den unschätzbaren Hafen von Trinconomale, den einzigen sichern Zufluchtsort für Schiffe in diesen Gewässern, und die drei Forts, welche
5—21. ihn vertheidigten, nach einer sechzehntägigen Belagerung in
Jan. Besitz nahm. Darauf fielen auch alle Niederlassungen auf
1782 Sumatras Westküste den Engländern in die Hände; die Factoreien in Bengalen (worunter das für den Opiumhandel höchst wichtige Patna) zu Surate und in Malabar hatten sie, bei ihrer großen Übermacht in Hindostan, schon früher ohne Schwertstreich besetzt. Die ganz wehrlosen holländischen Festungen auf der Küste von Guinea wurden auch genommen. Dies war ein Todesstreich für die ostindische Gesellschaft, die

1) Ein gewisser Gouverneur von Coromandel sagte: „Wenn Negapatnams Mauern von Silber wären, könnten sie noch die daran gewendeten Kosten nicht bestreiten."

ſes prächtige Gebäude der Väter, welches ſchon früher, zwar nicht ſichtbar, doch weſentlich durch die zu koſtbare Verwaltung und zum Theil durch die Unredlichkeit der Bedienten und eine jährlich wachſende Schuldenmaſſe untergraben, jetzt plötzlich den Einſturz drohete. Die Zahlungen wurden eingeſtellt. In Europa war der Zuſtand des Handels nicht viel beſſer. Im Sunde, den im Jahre 1780 noch 2058 Schiffe unter holländiſcher Flagge durchſegelten, ſahe man deren im Jahre 1781 nur ſechs, man muſſte ſich durchgängig fremder Flaggen bedienen. Der Handel ſtand faſt überall ſtille; die Börſen blieben unbeſucht; die traurige Epoche des erſten engliſchen Krieges (1752) kehrte wieder [1]). Die Staaten verboten ſogar das Ausfahren der Schiffe, damit ſie dem Feinde nicht in die Hände fallen möchten, und der Staat war ſo wehrlos, daß ſelbſt ein engliſcher Kutter das Dorf Scheveningen, eine halbe Meile vom Haag, ungeſtraft beſchoß. Eine ſolche Reihe von Unfällen, weit entfernt der Nation den Muth zu benehmen, ſteigerte nur ihre Erbitterung gegen die Engländer und ihr Verlangen ſich an dieſen zu rächen. Man erinnerte ſich, daß der Dey von Algier im Jahre 1755 die Holländer beim Ausbruch der Feindſeligkeiten zwei Monate zuvor gewarnt hatte [2]) und verglich damit das Betragen des alten Glaubens- und Bundes-Genoſſen, nicht zu ſeinem Vortheile.

Der Statthalter ſtellte jetzt vor, die Seemacht mit 50 oder 60 Schiffen zu verſtärken und das Heer bis auf 60,000 Mann zu bringen. Letzteres fanden die Seeprovinzen (und jetzt wohl, da kein Landkrieg war) mit Recht überflüſſig. Doch man willigte gleich in die Ausrüſtung von 6000 Mann Seetruppen. Der Schiffsbau ging nach den ungeduldigen Wünſchen des Volks nicht ſchnell genug von Statten, und indeſſen vermehrten ſich die Unglücksfälle des Krieges. Die Caper, welche man nach dem Beiſpiele der Engländer ausrüſtete, wurden genommen oder in die Luft geſprengt; ſogar die armen Fiſcher konnten ihr dürftiges Handwerk nicht unbewaffnet

1) Siehe oben S. 376.

2) Loosjes Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 19.

an den eignen Küſten treiben. Man ſuchte indeſſen den Engländern durch ein Verbot ihrer Fabrikate zu ſchaden. Die Regierung von Rotterdam ſchlug ſolches ſchon den 22. Febr. in Holland vor, und dieſer Vorſchlag gefiel den hitzigen Feinden Englands, vorzüglich dem damals ſchon ſehr einflußreichen Tageblatte, die Poſt am Niederrhein, zu Utrecht, ungemein. Doch die amſterdamer Kaufleute zeigten das Nutzloſe und ſogar Schädliche einer ſolchen Maßregel für den in Holland beſtehenden Markt von Europa, und nicht nur dieſe Stadt ſondern auch die beiden Manufacturſtädte Haarlem und Leyden erklärten ſich gegen das Verbot der Einfuhr, welches zu Haarlem, wie man berechnete, wohl ſechs oder ſieben Tonnen Goldes Schaden verurſachen würde. Da die Rotterdamer indeſſen bei ihrer Meinung verharrten, blieb die Sache unentſchieden.

Da während der Zeit die engliſche Hauptmacht nach Gibraltar abgeſegelt war, hoffte man, daß die holländiſche Flotte ſich in der Nordſee wenigſtens würde zeigen und ein engliſches Convoy mit hannöveriſchen und heſſiſchen nach Amerika beſtimmten Rekruten, welches aus der Weſer nach England beſtimmt war, aufheben können. Doch indem man zauderte, verging die Gelegenheit [2]). Man fing immer mehr an den Prinzen Statthalter einer geheimen Vorliebe für England zu beſchuldigen, und dieſer Argwohn legte den Grund zu allen nachherigen Unruhen. Man war den 1. Auguſt erſt fertig mit ſieben Linienſchiffen, zwei Fregatten und einem Kutter, unter dem Contreadmiral (Schout by Nacht) Zoutman. Auch der tapfere Capitain Kinsbergen, der ſchon in dem Krieg von 1770 Rußland gedient und viel zum Siege bei Tſcheſme beigetragen hatte, war bei dieſem Geſchwader, welches eine Kauffahrteiflotte von 72 Schiffen nach der Oſtſee begleiten ſollte [3]). Den 5. Auguſt begegnete

1) Stuart Vervolg op Wagenaar III. D. Bl. 124—131.

2) Rendorp I. D. Bl. 146—152.

3) Der Oſtſeehandel war für Schiffs- und Kriegs-Bedürfniſſe dem Staate durchaus unentbehrlich, darum ward dieſer Verſuch gemacht, da neutrale Schiffe keine Schiffsbedürfniſſe anführen konnten.

man den Engländern unter Parker zur Deckung einer aus der Ostsee zurückkehrenden Handelsflotte; die Kriegsschiffe waren fast von gleicher Stärke, aber die Holländer führten 400, die Engländer 490 Kanonen. Die Schlacht ward auf der sogenannten Doggersbank geliefert und blieb eigentlich unentschieden: denn obgleich die Engländer zuerst sich entfernten, so erreichten sie doch ihren Zweck, die Deckung der Kauffahrteischiffe; die holländischen mussten in die Häfen zurückkehren und das Schiff Holland sank. Dennoch that die Idee, die Engländer zum ersten Mal nach mehr als einem Jahrhundert geschlagen zu haben, eine fast unglaubliche Wirkung in Holland und ist wieder — bei so vielen andern — ein Beweis, wie sehr der Fremdling sich trügt, der diese Nation für phlegmatisch und unempfindlich erklärt. Alles wiederhallte von Gesängen und Freudengeschrei zur Ehre Zoutmans, (obgleich Kingsbergen durch geschickte Wendungen eigentlich zu diesem zweifelhaften Siege am meisten beigetragen hatte), man wähnte sich wieder in die Tage Tromps, Evertsens und de Ruiters versetzt. Der gebliebene Capitain Bentink ward mit dem größten Pomp zu Amsterdam begraben, und der Statthalter hing selbst den drei Helden, Zoutman, Kinsbergen und von Braam, eine Schaumünze an einer goldnen Kette um. Doggersbank war das Thema zahlloser Dichter (freilich von sehr verschiedenem Werthe), und die schläfrige Poesie des achtzehnten Jahrhunderts bekam bei dieser Gelegenheit einen gewissen Schwung, der zu den höheren Producten van Alphens, Bellamys, Feiths und Bilderdyks wohl beigetragen haben mag. Schon früher hatten die Capitains Melvil und 30. Mai
Dorthuis bei der Straße von Gibraltar rühmlich mit ihren Fregatten gegen zwei englische Kriegsschiffe gestritten, deren eines genommen wurde, während die Holländer eine der Fregatten verloren. Der genommene Engländer entwischte, weil die verfolgende Fregatte zu viel gelitten hatte, doch der Muth Melvils und Dorthuisens ward allgemein anerkannt und belohnt.

Indessen war doch die Nation, oder wenigstens die Mehrzahl in Holland höchst unzufrieden über die Schlaffheit in den Kriegsrüstungen. Man erinnerte sich der alten Flotten,

deren schneller Ausrüstung und begriff die Möglichkeit nicht, wie jetzt nur mit Mühe eine so kleine Macht zusammengebracht werden konnte. Man vergaß aber dabei, daß eine Seemacht nach achtzigjähriger Ruhe keine Seemacht mehr ist. — Amsterdam jedoch that im Mai bei Holland den Vorschlag, zuerst Untersuchungen über die Trägheit der Ausrüstungen für das Seewesen anzustellen, einen Staatsausschuß zu ernennen, um mit dem Prinzen Admiral die Vertheidigungsmittel zu ordnen, sich mit Frankreich zu gemeinschaftlichen Operationen zu verbinden und die Hülfe der nordischen Mächte zu fodern. Man hielt nämlich Rußland, Schweden und Dänemark für dazu verbunden, weil Niederland die bewaffnete Neutralität angenommen hatte. Da jedoch England anderer Ursachen wegen den Krieg erklärt, hielt das petersburger Cabinet (welches die nordische Allianz leitete) sich zur Weigerung berechtigt und alle Vorstellungen Hollands waren fruchtlos dagegen. Ein näherer Versuch schien also vergebens; die Vereinigung mit Frankreich schien den Staat bei künftigen Friedensunterhandlungen in Fesseln zu legen, und der Ausschuß, der dem Statthalter zur Seite stehen sollte, kränkte nach der Meinung Mancher dessen Rechte (wiewohl davon im Landkriege so viele Beispiele waren). Also wurde dieser Vorschlag, den nur Dordrecht und Haarlem unterstützten, verworfen [1]).

Jetzt wagte Amsterdam einen Schritt, der in seinen Folgen von der höchsten Wichtigkeit war. Schon eine geraume Zeit hatte das unbeschränkte Zutrauen, welches der Prinz-Statthalter dem Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, seinem Erzieher, zeigte (seit der noch unbekannten Consultationsacte), bei der auf ihre Macht sehr eifersüchtigen Aristokratie Misvergnügen erregt. Nun brachten im Namen der Stadt Amsterdam (und von einer Person die zu des Statthalters Freunden gehörte, dazu ermuntert) die zwei Bürgermeister

1) Stuart Vervolg op Wagenaar IV. D. Bl. 160—163. Ludwig Ernst Herzog zu Braunschweig-Lüneburg u. s. w. (von Schlözer 1. B. S. 110—116. Schlözer ist, wie bemerkt, in dieser ganzen Schrift kein Historiker, d. i. Zeuge, sondern leidenschaftlicher Ankläger.

Rendorp und Temmink nebst dem Pensionär Visscher ihre Beschwerden in einer geheimen Audienz beim Statthalter an, 6. Jun.
und verlangten die Entfernung des Herzogs, dessen Vertraulichkeit mit dem englischen Gesandten, während dessen Aufenthaltes im Haag, allgemeine Aufmerksamkeit und Unzufriedenheit erregt hatte und der allgemein der Anglomanie verdächtig war. Dieser Verdacht ging auch auf seinen frühern, jetzt noch gar zu gelehrigen Zögling über; also verlangten die amsterdamer Regenten, daß er sich zurückziehen solle. Wilhelm V., der Braunschweig, wie er selbst sagte, als seinen zweiten Vater verehrte, war hierüber sehr ungehalten und entdeckte Alles dem Herzog, der jetzt eine öffentliche Untersuchung verlangte. Die Sache wurde ernsthaft, und dieser unüberlegte Schritt legte den Grund zu den beiden Parteien, die sich für oder wider den Prinzen (im Anfang nur gegen den Herzog) erklärten. Der Rathspensionär van Bleiswyk, der auch bei der Audienz zugegen war und diesen Schritt angerathen hatte, spielte dabei, wie überhaupt, eine sehr zweideutige Rolle, da er die Gunst des Hofes sowohl als der Aristokratie zu behalten suchte und am Ende Beider Achtung verlor. Der Herzog wandte sich indessen an die Generalstaaten. Mit einer allgemeinen Rechtfertigung war er nicht zufrieden, sondern verlangte eine strenge Untersuchung seines Betragens. Diese Sache hatte jedoch keinen Fortgang; die Abneigung des Volkes gegen den Herzog nahm indessen immer zu [1]).

Der wachsende Freiheitsgeist, durch das Beispiel der Amerikaner aufgeregt, schaffte im Jahre 1782 einen gegen republikanische Freiheit sehr streitenden Misbrauch ab, der noch immer in der Landprovinz Overyssel obgewaltet hatte. Der Baron Capellen tot den Poll, der holländische Gracchus, hatte mit tiefem Schmerz die sogenannten Drostendienste, ein Überbleibsel der alten Leibeigenschaft, gesehen, die den Landmann für die Droste oder Oberamtleute zu sclavischen

1) Rendorp I. D. Bl. 177—208. Stuart IV. D. Bl. 168—226. Schlözer I. B. S. 116—241. (Mit allen in den Provinzen stattgehabten Debatten.)

Herrendienſten zwang, und trotz der größten Schwierigkeiten und dem geſchworenen Haſſe der meiſten Edelleute ſeiner Provinz, trotz einer Verbannung für einige Jahre aus der Staatenverſammlung bewirkte er nach ſeiner Zurückberufung, im Jahre 1782, die Abſchaffung dieſes empörenden Misbrauches [1]).

Indeſſen ward der Krieg im Jahre 1781 überhaupt für England unglücklich geführt. Lord Cornwallis hatte ſich mit ſeinem ganzen Heere den Amerikanern und Franzoſen unter Waſhington, la Fayette und Rochambeau ergeben müſſen; die franzöſiſche Flotte, unter de Graß, bedrohte Jamaica; Minorca ward von den Spaniern eingenommen, Gibraltar belagert und hart bedrängt. Die Nation murrte laut. Dies hatte den Fall des northſchen Miniſteriums zur Folge; ein andres aus der Gegenpartei, mit Rockingham und Fox an der Spitze, ſchien friedlicher geſinnt. Fox wandte ſich zuerſt an Holland, mit welchem der Krieg in England am wenigſten populär war. Man hätte bei Wiederherſtellung der alten Beziehungen die genommenen Colonien alle zurückbekommen; doch die Nation war zu erbittert und wollte von keinem Bund mit England ferner hören. Schon früher hatte das northſche Miniſterium mittels eines in Holland ſich aufhaltenden Engländers, Wentworth, einen vortheilhaften Frieden verſprochen, wenn man den Unterhändler mit Nordamerika, van Berkel, ſtrafte, welches jedoch abgelehnt wurde.

Die Kaiſerin von Rußland bot ihre Vermittlung. Der geweſene Geſandte im Haag, Yorke, trug ſeine guten Dienſte an. Doch alle Verſuche, auch durch Vermittlung des ſardiniſchen Conſuls zu Amſterdam, Triquetti, ſcheiterten an dem jetzt unumſchränkten Einfluß von Frankreich. Rendorp, mit welchem dieſe geheimen Unterhandlungen vorzüglich betrieben wurden, ſetzte davon immer den franzöſiſchen Geſandten in Kenntniß und fügte hinzu, daß, wenn der König verlange, daß die Republik trotz der günſtigen Bedingungen im Kriege verharren ſollte, er ſich wenigſtens zu verbinden hätte keinen

1) Schlözer hat ſich nicht geſcheut dieſen nicht bloß durch Geburt edlen Mann auf die ſchändlichſte Art zu verunglimpfen. Ludw. Ernſt u. ſ. w. I. B. Capellen ſtarb ſchon im Jahre 1784.

ı zu schliessen, ohne die Interessen der Republik zu ver-
. Doch Frankreich beantwortete dieses mit allgemeinen
arten und Ermunterungen zum Ausharren[1]). Die An-
ıng der vereinigten Staaten von Amerika, die öffent- 22. April
udienz ihres Gesandten Adams bei den Generalstaaten 1782
er Abschluß eines Handelstractats mit dieser neuen Re- 8. Oct.
machten den Bruch mit England immer größer. Frank-
erlangte indessen die Absendung von zehn Kriegsschiffen 21. Sept.
Brest, um mit der französischen Seemacht zum Nachtheil
meinschaftlichen Feindes zusammen zu wirken. Die Ge-
aaten nahmen dies an; doch der Admiral erklärte,
m er den Rath der Befehlshaber eingezogen, „es sei
ieſe Jahrszeit zu spät, große Schiffe nach Frankreich zu
en." Dies machte gewaltiges Aufsehen, der Verdacht
den Prinzen nahm zu und wurde in einer Menge Flug-
n genährt, die zahlreiche Leser fanden. Diese Schriften
n schon einen demagogischen Charakter an, wie unter
das revolutionäre Libell aan't Volk van Ne-
ıand.

Das neue englische Ministerium hatte auch an Frankreich
nsvorschläge gemacht, die nicht zurückgewiesen wurden.
en hatte der Zustand sich verändert. Von Rodney war
dmiral Graß zur See geschlagen und dadurch das schon 12. April
rloren gehaltene brittische Westindien gerettet. Gibraltar
sich unter dem tapfern Elliot standhaft gegen den über-
gen Feind, wobei ein französischer Prinz[2]) vergebens
tt; nur in Ostindien gewann der wackre Suffren meh-
Seegefechte und Trinconomale, welches den Staaten wie-
ngeräumt wurde. Nach einigen Unterhandlungen ward
riede zwischen Frankreich, Spanien, Nordamerika und
nd geschlossen, wobei die neue Republik ihre Unabhän- 20. Febr.
: und ein ausgedehntes Gebiet zwischen Canada und 1783
ana, Frankreich die Inseln Tabago, St. Lucia, Sene-
zwei Inseln bei Neufoundland, eine Strecke Landes bei

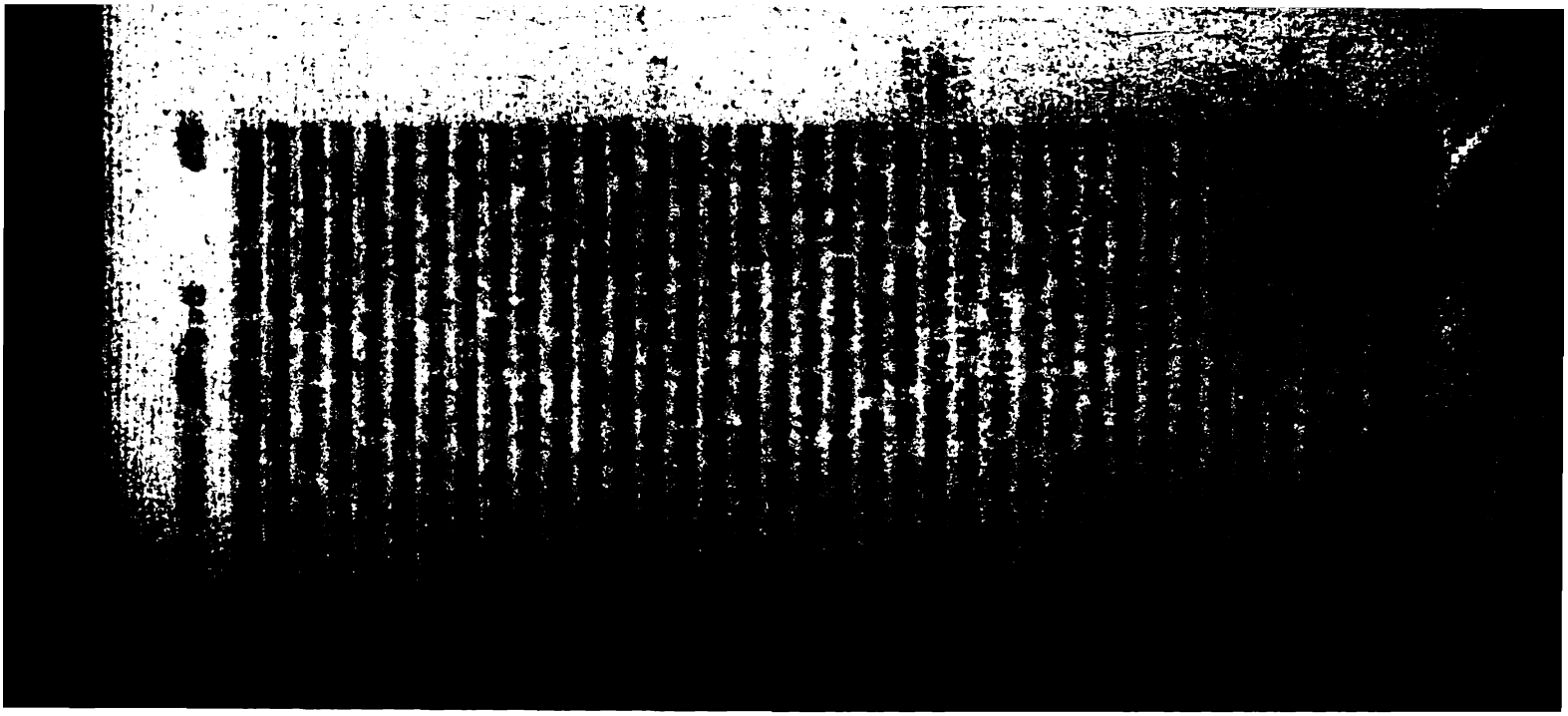
Rendorp Memorien II. Bl. 7—87. 100—142. Stuart Bl. 319—351.

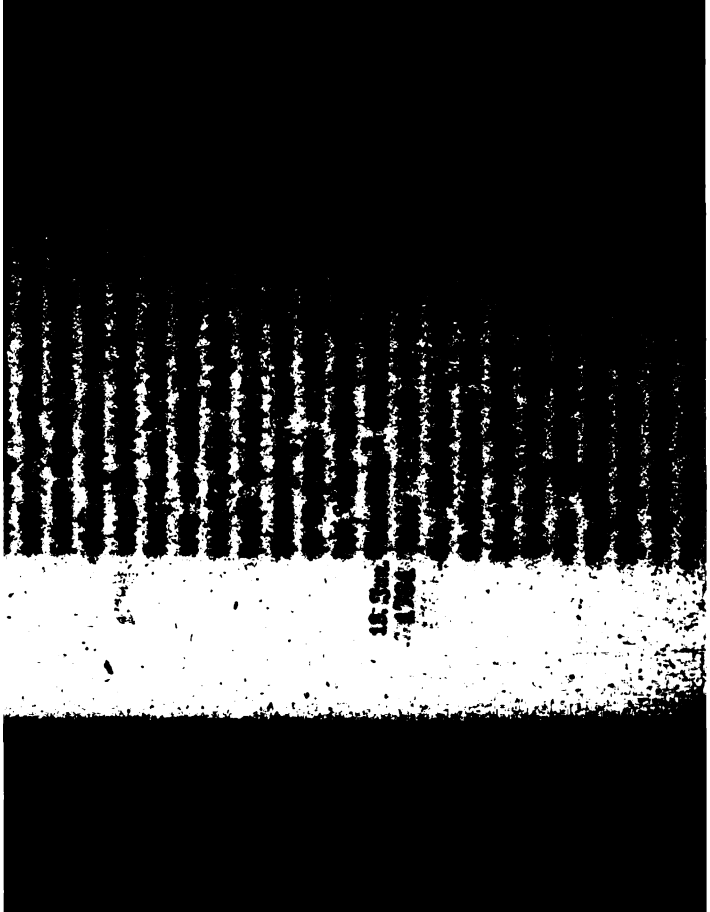
Der Graf von Artois, nachher Karl X.

Pondichery und die Freiheit zur Wiederherstellung der
stungswerke und des Hafens von Dünkirchen, Spanien
norca und die beiden Florida gewonnen hatte. Eng
wollte aber nicht Alles verlieren. Für so viele Abtretu
verlangte es einigen Schadenersatz. Und wer sollte
Opfer darbringen? Niemand gewiß als der schwächste
die vereinigten Niederlande. Bis fast zum letzten Augen
bot England der Republik einen Separatfrieden mit
Bündnisse von 1674 und der Zurückgabe aller Colonien
der gesteigerte Volkshaß wollte es nicht und blinde Le
schaft siegte hier über unstreitigen Vortheil. Man wollte
mit Frankreich abschliessen, doch Frankreich ließ Holland
Stich, und den 20. Sept. wurden die Präliminarartike
1783 Versailles unterzeichnet, wobei Negapatnam, der niederl
sche Hauptort auf Coromandel und sehr wichtig für den B
wollenhandel, nebst seinem Gebiete den Engländern abget
wurde. Noch einmal versuchte es das brittische Minist
den Definitivtractat zu London oder im Haag zu schli
und dadurch die Republik von Frankreich abzuziehen;
verlangte von holländischer Seite die Präliminarartikel wö
in einen Definitivtractat zu verändern, wobei nicht einmal
Grundregel des utrechter Vertrags „die Flagge deckt
20. Mai Ladung" beibehalten wurde, und man den Britten
1784 Schifffahrt, auch in den Gewässern der Molukken, erla
musste. Der Friede, aber nicht das Bündniß mit
land ward erneuert.

Doch man kann weder der Nation durchaus Unrecht ge
wenn sie die tiefste Abneigung gegen England empfand
sich Frankreich ganz in die Arme warf, noch dieses bloß
klagen, wenn es Frieden schloß, ohne der Republik vö
Zurückgabe des Verlornen zu verschaffen. Die Ohnmacht
Republik, die ohne Frankreichs Hülfe vier Colonien in
indien, vielleicht auch wohl das Cap der guten Hoffnung
Ceylon verloren hätte [1]), während doch Frankreich eigen
noch kein Bündniß mit ihr geschlossen hatte, erklärt Bei

1) Zu Ceylon konnte man Suffrens Flotte das Geld, worauf F
reich für diese Hülfe gerechnet hatte, nicht einmal bezahlen.





ken, und da Verträge seiner Ansicht nach keine Rechts-
hatten, wenn die natürliche Billigkeit — wie er sie sich
— sie nicht bestätigte, so verlangte er die Öffnung
Flusses, wofür die antwerpner Kaufleute in dem jetzt
ngten Zustande der Republik seine Verwendung anriefen [1]).
erste begnügte er sich den Handel von Ostende zu he-
dieser Stadt einen Freihafen zu schenken, wodurch
Waaren aus Deutschland über Flandern bezogen wur-
ınd die österreichische Flagge auch für Holland während
krieges viel gebraucht wurde. Kaum war der Kaiser
seiner Hauptstadt zurückgekehrt, als er zwei Maßregeln
, die beide — wiewohl auf ganz verschiedene Art — sei-
Charakter entsprachen. Er erklärte den Staaten, daß
h entschlossen habe bei den jetzigen Verhältnissen mit
reich [2]) die Barriere-Städte zu schleifen und also die
blik auffodere ihre Truppen daraus zurückzuziehen. Diese
ıgen waren zwar seit 1745 von den Franzosen schon
ns geschleift worden und also unnütz; auch hatte Ma-
hereſia sich geweigert Etwas zu dem Unterhalt der nie-
ıdischen Truppen (nach dem Barrieretractat) zu bezahlen
gar die Rückstände abzutragen. Eigentlich war also die
erre vernichtet; doch war die peremtorische Art, wonach
:aiser jetzt die Räumung verlangte, durchaus vertrags-
ȝ und ungerecht. Indeß man war einerseits nicht im
de beim drückenden Seekriege die Foderung eines so
igen Nachbars zu verweigern; andererseits war die
ıdschaft mit Frankreich so innig (bethörte Politiker hoff-
ıuf ihre Ewigkeit!), daß man in der Barriere nur eine
ȝe Last sah und die Truppen daraus nicht ungern zu-
g. Die Vormauer gegen Frankreich wurde gebrochen,
›ies galt Vielen für ein Glück [3]).

) Einige wollen, daß die Engländer die antwerpner Kaufleute zu
Gesuch ermuntert hatten. Loosjes Vervolg op Wagenaar
. Bl. 130.

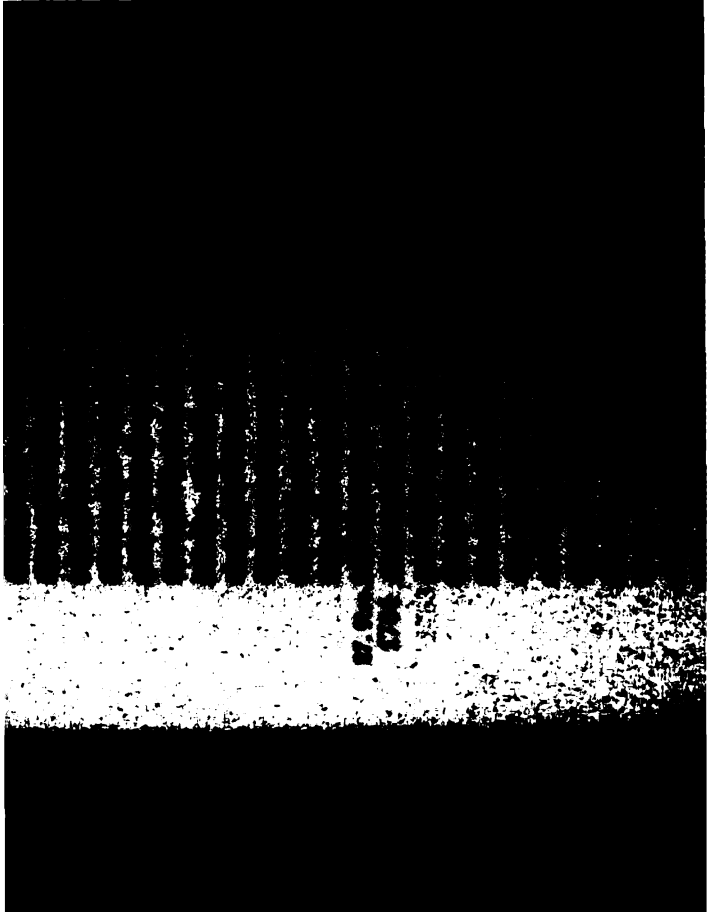
) Seine Schwester, die unglückliche Marie Antoinette, saß dort
m Throne, und ohnedies bestand der Allianztractat von 1756 noch.

) Loosjes Vervolg op Wagenaar IV. D. Bl. 119—120.
141.

1783

zu Versailles im Stiche gelassen; sie selbst wollte kein Bündniß mit England mehr und war also jetzt — ein unerhörtes Beispiel in ihrer Geschichte! — ohne Bundesgenossen. Doch die Art wie der Kaiser verfuhr, war eines gekrönten Philosophen durchaus unwürdig. Nichtige Grenzstreitigkeiten über die Souverainetät des Dorfes Doel, bei dem holländischen Fort Liefkenshoek, und des Forts St. Donaas, zwischen Sluis und Brügge [1]), wurden von den Österreichern mit dem Schwerte entschieden. Ein in Doel begrabener niederländischer Soldat wurde ausgegraben und in den Schloßgraben von Liefkenshoek geworfen, die Forts St. Donaas, St. Paul und St. Job wurden von der Besatzung in Brügge besetzt und die niederländische Polizeiwache und Zollbeamten von da vertrieben. Jetzt foderte Joseph eine Grenzberichtigung bei Antwerpen und in Flandern, nebst dem Besitz von Mastricht (welches freilich dem Besitzer von Belgien zufolge des Bundes mit Spanien von 1673 zukam), überdieß noch die Berichtigung alter vergessener Foderungen — oder anstatt aller dieser Foderungen die Freiheit der Schelde. Zugleich erklärte der Kaiser, daß er die Schelde jetzt schon für frei hielte und jede Beleidigung seiner Flagge auf diesem Strom als eine Kriegserklärung betrachten würde. Dies war der Gipfel der Ungerechtigkeit, denn damit benahm man den Staaten ja die Freiheit der Wahl, die ihnen der Kaiser selbst zugestanden. Diese ganze Verhandlung war ein Vorbote der Revolutionspolitik. Der Capitain van Tseghem, der eine österreichische Brigantine führte, hatte bestimmte Befehle sich keiner Untersuchung seines Schiffs oder der Entrichtung der Zollgebühren zu unterwerfen; die Weigerung der freien Fahrt sollte als Kriegserklärung gelten. Dennoch schossen die Holländer bei Saftingen auf die Brigantine, die genommen wurde. Ein paar Stunden hernach kam Gegenbefehl; doch es war zu spät. Man gab zwar das Fahrzeug frei, doch der Kaiser

1) Diese Grenzstreitigkeiten entstanden, weil der österreichische Hof die Convention von 1718, wobei die Grenzen des holländischen Flanderns ausgedehnt waren, niemals ratificirt hatte; die Staaten hatten sich jedoch hie und da in den Besitz gestellt.

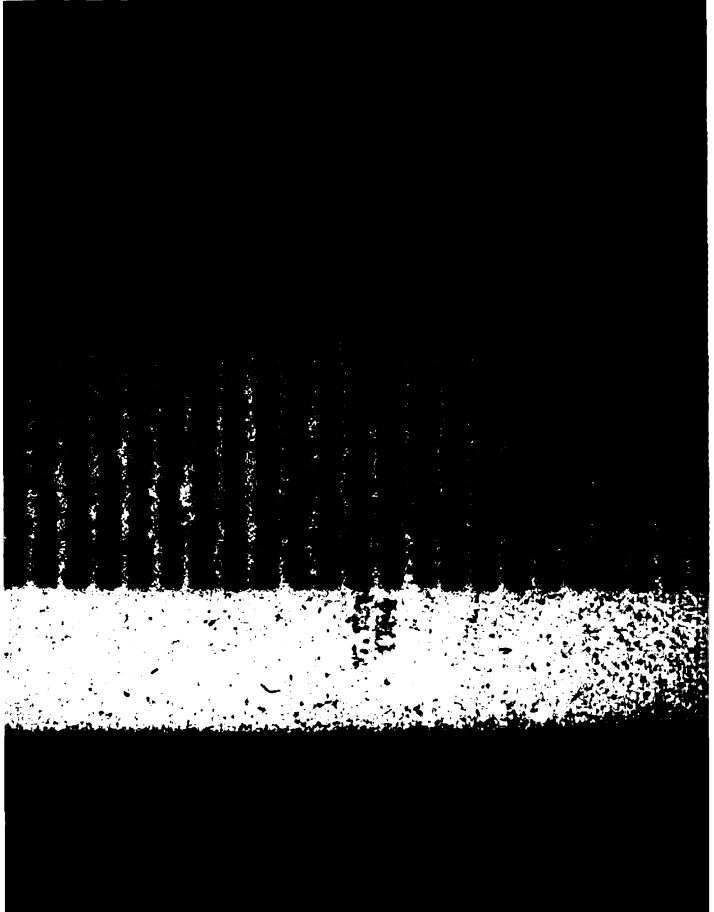


ihmen) den dritten Mann für die Landesvertheidigung zu
stimmen, mit Freiheit jedoch der Stellvertretung [1]). Aber
e Landleute, seit einigen Menschenaltern der Waffen ent-
öhnt, widersetzten sich an mehreren Orten, und dies verur-
achte heftige Unruhen, welche die Staaten nur durch eine
eruhigende Bekanntmachung, daß von keinem Ausziehen nach
en Grenzen die Rede sei, beschwichtigen konnten.

Mittlerweile hatte sich ein sehr geschickter Krieger, Du-
oulin, der seit 1773 Generaldirector des Ingenieurcorps war,
uf die Seite der Opposition gegen den Herzog von Braun-
hweig geschlagen. Er meldete den Pensionairen von Dor-
recht de Gyzelaar, von Amsterdam van Berkel und von Gouda
an Wyn [2]), alle Grenzfestungen seien in einem unhaltbaren
ustande; dies zeigte der Erste, ein feuriger und der Ge-
enpartei eifrig ergebener Mann, der holländischen Staats-
ersammlung an, wie er es von Dumoulin vernommen hatte,
nd schlug eine Untersuchungscommission vor. Doch der Staats-
ath, der sehr für den Statthalter und den Herzog war, ver-
ot sowohl Dumoulin als dem Generalmajor Martfeldt die
efoderten Eröffnungen zu geben. Allein die Staaten von Hol-
nd nahmen Beide in ihren besondern Schutz, und nun hob
er Staatsrath seinen Entschluß auf. Die ernannte Com-
ission stellte hierauf ihre Untersuchungen an und legte den
3. Juli 1784 einen für den mit den Militairsachen beauf-
ragten Staatsrath höchst ungünstigen Bericht ab, welcher im
anzen Lande große Unzufriedenheit erregte. Dazwischen hat-
en die Tagesblätter, die fast ganz für die Gegenpartei ei-
rten, sich wieder heftig gegen Braunschweig erklärt; die Post
om Niederrhein, das Hauptorgan dieser Partei, denuncirte

1) Loosjes Vervolg op Wagenaar VII. D. Bl. 250—299.

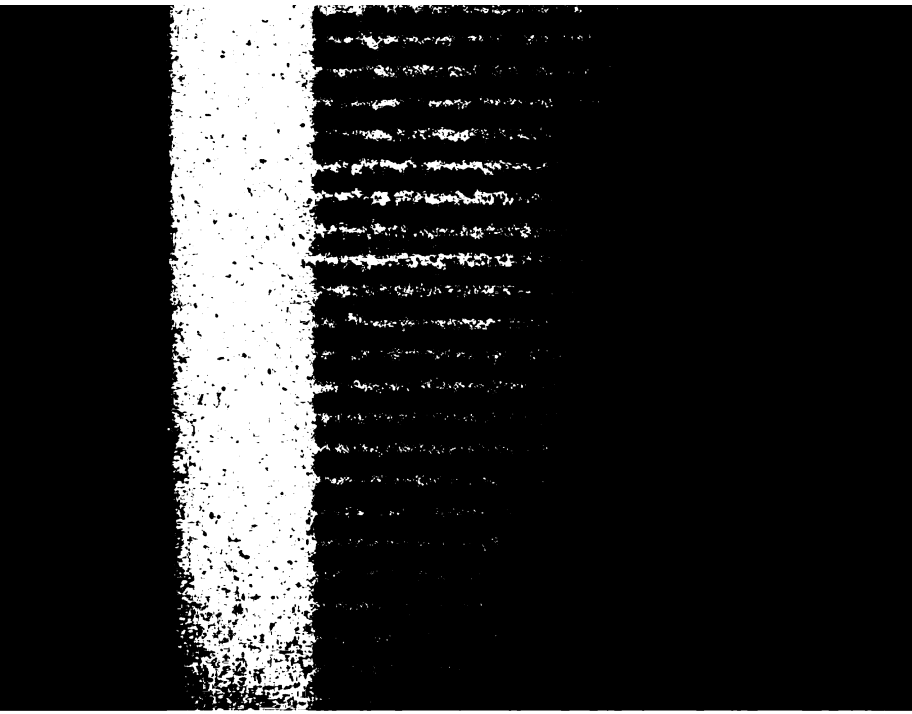
2) Heinrich van Wyn, geb. 1740, gest. 1832, erst Pensionair
on Brielle, nachher von Gouda und zuletzt Archivar der Niederlande,
ar einer der größten Antiquare und gründlichsten Geschichtforscher Hol-
nds. Seine Berichtigungen und Zusätze und seine Nachlese zu Wa-
enaars Geschichte, seine Abendstunden und häusliches Leben sind eine
nschätzbare Fundgrube für die Geschichte des Landes, vorzüglich der
epublik. Er hat in Herrn de Jonge einen würdigen Nachfolger
nd Lebensbeschreiber gefunden.



die Freiheit des deutschen Reichskörpers höchst gefährlichen Entwurf vereitelte der König Friedrich von Preussen im vorletzten Jahre seines Lebens durch den deutschen Fürstenbund. Maximilian Joseph von Pfalz-Zweibrücken, der in französischen Kriegsdiensten und Erbe des kinderlosen Kurfürsten war, hatte nämlich diesen Tausch abgelehnt und Preussens Hülfe angerufen. Joseph konnte die Idee der Arrondirung nicht verwirklichen, und jetzt ließ er sich auf billige Friedensbedingungen ein. Nach langen Unterhandlungen zu Wien und Versailles kamen in letzterer Stadt die Präliminarpuncte und kurz hernach der Definitivtractat zwischen dem Kaiser und der Republik zu Stande, wobei Joseph von allen seinen Foderungen sowohl auf Mastricht und dessen Gebiet als auf die Freiheit der Schelde verzichtete, gegen Abtretung der beiden Forte Lillo und Liefkenshoek, die Schleifung der Schanzen Friedrich Heinrich sowie der Kreuzschanze und eine Summe von zehn Millionen Gulden. 22. Jul. 1785

Frankreich, welches diesen Vertrag vermittelt hatte, war großmüthig genug einen Theil dieser Summe auf sich zu nehmen. Man würde sich jedoch irren, wenn man die That einer feinen Politik bloß der uneigennützigen Theilnahme für einen kleinen beleidigten und bedrohten Staat zuschreiben wollte. Ein Krieg gegen den Bruder der einflußreichen Marie Antoinette konnte dem Hofe durchaus nicht angenehm sein und war bei der drohenden Finanznoth weit schädlicher als einige Millionen, wodurch man die höchst wichtige Freundschaft einer wenngleich gesunkenen doch immer noch mächtigen und mit großen Hülfsquellen versehenen Republik kaufte, die man zwar von England entfernt, doch nicht an sich gezogen hatte [1]). Die unmittelbare Folge bewies zur Genüge, daß dieses das große Motiv des Cabinets von Versailles war. Die dankbare Republik war bereit ein Defensivbündniß mit

1) Immer ist es merkwürdig, daß Frankreich, welches im Jahre 1832 die Freiheit der Schelde sogar mit einem kriegerischen Unternehmen unterstützte, im Jahre 1785 nicht verschmähte sie mit Zuschuß einiger Millionen zu verhindern. Der berühmte Mirabeau, bald der Mann des Volks, erhob sich auch dagegen in seiner kräftigen Schrift: Doutes sur la liberté de l'Escaut.

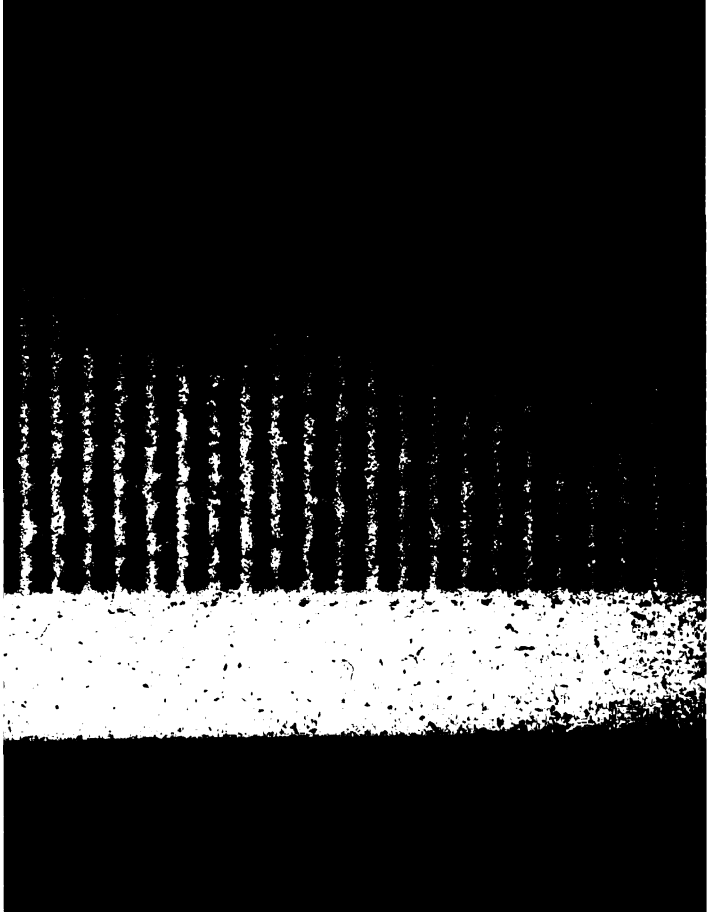


es bei der Spannung, erst gegen England, nachher gegen den Kaiser, Braunschweig und seinen Zögling, den Prinzen, keineswegs an Aufwieglern, die mit andern Worten das ganze Pathos der nachherigen französischen Revolution in ihren Tageblättern oder Anreden ausposaunten.

Es möchte befremden, wie die Neuerungssucht in der Mitte des höchsten Wohlstandes eine so nüchterne, so bedächtliche Nation und zwar nicht die geringern Classen, die aus jeder Veränderung nur Vortheil ziehen können, sondern auch den Mittelstand und die reichen Kaufleute, auch mehrere Gelehrten des ersten Ranges zu Schritten führen konnte, die einen Bürgerkrieg oder Anarchie zur Folge haben mussten. Doch man war damals noch neu in der Kenntniß der Revolutionen; die Schilderung des Demokraten in Platos Republik, der den Oligarchen das Gebiet nimmt, um dem Volke den unvermischten Wein der Freiheit einzuschenken und dadurch der Tyrannei den Weg zu bahnen, galt für ein philosophisches Ideal; das lange Parlement und Cromwel waren vergessen, und in dem Glanze der neuen herrlichen Freiheit stand die Schwester-Republik Amerika da. Der Verdacht der Begünstigung Englands, den das Volk gegen den Statthalter hegte, hatte ihm die Herzen entfremdet; es war nicht möglich die alte Liebe wieder anzufachen; die Worte Freiheit! Republik! eigene Wahl der Repräsentanten! constitutionelle Reform[1])! waren Zauberformeln, die auch den Bedächtigsten hinrissen, und wie auch in unsern Zeiten oft materielle Wohlfahrt ganz aus den Augen verloren ward, wenn — wie man vorgab — die höhern Güter des Geistes zu erringen waren, so fragte man auch jetzt nicht, ob man denn vor 1780 so unglücklich und so wenig frei war und ob man hoffte einen höhern Wohlstand als damals zu erreichen.

Schon im Jahre 1784 waren Holland und Geldern der Schauplatz heftiger Unruhen. Zu Rotterdam war die große Menge dem sogenannten Freicorps abgeneigt, welches in patriotischer Denkart sich in den Waffen übte; ein heftiger Aufruhr brach aus (3. April), wobei Mehrere aus der niedern

1) Grondwettige herstelling.



m 1674 insoweit abgeändert, daß der Magistrat die athsstellen, welche durch den Tod erledigt würden, selbst setzen wolle. Die Bürgerschaft wollte aber Einfluß auf diese Zahl bekommen, ihre Deputirten erhielten vom Magistrate ne trotzige Antwort. Auch in andern Städten der Provinz, ie zu Wyk te Duurstede und Amersfort, regte sich das Volk nd verlangte, daß seine Deputirten, als eine constitutionelle ehörde, welche Recht habe von der Regierung in mehreren ällen Verantwortung zu fodern, anerkannt werden sollte. iese raschen Fortschritte der Demokratie öffneten den Staan die Augen. Sie sahen, daß sie auf dem Puncte waren, n einen harmlosen Fürsten zu schmälern, sich einer furchtbarn Macht in die Arme zu werfen, deren Herrschaft der ihrin tödtlich werden könnte. Von diesem Augenblick dachten e an eine Versöhnung mit dem Erbstatthalter; diese wurde etroffen, und sie brachten Kriegsvolk der Staaten nach Amersrt, wodurch alle Anschläge der Demagogen in dieser zweiten Stadt der Provinz vereitelt wurden.

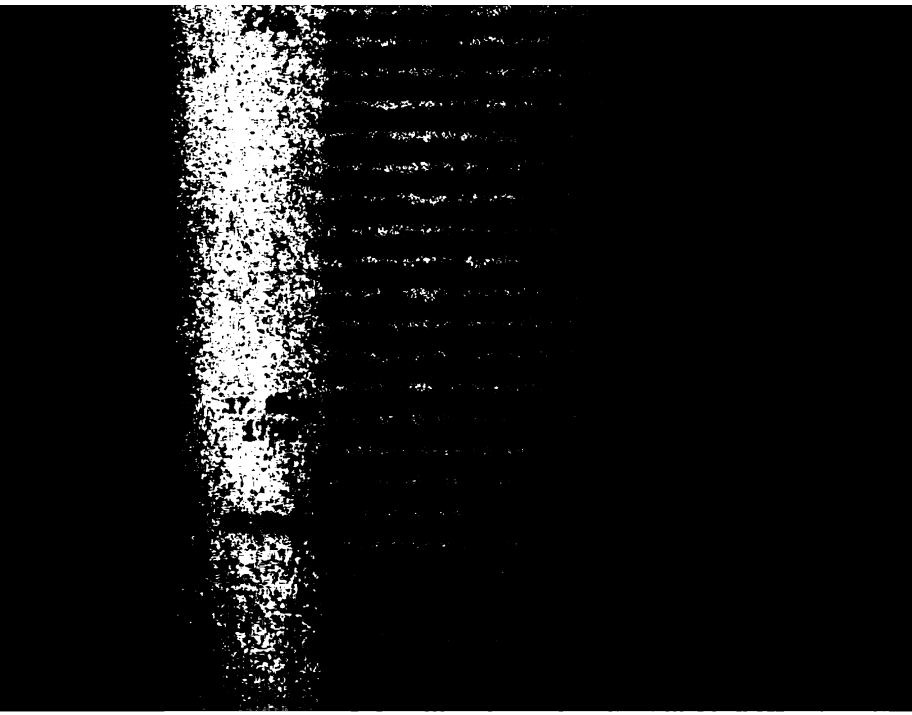
Jetzt war die Loosung der Patrioten (diesen Namen ihrte jetzt die Volkspartei): „kein Kriegsvolk in Bürerzwisten!" Die Miliz war nämlich dem Erbstatthalter, rem Generalcapitain, der die Anstellung aller Officiere hatte, hr ergeben; die Bürgercompagnien hingegen, wobei auch noch ehrere bewaffnete Corps Freiwilliger waren (zu deren Errichng der gedrohte Krieg mit dem Kaiser Gelegenheit gegeben atte), war fast ganz auf der Seite der Patrioten, wie überaupt der Mittelstand. Die höhern Stände waren getheilt: er Adel in Geldern, Utrecht und Overyssel, woraus die meien Officierstellen und Würden am Hofe besetzt wurden, hielt ie Partei des Statthalters (die van de Capellen, vorzüglich apellen tot den Marsch in Geldern machten Ausnahmen); die atricier in den holländischen Städten wählten die patriotische eite. Der Pöbel war meistens oranisch gesinnt, doch in eeland, zu Rotterdam und im Haag auch die Mehrheit der ürger. Die Staaten von Holland, deren Mehrheit dem rbstatthalter durchaus ungeneigt war, hatten nicht nur das ragen der Oranienfarbe (früher das Symbol der Freiheit) s ein Aufruhrzeichen verboten, sondern auch mehrere Land-

leute und Städter aus den niedern Classen als Übertreter dieses Verbotes mit Leibesstrafen belegt. Da die Bewohner der Residenz, welche vom Hofe die meisten Vortheile zogen, dessen Partei hielten und mehrere Patrioten, vorzüglich die bewaffneten Freicorps, mishandelten, so liessen die Staaten den unmittelbaren Befehl über die Truppen im Haag dem Statthalter, der immer diese Würde bekleidet hatte, nicht mehr, sondern entsetzten ihn vorläufig. Vergebens verwandte
Septbr. sich der große Friedrich für seinen Verwandten. Die
1785 Staaten verharrten bei ihrem der Eintracht gewiß nicht günstigen Entschluß. Von nun an entfernte sich Wilhelm V. aus Holland und hielt sich wechselsweise zu Breda (einer oranischen Freiherrschaft), auf seinem Lustschloß Loo in Geldern, in Seeland, Friesland oder auf der alten Burg Karls des Großen in Nymegen, dem Valkhofe, auf [1]). Da nun das Thor zum sogenannten Binnenhofe (wo die Staatscollegien sich versammelten, wo aber auch die Wohnung des Prinzen war) nicht mehr vom Statthalter (nach welchem es genannt ward) gebraucht wurde, meinten zwei Mitglieder der Staaten aus Dordrecht, Gevaarts und Gyselaar, die alte Gewohnheit, welche Niemand als dem Fürsten das Durchfahren durch dieses Thor
17. März gestattete, nicht mehr achten zu dürfen. Ein gewisser Mo-
1786 rand, ein französischer Haarkräusler, ergriff jedoch die Zügel der Pferde, und eine große Menge rottete sich zusammen; aber bald war der Rädelsführer ergriffen und man machte ihm als Hochverräther seinen Proceß. Das Todesurtheil wurde den beiden beleidigten Staatsgliedern mitgetheilt, die um Schonung baten, doch den unglücklichen Schwärmer zu einem ewigen Gefängniß verurtheilen liessen. Gyselaar bekam dadurch bei Vielen eine gewisse Popularität, obgleich das Verdienst dieser angeblich großmüthigen That gewiß höchst gering war. Das oranisch gesinnte Freicorps im Haag ward aufgelöset.

Ganz anders war die Gesinnung der Staaten von Geldern, wo der zahlreiche Adel vielen Einfluß hatte, und die Stadt Nymegen von dem Aufenthalt des Hofes viele Vor-

1) Dies ehrwürdige Monument ist während der Abhängigkeit der Republik von Frankreich abgebrochen.

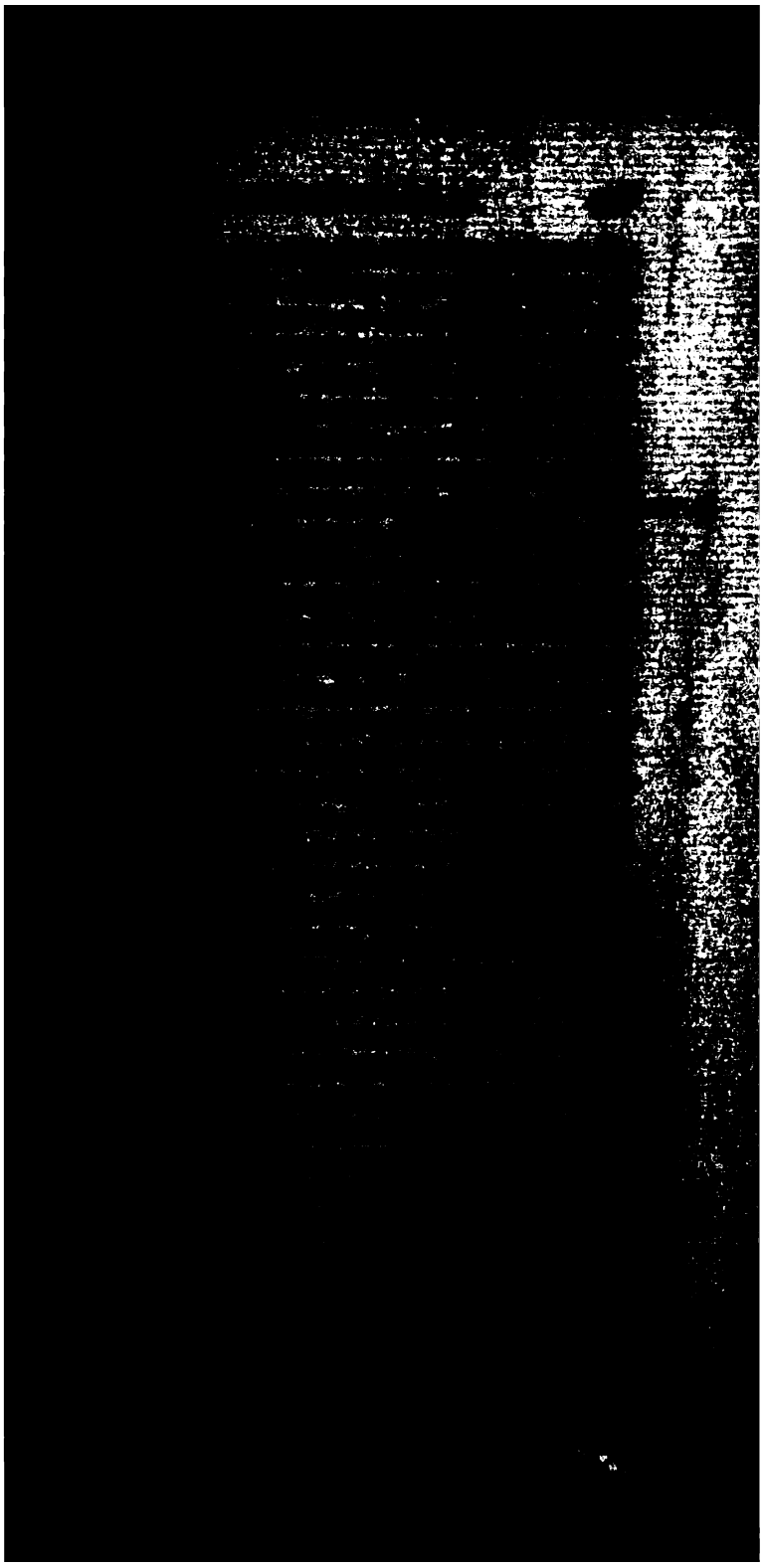
eile zog. In den Städtchen Hattem und Elburg, im Nor-
en der Provinz und in der Nähe des patriotisch gesinnten
Overyssels, herrschte jedoch ein anderer Geist. Man wollte hier
uch den Einfluß des Statthalters auf die Regentenwahl nicht
verkennen. Ein gewisser Dinkgreve, zwar ein Eingeborner
on Hattem, doch in des Prinzen Leibwache angestellt, ward
on ihm zum Mitgliede des Stadtmagistrats ernannt. Man
rklärte diesen Mann für einen Diener des Prinzen und also
um Repräsentanten des Volkes ungeschickt. Auch wollte die
Bürgerschaft durch ihre Zünfte Theil an den Collegien der
eschwornen Gemeine haben, wie früher (der Prinz hatte
is jetzt die Mitglieder dieses Körpers ernannt). Da alle
Mitglieder des Magistrats sich zugleich aus der Stadt entfernt
atten, stellte die geschworne Gemeine einen neuen interimisti-
chen Magistrat an, womit der zurückgekehrte höchst unzufrie-
en war. Elburg weigerte die Bekanntmachung einer scharfen
Warnung der Staaten gegen Bittschriften politischer Art, wo-
mit man jetzt überall die Regierungen bestürmte. Die Staa-
en verlangten die öffentliche Ablesung ihres Edicts, weil die
Stadt Elburg kein Recht habe einen bei den Staaten gefass-
en Entschluß durch ihre Weigerung kraftlos zu machen. Sie
rsuchten, da alle Mahnungen fruchtlos blieben, den Erbstatt-
alter, als Generalcapitain, mit den Truppen des Staats ihre
Macht in den beiden widerspenstigen Städten aufrecht zu hal-
en. Da dieses bekannt ward, zogen eine Menge Freiwilliger
us den vielen Waffengesellschaften und bewaffneten Bürger-
chaften Hollands und Overyssels nach Elburg und Hattem,
nd Amsterdam, Zwolle und Deventer schickten vielen Kriegs-
edarf dahin. Hattem ward aufgefodert; die Bürgerschaft
ntwortete: „sie wolle sich bis zum letzten Mann vertheidigen
„und im Nothfalle die Stadt anzünden." So weit kam es
edoch nicht: auf die Bitte der Minorität der geldrischen Staa-
en, die den Bürgerkrieg in ihrer Provinz zu verhindern wünsch-
e, verliessen die Bürger nach einigen Kanonenschüssen die
Stadt; die Soldaten öffneten mit Gewalt das Thor und es
urden einige Häuser geplündert, deren Bewohner jedoch nach- 4. Sept.
er von den Staaten Schadenersatz bekamen. Zu Elburg 1786
urde gar kein Widerstand geleistet. Man floh nach Kampen

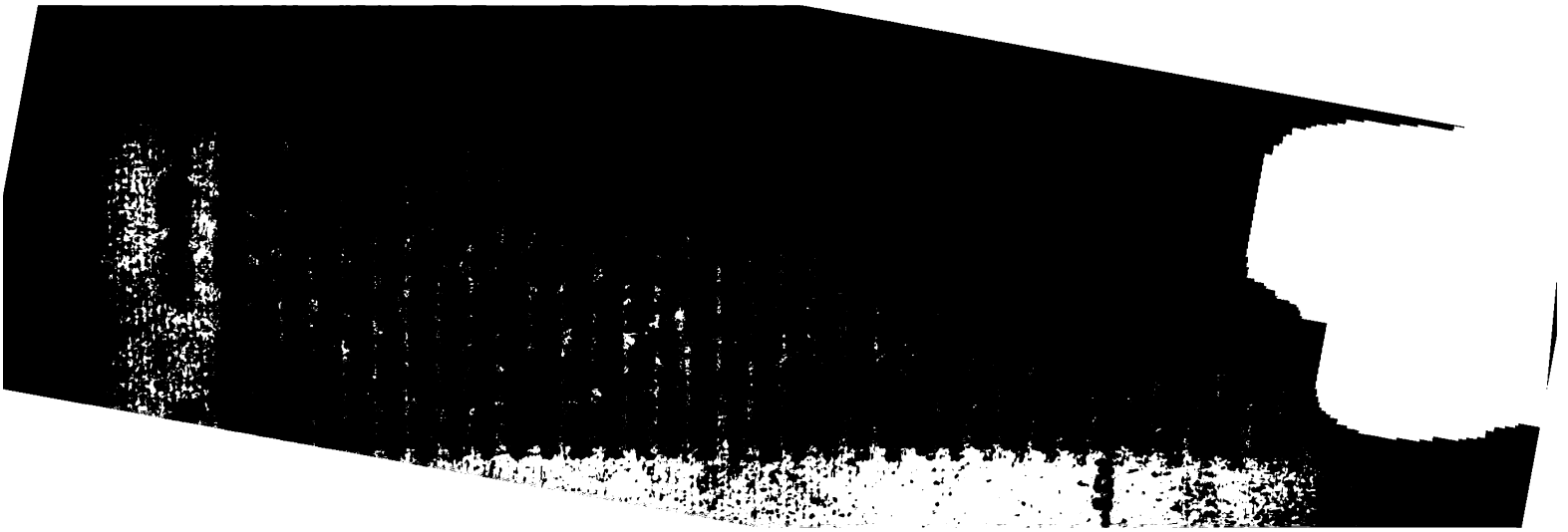


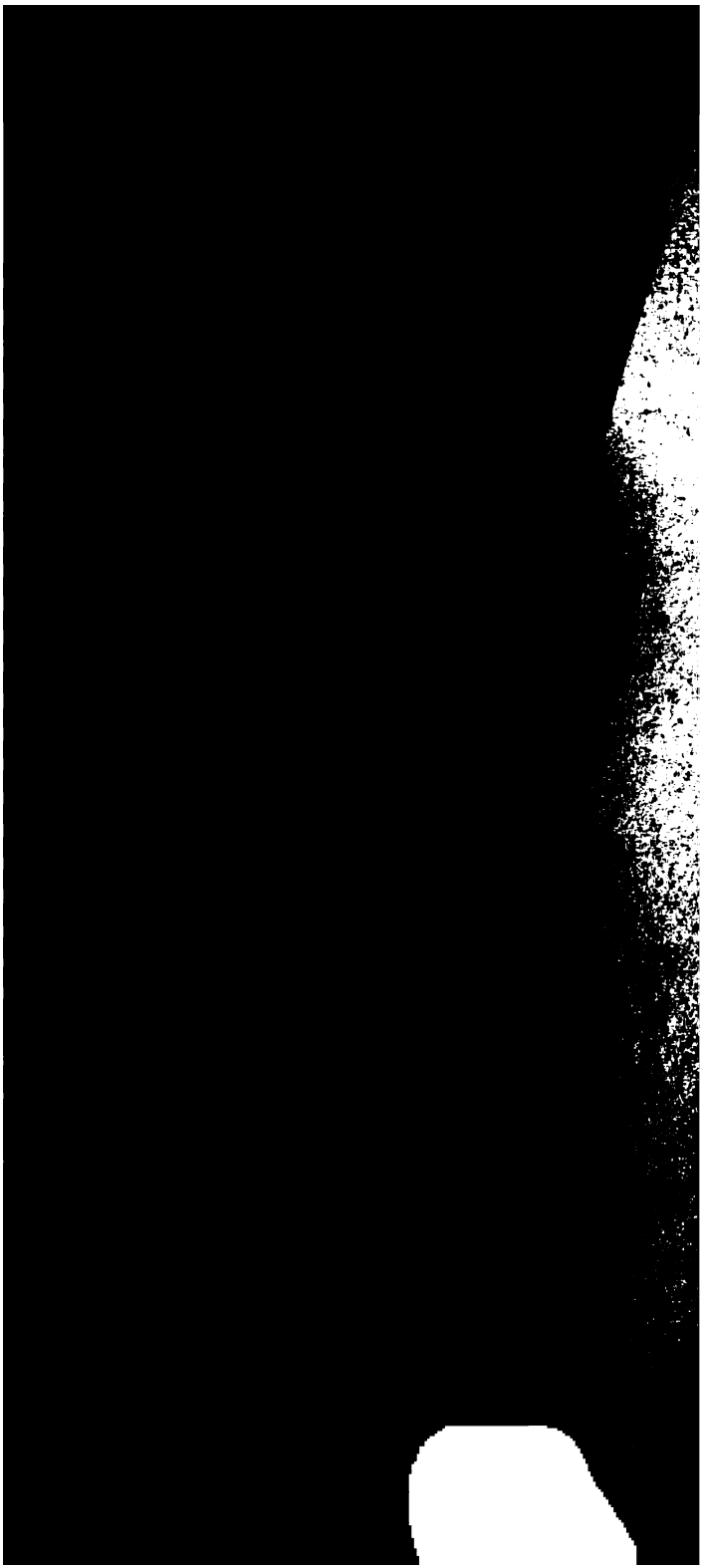
dere dazu ernannt hatte) sich nicht mehr für sicher hielten. Seitdem bekam Alles in Utrecht ein kriegerisches Ansehen. Einige Thore wurden versperrt, andere nicht mehr als mit spezieller Erlaubniß eröffnet und Gärten in Batterien verwandelt. Die holländischen Staaten und eine große Menge bewaffneter Bürger eilten zur Hülfe gegen einen erwarteten Anfall nach Utrecht, oder besetzten den wichtigen Posten Nieuwerbrug an der Vecht. Auch der Prinz, als Generalcapitain von den Staaten zu Amersfort aufgefodert, sandte Kriegsvolk nach der Provinz. Es schien, das Ungewitter sollte im Herzen der Republik, der Gegend jener Stadt, wo einst die Union geschlossen wurde und die jetzt das Signal ihrer Auflösung gab, ausbrechen. Da schrieben die Staaten von Friesland jenen drohenden Brief an ihre holländischen Bundesverwandten, worin die Preßfreiheit in Holland ein stehender Pfuhl genannt ward, der von Lügen und Verleumdungen überfließe; sie klagten über die unverschämte und unbestrafte Art, wie den ehrlichsten Regenten und Beamten ihre Ehre geraubt werde, ohne Beweise und ohne daß die Ankläger sich nannten, deß solche Beschuldigungen bei dem blinden Tribunal der Lesewelt solcher Flugschriften gleich das Urtheil der Verdammniß zur Folge hatten. Die holländischen Staaten könnten oder wollten diesem Unfug nicht steuern. In jenem Falle wären sie sehr zu beklagen, in diesem wäre vielleicht eine Schaar armloser Libellisten berufen Gesetzgeber und Verbesserer des Staates zu sein. Die holländischen Journalisten zeigten sich über diesen Brief sehr entrüstet, doch Niemand (so wenig traun sie ihrer Sache) wagte es ihn ganz einzurücken. In Friesland selbst aber war eine starke Gegenpartei, mit dem Unternehmenden Kurt Lambert van Beyma an der Spitze, zu Franeker versammelt und bildete mit dieser Stadt und dem größern Theile des Districtes Westergoo eine besondere Staatsversammlung, die mit der Mehrheit von Holland ganz übereinstimmte. Auch in Utrecht trat in den ersten Monaten von 1787 eine neue Staatsversammlung aus den Deputirten der Hauptstadt und der Städtchen Montfoort und Wyk te Duurstede zusammen; die beiden übrigen Stände hingegen, nebst den Städten Amersfort und Rhenen, also die Mehrheit, blieben zu

nievern Volksclasse, doch sie machte sich in den scha
Plünderungen und Mishandlungen der vorzüglichsten
ten Luft, wovon die meisten nach Belgien und kur
nach Frankreich entflohen. Man beklagte sich an mel
ten über die Zügellosigkeit und Grobheiten der pr
Krieger, deren mehrere aber von Rädelsführern der
gesinnten Plünderer angeführt und ermuthigt wurden.

Nur Amsterdam, wohin Patrioten aus ganz Hol
Utrecht ihre Zuflucht genommen hatten, bereitete sich
genwehr. Diese Stadt hat keine Festungswerke vo
Stärke, sondern wird nur durch die Natur, durch ihr
ge Gegend, welche Gelegenheit zu Überschwemmung
gesichert und ist fast unbezwinglich. Im Osten der Sta
Muiden mit den Schleusen der Vecht besetzt. Westw
Stadt ward die Gemeinschaft mit Haarlem abgebroch
auf der Erdzunge zwischen dem haarlemer See und
wurden Batterien angelegt, an der Süd- und Südw
verschanzte man sich in der Nähe der Amstel und der
barten Überschwemmungen zu Amstelveen, wo der Fran
1.—3. Oct. Portes, und zu Ouwerkerk, wo der tapfere de Wilde b
Hier wurden die Preussen zuerst zurückgeschlagen;
Halfwegen (auf jener Erdzunge) sich ergab und kurz
auch Amstelveen, obgleich nach muthiger Gegenwehr, n







niedern Volksclasse, doch sie machte sich in den sch
Plünderungen und Mishandlungen der vorzüglichsten
ten Lust, wovon die meisten nach Belgien und kur
nach Frankreich entflohen. Man beklagte sich an mel
ten über die Zügellosigkeit und Grobheiten der pr
Krieger, deren mehrere aber von Rädelsführern der
gesinnten Plünderer angeführt und ermuthigt wurden.

Nur Amsterdam, wohin Patrioten aus ganz Hol
Utrecht ihre Zuflucht genommen hatten, bereitete sich
genwehr. Diese Stadt hat keine Festungswerke von
Stärke, sondern wird nur durch die Natur, durch ihr
ge Gegend, welche Gelegenheit zu Überschwemmung
gesichert und ist fast unbezwinglich. Im Osten der Sta
Muiden mit den Schleusen der Vecht besetzt. Westw
Stadt ward die Gemeinschaft mit Haarlem abgebroch
auf der Erdzunge zwischen dem haarlemer See und
wurden Batterien angelegt, an der Süd- und Südw
verschanzte man sich in der Nähe der Amstel und der
barten Überschwemmungen zu Amstelveen, wo der Fran
1.—3. Oct. Portes, und zu Ouwerkerk, wo der tapfere de Wilde b
Hier wurden die Preussen zuerst zurückgeschlagen;
Halfwegen (auf jener Erdzunge) sich ergab und kurz
auch Amstelveen, obgleich nach muthiger Gegenwehr, n

keiner Veränderung der Regierung zum Behufe der im Mai abgesetzten Magistrate verstehen. Indeß die Staaten von Holland, jetzt ganz für den Prinzen gestimmt, bestanden darauf, und so wurde den 8. October 1787 das leydner Thor zu Amsterdam von 150 Preussen besetzt, die aber nicht in die Stadt kommen sollten. Die Hülfstruppen und Freicorps wurden entwaffnet. Die Stadt würde sich auch schon wegen des bestehenden Mangels an frischem Wasser haben übergeben müssen. — Die übrigen Provinzen ergaben sich oder veränderten ihr System ohne Schwertstreich. In Gröningen und Overyssel floß gar kein Blut, und gewiß muß man sich entweder die damaligen Holländer ganz ausgeartet denken, was keine andere Thatsache rechtfertigt, oder anerkennen, daß der Patriotismus von 1787, allem Scheine zuwider, nicht in der Masse der Nation gewurzelt war.

Die Preussen waren gekommen, um Genugthuung für den Hohn, welcher der Prinzessin widerfahren war, zu fodern. Die Prinzessin verlangte die Entfernung mehrerer Mitglieder aus den Staaten und Stadtmagistraten; dies geschah, doch vervielfältigte sie dadurch die schon ansehnliche Zahl ihrer Feinde. Der Prinz und die Prinzessin kehrten indessen, unter dem lauten Jubel der Menge, die sogar die Pferde abspannen wollte, nach dem Haag zurück. Die Preussen, ihrem Worte, daß sie keine eignen Vortheile begehrten, treu, verliessen unverweilt das Land noch vor dem Ende des Jahres, nur blieben noch 3000 Mann für sechs Monate im Dienst der Generalstaaten. Die Union ward wiederhergestellt und die Oraniencocarde als Symbol der Liebe für das Haus des Statthalters allgemein getragen; doch schändliche Plünderungen, vorzüglich im Haag und zu Delft, und die Rachsucht der beleidigten Patricier, zumal der früher antioranischen, wie in Utrecht und Friesland, welche nur in zahllosen Verbannungen und andern Strafen der Patrioten Befriedigung fand, die hieraus erfolgte Flucht vieler zum Theil ansehnlicher Personen, die erst zu Antwerpen, nachher zu St. Omer und Dünkirchen in Frankreich eine Zuflucht fanden: — dies war die Schattenseite der Revolution von 1787, die übrigens sowohl die Ruhe in der Republik als ihr Ansehn in Europa wiederherstellte.

Auch die Regierungen in den Städten wurden in Holland verändert, wie in jeder Revolution, und zum Vortheil des oranischen Hauses und mit dessen Anhängern besetzt.

In Seeland hatte die Revolution schon im Julius stattgehabt, ohne Truppen einer fremden Macht, aber mit schrecklicher Wuth. Zu Middelburg wurde zuerst das Haus eines gewissen Stevening, eines bekannten Patrioten, der sich mit Feuergewehr aus dem Fenster vertheidigte, mit Kanonen beschossen, und nachher plünderte man noch dreiundzwanzig Häuser von Patrioten. Von diesem Augenblick an verstummte die Partei in dieser Provinz. Auch zu Herzogenbusch plünderte
Novbr. sogar das Kriegsvolk des Staates in einem Auflauf mehrere Häuser der Patrioten. Mit dem Ende des Jahres legte sich der Sturm, obgleich noch lange hernach Niemand ohne das Tragen der Oranienfarbe sicher war. Eine allgemeine Amnestie, die van de Spiegel vorschlug, befriedigte die Rachsucht der siegenden Partei zu wenig, um Eingang zu finden. Das Amnestiedecret war sehr beschränkt [1]).

1) Über die Unruhen von 1784 — 1787 in den vereinigten Niederlanden hat man unzählige Quellen, wenn man alle damals geschriebenen Tageblätter und Flugschriften dazu rechnet; doch bei weitem die meisten sind durch den Parteigeist getrübt. Das meiste dahin Einschlagende ist gesammelt in de Nieuwe Nederlandsche Jaarboeken, in der bändereichen, doch ermüdend weitschweifigen, verwirrten und unkritischen Compilation von Loosjes Vervolg op Wagenaar VI. bis XVIII. Band, und in de Geschiedenissen der vereenigde Nederlanden vor de vaderlandsche jeugd XV — XXII. Deel. — Luzac Gazette française de Leyde; Mandrillons Denkschriften; les Prussiens denoncés à l'Europe; de Post van den Nederrhyn, die vorzüglichste Zeitschrift in den Niederlanden sind von der patriotischen, Tollius staatkundige Geschriften VI. Deel von oranischer, und Pfau Geschichte des preussischen Feldzuges in Holland von preussischer Seite. Bei dem ungeheuern Vorrath konnte man bei dieser sehr abgekürzten Darstellung nicht für jede Thatsache citiren.

Viertes Capitel.

n der Revolution im Jahre 1787 bis zum Ende der Unabhängigkeit im Jahre 1795.

Veränderte Politik in der Republik. Belgiſche Revolution von 1789—1791.

reuſſens unmittelbares, Englands indirectes Einſchreiten in holländiſchen Unruhen hatte der Republik ihren innern äuſſern Beziehungen nach eine von der vorigen ganz chiedene Richtung gegeben. Jetzt war Frankreich der große und nicht mehr, von dem man Alles hoffte, für welchen n Alles feil hatte, England nicht mehr der verrätheriſche paſſte Bundesgenoſſe, deſſen Freundſchaft man für ſchlim- hielt als die Abtretung einer wichtigen Colonialbeſitzung. Gegentheil waren dieſe jetzt die innigſten Freunde gewor- . Aller Argwohn gegen den Statthalter, alle Verſuche, e Machtvollkommenheit zu verkürzen, waren jetzt wenigſtens allen Staatsverſammlungen verbannt. Der ſchwache thspenſionair van Bleiswyk (der Vierte der ohne ausge- nete Talente dieſem hohen Poſten vorgeſtanden [1]) war ab- eten, nachdem er den Volksbewegungen mehr gefolgt war ſie geleitet hatte. An ſeine Stelle war auf Befehl der nzeſſin der Rathspenſionair von Seeland, Lorenz Peter van Spiegel, ernannt [2]). Dieſer treffliche Mann, der den Scharf- Slingelandts mit der Thätigkeit Fagels und faſt mit der rgie de Witts vereinigte, war in ſeinen Anſichten über die re Politik gerade der Gegenſatz von dieſem. Wie de Witt

1) Van der Heim, Gilles, Steyn und van Bleiswyk: yn war jedoch ein tüchtiger Finanzminiſter, der zur auſſerordentli- Hebung des Staatscredites vor 1780 ungemein viel beigetragen .

2) Er hatte ſich durch mehrere Schriften über die ältere holländi- Rechtsgeſchichte, als Historie van de Satisfactie der Stadt Goes Verhandeling van de Historie der Vaderlandschen Rechten vor- haft bekannt gemacht.

die Statthalterschaft für ein der Republik feindliches Element ansah: so betrachtete van de Spiegel, durch die jüngsten Begebenheiten belehrt, sie als einen unentbehrlichen Theil der Constitution, und in diesem Sinne bewirkte er die wechselseitige Verbürgung der Erbstatthalterwürde durch alle Provinzen, das Gegentheil der Harmonie von de Witt [1]). Nach der Veränderung des Regierungspersonals im Jahre 1787 war diese Verbürgung keinen wesentlichen Schwierigkeiten unterworfen; doch es war ein Fehler der Regierung, daß sie alle, auch die niedrigsten Beamten zwang einen Eid auf diese sogenannte alte Constitution abzulegen, welcher sie dadurch mehr Herzen entfremdete als gewann. Es war jedoch van de Spiegel nicht genug, sein geliebtes System im Innern durchzusetzen, er wollte auch, daß dieses Band des Ganzen, ohne welches er die Eintracht für unmöglich hielt, von fremden Mächten anerkannt und verbürgt werden sollte. Niemand schien dazu näher und mehr geneigt als England und Preussen, und den 15. April 1788 ward auf dem Loo eine Art Tripelallianz dieser beiden Mächte und der Republik, welcher sie dabei die derwalige Constitution garantirte, geschlossen, ohne darum den mit Frankreich im Jahre 1785 geschlossenen Bund aufzulösen. Das jüngste Betragen dieses Staates schien ja Gleichgültigkeit in Hinsicht der niederländischen Staatsform anzudeuten [2]).

Es schien daher als ob der Friede den Staaten für längere Zeit gesichert sei. Doch im Osten thürmte sich ein Gewitter auf, welches auch nach diesen Gegenden schien heranziehen zu wollen. Katharina II. und Joseph II. hatten im Jahre 1787 auf ihrer bekannten Zusammenkunft zu Cherson, wie es scheint, die Theilung oder wenigstens die Verkleinerung des türkischen Reiches beschlossen. Der türkische Krieg, im Jahre 1788 von beiden Mächten geführt, brachte Preussen, das nach der noch vorherrschenden Politik Friedrichs des Großen als Österreichs natürlicher Gegner betrachtet ward, zur

1) Van de Spiegel Nadenking van eenen Staatsman, wegens zyn Ministerie in Holland, 1800, Bl. 20—26.

2) Nadenking van eenen Staatsman, gedurende zyn Ministerie in Holland (das Werk van de Spiegel) 1800, Bl. 21—28.

ng, und auch Schweden ward gegen Rußland unter
en gebracht. Nur die in Frankreich schon ausgebro-
volution verhinderte Ludwig XVI. seinem Schwieger-
oseph Hülfe zu schicken. England hingegen nahm die
reussens und bewaffnete sich. Es schien zum europäi-
ege kommen zu wollen, um so mehr da auch zwi-
gland und Spanien wegen Niederlassungen am Noot-
auf der von Cook entdeckten Nordwestküste von
eine Spannung bestand.

Republik würde beim Ausbruche des Krieges, ihres
Bündnisses mit zwei der Hauptmächte wegen, kaum
aben bleiben können. Auch war ihr die Erhaltung
ei, des wichtigen levantischen Handels wegen, keines-
eichgültig, und Josephs unfreundliches Betragen im
784 mochte vielleicht den Wunsch nach Repressalien
In diesem kritischen Zeitpuncte erklärten die katholi-
derlande sich unabhängig von Österreich. Joseph II.
ch auf Belgien seine Reformationsentwürfe ausdeh-
nlich stand die Geistlichkeit dort in jeder Hinsicht tief
r Standpuncte der französischen oder deutschen, und
r erfüllte ein wesentliches Bedürfniß, indem er die
en Seminarien, wo man die finsterste Scholastik lehrte,
und ein theologisches Seminar zu Löwen einführte, 16. Octbr.
öglinge sich nach fünf Jahren literarischer Vorübun- 1786
en Pflichten ihres Standes geschickt machen sollten.
burg sollte eine Filialschule sein. Zugleich beschränkte
hlosen Processionen auf zwei im Jahre (Frohnleich-
und eine andere nach der Wahl des Bischofs in je-
te), wie auch die Wallfahrten und andere zu un-
itvertreib gewordene Feierlichkeiten. Schon früher wa-
ere Klöster aufgehoben, der Beruf auf den Papst für
erklärt und die Entscheidung der Ehesachen den Bi-
ntzogen. Doch man hätte dabei mit mehr Bedacht
samkeit verfahren können; die belgische Geistlichkeit
behaglichen Ruhe und des Wohllebens zu gewohnt,
ohne Widerrede gestört zu werden. Es entstand
bares Geschrei, die Religion sei in Gefahr!
timmung zeigte sich zuerst im Seminar zu Löwen 5. Decbr.

selbst, wo fünf Tage nach der Eröffnung der Vorlesungen ein förmlicher Aufruhr entstand, worin der Eine, recht auf belgische Art, nach gutem Brod und Bier, der Andere nach guter Seelennahrung rief. (Auch der Erzbischof von Mecheln hatte bei Hofe Schwierigkeiten gegen das Seminar erhoben.) Das Regiment von Murray ward darauf nach Löwen gesandt, um die Ruhe wiederherzustellen, und man brachte 25 Studenten ins Gefängniß, die übrigen wurden unter schärferer Disciplin gehalten. Darauf verliessen die meisten Löwen, wo im Anfange des Jahres 1787 nur noch zwanzig übrig waren.

1787 Joseph dehnte seine Verbesserungen auch auf Civilsachen aus. Die drei schon seit Karl V. bestehenden Räthe (der Staats-, Finanz- und Geheime-Rath) wurden abgeschafft, und ein Regierungsrath, unter einem kaiserlichen Minister, dafür eingesetzt. Die ganze uralte Verfassung der Provinzen wurde aufgehoben, und Belgien in neun Kreise vertheilt: Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Doornik (Tournay), Mons, Namur, Luxemburg und Limburg, jeden mit einem Intendanten an der Spitze. Jeder Kreis hatte mehrere Districte, die unter der Verwaltung von Commissarien standen. Die deputirten Staatencollegien wurden abgeschafft: Braband, Flandern, Hennegau, Luxemburg mit Limburg, und Namur mit Tournay sollten zusammen fünf Räthe ernennen, die im Regierungsrath in Finanzsachen Sitz und Stimme haben sollten. Für Gerichtssachen ward auch der Rath von Braband abgeschafft; ein souverainer Rath, und unter diesem zwei Appellationsräthe zu Brüssel und Luxemburg, ward eingerichtet. Größere Städte behielten Tribunale der ersten Instanz. Die Tortur ward abgeschafft [1]).

Dies waren die Grundzüge der neuen Verwaltung. Während man in der Republik eine **Grundreform** verlangte, wogegen die alten Behörden sich stemmten, ging diese Reform in Belgien eben von der höchsten Behörde aus und ward vom Volke verworfen. Die Staaten beriefen sich auf ihre alten Vorrechte, auf die **joyeuse Entrée**, sie verlangten,

1) Jaarboeken der Oostenrykache Nederlanden van 1780 tot 1814. Gent 1818, Bl. 38—40.

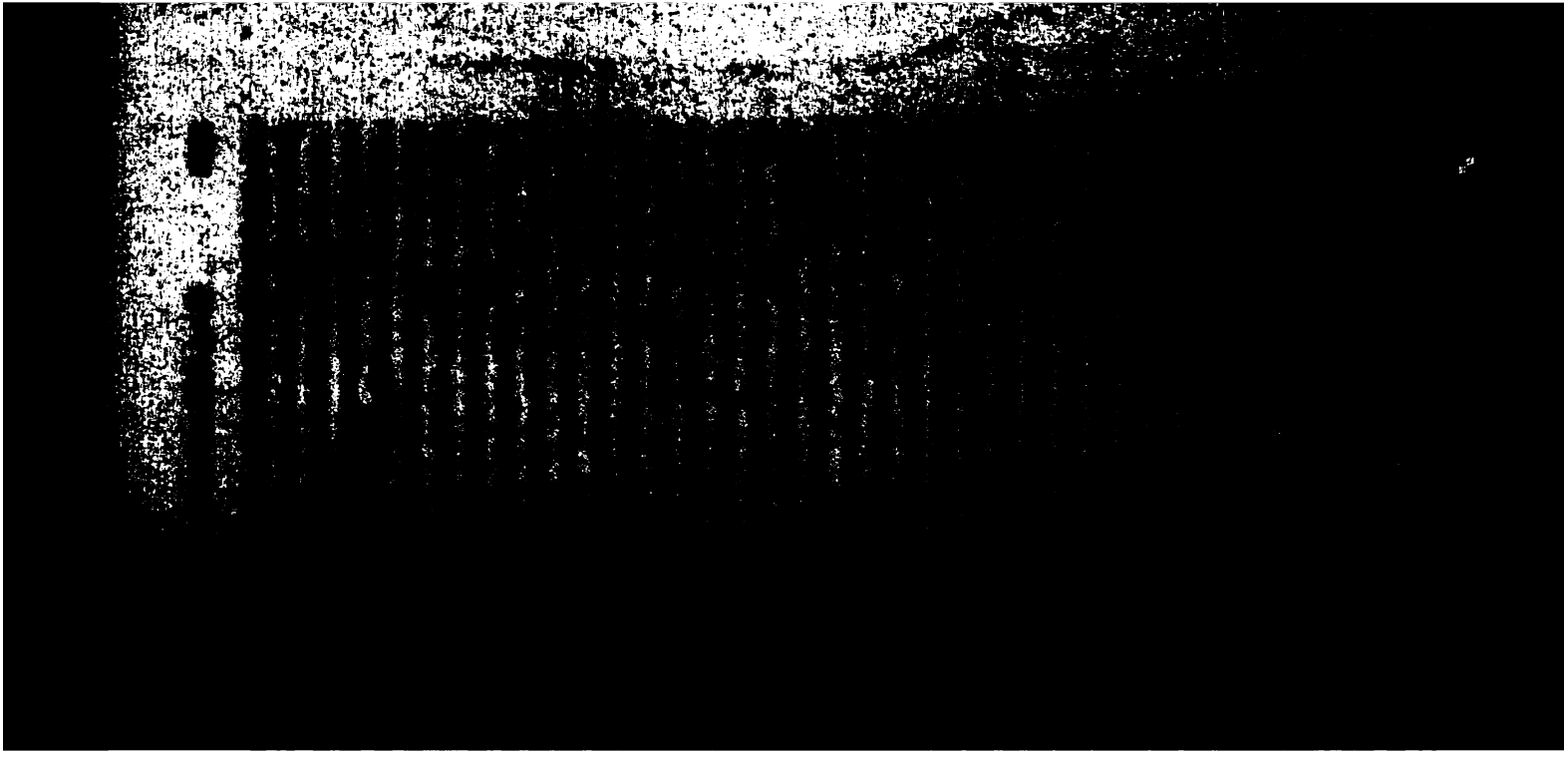
daß der Bürger nur in seiner Provinz vor Gericht gezogen werden sollte, womit die Abführung des Kaufmanns de Hondt aus Brüssel nach Wien freilich unvereinbar war. Die Gährung ward in allen Provinzen so groß, daß der Generalgouverneur, Herzog Albert von Sachsen-Teschen mit seiner Gemahlin, der Erzherzogin Christine, die Befehle wegen der neuen Kreiseintheilung und Gerichtspflege einstweilen ausser Kraft setzten. Dieses ermunterte, wie gewöhnlich, die Misvergnügten, an deren Spitze schon der intrigante Advocat van der Noot stand. Man foderte unverweilte Wiederherstellung alles Alten und Abschaffung aller Verordnungen, die mit dem Vorrechte der Provinzen stritten: Entfernung der verdächtigen und dem Volke verhafften Personen aus dem Rathe der Generalgouverneurs [1]). Dies Alles wurde, wegen des schon zu Namur ausgebrochenen Aufruhrs und der Parteiwuth, welche die Anhänger der Regierung als Royalisten oder Intendanten verfolgte, zu Brüssel bewilligt, doch nicht so zu Wien. Der Kaiser berief Deputirte aus allen belgischen Provinzen nach seiner Residenz und zugleich die Generalgouverneure, um sich mit ihnen über die Beilegung der Unruhen zu berathen. Bei der Ernennung der Deputirten hatten die brabander Staaten die Provinzen zur Vereinigung (Coalition) und zu einem Gesuch bei Frankreich als Bürge der Constitution ermuntert; doch die übrigen konnten sich dazu nicht entschliessen. Der Kaiser bezeigte, nachdem seine Verwandten der Gefahr entkommen waren, den Deputirten sein ernstliches Misvergnügen; er verweigerte den Bewilligungen der brüsseler Regierung seinen Beifall und stellte — mit Ausnahme der Intendanten und neuen Gerichtshöfe, die abgeschafft blieben — Alles wieder auf den Fuß, wie es am 1. April gewesen war. Die Generalgouverneurs kehrten darauf zurück. 21. Sept.

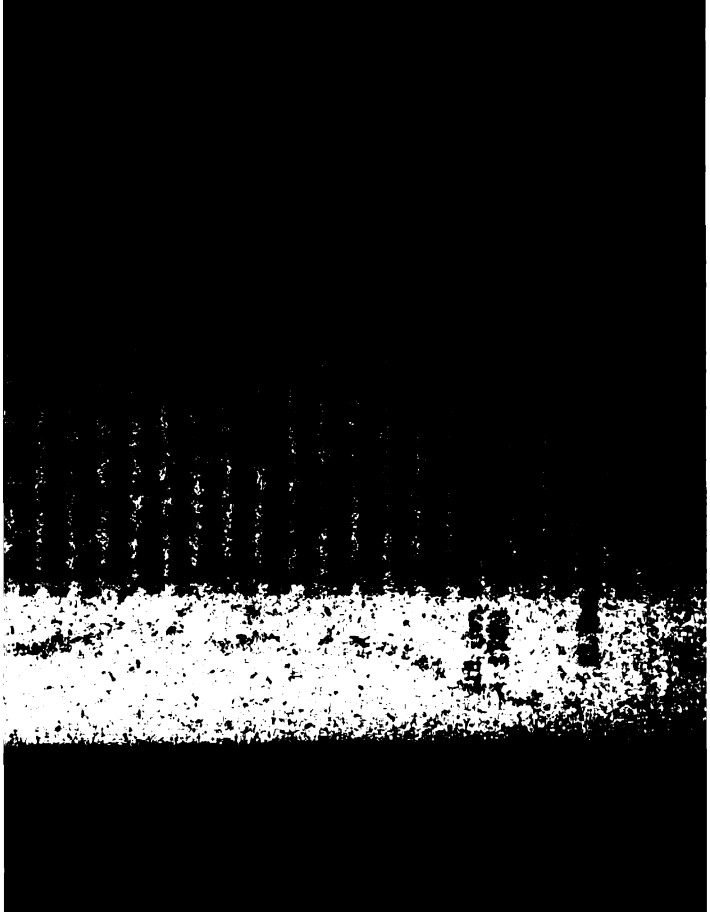
Hiermit war also, da die kirchlichen und mehrere bürgerliche Reformen blieben, die Ursache des Misvergnügens nicht gehoben. Während des Jahres 1788 zeigten sich davon sehr zahlreiche Spuren. Man konnte die Einrichtungen,

1) Dewez Hist. gén. de la Belgique T. VI. p. 176.

nars [illegible], und die [illegible]
das Seminar am heftigsten
die drei Facultäten, ausser d
legt. Den 21. November 1
(die Bürger der Hauptstädt
Subsidien, und also war,
die Bewilligung der höhern
gau hielt seine Beisteuer zur
aber nicht ganz inconstituti
im Zorne zu einer jener M
von Staaten entscheiden und
im Streite mit ganz andern
kosteten. Der Kaiser verni
und alle Vorrechte der Pr
obertes Land betrachtete
18. Jun. gefangenen nach der Citadell
1789 auch die Constitution und
den vernichtet und alle
wanderung mit dem Tode u
die Auswanderer selbst mit
nung. Man schien ganz
wollen [1]).

Schon früher hatte si
triotisches Comité belgis
welche die damalige Politik





Junius 1790 August

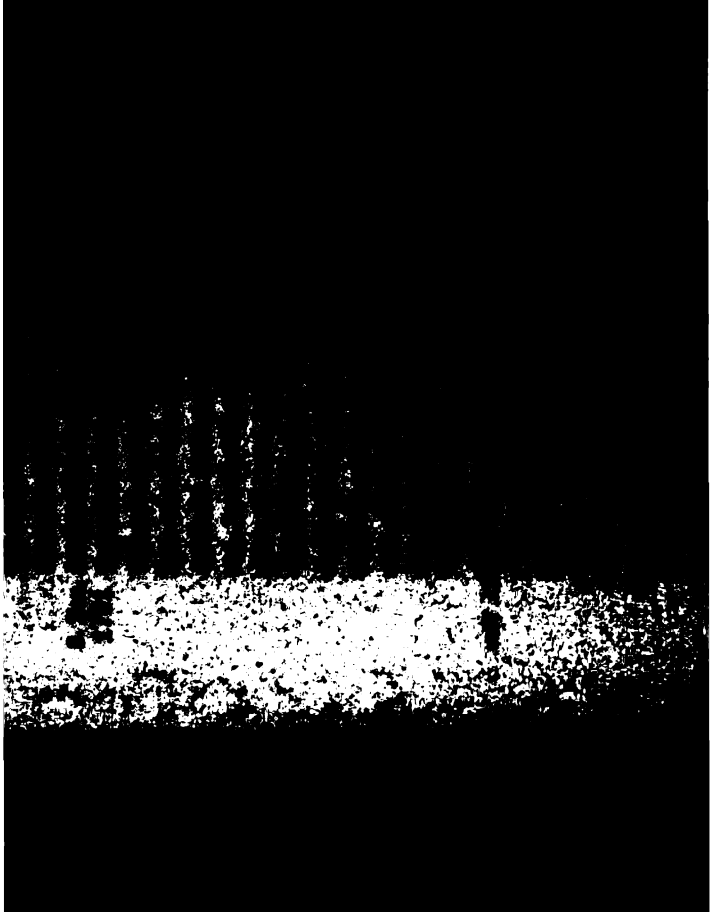
den zurückzugeben. Jen
die reichenbacher Conven
tiv durch den ſziſtower
Republik vermitteln hal
garn zugeſtandenen Bewi
gien Alles wieder auf d
Thereſia. Die jetzt ſiege
maßen den Wünſchen de
tiſche Regierung in Bel
dem Advocaten van de
dem Kaiſer, wollte gar
auf ihren Sieg über die
ſie die furchtbarſten G
frommten, ganz ungeſtr
ken), der bei einer Pro
wurde der Kopf abgeſ
worden, jauchzten dieſe
den konnten die Belgi
mann Dewez erzählt, d
einem Einfalle in der
tauſend Belgier in die

Indeſſen bereiteten
niederländiſche Republik

thandlungen, und der Pole Michael Oginsky nannte in
n Memorien den Haag, im Jahre 1790, das Obser-
orium der fremden Gesandten. Die von Rus-
s Macht und Preussens Ländergier bedrohten Polen such-
ie Vermittlung der Generalstaaten, wegen des Verlustes
Danzig und Thorn; doch die Verhältnisse liessen dies
zu [1]). Man war nicht mehr im Jahre 1659; die Ver-
ung mit Preussen und Österreich verursachte einen Con-
im Haag, zur Beilegung der belgischen Sache. Allein
Plan van de Spiegels, eine Observationsarmee von 30
40,000 Mann an den belgischen Grenzen zusammenzuzie-
um den Frieden mit den Insurgenten vorzuschreiben,
nicht zu Stande. Leopold konnte nach dem Frieden mit
Türken Truppen nach den Niederlanden schicken; die an-
Höfe hatten kein Interesse mehr an der Fortdauer des
landes. Die aristokratische Partei fand nur Halt bei dem
el, nicht bei dem Volke, das vielmehr die Vonckisten be-
tigte, und so kamen die Österreicher unter dem General
der ohne die geringste Schwierigkeit, ja sogar ohne Wi-
and, wieder nach Belgien, da Leopold, um die Geistlichkeit
winnen, ihr ihre frühere behagliche Existenz sicherte. Schön-
zog sich mit dem Heere, welches nach dem Abgange von
der Mersch nichts als Schande auf sich geladen hatte,
Brüssel, wo es sich zerstreute. Alles ergab sich, und
Revolution zog, wie ein vorübergehendes Meteor, am 25. Nov.
ischen Himmel vorüber.

In Lüttich hatte sich, gleichzeitig mit Belgien, auch ein
tand entwickelt, der bloß der Herrschsucht des Bischofs
welcher den billigen Foderungen des Volks um Abschaf-
von Misbräuchen, die schon Ludwig XIV. widerrechtlich
eführt hatte, kein Gehör gab. Das Volk meinte, die
hränkung der kirchlichen Gewalt in Frankreich gebe ihm
t auch dem Einfluß des Despotismus in seinem Lande
nzen zu setzen. Der Fürstbischof unterzeichnete Alles was 18. Aug.
wollte, doch begab er sich nach Trier und widerrief es, 1789

1) Memorien von M. Oginsky, im Auszuge in der Minerva 1827. S. 92—96.



nalversammlung den 20. April 1792 den König, dem ue Constitution fast gar keine Macht ließ, zur Kriegser- ig an Österreich zu zwingen. Dieses war dem trefflichen ter, der die auswärtigen Angelegenheiten der Republik lei- em Rathspensionair van de Spiegel, äusserst unwillkommen. unermüdeter Anstrengung trachtete er seit 1788 die bösen den des Landes zu heilen. Vorzüglich wollte er der tief kenen und verschuldeten ostindischen Compagnie durch eine Anleihe emporhelfen und erhob zu diesem Behuf vier nt Vermögenssteuer in den Niederlanden; ein vielleicht scher Schritt, der für die ohnehin verlorene Gesellschaft hinreichte und die wiederhergestellte Regierung den ver- nden Bürgern nur noch mehr verhasst machte. Es wurde eine Commission von zwei Mitgliedern nach Indien ge- , um an Ort und Stelle die erfoderlichen Heilmittel zu und anzuwenden. Die Kaffeecultur ward auf Java ermuntert, und ein Krieg mit den Malayen auf der nsel Malacca und der Insel Rhio siegreich beendigt. Die ndische Gesellschaft hingegen, deren Privilegium abgelau- ar, wurde aufgehoben, und der Handel nach den dasigen ien frei erklärt, welches vorzüglich Demerary unglaublich hob, wo sich viele Engländer ansiedelten. Überhaupt wollte e Spiegel die Größe des Landes auf den Landbau, im rlande wie in den Colonien, und nicht ausschliessend auf Handel oder die Frachtfahrt gründen. Der alte Zankapfel die Quoten oder Antheile der verschiedenen Provinzen e Zahlungen zur allgemeinen Casse wurde endlich dahin etzt, daß Holland zwar nicht weniger bezahlte als früher, doch mehr Sicherheit für die Zahlung der übrigen Pro- erlangte. Auch wollte van de Spiegel die veralteten fters im Streit begriffenen Admiralitäten abschaffen und allgemeinen Seerath für die Marine, wie der Staats- für die Landmacht war, anordnen. Doch Holland, See- und Friesland wollten von ihrem Antheil an der Ver- ng der Seemacht Nichts verlieren, und an dieser Klippe rte der ganze Entwurf [1]). Auch mehrere der schon ein-

[1]) Van de Spiegel Nadenking van eenen Staatsman Bl. 13. 47—61.

geleiteten Verbesserungen, vorzüglich in den Finanzen, vernichtete der allgemeine Krieg, worein bald die Republik, ohne es zu wollen, verwickelt ward.

Die wechselnden Kriegsscenen von 1792 in Frankreich und am Rhein zu erzählen, gehört nicht hieher. Die Hoffnungen der Ausgewanderten, welche sie auch den großen Mächten beigebracht hatten, wurden vereitelt, der König den 10. August abgesetzt und den 21. September die Republik auf den Trümmern des Thrones errichtet; die Preussen aus der Champagne, wohin sie schon vorgedrungen waren, durch Seuchen, Kellermanns und Dumouriez Bewegungen zurückgedrängt, und indessen zog Custine in ihrem Rücken bis Mainz und Frankfurt herunter und predigte überall die neue Lehre mit dem Schwert und der feurigen Rede. Vergebens hatten die Österreicher im Sommer in den Niederlanden einige Vortheile über die noch undisciplinirten Freiheitsapostel errungen, das schon eroberte Kortryk (Courtray) wiedergewonnen und sogar unter dem Generalgouverneur Herzog von Sachsen-Teschen Ryssel (Lille) bombardirt; der Winter kam heran und das schwache österreichische Corps, unter dem Wallonen-General Clairfait, würde sich bei ruhigem Winterquartiere in Belgien glücklich geschätzt haben. Dies Glück ward ihm nicht zu Theil. Der unternehmende Dumouriez, mit dem jungen Egalité (früher Herzog von Chartres) [1]) zur Seite, griff Clairfait ohnweit Mons bei Gemappe an. Er war 70,000
6. Nov. Mann stark; die Österreicher hatten nur 19,000, aber in ei-
1792 ner stark verschanzten Stellung, wo aus drei Reihen von Batterien mit hundert Stücken Tod und Verderben auf die Republikaner hinabdonnerte. Doch die Begeisterung der Freiheitsmänner für ihre blutige Göttin war unwiderstehlich; unter dem Singen des Marseillermarsches wurden die Batterien erstiegen und die Kraft der Masse überwältigte Alles. Es war nach diesem entscheidenden Tage den Österreichern unmöglich die Niederlande zu behaupten; Alles wurde geräumt, die Kostbarkeiten und Archive wurden nach Holland geflüchtet, und die Erzherzogin Christine entwich nach Roer-

1) Dem jetzigen König.

mond. Es würde vielleicht möglich gewesen sein, wenn die Belgier eine Nation und eine mit ihrer Regierung zufriedene Nation ausgemacht hätten, sich noch eine Zeitlang, bis zur Ankunft von Verstärkungen, zu behaupten; doch schon im Jahre 1791 waren bei der Wiederanstellung des Rathes von Braband neue Unruhen vorgefallen [1]), alle Demokraten, deren einige sich schon bei den französischen Heeren befanden [2]), fielen jetzt unter dem lautesten Jubel den Siegern zu, und von der Partei der Geistlichkeit und der Aristokratie hatten die Österreicher, wenn auch keine offenen Feindseligkeiten, wenigstens durchaus keinen Beistand zu erwarten. Vergebens erschöpfte der neue Kaiser Franz II. (Leopold war im März 1792 gestorben) alle Mittel um Ruhe zu erhalten; man hoffte Alles von den Franzosen; doch bald sah man die Wahrheit, welche man besser aus der Geschichte hätte lernen können, daß erobernde Republikaner, zumal Revolutionsmänner, die härtesten Gebieter sind. Zwar ward das Volk von Dumouriez gleich zum Souverain erklärt, doch als ein unmündiger Regent unter der Vormundschaft der mächtigen französischen Republik. Es hieß zwar im Anfang: „nicht die Franzosen, die Natur hat eure „Souverainetät wiederhergestellt; sie haben nur eure Herzen „erobert, nur eure Feinde besiegt." Die Republikaner schickten [3]) dem Dumouriez für seine Truppen weder Sold noch Lebensmittel, er mußte diese aus Belgien beziehen. Der Oberfeldherr, der siegen und nicht plündern konnte, widersetzte sich und bewirkte die Zurückberufung des unverschämt räuberischen la Bourdonnaye; an dessen Stelle Miranda geschickt wurde. Doch die Unabhängigkeit Belgiens lag so wenig im Plane der neuen Herrscher, daß sie die Anerbietung der Belgier von 40,000 Mann und 50 Millionen Francs an Gelde ausschlugen und es vortheilhafter achteten, mit ihren werthlosen Af-

1) Dewez T. VII. p. 163—166.

2) Wenn man den Jahrbüchern der österreichischen Niederlande von 1780 bis 1814 S. 231 trauen darf, waren es belgische Ausgewanderte welche die Vorstädte von Courtray anzündeten; der Schade ward auf eine Million berechnet.

3) Dewez T. VII. p. 184.

signaten das Land zu überschwemmen. Dabei fanden die wildesten Auftritte statt. Auf dem Markte zu Brüssel wurde die Bildsäule des früher so geliebten Statthalters Karl von Lothringen zertrümmert und das ganze Archiv der Provinz den Flammen geopfert [1]). Doch hiermit nicht zufrieden suchte man auch Streit mit dem reichen benachbarten Holland. Erst sieben Jahre früher hatte Frankreich nicht nur die Schliessung der Schelde anerkannt, sondern sogar die Republik in dieser Hinsicht mit Rath und Geld unterstützt. Doch eine revolutionäre Regierung erkannte so wenig hier als im Elsaß, wo sie auch die deutschen Fürsten beraubte, erworbene Rechte an, und sie er-
16. Nov. klärte, gleich nach der Einnahme Antwerpens, die Schelde
1792 für eröffnet, weil das Gegentheil mit den Menschenrechten nicht übereinkommend und ein Überbleibsel der Feudalrechte sei. Ein Decret vom 19. November bot allen Völkern, die ihre Freiheit erringen wollten, Frankreichs Hülfe an. England sah darin nothwendig, wie Holland, eine Vorbereitung zum Angriff auf Letzteres, zumal da eine ganze Schaar ausgewanderter Holländer, die bisher zu St. Omer und Dünkirchen gewohnt hatten, jetzt nicht abliessen die Regierung der neuen Republik zu einem Anfall auf ihr Vaterland zu bereden. Auch waren im Innern noch viele Elemente des Zwiespaltes; die unterdrückte Partei wünschte den Sieg auch durch fremdes Einschreiten, und Dumouriez schien nicht ungeneigt gleich nach der Eroberung Belgiens den Einfall in Holland vorzunehmen, der die Republik fast unvorbereitet würde gefunden haben und von den wichtigsten Folgen hätte sein können, oder wenigstens mit der Einnahme von Mastricht und Venlo sich nach der Seite Deutschlands zu decken. Man fürchtete sich aber noch vor England und unterhandelte mit dieser Regierung, welche sehr gegen die freie Scheldefahrt war. Van de Spiegel sah voher, daß der Krieg unvermeidlich sei, doch er wünschte dessen Anfang wenigstens zu verschieben, bis England und Holland gerüstet seien. Bald bemerkte Dumouriez, daß der günstige Zeitpunct, da mit dem Winter die Kriegsunternehmungen ein-

1) Maiers Geschichte des französischen Revolutionskrieges III. Th. S. 299.

lt wurden, vorüber sei. Er arbeitete also mit dem gröſs-
Eifer an der Erhaltung des Friedens, vorzüglich da er
daß die Kriegspartei, welche immer stärker wurde, auch
Innern Frankreichs die Ordnung zu vernichten strebte.
ch einen gewissen Maulde (als Minister der auswärtigen
legenheiten), den Dumouriez früher als Gesandten nach
Haag geschickt hatte, unterhandelte er mit dem Raths-
onair und dem englischen Gesandten Auckland; trotz vieler
ernisse schien die Sache doch schon weit gediehen zu sein.
land und die Niederlande sollten die französische Republik
kennen und ihre Vermittlung des allgemeinen Friedens
ten; Dumouriez sollte sich selbst nach England begeben.
) nachdem dieses durch den gerichtlichen Mord Ludwigs XVI.,
das Abbrechen aller Gemeinschaft zwischen England und
kreich zur Folge hatte, gescheitert war, blieben indessen
immer die Unterhandlungen mit Holland im Gange, da
de Spiegel und Auckland den Frieden aufrichtig wünsch-
und sich sogar zu einer persönlichen Unterredung mit
ouriez nach den Grenzen begeben wollten, als auf ein-
die Kriegserklärung der französischen Republik gegen den
ig von England und den Statthalter von
land erschien. Die Jacobiner und Girondisten hatten
zu diesem Behuf vereinigt, und auf den Rapport des
htigten Brissot beschloß der Nationalconvent, der seit dem
Sept. Frankreich tyrannisirte, den Krieg. Daß ihre Ge-
en aus England fortgeschickt wurden, hatte sie erbittert,
die vereinigten Niederlande waren, als der einzige Punct
nan England erreichen konnte, zum Opfer erlesen [1]). Ein
utionäres Manifest im Namen von Dumouriez (der aber der
e schon herzlich feind war) ausgefertigt und die Holländer
Aufstande ermahnend, wurde von den Staaten mit Würde
Ruhe beantwortet. Gleich nach der Kriegserklärung sie-
die Franzosen Breda an, und diese wichtige Festung, die
2500 Mann Fußvolk, einem Regimente Dragoner und

1) Auszug aus den Memoiren Dumouriez in van de Spiegel
en en Negotiatien I. D. Bl. 105—124. Van de Spiegel
nking van eenen Staatsman Bl. 72—75.

250 Kanonen besetzt war, ausserdem durch Überschwemmungen gedeckt ward, übergab der Befehlshaber Graf von Bylandt fast ohne Schwertstreich. Auch Geertruidenberg, mehr nordwärts am See Biesbosch, welches Moritz einmal in einer langen und kunstreichen Belagerung erobert, fiel den Franzosen in einem Tage mit 30 Schiffen in die Hände (die kleine Festung Klundert wehrte sich mit dem größten Muthe, von 80 Mann blieben nur 12 übrig; auch der brave Commandant von Kropff fiel). Die Franzosen belagerten darauf Willemstad, eine starke Grenzfestung an dem breiten südlichen Arm der Maas (Hollands Diep), und hofften, wenn dies einmal erobert sei, Dordrecht leicht zu gewinnen, und dann die Revolution in Holland zu erregen, worauf die Gemüther mehrerer Patrioten schon ganz vorbereitet waren. Doch eine Diversion aus dem Osten rettete die bedrohte Provinz.

Die Deutschen hatten sich während des Winters von dem ersten Schrecken erholt, da der Verlust von Mainz und Belgien ihre Kräfte gelähmt hatte. Der König von Preussen hatte Frankfurt schon in Person wiedergenommen; an der Spitze des österreichischen Heeres drang der Besieger der Osmanen, Friedrich Josias von Sachsen-Coburg, voraus, schlug die Franzosen bei Aldenhoven und zog nach Maastricht, welches der Südamerikaner Miranda belagerte, wie die Preussen nach Venlo. Das französische Heer war also in der rechten Flanke umgangen, und die holländischen Feldherren, Freiherr van Boetzelaar zu Willemstad und Friedrich von Hessen zu Maastricht, gaben durch ihre tapfere Vertheidigung den Deutschen Zeit der Republik zu Hülfe zu kommen, ehe die Feinde über die Flüsse ins Land drängen. Vierzehn Tage lang wurde Willemstad mit Bomben und glühenden Kugeln beschossen und fast in einen Schutthaufen verwandelt; doch es ergab sich nicht. Auch Maastricht erlitt ein furchtbares Bombardement, worin Bürger und Soldaten in Muth und Standhaftigkeit wetteiferten [1]); doch wurde es von den Oesterreichern den 4. März entsetzt. Zur Vertheidigung gegen die französische Übermacht hatten auch die Kanonenboote unter dem tapfern Kin-

1) V. d. Spiegel Brieven en Negotiatien I. D. Bl. 215.

bergen, einem der Helden der Doggersbank, nebst einigen englischen und einem Regiment englischer Landtruppen beigetragen und die Landung zu Dordrecht verhindert.

Unterdessen war auch das niederländische Heer vorgerückt und der Erbstatthalter hatte seinem ältesten Sohn Wilhelm Friedrich den Oberbefehl übertragen, wobei sich auch dessen tapferer Bruder Friedrich befand. Immer mehr drängten die Österreicher die Franzosen nach dem Innern Belgiens zurück; in einem Gefecht bei Tirlemont, am 18. März, wurden jene geschlagen. Dumouriez stellte sich darauf an die Spitze und fiel die österreichische Hauptmacht in der Fläche bei Landen und Neerwinden an, wo ein Jahrhundert zuvor Luxemburg Wilhelm III. geschlagen hatte. Die Jacobiner aus Paris, welche, nach Dumouriez Bericht, am linken Flügel die Flucht ergriffen, weil sie des Feldherrn Fall wollten, bewirkten den Verlust der Schlacht, trotz des am rechten Flügel gewonnenen Vortheils. Jetzt musste nicht nur Brüssel sondern ganz Belgien geräumt werden, und der stolze Traum der neuen Republikaner, Holland durch einen Handstreich zu erobern, verschwand. Schon hatte die Bereitwilligkeit vieler katholischer Bauern in der Baronie von Breda, die Franzosen (die sie vielleicht für gute Katholiken ansehen mochten!) zu empfangen und zu beherbergen, ihnen den besten Empfang im Innern des Landes vorgespiegelt. Der Convent hatte den 7. März schon ein Decret abgefasst, zur Abschaffung der niederländischen Constitution, der General- und Provinzial-Staaten und der Statthalterschaft, der ostindischen Gesellschaft, aller Vorrechte, Privilegien und des Adelstandes; nur sollten die niedern Collegien beibehalten werden, doch Alles unter der höchsten Leitung französischer Generale; die Abgaben auf Brot und Bier sollten zur Erleichterung des niedern Standes abgeschafft werden, um den batavischen Sansculotten die Mittel zu verschaffen, die Carmagnole um den Freiheitsbaum zu tanzen[1]). Sogar schämten die Demagogen sich nicht

1) Bei v. d. Spiegel der ganze Rapport und Decret I. D. Bl. 180—206.

den Zug nach Holland als ein unfehlbares Hülfsmittel für ihre verwirrten Finanzen zu rühmen [1]).

Dumouriez, der die immer überhand nehmenden Thorheiten des Convents verabscheute, ging jetzt mit dem Herzog von Chartres zu den Österreichern über, welchen er einige Commissaire des Convents, die gekommen waren ihn zu ergreifen, als Gefangene auslieferte und sich bald nachher nach England einschiffte. Nicht lange darauf ergaben sich auch Breda und Geertruidenberg, worin noch 6 oder 7000 Franzosen in Besatzung lagen, und das ganze niederländische Gebiet war geräumt. Prinz Friedrich von Oranien zog mit 7000 Mann nach den Grenzen von Frankreich, und bald folgte ihm sein Bruder mit 10,000 Mann. Der Herzog von York war mit einem englischen Heere zu Ostende gelandet [2]).

Man schritt jetzt zu offensiven Kriegsoperationen. Van de Spiegel, dessen gewöhnliche Vorsicht und Klugheit der schnelle Erfolg der Bundesgenossen übertroffen hatte, schmeichelte sich schon, „daß die französischen Angelegenheiten sich ihrem Ende näherten, daß man jedoch immer mit der Anordnung des innern Zustandes von Frankreich, Schadenersatz für „die kriegführenden Mächte und der Verwirklichung schon „entworfener Theilungen zu thun haben würde." [3]) Letztere Ansicht war die unglücklichste, die vielleicht am meisten beigetragen hat, sobald sie bekannt wurde, die Sache des Convents zur Sache des ganzen Volkes zu machen und jene verzweifelte Gegenwehr zu bewirken, die nicht nur alle Anstrengungen der Bundesgenossen zur Unterwerfung Frankreichs vereitelte, sondern auch Belgiens und Hollands Untergang nach sich zog.

Im Frühjahr und Sommer von 1793 blieb jedoch das Kriegsglück den Bundesgenossen noch immer günstig. Fast ganz Europa, mit Ausnahme von Dänemark, Schweden und

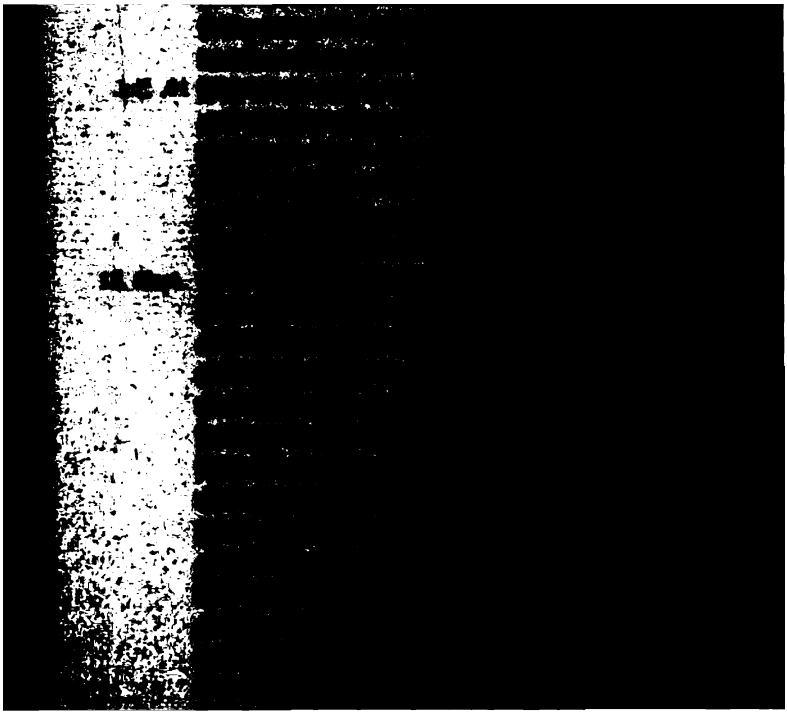
1) Nieuwe Nederlands Jaarboeken 1793, Bl. 180.

2) V. d. Spiegel Bl. 262.

3) V. d. Spiegel I. D. Bl. 248—254. Er schreibt solches zweimal an den Gesandten Hogguer zu Petersburg und van Rhede zu Berlin.

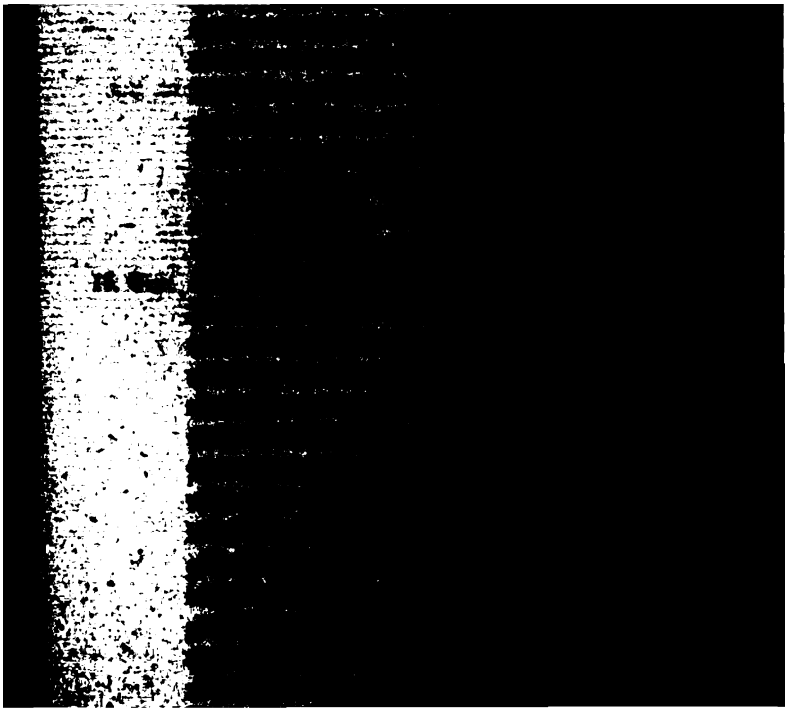
Pforte, war mit Frankreich, das jetzt zu einer Mörder-
de geworden, in offener Feindschaft begriffen, welches noch
dies bei dem blutigen Bürgerkrieg in der Vendée und dem
stande der Föderalisten im Süden gegen den Convent, alle
e Kräfte anstrengen musste. Im Norden war der Haupt-
des Krieges. Der General Dampierre, der sich statt Du-
riez an der Spitze des französischen Heeres befand, fiel,
) drei Versuchen, das bedrohte Valenciennes zu entsetzen;
Franzosen unter Custine wurden bei Famars geschlagen,
uf ergaben sich Condé und Valenciennes, Letzteres nach
r hartnäckigen Vertheidigung von sechs Wochen und einem
ptbaren Bombardement, und Mainz ergab sich auch nach 10. Jul.
r langen Belagerung dem König von Preussen in Person.
s war der Endpunct des Glückes der Bundesgenossen.
hrere Ursachen vereinigten sich zu einem ungünstigen Re-
ate. Die vereinigten Mächte, Österreich, Preussen, Eng-
) und die Republik, hatten durchaus keinen Operationsplan
vorfen, sondern liessen Alles auf das Gerathewohl ankom-
l. Coburgs Heer war so schwach, sagt van de Spiegel,
es ohne die Engländer und Holländer zu Nichts im Stande
, und so wenig mit schwerem Geschütz versehen, daß die
länder 150 Stück anschaffen mussten, und überdies noch
Belagerungsgeschütz von Mainz, wozu man 20 Kanonier
te dahin sandte. Ein beabsichtigter Congreß im Haag fand
t statt, die Engländer und Holländer wurden von dem
nzen von Coburg zu seinen Eroberungsplänen gebraucht.
dé und Valenciennes wurden nach der Einnahme als öster-
hische Städte betrachtet, ohne daß der niederländischen Re-
ung Etwas von den weitern Entwürfen der österreichischen
mnt war. Schon damals war van de Spiegel aus sei-
r sehr kurzen Hoffnungsrausche erwacht und sah vorher,
die Franzosen bald wieder an den Grenzen der Republik
en und diese der schönsten Artillerie von Europa würde
aubt werden [1]). Schon den 20. Mai beklagte sich der
hspensionair höchlich und sprach von Zurückberufung des
erländischen Heeres. Die Eroberungspläne Österreichs hat-

1) V. d. Spiegel I. D. Bl. 277—279.

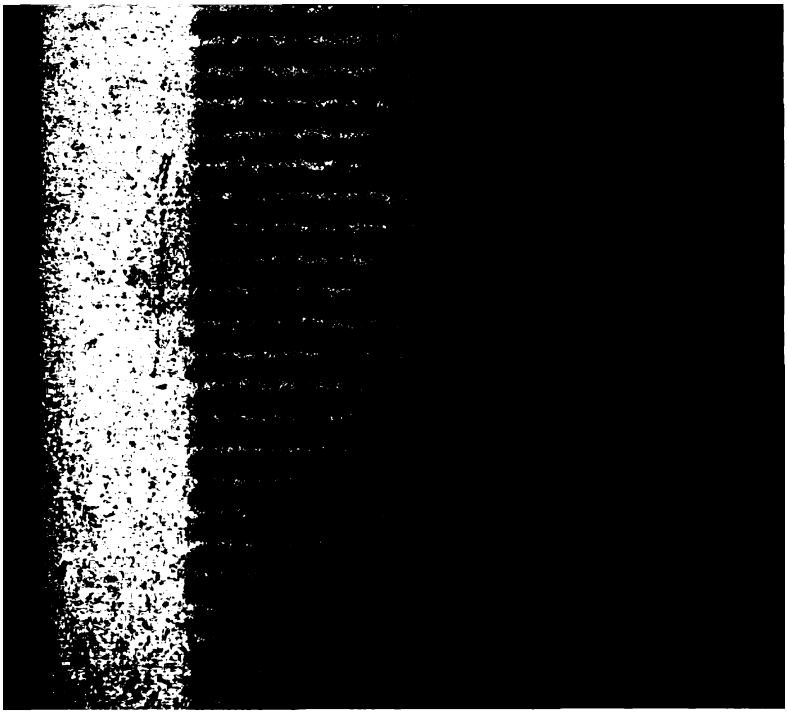


über einen Subsidientractat mit Preussen. Diese Macht
e, nach der Eroberung von Mainz, fast gar nicht zum ge-
nschaftlichen Zwecke mitgewirkt; sie hatte zu viel Interesse
der Vergrößerung ihrer Staaten im Osten, wo gerade da-
s die zweite Theilung Polens vorgenommen wurde. Diese
erechte That gefiel der niederländischen Regierung durchaus
t; man hatte früher, des Handels von Danzig wegen, eine be-
fnete Vermittelung nicht gefürchtet; doch die Zeiten waren ver-
ert, Preussen war jetzt ein nothwendiger Bundesgenosse des
ates gegen Frankreich; man musste viel verschmerzen. In-
n ward die Theilung durchaus nicht anerkannt, und van
Spiegel, der sich der Hülfe Preussens zu versichern wünschte,
eb den 12. November 1793: „daß er zwar sein Aeusserstes
ite, um die böse Laune gegen Preussen, sowohl in der Re-
blik als in England, zu beschwichtigen; doch er glaube
ht, daß es möglich sei die beiden Mächte zur Anerken-
ng, und noch viel weniger zur Verbürgung der neuen
lnischen Besitzungen Preussens zu bewegen; es wäre ein
r zu arges Beispiel, mitten in einem Kriege, der gegen
n Raub des National- und Privat-Eigenthums geführt werde,
e That wie die Theilung Polens anzuerkennen.“[1]) In-
n häuften sich die Unfälle während des Winters: ein jun-
Artillerieofficier, dessen Einfluß auf das Schicksal der Welt
als noch Niemand ahnte, bewirkte die Wiedereinnahme Tou-
, Pichegru schlug die Österreicher im Elsaß und nahm die
en von Weissenburg wieder. Ein Subsidientractat mit
ussen ward also entworfen, doch die Geldverlegenheit war
Holland auf den höchsten Gipfel gestiegen. Es gelang dem
hspensionair bei dem Tractate mit Preussen (welches des
ges mit Frankreich herzlich müde und auch mit Österreich
annt war), für eine jährliche Subsidie von 1,100,000 Pfund
rling, wovon Holland 400,000 Pfund und England das
ige bezahlen sollte, ein Heer von 62,400 Mann zu bedin-
; England sollte den Antheil der Republik vorschiessen. Die
nigen Eroberungen sollten im Namen der beiden See-
chte besetzt werden. Van de Spiegel und der Greffier

1) V. d. Spiegel II. D. Bl. 15 – 16.



iberten, die ihnen in die Hände fallen würden, kein
zu geben.
dieser furchtbaren Art den Krieg zu führen erreich-
Leufranken ihren Zweck. Während die Bundesgenoss-
: Mitte zwischen dem Meer und der Mosel vordran-
i zwei große Armeen, die des Nordens unter Piche-
die von der Sambre und Maas unter Jourdan, die
eiten des unermesslichen Schlachtfeldes an. Das
k Pichegrus war auf Tournay und Ypern gerichtet.
Jourdans war Charleroi. Jener nahm Courtray
in, und jetzt war Tournay der Mittelpunct der Ope-
da die Bundesgenossen, um nicht umgangen zu wer-
Anfall aufgaben und die Engländer und Holländer
zogen, zur Unterstützung Clairfaits, der in Flandern
dem Hauptheere rechts, wie der Erbprinz von Ora-
an der Sambre die Hände bot. Eine Reihe un-
ier Gefechte endigten mit der Schlacht den 22. Mai,
urnay in den Händen der Bundesgenossen ließ, doch
röme Bluts kostete. Die Reihen der Österreicher
indem die Franzosen die ihrigen immer ersetzten, zu
ür diese Art des Kriegführens, und also verlangte
anz persönlich von den belgischen Staaten eine ausser-
Truppenaushebung, die jedoch nicht bewilligt wurde.
n verließ der Kaiser diesen Theil seiner Staaten, und
sich schon Vorboten einer baldigen Räumung der
chen Niederlande, wenn das Kriegsglück keine ent-
vortheilhafte Wendung nähme. Die Franzosen hat-
, an ihrem rechten Flügel, immer vergeblich versucht
Sambre zu dringen und Charleroi zu belagern, dessen,
t Josephs allgemeiner Schleifung der belgischen Fe-
ur in Eile und für das Bedürfniß des Augenblicks
en waren. Viermal wurden die Franzosen von dem
i von Oranien und dem Fürsten von Kaunitz über 11. Mai
re zurückgeworfen. Auch noch den 13. und den 16. bis 3. Jun.
Muth der Holländer und Österreicher über den Fa-
der Franzosen, die sich für die Schreckensregierung
rfensten Menschen dem Tode weiheten; doch es war
beschlossen, daß Jourdan die Stadt nehmen sollte,



nach einem Bombardement. Zu Lüttich wütheten die
er gegen die Österreicher mit Steinen und siedendem
die Engländer und Clairfait verliessen Flandern, wo
) jetzt den Franzosen entgab. Die Begüterten flohen
n Seiten. Die Horden Robespierres drangen vor,
en kurz vorher das Decret eingelaufen war, keinem
er oder Hanoveraner Quartier zu geben! Die übri-
zier unterwarfen sich mit zahmer Gelassenheit. Das
malige französische Wesen, die revolutionäre Zeitrech-
e Abschaffung des Sonntags, der Tempel der Ver-
eine der genter Kirchen ward unter andern dazu be-
die Revolutionsplätze (zur Hinrichtung und zum Münz-
durch die Einziehung der Güter [1]), wurde auch in
eingeführt [2]) zum Schrecken und Abscheu der jetzt auch
tributionen aller Art heimgesuchten Bevölkerung, wo-
Einzelne dem Revolutionsgötzen huldigten. Zum
r die Menschheit fiel der scheußliche Tyrann den 27.
zwar durch seine Helfershelfer Billaud, Varennes und
Herbois, doch nach diesem entscheidenden Schritt ath-
Menschheit wieder auf. Ihre Stimme war den Ty-
elbst zu mächtig und auch sie wurden bald nach Ca-
rbannt. Das Mordgesetz wegen der Kriegsgefangenen
t zurückgenommen und das Blutgerüst auf dem Re-
platze blieb ledig.

her war das holländische Heer auf der Fläche unweit
) und Mont St. Jean zusammengezogen, wenig die
estimmung dieser Örter nach zwanzig Jahren ahnend.
: rückte es nach den Grenzen der Republik; das englische
ändische Heer war nach ungeheuren Verlusten ungefähr
Kann stark. Man dachte nicht einmal an die Vertheidi-
Citadelle von Antwerpen, da man doch Meister der
war und die Franzosen damit wenigstens einige Wochen
chäftigen können. Jourdan und Pichegru vereinigten

as revolutionäre Gesetzbuch nannte dies battre monnaie sur le la revolution.

ündliche Mittheilungen von Bewohnern Gents. Zu Brüssel wiß das Nämliche.

sich. Die österreichischen Besatzungen hinter ihrem Rücken wurden, einem Conventsdecret zufolge, aufgefodert sich in 24 Stunden zu ergeben, widrigenfalls sollten sie niedergemetzelt werden. Freilich hielten sie sich länger (Valenciennes bis zum 27. August), doch da indessen Robespierre gefallen war, wurde das Decret, welches Europa in die Zeiten Attilas und Timurs zurückzuwerfen drohte, nicht ausgeführt.

Einige Zeit brauchten die Franzosen, sich von ihren unerhörten Strapazen zu erholen. Im August aber brach Moreau in Staatsflandern ein und belagerte Sluis, welches sich unter dem tapfern van der Duin länger vertheidigte, als von der schwachen Garnison erwartet werden konnte. Pichegru nahm jetzt einen andern Weg als Dumouriez: er wollte die von Kanonierbooten stark vertheidigte Maasmündung umgehen und warf sich auf die linke Flanke der holländischen Vertheidigungslinie, wo das starke Herzogenbusch von einer Überschwemmung gedeckt und durch große Werke geschützt war. Doch um den Niederländern alle Hülfe von den Österreichern abzuschneiden, trieb Jourdan den General Clairfait, der nach dem Prinzen von Coburg den Oberbefehl übernommen hatte, über die Durthe und Maas und nachher sogar über den Rhein. Pichegru hatte schon früher den Herzog von York, dessen geringe Feldherrntalente sich jetzt in ihrer ganzen Blöße zeigten, über die Niedermaas zurückgeworfen und konnte nun die Belagerung von Herzogenbusch vornehmen. Diese Festung gab einen wichtigen Stütz- und Haltpunct und sicherte die Verbindung mit dem östlichen Heere. Da sie schwach besetzt und vorzüglich das wichtige Fort Crevecoeur fast ganz vernachlässigt war, so gelang es dem ausgewanderten Holländer Daendels letzteres durch einen Handstreich zu erobern und somit die Überschwemmung abzuleiten, worauf sich die schwache Besatzung der Hauptfestung, nach einem Bombardement, den 3. October ergab.

bis zum 26. Aug. — 18. Sept. — 5. Oct.

Jetzt fingen die holländischen Revolutionsfreunde an, ihre schon lange im Dunkeln gemachten Entwürfe mehr zu entwickeln; Parteisucht und Haß gegen die Regierung bethörte ihr Urtheil so, daß sie sich sogar mit der Schreckensregierung in Frankreich verbanden. Sie errichteten kleine Volksgesell-

schaften unter dem Scheine gemeinnütziger Vorlesungen zur Aufklärung der niedern Classen, die im Anfange des Jahres 1794 zu Amsterdam sich schon auf 36 beliefen, mit 3000 Mitgliedern. Sie verbreiteten revolutionäre Flugschriften unter dem Volke und unterhielten Einverständnisse mit dem Feinde: schon im März, noch ehe die Franzosen Belgiens Grenzen überschritten hatten, ward eine Person aus Holland an die Männer, die damals an der Spitze der Nordarmee standen, abgefertigt, um sie zur Unterstützung der holländischen Patrioten gegen ihre Tyrannen anzuflehen. Es wurden zwei Centralbehörden errichtet, nach aussen vorzüglich auf Frankreich zu wirken und um den Revolutionsgeist durch das ganze Land zu verbreiten. Sie scheuten die niedrigsten und verächtlichsten Mittel nicht, um den Nationalcredit und die entworfenen Anleihen zu stören (2 pro Cent auf die Besitzungen und ein gezwungenes Amtsgeld, wozu die Geldnoth genöthigt hatte, da man mit baarem Gelde die französische ungeheuer vermehrte Masse Papiergeld decken musste) und alle Maßregeln der Regierung ins schwärzeste Licht zu stellen. Man legte kleine Waffenmagazine an, brachte sogar in der Stille eine kleine Seemacht zusammen; suchte mit ungeheuern Geldsummen zu Amsterdam (welches man zum Hauptsitz der Revolution gewählt hatte) die 30,000 Juden, die immer eifrige Freunde des Statthalters waren, von dessen Partei abzuziehen; beredete die Krieger fürs Vaterland ihrem Eide untreu zu werden und sich der Revolution und dem Feinde zu weihen, und die Landleute sich den entworfenen Überschwemmungen zu widersetzen. Die Briefe der revolutionären Comités zu Amsterdam wetteiferten mit den französischen Proclamationen im Ausdruck revolutionären Unsinns und in Klagen über die Bedrückungen die sie erdulden müssten; sie fürchteten sogar, daß Holland bald das unglücklichste und ärmste Land Europens sein würde, wenn dessen Befreier nicht zu seiner Hülfe eilten [1]).

In diesen kritischen Umständen, da alle die obengenannten ausserordentlichen Mittel fast erschöpft waren und Holland sogar zu 5 pro Cent keine Gelder bekommen konnte, ward natürlich

1) Loosjes Vervolg op Wagenaar, XXVII. D., Bl. 194—226.

die Idee des Friedens bei Vielen, vorzüglich aber beim Rathspenſionair rege. Ein Zufall kam zu Hülfe. Von den zwei Volksrepräſentanten bei der Nordarmee war einer, Lacombe St. Michel, ein rechtlicher und friedliebender Mann, von welchem Herr van Breugel, ein der Regierung ergebener Holländer, vernahm, daß Frankreich keine Vergrößerung verlange und mit der niederländiſchen Republik wohl einen Separatfrieden ſchlieſſen würde. Van Breugel beeilte ſich dem Rathspenſionair hiervon Bericht zu geben; dieſer wollte aber England in der Friedenshandlung mit einſchlieſſen. Da dieſes jedoch Schwierigkeit machte, ſollte ein Mitglied der holländiſchen Regierung, Repelaar, ſich nach Herzogenbuſch begeben, um heimlich mit Lacombe zu unterhandeln; doch er wurde an dem Südufer der Waal von den franzöſiſchen Vorpoſten zurückgehalten. Jetzt konnte die Sache nicht mehr in der Stille betrieben werden. Der weniger friedliche College Lacombes, Bellegarde, bekam Nachricht davon, und ſo kam ſie nach Paris an das Comité des allgemeinen Wohls, wo die holländiſchen Patrioten, vorzüglich Daendels, nicht aufhörten die Regierung an ihr wiederholtes Verſprechen zu mahnen. Es war alſo auch ein fruchtloſes Unternehmen, als Repelaar, von Brantſen begleitet, zur Friedensunterhandlung nach Paris ging; denn man hatte durch das ewige Zaudern in Augenblicken, wo Alles zu raſchen Entſchlieſſungen trieb, den Monat December erwartet, und dies gab der ganzen Sache eine andere Wendung [1]).

Hollands Kraft liegt in ſeiner Waſſervertheidigung. Die Auſſenwerke des Staats, Sluis, Herzogenbuſch, ſogar Maa-
4. Nov. ſtricht und Nymegen (letzteres nach einer kurzen Belagerung, wo die Engländer durch ein unglaubliches Verſehen von der rechten Waalſeite auf die ausziehenden Holländer feuerten, welches dieſe zur Rückkehr und zur Übergabe nöthigte), alle dieſe Auſſenwerke mochten ſich ergeben, noch immer hatten die Holländer die breite Waal, den Rhein und die Lek vor ſich. Ein Aufruf zur freiwilligen Bewaffnung der Landesſaſſen (Landzaten)

1) Van Breugel mémoire relativement aux négotiations entre la France et la Hollande. Amsterdam et la Haye, 1821.

zur Vertheidigung ihres Erbes, hatte, durch die revolutionäre Gegenwirkung, zwar wenig aber immer einige Wirkung gethan, und das Heer lag jetzt längs der Ströme gelagert. Die Franzosen hatten kein Mittel, über dieselben zu gehen. Noch immer hoffte man auf Preussen. Die Österreicher sandten vom rechten Rheinufer ein Corps zur Hülfe nach Geldern. Die Regierung kam den heimlichen Waffenvereinigungen und dem Zwecke der Lesegesellschaften auf die Spur und vereitelte sie; etliche Leute die eine drohende Bittschrift einreichten, wurden verhaftet. (Der vormalige Pensionair Visscher befand sich auch unter diesen Parteihäuptern.) Der Erbprinz begab sich selbst nach Amsterdam, wo stark von Einlagerung eines englischen Hülfscorps und Veranstaltung der großen Überschwemmung die Rede war. Jedoch ward dies, da die Franzosen sich stille hielten, noch ausgesetzt. Die Patrioten veränderten jetzt ihren Plan insoweit, daß einige holländische Ausgewanderte an den Grenzen von den Parteihäuptern im Innern bezahlt, die Revolution zuerst in den Landprovinzen anfangen sollten [1]), wozu Daendels einen revolutionairen Aufruf von ächtem Schrot und Korn an die Bauern ergehen ließ, die sich ihrer Herren als Henker und Blutsauger entledigen sollten, die aber nicht viel Wirkung that. Die Franzosen verhafteten sogar den unberufenen Aufwiegler und missbilligten seinen Schritt [2]).

Es schien also noch einige Hoffnung vorhanden, daß die Sache der bürgerlichen Ordnung, die Kraft der Gesetze und die wahre Freiheit und Unabhängigkeit des Staats durch einen Separatfrieden würde gerettet werden. Sogar der Repräsentant Bellegarde willigte, nach einem mislungenen Übergang über die Waal, in einen stillschweigenden Waffenstillstand, wenn auch die 11. Dec.
Holländer von ihrer Seite nur ihre Grenzen besetzen wollten. Doch jetzt kam der starke Frost des Winters vom Jahre 1794 und 1795, welcher an den des Jahres 1740 erinnerte und alle Flüsse, Kanäle und Seen mit einer Eisrinde bedeckte, stark genug um Heere, Geschütz und Gepäck zu tragen. Dies war

1) Loosjes Bl. 233—237.

2) Derselbe Bl. 242—248.

für die Franzosen eine gar zu starke Versuchung. Zwar boten (wie man will) Brantsen und Repelaar zu Paris 80 Millionen für den Frieden; doch das revolutionäre Comité, welches sich zu Paris befand, steigerte diese Anerbietung mit noch zwanzig Millionen, wenn nur die Franzosen ins Land kämen und ihnen zur Vernichtung der alten Staatsform die Hand bieten würden. War es den Franzosen zu verargen, daß sie bei einer so entzweiten Nation der Partei, die ihren Grundsätzen fröhnte und noch dazu am meisten bot, ihre Hülfe zusagten? Der Waffenstillstand ward also aufgekündigt, aber die gesetzte Frist war so kurz, daß die ganz sichern Holländer überfallen wurden und Daendels sich im ersten Anlauf des bommeler Werders bemächtigte. Grave ergab sich nach einer Blokirung
30. Dec. von zehn Wochen und einem Bombardement von 24 Stunden. Im Anfang des Jahres 1795 nahmen die Franzosen die alte Bataverinsel, zwischen der Waal, dem Rhein und dem Lek. Jetzt war das Land nicht mehr zu retten. Die Engländer, die ihren Abzug durch die schnödesten Gräuel bezeichneten und den Bewohnern der östlichen Provinzen die alte Regierung vollends verleideten, zogen durch Lingen nach den westphälischen Provinzen und schifften sich zuletzt zu Emden nach ihrem Vaterlande ein; die Franzosen verfolgten sie über die deutschen Grenzen. Pichegru zog über den Lek nach Utrecht. Holland, seiner natürlichen Vertheidigungsmittel durch den strengen Winter beraubt, suchte zu capituliren; doch in allen Städten erhob sich nun die patriotische Partei und setzte die alten Regenten ab. Auch Amsterdam rief die Franzosen herbei, die unter lautem Jubel empfangen wurden. Die patriotische Partei hatte sich gerächt, aber die Unabhängigkeit der Republik war für immer und die Wohlfahrt für lange dahin.

Achtes Buch.

die Abhängigkeit der Republik von Frankreich. Das Königreich Holland; die Einverleibung in Frankreich und die Befreiung, bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.

Erstes Capitel.

Bis zum Untergang der Republik, 1795 — 1806.

I. Bis zum Frieden von Amiens 1802.

Die niederländische Republik stand jetzt eigentlich Frankreich zu Gebote. Im Siegesrausch über ihre politischen Widersacher hatten die Patrioten vergessen über die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes Etwas zu bedingen. Die Franzosen hielten vortreffliche Mannszucht, hinderten selbst die Revolutionsmänner an den Mitgliedern der alten Regierung ihre Rache zu kühlen; doch sie wollten, nebst Ersatz der Kriegskosten und einer Offensivallianz der Republik mit Frankreich, Alles bis zum Südufer des Rheins für sich behalten, nebst Staatsflandern und der Hälfte von Seeland. Letztere Provinz, die sich zuletzt ergeben hatte (Manche hatten das Auge um Hülfe nach England gewandt, doch der heftige Frost und die Nähe der Franzosen hatte zu einer Capitulation mit diesen vermocht) protestirte feierlich dagegen. Jedoch von Preussen war, seit dem baseler Frieden, Nichts mehr zu hoffen, und die Republik musste sich glücklich schätzen, daß die Sieger ihr noch einen Schatten von Unabhängigkeit übrig liessen, daß die Territorialforderungen sich zuletzt auf Venlo, Staatslimburg, Maastricht und Staatsflandern oder das Süderufer der Schelde mit französischer Besatzung in Vlissingen, auf die unbeschränkte Freiheit der Schelde, der Maas und des Rheins für die französische Schifffahrt, nebst 100 Millionen Gulden für die Kriegskosten und

1795

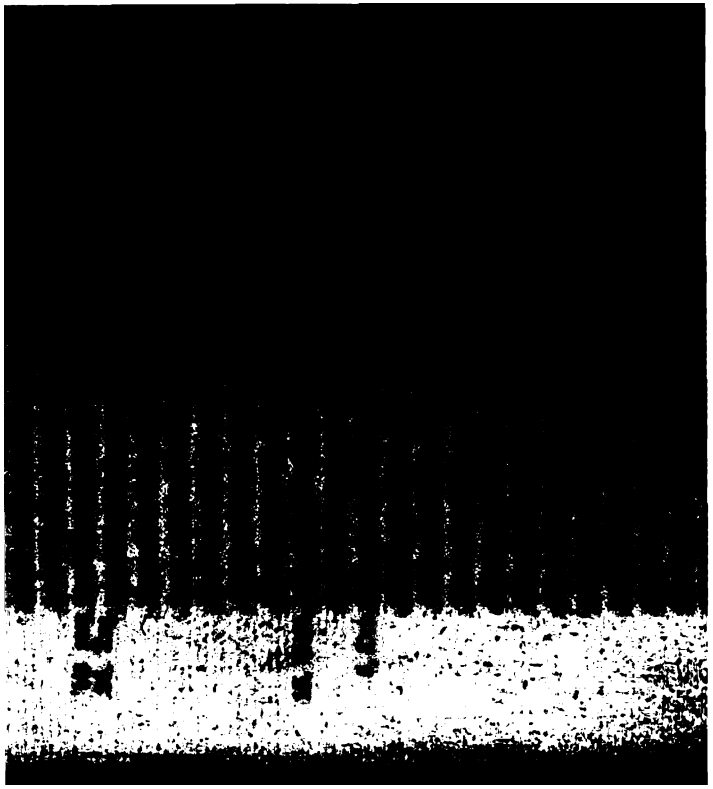
6. April 1795

die Verbindlichkeit immer in Kriegszeiten 25,000 Franzosen unter einem General dieses Volkes zu halten, beschränkten. Doch wenn diese 25,000 Mann gekleidet waren, wurden sie immer mit andern gewechselt, und so kleidete Holland wohl fast 200,000 Mann [1]). Den 16. Mai 1795 ward dieser Tractat im Haag unterzeichnet, wobei öffentliche Freudensbezeugungen stattfanden und wovon Mancher eine neue Ära des Glücks zu erleben hoffte. Damit war nun aber die Selbstständigkeit der Nation dahin, und die Franzosen konnten dem bethörten Volke immer die Freude gönnen seine innern Angelegenheiten zu ordnen und Constitutionen zu modeln, nur blieb stets das Veto der Mutterrepublik, welche sich die Vormundschaft über ihre Töchter nicht nehmen ließ. Man beeiferte sich jetzt, das alte Staatsgebäude so schnell als möglich abzubrechen; die Statthalterschaft und das Amt des Rathspensionairs wurde abgeschafft, die Provinzialstaaten in provisorische Repräsentanten, die Magistrate (Bürgermeister, Schöffen und Räthe) in Municipalitäten und Justizcomités umgeschaffen, die Wappen aus den Kirchen genommen, der Titel Herr in den von Bürger umgewandelt u. s. w. Die bedächtigste Nation der Welt schien, dem ersten Anscheine nach, eine große allgemeine Maskerade halten zu wollen. Alle Acten trugen die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft an der Spitze, und man datirte sie vom ersten Jahre der batavischen Freiheit. Doch zugleich mit diesem Freiheits- und Gleichheitsspiel (in Holland spielte man bloß, den Franzosen überließ man das Morden) wurden auch mehrere nützliche und der fortschreitenden Cultur gemäße Decrete erlassen: die Folter ward abgeschafft; man sollte Maßregeln ergreifen, anstatt der noch allgemein gebräuchlichen Begräbnisse in den Kirchen Kirchhöfe ausserhalb der Städte anzulegen (eben dieser heilsame Entschluß ward aber nicht vollzogen). Es gab keine Unterthanen der Republik mehr; Staatsbraband ward also eine Provinz gleich den andern, und der Bundesgenosse Drenthe integrirender Theil des Ganzen. Übrigens mußte die

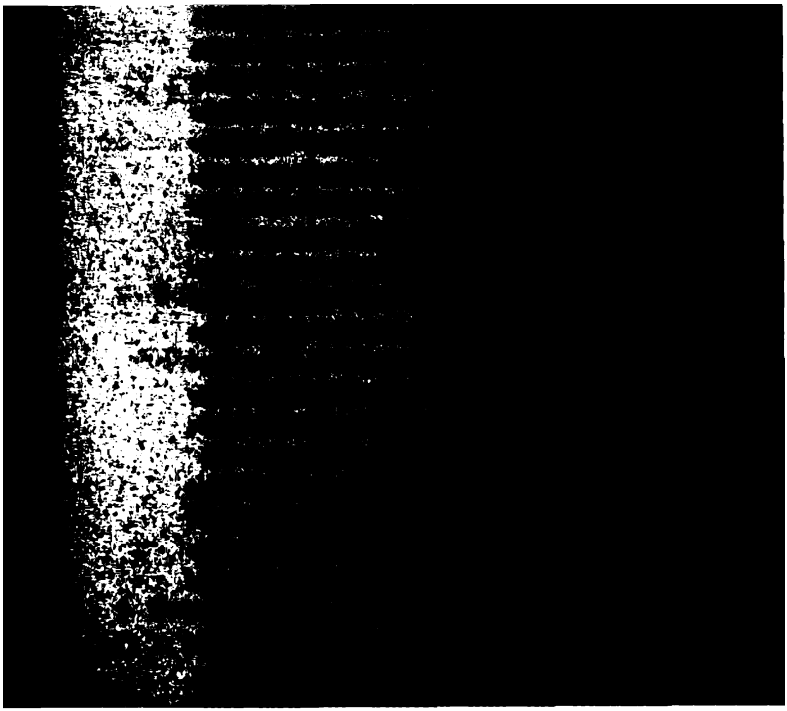
1) Ouwerkerk de Vries Prysverhandeling over den Nederlandschen Koophandel. Haarlem 1827, Bl. 36.

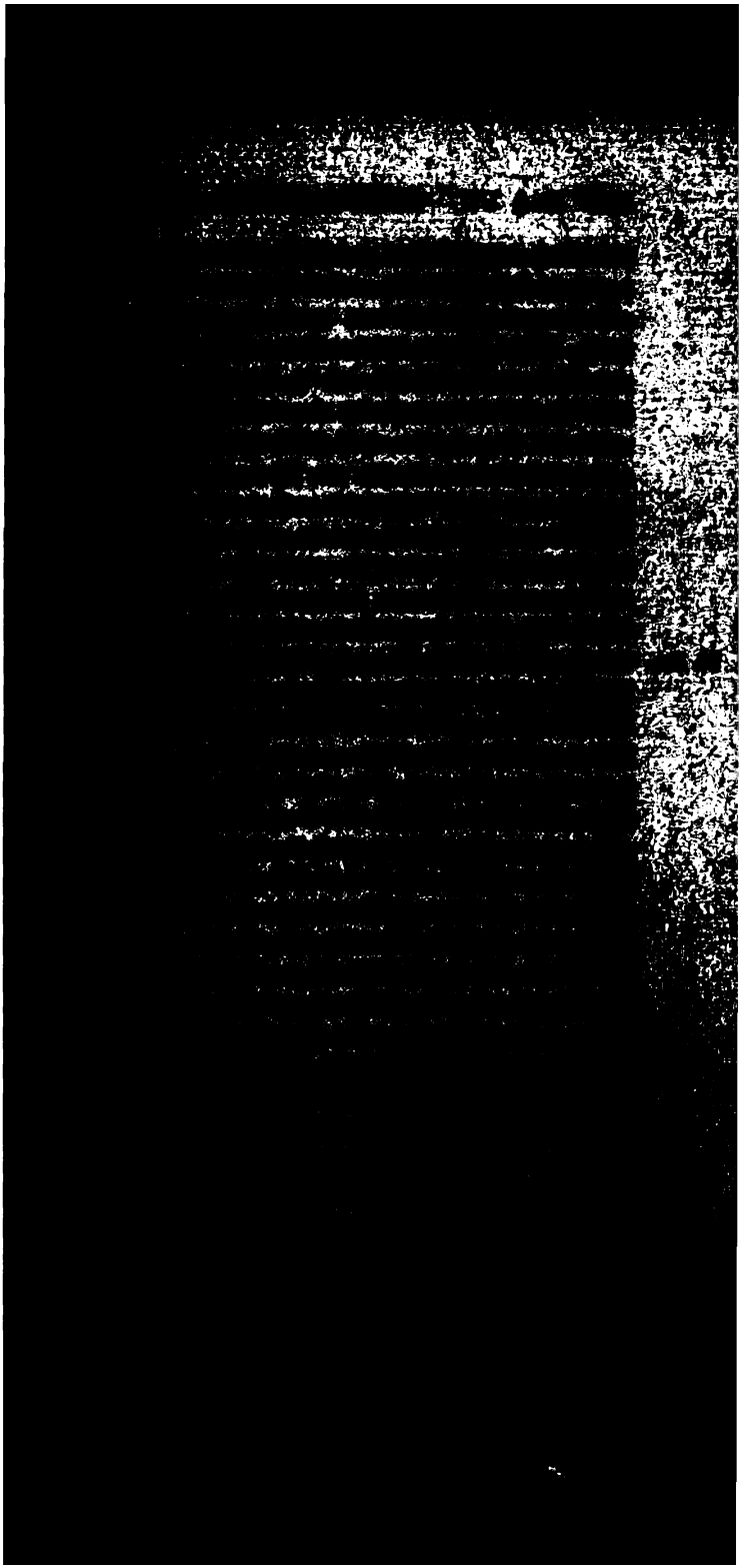
upremaţie einer herrſchenden Kirche jetzt von ſelbſt wegfallen. eligionsverwandte aller Confeſſionen wurden zu allen Ämtern ahlfähig erklärt. Fürs erſte blieb indeß noch die ausſchlieſſen- Bezahlung der reformirten Prediger und Kirchenbeamten. er Rathspenſionair van de Spiegel, der tapfere Admiral van insbergen, der dem Feinde im Jahre 1793 ſo kräftigen iderſtand geleiſtet, und der Herr Bentinck van Rhoon wur- n verhaftet und einer ſtrengen Unterſuchung unterworfen.

Doch man hätte ſich mit dieſen Veränderungen, wozu man e Erlaubniß für die wahre Freiheit des Staats erkaufte, mer beſchäftigen mögen, wenn man nur den Handel, die chifffahrt und die Colonien ſichergeſtellt hätte. Allein die erbindung mit Frankreich ward von England als eine Kriegs- klärung betrachtet. Der dahin entflohene Statthalter befahl n Befehlshabern in den oſt- und weſtindiſchen Colonien die ngländer als Freunde und Beſchützer gegen Frankreichs Raub- ſtem aufzunehmen. Dieſe Beſchützer fingen jedoch, gleich auf e Nachricht des Einzugs der Franzoſen in Holland, damit an, daß 4 Kriegsſchiffe, 6 reichbeladene Oſtindienfahrer und hundert und hn andere Kauffahrteiſchiffe mit Embargo belegten und ſich ld darauf zueigneten. So ward die neue bataviſche Re- ublik von Freunden und Feinden geplündert. Es mis- ng den Engländern zwar Surinam und Curaçao zu neh- en; doch das Hoffnungscap, Malacca, Ceylon, Cochin und e Molucken, nebſt Demerary, Berbice und Eſſequebo fielen nen ſchon vor April 1796 in die Hände. Bloß Java blieb ierobert. Ohne Zweifel haben die Briefe des Erbſtatthalters dieſer ſchleunigen Eroberung viel beigetragen. Dabei nah- en ſie eine Flotte aus Indien, die auf zehn Millionen an Werth geſchätzt wurde. Ein Geſchwader von drei Linienſchif- n und fünf Fregatten, unter dem Capitain Lucas, war in e Saldanhabai eingelaufen, wo die engliſche Flotte unter 1796
lphinſtone daſſelbe einſchloß; das Volk empörte ſich zu Gunſten es Prinzen von Oranien, und der Capitain ergab ſich it ſeinen Schiffen den Engländern, welche ſie behielten. Die ederländiſche Flagge verſchwand aus allen Meeren! Der ndkrieg von 1793 hatte die Seemacht, welche ſchon früher n geringer Bedeutung war, gänzlich in Verfall gebracht.

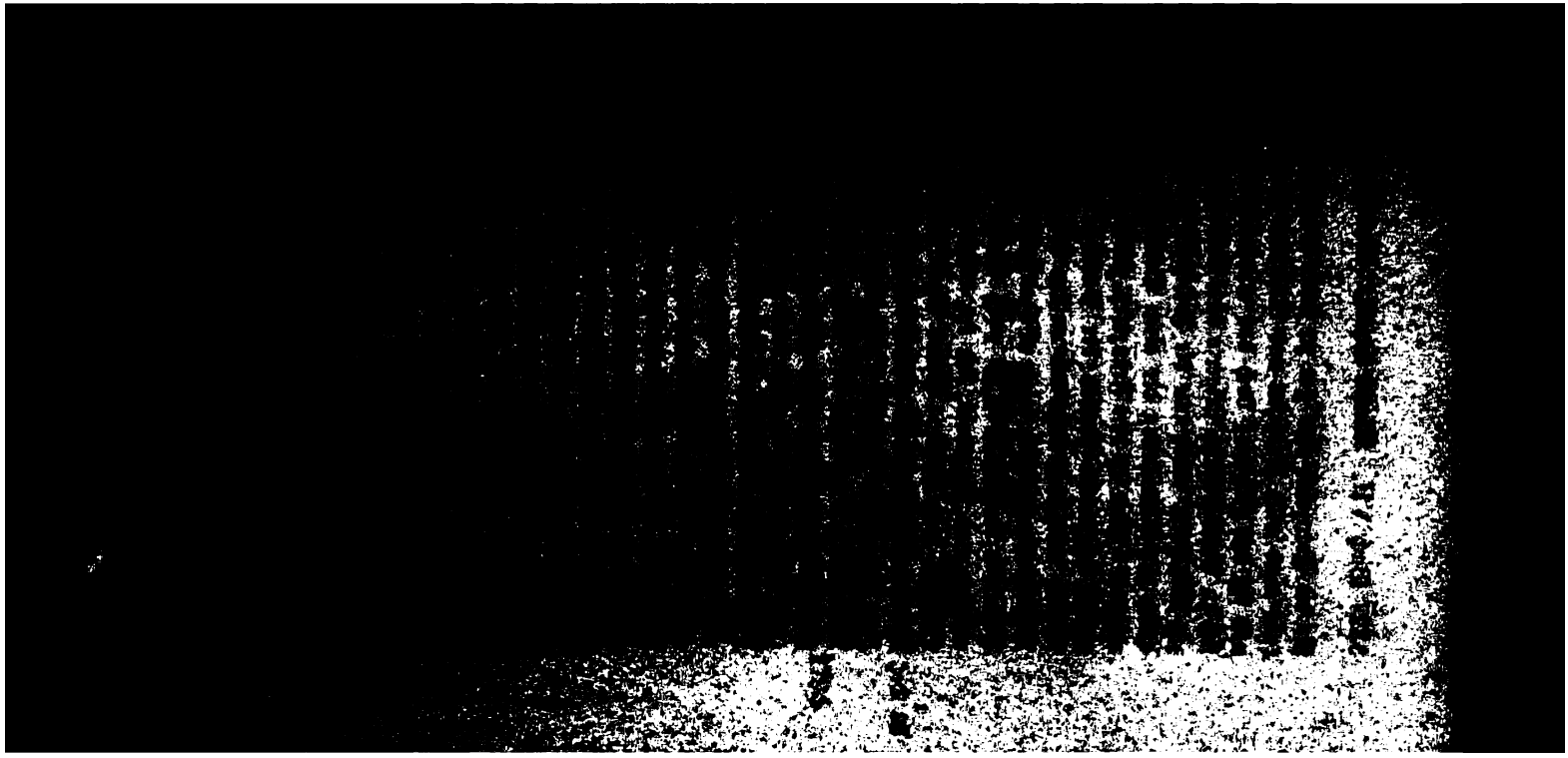


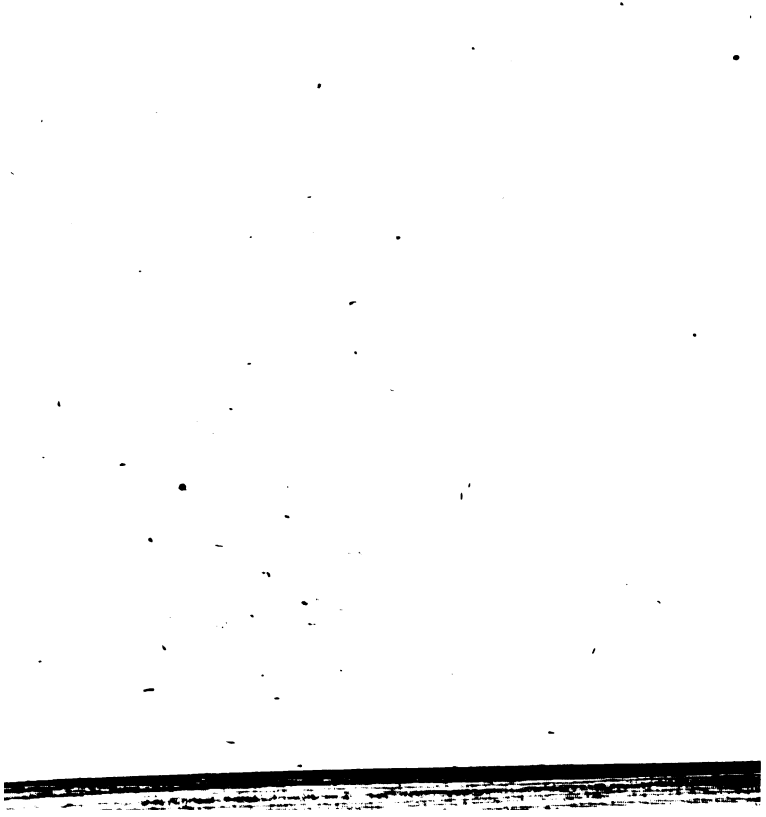
an der Nationalverſammlung, die zugleich allgemein ver-
altend (mit mehr Macht als die Generalſtaaten und ohne
ckſprache mit ihren Committenten) und conſtituirend
n ſollte. Doch die ſchon nach franzöſiſcher Art errichteten
ubs ſandten aus ihrer Mitte Deputationen zu einer Cen-
ılverſammlung nach dem Haag, welche die Nationalverſamm-
ng durchſetzte und deren Filialverſammlungen in Friesland
t Abſetzung der Volksrepräſentanten, in Seeland mit weni-
r Gewalt die endliche Annahme des Convents bewirkte. Er 1. März.
m den 1. März 1796 zuſammen. Beide Parteien der Pa- 1796
oten (die Drangiſten waren durch die Worte der Eidesfor-
l ausgeſchloſſen) ſtanden auch hier einander gegenüber; es
ien in der Sitzung den 29. November, daß es den Föderas-
len (deren von dem beredten Simon Styl vorgetragener
nſtitutionsentwurf bei fernerer Berathung zur Grundlage ge-
mmen wurde), gelingen würde, die vollkommene Einheit des
taats zu verhindern; doch die Demokraten legten einen an-
n Plan daneben vor, und den 20. Januar ward das Amal- 20. Jan.
m der Schulden aller Provinzen durchgeſetzt, mit 60 gegen 1797
) Stimmen. Den 30. Mai ward ein Conſtitutionsentwurf
ch dem damaligen franzöſiſchen (zwei Kammern und ein Di-
ctorium von fünf Mitgliedern, unter dem Namen des Staats-
thes und nach dem Princip der Einheit gemodelt) dem
olke zur Annahme vorgelegt. Da aber die Demokraten, ob-
eich ihre Hauptprincipe darin aufgenommen wurden, dieſen
lan noch als zu oligarchiſch verſchrieen, ließ ſich die Menge
r Verwerfung überreden. Jetzt ging, nach anderthalbjähri-
r Sitzung, der Nationalconvent auseinander, und ein zwei-
r, worin die Unioniſten nicht weniger zahlreich waren, ver-
mmelte ſich im Herbſte 1797. Der berüchtigte 18. Fructidor
. Sept. 1797) in Frankreich, der die gemäßigten Mitglieder
r beiden Verſammlungen nach Cayenne verbannte, gab auch
Holland den Revolutionsmännern Muth das Gleiche zu
rſuchen, wie man überhaupt ſeit 1795 immer die Phaſen
r franzöſiſchen Revolution mit gewiſſenhafter Treue nach-
mte. Doch würde der verſuchte Schritt, die Föderaliſten
ie noch die Mehrheit in der Verſammlung hatten) zu ſtür-
n, wohl nicht gelungen ſein, ohne ein großes Unglück der





für die Franzosen eine gar zu starke Versuchung. Zwar boten (wie man will) Brantsen und Repelaar zu Paris 80 Millionen für den Frieden; doch das revolutionäre Comité, welches sich zu Paris befand, steigerte diese Anerbietung mit noch zwanzig Millionen, wenn nur die Franzosen ins Land kämen und ihnen zur Vernichtung der alten Staatsform die Hand bieten würden. War es den Franzosen zu verargen, daß sie bei einer so entzweiten Nation der Partei, die ihren Grundsätzen fröhnte und noch dazu am meisten bot, ihre Hülfe zusagten? Der Waffenstillstand ward also aufgekündigt, aber die gesetzte Frist war so kurz, daß die ganz sichern Holländer überfallen wurden und Daendels sich im ersten Anlauf des bommeler Werders bemächtigte. Grave ergab sich nach einer Blokirung
30. Dec. von zehn Wochen und einem Bombardement von 24 Stunden. Im Anfang des Jahres 1795 nahmen die Franzosen die alte Bataverinsel, zwischen der Waal, dem Rhein und dem Lek. Jetzt war das Land nicht mehr zu retten. Die Engländer, die ihren Abzug durch die schnödesten Gräuel bezeichneten und den Bewohnern der östlichen Provinzen die alte Regierung vollends verleideten, zogen durch Lingen nach den westphälischen Provinzen und schifften sich zuletzt zu Emden nach ihrem Vaterlande ein; die Franzosen verfolgten sie über die deutschen Grenzen. Pichegru zog über den Lek nach Utrecht. Holland, seiner natürlichen Vertheidigungsmittel durch den strengen Winter beraubt, suchte zu capituliren; doch in allen Städten erhob sich nun die patriotische Partei und setzte die alten Regenten ab. Auch Amsterdam rief die Franzosen herbei, die unter lautem Jubel empfangen wurden. Die patriotische Partei hatte sich gerächt, aber die Unabhängigkeit der Republik war für immer und die Wohlfahrt für lange dahin.



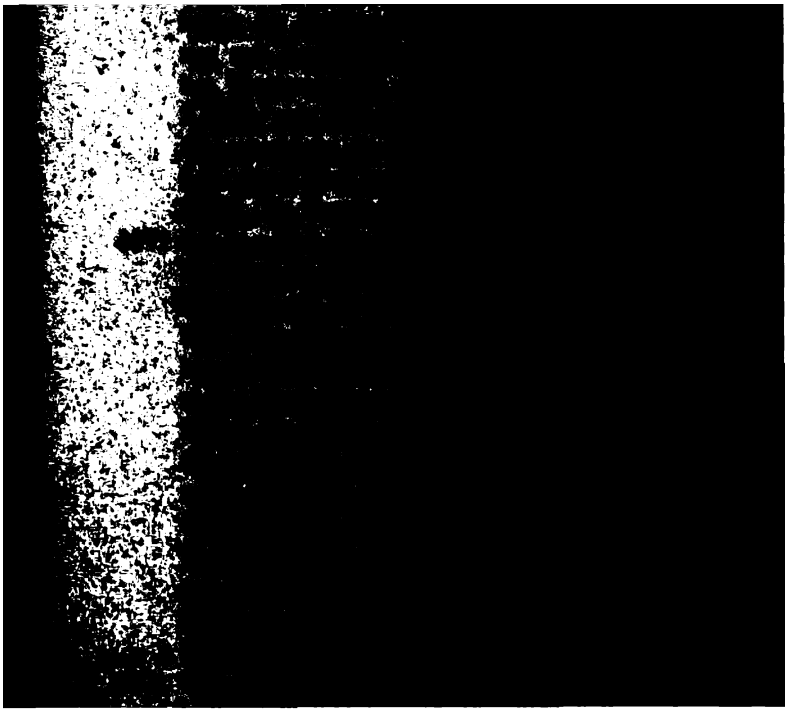


Erstes Capitel.

Bis zum Untergang der Republik, 1795 — 1806.

I. Bis zum Frieden von Amiens 1802.

Die niederländische Republik stand jetzt eigentlich Frankreich 1795
Gebote. Im Siegesrausch über ihre politischen Widersa-
r hatten die Patrioten vergessen über die Unabhängig-
t ihres Vaterlandes Etwas zu bedingen. Die Franzosen hiel-
i vortreffliche Mannszucht, hinderten selbst die Revolutionsmän-
r an den Mitgliedern der alten Regierung ihre Rache zu
hlen; doch sie wollten, nebst Ersatz der Kriegskosten und ei-
r Offensivallianz der Republik mit Frankreich, Alles bis zum
küfer des Rheins für sich behalten, nebst Staatsflandern
d der Hälfte von Seeland. Letztere Provinz, die sich zu-
t ergeben hatte (Manche hatten das Auge um Hülfe nach
ıglaud gewandt, doch der heftige Frost und die Nähe der
anzosen hatte zu einer Capitulation mit diesen vermocht)
otestirte feierlich dagegen. Jedoch von Preussen war, seit 6. April
n baseler Frieden, Nichts mehr zu hoffen, und die Republik 1795
ıffte sich glücklich schätzen, daß die Sieger ihr noch einen
chatten von Unabhängigkeit übrig liessen, daß die Territorial-
erungen sich zuletzt auf Venlo, Staatslimburg, Maastricht
d Staatsflandern oder das Süderufer der Schelde mit franzö-
her Besatzung in Vlissingen, auf die unbeschränkte Freiheit der
chelde, der Maas und des Rheins für die französische Schiff-
rt, nebst 100 Millionen Gulden für die Kriegskosten und



Supremacie einer herrschenden Kirche jetzt von selbst wegfallen. Religionsverwandte aller Confessionen wurden zu allen Ämtern wahlfähig erklärt. Fürs erste blieb indeß noch die ausschliessende Bezahlung der reformirten Prediger und Kirchenbeamten. Der Rathspensionair van de Spiegel, der tapfere Admiral van Kinsbergen, der dem Feinde im Jahre 1793 so kräftigen Widerstand geleistet, und der Herr Bentinck van Rhoon wurden verhaftet und einer strengen Untersuchung unterworfen.

Doch man hätte sich mit diesen Veränderungen, wozu man die Erlaubniß für die wahre Freiheit des Staats erkaufte, immer beschäftigen mögen, wenn man nur den Handel, die Schifffahrt und die Colonien sichergestellt hätte. Allein die Verbindung mit Frankreich ward von England als eine Kriegserklärung betrachtet. Der dahin entflohene Statthalter befahl den Befehlshabern in den ost- und westindischen Colonien die Engländer als Freunde und Beschützer gegen Frankreichs Raubsystem aufzunehmen. Diese Beschützer fingen jedoch, gleich auf die Nachricht des Einzugs der Franzosen in Holland, damit an, daß die 4 Kriegsschiffe, 6 reichbeladene Ostindienfahrer und hundert und zehn andere Kauffahrteischiffe mit Embargo belegten und sich bald darauf zueigneten. So ward die neue batavische Republik von Freunden und Feinden geplündert. Es mißlang den Engländern zwar Surinam und Curaçao zu nehmen; doch das Hoffnungscap, Malacca, Ceylon, Cochin und die Molucken, nebst Demerary, Berbice und Essequebo fielen ihnen schon vor April 1796 in die Hände. Bloß Java blieb unerobert. Ohne Zweifel haben die Briefe des Erbstatthalters zu dieser schleunigen Eroberung viel beigetragen. Dabei nahmen sie eine Flotte aus Indien, die auf zehn Millionen an Werth geschätzt wurde. Ein Geschwader von drei Linienschiffen und fünf Fregatten, unter dem Capitain Lucas, war in die Saldanhabai eingelaufen, wo die englische Flotte unter 1796
Elphinstone dasselbe einschloß; das Volk empörte sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien, und der Capitain ergab sich mit seinen Schiffen den Engländern, welche sie behielten. Die niederländische Flagge verschwand aus allen Meeren! Der Landkrieg von 1793 hatte die Seemacht, welche schon früher von geringer Bedeutung war, gänzlich in Verfall gebracht.

ner Abgabe auf Classen von den Einkünften von
pro Cent. Die Art der Erhebung war für die
höchst verderblich: man musste eidlich versichern in
gewissenhaft verfahren zu sein; zahlreiche Meineide
Folge eines Systems, welches die Bürger zwischen
esse und ihr Gewissen stellte. Jährlich wurde die
Besteuerung in höherem oder geringerem Grade er
sie im Jahre 1805 durch allgemeine Abgaben erset

Von der Namensveränderung der hohen S
waren bloß die Generalstaaten frei geblieben,
sogar den allen Revolutionsmännern höchst anstößi
Hochmögender Herren gab. Dieses stand ab
visorisch: die heftigsten Neuerer wollten keine föde
sondern eine Centralregierung. Dieses wa
Geiste der Patrioten vom Jahre 1787, die gerad
vinzialsouverainetät aufs heftigste vertheidigten, völ
derstreit; doch die französischen Begriffe der Ein
Untheilbarkeit hatten die alten Erinnerungen
Die Föderalisten — welche mit der Partei, die m
Mitte nennt, übereinkam — machten den kleinsten,
kraten oder Unionisten — die damaligen Bewegung
den größern Theil der herrschenden Partei aus; b
abtheilungen hassten einander bald so herzlich, al
und Oranaisten gethan hatten. Ausser den politis

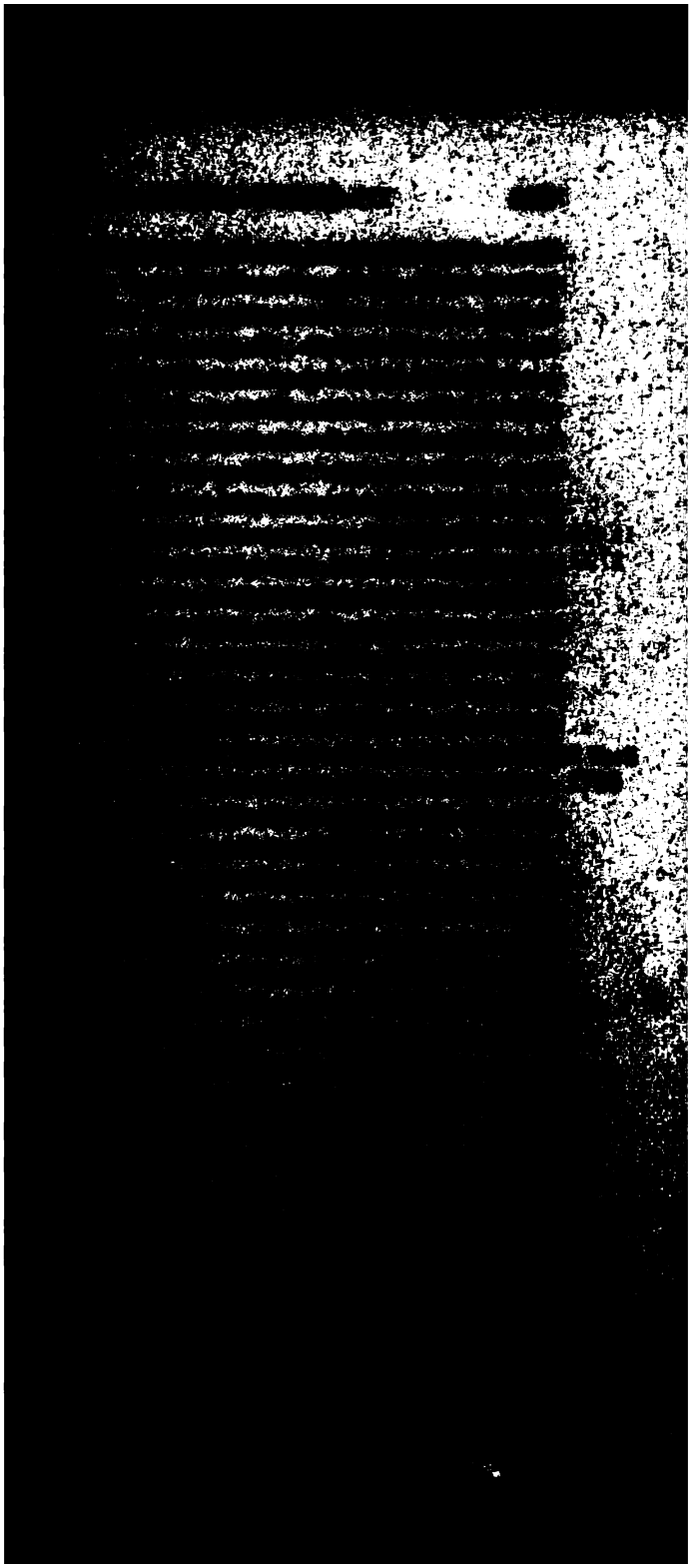
Plan der Nationalversammlung, die zugleich allgemein verwaltend (mit mehr Macht als die Generalstaaten und ohne Rücksprache mit ihren Committenten) und constituirend sein sollte. Doch die schon nach französischer Art errichteten Klubs sandten aus ihrer Mitte Deputationen zu einer Centralversammlung nach dem Haag, welche die Nationalversammlung durchsetzte und deren Filialversammlungen in Friesland mit Absetzung der Volksrepräsentanten, in Seeland mit weniger Gewalt die endliche Annahme des Convents bewirkte. Er kam den 1. März 1796 zusammen. Beide Parteien der Patrioten (die Orangisten waren durch die Worte der Eidesformel ausgeschlossen) standen auch hier einander gegenüber; es schien in der Sitzung den 29. November, daß es den Föderalisten (deren von dem beredten Simon Styl vorgetragener Constitutionsentwurf bei fernerer Berathung zur Grundlage genommen wurde), gelingen würde, die vollkommene Einheit des Staats zu verhindern; doch die Demokraten legten einen andern Plan daneben vor, und den 20. Januar ward das Amalgam der Schulden aller Provinzen durchgesetzt, mit 60 gegen 25 Stimmen. Den 30. Mai ward ein Constitutionsentwurf nach dem damaligen französischen (zwei Kammern und ein Directorium von fünf Mitgliedern, unter dem Namen des Staatsrathes und nach dem Princip der Einheit gemodelt) dem Volke zur Annahme vorgelegt. Da aber die Demokraten, obgleich ihre Hauptprincipe darin aufgenommen wurden, diesen Plan noch als zu oligarchisch verschrieen, ließ sich die Menge zur Verwerfung überreden. Jetzt ging, nach anderthalbjähriger Sitzung, der Nationalconvent auseinander, und ein zweiter, worin die Unionisten nicht weniger zahlreich waren, versammelte sich im Herbste 1797. Der berüchtigte 18. Fructidor (4. Sept. 1797) in Frankreich, der die gemäßigten Mitglieder der beiden Versammlungen nach Cayenne verbannte, gab auch in Holland den Revolutionsmännern Muth das Gleiche zu versuchen, wie man überhaupt seit 1795 immer die Phasen der französischen Revolution mit gewissenhafter Treue nachahmte. Doch würde der versuchte Schritt, die Föderalisten (die noch die Mehrheit in der Versammlung hatten) zu stürzen, wohl nicht gelungen sein, ohne ein großes Unglück der

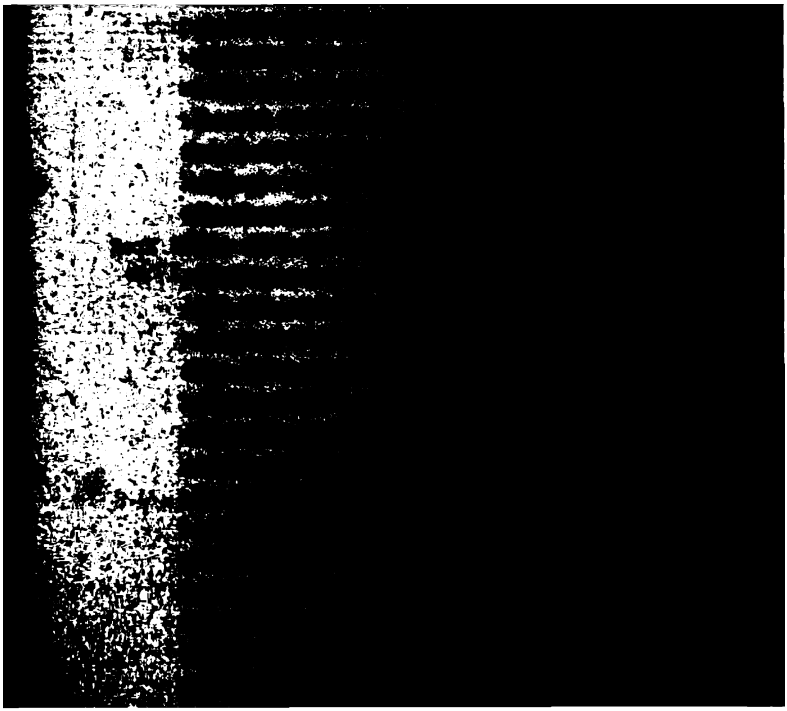
1. März. 1796

20. Jan. 1797

Seemacht. Die seit 1795 ausgerüstete Flotte von 15 Linienschiffen und 11 Fregatten war den ganzen Sommer unthätig geblieben, da doch der große Aufstand der englischen Seeleute die schönste Gelegenheit bot einen Hauptstreich zu wagen. Erst nach der Stillung des Aufruhrs, gerade da die englischen Matrosen wünschten ihr Vergehn in dem Blute des Feindes auszuwaschen, lief die holländische Flotte, unter einem Ausgewanderten, der als französischer General zurückgekehrt war, dem jetzigen Admiral de Winter,
11. Oct. aus dem Texel; doch sie erlitt eine gänzliche Niederlage von
1797 den Engländern unter dem Admiral Duncan auf der Höhe von Kamperduins. De Winter vertheidigte sich mit Heldenmuth und wurde gefangen; die Engländer erzeigten ihm die höchste Achtung und entliessen ihn auf sein Ehrenwort. Ausser dem Admiralschiff hatten die Engländer noch sieben andere genommen; die Niederländer büßten noch ein Linienschiff und eine Fregatte ein.

Dieses Unheil, welches die ganze, so mühsam zusammengebrachte Flotte mit einem Schlage vernichtete, wurde dem meistens aus Föderalisten bestehenden Ausschuß der auswärtigen Angelegenheiten, welcher die Flotte zu früh*e* sollte ausgeschickt haben, zugeschrieben. Noch immer mussten die Provinzen ihre Quoten für die allgemeine Casse aufbringen; jetzt aber machte die Versammlung hierin, der dringenden Be-
2. Dec. dürfnisse wegen, eine Ausnahme und schrieb eigenmächtig acht pro Cent von den Einkünften zur Herstellung der Flotte aus. Dieses verursachte freilich viele Unzufriedenheit, doch die Demokraten behielten darum nicht weniger, durch Anspielungen auf die Begebenheiten in Frankreich, welche man hier wohl nachahmen könne, den Sieg, der sie zu einem zweiten viel wichtigeren Versuche ermunterte. Es galt nichts weniger als eine Reinigung der constituirenden Versammlung wie in Frankreich, und dazu verstand sich der Präsident der Versammlung, ein heftiger Revolutionsmann, Midderigh, mit dem französischen Gesandten de la Croix und den Generalen der Truppen, Joubert von französischer und Daendels von holländischer Seite. Auf die Militairmacht gestützt machte sich Midderigh des schnödesten Eingriffs in die Volkssou-





ſitz des Aufſtandes; doch die ganz ohne Kriegszucht, geſchickte Führer und ohne Erfahrung herumirrenden n zerſtreuten ſich bald. Im Sommer 1799 wollten die denen Mächte durch eine ſtarke Diverſion in Holland erreichiſch-ruſſiſchen Heeren in Italien und der Schweiz nachen. Nach einem ungewöhnlich harten Winter, der iche Eisgänge zur Folge hatte, ward das Land jetzt vom Kriege heimgeſucht. Die Engländer hofften viel liſtige Beihülfe von der oraniſchen Partei. Wilhelm V. einen Aufruf an die Nation, und ſein älteſter Sohn, Prinz, war bei dem engliſchen Heere. Den 27. Au- erſchien eine engliſche Flotte, unter dem General Aber- e, nicht weit vom Helder in Nordholland, fuhr die nge durch und foderte die im Hafen Nieuwe Diep e Kriegsflotte auf, ſich zu ergeben. Die Mannſchaft dem Beiſpiele des Geſchwaders von Lucas nach und die Officiere die Flotte dem Prinzen von Oranien geben. Es waren dreiſſig Schiffe von verſchiedener Größe, ter zehn Linien- und fünf oſtindiſche Compagnie-Schiffe. 1. Sept. mislang ein Anfall der Holländer und Franzoſen ſtark verſchanzten Engländer. Wenn dieſe nicht in dem ſo rchſchnittenen Nordholland, ſondern an der Maas gelandet ſo ſcheint es daß ihre Unternehmung ein günſtigeres Reſul- rde hervorgebracht haben, da ſie alsdann die Franzoſen von d abgeſchnitten hätten. Jetzt ward die Anzahl der franzö- Hülfstruppen, die unter dem erfahrenen General Brune d beſchützen ſollten, täglich vermehrt, und obgleich die t auch in der Hälfte Septembers mit 10,000 Mann der und 13,000 Ruſſen verſtärkt wurden, ſo war doch ahl des Oberfeldherrn, des Herzogs von York — des ers in dem unglücklichen Jahre 1794 — eben nicht geeig- n Sieg zu verſchaffen. Er ſchickte den 19. September, nach der Landung, die Ruſſen in den Rücken des Fein- ſie verirrten ſich, des Weges unkundig, in den Dü- d wurden in der Schlacht bei Bergen großentheils ab- tten und gefangen genommen. Vergebens war es jetzt, er geſchickte Abercrombie am linken Flügel ſchon Hoorn hatte; auch er mußte zurück. Doch die engliſche Flotte

burger zogen in ganzen Schaaren nach Horchouand,
konnten sie nicht verhindern, daß die Anglo-Russen den
einen entscheidenden Sieg unweit Alkmaar errangen und
Stadt besetzten. Schon fingen die Oranischgesinnten hi
da an sich zu regen. Im Haag machte die Regierung
stalten sich zu entfernen, noch ein Sieg und das G
des Landes war entschieden, wie zugleich Suwarow in
Hauptschlacht den Franzosen die Schweiz zu entreissen
Doch die Stunde ihrer Demüthigung hatte noch nic
schlagen. York erlitt den 5. October, nur drei Tag
seinem Siege, eine zwar nicht sehr bedeutende, doch
damaligen Umständen wichtige Niederlage bei dem
Castricum, und es scheint daß mehr noch als dieses
die Nachricht von Massenas großem Siege bei Zürich
Korsakow und Hotze, und der Abzug von Suwarow die
Russen zum Abzuge aus Alkmaar und kurz nachher zu
Capitulation vermochte, wobei sie freien Abzug mit
Beute, der Flotte, bedungen. Denn auch hier, wie
Saldanhabai, wurden die Schiffe nicht dem Prinzen von
nien gegeben, für den sich die Mannschaft erklärte, s
der brittischen Seemacht einverleibt. Die Capitulation
nicht von den Holländern sondern von den Franzose
schlossen; Erstere mussten sich damit zufriedenstellen.
Freunde des Statthalters hatten sich mit der Hülfe Pre

Würde empor, doch er fand ein Chaos zu ordnen. Vorzüglich die Finanzen waren in einer fast verzweifelten Lage; das noch gerettete Drittel der Staatsschuld stand auf 19 pro Cent. Napoleon hoffte durch eine Anleihe in Holland einen Theil des ungeheuern Deficits zu decken; doch die Kaufleute, die ihm nicht trauten, entschuldigten sich durch ihr Unvermögen, in Folge des Krieges im eignen Lande. Der Corse verschmerzte diese Weigerung, allein er vergaß sie nie. Amsterdam sollte in späterer Zeit dafür büßen.

An dem französischen Feldzug im Jahre 1800 in Deutschland nahmen auch die Holländer Theil. Unter Augereau [1]), einem von Napoleons frühesten und tapfersten Kriegsgenossen, zogen sie den Main hinauf, eroberten den 28. November Aschaffenburg, den 3. December Würzburg mit der Citadelle und trugen also zum Abschluß des luneviller Friedens bei, 9. Febr. 1801
der dem Landkriege ein Ende machte und die Abtretung Belgiens und des linken Rheinufers auch von Seiten des deutschen Reiches festsetzte.

Napoleon Buonaparte näherte sich jetzt immer mehr in seinem Regierungssystem den alten Formen. Da die batavische Republik seit dem factischen Verlust ihrer Unabhängigkeit den Franzosen stets in ehrerbietiger Ferne nachfolgte, schöpften diesesmal einige wohlmeinende Männer die Hoffnung, die voreilig gemachten Schritte, die der Erfahrung nach zu keinem erfreulichen Resultat führten, einigermaßen zurückzuthun. Die Constitution von 1798 war unausführbar und den Bedürfnissen so wenig wie den Sitten der

1) Er ward von Napoleon als Nachfolger Brunes nach Holland geschickt. Dieser, ein wüthender Jacobiner, der auch zu Mailand (1798) im Sinne dieser Partei eine Revolution bewirkt hatte, würde sich auch in Holland an die Spitze gestellt haben, wenn Buonaparte, dessen Politik damals dieser Partei schnurstracks entgegen war, es nicht durch Brunes Zurückberufung verhindert hätte. Augereau, obgleich der Bewirker des 13. Fructidor, war damals als gehorsamer Diener seines Imperators gemäßigt. Pyman (im Jahre 1800 einer der fünf Directoren) Bydragen tot de voornaamste gebeurtenissen, voorgevallen in de Republik der vereenigde Nederlanden van 1771 tot 1807. Utrecht 1826. Bl. 96—100.

ſten hinfort zu allen Regierungspoſten und Ämtern zuließ
ıd aus politiſchen Urſachen abgeſetzte Profeſſoren, wie Luzac
ıd Kluit zu Leyden, wieder einſetzte. Zwar murrten die Re-
)lutionsmänner über den leidigen Föderaliſmus, doch öffent-
h ſchrieen ſie nicht, weil ein mächtiger Geiſt in Frankreich
)erall ihrem Einfluß ein Ziel ſetzte und zum innern auch den
ıſſern Frieden hinzufügte.

Unter glücklichen Auſpicien ward die neue Conſtitution
ngeführt. Der große Pitt, der in dem erſten Conſul
)on den ſpätern Tyrannen erkannte, wollte ſelbſt den Frie-
n mit ihm nicht ſchlieſſen, der jetzt in England für noth-
endig erkannt wurde, doch er wollte ihn auch nicht verhin-
rn. Er trat alſo ab und überließ das abſchlieſſen der Prä- 1. Oct.
ninarpuncte ſeinen Nachfolgern, dem Addingtonſchen Mini- 1801
rium.[1] Dieſe Puncte waren für Frankreich ſehr vortheilhaft;
ı wälzte aber auf ſeine Bundesgenoſſen das Darbringen der
)thwendigen Opfer des Friedens. Spanien ſollte Trinidad,
iederland das ungleich wichtigere Ceylon mit dem Zimmt-
onopol, dem Perlen- und Elfenbeinhandel und dem un-
)ätzbaren Hafen von Trinconomale abtreten. Dafür bekam
aber die Molukken, das Hoffnungscap und die weſtindiſchen
olonien Berbice, Eſſequebo und Demerary in einem ſehr
rbeſſerten Zuſtande zurück. Schon vor dem Abſchluß der
räliminarien war eine Übereinkunft mit Frankreich geſchloſſen,
elche die Anzahl der im Dienſt des Staates ſtehenden Fran-
ſen bis auf 10,000 Mann herabſetzte, doch gegen Bezah-
ng von achtzehn Millionen Gulden [1]). Es wurde darauf
)ch für die genauere Beſtimmung der einzelnen Friedens-
ncte ein Congreß zu Amiens veranſtaltet; zu dieſem kamen
oſeph Buonaparte, des Conſuls Bruder, Lord Cornwallis
ıd Rutger Johann Schimmelpenninck für Holland, ein treff-
her Staatsmann, der ſich in der erſten Nationalverſamm-
ng durch Kraft der Rede und Mäßigung und nachher als
eſandter zu Paris durch Staatsklugheit ausgezeichnet hatte.
apoleons Schritt, der ſich während des Congreſſes zum Prä-
)enten der italieniſchen Republik ernennen ließ, war der

1) Pyman Bl. 117.

Friedensunterhandlung höchst nachtheilig, doch Schimmelpenincks versöhnender Einfluß brachte die fast schon getrennten Parteien wieder zusammen [1]), und so ward der Friede zu Amiens den 27. März 1802 abgeschlossen.

2. Bis zum Ende der Republik im Jahre 1806.

Der Friede zu Amiens schien der Republik ein erneuertes Leben zu schenken. Man hoffte Alles von dem Manne, den sogar religiöse Greise damals den Segen, wie Pitt den Fluch der Menschheit nannten. Für lange Jahre schien der Friede gesichert, und in dieser Überzeugung strengte der Handel alle seine Kräfte an, um für den langen Stillstand durch die wiedereröffnete Gemeinschaft mit den Colonien Ersatz zu bekommen. Zwar entstand noch vor dem Abschluß des Definitivtractats eine Meinungsverschiedenheit der Seehändler und Fabrikanten über das Beschweren der fremden Manufacturen mit Abgaben; die Staatsverwaltung [2]), welche dazu schon einen Entschluß gefasst hatte, schob diese Maßregel auf; doch der Handel versprach solche Vortheile, daß man sich dafür leicht einige Hemmung der Industrie gefallen ließ. Auch Europa, vorzüglich England, sah mit Erstaunen, wie reichlich noch die so scheinbar erschöpften Hülfsquellen Hollands flossen. Im Jahre 1802 liefen im Texel und dem Vlie 3200, in der Maas 1700, zusammen mit den friesischen Häfen weit über 4000 Schiffe ein, welches an die alten Zeiten erinnerte. „Unglaublich," sagt ein geschickter Kaufmann und Augenzeuge, „war im Jahre 1802 nicht nur die Entwickelung der „Industrie, sondern auch die des riesenhaften Vermögens, „welches man von einem so lang gefolterten Lande nicht er„wartete. Wer kann den überall sich regenden Volksfleiß „und die aufkeimende Wohlfahrt des unvergeßlichen Jahres „1802 in ihrem ganzen Umfange schildern?" [3]) Die ostindische

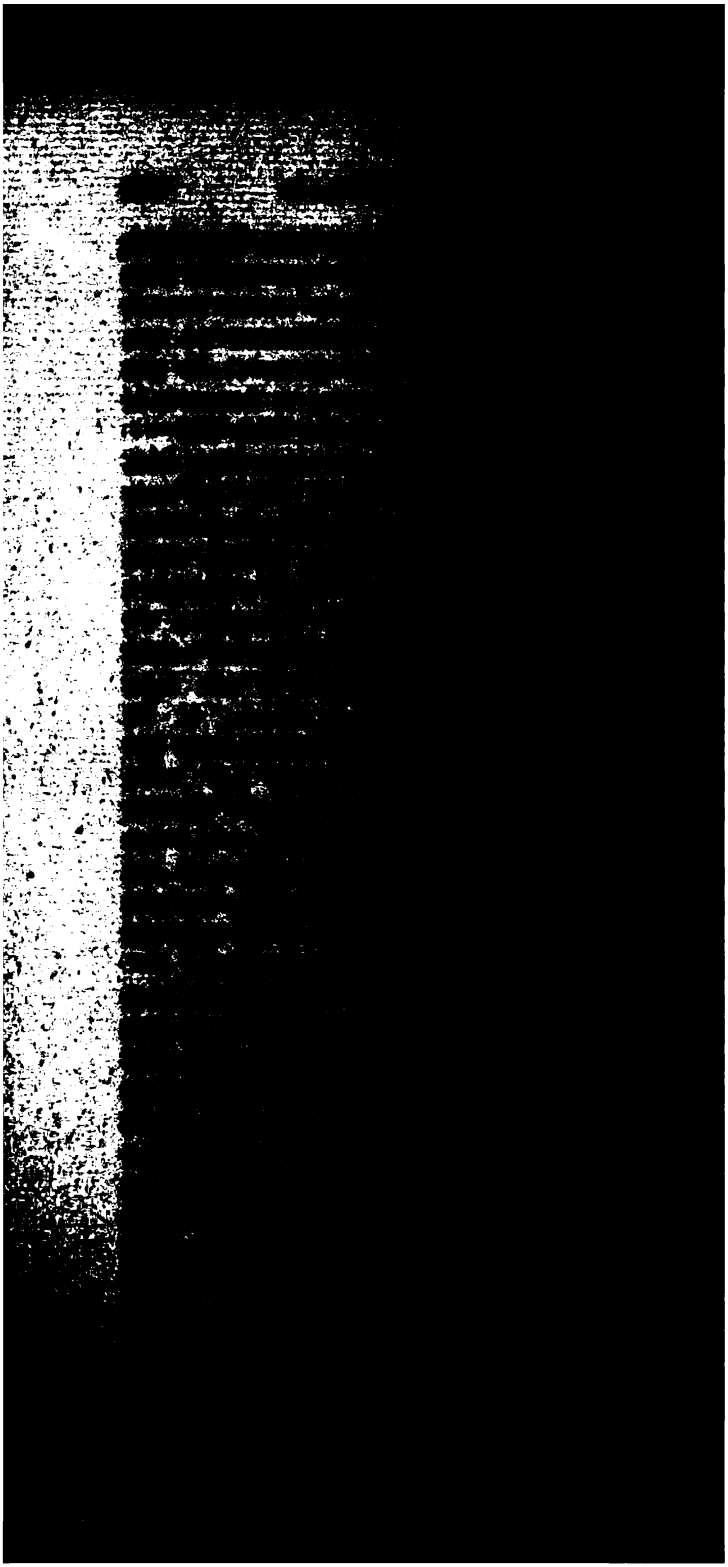
1) Aus Mittheilungen, die der Verfasser jenem verehrten, damals noch lebenden Staatsmanne (im Jahre 1817) selbst verdankt.

2) Staatsbewind; so war der Name der ausübenden Gewalt.

3) Ouwerkerk de Vries Bl. 45. 47.

haft war seit den Ereignissen des Jahres 1795, welche
Gnadenstoß gaben, nicht erneuert, sondern an Schwäche
n; ihre Besitzungen fielen dem Lande zu, von dem sie
in mit ungeheueren Summen unterstützt worden war.
dem unermeßlichen Vorrath Colonialwaaren, die also
um der Regierung geworden waren, wurden noch 15
en Pfund Kaffee für Rechnung von Privatkaufleuten
va geholt. Am Hoffnungscap ward eine Gesellschaft
Wallfischfang errichtet, die eine dort schon bestehende
für großes Geld übernahm. Nach den westindischen
n, nach der Ostsee, nach Norwegen segelten wieder
sche Flotten, um Colonialwaaren, Getreide und Holz
n. Die sieben Jahre von den Meeren verbannte nie-
sche Flagge konnte sich wieder zeigen, und man brauchte
h des höchst verderblichen Mittels der neutralen Flagge
enen.

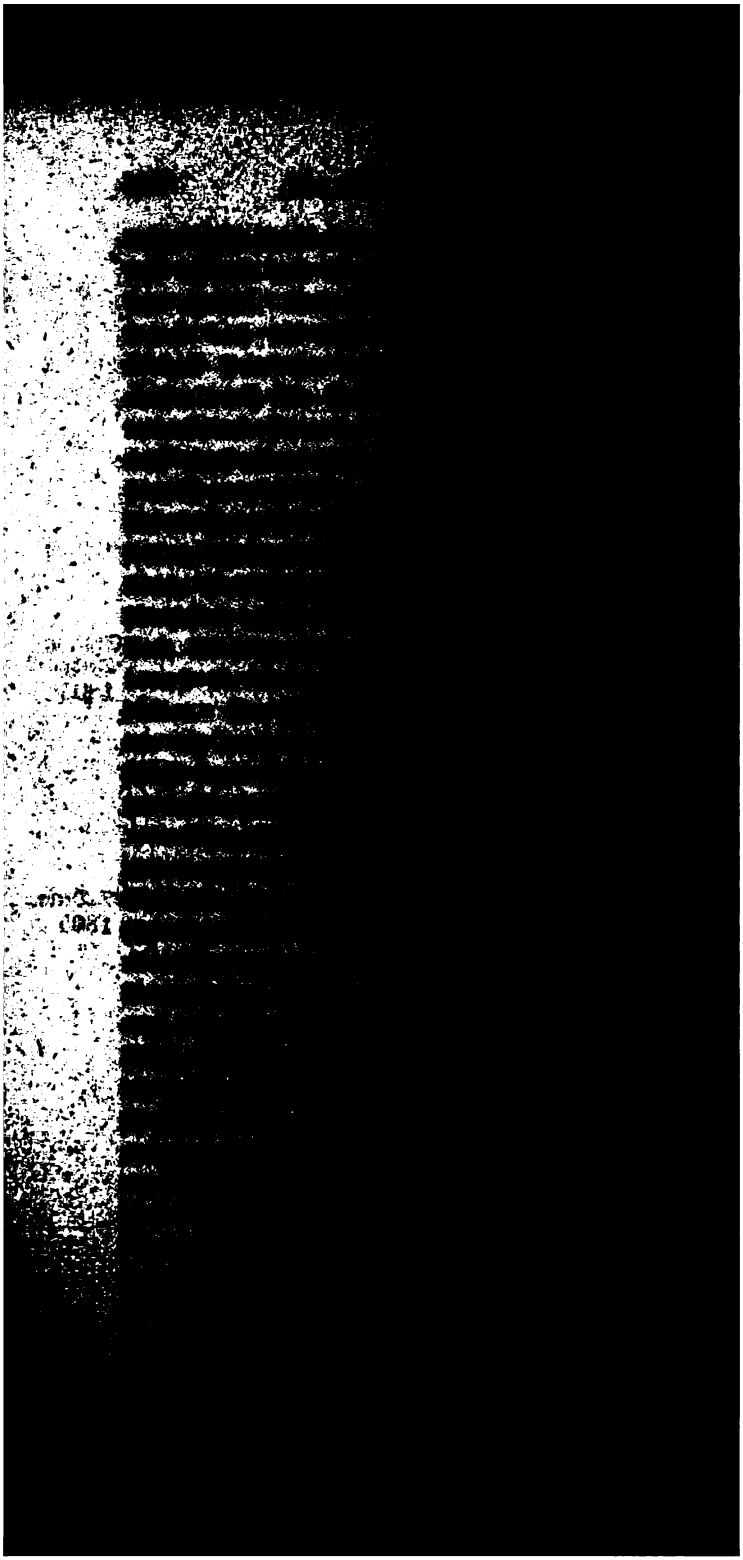
ch doch währte dieser Friede, dem das treuherzige Hol-
viele Schätze vertraute, kaum ein volles Jahr. Na-
schnöde Anschläge gegen die Unabhängigkeit der Völ-
der Schweiz, in Piemont, in der Türkei, sein Schal-
Walten über das deutsche Reich, wie es hieß zum
nersatz der Fürsten, die am linken Rheinufer verloren
dies Alles weckte Englands Eifersucht und verursachte
igerung Malta zufolge des Friedens abzutreten. Hier-
te es sich begnügen können, doch die Schiffe, die für fran-
und holländische Häfen bestimmt waren, kamen allmälig
Colonien zurück, man wollte sich diese reiche Beute nicht
lassen, und somit war nach einem Ultimatum, mit einer
n 36 Stunden, welches Napoleons Stolz nicht mit Unrecht
, der Krieg an Frankreich erklärt. Gern wäre die niederlän-
epublik neutral geblieben; auch versprach es England,
wenn Frankreich alle seine Truppen daraus zurückzöge.
eit davon entfernt, hatte Frankreich diese Zahl zuerst mit
achher sogar mit 18,000 Mann vermehrt. England wagte
hts mit dieser Foderung, die der französische Beherrscher
er Seite nicht einging. Niemals hatte Holland noch so tief
daß seine Unabhängigkeit dahinsei. England
ete es jetzt als Feind und die zurückkehrenden Kauffahrtei-



erreden. Doch der freisinnige Holländer schlug dieses ohne
edenken ab, bis der neue Kaiser nicht ihn sondern sein Va-
land mit dem Fürchterlichsten was es treffen konnte, mit
r Einverleibung in Frankreich bedrohte. Jetzt gab
chimmelpenninck, nachdem er das Gutachten der Staats-
rwaltung eingeholt hatte, nach und kehrte nach Paris zurück.
r schlug nun die Regierungsform der vereinigten Staaten
r, wobei er dann als Präsident hätte auftreten können. Doch
apoleon, dem die amerikanische Regierungsform ein Gräuel
ar, verwarf dieses unbedingt. Es blieb Schimmelpenninck
ichts übrig als sich die ausübende Macht in ihrem ganzen
nfange gefallen zu lassen; doch er wollte dabei nicht mehr
s den bescheidenen Titel eines Rathspensionairs, der große
:innerungen weckte. Allein seine Macht sollte noch die eines
tatthalters übertreffen und nur im Namen von der eines
nstitutionellen Königs verschieden sein; — jedoch nur für
nf Jahre. Die gesetzgebende Macht wurde einer Versamm-
ng von neunzehn Mitgliedern übertragen, die den alten Ti-
: ihrer Hochmögenden (nicht den der Generalstaaten)
hrten. Diese Centralbehörde hatte mehr Macht als unter
r vorigen Constitution. Auch diese Constitution ward auf
e nämliche Art wie die vorige, dadurch daß man die nicht
timmenden mitrechnete, angenommen. Überhaupt zeigte
er die Nation dem neuen Rathspensionair bedeutendes Zu-
uen, welches sich auf sehr verschiedene Art in poetischen
lückwünschen der besten damaligen Dichter [1]) und in dem
teigen der Staatspapiere zeigte. Die zum Untergange schon
stimmte Republik verdankt dem Rathspensionair zwei ausge-
ichnete Wohlthaten, allgemeine Steuern und das Schul-
setz des Jahres 1806.

Bisher war, obgleich die utrechter Union schon allge-
eine Auflagen vorgeschrieben hatte, doch das Steuer-
stem in jeder Provinz verschieden geblieben. Daher lebte
an in den sogenannten Landprovinzen, wo wenig zur Union

1) Unter Schimmelpenninck kam auch der vorzüglichste der dama-
en Dichter, Bilderdyk, nach einem zehnjährigen Exil, aus Deutsch-
ad nach Holland zurück.

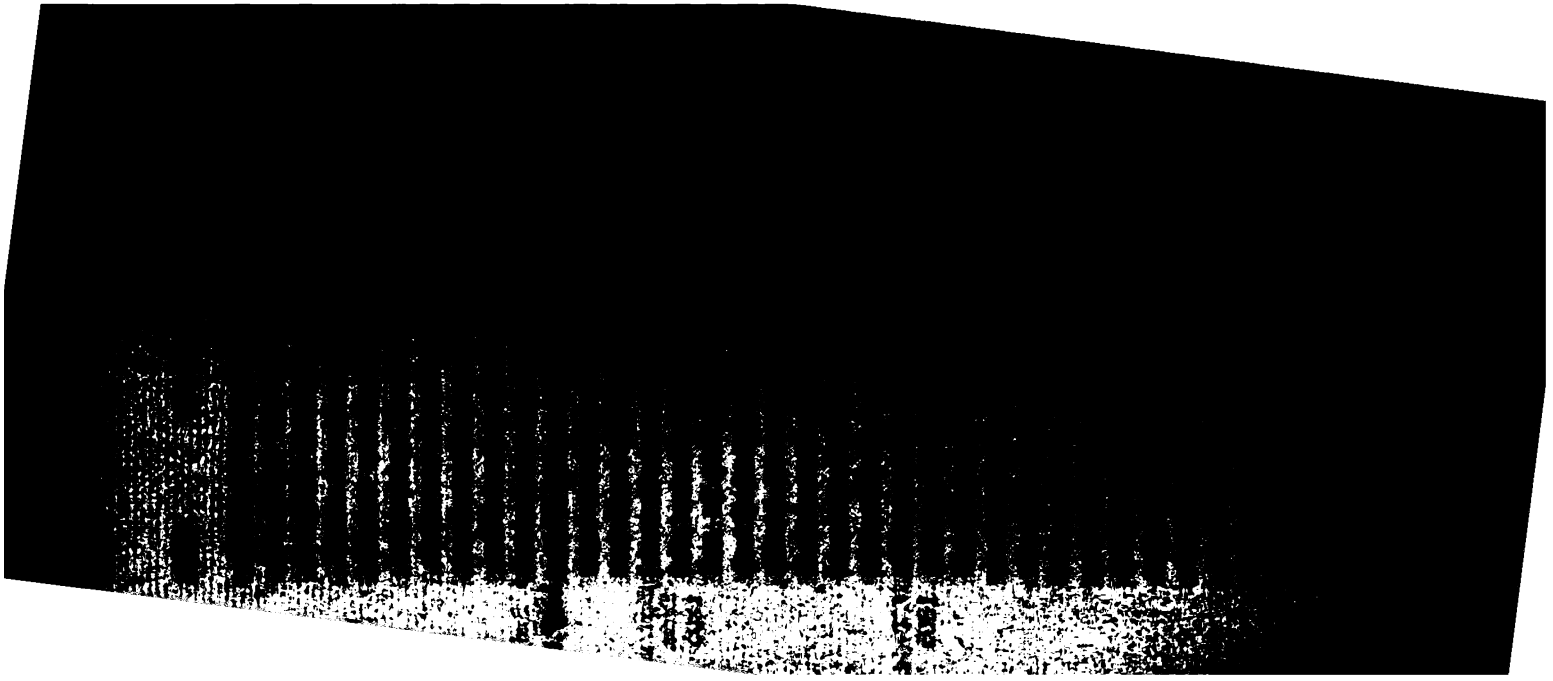


mehr oder weniger Fähigkeiten (nach dreifachem Range) verlangte. Auch für den Unterricht der Armenkinder wurde meisterhaft gesorgt. Dies Gesetz, welches im Jahre 1811 französische Commissaire (Cuvier und Nosl) bewunderten und im Jahre 1833 die französische Regierung nachahmte, war das letzte Vermächtniß der Republik an die Welt. Sie erlag noch im nämlichen Jahre dem eisernen Willen eines Tyrannen.

Der Krieg war indessen, durch Napoleons unmäßige Herrschsucht, auch zu Lande ausgebrochen. Genua war Frankreich einverleibt, und der Kaiser der Franzosen hatte sich auch die eiserne Krone von Italien aufgesetzt. Dies verursachte die dritte Coalition zwischen Österreich, Rußland, Schweden und England, die aber gleich im Anfange durch die ungeheuern Unglücksfälle bei Ulm und Austerlitz gesprengt wurde und dadurch auch Preussens Beitritt, dessen sie fast versichert waren, nicht erlangte. Die holländischen Truppen hatten zu dem Siege bei Ulm mitgewirkt und während des Feldzuges in Mähren Österreich gegen die aus Italien herunterziehende Armee des Erzherzogs Carl gedeckt. Eine traurige Rolle freilich, immer nur als eine tributäre, unterwürfige Macht zu dienen! Doch die Demüthigung des Staates sollte noch weiter gehen. Der presburger Friede, der Napoleon zum Gebieter von Italien und Süddeutschland erhob, wo Baiern und Würtemberg bald in die Kategorie von Holland traten, erhob des Siegers Sinn zu den verwegensten Hoffnungen. Jetzt fasste er die Idee des großen occidentalischen Kaiserthums, wo er, als der große Lehnsherr Europens von seinen Vasallen umgeben, einmal wie Karl der Große dastehen würde. Die noch bestehenden Republiken mussten zu diesem Behufe vernichtet werden, und also auch Holland. Nur ein Jahr hatte die nach seiner Vorschrift gebildete Regierungsform bestanden; doch dieser Umstand verhinderte ihn nicht sein eigenes Werk zu zerstören. Schon im Februar 1806 schrieb sein Minister des Auswärtigen, Talleyrand, dem Rathspensionair: „Die Stunde sei ge„kommen, das System der innern und äussern Politik Hol„lands zu vervollkommnen und zugleich dessen Unabhängigkeit und innige Verbindung mit Frankreich, die un„zertrennlich seien, zu sichern. Die Coalition hätte das ora-

Sept. u. Decbr. 1805

27. Decbr. 1805



der Herr van Styrum, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, nach Paris; ihnen sollte sich der Gesandte Brantsen anschliessen. Alle Versuche das Ungewitter zu beschwören waren fruchtlos. Napoleon wollte die Gesandten nicht einmal hören, wenn sie seinem Wunsche nicht entsprächen. Und so musste die edle niederländische Nation, um nicht auf Einmal Alles, ihre Sprache, ihre Nationalität, ihre eigene Existenz zu verlieren, sich erniedrigen zu der Bitte an den Gebieter aus Corsica, ihr seinen Bruder, einen unbekannten jungen Menschen, zum König zu geben! Dafür behielt sie denn noch einen 5. Jun. 1806
Schatten von Unabhängigkeit, das Recht, daß nur Holländer die Staatsämter bekleiden sollten, daß die Sprache in allen öffentlichen Acten gebraucht und die Staatsschuld anerkannt werden sollte.

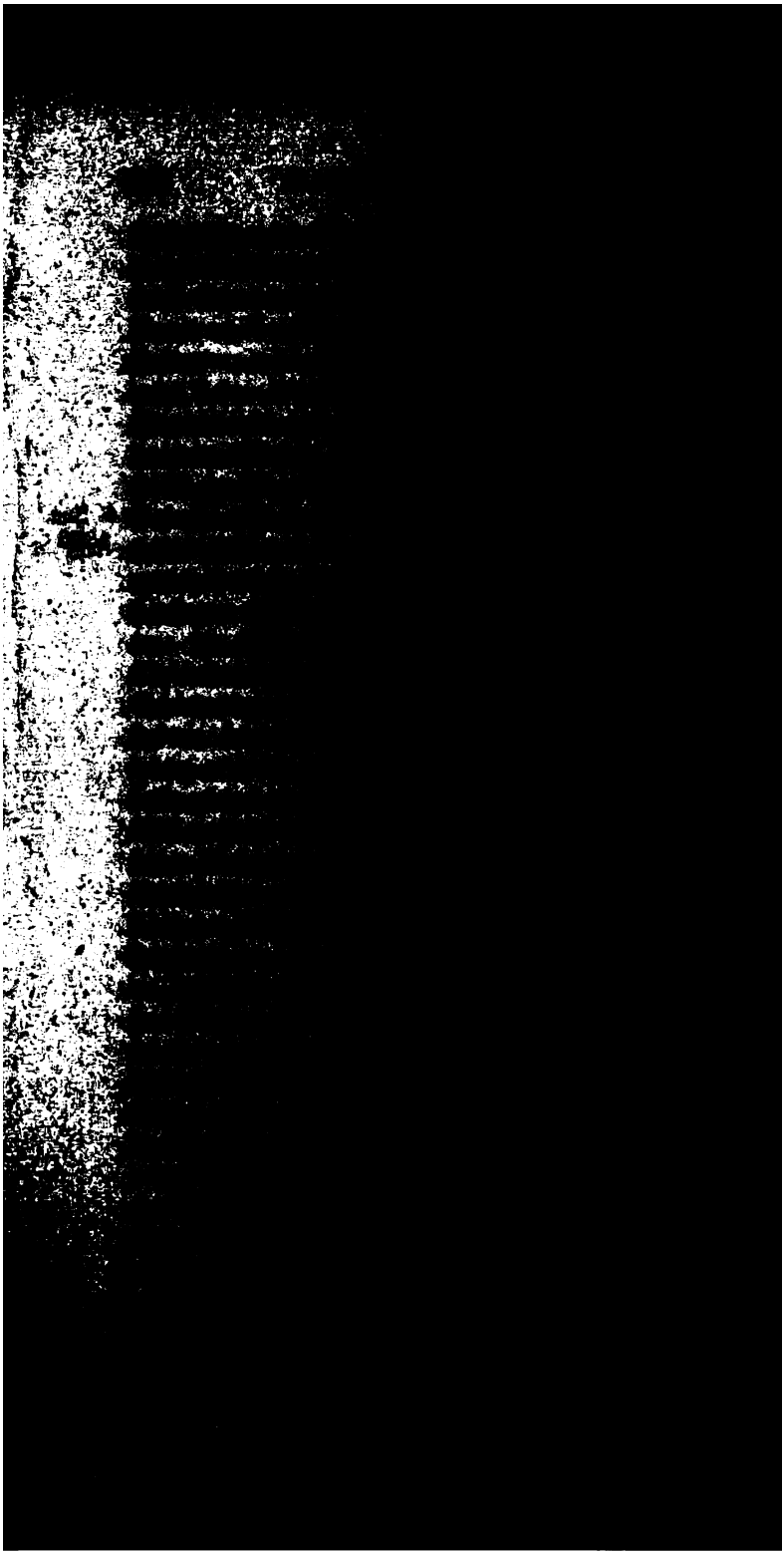
Dies war also das traurige Ende der glorreichsten Republik neuerer Zeiten, die, wie die großen Männer Roms unter dessen erstem Cäsar, zum Selbstmorde gezwungen wurden, um ihre Familien, ihre Besitzungen zu erhalten. Schimmelpenninck endigte, wie es dem letzten Holländer der Republik ziemte; er schlug alle Ehrenämter und Gnadenbezeigungen aus und begab sich auf seine Landgüter in Overyssel. Sein Gesicht hatte er bei den Staatssorgen und vielleicht durch einen französischen Augenarzt, den ihm der Kaiser zugeschickt hatte, verloren.

Zweites Capitel.

Das Königreich Holland und die Vereinigung mit Frankreich bis zur Revolution vom Jahre 1813.

I. Die Regierung Ludwig Napoleons.

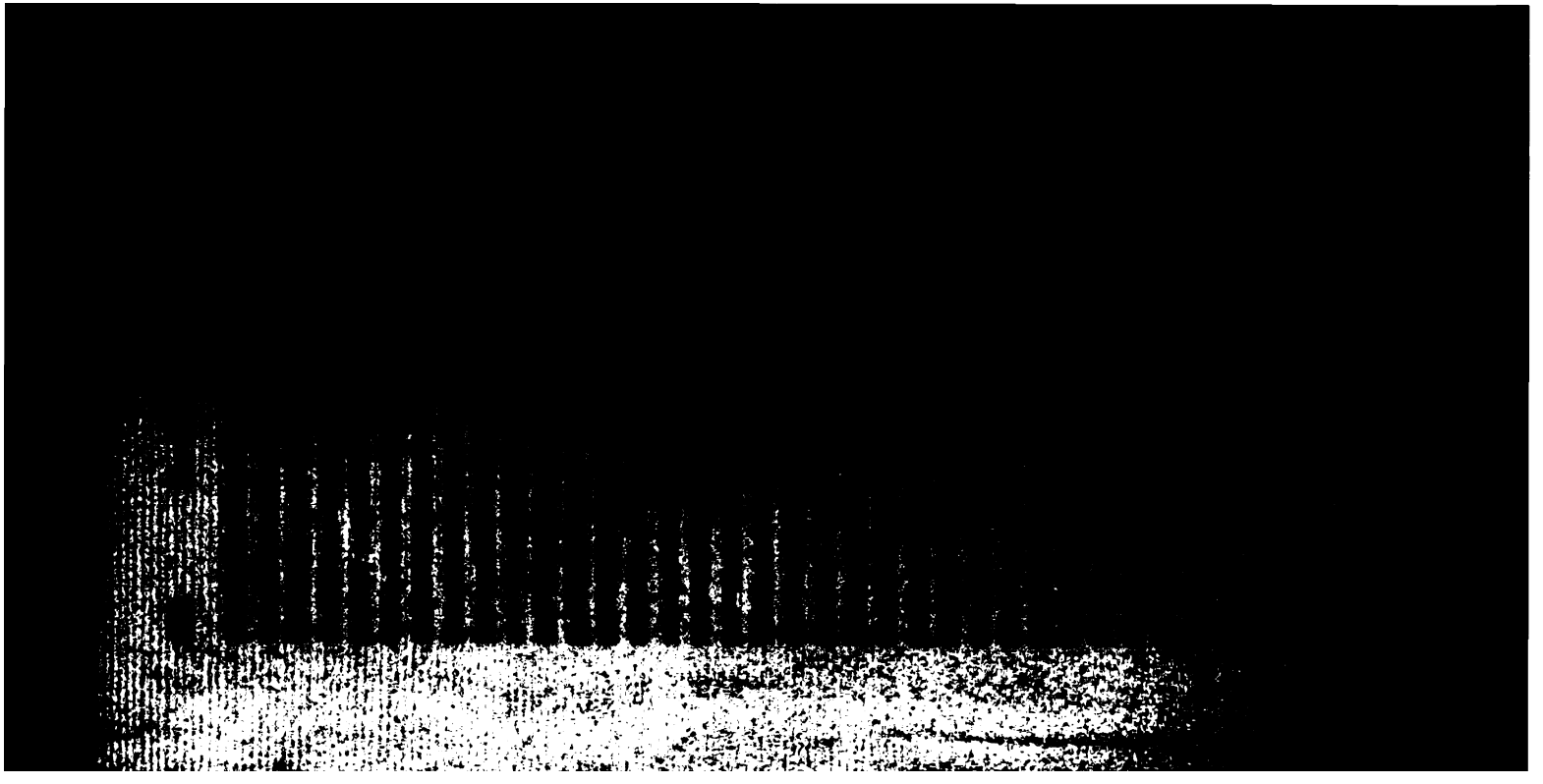
Wenn je ein noch unbekannter Fürst mit dem äusserſten Widerwillen einer Nation den Thron bestieg, so war es Ludwig Napoleon. Schon während der Unterhandlungen hatten mehrere Bürger Bittschriften bei dem gesetzgebenden Körper



ſes mit leichter Mühe. Die Holländer drangen durch Mün-
r und Mark in Paderborn ein und nahmen auf der andern
eite Oſtfriesland. Doch zu Caſſel wollte der Marſchall
ortier, daß die Holländer wie die Franzoſen unter ſeinem
efehle ſtehen ſollten. Ludwig wollte nicht weiter zu den
länen des Weltbeſtürmers mitwirken, der ihn als einen fran-
ſiſchen General nach Hannover ſchicken wollte. Er überließ
ſo die ganze holländiſche Armee dem General Dumonceau
r Belagerung von Hameln und kehrte für ſeine Perſon nach
m Haag zurück [1]). Die Beſetzung von Berlin durch die
ranzoſen veranlaſſte Napoleon zu ſeinem aus dieſer Stadt
tirten berüchtigten Decrete (Novbr. 1806), welches ſein Bru-
r ſelbſt in einigen von ſeinen Hauptbeſtimmungen abſcheulich
nnt. Er verbot allen Verkehr mit den brittiſchen Inſeln,
fahl die Verhaftung aller Engländer, confiſcirte alles engli-
he Eigenthum, verbot das Einlaufen aller aus engliſchen Hä-
n kommenden Schiffe. Ludwig ließ dieſes Decret in den
on ihm beſetzten deutſchen Landen, Oſtfriesland, Oldenburg,
nipphauſen und Varel in Wirkung treten, doch in Holland
ur „inſoweit die ſchon befohlenen Maßregeln nicht hinreich-
ten die Blockade der feindlichen Länder zu bewirken.“ Dieſe
lauſel ließ dem Handel immer einen gewiſſen Spielraum,
nd der neue König zeigte damit ſeinen Unterthanen, daß er
as Lebensprincip des Landes wohl kenne und ſo viel möglich
hützen wolle. Doch der Kaiſer und die franzöſiſchen Agen-
n waren darüber ſehr unzufrieden, man beſtürmte den König
it Klagen, bis dieſer einmal unwillig ausrief: „Verhindert
ann die Haut auszudünſten!“ Er verweigerte auch die Ein-
ehung des engliſchen Eigenthums in Holland, und (wie man
erlangte) ein Sequeſter auf die Renten des Prinzen von
)ranien aus der Staatsſchuld zu legen [2]).

Der tilſiter Friede (Jul. 1807) machte dem Landkriege
n Ende. Die preuſſiſche Monarchie ward zerſtückelt, der
König bekam ungefähr die Hälfte zurück, das Übrige kam an
as neue Herzogthum Warſchau, an das neue Königreich Weſt-

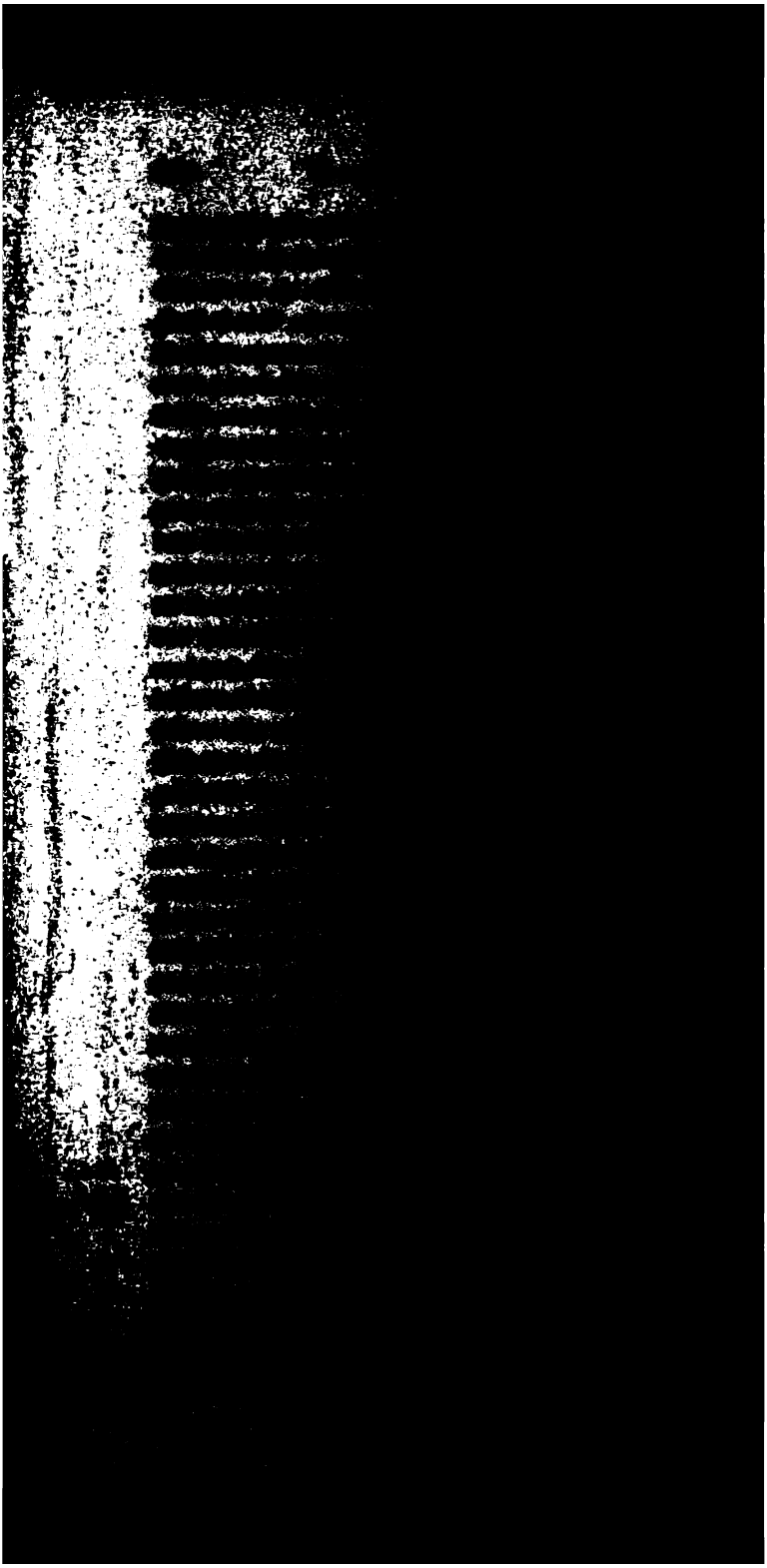
1) Gedenkſchriften (Documents historiques), I. D. Bl. 211—222.
2) Gedenkſchriften Bl. 228—241.



nter andern das reiche Dorf Kruiningen ganz überschwemmt
). Doch auch hier ersetzte die Wohlthätigkeit der Nation
Verlust, wenigstens großentheils. Im Winter von 1809
rsachte ein starker Eisgang in Geldern und Südholland
größten Schaden. Die kleine aber blühende und wichtige
dt Gorkum war dabei in der dringendsten Gefahr, und
benachbarte alblasser Werder wurde ganz von den Wel-
begraben. Ludwig setzte sich dabei, wie zu Leyden, per-
ch der Gefahr aus; er ließ sich nicht zurückhalten auf den
kurz drohenden Deichen zu verweilen und zu Gorkum per-
ch die Arbeiten zu leiten, indem das Wasser die Thore
rgrub. Auch hier ward die Noth mittels einer reichlichen
ecte zum Theil beschwichtigt. In den schwierigsten Um-
den verleugnete sich die Wohlthätigkeit der Nation nie
).

Doch dieses waren die einzigen Unglücksfälle nicht welche
Nation trafen. Das Cap der guten Hoffnung hatte sich
Jahre 1806 (den 8. Januar die Stadt, und den 23.
Gouverneur Janssens mit der Armee) dem englischen Ge-
l Baird ergeben. Surinam, unter Bloys von Treslong,
auch mit einer Fregatte den Britten in die Hände [1]). Der
dfriede, der Napoleons Macht auf den Gipfel führte,
n dessen ungeheure Pläne zum Unheil der Völker noch
r zu befördern. Auf das berliner Decret waren die eng-
en Rathschlüsse (Nov. 1807) gefolgt, die auch nach den
en Frankreichs und von dessen Bundesgenossen die neutrale
ifffahrt nur gegen eine Abgabe vergönnten, worauf Napo-
in dem bekannten mailänder Decret alle Fahrzeuge, die
Untersuchung von Seiten Englands dulden würden, de-
ionalisirte, und alle Schiffe, die aus oder nach Eng-
segelten, für gute Prisen erklärte. Der unglückliche
wig, den sein Bruder nur als einen Präfecten seiner
artements behandelte, war den 23. Januar 1808 genö-
t alle Häfen seines Reiches der Schifffahrt zu
schliessen, nur mit Ausnahme bewaffneter französischer
iffe, die Prisen aufbringen möchten, sogar Schiffe, die eine

1) Gedenkschriften D. I. Bl. 167.

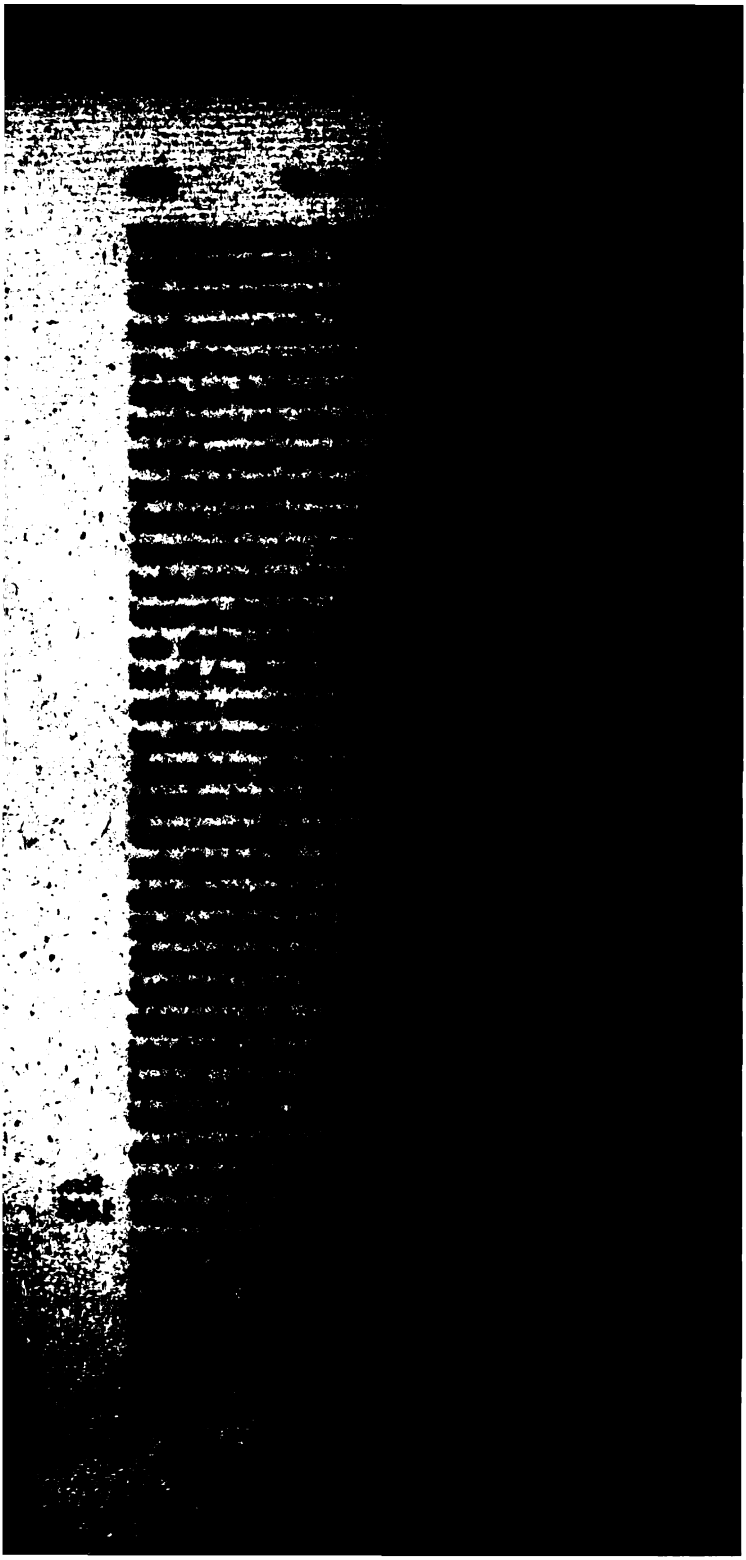


uf dem Dammplatze, wodurch die Aussicht gehindert wurde, zubrechen. Es waren dort seit alten Zeiten ungeheure Gehäfte gemacht worden, und die Wegräumung dieses Gebäudes war ein trauriges Vorzeichen des Handelsverfalls. Dennoch that der König alles Mögliche im Stillen, dem Handel nvermerkt so viele Freiheiten zu geben, als er den Argusaugen seines Bruders und dessen Späher entziehen konnte. Von em Fischerdorfe Katwyk van Zee aus wurde ein lebhafter Verkehr mit England getrieben, welches freilich Schleichhandel war und also dem Schatze gar keinen Vortheil brachte, jedoch doch einiges Leben erhielt.

Indessen bot der Kaiser, der die holländischen Truppen n die Elbe- und Wesermündungen verlegt hatte, seinem Bruder Ludwig, nach den bekannten Ereignissen mit Carl IV. und Ferdinand VII. in Spanien, die spanische Krone an, und da dieser sie ausschlug, einen Tausch des südlichen Theils des Königreiches (Nordbrabands, des südlichen Theils von Geldern und Seeland) gegen die Hansestädte. Überhaupt war diesem Gewalthaber die Idee eigen, soviel möglich alle eigene Nationalität der Völker zu zernichten, indem er sie zerstückelte und nach Willkühr wieder vereinigte, daß oft die heterogensten Theile zusammengestellt und innig verwandte Brüder einander ntrissen wurden. Da aber auch hier der König seinem Bruder eine ablehnende Antwort gab, verschob dieser die Ausführung seiner Pläne, um so mehr da Spanien ihm unerwarteten Widerstand bot.

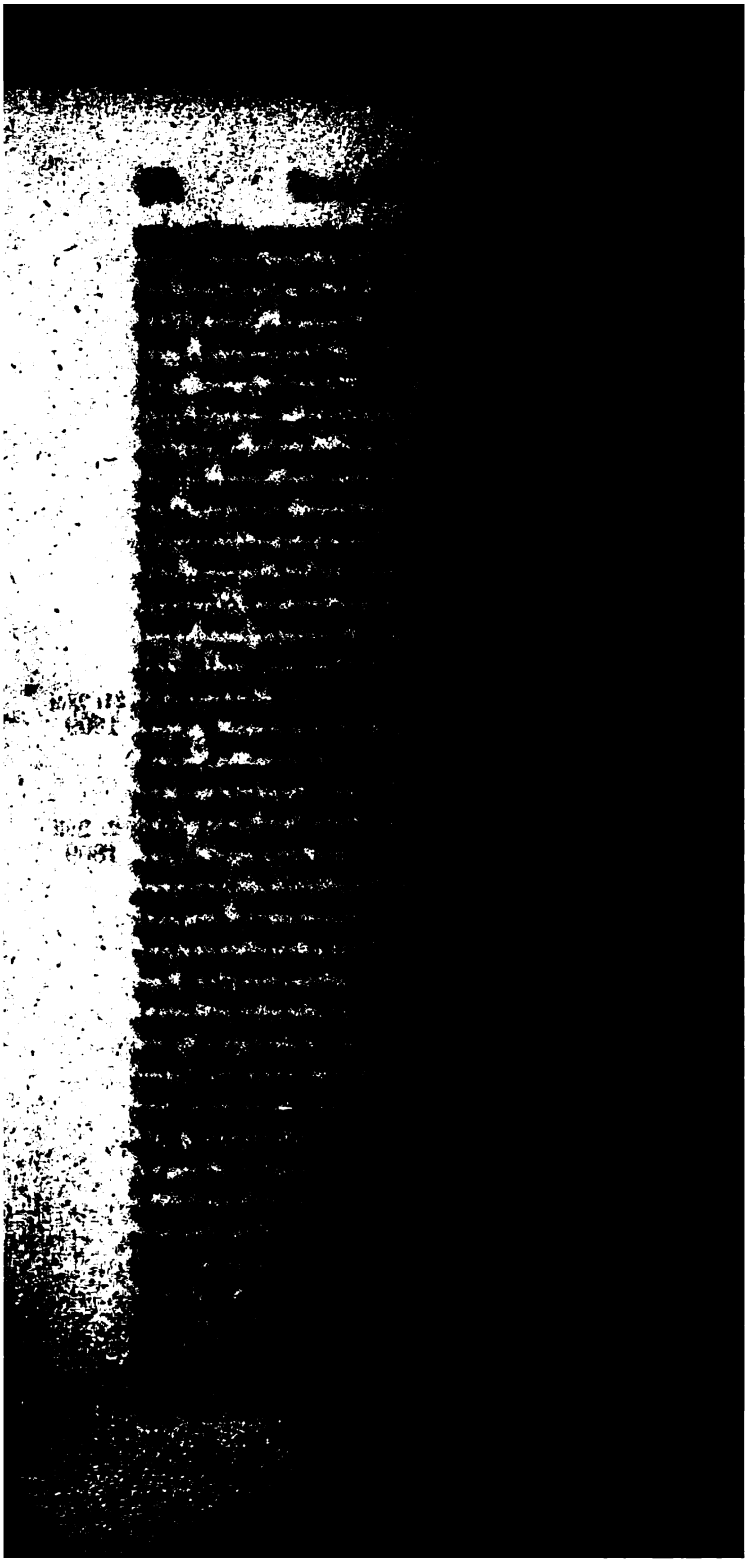
Dieser für Napoleon so verderbliche Krieg erfoderte auch wieder die Hülfe seiner erzwungenen Bundesgenossen. Der König von Holland musste eine Schaar von 3000 seiner Krieger dahin schicken, welche sich unter dem Tieler David Heinrich Chassé [1]) ungemein auszeichnete und das Lob des Marschalls Nov. 1808

1) Er war französischer Herkunft, seine Vorfahren waren Refugiés. In den Unruhen von 1785—1787 wählte er die patriotische Partei und entwich nach der Revolution von 1787 nach Belgien und Frankreich, lebte eine Zeit lang mit den Flüchtlingen zu St. Omer und Dünkirchen, ging nachher in französische Kriegsdienste und kehrte im Jahre 1795 mit Daendels und den übrigen Ausgewanderten bewaffnet



Großen nachahmen?), obgleich er die Sprache selbst nur sehr wenig verstand und sehr sonderbar sprach. Um auch Paris nachzuahmen, richtete er im Mai 1808 ein Institut der Wissenschaften, Literatur und Künste in vier Classen ein. Es wird hier der Ort sein, Etwas über die holländische Literatur in dem letzten Viertel des achtzehnten und dem ersten des neunzehnten Jahrhunderts zu sagen.

Nach der schläfrigen Zeit von 1690 bis 1780 trat eine neue Regsamkeit ein, in Folge des englischen Krieges und der politischen Unruhen. Vier Männer von sehr verschiedenen Anlagen und Denkart, Hieronymus von Alphen, ein ästhetischer Forscher in Utrecht, mit den Schriften der Deutschen vertraut; Rhynois Feith aus Zwolle, ein sanfter, gemüthlicher, zum Sentimentalen sich hinneigender Dichter; Jacob Bellamy aus Vlissingen, ein Naturdichter aus dem niedern Stande, voller Wärme und glühender Vaterlandsliebe, und Wilhelm Bilderdyk, ein Rechtsgelehrter aus Amsterdam, der Göthe Hollands, doch dessen Religionsansichten und philosophisch-politische Paradoxen eine ganz andere Tendenz hatten: diese waren die Wiederhersteller der ganz verwässerten Dichtkunst. Sie fanden bald mehrere Nachfolger, und das Vaterland war das Hauptthema der Dichter Helmers und Loots zu Amsterdam und Tollens zu Rotterdam. Van de Kasteele bemühte sich in seiner Übersetzung Ossians den Hexameter einzuführen, doch weder dieser noch Bellamys herrliche Jamben konnten die Alexandriner verdrängen oder auch nur deren Herrschaft erschüttern, welche Bilderdyk wie der sanfte Feith vertheidigte. In den Landprovinzen zeichneten sich aus Staringh in Geldern und Spandaw in Gröningen. Auch die classische Literatur blühte unter Wyttenbach, dessen würdige Schüler van Lennep und van Heusde zu der alten Gelehrsamkeit auch Geschmack und Schätzung der neuen Literatur hinzufügten. Doch nirgends war die Verbesserung so groß als in der Homiletik und Kanzelberedsamkeit. Die alte verlebte Form ward endlich ganz beseitigt; die bessere Bibelübersetzung, die Kenntniß Herders und dessen ästhetischen Wirkens erhoben die Kanzel zum würdigen Standort der religiösen Rede, wie sie es früher der Controverse gewesen war. Kräftige Redner, wie Hulshoff und Stuart, sanfte und sal-

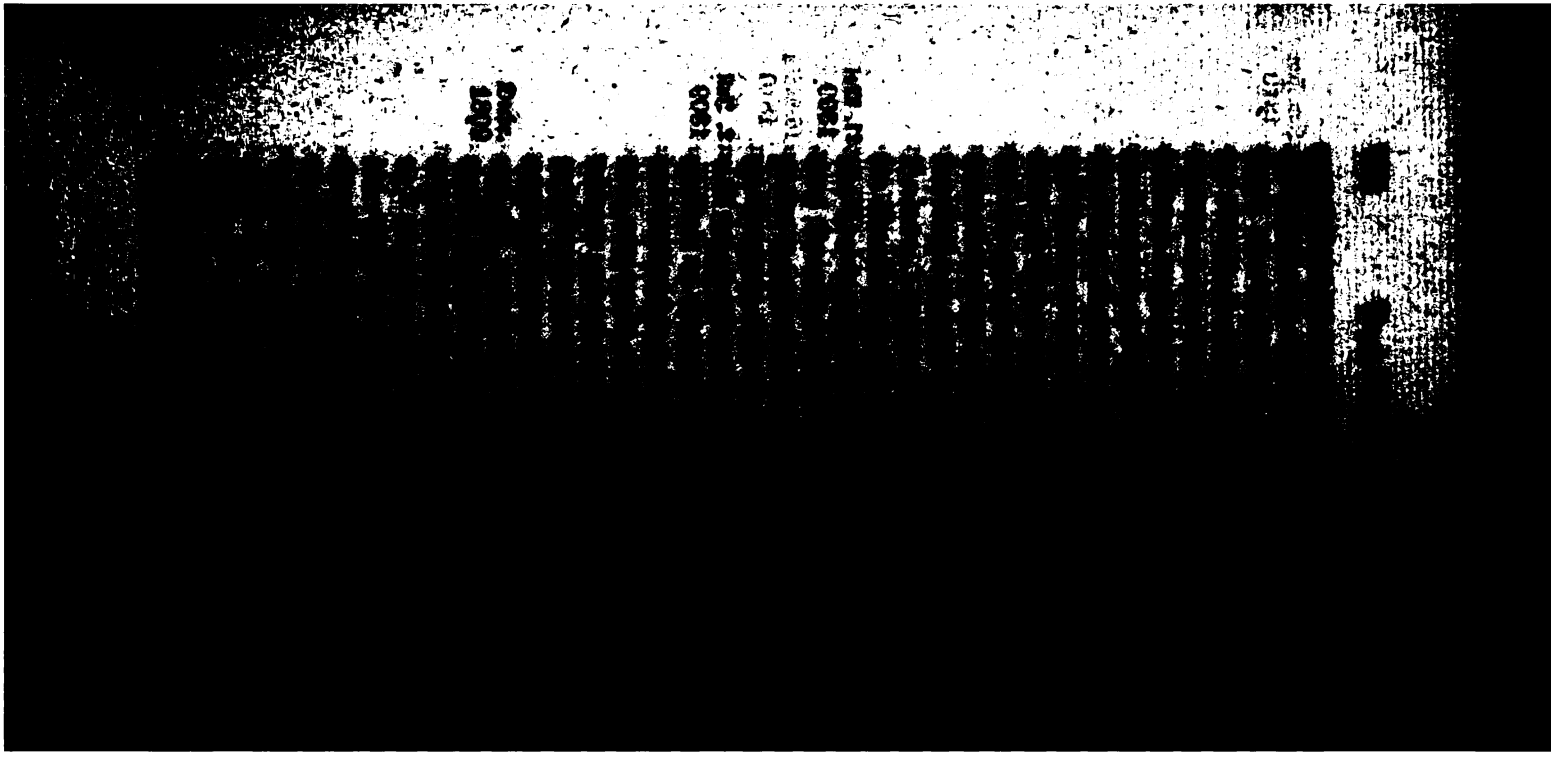


nicht unbedeutende Summen überschickt; doch man wies dem Könige zahlreiche Gebrechen in der Administration und in dem ganzen Regierungssystem nach. Diesen abzuhelfen, sandte er den General Daendels dahin, der in der Schule der Revolution gelernt hatte keine Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu schonen. Er führte gewiß mehrere Verbesserungen ein, ließ das Castell des ungesunden Batavia schleifen und verlegte seinen Sitz nach der gesunden Umgegend; doch er wusste sich den District Buitenzorg, der an Umfang einem europäischen Fürstenthum gleichkam, übertragen zu lassen; er legte einen Heerweg durch Java von Batavia nach Sourabaya an, aber auf Kosten des Lebens vieler Tausende Javaner, und er vermehrte die Macht der niederländischen Regierung gegen die Inländer, aber auf Kosten der Gerechtigkeit.

Indessen hatte Napoleons schwierige Lage in Deutschland nach des Erzherzog Karls Sieg bei Aspern ihm einige Nachziebigkeit eingeflößt. Die holländischen Colonialwaaren durften wieder in Frankreich eingeführt werden, und man duldete es, daß der König den Amerikanern die Freiheit verlieh in die Häfen einzulaufen. Doch der Sieg Napoleons bei Wagram war auch für Holland verderblich, vorzüglich da die Engländer mit unbegreiflicher Verblendung gerade diese Niederlage und die neu angeknüpften Friedenshandlungen abzuwarten schienen, um eine große und mit vielem Pomp vorher angekündigte Expedition nach Walchern und Antwerpen auszuschicken. Die Flotte war 1653 Segel stark, 1500 Transportfahrzeuge, von 37 Linienschiffen, 2 Schiffen von 50 Kanonen, 30 Frezatten und 84 kleinetn Fahrzeugen begleitet, mit 50,000 Mann und zahllosen Mordwerkzeugen. Diese neue Armada war nur weniger glücklich als die spanische. Sie landete zwar in Seeland, setzte mit den neuerfundenen congreveschen Raketen das unglückliche Vlissingen in Brand, dessen treffliches Rathhaus, zwei Kirchen und über 300 Häuser ganz oder zum Theil ein Raub der Flammen wurden. Der General Monnet schloß darauf eine Capitulation für die Stadt. Auch ganz Walchern musste sich ergeben, das Fort Bath mit der Insel Südbeveland fiel den Britten in die Hände, doch die schnelle Erscheinung französischer Nationalgarden unter dem General Berna-

21. Mai 1809.

2. Juli 1809

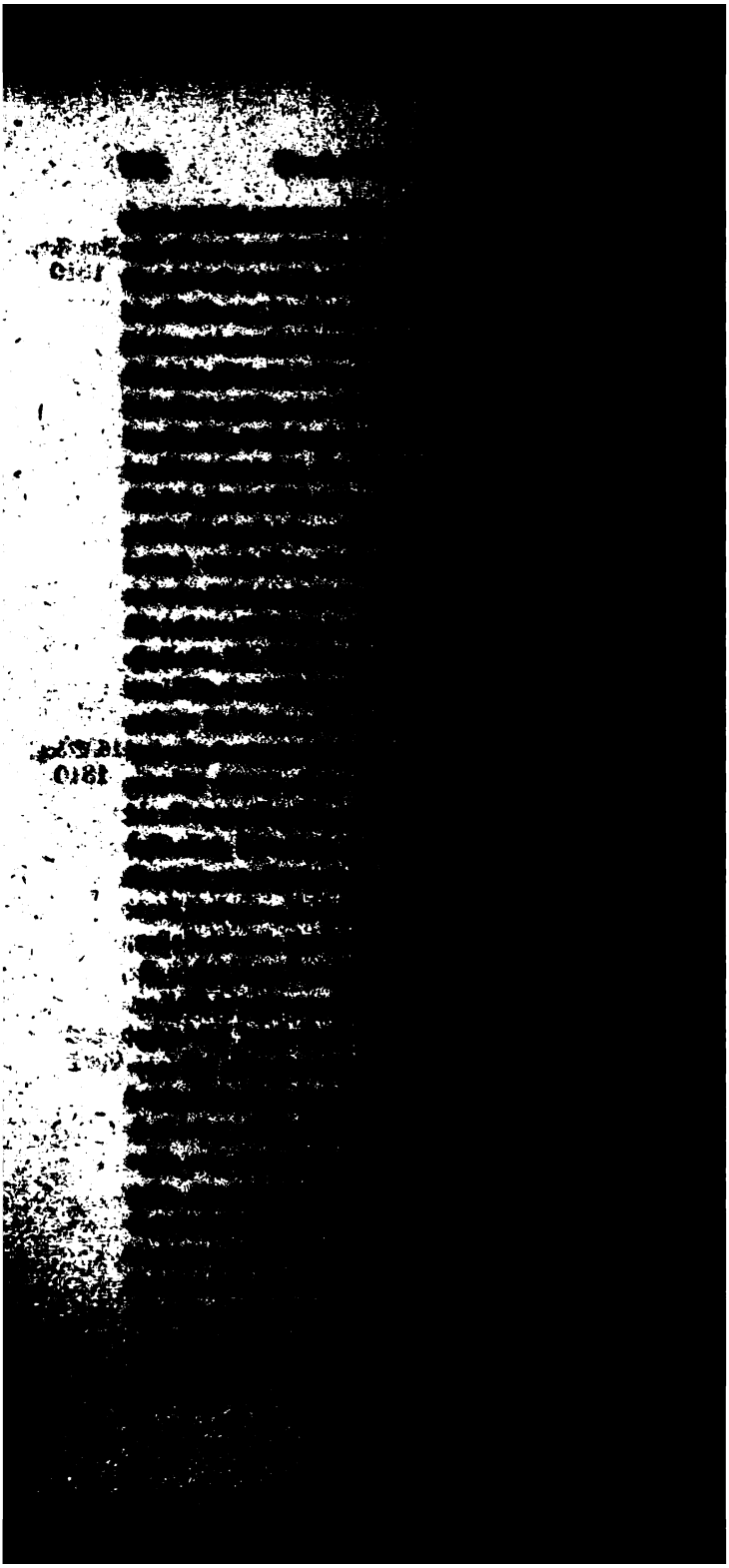


Mollerus, worauf sogar Dordrecht französische Besatzung einzunehmen genöthigt ward. Ludwig musste nun den neuge- Jan. Febr.
stifteten Adel und die Marschallwürde abschaffen (für ein so 1810
abhängiges Land waren solche Würden zu hoch!), und den-
noch scheute sich der Tyrann nicht Holland als eine An-
schwemmung der französischen Flüsse für sich zu ver-
langen. Ein Versuch durch Frieden mit England den Streich
abzuwenden mislang, die Minister überliessen Holland seinem
Schicksal. Auch der Kaiser wollte auf keine Vorschläge hören
als auf solche, die den geringen Rest von Hollands Selbstän-
digkeit hinwegnahmen. Aller Handelsverkehr mit England blieb
verboten, und für die Ausführung dieses Befehls sollten
9000 Franzosen mit 12,000 Holländern auf der Küste verei-
nigt werden, auf Kosten des schon so gedrückten Staates, der
dabei auch das ganze Land bis an die Waal und Maas, mit-
hin Gelderns südlichen Theil, ganz Nordbraband und Seeland
und sogar einen kleinen Theil der Provinz Holland verlor,
und dennoch 9 Linienschiffe, 6 Fregatten und 100 Kanonier- 16. März
boote ganz ausgerüstet liefern musste. Die Güter der im 1810
Jahre 1809 in Holland eingelaufenen Schiffe gehörten
Frankreich, welches für alle diese Opfer Holland die freie Ein-
fuhr der Colonialwaaren gestattete [1]). Auch bekam der verrä-
therisch verhaftete Fürst seine Freiheit wieder. Krayenhoff hatte
Amsterdam noch durch Überschwemmungen vertheidigen wollen,
und vielleicht wäre es ihm mit englischer Hülfe gelungen.

Ein so constituirter Staat kann nicht am Leben bleiben.
Auch währte es nur drei Monate, bis Ludwig [2]) (auf alle mög-
liche Art von seinem Bruder gequält, der auch den holländi-
schen Truppen und Zollbeamten Befehle ertheilen ließ, wegen

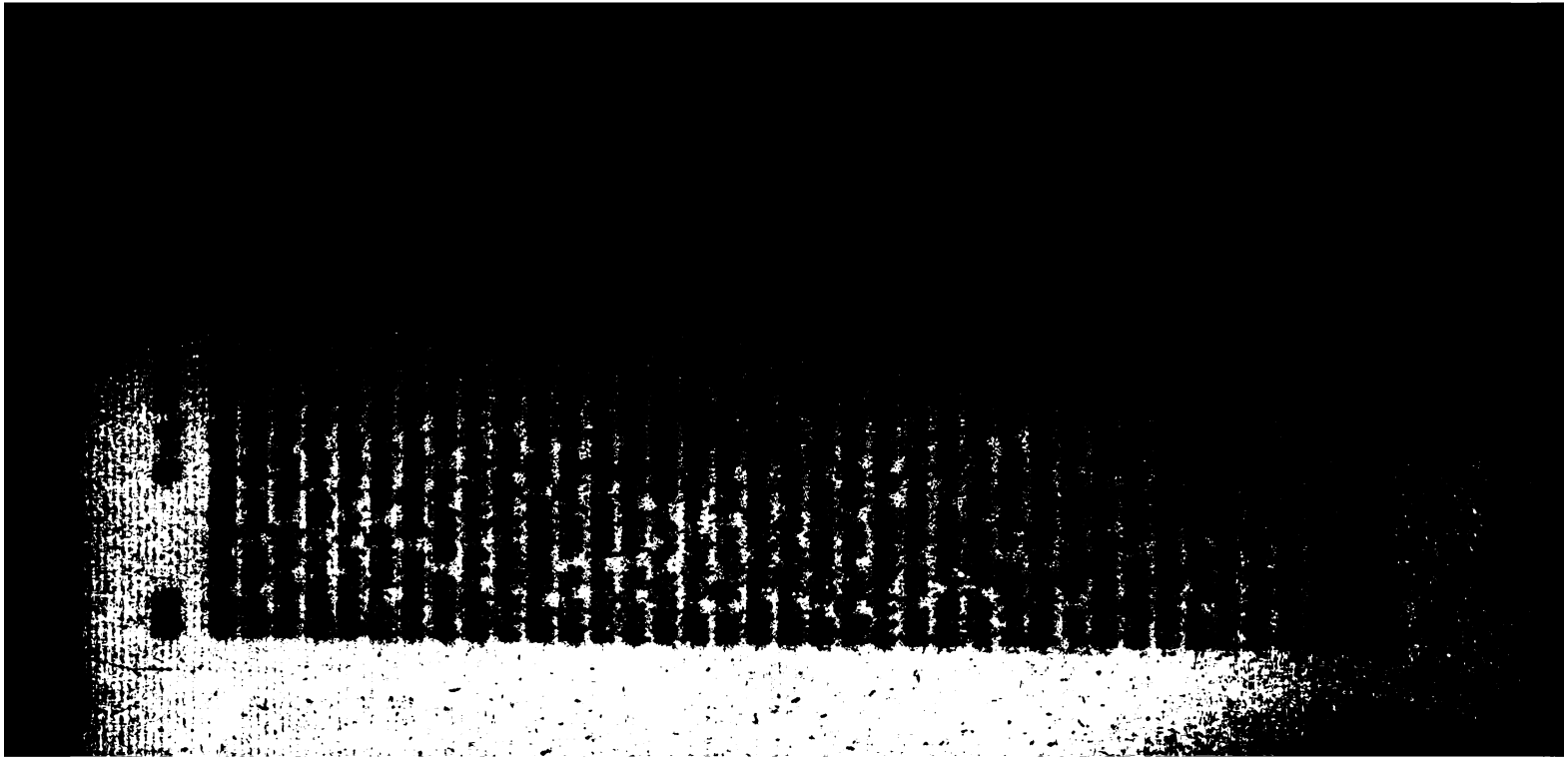
1) Gedenkschriften III. D. Bl. 202—204.

2) Man muß in den Denkschriften des unglücklichen Ludwig die un-
erhörten Briefe lesen, die der Tyrann ihm schrieb, und womit er ihn,
die durch seine geheimen Agenten, die alle seine Schritte belauerten, auf
die Folter spannte. Unter Anderm wollte er nicht zulassen, daß man von
einem einzigen seiner Vorfahren, vom Clovis bis auf das Comité du
salut public etwas Nachtheiliges sagte: er würde solches als eine
Beleidigung, die ihm selbst erzeigt worden, betrachten!!!
Gedenkschriften III. D. Bl. 185.



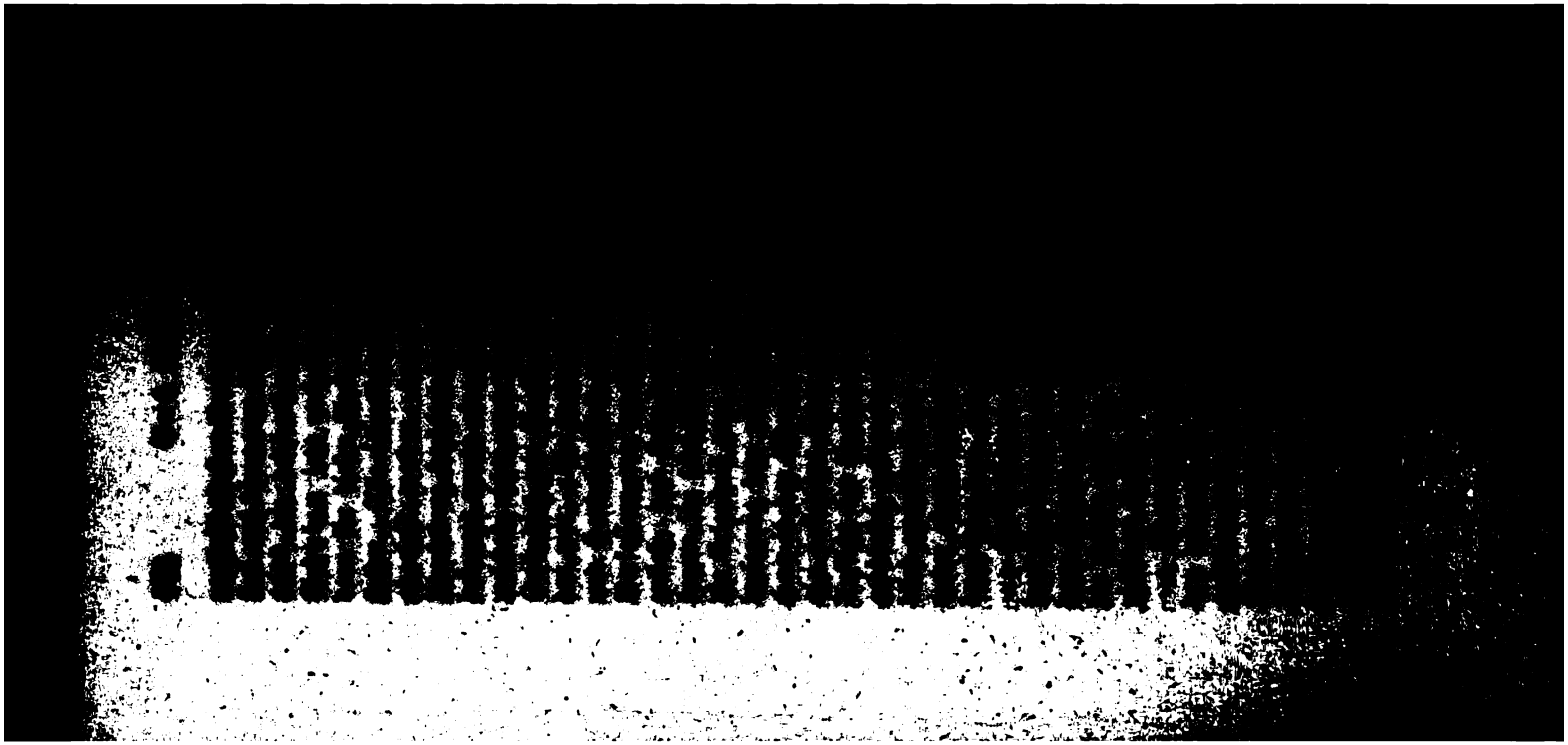
eines freien Verkehrs von Amsterdam bis Rom. Freilich aber mussten auch die vorhandenen Colonialwaaren, die man zu wohlfeilen Preisen eingekauft hatte, mit den französischen Preisen in Übereinstimmung gebracht werden und also funfzig pro Cent als Abgabe zahlen. Dies war nichts mehr oder weniger als ein Raub der Hälfte des Eigenthums der Kaufleute. Doch der Tyrann meinte sich Alles gegen ein Volk erlauben zu können, welches er einige Zeit vorher eine achtbare Handelssocietät, doch keine Nation genannt hatte, welchem er so viel Gleichgültigkeit in Hinsicht der Nationalität zutraute, daß es deren Verlust für einen ausgedehnten Verkehr zu Lande gern sehen würde, wovon er schon vor einigen Jahren in seinem Moniteur hatte erzählen lassen, daß fast in allen ordentlichen Familien das Französische gesprochen würde, und das Holländische bald zu einer Matrosensprache herabsinken würde. Auch wurden die Versprechungen durchaus nicht erfüllt. Die Zollinie auf den belgischen Grenzen blieb. Schonungslos wurden alle in der Nation festgewurzelten Einrichtungen, Sitten, Gebräuche und Gesetze vernichtet. Die Namen sogar der Provinzen wurden wieder beseitigt; nur das uralte Friesland behielt (bei Mangel an Flüssen) den seinigen. Gröningen ward zum Departement Westerems, Overyssel in Ysselmündungen, Geldern in Oberyssel, Nordbraband in Rheinmündungen verändert. Seeland, welches man erst mit den beiden Nethen (Antwerpen) vereinigt hatte, ward Scheldemündungen, Südholland ward die Maasmündungen, Nordholland mit Utrecht vereinigt (Amstelland und Utrecht) das Süderseedepartement.

Die argwöhnische französische Polizei mit ihren Häuptern Duvilliers Duterrage zu Amsterdam und Marivaux zu Rotterdam entfernte alle Idee von bürgerlicher und fast von persönlicher Freiheit. Der alte gute Exconsul Lebrun ward unter dem hohen Titel eines Generalgouverneurs, doch ohne die geringste Macht, nach Amsterdam geschickt. Diese Macht fiel dem Präfecten in die Hände, wozu in den Landprovinzen Holländer gewählt wurden, doch in den beiden Departementen der Süderse und der Maasmündungen setzte er — nicht Franzosen, sondern — Belgier ein. Er wusste wahrscheinlich,



merschwinglich wurde. Die Gemeinschaft mit dem Innern des Landes wurde durch Pässe erschwert, die auch für die geringste Entfernung gefodert wurden. Unter dem Namen der vereinigten Steuern (droits réunis) wurde eine bisher in Holland unbekannte Handelsinquisition eingeführt.

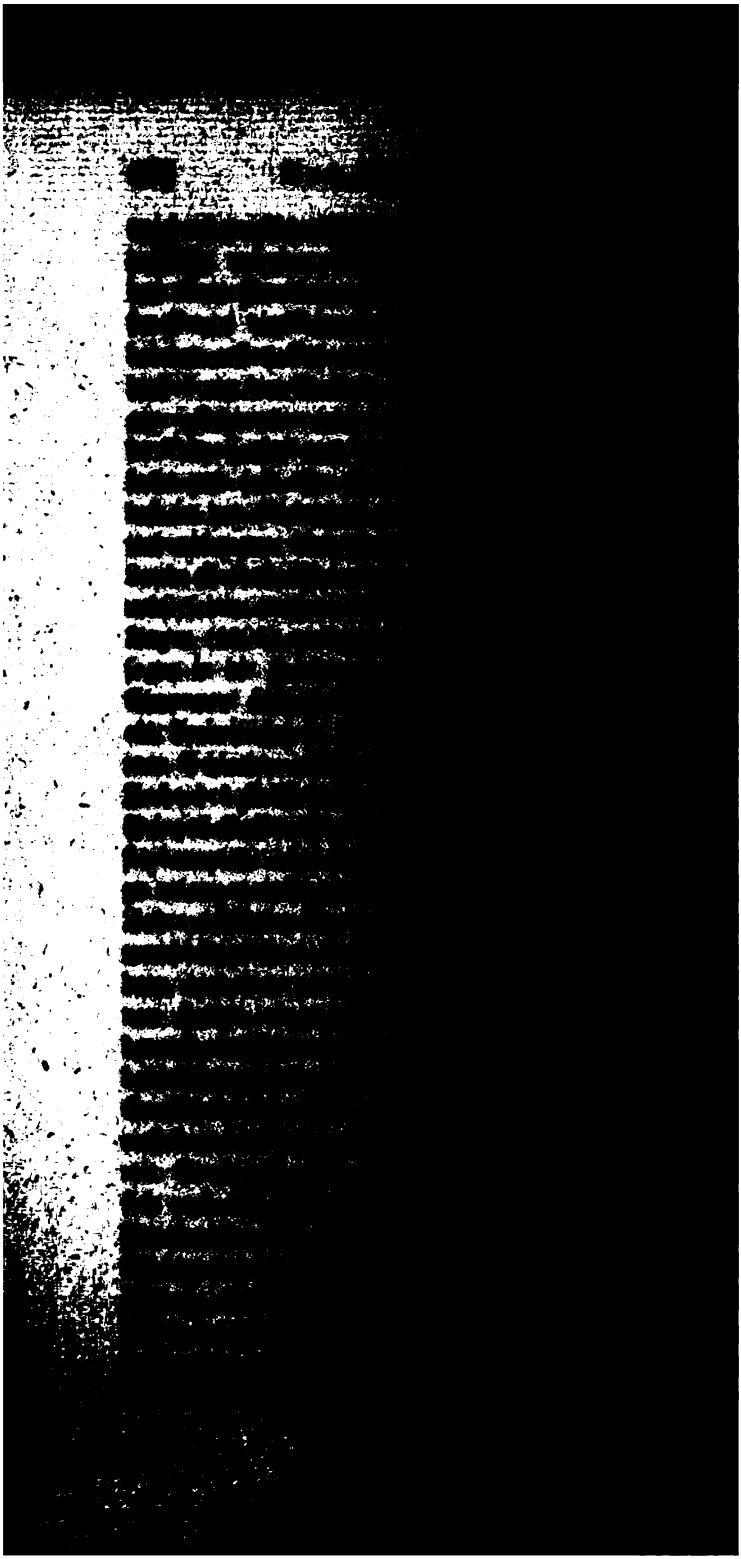
Ein Theil dieser Bedrückungen wurde erst nach der Reise Napoleons in Holland, wovon man sich etwas Gutes für das unglückliche Land versprochen hatte, zu Stande gebracht. Schon im Mai 1810 hatte er seine damaligen neuen Besitzungen (Nordbraband und Seeland) besucht und bei dieser Gelegenheit den katholischen Pfarrern zu Breda sehr hart zugesprochen, weil er sie im Verdacht hatte, daß sie heimlich in den damals gegen ihn ausgesprochenen päpstlichen Bann einstimmten. Im September 1811 begab er sich zuerst nach Antwerpen und Seeland, und nachher nach Holland, dessen vorzüglichste Städte er im Monat October besuchte. Aus Seeland ging er über Dordrecht und Utrecht nach Amsterdam, von da nach Nordholland, um die Flotte am Helder zu besuchen, wo er fast unüberwindliche Festungswerke durch die spanischen Kriegsgefangenen anlegen ließ, und von da über Haarlem, Leyden, den Haag und Delft nach Rotterdam. Überall ließ er sich das Merkwürdigste zeigen, doch erließ er nicht, wie der gute Ludwig auf seinen öftern Reisen durch das Land, wohlthätige Beschlüsse zum Behuf der jedesmaligen Localbedürfnisse. Das Häuschen, wo der große Peter zu Zaandam gewohnt hatte, besah er trotzig, das Meer zu Katwyk neugierig, mit dem Fernrohre nach englischen Schiffen aussehend. Bei dem Besuch zu Leyden, wo er jedem der Professoren eine Beleidigung (es sollte Scherz heissen!) sagte, ließ er auf Verwenden des berühmten Brugmans, der seine Gunst zu erhalten gewusst, diese Anstalt bestehen und wies ihr ein jährliches Einkommen an, doch als Nebenanstalt der allgemeinen französischen Universität. Harderwyk und Franeker hob er auf und ließ Utrecht nur als Specialschule fortdauern. Überall mussten die Primär- und Secundär-Schulen, durch drückende Beiträge der Schullehrer, die Universität erhalten. Und doch bekam Napoleon von zwei Gelehrten, die er zur Untersuchung des Primärunterrichts nach Holland geschickt hatte, Cuvier und Noël, die



hen Indien vorzudringen. Mit dem Anfange des Jah-
312 wurden auch in Holland alle waffenfähige Männer
8 bis 60 Jahren in drei Banne (von 18—26, 26—40,
60 Jahren) aufgeschrieben. Furchtbar war das Heer
s der Despot zu diesem Zwecke aus seinen unmittelba-
nterthanen und Bundesgenossen zusammenbrachte. Die
ichte von dessen raschem Fortrücken und Untergange ge-
ıicht hieher. Napoleon verließ den Rest seiner für ihn
enden Krieger und kam nach Paris, um neue Schaaren
anonenfutter (nach seinem eignen Ausdruck) zusammen-
ben, um zugleich Rußland, Preussen und das ganze mit
ten Heldengröße für seine Freiheit aufstehende Deutsch-
ju unterjochen. Auch in Holland wollte das verheira-
Landvolk nicht unter der Nationalgarde (die nur zu Re-
für das Heer bestimmt schienen) dienen; es empörte
n Rheinlande, drang nach Leyden und musste von fran-
en Truppen zerstreut werden. Auch zu Zaandam, Alt-
land und sogar im Haag gab es Volksaufstände; man
schon den alten fast verschollenen Ruf Oranje boven!
r. Napoleon hatte gemeint, sich der höhern Stände durch
Ehrenwache für seine Person, aus ihren Söhnen zu-
engesetzt, zu versichern. Doch dies bewirkte gerade in
nd den Fall seiner Macht. Da die Präfecten, vor-
ɔ de Celles und sein würdiger Secretair du Bois dabei
mpörender, ganz zweckloser Grausamkeit verfuhren (sie
en sogar Söhne von Blinden), so ward die ganze an-
che Classe aufgeregt und erwartete nur eine günstige
enheit zur Empörung. Diese gab die leipziger Völker-
ıt.

3. Die Revolution von 1813.

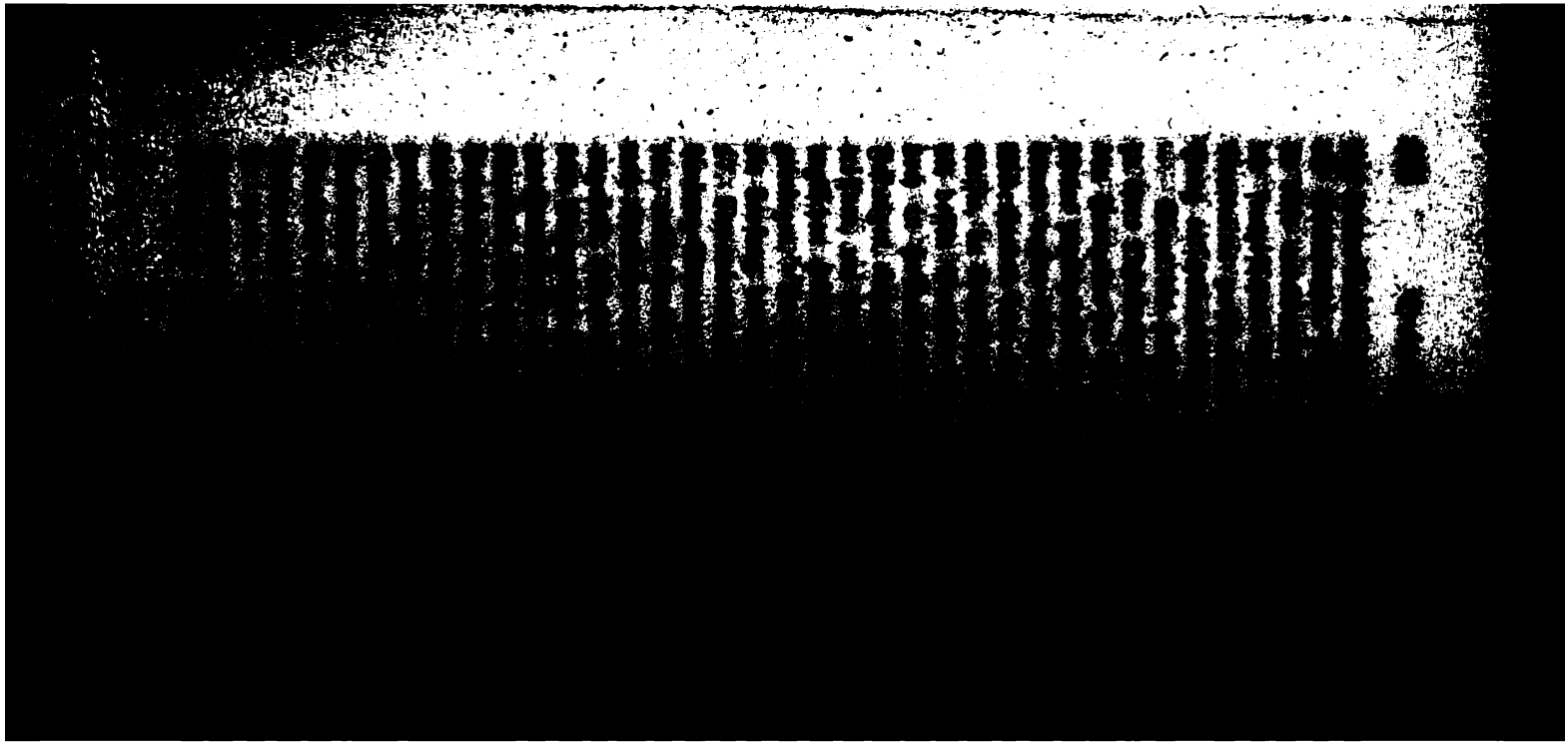
Der gemeinschaftliche Druck, den alle Niederländer seit
, doch vorzüglich seit 1806 erduldet, hatte ihre Partei-
vernichtet, Haß gegen die Franzosen hatte Aller Herzen
, die Liebe zum alten Vaterlande flammte in allen Ge-
en wieder auf. Der frühere Patriot erinnerte sich mit
uth an die herrlichen Tage der alten Republik, auch un-



1813, erst nach der Schlacht bei Leipzig wählte sich jeder vier andere Personen, die versprachen sich blindlings unter die Befehle der Häupter zu stellen, doch ohne schriftliche Verbindung; auf die nämliche Art wählte jede dieser Personen vier andere zu ihren Vertrauten, doch weder diese noch die zuerst gewählten waren mit einander bekannt, da man die hundert Augen der napoleonischen Polizei fürchtete und das ganze Unternehmen nicht dem Scheitern durch eine Entdeckung aussetzen wollte [1]). Indessen entwickelten sich die Folgen der Befreiung Deutschlands auch für Niederland. Die Russen besetzten ohne Widerstand die Provinzen Gröningen und Friesland, von wo ganze Schaaren französischer Beamten und Zollbedienten über die Süderse nach Holland kamen. Ein Gerücht in einem falschen Moniteur durch Holland verbreitet, daß der schon zurückgekehrte Napoleon abgesetzt sei, regte alle Gemüther auf und da es sich nicht bestätigte, aber dennoch die Flucht der Franzosen fortdauerte, brach die Revolution den 15. Nov. zu Amsterdam aus. Der französische General Molitor, der seinen Rücken bei der Annäherung der Bundesgenossen sichern wollte, verlegte seine wenigen Truppen aus Amsterdam nach Utrecht, und so war die Hauptstadt sich selbst überlassen. Man will, daß der Pöbel, der zuerst die Zollhäuser verbrannte und sowohl den Generalgouverneur Lebrun als den Präfecten de Celles in die Flucht trieb, insgeheim von den Häuptern der geheimen Gesellschaft zum Aufstande getrieben sei; doch ein Schriftsteller, der vorzüglich gute Gelegenheit hatte die besten Berichte zu sammeln [2]), erklärt, daß diese Volksbewegung nicht zum ursprünglichen Entwurf der niederländischen Freiheitsfreunde gehörte, daß aber diese meisterhaft davon Gebrauch machten. Unter dem Vorwande die Ruhe zu bewahren versammelten sich die Häupter der Nationalgarden (vorzüglich auf Betrieb des Capitains Falk), nahmen den alten Namen der Schuttery (bewaffnete Bürgerschaft) wieder an, ernannten ei-

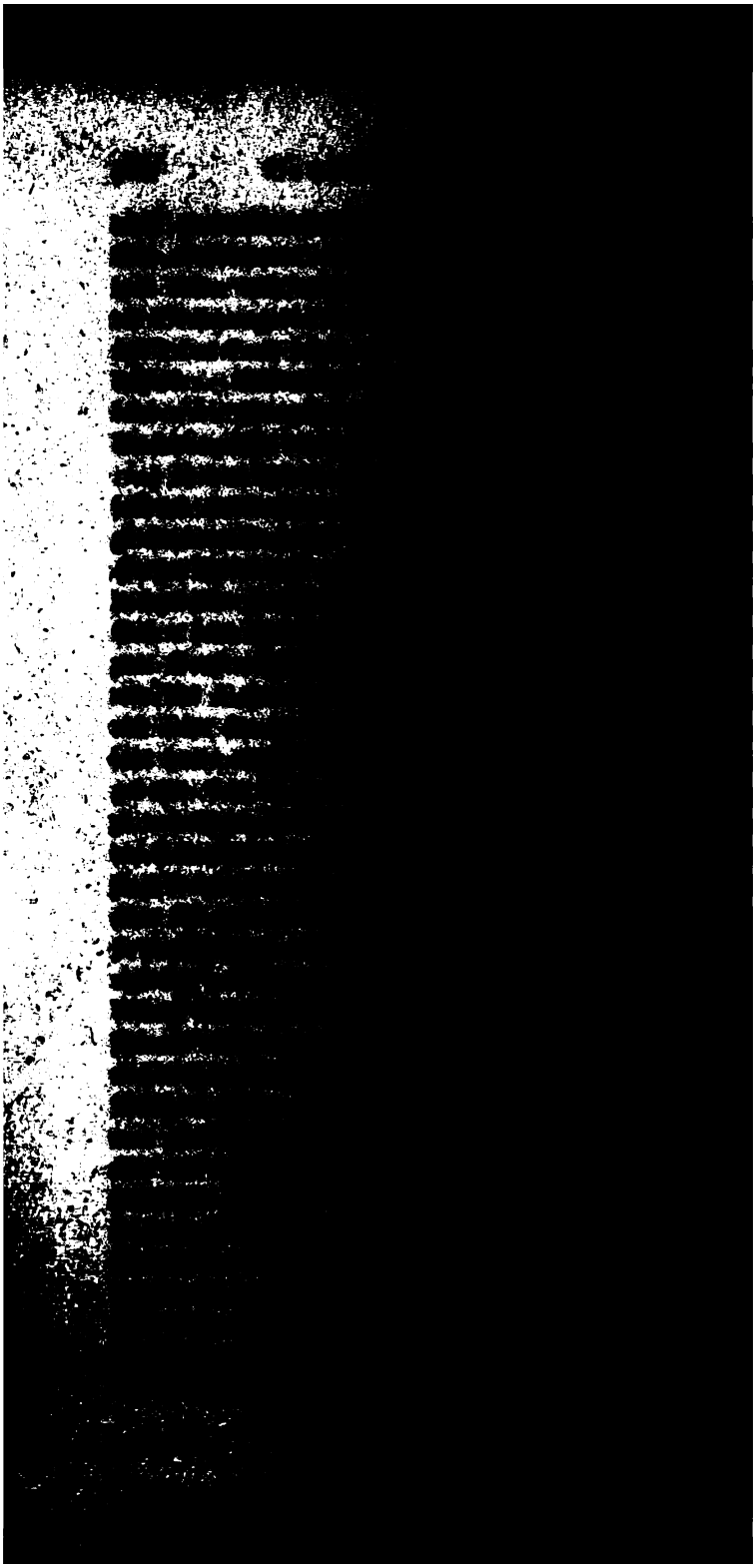
1) Chadd's Verhaal der Omwenteling in Holland, Bl. 23—28; (aus dem Englischen).

2) Van der Palm Geschied- en redekunstig gedenkschrift van Nederlands herstelling Bl. 47.



mit dem allgemeinen Wunsche der Nation, ihn in ihrer Mitte zu sehen, bekannt zu machen (denn auch Leyden und die meisten südholländischen Städte [1]) hatten sich voller Begeisterung für den Haag erklärt, und der übrigen war man gewiß. Es war jedoch eine höchst gewagte Unternehmung: das Land war entwaffnet, Gewehre und Munition gab es fast nur in den von Franzosen besetzten Festungen, allein die Vaterlandsfreunde berechneten ihre Kräfte nicht. Einige haager Bürger, wozu sich auch Leydner gesellten, rückten mit zwei Feldstücken, welche man aufgetrieben hatte, nach Woerden, der alten Grenzfestung der Provinz Holland, die damals nicht besetzt war. Der General de Jonge sollte dieses Heer (so ward es genannt, um den Feind zu schrecken, die Schwachen anzufeuern), ein anderes de Sweers, de Landas die nach Rotterdam und Dordrecht bestimmte Armee (zum Theil aus preussischen Überläufern bestehend) anführen. Letztere Expedition gelang. Die Franzosen, obgleich sehr schwach, konnten diesen Aufstand in ihrem Rücken nicht gleichgültig ansehen. Aus Gorkum kam eine Truppenabtheilung, um Dordrecht zu beschiessen. Die Stadt ward aufgefodert sich zu ergeben; das Bombardement fing an, doch ein holländisches Kanonierboot, das auf dem Flusse vor der Stadt lag, wehrte sich tapfer; ein Schuß traf sieben Feinde, und diese, welche nicht wussten, daß er bei dem äusserst beschränkten Munitionsvorrath der letzte war, nahmen die Flucht. Nicht so glücklich war der mit wenig Vorsicht und allzugroßer Sicherheit unternommene Marsch nach Woerden. Die Bürger empfingen zwar unter lautem Jubel ihre bewaffneten Mitbürger; doch diese, des Krieges ungewohnt und gar keinen Feind erwartend, versäumten Posten auszustellen. Sie wurden von einer Truppenabtheilung aus Utrecht überrascht, zum Theil niedergemetzelt, und auch 25 friedliche Einwohner des Städtchens dabei ermordet; Alles ward ausgeplündert und die Beute nach Utrecht geschleppt. Wären damals die Franzosen durchgedrungen, da die Schreckenspost Alles lähmte, sie hätten vor der Ankunft der verbün-

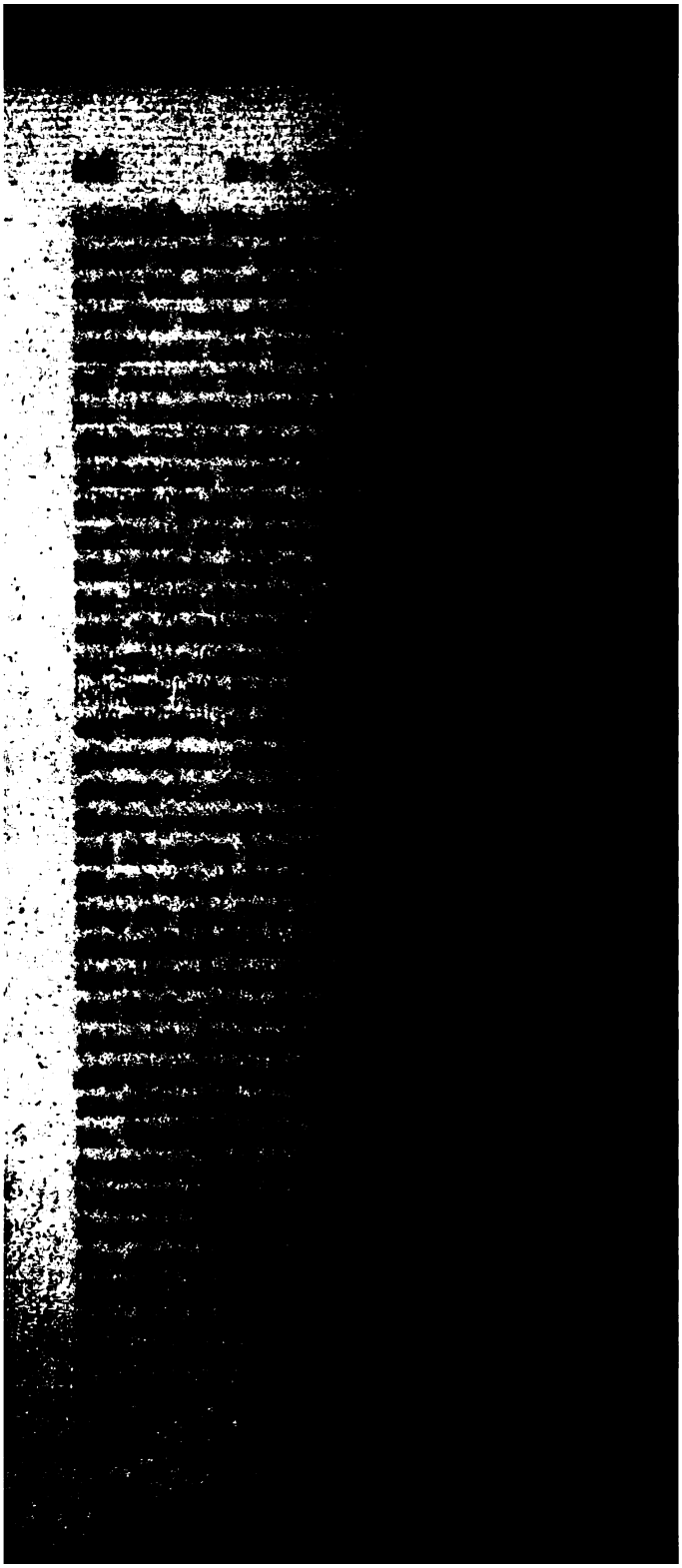
1) Auch Rotterdam und Dordrecht nebst der Flottille unter dem Viceadmiral Kikkert.



ländischen Volkes für die Freiheit vermochte diese Feldherren rasch und ohne Befehl vorzudringen. Benkendorfs Truppen schifften sich auf der Südersee ein, und während Bülow Doesburg und Zütphen einnahm und über die Yssel setzte, rückte ein Trupp Kosacken rasch über die Veluwe und war den 24. vor den Thoren von Amsterdam.

Dies hatten die Freunde der Freiheit bewirkt, um den Schwachen Muth einzuflößen und mit allgemeiner Bewilligung den großen Schritt thun zu können. Jetzt wurden Kemper und sein College Fannius Scholten auch zu Amsterdam als Commissarien der allgemeinen Regierung erkannt, die Oranienflagge, wie überall, auf den Thürmen aufgesteckt; die wichtige Batterie zu Halfwegen Haarlem wurde besetzt, und die mächtigen Hülfsmittel des noch immer reichen Amsterdams standen dem wiederauflebenden Vaterlande zu Gebote. Sechs Tage nachher nahm Bülow mit seinen tapfern Preussen Arnheim mit Sturm, trieb die Franzosen über den Rhein und nöthigte also den General Molitor, dessen Kriegszucht und ganzes Betragen in Holland musterhaft war und der die Schreckensscene zu Woerden sehr gemisbilligt hatte, um nicht abgeschnitten zu werden, Utrecht zu verlassen und sich über den Rhein und den Lek nach Gorkum zurückzuziehen, welche Festung jetzt die Hauptstütze der Franzosen wurde, obgleich sie noch mehrere feste Puncte und sogar in der Provinz Holland noch die Festung Naarden, drei Stunden von Amsterdam, die sehr starken Schanzen am Helder, Brielle und Helvoetsluis in Besitz hatten.

Doch ohnerachtet aller dieser noch drohenden Feinde entschloß sich der Prinz von Oranien, gleich auf die Nachricht, daß Holland ihn zurückverlange, zur unverweilten Abreise aus England, wo der Jubel fast eben so groß war wie in Holland selbst. Das Oranje boven! erscholl überall, und gewiß hatte die englische Nation lange kein für sie so vortheilhaftes Ereigniß erlebt, als die Wiederherstellung der für ihren Handel so wichtigen Beziehungen mit ihrem Nachbar jenseit des Meeres. Auch waren schon einzelne Engländer, in der Uniform der Miliz, nach Holland hinübergekommen, welche das mit Fleiß vergrößerte Gerücht in eine gelandete Hülfsarmee umschuf,



vergleicht und wobei die Freude des Volkes keine Schranken kannte, erfoderte es noch alle Beredsamkeit Kempers — und Schmeichler war Kemper nie — den Fürsten von der Nothwendigkeit einer Centralmacht zur Dämpfung der innern Unruhen, welche die alte Republik so lange zerrissen und endlich ihren Fall bewirkt hatten, zu überreden. Zuletzt ergab er sich, doch nur auf die Bedingung einer weisen Constitution, die die Freiheit der Bürger gegen alle möglichen Eingriffe sicherte. Auf diese Art ward den 2. Decbr. 1813 die Republik der vereinigten Niederlande, jetzt mit allgemeinem Beifall des Volks — nur sehr Wenige waren unzufrieden — als ein Fürstenthum wiederhergestellt. Hätte es diesen bescheidenen Titel in seinen alten Grenzen immer behalten!

Auch die Familie des Fürsten, seine Gemahlin und Mutter (die schwer erprobte Wittwe Wilhelms V.) und sein zweiter Sohn Wilhelm Friedrich aus Preussen, sein ältester Sohn Wilhelm Ludwig, der sich in Spanien unter Wellington ausgezeichnet hatte, vereinigten sich im Haag [1]).

Drittes Capitel.

Die Folgen der Revolution bis zur Errichtung des Königreiches der Niederlande.

1. Das Fürstenthum der vereinigten Niederlande bis zu der Annehmung der Constitution (1814) und zu dem pariser Frieden.

Der neue Staat ward in der ersten Periode seines Daseins vom Glück ausserordentlich begünstigt. Schon den 1. Decbr.

1) Die Revolution von 1813 ist ausser in der schon angeführten van der Palmschen Denkschrift auch von Herman Bosscha ausführlich (bis zur Annehmung der Constitution, in drei Bänden (Amsterd. 1814) und Chad (Verhaal der jongstleden Omwenteling in Holland aus dem Englischen, Haag 1815 beschrieben.

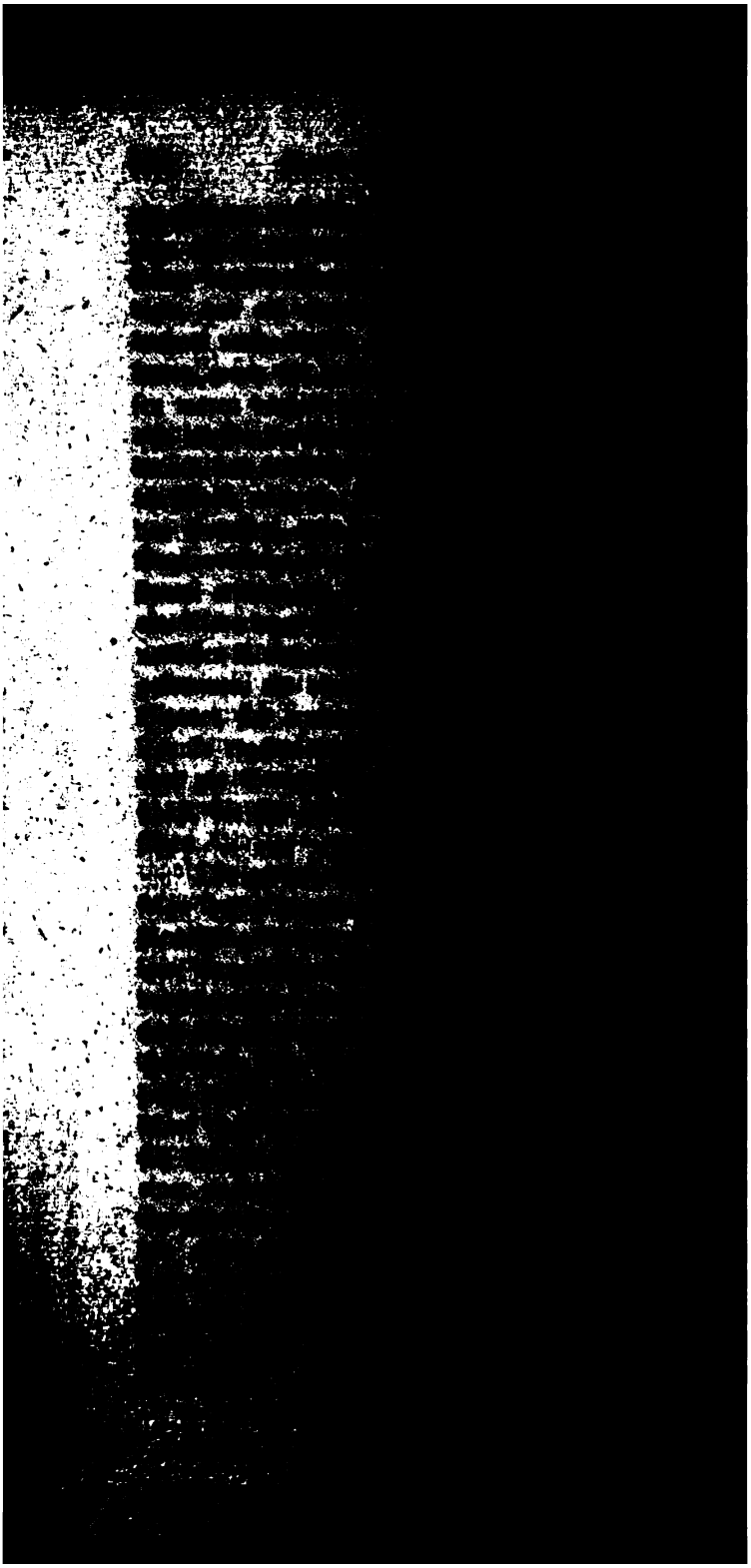
hatte Brielle sich selbst seiner französischen Besatzung entledigt, und darauf räumten die Franzosen Helvoetsluis mit der Flottille, die nach Willemstad auf dem nordbrabandischen Ufer überging. Die bayerländischen Bauern hatten die Schanzen zu Doltjesplaat und an der Buitensluis eingenommen, und nun verliessen die Franzosen, von panischem Schrecken ergriffen, das ganze Geschwader der kleinen Fahrzeuge, welches die Niederländer gleich in Besitz nahmen. Die zu Amsterdam aus Overyssel gelandeten Russen gingen bei Workendam, die Preussen unter Bülow etwas höher über die Merwe oder Niedermaas und bemächtigten sich des bommeler Werders. Die Franzosen verliessen in ihrer damals fast unglaublichen Furcht vor den Kosacken Willemstad, Geertruidenberg und sogar das starke Breda, welches sie nach erhaltener Verstärkung aus Antwerpen den 21. und 22. December vergebens belagerten und bombardirten. Die Bürgerschaft und einige holländische Milizen, unter dem wackern van der Plaat, wozu auch einige Russen kamen — das Ganze bestand aber nur aus 2000 Mann — nöthigten, obschon sie im Anfange fast ganz ohne Munition waren [1]), die 12,000 Mann starken Belagerer zum Abzuge. Der souveraine Fürst, der gleich die Volksbewaffnung (Landmiliz und Landsturm) angeordnet hatte, ließ mit dieser Mannschaft die noch von den Franzosen besetzten Plätze des Staates, Helder, Naarden, Bergen op Zoom, Grave, Herzogenbusch, Nymegen, Deventer, Koeverden und Delfzyl blockiren, während die Bundesgenossen über die Flüsse gingen. Seeland blieb noch eine Zeit lang von den Franzosen besetzt, allein eine englische Flotte befreite Schouwen und Südbeveland. In Walchern jedoch zog sich die französische Kriegsmacht zusammen. Da die Maas jetzt frei war, strömten aus England und andern Gegenden die Handelsschiffe in die holländischen Häfen, von denen vorzüglich Rotterdam (da noch Texel und die Schelde von den Franzosen besetzt waren) eine ausserordentliche Betriebsamkeit zeigte. Die französischen vereinig-

1) Die holländischen Truppen und Bürgerschaft holten mit unglaublicher Gefahr zwei Schiffe mit Kanonen und Pulver, die aus der Willemstad kamen, in die Stadt.

ten Rechte und das ganze drückende Zollsystem wurden abgeschafft und das Gesetz von 1725 wiederhergestellt. Die Presse ward ganz frei; die vaterländische Sprache in allen Acten in ihre Rechte wiedereingesetzt. Die auch in öffentlichen Geschäften wiederauflebende Religiosität sprach sich in dem Aufruf zu einem Dank- und Bet-Tage, auf den 13. Januar 1814, aus.

Der Siegeslauf der Bundesgenossen war nicht weniger schnell, und gewiß hat die holländische Revolution, welche dem Feldzugsplane der Verbündeten das rechte, wie die Besetzung der Schweiz das linke Bollwerk einräumte, zu diesem Gelingen sehr viel beigetragen. Ohne Sorge für ihre rechte Flanke konnten jetzt die Preussen und Russen des schlesischen Heeres in den ersten Tagen von 1814 über den Rhein in Lothringen und Champagne vordringen, während Bülow mit den Preussen und Graf Narischkin, die Generale Rosen und Benkendorf von der Nordarmee im Februar 1814 nach Belgien zogen, nachdem sie zuvor mit den gelandeten Engländern unter Sir Thomas Graham Bergen op Zoom eingeschlossen und einen vergeblichen Versuch gemacht hatten Antwerpen einzunehmen [1]), welches der berühmte Carnot, der sich dazu angeboten hatte, mit seltener Kunst und Geschicklichkeit vertheidigte und sogar die Schiffe im Bassin gegen die Bomben zu schützen wusste. Man hielt sich also hier nicht länger auf, sondern drang in Belgien vor, wo die großen Städte Brüssel, Gent, Brugge nebst ganz Flandern, Mons und Tournay wie ganz Hennegau, Namur und Lüttich sich ohne Schwertstreich ergaben. Belgien hatte sich also wieder (wie immer seit der spanischen Zeit) leidend verhalten, während die vereinigten Niederlande selbst das Joch abgeworfen hatten. Gorkum wurde von den Preussen belagert; doch ein alter Kriegsgefährte Napoleons,

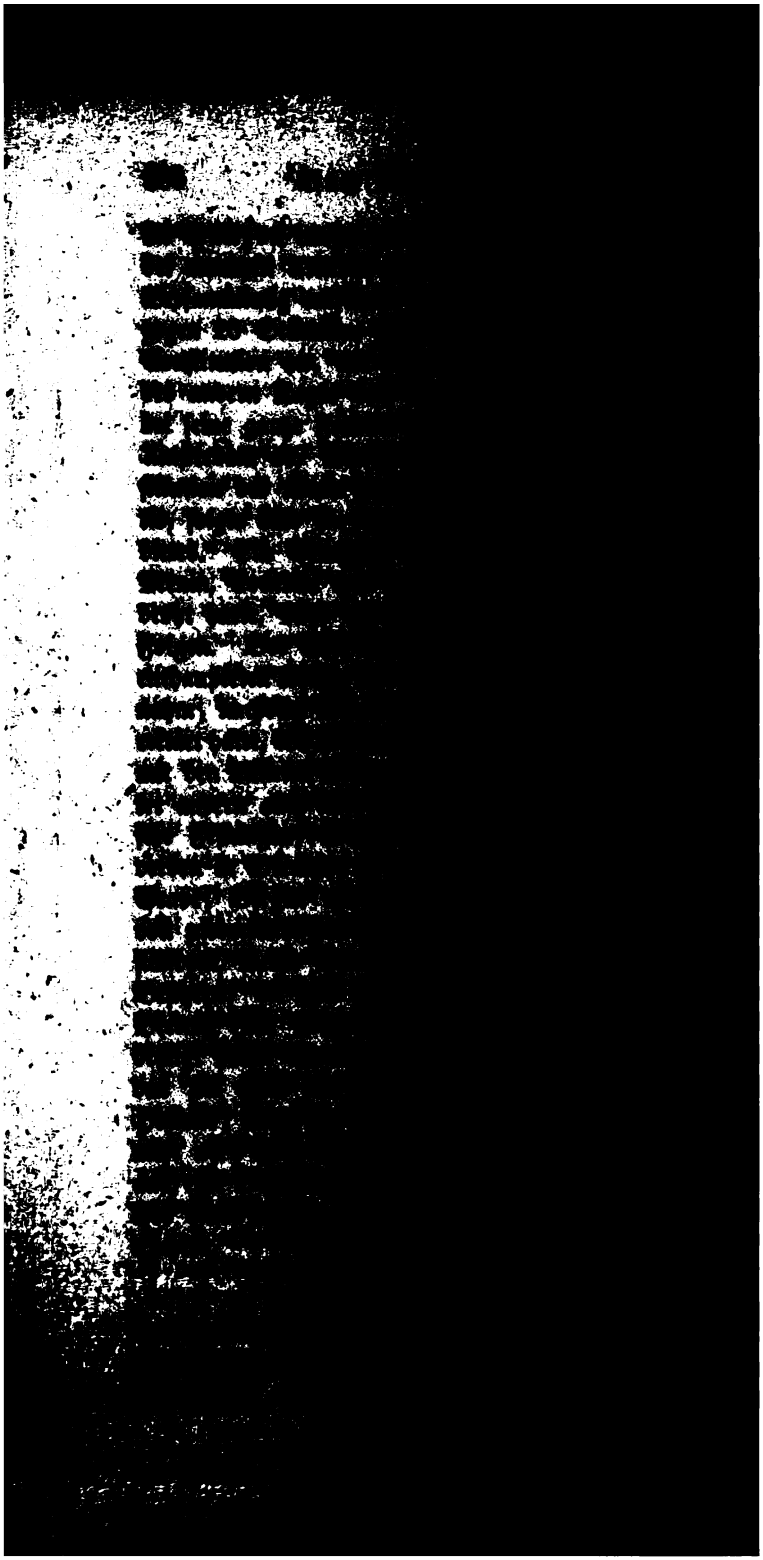
1) Antwerpen war von Napoleon, der es zu einem Angriff gegen England bestimmte, mit ungeheuern Kosten zu einem der ersten Militairhäfen von Europa gemacht worden. Die größten Kriegsschiffe konnten dort in dem dazu gegrabenen Bassin liegen. Die Sicherheit dieses sehr landeinwärts gelegenen Hafens und die Nähe der Scheldemündung bei England bestimmte ihn zu dieser Wahl, die England nicht wenig Sorge machte.



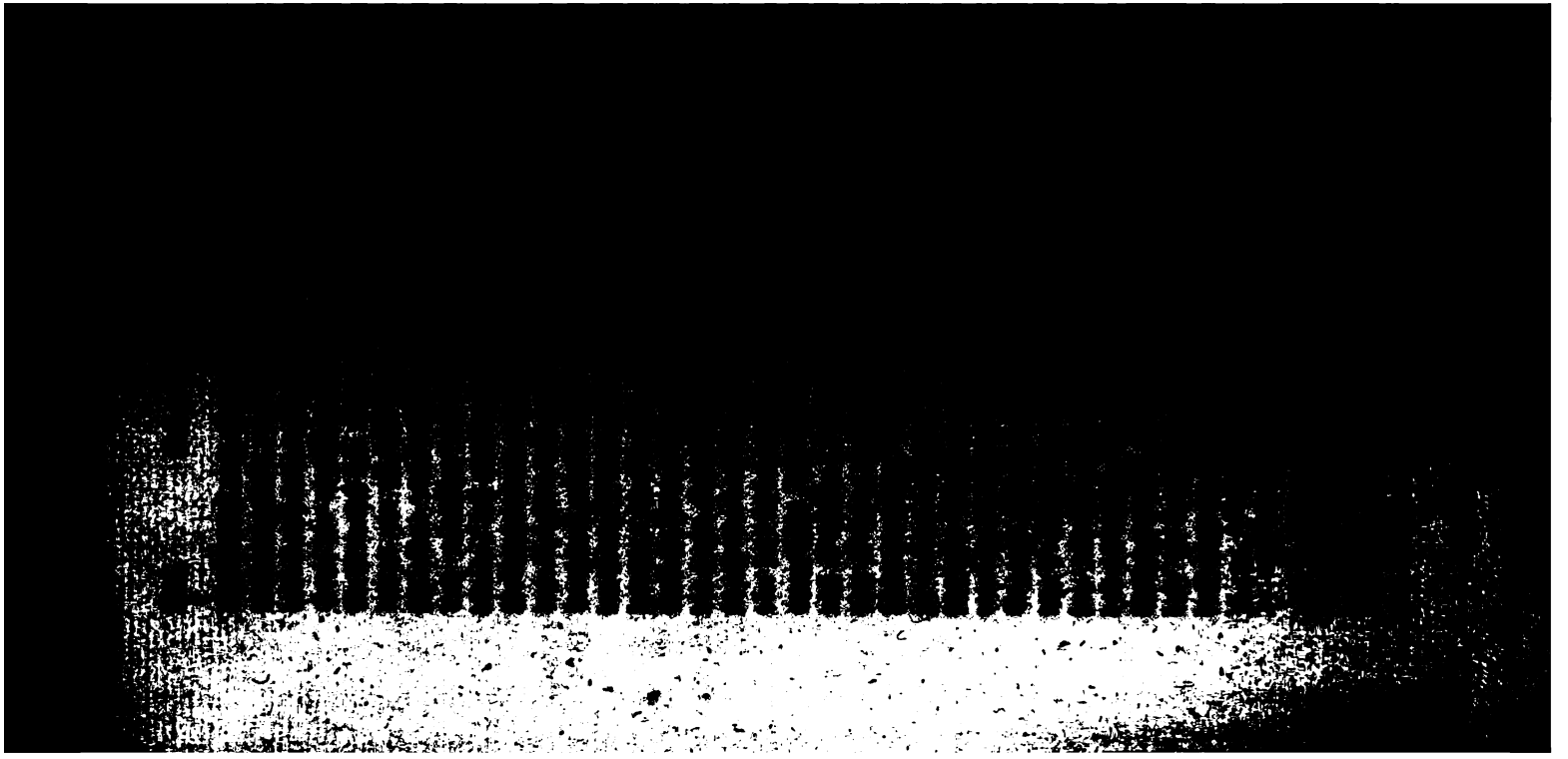
ten gerichtet und diese konnten, wenn der verderbliche aber große Geist seine Hauptstadt verlassen hatte, dort wohl keinen verzweifelten Widerstand erwarten. Der 30. und 31. März waren die Entscheidungstage für Paris. Nach der blutigen Schlacht bei Montmartre ergab es sich, und Napoleon wählte selbst kurz hernach, anstatt eines rühmlichen Todes, mehrere Millionen mit dem Kaisertitel und Elba.

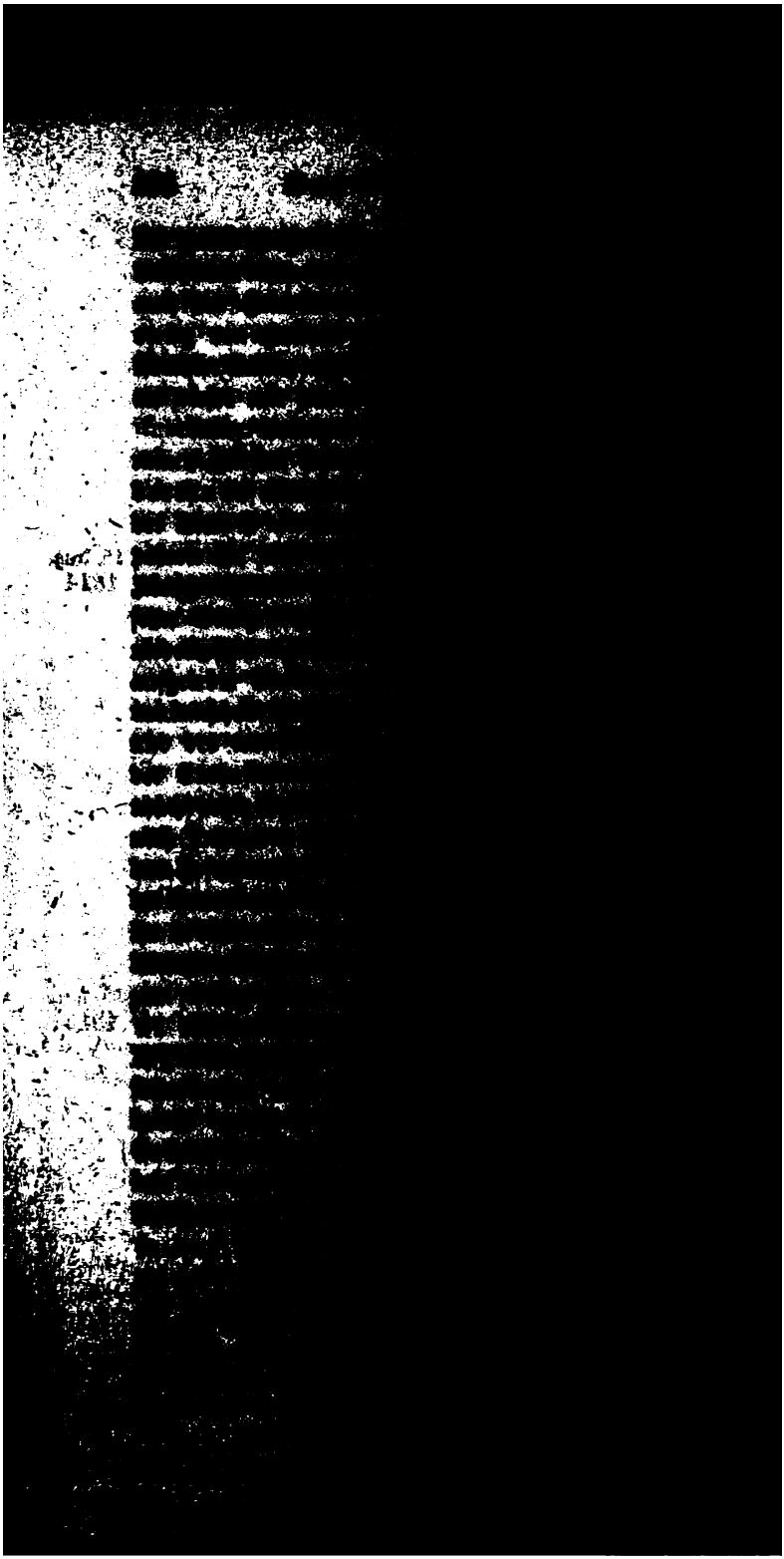
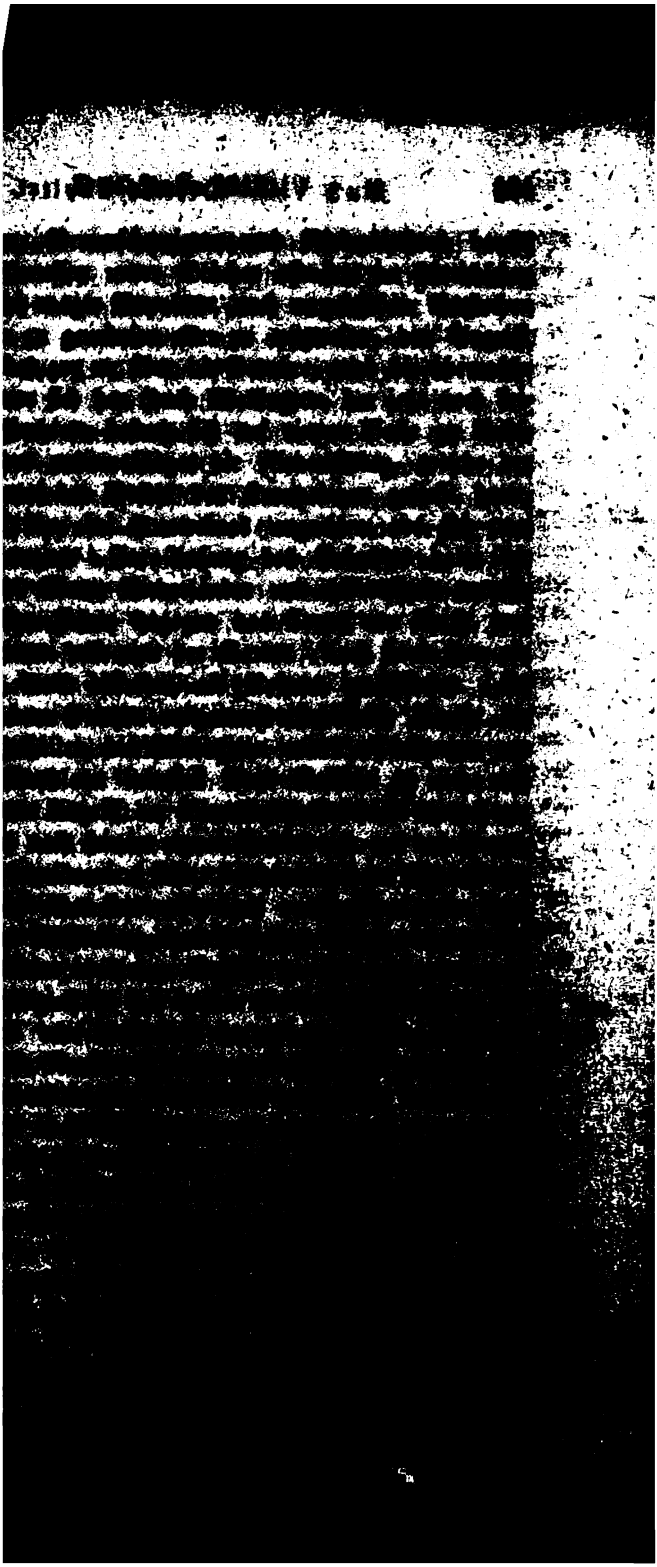
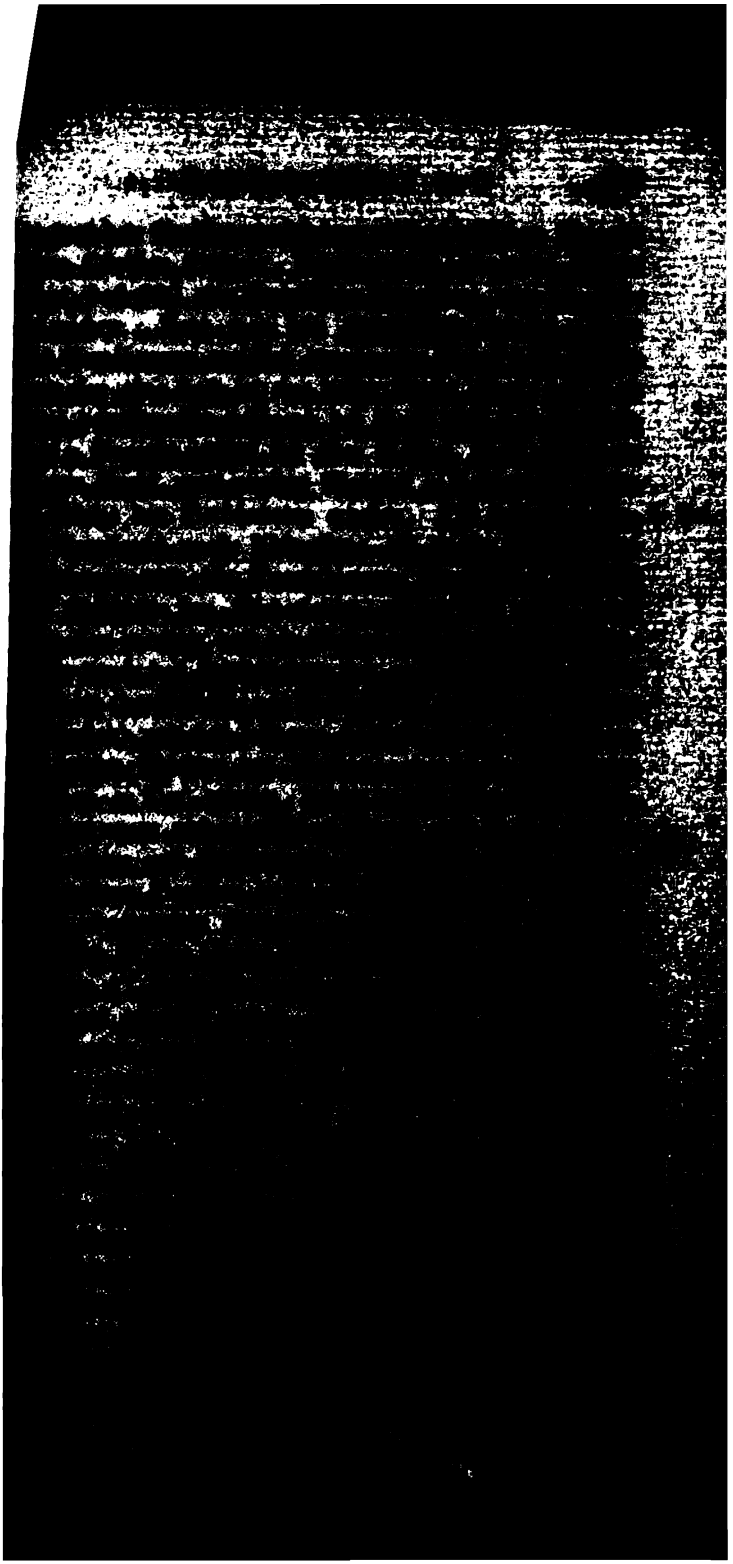
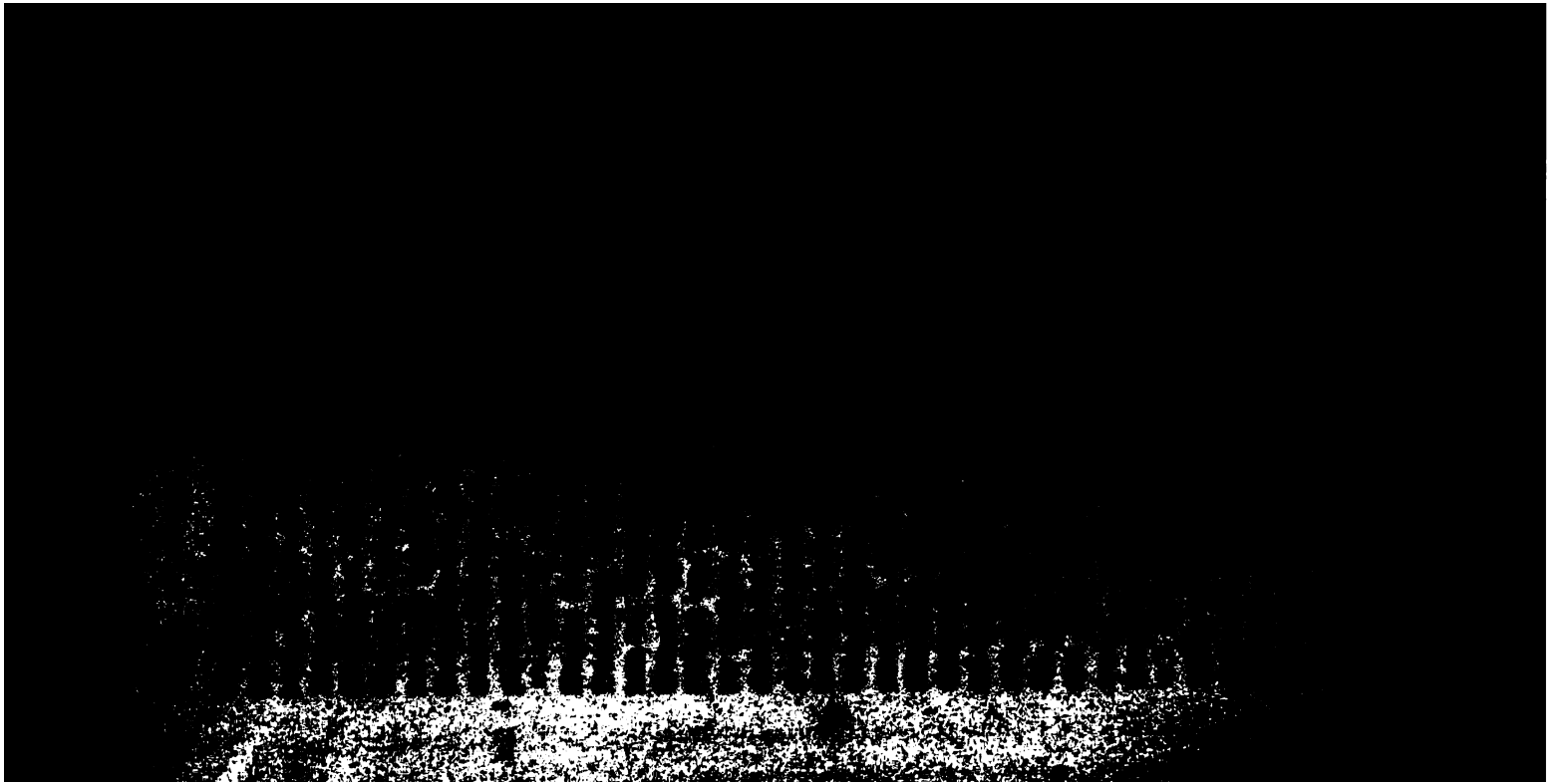
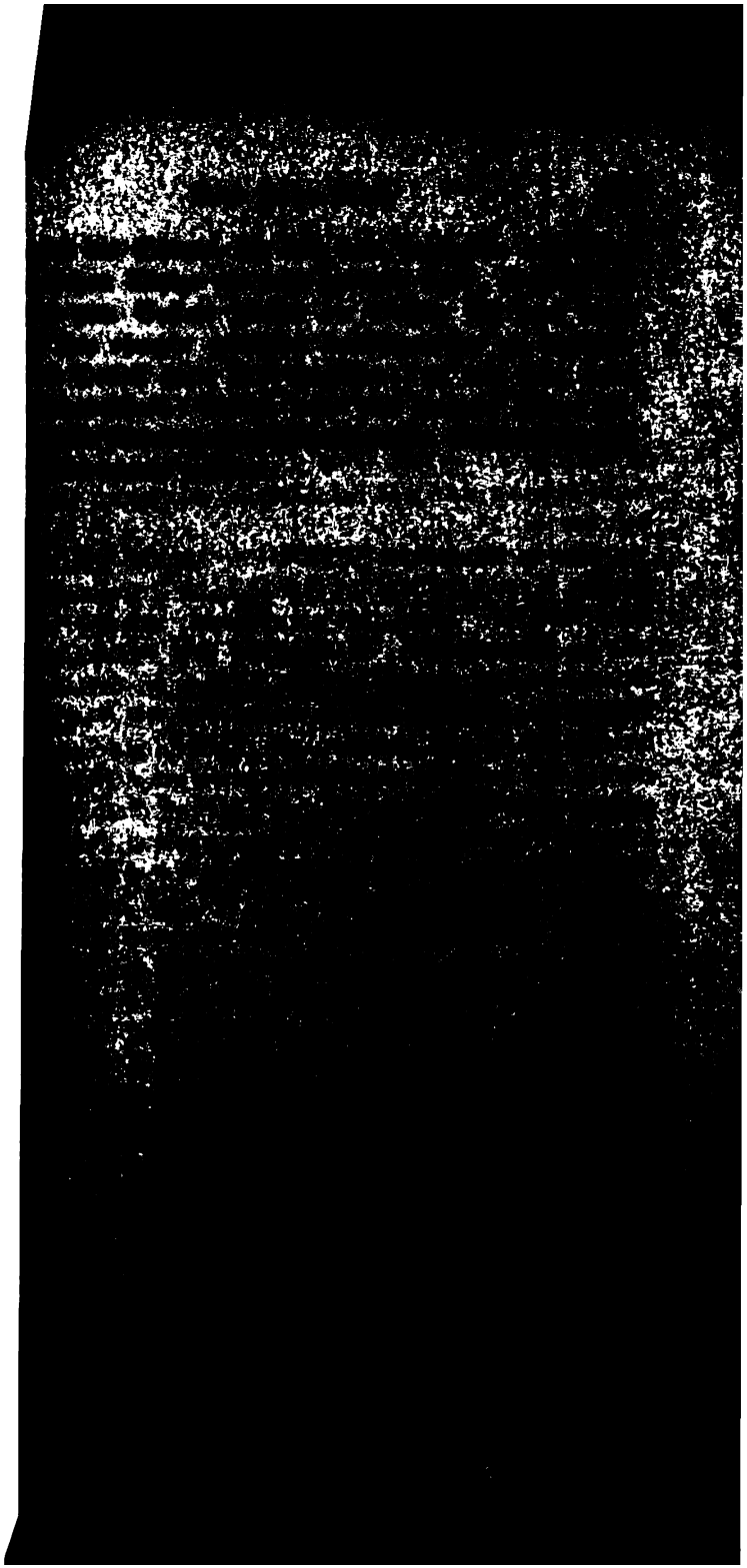
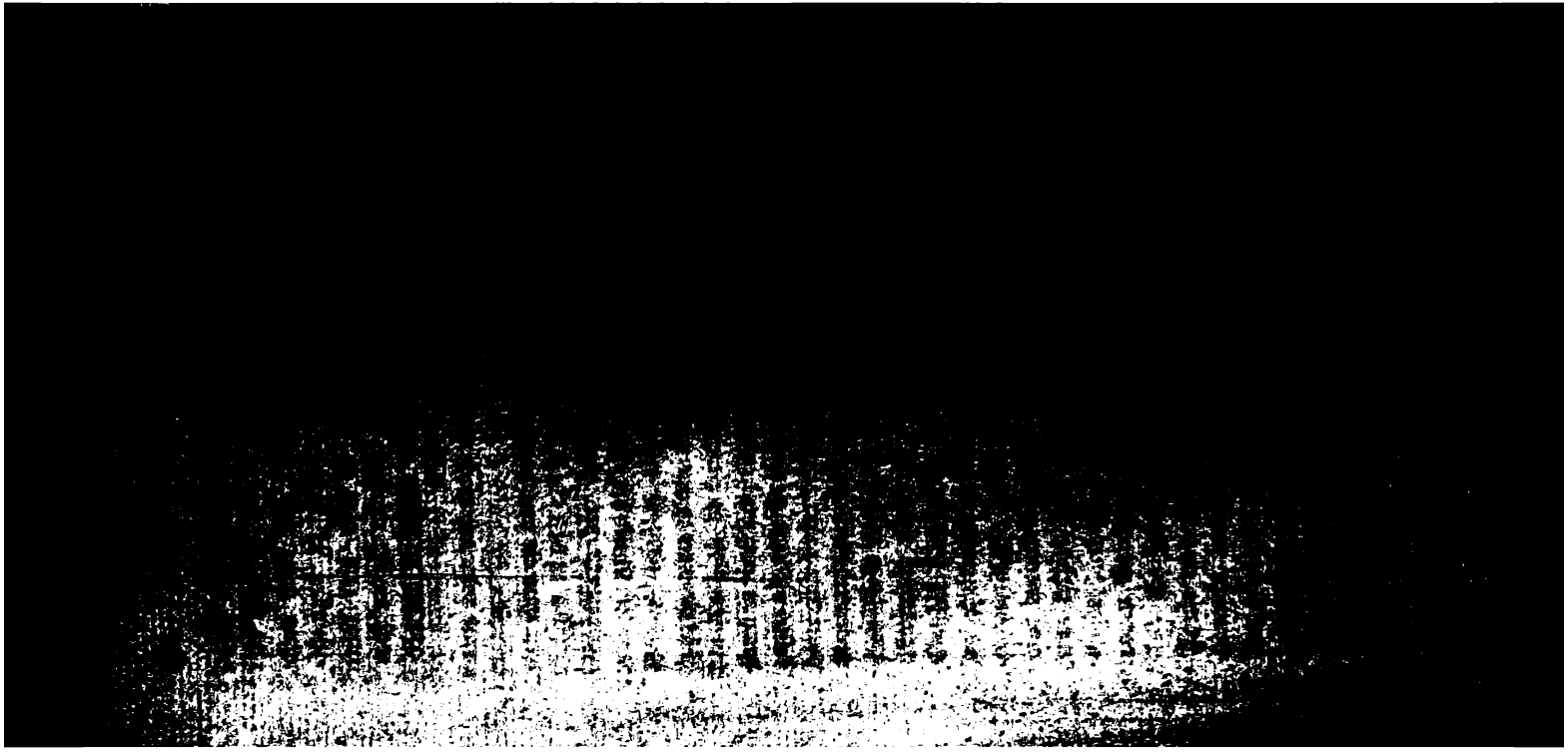
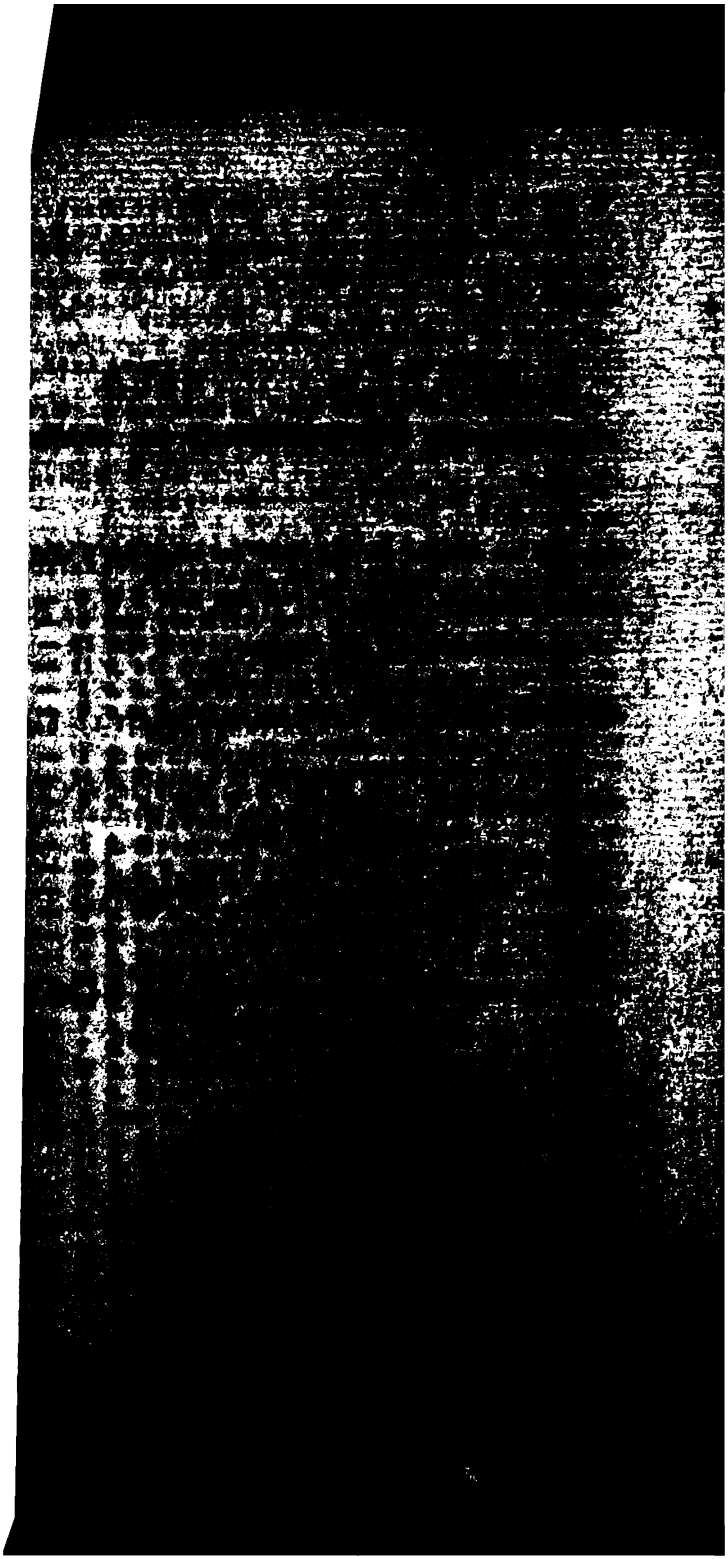
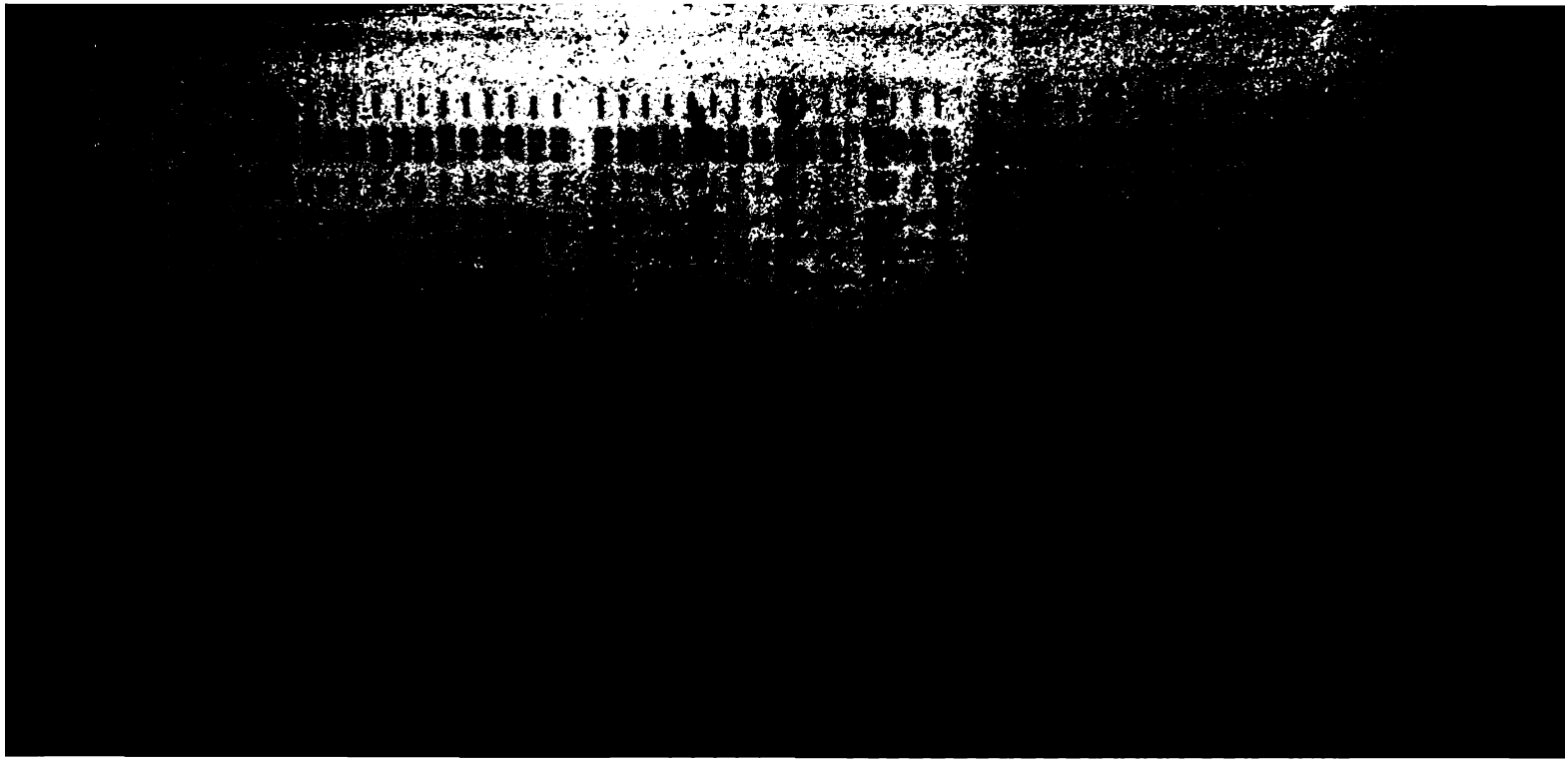
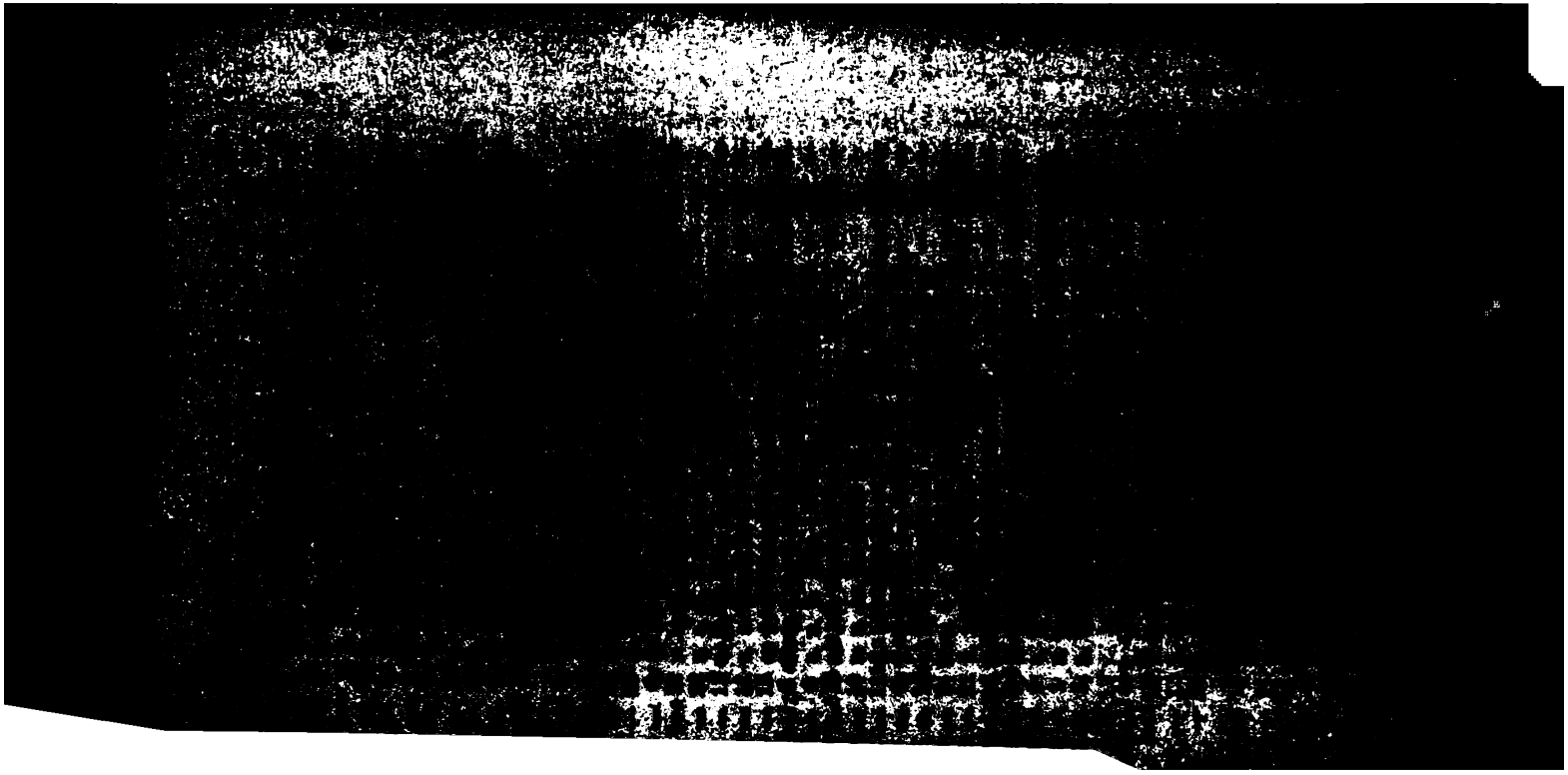
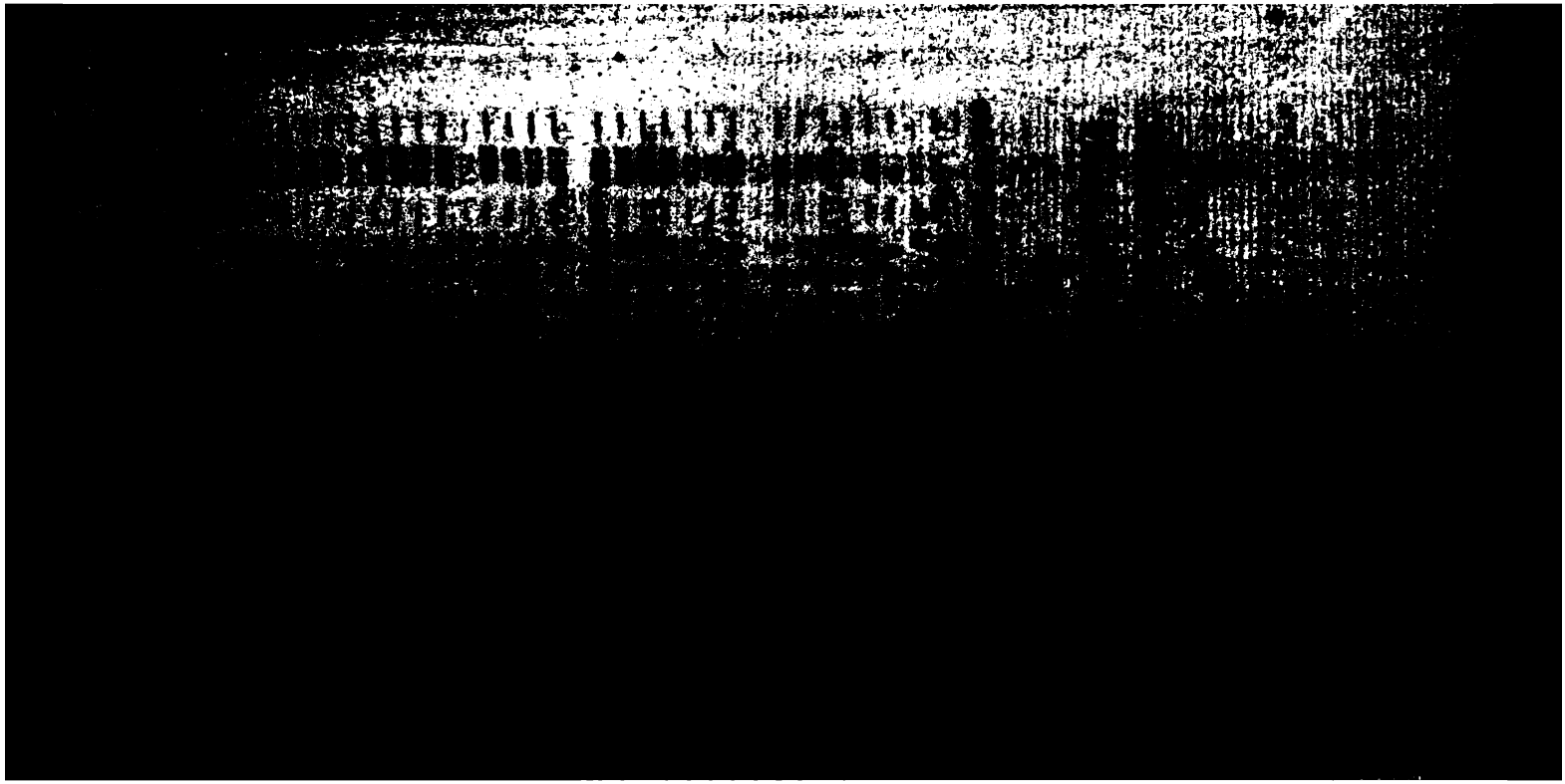
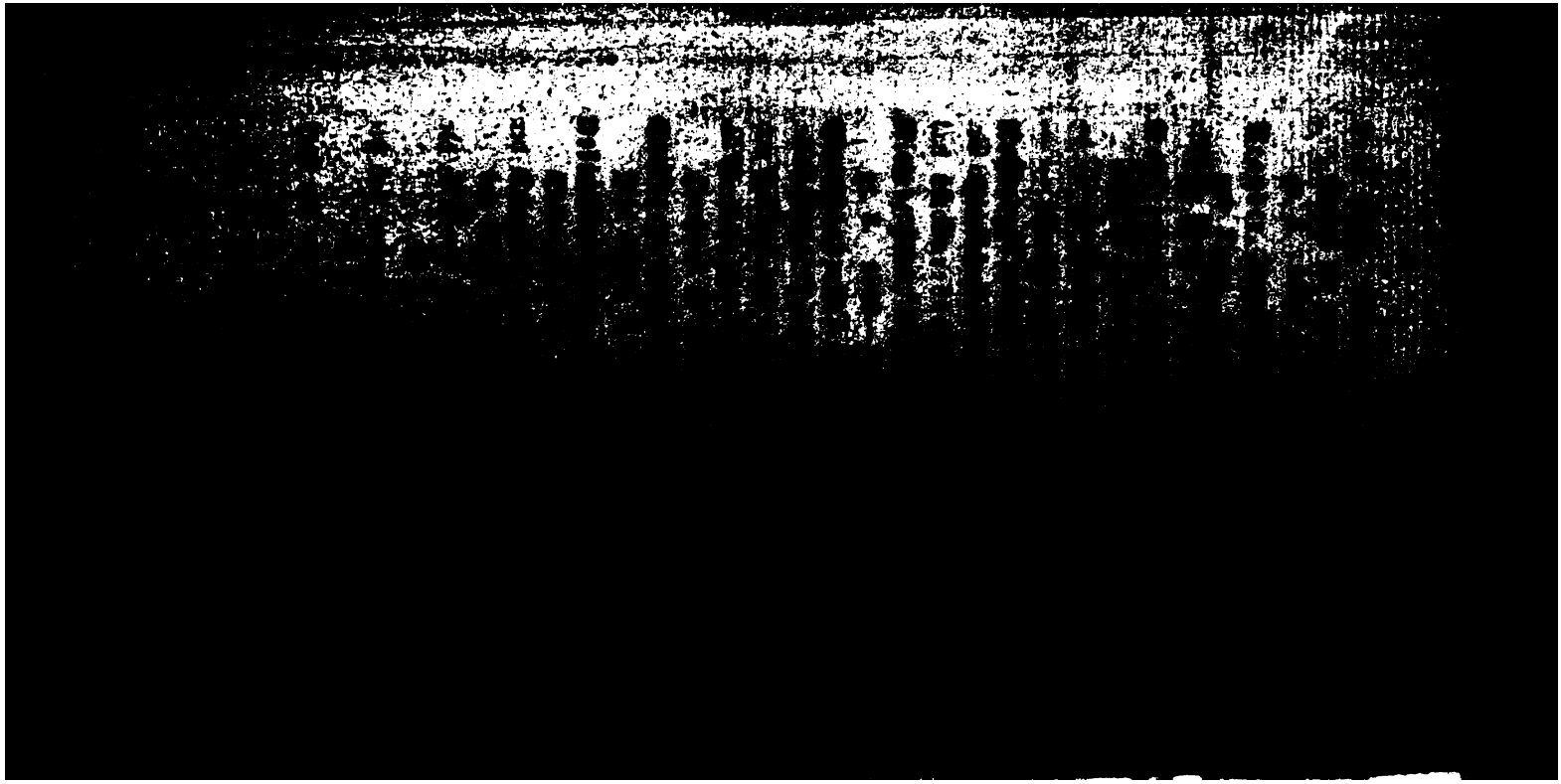
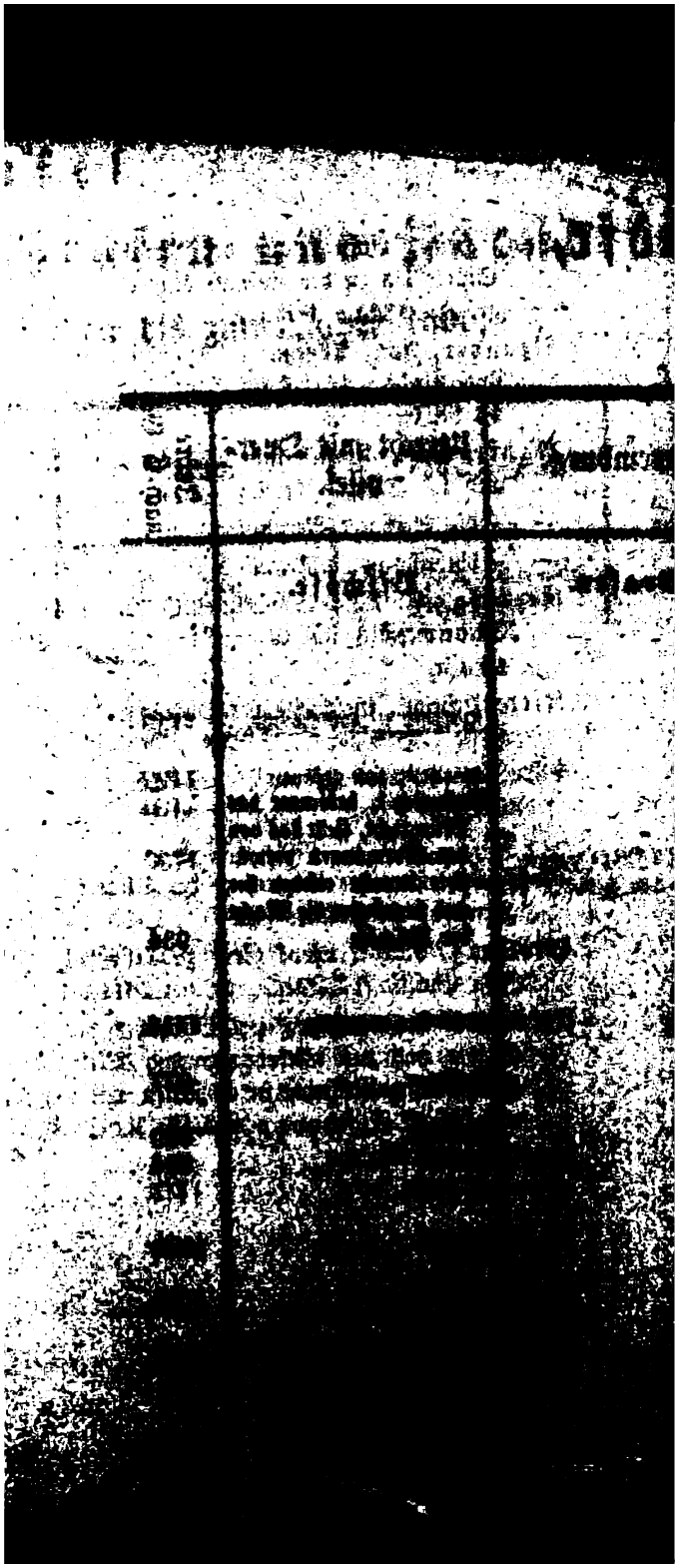
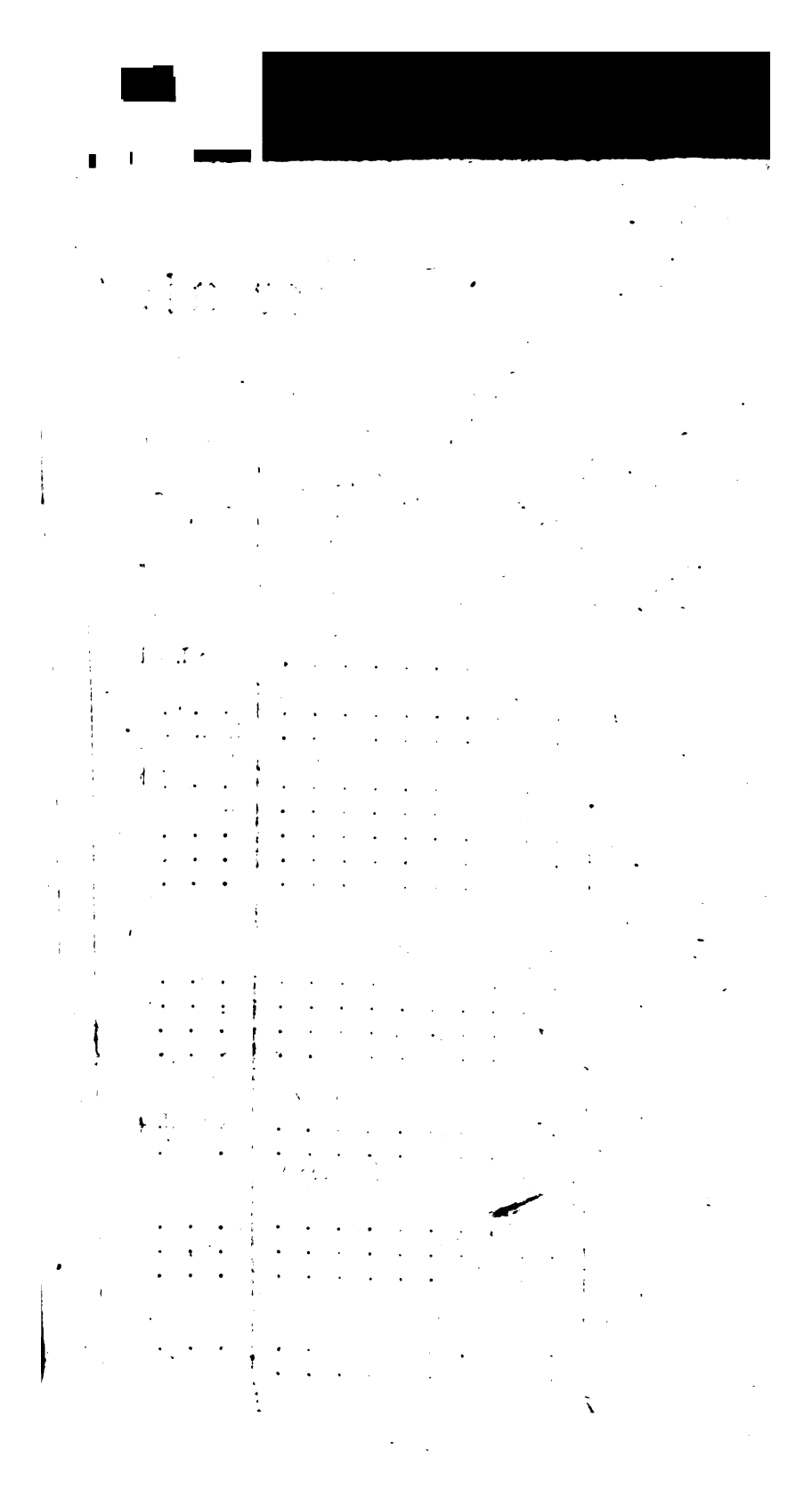
Den 30. März, gerade an dem Tage der pariser Schlacht, ward das neue Grundgesetz der vereinigten Niederlande, welches den Tag zuvor angenommen war, durch die Huldigung des constitutionellen Fürsten bestätigt. Gleich nach seiner Zurückkunft hatte der Fürst eine Commission von 14 Personen, mit Hogendorp an der Spitze, zum Entwurf dieser Constitution ernannt. Die Macht des Fürsten wurde beschränkt durch eine Versammlung, welche den alten Namen der Generalstaaten führte und von den Provinzialstaaten erwählt wurde, die aber nur diese Wahl und die Leitung der inneren Angelegenheiten ihrer Provinzen und weiter keinen Theil an der Souverainetät haben sollten. Das aristokratische Wahlsystem blieb abgeschafft. Die Mitglieder der Provinzialstaaten sollten von dem Ritterstande, den Städten und dem ländlichen Stande durch Wähler (wozu aus den Städten die Höchstbesteuerten gehören sollten) ernannt werden. In jeder Provinzialversammlung sollte ein Gouverneur im Namen des Fürsten den Vorsitz führen. Die Generalstaaten sollten nur aus Einer Kammer bestehen und sich bei verschlossenen Thüren versammeln. Sie konnten auch eigene Vorstellungen vor den Fürsten bringen; dieser musste sich in Allem, was Gesetzgebung anbetraf, mit ihnen und dem Staatsrath verstehen; die Einwilligung der Generalstaaten war nothwendig. Auch durfte der Fürst ohne ihre Beistimmung sich nicht verehelichen. Übrigens gehörte ihm die ausübende Macht, auch das Kriegs- und Friedens-Recht. Seine Religion, hieß es in diesem Grundgesetz, war die reformirte. Aus der Staatscasse sollten die unterschiedenen Religionslehrer besoldet werden.

Diese Constitution ward nicht dem ganzen Volke, sondern einer von Regierungs wegen gewählten Versammlung von Notabeln aus allen Ständen zur Annehmung oder Verwerfung



leon bei den Unterhandlungen die Zurückgabe dieſer Stadt wenigſtens aufſchieben wollen; ſie war in die Kategorie der Feſtungen mitbegriffen, die Artois zu räumen verſprochen. Mit ihren ungeheuern Kriegsbedürfniſſen, ihrer Flotte und ihrem Schiffsvorrath gerieth ſie den Siegern in die Hände; nur einen Theil der Schiffe bekam die neue friedliche Regierung der Bourbons zurück. Auch das ſchöne belgiſche Land fiel dem Sieger anheim. Weſſen ſollte es ſein? Öſterreichs? Dieſe Frage war ſehr natürlich, und wenn Kaiſer Franz dieſes Erbtheil ſeiner Väter zurückgenommen hätte, wäre aus dem Herzen Europas ein Zankapfel entfernt worden, der es bis dieſen Augenblick noch in Spannung erhält. Doch Öſterreich wollte ſtatt des weiter entfernten Belgiens, welches die Streitigkeiten mit Frankreich erneuern konnte, lieber die angrenzende herrliche Lombardei, und Joſephs Beiſpiel hatte gezeigt, daß Brüſſel von Wien aus nicht ſo leicht als Mailand oder gar Venedig zu regieren ſei. Vergebens war alſo eine Deputation der belgiſchen Geiſtlichkeit nach Wien gereiſt, mit der Bitte an den Kaiſer, die katholiſchen Niederlande wieder unter ſein Scepter zu nehmen. Es ſchien daher natürlich, Belgien und das Hochſtift Lüttich mit dem Nachbarſtaate der vereinigten Niederlande zu einem Ganzen, zu einem Königreiche zu verbinden, das reich an den mannichfaltigſten Naturgaben iſt, und dem Nichts fehlte als moraliſche Harmonie ſeiner Bewohner. So ſchwer es ſein würde, den Anglo-Amerikaner von Philadelphia und New-York mit den Neuſpaniern von Mexiko und Veracruz zu einem Ganzen (wenn auch nur zu einem Föderativſtaate) zu verbinden: eben ſo ſchwer muſſte es ſein, den gehorſamen Schüler des craſſeſten Pfaffenthums und Jeſuitiſmus von zwei verſchiedenen Volksſtämmen, ohne große Männer, ohne Vorgeſchlecht oder Erinnerungen, als etwa aus den Zeiten der Genter und brugger Meuter — ohne Volksgeiſt oder Nationalität, ohne Literatur und faſt ohne eigene Sprache — zu vereinigen mit den Sprößlingen der berühmteſten Republik neuerer Zeit, alle von ächt deutſchem Stamme, wo Druck- und Preß-Freiheit, Proteſtantiſmus, Toleranz, Wiſſenſchaft und Literatur, Patriotiſmus und Bürgerſinn ſeit Jahrhunderten



einigung des Landbaus, der Fabriken und des Handels in Einen Staatskörper, durch den gemeinschaftlichen Besitz der Schelde (sonst ein ewiger Zankapfel!) und durch die Gemeinschaft der flämischen Sprache, die bei den niedrigen Ständen im nördlichen Belgien so allgemein ist, die moralisch zurückstoßenden Kräfte zu bändigen. Wie irrte man sich! Es war dem souverainen Fürsten nicht zu verdenken, daß er eine dem oranischen Hause so günstige Bestimmung nicht von sich wies, und dazu hätte übermenschliche Größe gehört. Er ließ sich also die Ernennung zum Generalgouverneur Belgiens im Namen der Bundesgenossen gefallen, welche Würde bisher der österreichische Graf von Vincent bekleidet hatte. Mit Gleichgültigkeit, aber ohne entschiedenen Widerwillen, vernahm die niederländische Nation diese Nachricht. Auch bei den Belgiern zeigte sich im Anfang keine Abneigung. Die Sache war nur vor der Hand geordnet, die letzte Hand daran musste auf dem wiener Congresse gelegt werden. 15. Aug. 1814

Dieser Congreß, wo es Talleyrand fast gelungen wäre die kaum wiederhergestellte Harmonie Europens durch Zwietracht und Krieg des Westens gegen den Osten zu stören, ward durch eine ganz unerwartete Begebenheit zur Beilegung aller Schwierigkeiten und zum Endausspruch über alle noch schwebenden Fragepuncte bestimmt. Napoleons Rückkehr, schnelle Fortschritte und sein Einzug in Paris (20. März 1815) beschleunigten die Vereinigung Hollands und Belgiens, da die großen Ereignisse keine längere Berathung gestatteten. Für die nassauischen Erbstaaten bekam der Fürst das luxemburgische mit dem Herzogs- (nachher Großherzogs-) Titel. Doch keinesweges ward auch Belgien dem oranischen Hause umsonst zugewiesen. Man berechnete für diese Befreiung und die Anlegung neuer Festungen über 100 Millionen, wovon England jedoch 58 Millionen übernahm, an Schweden und Rußland (als Interessen der in Holland etablirten Schuld) und für die Errichtung der Festungen zu bezahlen, gegen Abtretung der wichtigen Colonien Demerary, die sich unglaublich gehoben hatte, Essequebo und Berbice (wohin jedoch die Besitzer der Hypotheken in Holland freie Fahrt behielten) und des Caps